böhlau

Unauthenticated
Download Date | 8/26/15 5:01 PM

Unauthenticated
Download Date | 8/26/15 5:01 PM

Paulus Adelsgruber – Laurie Cohen – Börries Kuzmany

Getrennt und doch verbunden

Grenzstädte zwischen Österreich und Russland 1772–1918

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Unauthenticated
Download Date | 8/26/15 5:01 PM

Gefördert durch

den Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF)

FWF Der Wissenschaftsfonds.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-205-78625-2

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2011 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien · Köln · Weimar
www.boehlau-verlag.com

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Gesamtherstellung: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst GmbH, Köln

Unauthenticated
Download Date | 8/26/15 5:01 PM

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

1. Einleitung 11

2. Der Blick auf die Grenzstädte 27
   2.1. Brody – Radzivilov. 27
   2.2. Podwołoczyska –Voločisk 46
   2.3. Husiatyn – Gusjatin 65
   2.4. Resümee 79

3. Der Blick auf die Grenze 81
   3.1. Festlegung und Bestätigung der Grenze 1772–1815 81
   3.2. Zollämter und Grenzbewachung: Strukturelle Entwicklungen in Österreich und im Russländischen Reich 94
   3.3. Illegale Grenzüberschreitung: Schmuggel und Desertion 113
   3.4. Resümee 126

4. Grenzstadt – Handelsstadt 129
   4.1. Entwicklung des grenzüberschreitenden Handels 130
   4.2. Entwicklung der Verkehrswege 143
   4.3. Resümee 157

5. Grenze und Religion 159
   5.1. Eine imperiale Konfessionsgrenze: Ruthenen/Ukrainer zwischen der Griechisch-Katholischen (Unierten) und der Russischen Orthodoxen Kirche . 160
   5.2. Pilger und Politik: Die Grenzklöster Poczajów/Počaev und Podkamień 174
   5.3. Kirchenbau an der Grenze – Repräsentation und Demonstration 185
   5.4. Jüdische Bevölkerung an der Grenze 191
   5.5. Resümee 204

6. Krieg und Besatzung 207
   6.1. Ein Weltkrieg beginnt 211
   6.2. Unter russländischer Besatzung (1914–1915/1917) 225
   6.3. Befreiung oder erneute Besatzung? Die Kriegsfront kehrt zurück 233
   6.4. Resümee 244

Unauthenticated
Download Date | 8/26/15 5:01 PM

7. Schlussfolgerungen 249

8. Was bleibt? oder Erdöldrehscheibe Brody – Jiddisch in Voločys'k – Mineralwasser am Zbruč 259

Literaturverzeichnis 275
Abbildungen 305
Tabellen & Grafiken 307
Personenregister 308
Ortsregister 313

Unauthenticated
Download Date | 8/26/15 5:01 PM

Vorwort

Das Bild auf dem Umschlag dieses Buches zeigt den Übergang über die alte Grenze zwischen Österreich und Russland bei Brody. Die langen Schranken sind geöffnet, uniformierte Vertreter Österreichs und Russlands stellen sich einträchtig in Positur, zusammen mit herausgeputzten Zivilisten, Kindern und sogar einem Hund, der für den Fotografen stehen mag. Die zeitgenössische Postkarte, die wohl am Anfang des 20. Jahrhunderts aufgenommen worden ist, stellt nachdrücklich die verbindende Funktion der Grenze als Ort der Begegnung und der Kommunikation in den Vordergrund. Leider ist der Anlass dieser Inszenierung österreichisch-russländischer Zusammenarbeit nicht bekannt. Die Grenzsäulen, die Grenzschranken und die Uniformierten signalisieren, dass die Grenze bewacht ist und jederzeit geschlossen werden kann und dass sie die Territorien und die Bevölkerung der beiden Staaten voneinander trennt. Die Karte stammt aus dem österreichischen Galizien. Die Überschrift erscheint in den drei dort anerkannten Sprachen (von links) Polnisch, Ukrainisch und Deutsch. Die russische Variante, die die grenzüberschreitende Kooperation zusätzlich hätte betonen können, fehlt ebenso wie die jiddische. Jiddisch, die Umgangssprache der Juden, die die Bevölkerungsmehrheit der Bewohner Brodys und der anderen Schtetl an der Grenze zwischen Österreich und Russland stellten, war in Österreich nicht offiziell anerkannt.

Das Wechselverhältnis von Verbindendem und Trennendem charakterisiert die Geschichte der Grenze, die Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist. Es handelt sich um die Grenze, die 1772 in der Ersten Teilung Polens gezogen wurde und 1793 Österreich und Russland zu unmittelbaren Nachbarn werden ließ. Am Beispiel von drei Paaren von kleinen Städten auf je einer der beiden Seiten der Grenze und ihrer jüdischen, römisch-katholischen (vorwiegend polnischen) und griechisch-katholischen (ruthenisch/ukrainischen) Bevölkerung soll die Grenze zum Leben erweckt und ihre Doppelfunktion veranschaulicht werden.

Durch ihre Lage an der Grenze traten Brody und Radyvyliv, Pidvoločys'k und Voločys'k und das auf beiden Seiten des Flusses Zbruč gelegene Husjatyn mindestens vorübergehend aus dem Schatten der tiefen Provinz des östlichen Europas heraus. Der Blick auf die Peripherie, das Lokale, den Mikrobereich, in dem sich die beiden Imperien begegneten, kann Einsicht in das Ganze, in die Geschichte Galiziens und Österreichs und in die Geschichte Russlands und seiner „südwestlichen Gebiete" eröffnen. In einer Zeit, in der das östliche Europa von zahlreichen neuen Grenzen durchzogen wird, erinnert die historische Untersuchung von Grenzstädten an die verbindende Funktion von Grenzen. Mit dem Blick auf das Grenzüberschreitende hinterfragt sie die in der Geschichtswissenschaft nach wie vor dominierende nationalstaatliche Meistererzählung. Die Grenzstädte stellten

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:05 PM

einen Mikrokosmos dar, der exemplarisch ist für die multireligiöse und polyethnische Welt des östlichen Mitteleuropas und des westlichen Osteuropas, die im Zweiten Weltkrieg untergegangen ist.

Als die Autoren und Autorinnen des vorliegenden Buches im Sommer 2006 eine Reise auf den Spuren der alten Grenze unternahmen, trafen sie auf kleine ukrainische Provinzorte, deren Bewohner sich darüber wunderten, dass sich Besucher aus dem fernen Wien für ihre Geschichte interessierten. Das überrascht nicht, denn seit dem frühen 20. Jahrhundert erlebten die Städte und ihre Bevölkerung eine Reihe von tief greifenden Brüchen, die ihren Charakter grundlegend veränderten. Die Veränderungen des 20. Jahrhunderts und die mit ihnen verbundenen, oft leidvollen Erfahrungen sind im Gedächtnis der Bevölkerung der sechs Städte stärker präsent als die Epoche der beiden Imperien. Nachdem das Habsburger- und das Romanov-Reich im Ersten Weltkrieg zusammengebrochen waren, verloren Österreich und Russland ihre gemeinsame Grenze. Die hier untersuchten Städte gehörten in der Zwischenkriegszeit zur Zweiten Polnischen Republik beziehungsweise zur Sowjetunion, vier von ihnen blieben Grenzstädte. Seit dem Zweiten Weltkrieg liegen alle sechs Städte nicht mehr an der Grenze, sondern mitten in der Ukrainischen Sowjetrepublik, die 1991 die Unabhängigkeit erlangte.

Der Blick auf die Städte an der ehemaligen Grenze zwischen Österreich und Russland ist deshalb durch mehrere Prismen gebrochen, unser Weg in die Vergangenheit muss mehrere archäologische Schichten abtragen. An der Oberfläche liegt die noch dünne Schale des demokratischen ukrainischen Nationalstaats. Darunter stoßen wir auf die breite Schicht der Sowjetunion mit ihren sozialistischen und übernationalen Verheißungen, die in Repression, Terror und Nationalismus mündeten. Obwohl sie nur wenige Jahre dauerte, hängt die deutsche Besatzung der Region wie der ganzen Ukraine als schwerer Vorhang vor der früheren Geschichte. Die Ermordung der Juden, die die Mehrheit der Bevölkerung aller sechs Grenzstädte ausgemacht hatten, und die Vertreibung der Polen bedeuteten das Ende der multiethnischen Geschichte der Region. Dahinter liegen erste Nationalstaaten, die Zweite Polnische Republik und die für kurze Zeit existierenden ukrainischen Volksrepubliken. Sie werden durch den Vorhang des Ersten Weltkriegs von der Geschichte des Zarenreichs und des alten Österreichs getrennt.

Hinter diesen Vorhängen spielt sich die hier erzählte Geschichte ab. Sie vollzieht sich in der Welt der Imperien der Habsburger und Romanovs, die sich an der hier untersuchten Grenze begegneten. Für diese Welt und ihre teilweise nostalgische Verklärung steht wie kein anderer der Schriftsteller Joseph Roth, der 1894 in Brody, einer der sechs untersuchten Städte, geboren worden ist. Mit dem Jahr 1918 endet unsere Erzählung, mit dem Jahr 1772 beginnt sie. Darunter liegt die Schicht der Adelsrepublik Polen-Litauen, zu der die ganze Region seit dem Mittelalter gehörte und die sie wesentlich geprägt hat.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:05 PM

Wenn mehrere archäologische Schichten abgetragen und mehrere Filter der Erinnerung beseitigt werden, kommen Spuren der Vergangenheit zum Vorschein. Es handelt sich nicht nur um Friedhöfe und Ruinen, alte Fotos und Stadtpläne, schriftliche Quellen in Archiven und persönliche Erinnerungen älterer Menschen. Die österreichisch-russländische Grenze hat auf beiden Seiten Spuren in der Mentalität und politischen Orientierung der Bevölkerung hinterlassen. Sie fällt zusammen mit der im 19. Jahrhundert entstandenen Grenze zwischen der ukrainisch-katholischen (ehemals griechisch-katholischen) und orthodoxen Konfession, die in der Ukraine bis heute relevant geblieben ist.

Die Vorhänge, die die Gegenwart von der Vergangenheit trennen, können nicht vollständig entfernt werden. Unser Erkenntnisinteresse bleibt von der Gegenwart geprägt. Vor dem Hintergrund der schrecklichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, der im Namen von Nationalismus, Kommunismus und Rassismus begangenen Verbrechen, erliegt man leicht der Gefahr einer Idealisierung der vormodernen, vornationalen Welt der beiden Imperien. Auch die Autoren und Autorinnen dieses Buches berichten mit Sympathie von den kleinen Städten an der Grenze, deren ethno-konfessionelle Gruppen bis zum Ersten Weltkrieg zwar nicht immer harmonisch zusammenlebten, aber im Großen und Ganzen miteinander auskamen. Diese Studie stellt die in der Geschichtswissenschaft noch immer dominierende ethno-nationale Perspektive in Frage. Die Geschichte der ukrainischen Städte, die einst an der Grenze zwischen Österreich und Russland lagen und eine ethno-konfessionell gemischte Bevölkerung hatten, kann mit nationalen Kategorien nicht erschlossen werden. Dieses Buch versteht sich nicht nur als Beitrag zur Geschichte des Habsburger- und Romanov-Reiches, sondern auch zur ukrainischen Geschichte. Es kann vielleicht einen Baustein liefern für eine noch zu schreibende transnationale Geschichte der Ukraine.[1]

Das Buch ist das Produkt der zwei vom *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) geförderten Forschungsprojekte „Multikulturelle Grenzstädte in der Westukraine 1772–1914“ und „Imperiale Peripherien: Religion, Krieg und die Szlachta“, die in den Jahren 2004 bis 2009 am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien durchgeführt worden sind. Die Projektleitung lag in den Händen von Andreas Kappeler, wissenschaftliche Mitarbeiter waren Paulus Adelsgruber, Laurie Cohen und Börries Kuzmany. Das Buch ist kein Sammelband mit Beiträgen mehrerer Autorinnen und Autoren, sondern eine kollektive Monografie. Zwar haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzelne Texte verfasst, doch war es das Projektteam, das sie in einem intensiven Diskussionsprozess zu einem Buch integriert hat. Trotzdem sind gewisse Eigenheiten des Zugangs und Stils erhalten geblieben.

1 Kappeler, Andreas: From an Ethnonational to a Multiethnic to a Transnational Ukrainian History, in: Georgiy Kasianov/Philipp Ther (Hg.): A Laboratory of Transnational History. Ukraine and Recent Ukrainian Historiography, Budapest/New York 2009, S. 51–80.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:05 PM

Ich danke den internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden Projekte, die wesentlich zur Erschließung der Archivquellen beigetragen haben, vor allem Ekaterina Pravilova (St. Petersburg, jetzt Princeton), Serhij Taranec (Kyjiv), Halyna Petryšyn (Lemberg, jetzt Stettin), Svjatoslav Pacholkiv (Lemberg), Ihor' Smol's'kyj (Lemberg) und Torsten Lorenz (Berlin), der vorübergehend auch Projektmitarbeiter war. Wertvolle Unterstützung kam von Oksana Karlina (Luc'k), die uns an ihrem breiten Wissen um die Geschichte der Westukraine teilhaben ließ, sowie von Clemens Jobst (Wien) bei der grafischen Gestaltung des Buchs.

Ich danke dem FWF für die Finanzierung der beiden Forschungsprojekte und die Gewährung eines Druckkostenzuschusses, dem Institut für Osteuropäische Geschichte für das mehrjährige Gastrecht und dem Böhlau Verlag für die gute Zusammenarbeit.

Andreas Kappeler
Wien, im Juni 2009

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:05 PM

1. Einleitung

Sharp boundaries are rarely found in reality,
though there seems to be a mental necessity to draw them.[2]

Im Jahre 1905 überschritt ein deutscher Geschäftsmann, der einige Jahre in Russland verbracht hatte, die Grenze zwischen Russland und Österreich, um nach Hause zurückzukehren. Er überquerte auf einer Brücke den schmalen Grenzfluss Zbrucz, der eine kleine Stadt durchfloss. Diese „Doppelstadt" war Gusjatin/Husiatyn an der westlichen Peripherie des russländischen Gouvernements Podolien und an der östlichen Peripherie des österreichischen Kronlands Galizien. „Am selben Tag, nach einer Stunde […] wurde in meinen Pass der 19. Oktober gestempelt […] Ich hatte 13 Tage gewonnen, nur durch das Überqueren dieses Flusses".[3]

Es war jedoch weit mehr als nur eine Datumsgrenze, die dieser Geschäftsmann überschritt. Das vorliegende Buch erzählt die Geschichte einer Grenze, die in den Jahren 1772 bis 1795 neu geschaffen wurde und bis zum Ende des Ersten Weltkriegs Bestand hatte. Es handelt sich um die Grenze, die infolge der Teilungen Polens entstand, als Russland, Österreich und Preußen das souveräne Königreich Polen-Litauen zerschlugen und unter sich aufteilten. Nach der Ersten Teilung von 1772 trennte sie das von Österreich „erfundene" Kronland Galizien und Lodomerien von den bei Polen verbliebenen Gebieten im Südosten der Adelsrepublik. Nach der Zweiten und Dritten Teilung der Jahre 1793 und 1795 wurde sie zur Scheidelinie zwischen den Imperien der Habsburger und der Romanovs. Die neue Grenze durchschnitt eine Region, nämlich die Wojewodschaften Ruś, Wolhynien und Podolien, die über vier Jahrhunderte zu Polen und Litauen beziehungsweise Polen-Litauen gehört hatte. Es handelte sich um einen sozial, ökonomisch und kulturell relativ einheitlichen Raum, in dem der polnische Adel und

2 Strassoldo, Raimondo: The Study of Boundaries, in: The Jerusalem Journal of International Relations 2 (1977), Nr. 3, S. 81–107, hier S. 107.

3 Colorado State University, Morgan Library, Archives and Special Collections, Oral history of Paul Reeb: <http://digital.library.colostate.edu/gfr/image/28411231112200 3_GFR0103.pdf>, 8.2.2007. Für einen anderen zeitgenössischen Reisebericht zur Überquerung der Grenze bei Husiatyn vgl. Van Norman, Louis E.: The Country of Sienkiewicz, in: The Bookman. A Review of Books and Life 13 (1901), Nr. 1 March, S. 37–38; für die Grenze bei Voločisk/Podwołoczyska vgl. Brown, Edward Granville: A Year Amongst the Persians. Impressions as to the Life, Character, and Thought of the Persian People, London 1893, S. 629–630, <http://bahai-library.org/books/ayatp.18.html>, 11.7.2006.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

die Römisch-Katholische Kirche einer unierten ukrainischsprachigen Bauernschaft und einer mehrheitlich jüdischen jiddischsprachigen Stadtbevölkerung gegenüberstanden.

„Die Regierungs-Veränderung verändert auch die Geographie der Provinz. Wo sonst die Mitte eines großen Landes war, da ist nun die Gränze zweyer Reiche", kommentiert ein Zeitgenosse die Grenzziehung von 1772.[4] Daran knüpfen Fragen an wie: Welche Veränderungen hatte die Grenzziehung zur Folge? Wie wirkten sich die neuen Realitäten der Zugehörigkeit zu den beiden Imperien mit ihren unterschiedlichen politischen, rechtlichen und sozialen Ordnungen, Kirchenorganisationen und sprachlich-kulturellen Ausrichtungen auf die Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenze aus? Wie weit blieben alte Verbindungen über die Grenze hinweg erhalten? Wie beeinflusste die neue Grenze das Leben der Menschen, die in ihrer Nähe lebten? Wie sehr glichen sich die Lebenswelten der Menschen auf beiden Seiten *aufgrund* der Grenzlage aneinander an?

Zwischenstaatliche Grenzen werden gemeinhin mit den Kategorien von Souveränität und Sicherheit verbunden. Sie erscheinen als Mauern oder als Niemandsland zwischen potenziell feindlichen Mächten. Sie haben die Aufgabe, Staaten, Nationen und Wirtschaftsräume zu schützen. Sie sind Objekte der „großen Politik", diplomatischer Beziehungen, strategischer Planungen und kriegerischer Auseinandersetzungen. Ein gutes Beispiel sind die Grenzen, die Russland, Österreich und Preußen zogen, als sie Polen-Litauen unter sich aufteilten, und die sie nur notdürftig historisch legitimierten. Infolge der Teilungen Polens hatten das Habsburger- und das Zarenreich zwischen 1793/95 und 1918 zum ersten und zum letzten Mal in ihrer Geschichte eine gemeinsame Grenze. Die Beamten und Politiker in den Hauptstädten und regionalen Verwaltungszentren richteten ihre Aufmerksamkeit erstmals auf die periphere, naturräumlich wenig gegliederte Region im Südwesten der osteuropäischen Tiefebene. Sie wurde zum Objekt imperialer Politik, doch nur in militärischen Konfrontationen wurde die Grenze zum unmittelbaren Schauplatz der Weltpolitik. Dabei kam es nach 1772 nur zu temporären Grenzverschiebungen infolge der Dritten Teilung Polens und der Napoleonischen Kriege. Erst der Erste Weltkrieg veränderte die Situation grundlegend.

Die Geschichte der Grenze kann daher nicht isoliert von der „großen Politik" betrachtet werden, sie wurde von den Zentren mitgestaltet. Eine unserer Kernfragen ist deshalb die nach dem Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen St. Petersburg und Wien, beziehungsweise den regionalen Verwaltungszentren auf der einen und der Grenzregion auf der anderen Seite. Wie zogen die Monarchen und ihre Bürokraten die Grenzlinien zwischen ihren Staaten? Wie wurde die Grenze organisiert und administriert? Wie zeigte sich die Präsenz des Zentrums an der Peripherie, etwa in der Sicherung, Bewachung und Verteidigung

4 Von Kortum, Ernst Traugott: Magna Charta von Galicien oder Untersuchung der Beschwerden des galicischen Adels pohlnischer Nation über die oesterreichische Regierung, Jassy/Lemberg 1790, S. 58.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

der Grenze und in der Kontrolle der Grenzübergänge und Handelswege? Wie wirkte sich die Wirtschafts- und Verkehrspolitik der Imperien auf die Grenzbevölkerung aus? Wie die Religions- und Kirchenpolitik, insbesondere die Beziehungen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche zu den Unierten (Griechisch-Katholischen) und den Personen jüdischen Glaubens?

Die chronologischen Grenzen dieses Buches entsprechen den großen historischen Zäsuren, von der Ersten Teilung Polen-Litauens im Jahre 1772 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, als die Imperien der Habsburger und Romanovs zusammenbrachen und mit ihnen die gemeinsame Grenze, die sie fast 150 Jahre lang getrennt und gleichzeitig verbunden hatte. Nach 1918 wurde der Südostteil der ehemaligen österreichisch-russländischen Grenze zur Grenze zwischen der Zweiten Polnischen Republik und der Sowjetunion. Seit dem Zweiten Weltkrieg verlief diese ehemalige Grenze durch die Ukrainische Sowjetrepublik beziehungsweise verläuft sie seit 1991 durch die unabhängige Ukraine. Spuren der alten Grenze sind indessen bis heute sichtbar.

Dieses Buch beschäftigt sich nur am Rand mit der „großen" Politik, im Mittelpunkt steht die Frage nach der verschränkten Geschichte der Imperien in den Kontaktzonen ihrer Peripherien. Als Objekt einer solchen regionalen Untersuchung der Grenze haben wir drei Städtepaare auf beiden Seiten der Grenze ausgewählt, nämlich Brody in Galizien und Radziwiłłów (Radzivilov, Radzyvyliv, Červonoarmijs'k, Radyvyliv) in Wolhynien, Podwołoczyska (Podvoločisk, Pidvoločys'k) in Galizien und Wołoczyska (Voločisk, Voločys'k) in Wolhynien und Husiatyn (Gusjatin, Husjatyn), eine podolische Stadt auf beiden Seiten des Zbrucz, die 1772 geteilt wurde und deren größerer Teil zu Galizien, der kleinere Teil (im Folgenden russisch Gusjatin) zum russländischen Gouvernement Podolien gehörte. Am Beispiel dieser drei Städtepaare, die heute alle im Westen der Ukraine liegen, schreiben wir eine Mikrogeschichte der österreichisch-russländischen (bis 1793/95 österreichisch-polnischen) Grenze.[5]

Es geht nicht um eine „histoire totale" der sechs Städte; sie interessieren uns in erster Linie in ihrer Funktion als Grenzstädte. Nicht nur (mehrheitlich jüdische) Kaufleute, sondern auch polnische Adlige, die Grundbesitz und Verwandte in beiden Staaten hatten, sowie Pilger aus den Reihen der Bauern hatten langfristige, über die Grenze hinwegreichende Interessen. Die

5 Zur Geschichte anderer Städtepaare auf beiden Seiten einer Grenze im 20. Jahrhundert vgl. Meinhof, Ulrike H. (Hg.): Living (with) Borders. Identity discourses on East-West borders in Europe, Burlington 2002; Jajeśniak-Quast, Dagmara (Hg.): Geteilte Städte an Oder und Neiße: Frankfurt (Oder), Słubice, Guben, Gubin und Görlitz, Zgorzelec. 1945–1995, Berlin 2000 (Frankfurter Studien zur Grenzregion 5); Waack, Christoph (Hg.): Stadträume und Staatsgrenzen. Geteilte Grenzstädte des mittleren und östlichen Europas im Kontext lokaler Alltagswelten, nationaler Politik und supranationaler Anforderungen, Leipzig 2000 (Beiträge zur regionalen Geographie 51).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Stadtbevölkerung war ethno-konfessionell gemischt. In allen sechs Städten bildeten Juden die zahlenmäßig stärkste Gruppe. Die traditionelle Rolle als Vermittler schuf eine besondere Beziehung zwischen Juden und Grenze,[6] einerseits in ihren kommerziellen und geistig-religiösen Kontakten über die Grenze hinweg, andererseits in den Imaginationen von den Juden als Schmuggler oder als illoyale Staatsbürger. Hinter den Juden folgten zahlenmäßig die Christen: römisch-katholische, in ihrer Mehrheit Polen, und die griechisch-katholischen (unierten) beziehungsweise orthodoxen Ruthenen (Ukrainer).

Infolge der weitgehenden Kongruenz von konfessioneller und ethno-sprachlicher Zugehörigkeit verwenden wir in der Folge in der Regel den Begriff ethno-konfessionell. Dieser wird allerdings nicht statisch-essentialistisch verstanden, sondern schließt die Möglichkeit von multiplen Identitäten und eines Wechsels der ethnischen und konfessionellen Zugehörigkeiten mit ein. Das Problem spiegelt sich auch in der Verwendung von ethnischen Namen (Ethnonymen). Wir verwenden für die ukrainischsprachige Bevölkerung Galiziens in der Regel den zeitgenössischen Begriff Ruthenen, für die ukrainischsprachige Bevölkerung in Russland den Begriff Ukrainer. Obwohl sich das moderne Ethnonym „Ukrainer" erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchsetzte, verwenden wir die in amtlichen russländischen Quellen dominierenden, politisch aufgeladenen Bezeichnungen der Ukrainer als „Kleinrussen" oder „Russen" nur in direkten Zitaten. In der Bezeichnung Russlands unterscheiden wir zwischen „russländisch" (*russ.* rossijskij, bezogen auf den Staat Russland und seine multiethnische Bevölkerung) und „russisch" (*russ.* russkij, bezogen auf die ethnische Gruppe der [Groß-]Russen beziehungsweise auf die russische Sprache).

Die drei Städtepaare mit ihrer ethno-konfessionell gemischten Bevölkerung und die sie trennende und verbindende Grenze sind Gegenstand dieses Buches. Dabei stellen sich eine Reihe allgemeiner Fragen: In welchem Maß hatten die sechs Städte Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung des industriellen Zeitalters? Wurden sie in die europäischen Handelsströme und Eisenbahnverbindungen eingebunden oder wurden sie im Gegenteil marginalisiert? Ergaben sich aus der Grenzlage Standortvorteile oder Standortnachteile? Wie wirkte sich die Grenzlage auf die demografische Entwicklung aus? Wie reagierten polnische Adlige, jüdische Kaufleute und Geistliche der jeweiligen Konfessionen auf die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen? Welche Bedeutung hatten die Grenze und die Grenzstädte im Rahmen der Napoleonischen Kriege, der polnischen Aufstände, der antijüdischen Pogrome in Russland und des Ersten Weltkriegs? Wurden sie von Naturkatastrophen wie Feuersbrünsten und Epidemien heimgesucht? Gab es

6 Gilman, Sander L. (Hg.): Jewish Frontiers. Essays on Bodies, Histories, and Identities, New York/London 2003.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

grenzüberschreitende Migrationen aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen, die die drei Städtepaare betrafen?

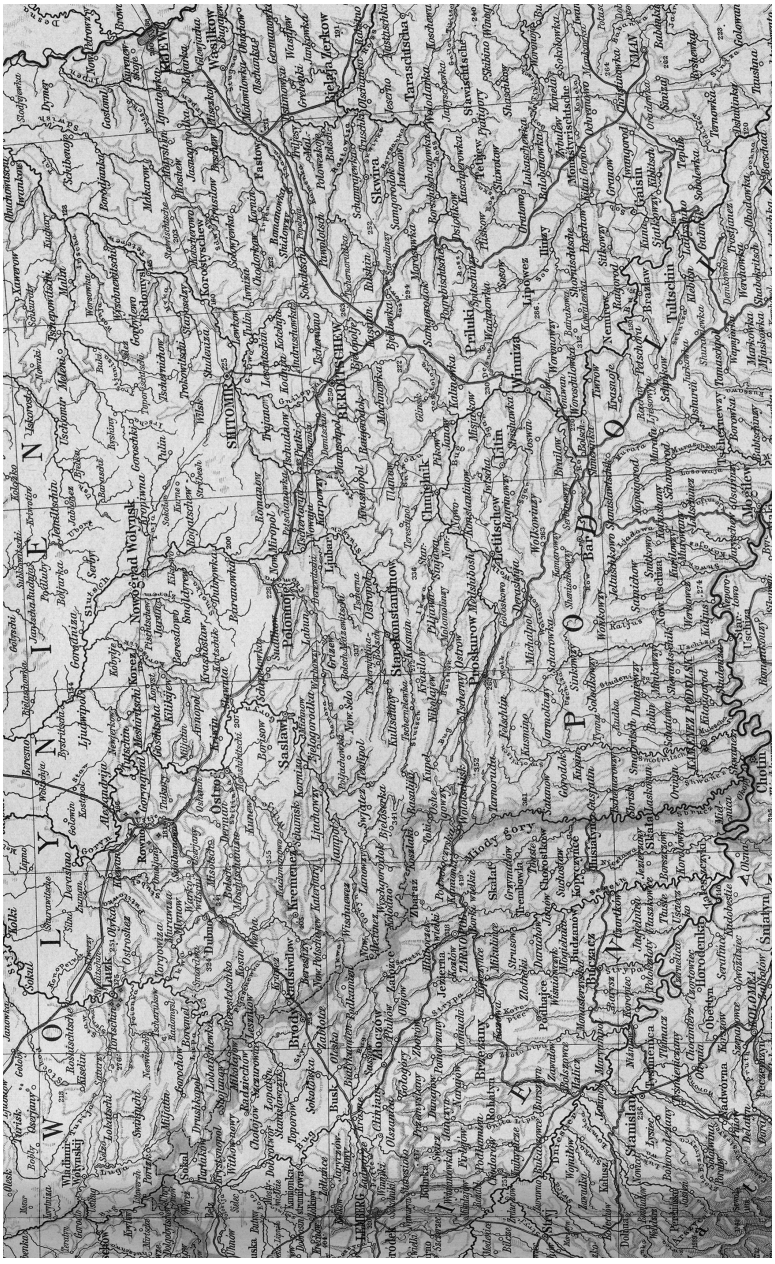
Wir richten besondere Aufmerksamkeit auf die Verbindungen und Verflechtungen zwischen den Städten und ihrem Umland auf beiden Seiten der Grenze. Diese setzten traditionelle Wechselbeziehungen zwischen Adligen, Kaufleuten und Religionsgemeinschaften, wie sie schon in polnischer Zeit bestanden hatten, fort. Gleichzeitig kam es zu neuen Interaktionen infolge der Grenzziehung und der neuen Funktionen der Städte. Sie betrafen Grenzbewachung und Grenzkontrolle, Außenhandel, Zoll, Schmuggel, Deserteure, Flüchtlinge, den Bau von Bahnhöfen oder die Reparatur von Brücken. Auch die Verbindungen der drei Städtepaare untereinander stehen im Blickfeld, etwa in ihrer Konkurrenz um Zollstationen oder Eisenbahnverbindungen.

Abb. 1/1: Ostmitteleuropa um 1910

Quelle: © Börries Kuzmany und Clemens Jobst auf Grundlage von http://www.ieg-maps.uni-mainz.de/, 7.7.2009

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Abb. 1/2: Der galizisch-wolhynische/podolische Grenzraum um 1910



Quelle: Ausschnitt aus Andrees Allgemeiner Handatlas, Bielefeld, Leipzig 1899

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Quellen

Die Quellenlage erlaubt es nicht, alle oben aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Generell ist die Geschichte der drei Städtepaare an der österreichisch-russländischen Grenze schlecht dokumentiert. Stadtarchive oder andere archivalische Quellen auf lokaler Ebene sind nur in äußerst geringem Umfang erhalten geblieben. So waren für dieses Buch aufwendige Recherchen in zahlreichen Archiven und Bibliotheken notwendig, um Informationen zur Geschichte der Grenze und der Grenzstädte zu gewinnen. In der Regel war es eine Suche nach Stecknadeln in großen, oft schlecht geordneten Heuhaufen, die ohne die Mithilfe von lokalen Historikerinnen und Historikern kaum machbar gewesen wäre. In mehreren Jahren der Quellenerschließung sammelten wir umfangreiches Material, von dem nur ein Teil Eingang in dieses Buch fand und das für weitere Studien bereitsteht.

Die benutzten Archive sind auf drei Ebenen anzusiedeln: in den imperialen Hauptstädten, in den Zentren der Großregionen und in den regionalen administrativen Zentren. Auf der ersten Ebene stehen die Archive der imperialen Behörden in Wien und St. Petersburg (heute teilweise in Moskau): das Österreichische Staatsarchiv (ÖStA), das Russländische Staatliche Historische Archiv (RGIA) und das Russländische Staatliche Militärhistorische Archiv (RGVIA). Hier wurden in erster Linie die Bestände der Ministerien für Inneres, Finanzen und Äußeres ausgewertet. Die zweite Ebene repräsentiert auf österreichischer Seite das Zentrale Staatliche Historische Archiv der Ukraine in Lemberg (CDIAL). Hier erwiesen sich die Bestände der galizischen Statthalterei (Fond 146) mit ihren zahlreichen Untersektionen als unerschöpfliche Fundgrube. Im Zentralen Staatlichen Historischen Archiv der Ukraine in Kyjiv (CDIAK) finden sich nicht nur die Bestände der Behörden des Generalgouvernements Kiev (Fond 442), sondern zahlreiche andere Quellen unterschiedlicher Provenienz. In den regionalen Archiven (dritte Ebene) der Ukraine wurden Recherchen in Žytomyr (DAŽO) und Chmel'nyc'kyj (DAChO), wo die ursprünglich in Kamjanec'-Podil's'kyj befindlichen Akten des Gouvernements Podolien liegen, sowie in den Staatlichen Archiven der Gebiete Lemberg (DALO) und Ternopil' (DATO) unternommen. Wichtiges Material auf der Ebene der Kreis- und Bezirksbehörden zum Grenzregime und zur Überwachung der Grenze fand sich im Staatlichen Archiv in Krakau (APK, Teki Schneidra). Ergänzende Quellen haben wir in spezifischen Archiven und Handschriftensammlungen erschlossen: z. B. im Bankhistorischen Archiv der Oesterreichischen Nationalbank (OeNBA), in der Bibliothek des Österreichischen Finanzministeriums (BMF), im Archiv des französischen Außenministeriums (AMAE), im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) und in den Warfield Papers (University of Maryland).

Unter den zahlreichen in diesem Buch verwendeten gedruckten zeitgenössischen Quellen lassen sich drei Kategorien ausmachen:

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

- Veröffentlichte amtliche Dokumente, wie österreichische und russländische statistische Werke, Gesetzessammlungen, Instruktionen für Beamte, Kommissionsberichte sowie Rechenschaftsberichte von Schulen und Handelskammern.
- Periodika wie die *Bistumsnachrichten* (*russ.* Eparchial'nye vedomosti) der Bistümer Wolhynien und Podolien sowie vereinzelt die Tagespresse *Kievljanin* (Kiev), *Reichspost* (Wien), *Pester Lloyd* (Budapest), *Czas* (Krakau). Auch Nachschlagewerke wie der *Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich* und die *Evrejskaja Ėnciklopedija* finden häufige Verwendung in diesem Buch.
- Als letzte Gruppe publizierter Quellen sind Reiseberichte und Memoiren zu erwähnen, zum Beispiel jene von An-Ski, Aleksej Brusilov, Benjamin Diamond und Honoré de Balzac.

Forschungsstand

Die Geschichte der sechs Städte an der Ostgrenze Galiziens ist bisher nicht zum Gegenstand vergleichender wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Generell hat der Fall alter Grenzen in Europa, aber auch das Entstehen neuer Grenzen in Ostmittel- und Südosteuropa das Interesse am Thema Grenze geweckt. So ist die Geschichte der variablen politischen, religiösen, wirtschaftlichen, sozialen und ethnischen Grenzen in Ostmitteleuropa in den letzten Jahren vermehrt Gegenstand von Projekten, Konferenzen und Sammelbänden geworden.[7] Diese Studien haben ein differenziertes Instrumentarium der unterschiedlichen Typen und Funktionen von Grenzen entwickelt, von den sogenannten natürlichen Grenzen über Staats- und Verwaltungsgrenzen, wirtschaftliche, religiöse und sprachliche Grenzen bis zu den Grenzen in den Köpfen der Menschen. Alle diese Studien betonen die Dialektik von Trennendem und Verbindendem, die jeder Grenze innewohnt sowie die Vor- und Nachteile, die sich aus der Grenzlage ergeben können.[8] Gerade auf der lokalen Ebene sind

7 Bachturina, Aleksandra Ju.: Okrainy rossijskoj imperii. Gosudarstvennoe upravlenie i nacional'naja politika v gody Pervoj mirovoj vojny (1914–1917 gg.), Moskva 2004; Cattaruzza, Marina: L'Italia e il confine orientale 1866–2006, Bologna 2007 (Saggi 661); Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, Frankfurt M./Wien 1999 (Wiener Osteuropa Studien 11); Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 10); Struve, Kai (Hg.): Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 15).

8 Vgl. Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze 1772–1867. Kommunikation oder Isolation?, Wien 2007 (Europa Orientalis 4); Baud, Michel/Schendel, Willem: Toward a

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

die engen Wechselbeziehungen, die zwischen Nachbarstädten bestanden, selbst wenn sie durch die Staatsgrenze voneinander getrennt waren, besonders gut nachvollziehbar, da das gesellschaftliche Leben im Alltag maßgeblich von der anderen Seite mitgeprägt wurde.

Detaillierte Untersuchungen zur Geschichte der österreichisch-russländischen Grenze liegen nicht vor. Eine partielle Ausnahme ist eine gute Studie Svjatoslav Pacholkivs zur gesamten Grenze Galiziens, die sich auf die Phase der Entstehung und auf die österreichische Perspektive konzentriert.[9] Als zweite Ausnahme könnte unser Aufsatz *Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynisch/podolischen Grenze. Ein Vergleich*, der eine Vorarbeit für dieses Buch ist, gesehen werden.[10]

Regionalgeschichtliche Untersuchungen beziehen sich häufiger auf Galizien als auf die zu Russland gehörenden Gebiete. Für Teilbereiche unsere Arbeit gibt es wichtige Studien zu den Eisenbahnen (u. a. von Ihor Žaloba),[11] zur politischen und wirtschaftlichen Verwaltung (u. a. von Harald Binder, Stanisław Grodziski, Rudolf Mark, Isabel Röskau-Rydel),[12] zur

Comperative History of Borderlands, in: Journal of World History 8 (1997), S. 211–242; Bechtel, Delphine/Galmiche, Xavier: Loin du centre: Le mythe des confins en Europe centrale au XX^{e} siècle, in: Cultures d'Europe centrale: Le Mythe des confins 4 (2004), S. 4–14; Becker, Joachim/Komlosy, Andrea (Hg.): Grenzen Weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich, Wien 2004; Febvre, Lucien: Frontière: The word and concept, in: Burke, Peter (Hg.): A New Kind of History. From the Writings of Febvre, London 1973, S. 208–218; Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie, Wien 2003; Nordman, Daniel: Des Limites d'Etat aux Frontières Politiques, in: Nora, Pierre (Hg.): Les Lieux de Mémoire, Bd. 2: La Nation, Paris 1986, S. 36–61; Paasi, Anssi: Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnisch-Russian Border, Chichester/New York/Brisbane/Toronto/Singapore 1996 (Belhaven Studies in Political Geography). Vgl. auch die Forschungsprojekte "Nations, Borders and Identities: The Revolutionary and Napoleonic Wars in European Experiences and Memories" <http://www.nbi.tu-berlin.de/>, 8.2.2009 und "Borderlands: Ethnicity, Identity, and Violence in the Shatter-Zone of Empires Since 1848" <http://www.watsoninstitute.org/borderlands/index.cfm>, 8.2.2009.

9 Pacholkiv, Svjatoslav: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772–1867, in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hg.): Grenze und Staat: Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 519–618.

10 Kuzmany, Börries/Cohen, Laurie/Adelsgruber, Paulus: Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynisch/podolischen Grenze. Ein Vergleich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 55 (2007), Nr. 2, S. 232–263.

11 Žaloba, Ihor: Infrastrukturna polityka avstrijs'koho urjadu na pivničnomu schodi monarchiji v ostannij čerti XVIII – 60–ch rokach XIX st. (na prykladi šljachiv spolučennja), Černivci 2004.

12 Binder, Harald: Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik, Wien 2005 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29); Binder, Harald: „Galizische Autonomie" – ein streitbarer Begriff und seine Karriere, in: Fasora, Lukás/Hanuš, Jiří/Malíř, Jiří (Hg.): Moravské vyrovnání z roku 1905 / Der Mährische Ausgleich von 1905, Brno 2006, S. 239–265; Grodziski, Stanisław: Historia ustroju społeczno-politycznego Galicji 1772–1848, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1971; Mark, Rudolf A.: Galizien unter österreichischer

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Griechisch-Katholischen Kirche (John-Paul Himka, Barbara Skinner),[13] zur Bewegung der Russophilen (Veronika Wendland)[14] und zur Geschichte der galizischen Juden (u. a. Teresa Andlauer, Israel Bartal, Tomasz Gąsowski und Klaus Hödl).[15]

Neben Forschungserkenntnissen zum Thema Grenze und zu regionalhistorischen Fragestellungen steht bei diesem Buch die Stadtgeschichte im Zentrum, wobei der rechtsgeschichtliche Ansatz nur insofern Eingang findet, als er für das Verständnis von gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Stadtbürgern und adligem Grundherrn oder für die wirtschaftliche Entwicklung (z. B. Marktrechte) von Bedeutung ist.[16] Im Vordergrund steht ein mikrogeschichtlicher Ansatz, anhand dessen die übergeordneten Zusammenhänge schlüssiger erklärt werden können. So werden hier die einzelnen Funktionen untersucht, die diese Städte beziehungsweise Marktflecken in wirtschaftlicher, administrativer, religiöser und kultureller Hinsicht übernahmen – das zusammengesetzte Mosaik soll dann jedoch ein besseres Gesamtbild des Lebens an der imperialen Peripherie zeichnen.[17]

Obwohl jedes der hier untersuchten Städtepaare im Laufe der Zeit Märkte, Kleinunter-

Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung, Marburg 1994 (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13); Röskau-Rydel, Isabel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848, Wiesbaden 1993 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15).

13 Himka, John-Paul: Religion and Nationality in Western Ukraine. The Greek Catholic Church and the Ruthenian National Movement in Galicia, 1870–1900, Montreal/Quebec 1999 (McGill-Queen's Studies in the History of Religion); Skinner, Barbara J.: The Empress and the Heretics: Catharine II's Challenge to the Uniate Church 1762–1796, Dissertation, Georgetown University 2001.

14 Wendland, Anna Veronika: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915, Wien 2001 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21).

15 Andlauer, Teresa: Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozess Galiziens. 1867–1914, Frankfurt M./Wien/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford 2001 (Menschen und Strukturen. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien 11); Assaf, David: The Regal Way. The Life and Times of Rabbi Israel of Ruzhin, Stanford 2002; Himka, John-Paul: Dimensions of a Triangle: Polish-Ukrainian-Jewish Relations in Austrian Galicia, in: Bartal, Israel/Polonsky, Antony (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 12: Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians 1772–1918, London/Portland 1999, S. 25–48; Gąsowski, Tomasz: Między gettem a światem. Dylematy ideowe żydów galicyjskich na przełomie XIX i XX wieku, Kraków 1997; Hödl, Klaus: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien, Wien/Köln/Weimar 1994 (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 27).

16 Heit, Alfred: Vielfalt der Erscheinung – Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert, in: Johanek, Peter/Post, Franz-Joseph (Hg.): Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 1–12.

17 Medick, Hans: Mikro-Historie, in: Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994, S. 40–53; Levi, Giovanni: On Microhistory, in: Burke, Peter (Hg.): New Perspectives on Historical Writing, Oxford 1991, S. 93–113.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

nehmen, Schulen, Kulturangebote und schließlich sogar Bahnhöfe vorweisen konnte, entwickelte sich keines von ihnen zu einem richtigen modernen urbanen Zentrum. Egal, ob die Ortschaften rein rechtlich als „Stadt" oder als „Marktfleck" galten, in ihrer Funktion als eine Art „Versorgungsinsel" in einem bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich wenig entwickelten Raum waren sie einander ähnlich. Die Rolle als Mittler zwischen Stadt und Land wurde in diesen Kleinstädten, *miasteczko* (pol.), *mistečko* (ukr.), *mestečko* (rus.) oder *shtetl* (jid.) vor allem von der jüdischen Bevölkerung übernommen, die üblicherweise als Händler, Handwerker oder Verwalter den überwiegenden Teil der Einwohner stellten. Alle sechs Ortschaften, mit gewissen Einschränkungen hinsichtlich Brodys, können daher als typische ost(mittel)europäische Schtetl bezeichnet werden.[18]

In den letzten Jahren sind zu einzelnen Kleinstädten Galiziens, Wolhyniens und Podoliens historische Untersuchungen angestellt worden, wobei deren Schwerpunkt in der Regel auf dem 20. Jahrhundert liegt (siehe u. a. Monografien von David Assaf, Omer Bartov und Shimon Redlich).[19] Sehr wertvoll für unsere Arbeit waren außerdem die Arbeiten ukrainischer und polnischer Regionalhistorikerinnen und -historiker wie Oksana Karlina,[20] Jakov Chonigsman[21] und Jadwiga Hoff.[22] Die sechs Städte, die Gegenstand dieses Buches sind, wurden bisher nur ausschnittsweise in wenigen älteren Darstellungen, wie den drei

18 Ertel, Rachel: Le Shtetl. La bourgade juive de Pologne. De la tradition à la modernité, Paris 1982; Karlina, Oksana: Jevrejs'ki domohospodarstva u volyns'kij huberniji v peršij polovyni XIX st., in: Socium. Al'manach social'noji istoriji 4 (2004), S. 53–68; Kassow, Samuel: Introduction, in: Katz, Steven T. (Hg.): The Shtetl: New Evaluations, New York/London 2007, S. 1–28, hier S. 7; Klier, John D.: What Exactly Was a Shtetl? in: Estraikh, Gennady (Hg.): The Shtetl. Image and reality. Papers of the Second Mendel Friedman International Conference on Yiddish, Oxford 2000, S. 23–35. Vgl. auch Petrovsky-Shtern, Yohanan: Hasidei de'ar'a and Hasidei dekokhvaya': Two Trends in Modern Jewish Historiography, in: Association for Jewish Studies Review 32 (2008), S. 141–167.

19 Assaf: Regal Way. Für Omer Bartovs Projekt zu Bučač vgl. www.watsoninstitute.org/borderlands, 7.7.2009. Redlich, Shimon: Together and Apart in Brzezany: Poles, Jews, and Ukrainians 1919–1945, Bloomington 2002.

20 Siehe u. a. ihre Aufsätze: Karlina, Oksana: Misto jak javyšče istoryčnoho procesu: dejaki aspekty doslidžennja, in: Naukovyj visnyk VDU – Istorija 3 (1997), S. 72–76; Karlina, Oksana: Ludność miast i miasteczek Wołynia w latach 1795–1861, in: Michaluk, Dorota/Mikulski, Krzysztof (Hg.): Miasta i mieszczaństwo w Europie środkowowschodniej do połowy XIX wieku, Toruń 2003 (Studia ad historiam civitatum pertinentia 1), S. 197–208.

21 Chonigsman, Jakov: Evrei goroda Brody 1584–1944, L'vov 2001.

22 Siehe u. a. ihre Aufsätze: Hoff, Jadwiga: Mieszkańcy małych miast Galicji Wschodniej w okresie autonomicynzm, Rzeszów 2005; Hoff, Jadwiga: Podwołoczyska w XIX i pierwszej połowie XX wieku, in: Kresy południowo-wschodnie. Rocznik regionalnego ośrodka kultury edukacji i nauki w Przemyślu 1 (2003), Heft 1: Historia i Tradycja, S. 79–86.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Monografien zu Brody von Sandok Barącz (1865),[23] Tadeusz Lutman (1936)[24] und Nathan Gelber (1955)[25] und in einigen von Lokalhistorikern verfassten Stadtgeschichten behandelt.[26] Einige unserer Vorstudien zu diesem Buch sind bereits publiziert worden.[27]

Aufbau

Der Aufbau des Buches folgt einer thematischen Ordnung, die zentrale Aspekte der Geschichte aller sechs Städte thematisiert. Im Vordergrund steht dabei meistens ihre Grenzlage. Nur im zweiten Kapitel „Der Blick auf die Grenzstädte" stehen die einzelnen Städte und ihre spezifische Eigenart im Mittelpunkt, wobei ihre grenzüberschreitende Paarfunktion immer mitgedacht wird. Beginnend mit der Vorgeschichte im Rahmen des Königreichs Polen-Litauen wird im zweiten Kapitel die Geschichte jeder Stadt im Verlauf des „langen 19. Jahrhunderts" knapp umrissen, ihre demografische Entwicklung, die administrative Zuordnung, ihre Behörden, Handel, Handwerk und Industrie, die Anbindung an den Verkehr, die konfessionellen Gemeinschaften und Schulen sowie einschneidende Begebenheiten wie Brände, Epidemien und kriegerische Ereignisse. Dieses Kapitel kann als Referenz für die thematischen Abschnitte dienen, die nicht mehr ausschließlich auf die Städte fokussiert sind. Es ist eine Art „Baedeker", der den Lesenden Grundinformationen zu den Orten vermittelt, in die ihn die Reise führt.

Das dritte Kapitel „Der Blick auf die Grenzlinie" beginnt mit dem entscheidenden auslösenden Ereignis, der Ersten Teilung Polens und der Festlegung der neuen Grenze in

23 Barącz, Sadok: Wolne miasto handlowe Brody, Lwów 1865.

24 Lutman, Tadeusz: Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773–1880, Lwów 1937 (Badania z dziejów społecznych i gospodarczych 26).

25 Gelber, Nathan Michael: Toldot jehudej Brodi 1584–1943, Jerušalajim 1955 (Arim wemahot beJisrael 6).

26 Jaščuk, Volodymyr I.: Radyvyliv. Krajeznavči materialy, Rivne 2004; Horbovatyj, Vasyl': U mistečku nad Zbručem, L'viv 2004; Mokrij, Jurij: Pidvoločys'k. Korotkyj iljustrovanyj istoryčnyj narys, Pidvoločys'k 2001.

27 Vgl. Cohen, Laurie: Wo „hier" endete und „dort" anfing. Die galizisch-podolische Grenzstadt Husiatyn/Gusjatin am Zbrucz, 1770–1870, in: Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 127–142; Kuzmany, Börries: Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody, in: Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 115–126; Kuzmany, Börries: Die Stadt Brody im langen 19. Jahrhundert – Eine Misserfolgsgeschichte?, Dissertation, Universität Wien/Université Paris IV Sorbonne 2008. Siehe auch Fußnote 10.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

einem Gebiet, in dem es kaum „natürliche“ oder traditionelle politische und kulturelle Grenzen gab. Dieser Prozess zog sich von 1772 bis zum Wiener Kongress im Jahre 1815 hin, als die Grenze zu Russland für die nächsten hundert Jahre fixiert wurde. Nach der Markierung auf der Landkarte hatten die imperialen Regierungen die neue Grenze vor Ort zu sichern und zu bewachen. Neben militärisch-strategischen Erwägungen gewannen die wirtschaftlichen Funktionen der Zollgrenze steigende Bedeutung. Im Mikrobereich geht es um die Errichtung und das Funktionieren der Grenzwache und der Zollämter, um den Umgang mit Schmugglern, (vermeintlichen) Spionen und Deserteuren.

Im vierten Kapitel „Grenzstadt-Handelsstadt“ wird die wirtschaftliche Bedeutung der Grenze und der Grenzstädte herausgearbeitet. Dies beginnt mit der Verleihung des Freistadt-Status an Brody, der von 1779 bis 1879 in Kraft blieb und längerfristig den wirtschaftlichen Aufschwung der Schwesterstadt Radzivilov nach sich zog. Ein bedeutender Teil des russländischen und österreichischen Außenhandels ging über diese Grenze, deren Bedeutung zur Zeit der Kontinentalsperre besonders groß war. Damit verbunden war die Einbindung der Grenzstädte in das Verkehrsnetz Russlands und Österreichs mit den grenzüberschreitenden Bahnlinien über Podwołoczyska/Voločisk (1871) und Brody/Radzivilov (1873). Sie brachten der Bevölkerung der Städte neue Arbeitsplätze und (teilweise) wirtschaftliches Wachstum und veränderten gleichzeitig das soziale und topografische Gefüge der Stadt.

Die Staatsgrenze zwischen Österreich und dem Russländischen Reich wurde seit dem Ende des 18. Jahrhunderts etappenweise zu einer konfessionellen Grenze zwischen der in Galizien anerkannten und geförderten Unierten (Griechisch-Katholischen) Kirche einerseits und der Russischen Orthodoxen Kirche im Zarenreich andererseits. Ein Konkurrenzverhältnis zwischen West- und Ostkirche wird auch anhand der benachbarten Grenzklöster Podkamień in Galizien und Počaev in Wolhynien deutlich. Die jüdische Religionsgemeinschaft befand sich nach den Teilungen Polens in unterschiedlichen politischen und rechtlichen Kontexten. Die allmähliche Verschlechterung ihrer Stellung im Zarenreich zeigen wir anhand der Pläne Nikolaus' I. zur Aussiedlung der an der Grenze wohnenden Juden (1843) sowie anhand der Pogrome der Jahre 1881/82. Brody beleuchten wir in diesem Kapitel zudem als Zentrum der jüdischen Aufklärung (Haskala) und im Kontrast dazu Husiatyn als Zentrum des Chassidismus. Beide Städte strahlten in ihrer jeweiligen geistesgeschichtlichen Bedeutung über die Grenze ins Russländische Reich aus.

Die letzte Etappe der österreichisch-russländischen Grenze, der Erste Weltkrieg, ist Gegenstand des siebten Kapitels „Krieg und Besatzung“. Die Grenzstädte wurden zum direkten Schauplatz der Kriegshandlungen zwischen Russland und Österreich und litten unter Zerstörungen und Vertreibungen. Wenig bekannt ist die Tatsache, dass zwei der drei galizischen Städte fast während des ganzen Krieges unter russländischer Herrschaft standen. Das Kapitel gibt dem Krieg eine lokale Dimension und zeigt, wie die Bevölkerung auf

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

beiden Seiten der Grenze mit der Brutalität der russländischen und österreichischen Truppen konfrontiert wurde. Der Krieg zerstörte nicht nur Menschenleben und einen Großteil der Bausubstanz, zugleich ging auch der Lebensstil der Grenzstädte unwiederbringlich verloren. Den endgültigen Untergang der Schtetls brachte dann der Zweite Weltkrieg mit der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung durch die deutschen Besatzer.

Welche Spuren der ehemaligen österreichisch-russländischen Grenze sind in der Ukraine von heute noch sichtbar? Ein Epilog beschreibt die Spurensuche, die das Projektteam im Jahr 2006 unternahm. Obwohl die hier untersuchte Grenze seit dem Zweiten Weltkrieg keine Staatsgrenze mehr ist, bleibt sie als innerukrainische Scheidelinie zwischen mehrheitlich Russisch-Orthodoxen und mehrheitlich Griechisch-Katholischen von Bedeutung. Spuren der Geschichte zeigen sich nicht nur im religiösen Bekenntnis, sondern auch in der ideologischen Ausrichtung der lokalen Museen und im Wahlverhalten der Bevölkerung auf beiden Seiten der alten Grenze.

Technische Hinweise

Das Schreiben von Geschichte in einer Region mit einer ethno-konfessionell heterogenen Bevölkerung, die zudem auf mehrere Staaten verteilt ist, steht vor dem Problem, dass die Namen von Ortschaften in Quellen und Darstellungen in unterschiedlichen Sprachen und Schreibweisen erscheinen. Wir verwenden für die sechs untersuchten Städte jeweils den Namen, der in dem Land, in dem sie zum jeweiligen Zeitpunkt lagen, offiziell galt, das heißt die polnische, deutsche oder russische beziehungsweise wenn von der Gegenwart die Rede ist, die ukrainische Form. Wenn sich die staatliche Zugehörigkeit änderte, ändern wir auch die sprachliche Bezeichnung der Städte. Eine Ausnahme machen wir für die Zeit während der teilweisen Besetzung Galiziens durch russländische Truppen im Ersten Weltkrieg. Bei allen anderen Städten wird, so vorhanden, die deutsche Bezeichnung gebraucht, ansonsten ebenfalls die Schreibweise in der jeweils herrschenden Staatssprache.

Die Personennamen erscheinen in den Quellen ebenfalls in unterschiedlichen, meist polnischen, deutschen oder russischen Schreibweisen. Im Wissen um die Unmöglichkeit eine einheitliche Form zu finden, versuchen wir die Namen den jeweiligen ethno-konfessionellen Gruppen zuzuordnen und sie dann entsprechend der heutigen Orthografie zu schreiben. Besonders schwierig ist dies bei den Ruthenen/Ukrainern und bei jüdischen Namen; Letztere werden tendenziell in ihrer deutschen Schreibweise wiedergegeben. In manchen Fällen finden sich Alternativformen in Klammern.

Obwohl Russland erst am 1. Februar 1918 vom Julianischen (alter Stil, abgekürzt: a. S.) zum Gregorianischen Kalender (neuer Stil) überging, führen wir Daten, wenn nicht besonders in

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Klammern vermerkt, nach dem Gregorianischen Kalender an. Um vom alten Stil in den neuen Stil umzurechnen, muss man für Datumsangaben aus dem 18. Jahrhundert elf Tage, für jene aus dem 19. Jahrhundert zwölf und für das 20. Jahrhundert 13 Tage hinzurechnen. Längenangaben werden prinzipiell in Kilometer angegeben, es sei denn, sie kommen in Wortverbindungen vor (z. B. 50-Werst-Streifen). In solchen Fällen wird die metrische Umrechnung in Klammern angegeben. Bei Meilenangaben handelt es sich in aller Regel um österreichische Postmeilen (7,6 km).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:09 PM

2. Der Blick auf die Grenzstädte

> *Wir haben vor unseren Augen sogar Nichtorte, Orte, die wieder verschwunden, untergegangen sind, von denen nichts geblieben ist außer der Erinnerung an sie. Es gibt keine Geschichte im Nirgendwo. Alles hat einen Anfang und ein Ende. Alle Geschichte hat einen Ort.*[28]

Blicken wir zunächst auf die Städte, die sich in diesem 1772 neu entstandenen Grenzraum befanden. Ihre unterschiedliche Größe und Wichtigkeit schlägt sich auch in der Quellenlage nieder – so ließe sich beispielsweise über Brody viel mehr sagen als etwa über Gusjatin. Außerdem legt die unterschiedliche geografische Position der Städtepaare eine unterschiedliche Darstellungsweise nahe. Brody und Radzivilov sind benachbarte, aber klar eigenständige Orte. Hingegen Podwołoczyska und Voločisk und insbesondere Husiatyn und Gusjatin sind Doppelstädte, die vor der Entstehung der Zbrucz-Grenze als eine Ortschaft galten.

In diesem Kapitel sollen nun vorab die Eckdaten dieser Städte vorgestellt werden, damit sie zunächst einmal auf den physischen und geistigen Landkarten verortet werden können. Einige der in diesem Kapitel angeschnittenen Themen wiederholen sich in den restlichen Kapiteln in einem anderen Kontext.

2.1. Brody – Radzivilov

Die beiden Ortschaften liegen rund zehn Kilometer voneinander entfernt, doch für viele Jahrhunderte lagen Welten zwischen ihnen. In der Zeit vor der Ersten Teilung der Rzeczpospolita hatten beide Adelsstädte einen sehr unterschiedlichen Entwicklungsgrad und nach 1772 fanden sie sich überhaupt in zwei unterschiedlichen Staaten wieder. Die gemeinsame Grenzlage führte allerdings im 19. Jahrhundert zu einer gewissen strukturellen Annäherung der beiden Nachbarorte.

28 Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München/Wien 2003.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

2.1.1. Brody[29]

Die Vorgeschichte 1084–1772

Der Name *Brody* leitet sich von der slawischen Bezeichnung für „Furt" ab und lässt auf einen alten Verkehrsweg durch die sumpfige Ebene schließen, in der die Stadt liegt. Die erste Erwähnung der Ortschaft stammt aus dem Jahr 1084. 1441 belehnte der polnische König Władysław III. Wareńczyk den Starost von Sandomir Jan Sieniński mit Brody. 1580 verkauften die Sienińskis Brody an Stanisław Żołkiewski, der sich intensiv um die Förderung der Stadt bemühte. Besonders die dank seiner Bemühungen 1584 erfolgte Verleihung des Magdeburger Stadtrechts war eine der Grundvoraussetzungen für Brodys Aufstieg.[30]

Einen weiteren Entwicklungsschub erlebte die Stadt, nachdem der Hetman der polnischen Krone Stanisław Koniecpolski (1594–1646) die Stadt erwarb. Er ließ eine Festung errichten, akzeptierte eine gewisse städtische Selbstverwaltung, gründete eine Schule und erreichte die Verleihung des Stapelrechts durch König Władysław IV. Wasa, wodurch sich die Stadt zu einer überregionalen Handelsdrehscheibe aufschwang, die den Warenaustausch zwischen West- und Osteuropa sowie dem Osmanischen Reich dominierte. Bedeutsam für die künftige Entwicklung Brodys war die Entscheidung Koniecpolskis, im 17. und 18. Jahrhundert eng mit dem Handel verbundene Bevölkerungsgruppen in die Stadt zu rufen. Schotten, Griechen, Deutsche und Armenier ließen sich zeitweise nieder. Besonders dauerhaft und für die ethno-konfessionelle Zusammensetzung der Stadt prägend war die Ansiedlung von Juden in Brody. Dank eigens für sie erlassener Privilegien unterlag die jüdische Bevölkerung keinerlei Niederlassungs-, Gewerbe- oder Handelsbeschränkungen und nahm daher in Folge beständig zu. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts hatte sich Brody zu einem religiösen Zentrum des osteuropäischen Judentums entwickelt.[31]

---

29 **Zur Entwicklung Brodys allgemein vgl. Kuzmany: Die Stadt Brody im langen 19. Jahrhundert, Wien** 2008.

30 **Zur Gründung und frühesten Geschichte vgl.: Čobit, Dmytro: Jak vynyklo misto Brody, Brody 2002,** besonders S. 4f, 11–23; Lipiński, Tymoteusz: Miasto Brody z dawnemi przynależytościami, Warszawa 1851; Ploščans'kyj, Venedikt M.: Galyc'ko-rus'kyj torgovel'nyj gorod Brody, in: Literaturnoe Obščestvo Galyc'ko-Russkoj Matycy (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, Bd. 1-2, L'vov 1869, S. 56–69.

31 **Zum Aufstieg Brodys im 17. und 18. Jahrhundert und zu den ethno-konfessionellen Gruppen vgl.:** Barącz, Sadok: Wolne miasto handlowe Brody, Lwów 1865, besonders S. 1–22; Sozans'kyj, Ivan: Z mynuvšyny mista Brodiv. Pryčynky do istoriji mista v XVII v., L'viv 1911 [Nachdruck Brody 2003]; Kravčenko, Volodymyr: Dokumenty z istoriji torhivli šotlandciv iz Zamostja i Brodiv u Kyjevi 40-ch rokiv XVII st., in: Ukrajins'kyj archeografičnyj ščoričnyk, Nova seria Nr. 8/9 (2004), S. 48–503; Daškevyč, Jaroslav: Rozselennja virmeniv na Ukrajini v XI – XVIII st., in: Ukrajins'kyj istoryčnyj zbirnyk, Nr. 1 (1971), S. 150–181; Wurm, Dawid: Z dziejów Żydostwa Brodskiego. Za czasów dawnej Rzeczypospolitej polskiej (do r. 1772), Brody 1935; Gelber, Nathan Michael: Toldot jehudej Brodi 1584–1943, Jerušalajim 1955 (Arim wemahot beJisrael 6), besonders S. 24–36; Chonigsman, Jakov:

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Die Ansiedlung von Diasporagruppen entsprach der üblichen Politik der polnischen Szlachta zur Förderung ihrer Privatstädte. Für Brody war zusätzlich der Umstand nützlich, dass es stets im Eigentum von großen Magnatengeschlechtern stand – auf die Koniecpolskis folgte nach 1690 für kurze Zeit der polnische Thronfolger Jakub Ludwik Sobieski. Anschließend, zwischen 1704 und 1834, nannten die Potockis, eine der mächtigsten Adelsfamilien der Rzeczpospolita, Brody ihr Eigen. Sie förderten nicht nur den Handel, sondern gaben der Stadt auch durch ihre häufige persönliche Anwesenheit zusätzliches Gewicht.

Neuorientierung in Wirtschaft und Verwaltung

Die internationale Vernetzung, vor allem mit den Partnerstädten Leipzig und Berdyczów, der Brody seinen Aufstieg verdankte, war durch die 1772 nur wenige Kilometer hinter der Stadt erfolgte Festlegung der Staatsgrenze bedroht, da das sich zunehmend zentralisierende Habsburgerreich immer stärker auf eine restriktive Handelspolitik setzte. Das Wissen um die Bedeutung Brodys im europäischen Fernhandel ließ die österreichische Verwaltung jedoch bereits 1773 zu einem ungewöhnlichen Mittel greifen: Sie erklärte die Stadt de facto – de jure passierte das erst per kaiserlichem Privileg vom 21. August 1779 – zu einer Zollausschlusszone ähnlich den Freihäfen Triest und Fiume. Waren konnten ab diesem Zeitpunkt ohne Zollgebühr ein- und ausgeführt werden, solange sie nicht endgültig nach Galizien eingeführt wurden. Der Vorteil für den Gesamtstaat lag darin, dass Brody, immerhin die zweitgrößte Stadt des neuen Kronlands, eine prosperierende Handelsstadt blieb, in der Arbeitsplätze geschaffen und größere allgemeine Steuereinnahmen erzielt werden konnten. Eines der Hauptargumente für das Freihandelsprivileg war stets die Sorge, Radziwiłłów könnte Brody diese Vermittlerrolle im Ost-West-Handel abspenstig machen.[32]

Im Bereich der allgemeinen Verwaltung kamen auf Brody mit der neuen österreichischen Herrschaft ebenfalls große Veränderungen zu. Das Kronland Galizien wurde in sechs Kreise unterteilt, die wiederum in 59 Kreisdistrikte gegliedert waren (1775 wurde diese Zahl auf 19 reduziert). Brody wurde somit zunächst Sitz eines Kreisdistriktsamts und ab 1782 eines Kreisamts, da in jenem Jahr das gesamte Kronland in 18 vollwertige, direkt dem Landesgubernium untergeordnete Kreise neu eingeteilt wurde. 1787 befahl Kaiser Joseph II. jedoch die Verlegung des Kreisamtes nach Złoczów. In der Regionalverwaltung spielte Brody somit erst ab 1849 wieder eine Rolle, als unter der Ebene der Kreisämter noch Bezirkshauptmannschaften einge-

Evrei goroda Brody 1584–1944, L'vov 2001, besonders S. 7–25; Sadan, Dov: Broder gasn. A shpatsir iber a gevezener shtot, in: Tsuker, Nekhemie/Lindman, Nokhem (Hg.): Yerlekher gedenk-bukh, Nr. 1, Buenos Ayres 1961, S. 71–81.

32 Vgl. dazu Kuzmany, Börries: Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody, in: Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 115–126.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

führt wurden, die nach der endgültigen Aufhebung der Kreisverwaltung im Jahr 1867 alle Verwaltungsaufgaben unterhalb der galizischen Statthalterei übernahmen.[33] Gemeinsam mit der Kreisverwaltung wurde in den 1780er-Jahren auch das Kreisgericht nach Złoczów verlegt, nur das Wechselgericht verblieb in Brody. Mit der Justizreform im Zuge der Verfassung von 1867 wurde in Brody ein dem Kreisgericht in Złoczów untergeordnetes Bezirksgericht eröffnet.[34]

Nur im wirtschaftlichen Bereich erlangte Brody dauerhafte administrative Funktionen. Die Einrichtung eines Zollamts war eine logische Folge der Grenzlage und des Charakters der Stadt als Handelsdrehscheibe. Ab 1776 war Brody neben Lemberg und Jaroslau auch eine der drei (später neun) Legstädte Galiziens, was den Händlern ermöglichte, auch die kostbarsten Waren direkt in Brody zu verzollen (vgl. Kap. 3). Ebenfalls eine Folge der wirtschaftlichen Bedeutung war die Errichtung ausländischer Konsulate in der Grenzstadt. Das erste wurde bereits 1815 von Preußen eröffnet, das auf Initiative des preußischen Kaufmanns Carl Protzen – er war ab 1819 auch preußischer Handelsvertreter in Radzivilov – entstand. Das Konsulat wurde allerdings 1837 wieder aufgelöst.[35] Wichtiger war das 1826 gegründete und erst 1895 nach Lemberg verlegte russländische Konsulat. Es stellte in erster Linie Visa für österreichische Händler aus, die geschäftlich nach Russland reisen mussten. Ab 1848 führte es aber auch Listen mit Namen von russländischen Kaufleuten, die als Bürgen für Transitsendungen nach Odessa infrage kamen.[36] Die wichtigste wirtschaftliche Verwaltungsaufgabe, die Brody innehatte, war die 1851 erfolgte Einrichtung eines von drei galizischen Handelskammerdistrikten (neben Krakau und Lemberg). Die Kammer in Brody war für die östlichen ostgalizischen Kreise Złoczów, Brzeżany, Tarnopol und Czortków zuständig. Brody befand sich in dieser Hinsicht auf selber Augenhöhe mit Krakau und Lemberg; erst in den 1920er-Jahren wurde die Handelskammer nach Tarnopol verlegt.[37]

---

33 Mark, Rudolf A.: Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung, Marburg 1994 (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13), S. 6–12; Grodziski, Stanisław: Historia ustroju społeczno-politycznego Galicji 1772–1848, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1971, S. 162–164; Archiwum Panstwowe w Krakowie na Wawelu, Teki Antoniego Schneidra 1773–1877 [im Weiteren APK, TSchn.] 192, Auszug eines höchsten Handbillets vom 8.5.1787, Nr. 10876 cammerale 1787.

34 Himka, John-Paul: Galicia and Bukovina: A Research Handbook About Western Ukraine, Late 19th and 20th Centuries, Edmonton 1990 (Historic Sites Service, Occasional Paper 20), S. 13–16.

35 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz [im Weiteren GStA PK], III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten II, Nr. 345–346: Konsuln und Handelsagenten Protzen in Brody, 1814–1849, Die Ernennung des Kaufmanns Protzen zu Brody zum Preußischen Consul daselbst.

36 Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajiny u L'vovi [im Weiteren CDIAL], f. 146, op. 4, spr. 497, S. 6–7. Lutman gibt das Gründungsjahr des Konsulats mit 1827 an, vgl. Lutman, Tadeusz: Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773–1880, Lwów 1937 (Badania z dziejów społecznych i gospodarczych 26), S. 50f; CDIAL, f. 146, op. 103, spr. 908, S. 154f.

37 Vgl. die (Quinquenal-)Berichte der Handelskammer: Bericht der Handels- und Gewerbekammer in

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Stagnation und Krise im 19. Jahrhundert

Die Geschichte Brodys im 19. Jahrhundert ist vom wirtschaftlichen Niedergang und von demografischer Stagnation geprägt. Dabei hatte es so gut begonnen, denn die ersten beiden Jahrzehnte waren die Fortsetzung, ja sogar die Krönung von Brodys zweihundertjähriger Erfolgsgeschichte. Drei verheerende Katastrophen – am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie zu Beginn des Ersten Weltkriegs – zeigen die sich wandelnde Stellung dieser Stadt. Brodys Wirtschaft und die Zahl seiner Einwohner stagnierten jahrzehntelang, ehe sie nach 1880 sogar schrumpften. (Vgl. Tab. 2/1)

Tab. 2/1: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Brodys sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner.[38]

	Gesamtbevölkerung in absoluten Zahlen	Juden	Christen	davon röm.-kath.	davon griech.-kath.	davon andere Chris.
1765		**7.191**				
1778	10.887	8.867	2.020			
1783	13.609	11.137	2.472			
1786	16.898	14.455	2.443			
1799	16.401	14.105	2.296			
1820	19.471	16.392	2.235			
1830	19.478	16.000	2.605			
1840	18.419	16.159	2.415			
*1852	17.714	17.627	3.358			
1869	18.890	15.038	3.823	2.367	1.392	64
1880	**20.071**	**15.316**	**4.755**	**3.128**	**1.453**	**174**
1890	**17.534**	**12.751**	**4.783**	**2.989**	**1.754**	**40**
1900	**17.361**	**11.912**	**5.449**	**3.317**	**2.092**	**40**
**1910	**18.055**	**12.188**	**5.867**			
1921	10.857	7.202	3.655	2.340	1.295	20

* mit Vororten

** Daten zu Christen aus Gesamteinwohnerzahl abzüglich der jüdischen Einwohner errechnet.

Brody an das hohe k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, Lemberg/Tarnopol 1851–1890.

38 *1765*: Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1094; *1778, 1783*: Österreichisches Staatsarchiv / Hofkammerarchiv [im Weiteren ÖStA/HKA], Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 7; *1786*: CDIAL, f. 146, op. 88, spr. 188, S. 36; *1799, 1820, 1830, 1840, 1852*: Gelber: Toldot jehudej Brodi, S. 258; *1869*: Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1865–70), S. 28; *1880*: Statistische Mitteilungen über die Verhältnisse Galiziens, Lwów 1912; *1890, 1900, 1921*: Lutman: Studja, S. 125; *1910*: Wasiutyński, Bohdan: Ludność żydowska w Polsce w wiekach XIX i XX. Studjum statystyczne, Warszawa 1930, S. 119.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Der Brand von 1801 verwüstete gut zwei Drittel der Stadt, unter anderem das Kloster der Barmherzigen Schwestern, die Normalschule, das alte Rathaus mit der Stadtwaage sowie das herrschaftliche Schloss. Die Gesamtschäden beliefen sich auf rund zwei Millionen Gulden (jeweils zirka zur Hälfte für die zerstörten Gebäude beziehungsweise für die verbrannten Waren aller Art) – eine enorme Summe, wenn man bedenkt, dass die Stadt 1803 lediglich über Einnahmen von knapp 14.000 fl. verfügte.[39] Dennoch hatte diese Feuerkatastrophe keine langfristigen negativen Auswirkungen auf Brodys wirtschaftliche Stellung. Infolge steuerlich begünstigter Baumaterialeinfuhren kam es zu einem Bauboom in der Stadt[40] und während der gesamten Zeit der Napoleonischen Kriege war Brody ein nicht wegzudenkender Bestandteil der europäischen Handelssysteme.

Ganz anders sah es bereits bei dem verheerenden Feuer von Anfang Mai 1859 aus, das die Stadt zu drei Vierteln einäscherte und 16 Menschenleben forderte. Sämtliche Verletzte mussten im 1815 gegründeten jüdischen Spital untergebracht werden, da das 1831 im Zuge der Choleraepidemie errichtete christliche Spital ebenfalls ein Raub der Flammen geworden war.[41] Auf Initiative des österreichischen Generalkonsuls in Leipzig, von Grüner, wurden Spenden in der Höhe von 11.275 Gulden aufgebracht, die nicht nur von sächsischen und deutschen Kaufleuten, sondern auch von Händlern aus Moskau, Odessa, Brüssel und Paris stammten.[42] Brody konnte also auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch auf gewisse Kontakte und Netzwerke zurückgreifen. Diese ausländische Unterstützung konnte allerdings nicht verhindern, dass die Stadtgemeinde bei der Oesterreichisch-Ungarischen (National-)Bank ein Darlehen von 250.000 fl. aufnehmen musste. Die Brandkatastrophe hatte aber für Brody immerhin kurzfristig den positiven Nebeneffekt, dass die im April 1859 vom Finanzministerium beschlossene und vom Kaiser bereits abgesegnete Eingliederung Brodys in das gesamtösterreichische Zollgebiet wieder rückgängig gemacht wurde und der Stadt das Freihandelsprivileg noch weitere zwanzig Jahre erhalten blieb.[43]

Auch der nach jahrzehntelanger Diskussion schließlich im Sommer 1869 erfolgte Anschluss Brodys ans österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz konnte die wirtschaftlichen

39 Österreichisches Staatsarchiv / Allgemeines Verwaltungsarchiv [im Weiteren ÖStA/AVA], Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Br., 61 ex Okt. 1801 und 167 Dezember 1803. Dabei handelt es sich um das reine Stadtbudget, in dem die Zolleinnahmen nicht berücksichtigt sind, da diese ja von den Landesbehörden eingehoben wurden.

40 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1802, Zl. 61 vom 14.10.1802, S. 690.

41 Zu den Spitälern vgl. Barącz: Wolne miasto, S. 173f; Ploščans'kyj, Venedikt M.: Galyc'ko-rus'kyj torgovel'nyj gorod Brody (Cerkvy, zavedenija i dr. stat. dannyi), in: Literaturnoe Obščestvo Galyc'ko-Russkoj Matycy (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, Bd. 3–4, L'vov 1869, S. 273–288, hier S. 284f.

42 CDIAL, f. 146, op. 78, spr. 428, S. 2–22.

43 Lutman: Studja, S. 99.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Entwicklungschancen der Stadt nicht entscheidend verbessern.[44] Aufgrund anhaltender Finanzierungsschwierigkeiten geriet die Rückzahlung des Nationalbankkredits in den 1870er-Jahren ins Stocken und wurde schließlich nach der Aufhebung des Freihandelsprivilegs 1880 ganz eingestellt. Das wiederum führte dazu, dass Brody zwischen 1883 und 1888 unter Zwangsverwaltung gestellt wurde, um die ausständigen Schulden einzutreiben.[45] Die schlechte Rückzahlungsmoral der Stadtgemeinde wurde seitens der Nationalbank wiederholt als einer von mehreren Gründen für die Ablehnung der von der Brodyer Handelskammer geforderten Errichtung einer Bankfiliale in der Stadt angeführt.[46] Das fehlende Kapital machte Investitionen in Gewerbe- und Industriebetriebe schwierig und führte schließlich dazu, dass Brody die wirtschaftliche Modernisierung beinahe gänzlich verpasste. Erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begann eine zaghafte Industrialisierung in der Stadt und ihren Vororten, vor allem in Stare Brody, wo bereits seit 1864 von den Gebrüdern Kapelusz eine Rum- und Likörfabrik betrieben wurde. 1910 gab es insgesamt 1.610 Arbeiter, die in sechs Mühlen und Graupenfabriken, zwei Brauereien, einer Spiritusraffinerie, einer Malz-, Farben-, Kunstkorallen-, Drahtnetz-, Raps- beziehungsweise Leinölfabrik arbeiteten.[47] 1903 wurde in Brody die Kanalisation eingeführt und das 1911 eröffnete Elektrizitätswerk ermöglichte nicht nur eine neue Straßenbeleuchtung, sondern auch die erste Kinovorführung im Jahr 1912.[48]

44 Konta, Ignaz (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Vom Jahre 1867 bis zur Gegenwart, Bd. 4, Wien/Teschen/Leipzig 1908 [Nachdruck Wien 1999] (Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie), S. 31.

45 Misto Brody pid sekvestorom, in: Dilo, 8.11.1883, S. 1; Oesterreichische Nationalbank / Bankhistorisches Archiv, Oesterreichisch-Ungarische Bank [im Weiteren OeNBA], 340/1888; OeNBA, 1838/1888.

46 OeNBA, Sitzung der Bankdirektion vom 15.4.1875, Protokoll.

47 Istorija mist i sil Ukrajins'koji RSR v dvadcjaty šesty tomach, Kyjiv 1967–1973, Bd. 3: L'vivs'ka oblast' (1968), S. 120; Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1866–1870), S. 53–73; Kapelusz, J.: Stosunki przemysłu w powiecie Brodskim według referatu wygłoszonego na walnem Zgromadzeniu Centralnego Związku galicyjskiego przemysłu fabrycznego dnia 20. listopada 1910 roku w Brodach, Brody 1910, S. 5–8.

48 Ščurat, Vasyl': Cerkvy hr.-kat. parochyji v Brodach, in: Svit, Bd. 1.–15. März 1907, 24.2.1907, S. 80; Dubas, Pavlo: Bridščyna. Vyjimky z archivu, in: Čumak, Jaroslav (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk, Toronto 1988 (Ukrajins'kyj archiv XLVII), S. 621–649, hier S. 642f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Abb. 2/1: Ringplatz in Brody (Blick nach Norden auf die Maria-Geburt-Kirche) um 1910

Quelle: Brodyer Regionalmuseum

Die dritte Katastrophe, anhand der Brodys Niedergang aufgezeigt werden kann, ist die großräumige Zerstörung der Stadt in den ersten Wochen des Ersten Weltkriegs. Brody hatte nach der Jahrhundertwende den wirtschaftlichen Tiefpunkt überschritten und im letzten Jahrzehnt vor dem Krieg, wie viele Städte des Kronlands, einen moderaten Aufschwung und eine gewisse Bautätigkeit erlebt. Brody war zwar keine internationale Handelsdrehscheibe mehr, hatte aber seinen Platz als galizische Klein- und Grenzstadt gefunden. Zwei Reisende, die im Zuge des Ersten Weltkriegs aus dem Zarenreich nach Brody kamen, sahen in den Trümmern immer noch Anzeichen von etwas Begehrenswertem, denn von Osten kommend war die Grenzstadt Brody der äußerste Vorposten des Westens geblieben. An-Ski vergleicht Brodys Ruinen hochtrabend sogar mit jenen Pompeis: „Auf beiden Seiten des Wegs standen, so weit das Auge reichte, hohle verrauchte Kamine und ausgebrannte Hausmauern. Alles war von weichem Schnee bedeckt. Die Trümmer sahen aus wie uralte, von Moos überwachsene Ruinen eines abgebrannten Pompeis.“[49] In Isaak Babel's Tagebucheintrag zu Brody findet man diese Sehnsucht nach dem Westen noch expliziter formuliert:

49 An-ski [Pseudonym von Rapoport, Shloyme]: Der yidisher khurbm in Poyln, Galitsye un Bukovine, Varshe 1921, S. 130. Übersetzung Börries Kuzmany.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

„Das ist eine jüdische Stadt – das ist Galizien, beschreiben. Schützengräben, zerschossene Fabriken, das [Hotel] Bristol, Kellnerinnen, ‚westeuropäische' Kultur und wie gierig man sich auf sie stürzt. Diese kläglichen Spiegel, bleiche österreichische Juden – die Besitzer. Und ihre Geschichten – hier hat es amerikanische Dollars gegeben, Apfelsinen, Tuch."[50]

Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Etablierung der Zweiten Polnischen Republik nach dem kurzen Zwischenspiel unter der nicht einmal ein halbes Jahr andauernden Herrschaft der Westukrainischen Volksrepublik (1918–1919) und einer kurzen Eroberung durch sowjetische Truppen 1920, brachte für Brody auch das Ende des Grenzstadtstatus. Die Bevölkerungszahl hatte sich im Zuge der jahrelangen Kampfhandlungen um zwei Fünftel auf rund 11.000 Einwohner reduziert.

Ethno-konfessionelle Vielfalt in Brody

Das Zitat Babel's spricht ein weiteres wesentliches Merkmal Brodys an, das verstärkt durch andere Reiseberichte und nicht zuletzt durch die belletristischen Schilderungen eines Joseph Roth bis heute die Wahrnehmung der Stadt prägt: Brody war die jüdischste Stadt der Habsburgermonarchie; der Anteil der Christen bewegte sich während der 150-jährigen österreichischen Herrschaft bloß zwischen 12 und 33 Prozent (vgl. Tab. 2./1). Das demografische Übergewicht der jüdischen Bevölkerung ermöglichte ihr die politische Mitbestimmung innerhalb der Stadtgemeinde noch viele Jahrzehnte vor der rechtlichen Emanzipation der österreichischen Juden in den Jahren 1848/1867. Seit den Wahlen von 1798 stellten in Brody ansässige Juden die Hälfte der Mitglieder des lokalen Gemeindeausschusses – ein Vorläufer des späteren Gemeinderats. Die christlichen Abgeordneten befürworteten diesen Wahlmodus ausdrücklich und auch die galizische Statthalterei dürfte aus pragmatischen Überlegungen diesen Vertretungsschlüssel gutgeheißen haben.[51]

War Brody bereits im 18. Jahrhundert ein Zentralort des rabbinisch-talmudischen Judentums – was sich nicht zuletzt in der noch heute beeindruckenden Ruine der 1742 erbauten barocken Festungssynagoge widerspiegelt –, so wurde sie mit dem Aufkommen der Haskala endgültig zu einem fixen Bestandteil der aschkenasischen Geistesgeschichte.[52] Brody war neben Tarnopol und Lemberg eine der wenigen Städte Galiziens, die eine der jüdischen Aufklärung verpflichtete Oberschicht besaß. Außerdem gingen von Brody wichtige Impulse zur Weiterverbreitung dieser Reformbewegung ins benachbarte Russland aus. So wie die jüdische Aufklärung durch die engen Handelsbeziehungen mit Deutschland zunächst nach Brody ge-

50 Babel', Isaak/Urban, Peter (Hg.): Tagebuch 1920, Berlin 1990, S. 77.

51 APK, Tschn. 199, S. 69–71. Für eine ausführlichere Diskussion dieser Ausnahmeregelung für die Brodyer Juden vgl. Kuzmany: Brody – Misserfolgsgeschichte?, S. 144–151.

52 Wurm: Z dziejów, S. 43–47.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

langte, so wurde sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederum von Brodyer Kaufleuten weiter nach Osten „exportiert".[53]

Die Gründung einer *Deutsch-israelitischen Realschule* im Jahr 1818 unterstreicht Brodys Rolle als Zentrum der Haskala und begründet gleichzeitig die Rolle der Stadt als überregionales Bildungszentrum.[54] Die traditionellen jüdischen Bubenschulen, die Chejder, blieben aber weiterhin, teils illegal, bestehen. Bis zur Umwandlung der Realschule in eine öffentliche Institution wurde sie ausschließlich von der Kultusgemeinde finanziert; Christen machten aber von Anfang an 15–20 Prozent aller Schüler aus.[55] Nach der 1879 erfolgten Aufwertung in ein vollständiges Gymnasium machten deutschsprachige Juden weiterhin den größten Schüleranteil aus. Man kann jedoch auch einen kontinuierlichen Anstieg an ukrainischsprachigen griechisch-katholischen Schülern feststellen (1900 rund ein Viertel), die den Anteil der ruthenischen Einwohner an Brodys Gesamtbevölkerung bei Weitem übertraf.[56] Somit spielte das Gymnasium als regionales Bildungszentrum für die Herausbildung einer ukrainischen Elite eine bedeutsame Rolle. Das hing teilweise auch mit der deutschen Unterrichtssprache zusammen, die von vielen Ruthenen als eine neutrale Sprache im galizischen Nationalitätenstreit wahrgenommen wurde.[57] Die Stadtgemeinde Brody hatte bis 1897 ausdrücklich auf die Erhaltung des deutschsprachigen Gymnasiums bestanden. Erst als sich die jüdische Bevölkerung der Stadt um die Jahrhundertwende im öffentlichen Raum zunehmend dem Polnischen zuwandte, war der Weg zur Polonisierung des Gymnasiums frei, die schließlich 1907 erfolgte.

Die geistig-kulturellen Mittelpunkte der christlichen Bewohner der Stadt waren die spätestens seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Stein gebaute römisch-katholische Heiligenkreuzkirche sowie die beiden erstmals 1628 erwähnten griechisch-katholischen Kirchen (Maria Geburt und Heiliger Georg).[58] In den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg wurde jedoch das polnische beziehungsweise das ruthenische nationale Vereinswesen für die

53 Kuzmany, Börries: Das jüdische Brody. Ein europäischer Transferraum, in: Ernst, Petra/Lamprecht, Gerald (Hg.): Jewish Spaces. Die Kategorie *Raum* im Kontext kultureller Identitäten, Innsbruck 2010, S. 103–123.

54 Reden bei der feierlichen Eröffnung der Israelitischen Realschule zu Brody in Gallizien, gehalten am 8ten Februar 1818, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, V, Bd. 2.

55 Vgl. CDIAL, f. 146, op. 66, spr. 40, S. 34.

56 Jahresbericht des k. k. Real und Ober-Gymnasiums in Brody ([ab 1908] Sprawozdanie c. k. Gimnazyum im. Rudolfa w Brodach), Brody 1879–1914, hier Jg. 1900.

57 Pacholkiv, Svjatoslav: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien 1890–1914, Wien/München 2002 (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 27), S. 122.

58 Barącz: Wolne miasto, S. 160–166; Ukrajins'ki cerkvy brodivs'koho rajonu. Iljustrovanyj kataloh, L'viv 2001 (Ukrajins'ki cerkvy L'vivščyny), S. 31–41.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

christliche Bevölkerung wichtiger, wobei Letzteres in einen russophilen und einen ukrainophilen Zweig gespalten war.[59]

Die Stadt Brody erlebte im langen 19. Jahrhundert also die Redimensionierung von einer Handelsdrehscheibe europäischen Maßstabs zu einer mittleren galizischen Grenzstadt. Im regionalen Kontext blieb sie aber eine außergewöhnliche Stadt, vor allem aufgrund der Bedeutung der lokalen jüdischen Gemeinde und durch ihre Rolle als Bildungszentrum.

2.1.2. Radzivilov

Die Vorgeschichte 1564–1772/1795

Radziwiłłów liegt an dem Flüsschen Slonivka in der Weite der wolhynischen Ebene. Die Ortschaft wurde 1564 von dem polnischen Magnaten Mikołaj Radziwiłł gegründet und verblieb im Besitz dieser Familie, bis sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in die Hände der Malczewskis überging. Die unmittelbare Nachbarschaft zu dem mit mehreren Privilegien ausgestatteten Brody hemmte Radziwiłłóws Entwicklung nachhaltig, sodass man vor der Ersten Teilung Polens nicht von einer Konkurrenzbeziehung sprechen kann. Erst nach 1772, besonders aber nachdem Radziwiłłów 1795 Teil des Russländischen Reichs geworden war, begann sich dieses Verhältnis zu ändern.[60] Genauere Angaben über die Größe der Stadt im 18. Jahrhundert fehlen, Jaščuk spricht für das Jahr 1775 von 146 Wohnhäusern,[61] Karlina zitiert für 1798 aus einer Quelle des Russländischen militärhistorischen Archivs eine Bevölkerungsanzahl von 930 Einwohnern, davon 264 Juden.[62]

59 Kościów, Zbigniew: Brody. Przypomnienie kresowego miasta, Opole 1993, S. 44; Wendland, Anna Veronika: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915, Wien 2001 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21), S. 274–276, S. 293; Kleparčuk, Stepan: Dorohamy i stežamy Bridščyny. Spomyny, Toronto 1971, S. 58.

60 Zur Geschichte vor 1772 vgl. u. a.: Jaščuk, Volodymyr I.: Radyvyliv. Krajeznavči materialy, Rivne 2004; Cynkovs'kyj, Oleksandr: Stara Volyn' i Volyns'ke Polissja: krajeznavčyj slovnyk – vid najdavnišych časiv do 1914 roku, Bd. 1 und 2, Vinnipeh 1984 und 1986; Baliński, Michał/Lipiński, Tymoteusz (Hg.): Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym, Bd. 2, Warszawa 1845, S. 902, 1422; Istorija mist i sil, Bd. 23: Rovens'ka oblast' (1973), S. 586–591; Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, Bde. 1–15, Warszawa 1880–1902, hier Bd. 9 (1888), S. 476; Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajiny u Kyjevi [im Weiteren CDIAK], f. 442, op. 549, spr. 43, S. 12–22.

61 Jaščuk: Radyvyliv, S. 16.

62 Rossijskij gosudarstvennyj voenno-istoričeskij archiv [im Weiteren RGVIA], f. VUA, d. 18653, S. 1–12, zitiert nach Karlina, Oksana: Jevrejs'ki domohospodarstva u volyns'kij huberniji v peršij polovyni XIX st., in: Socium. Al'manach social'noji istoriji 4 (2004), S. 53–68, hier S. 56.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Neuorientierung in Wirtschaft und Verwaltung

Die Grenzziehung von 1772 brachte für Radziwiłłów wichtige Veränderungen auf wirtschaftlicher Ebene. Zunächst wurde ein polnisches Zollamt errichtet, 1795 erfolgte mit einem russländischen Zollamt eine neue Ära im zwischenstaatlichen Handel.[63] Im Gegensatz zu anderen Zollämtern an der Westgrenze des Reichs, die 1799 vorübergehend geschlossen wurden, blieb jenes in Radzivilov durchgehend bis zum Ersten Weltkrieg bestehen. Der auf lange Sicht wichtigste Schritt für Radzivilovs weitere Entwicklung war die 1811 erfolgte Erhebung des Orts zum Zentrum von einem von elf (die Anzahl wurde später erhöht) europäischen Zollbezirken des Russländischen Reichs. Der Administration unterstanden sämtliche Zollämter der Gouvernements Wolhynien und Podolien, also das Zollamt Erster Klasse in Radzivilov selbst und jenes in Berdičev sowie die Zollstationen dritter Klasse in Voločisk, Gusjatin und Isakovec.[64]

Im Bereich der allgemeinen Verwaltung spielte Radzivilov eine weniger prominente Rolle. Die Grenzstadt war Teil des Kreises (*russ.* uezd) Kremenec, der einer von zwölf Kreisen des Gouvernements Wolhynien war. Erst mit den Verwaltungsreformen der 1860er-Jahre, als mit der Schaffung von Amtsbezirken (*russ.* volost') unterhalb der Kreisverwaltung eine weitere Ebene eingezogen wurde, bekam Radzivilov als Sitz eines gleichnamigen Amtsbezirks ab 1866 administrative Funktionen.[65] Die Ortschaft entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einer städtischen Siedlung,[66] was zu einer Diskussion um die Verleihung des Stadtrechts führte. Für dieses machten sich die jüdischen Kaufleute und die christlichen städtischen Bürger stark; bei den Bauern der Gemeinde stieß diese Idee jedoch auf einhellige Ablehnung. Der Vorstoß der Händler war letztlich nicht erfolgreich und Radzivilov erreichte die formalrechtliche Erhöhung zur Stadt – die auch mit einer gewissen Selbstverwaltung verbunden gewesen wäre – bis zum Ende des Zarenreichs nicht.[67]

Eine Grenzstadt auf der Überholspur

Der Aufstieg Radzivilovs zur wichtigsten Grenzhandelsstadt Russlands mit Österreich schuf die Basis für einen soliden und kontinuierlichen Bevölkerungsanstieg. Dieser Zuwachs ent-

63 Barmak, Mykola: Formuvannja vladnych instytucij Rossijs'koji imperiji na Pravoberežnij Ukrajini kinec' XVIII - perša polovyna XIX st., Ternopil' 2007, S. 267.

64 Dede: Der Handel des russischen Reiches, Miltau/Leipzig 1844, S. 309; Vol'tke, G.: Zakony o pograničnych žiteljach i pograničnych snošenijach. Ich istorija, sovremennoe značenie i želatal'nyja izmenenija, Sankt Peterburg 1903, S. 6.

65 CDIAK, f. 442, op. 365, spr. 82, S. 50.

66 CDIAK, f. 486, op. 3, spr. 335, S. 129.

67 CDIAK, f. 442, op. 549, spr. 43, S. 48-58, S. 158. Jaščuk und die Istorija mist i sil behaupten, dass im Jahr 1870 Radzivilov zur Stadt aufgewertet wurde, führen dafür aber keine Belege an.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

wickelte sich allerdings von einer sehr geringen Ausgangsbasis, wenn man bedenkt, dass der Ort um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nicht einmal 1.000 Personen zählte (vgl. Tab. 2/2). Auch Krankheiten wie die Choleraepidemie des Jahres 1831, die in Radzivilov angeblich bis zu 1.000 Opfer forderte, erteilten dem Wachstum der Grenzstadt Rückschläge.[68]

Tab. 2/2: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Radzivilovs sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner.[69]

	Gesamtbevölkerung in absoluten Zahlen	Juden	Christen
1765		298	
1798	930	264	666
1870	2.864	2.262	602
1881	5.292	3.224	2.511
1888	7.400		
1897	7.313	4.322	2.991
1910	14.619		
1918	8.733		
1921	4.240	2.036	2.204

Die Widersprüchlichkeit zwischen „Provinznest“ und bedeutendem Handelsübergang schildert Balzac, als er 1847 auf der Durchreise beim Leiter der Zollbehörde Monsieur de Hackel zu Gast war, bei dem er das erste Mal seit seiner Abfahrt aus Paris auf standesgemäße Lebensgewohnheiten traf:

> „Ce fut des vins exquis, des poissons monstrueux, de l'excellent gibier. De Paris en Russie, ce fut mon premier dîner, et je le trouvais dans cette petite ville de Radziviloff!

68 CDIAK, f. 442, op. 788, spr. 46, S. 3, zitiert nach Istorija mist i sil, Bd. 23, S. 588. Die Zahl ist vermutlich zu hoch gegriffen.

69 *1765*: Evrejskaja Ėnciklopedija, Sankt Peterburg 1906–1913, Bd. 13, S. 267f; *1798*: RGVIA, f. VUA, d. 18653, S. 1–12, zitiert nach Karlina: Jevrejs'ki domohospodarstva, S. 56f; *1847* gibt es angeblich 3.054 jüdische Bewohner, was aber unwahrscheinlich hoch ist, vgl. Evrejskaja Ėnciklopedija, Bd. 13, S. 267f; *1850* gibt es angeblich 4.640 jüdische Bewohner, was aber ebenfalls unwahrscheinlich hoch ist, vgl. CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 884; *1870*: Słownik Geograficzny, Bd. 9 (1888), S. 476; *1881*: CDIAK, f. 442, op. 549, spr 43, S. 55; *1888*: Słownik Geograficzny, Bd. 9, S. 476; *1897*: Evrejskaja Ėnciklopedija, Bd. 13, S. 267f; *1910*: Istorija mist i sil, Bd. 23, S. 589. Diese erstaunlich hohe Zahl wird in der Quelle nicht näher ausgeführt, und es wird auch nicht angegeben, woher sie stammt. Bei Jaščuk: Radyvyliv, S. 16, der wiederum den Historiker „Cynkalovs'kyj“ [event. meint er Oleksandr Cynkovs'kyj] zitiert, gab es nur 6.976, was wiederum wenig erscheint. *1918*: CDIAK, f. 1111, op. 1, spr. 449; *1921*: Wasiutyński, Bohdan: Ludność żydowska w Polsce w wiekach XIX i XX. Studjum statystyczne, Warszawa 1930, S. 119.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

> A ce mot de ville, les imaginations françaises se figureront des maisons, des rues, des établissements ; mais Radziviloff est un amas da cabanes en bois qui se tiennent debout par une faveur spéciale de la Providence envers la Russie. Pas un mètre de pavé, toutes les voies sont de terre battue."[70]

Die Ausweitung der Straßeninfrastruktur, die Anbindung an das russländische und internationale Telegrafensystem 1865, ganz besonders aber natürlich der Anschluss an das europäische Schienennetz 1873, bedeuteten für Radzivilov grundlegende Weichenstellungen.[71] Die Heranführung der Eisenbahn an die Grenze führte einerseits zu einer weiteren Steigerung des Warenumsatzes in Radzivilov, andererseits hatte es auch zur Folge, dass die rund hundert Kilometer südlich gelegene Grenzstadt Voločisk mit ihrer direkten Verbindung nach Odessa in den nachfolgenden Jahrzehnten Radzivilov die Rolle als wichtigster österreichisch-russländischer Grenzübergang streitig machte. Die Eisenbahn brachte Radzivilov dennoch einen allgemeinen Modernisierungsschub. Durch das Bevölkerungswachstum war auch die Nachfrage nach Bildungsmöglichkeiten gestiegen. Seit 1873 bestand eine Volksschule (*russ.* narodnoe učilišče), die 1902 zu einer „Stadtschule" aufgewertet wurde, weiters eine jüdische Grundschule (*russ.* evrejskoe načal'noe učilišče), eine Handwerkerschule, angeblich auch ein privates Progymnasium und sicherlich eine ganze Menge nicht dokumentierter jüdischer Chejder. Außerdem gab es eine kleine öffentliche Lesestube und ab 1901 auch eine Niederlassung (*ukr.* Hromada) der ukrainisch-aufklärerischen Allgemeinen Unparteilichen Ukrainischen Organisation. Die Ausgaben für die öffentliche (Rechts-)Sicherheit mussten erhöht werden, sodass es um 1880 in Radzivilov einen Untersuchungsführer und einen dem Kremenecer Kreisgericht untergeordneten Friedensrichter, einen Polizeihauptmann und mindestens einen weiteren Polizeibeamten gab. Auch Vertreter bürgerlicher Berufe fanden ab den 1880er-Jahren ihr Auskommen in der Grenzstadt, so beispielsweise ein Notar, ein frei praktizierender Arzt und ein Landfeldscher sowie zwei Agenten von Versicherungsgesellschaften.[72] 1911 gab es zusätzlich noch zwei Hebammen, fünf Apotheker, drei Zahnärzte, drei Buchhändler, drei Fotoateliers und einen Kinobetreiber.[73]

Das allgemeine Wirtschaftsleben war wohl auch in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts weiterhin von den stets donnerstags abgehaltenen Wochenmärkten und den sechsmal pro Jahr stattfindenden, eintägigen Jahrmärkten geprägt. Es bestanden rund 160

70 Balzac, Honoré de: Lettre sur Kiew. Fragment inédit, Paris 1927, S. 55f.

71 Rossijskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv [im Weiteren RGIA], f. 1195, op. 1, d. 215, S. 71, 96; Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie, Wien 1864–882; Abschrift des „Übereinkommens welches durch die internationale Kommission in Betreff des Anschlußes des Flügels Dubno-Radziwilow der Kiew-Brester Bahn, an den Flügel Krasne-Brody der Carl-Ludwig Bahn geschlossen wurde", in: Deržavnyj archiv l'vivs'koji oblasti [im Weiteren DALO], f. 350, op. 1, spr. 2313, S. 57f.

72 CDIAK, f. 442, op. 549, spr. 43, S. 56; Čykalenko, Jevhen: Spohady 1861–1907, Bd. 2, L'viv 1925, S. 110.

73 Jaščuk: Radyvyliv, S. 17.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Geschäftsläden, sechs Schenken und ein Gesellschaftsverein (*russ.* obščestvennyj klub), in denen sich der Großteil des Alltagslebens der in insgesamt 665 Wohnhäusern lebenden rund 5.000 Einwohner der Stadt abspielte. Der Eisenbahnanschluss dürfte auch die Ansiedlung von Industriebetrieben begünstigt haben; 1880 gab es bereits zwei Mühlen, zumindest eine Schnapsbrennerei, mindestens eine Ziegelei, Ledermanufakturen und drei Kerzenfabriken. In den nächsten dreißig Jahren kamen noch ein Sägewerk, eine Perlmuttknopffabrik, eine Seifensiederei, zwei Druckereien und zwei (nach anderen Angaben vier) Möbelfabriken hinzu, von denen eine auch erfolgreich ins Ausland exportierte.[74] Einer der wichtigsten Investoren des Orts war der 1851 in Radzivilov (gest. 1936 in Paris) in ärmlichen Verhältnissen geborene Moisej A. Ginsburg (nicht verwandt mit dem Petersburger Adelsgeschlecht der Ginzburgs). Er arbeitete zunächst bei der regionalen Zolladministration, sammelte später in Odessa, Hamburg, San Francisco und Yokohama kaufmännische Erfahrungen und wurde in Vladivostok zum Hauptausstatter der russländischen Pazifikflotte. Seinem Geburtsort blieb er jedoch auch in späteren Jahren nach seiner Niederlassung in Petersburg verbunden, investierte in lokale Industrieunternehmen und gründete gemeinnützige Einrichtungen (vgl. Abb. 2/2).[75]

Die zunehmende Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zu einem massiven Rückgang der Zahl der Handwerker: Gab es 1861 noch 430, waren es 20 Jahre später nur mehr 176, darunter 35 Zimmermänner, 29 Schuster, 25 Schneider und 16 Fleischhauer. Bis auf die erste Gruppe, in der es immerhin auch zehn christliche Zimmerleute gab, war der Handwerkerstand zu 80–90 Prozent jüdisch. Dafür nahm die Zahl der Arbeiter ständig zu; 1910 waren es zirka 350. Das führte während der Revolution von 1905 auch in Radzivilov zu Unruhen von Arbeitern (Eisenbahnerstreik) und teilweise ebenso von Handwerkern. Die Proteste wurden auch in der Grenzstadt vom Militär niedergeschlagen. Im benachbarten Brody gab es in jenem Jahr ebenfalls Demonstrationen für eigene Forderungen, teils auch aus Solidarität mit den russländischen Arbeitern.[76]

Radzyvyliv wurde mit der Proklamation der Ukrainischen Volksrepublik am 22. Jänner 1917 nominell Teil dieses neuen Staates. Durch den polnisch-ukrainischen beziehungsweise polnisch-sowjetischen Krieg kam die gesamte Region allerdings bis zum Friedensvertrag von Riga 1921 nicht zur Ruhe. Laut diesem Vertrag fiel Radziwiłłów als Teil der Wojewodschaft Wolhynien (Kreis Krzemieniec) an das neu entstandene Polen. Da die sowjetisch-polnische Grenze in der Zwischenkriegszeit knapp 80 Kilometer weiter östlich verlief, war Radziwiłłów ab nun keine Grenzstadt mehr.

74 **Słownik Geograficzny, Bd. 9, S. 476; Istorija mist i sil, Bd. 23, S. 588–590; Jaščuk: Radyvyliv, S. 17.**

75 **Vgl.** http://abakus.narod.ru/russo-japanese/Ginsburg.htm, http://www.zarubezhje.narod.ru/gi/g_129.htm, http://www.jewish.ru/history/facts/2001/04/news7031.php, 7.1.2009; Jaščuk: Radyvyliv, S. 81–84.

76 **Istorija mist i sil, Bd. 3, S. 121; CDIAK, f. 1111, op. 1, spr. 449; Pamjatnaja knižka Volynskoj gubernii na** 1886g., Žitomir 1885, S. 21–39; Jaščuk: Radyvyliv, S. 27–29.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Abb. 2/2: Kreisspital, benannt nach Moisej Ginsburg

Foto: Regionalmuseum Radyvyliv

Ethno-konfessionelle Vielfalt in Radzivilov

Wie in allen Kleinstädten des russländischen Ansiedlungsrayons stellten auch im Radzivilov des 19. Jahrhunderts Juden den größten Bevölkerungsanteil. Ihr Anteil in der Grenzstadt schwankte zwischen 50 Prozent und 80 Prozent (vgl. Tab. 2/2). Der Großteil war im Handel tätig, allerdings waren auch bestimmte Handwerkszweige von Juden dominiert.

Eine genauere Aufschlüsselung der christlichen Einwohner nach Konfession ist für das Jahr 1881 möglich, als man 2.322 Orthodoxe, 160 Römisch-Katholische, 20 Hussiten und neun Lutheraner zählte – also insgesamt 2.511 Christen. Man kann davon ausgehen, dass es sich bei den Orthodoxen in erster Linie um Ukrainer oder laut damaligem Sprachgebrauch „Kleinrussen" handelte sowie um eine kleine, aber unbestimmbare Anzahl von Russen, die als Zollaufseher, Militärs oder Beamte ihren Dienst in der Grenzstadt versahen. Die 160 Katholiken entsprechen wohl ziemlich genau der polnischsprachigen Bevölkerung Radzivilovs, die eher der städtischen Elite zuzurechnen sind. Der Eigentümer der Stadt war jedoch im Gegen-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

satz zu den meisten anderen Kleinstädten der Region kein römisch-katholischer (polnischer) Adeliger. Seit den 1860er-Jahren hatte Radzivilov durchgehend einen russisch-orthodoxen Grundeigentümer. Die Hussiten waren tschechische Emigranten, die sich in den 1870er-Jahren in großer Zahl in Wolhynien niedergelassen hatten. Bei den Lutheranern wiederum könnte es sich um deutsche Kaufleute gehandelt haben.[77]

Die ethno-konfessionelle Vielfalt ließ sich auch im öffentlichen Raum feststellen. Obwohl sich 1806 der später für Russland bedeutende jüdische Aufklärer, Isaak Baer Lewinsohn (Levinson), für einige Jahre in Radzivilov niedergelassen hatte, war der überwiegende Teil der jüdischen Bevölkerung chassidisch.[78] Das markanteste Bauwerk dieser Bevölkerungsgruppe war sicherlich die Hauptsynagoge (daneben gab es 1850 noch weitere zehn Bethäuser).[79] Ihr Erbauungsjahr ist nicht bekannt. Es handelte sich jedoch um eine alte, sehr groß gebaute Holzsynagoge, die wie durch ein Wunder während des verheerenden Brands von 1882 unversehrt blieb, während über zwei Drittel der Stadt ein Raub der Flammen wurden. Erst nachdem sie im Ersten Weltkrieg schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war, wurde sie in der Zwischenkriegszeit durch Spenden Ginsburgs aus Stein neu errichtet. Dieses Gebäude wurde von den Sowjets später in ein Kino umfunktioniert, als das es bis heute Bestand hat.[80]

Die zahlenmäßig zwar nur recht kleine römisch-katholische Bevölkerungsgruppe war seit 1760 mit einer großen Steinkirche im Ortsbild vertreten, die die Machtverhältnisse in Radzivilov gut widerspiegelte. (Nachdem diese Kirche in der Sowjetzeit als Sporthalle gedient hat, wird sie heute von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchat genützt.) Die Russisch-Orthodoxen besaßen bis zum Bau der Aleksandr-Nevskij-Kirche 1874 kein Gotteshaus. Dieser Neubau sollte nicht nur den religiösen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht werden, er wurde auch als ein bewusstes Zeichen der russisch-orthodoxen Präsenz in dieser Stadt an der Grenze gesehen. (Heute gehört sie der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchat.) Dass die Markierung des öffentlichen Raums in multikulturellen Städten bisweilen mit Konflikten einhergeht, zeigt ein Beispiel aus 1867. In jenem Jahr wurde die gegen Ende des 18. Jahrhunderts am Hauptplatz erbaute, hölzerne römisch-katholische Kapelle abgerissen, da an ihrer Stelle Beamte der Zollwache und Angehörige der Aleksandr-Nevskij-Bruderschaft einen Glockenturm zum Dank für die Genesung Zar Alexanders II. von einer schweren Krankheit errichten wollten.[81] Abgesehen von solchen symbolisch hoch aufgelade-

77 CDIAK, f. 442, op. 549, spr 43, S. 55.

78 Rosenthal, Herman: Levinsohn, Isaak Baer, in: Jewish Encyclopedia, <http://www.jewishencyclopedia.com/view_friendly.jsp?artid=289&letter=L>, 1.6.2009.

79 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 8884, S. 20–24.

80 Rekhtman, Avrom: Yidishe etnografye un folklor. Zikhroynes vegn der etnografisher ekspeditsye ongefirt fun Sh. An-ski, Buenos-Ayres 1958, S. 39–42, Foto auf S. 89; Jaščuk: Radyvyliv, S. 50.

81 Słownik Geograficzny, Bd. 9, S. 476; Jaščuk: Radyvyliv, S. 20; Teodorovič, N.I.: Istoriko-statističeskie opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 3: Uezdy Kremeneckij i Zaslavskij, Počaev 1893,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

nen Gesten kann man aber dennoch von einem mehr oder weniger friedlichen Mit- beziehungsweise Nebeneinander der unterschiedlichen ethno-konfessionellen Gruppen ausgehen.

Radzivilov entwickelte sich in der hier untersuchten Periode generell deutlich dynamischer als das benachbarte Brody, allerdings startete der russländische Grenzort von einem niedrigeren Ausgangsniveau. Die Stadt profitierte von ihrer ökonomisch-administrativen Aufwertung nach der Eingliederung ins Russländische Reich und konnte die wirtschaftliche Trennung durch die Zollgrenze langfristig nützen, insbesondere durch die verstärkte Industrialisierung in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg.

2.1.3. Kommunikation zwischen den Städten

> „Die zwei Städte Brody und Radzivilov standen einander im Lauf von beinahe hundert Jahren gleich zweier feindlicher Lager bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Sie waren durch die Grenze und die Zollstationen, Barrieren und Schlagbäume getrennt, sieht man aber davon ab, waren sie fest miteinander verbunden, aneinander geschmiedet und von einander abhängig. In ihrer Getrenntheit lag ihre Verbundenheit, und der Ursprung ihrer gesamten materiellen Existenz."[82]

So beginnt der russländisch-jüdische Ethnologe An-Ski seine Beschreibung der Schwesterstädte, als er im Herbst 1914 im Rahmen einer Hilfsmission an die wenige Wochen zuvor von der russländischen Armee überrannte galizisch-wolhynische Grenze kam.

Die Zollstationen waren das äußere Zeichen des intensiven Handelsverkehrs, der durch beide Grenzstädte lief. Sowohl die Brodyer als auch die mit ihnen konkurrierenden Radzivilover Kaufleute waren auf eine gewisse Kooperation angewiesen, um die bürokratischen Hürden der Grenzabfertigung zu überwinden. So brauchten beispielsweise österreichische Händler einen russländischen Garanten aus der Ersten oder Zweiten Kaufmannsgilde, wenn sie ihre Waren ins oder durch das Zarenreich, etwa zu Odessas Freihafen, befördern wollten. Im russländischen Konsulat in Brody lag nach 1848 stets ein Verzeichnis mit dazu infrage kommenden Bürgen aus Radzivilov auf.[83] Der Handel war mit großem Abstand der wichtigste Bereich, in dem die Bewohner beider Städte miteinander kommunizierten.

Trotz der Konkurrenz, die zwischen den beiden Städten bestand, war das Verhältnis auf der Ebene der persönlichen Beziehungen offenbar intakt, was sich insbesondere in Krisenzeiten zeigte. Als im Zuge des Napoleonischen Russlandfeldzugs 1812 das Gerücht umging, französische Truppen würden von ihrer Hauptstrecke durch Weißrussland auch nach Süden abzweigen und eventuell auf die nordwärts ziehende russländische Donauarmee stoßen, evakuierten viele Radzivilover Händler ihre Waren sowie ihre Frauen und Kinder ins be-

S. 166.

82 An-ski: Khurbm Galitsye, S. 127. Übersetzung Börries Kuzmany.

83 CDIAL, f. 146, op. 103, spr. 908, S. 154f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

nachbarte Brody.[84] Das ist umso erstaunlicher, als sich Österreich und Russland offiziell im Kriegszustand miteinander befanden, wenn sich auch keine direkten Kampfhandlungen an der Grenze ereigneten. Als es ein halbes Jahrhundert später im Sommer 1863 in Radzivilov zu einer Schlacht zwischen polnischen Aufständischen und der russländischen Armee kam, flüchteten die unterlegenen Freischärler nach Brody. Die Radzivilover Zivilisten flüchteten ebenfalls, da sie Ausschreitungen russländischer Soldaten fürchteten.[85]

Die Schutzsuche erfolgte aber auch in die andere Richtung. Besonders Juden, die sich dem österreichischen Militärdienst entziehen wollten, flohen, solange die Rekrutierungsbeamten in Brody weilten, in die Nachbarstadt. Dieses Problem wurde bereits gleich nach der Ausweitung der Stellungspflicht auf jüdische Untertanen im Jahr 1788 von dem Lemberger Gubernalrat Thannhauser bemerkt. Um die wirtschaftliche Entwicklung Brodys nicht zu beeinträchtigen, meinte er:

> „… weil aber die Handelspurschn bei dem geringsten sehr oft falschen Rufe der Rekrutirung nach Radziwillow flüchten, und hiedurch ihrem Dienstherrn Schaden verursachen, so könnte der Stadt Brody auf einige Zeit bis man sich seines Irrthums überzeugt, gestattet werden, Ihr Rekruten Contingent in Gelde zu reluiren."[86]

Die Pflicht der Brodyer jüdischen Gemeinde, Rekruten zu stellen, wurde nach einigen Jahren der Sonderregelung allerdings wiederhergestellt und führte noch jahrzehntelang immer wieder zur Flucht von Juden in die Nachbarstadt. Das war umso leichter, als über all die Jahrzehnte weiterhin familiäre Beziehungen über die Grenze hinweg bestehen blieben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts flohen meistens nur mehr Brodys Chassiden vor dem Militärdienst, während vor allem aufgeklärte Juden wie Josef Ehrlich ein Absetzen nach Radzivilov nicht goutierten.[87]

Brody und Radzivilov waren also trotz der sie voneinander scheidenden Staatsgrenze nicht nur geografisch benachbarte Ortschaften. Die Einwohner kannten einander, egal ob aus familiären, wirtschaftlichen oder beruflichen Gründen. Wie die kurzfristige Aufnahme von Schutzsuchenden, aber auch beispielsweise die zur Verfügungstellung von Löschgeräten aus Brody während des Großbrands in Radzivilov im Sommer 1882 zeigt,[88] half man einander in Notsituationen aus. Die Grenze war zwar eine politische, administrative und wirtschaftliche Scheidelinie, die Menschen trennte sie aber nur in einem viel geringeren Ausmaß, nicht zu-

84 Archives du ministère des Affaires étrangères [im Weiteren AMAE], CP Pologne, Vol. 331, S. 549.

85 Brody, in: Gazeta Lwowska, 2.7.1863, S. 601; 3.7.1863, S. 605; 4.7.1863, S. 610; 8.7.1863, S. 630.

86 APK, Tschn. 199, S. 127–132.

87 Ehrlich, Josef R.: Der Weg meines Lebens. Erinnerungen eines ehemaligen Chasiden, Wien 1874, S. 106.

88 CDIAK, f. 442, op. 535, spr. 222, S. 1–5, S. 21, 25; Archiv der Alliance Israélite Universelle [im Weiteren AIU], URSS I C, Abrechnung vom 20.8.1882 von Nirenstein.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

letzt weil auf beiden Seiten dieselbe ethno-konfessionelle Mischung aus Ukrainern, Polen und Juden bestand. Die eingangs erwähnten Welten, die zwischen den beiden Städten lagen, betrafen also nur die Sphäre des Offiziellen (Politik, Recht, Verwaltung, …), die Lebenswelten der lokalen Bewohner blieben hingegen eng miteinander verknüpft.

2.2. Podwołoczyska – Voločisk

Vorgeschichte bis 1772

Der Ortsname Wołoczyska/Voločisk/Voločys'k (ursprünglich Voločišča*)* geht auf das Wort *voločyty* (*ukr.* ziehen, schleppen) zurück und weist möglicherweise darauf hin, dass hier Güter durch den Zbrucz und die angrenzenden Sümpfe gezogen wurden. Wołoczyska gehörte lange Zeit zur polnischen Wojewodschaft Wolhynien, in dessen äußersten Süden es lag. Der Ort wurde erstmals im Jahre 1463 urkundlich als Eigentum des Fürstengeschlechts der Zbaraz'kyjs erwähnt. Der Umstand, dass es bereits 1583 als Marktflecken bezeichnet wird, spricht für eine frühe regionale Bedeutung des Ortes für den Handel. Zu diesem Zeitpunkt belief sich die Bevölkerung auf 675 Personen, es gab 135 Häuser.[89] Die auf der anderen Seite des schmalen Flusses Zbrucz gelegene Siedlung Podwołoczyska (*dt.* Unterwołoczyska) war bis 1802 Teil der Herrschaft Wołoczyska. Mit dem Tod von Jurij J. Zbaraz'kyj im Jahr 1631 endete die Zeit der russisch-orthodoxen Eigentümer. Die nachfolgenden Eigentümer – die mit den Zbaraz'kyjs verwandte Familie der Wiśniowieckis (*ukr.* Vyšnevec'kyj) – hatten zum Zeitpunkt des Erwerbs des Gutes bereits den römisch-katholischen Glauben angenommen und sich auch kulturell dem polnischen Adel angenähert.[90] Durch Heirat mit einer Tochter der Wiśniowieckis kam das Gut 1695 an Józef Potocki und danach an dessen Sohn Stanisław, der etwas später auch Brody erwarb. Unter seinen Nachfahren wurde das Familieneigentum mehrmals zwischen den erbenden Brüdern aufgeteilt. 1771 bekam ein weiterer Józef Potocki (der Bruder von Wincenty, der Brody besaß) das Gut Wołoczyska, das er jedoch zusammen mit anderen Gütern bereits ein Jahr später an den Großgrundbesitzer Fryderyk Józef Moszyński (1738–1817) verkaufte.[91]

89 **Istorija mist i sil, Bd. 15: Chmel'nyc'ka oblast' (1971), S. 145–149.**

90 **Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskoe opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 4, Počaev** 1899, S. 549–592, hier S. 549f.

91 **CDIAK, f. 2205, op. 1, spr. 269 und spr. 279, Kirchenchroniken von Voločys'k und Fridrichivka.** Hauptsächlich auf diese Quellen stützt sich folgende wichtige Arbeit: Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 549–592; weitere Arbeiten zu den Moszyńskis bzw. Voločisk: Giżycki, J. M.: Spis ważniejszych miejscowości w Powiecie Starokonstantynowskim na Wołyniu, Stary-Konstantynów 1910, S. 596. Anderen Angaben zufolge erfolgte der Kauf 1770, vgl. Polski Słownik Biograficzny [im Weiteren PSB], Bd. 22, Kraków 1977, S. 113; Bartoszewicz, Juljan: Znakomici Mężowie Polscy w XVIII Wieku, Bd. 2,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Administrative Neugliederung nach 1772

Die politische Teilung des Jahres 1772 führte auch zur Trennung des Guts Wołoczyska. Der größere Teil verblieb in der Republik Polen, der westlich des Zbrucz gelegene Ortsteil Podwołoczyska ging an Österreich. Mit der Zweiten Teilung Polens 1793 wurde Wołoczyska (ab nun *russ.* Voločisk) Teil des Russländischen Reiches. Administrativ gehörte es als eine von insgesamt 13 Gemeinden seit 1797 zum Kreis Starokonstantinov (Gouvernement Wolhynien). Dieser Kreis war in späterer Zeit hinsichtlich gewisser untergeordneter Verwaltungsaufgaben in zwei Gebiete (*russ.* učastki) geteilt, von denen der erste nach Starokonstantinov, der zweite nach Voločisk benannt wurde – und vermutlich auch von den zwei Orten aus administriert wurde.[92] An dieser Verwaltungszuordnung änderte sich bis zum Ende des Zarenreichs nichts. Was die interne Organisation der Gemeinde anbelangt, so gab es zwei parallele Ebenen: Die Bauern waren in der Dorfversammlung (*russ.* sel'skij schod) organisiert, die Kleinbürger in der Kleinbürgergemeinde (*russ.* meščanskoe obščestvo), die im Falle von Voločisk die meiste Zeit ausschließlich aus Juden bestand. Daher durften ihre Angelegenheiten „ausnahmsweise", wie es in einem Dokument aus dem Jahr 1904 heißt, auch von einer gewählten jüdischen Vertrauensperson, einem *Ältesten* (*russ.* vybornyj meščanskij starosta-evrej), geleitet werden.[93] Seit den 1880er-Jahren gab es – allerdings letztlich vergebliche – Versuche, das benachbarte Dorf Fridrichovka in Voločisk einzugemeinden. Ursache für dieses Vorhaben war das sprunghafte Bevölkerungswachstum in Fridrichovka, das durch die Errichtung des Bahnhofes Anfang der 1870er-Jahre ausgelöst worden war.[94]

In Österreich wechselte die Verwaltungsgliederung hingegen mehrmals: Podwołoczyska gehörte in den ersten beiden Jahrzehnten abwechselnd zu den Kreisen Halicz, Lemberg und schließlich Tarnopol, wo es verblieb. Mit der Untergliederung der Kreise in Bezirke im Jahr 1849 fiel Podwołoczyska zuerst an den Bezirk Medyn und rund zehn Jahre später an den Bezirk Skałat.[95] Zwischen 1809 und 1815 war es infolge des Schönbrunner Vertrages Teil des Russländischen Reichs (vgl. Kap. 3). Podwołoczyska besaß jahrzehntelang kein formales Gemeindestatut: Ein Teil der Ortschaft gehörte zur Gemeinde Zadniszówka (auch Zadnieszówka), der andere zu Staromiejszczyzna. Das führte immer wieder zu Missverständnissen in der

Sankt Peterburg 1856, S. 172–198; Kądziela, Łukasz: Między zdradą a służbą Rzeczypospolitej: Fryderyk Moszyński w latach 1792–1793, Warszawa 1993; Fryderyk Moszyński spielte auch im galizischen Wirtschaftsleben eine Rolle, beispielsweise 1779–1788 als Leiter der *Privilegierten Galizischen Salz-Gesellschaft* (*pol.* Uprzywilejowana galicyjska Solna Kompania), PSB, Bd. 22, S. 112f.

92 Pamjatnaja knižka Volynskoj Gubernii na 1917g., Žitomir 1916, S. 84.

93 RGIA, f. 1287, op. 38, d. 3814, S. 2–5, S. 14v.

94 CDIAK, f. 442, op. 550, spr. 42; RGIA, f. 1287, op. 38, d. 3814.

95 Mark: Galizien unter österreichischer Herrschaft, S. 6–12; Grodzinski, Stanisław: Historia ustroju społeczno-politycznego Galicji 1772–1848, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1971, S. 162f; Słownik Geograficzny, Bd. 8 (1887), S. 480.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Verwaltung, auch wenn der Ort ab 1857 faktisch als eigene Gemeinde betrachtet wurde. Es fehlten jedoch eine echte Gemeindeorganisation und -repräsentation. Dieses Manko wurde 1881 auf Betreiben einiger Bewohner beseitigt. Der Landtag erließ ein Gesetz, das besagte, dass die zwei Ortsteile nun eine eigene städtische Gemeinde (*pol.* gmina miejska – miasteczko) mit Namen Podwołoczyska bilden sollen. In der Stadtverwaltung waren von nun an rund 20 Personen beschäftigt, darunter vier Kanzlisten, fünf Polizisten, vier Nachtwächter sowie ein Gemeindearzt und ein Veterinär. Das Finanzamt beschäftigte fünf bis sechs Beamte. Die Staatsbediensteten waren zumeist Polen, in seltenen Ausnahmefällen auch Juden.[96] Auch wenn der Ort nie zu einer Bezirkshauptstadt wurde, fand er in den 1880er-Jahren aufgrund seiner infrastrukturellen und wirtschaftlichen Bedeutung bereits in eine offizielle Liste der „bedeutendsten Orte von Galizien und Lodomerien" Eingang.[97]

Gerichtsverwaltung und Polizei

Voločisk spielte am Ende des 19. Jahrhunderts auf der Kreisebene im Bereich der Gerichtsverwaltung eine nicht unbedeutende Rolle: Es war Sitz eines Friedensrichters, von denen es im Kreis Starokonstantinov lediglich vier gab. Zudem war es Standort von Untersuchungsrichtern, die ansonsten nur noch in der Kreishauptstadt und in Teofipol' stationiert waren.[98] Außerdem gab es eine Reihe von Notaren.[99] Die übergeordneten Gerichte befanden sich in Starokonstantinov und Kiev. Die Einrichtung einer eigenen Polizeiverwaltung wurde seitens des Kiever General-Gouverneurs im Jahr der Eröffnung der internationalen Bahnverbindung 1871 gefordert. Das Anwachsen einer sozial heterogenen Bevölkerung, vor allem rund um den Bahnhof, machte diesen Schritt seiner Meinung nach notwendig. 1873 verordneten die Zentralbehörden in St. Petersburg die Einrichtung einer Polizeistation mit mehreren Beamten und Gehilfen. Als Vorbild diente dabei Radzivilov, wo bereits eine „Polizeiverwaltung dritten Ranges" bestand. Die Kosten für die Unterbringung der Polizei oblagen laut den gesetzlichen Bestimmungen dem Eigentümer der Privatstadt.[100] Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es im Marktflecken Voločisk neben dem Polizeivorstand und seinem Stellvertreter noch vier

96 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 480; Hoff, Jadwiga: Podwołoczyska w XIX i pierwszej połowie XX wieku, in: Kresy południowo-wschodnie. Rocznik regionalnego ośrodka kultury edukacji i nauki w Przemyślu 1 (2003), Heft 1: Historia i Tradycja, S. 79–86, hier S. 80.

97 Hoff: Podwołoczyska, S. 82f.

98 Słownik Geograficzny, Bd. 11 (1890), S. 259; Pamjatnaja knižka 1917, S. 84, 332. 1917 wurde jedoch auch der zweite Teil von Starokonstantinov aus verwaltet, vermutlich aufgrund der zeitweise nahen Frontlinie.

99 CDIAK, f. 442, op. 659, spr. 23; Deržavnyj archiv chmel'nyc'koji oblasti [im Weiteren DAChO], gesamte *fondy* 625, 691, 699.

100 CDIAK, f. 442, op. 50, spr. 255.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Helfer, in Fridrichovka waren es zu diesem Zeitpunkt bereits insgesamt neun Beamte.[101] Eine Aufstockung der Polizeiorgane war ab dem Jahr 1907 in Diskussion, Grund dafür war die unruhige Lage und der starke Schmuggel (unter anderem von Waffen und illegaler Literatur). Das Innenministerium musste das Vorhaben aber aufgrund von Geldmangel aufschieben. Für 1909 war dann immerhin die Aufnahme eines Kredits in der Höhe von 8.000 Rubel für diese Zwecke geplant.[102]

In Podwołoczyska gab es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine gerichtlichen Instanzen auf örtlicher Ebene. Das zuständige Gericht erster Instanz befand sich in Tarnopol.[103] 1895 wurde allerdings ein Bezirksgericht eingerichtet. Das unterstreicht den raschen Bedeutungszuwachs der Stadt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Kurz vor dem Krieg beschäftigte das Bezirksgericht vier Richter, vier Kanzlisten, drei Anwälte, zwei Gerichtsdiener und einen Notar.[104]

Städte als Eigentum des Adels

Trotz der politischen Teilung änderten sich an den *Eigentums*verhältnissen des nun auf zwei Staaten aufgeteilten Dominiums Wołoczyska vorläufig nichts. Fryderyk Moszyński, der als Sejm-Abgeordneter und Vertrauter des Königs Stanisław August Poniatowski auch politisch ein Schwergewicht war, blieb Inhaber beider Teile. Er erkor Wołoczyska zu seinem zeitweiligen Wohnsitz und errichtete neben einem barocken Haus im Ortskern ein rund vier Kilometer östlich davon gelegenes mehrstöckiges Herrschaftshaus. Die dort entstehende Siedlung wurde in der Folge nach ihm benannt („Fridrichówka/Fridrichovka"). Einige Jahre später finanzierte er in Wołoczyska eine imposante römisch-katholische Kirche und gründete eine Bank. Zudem erhielt die Ortschaft vom polnischen König 1775 das Recht, vor Pfingsten einen Markt abzuhalten.[105] Im Jahr 1802 kam es zum Verkauf der auf der österreichischen Seite liegenden Teile des Dominiums Voločisk. Podwołoczyska gehörte von nun an zum Gut Dorofiowka des polnischen Adligen Adam Rzyszczewski (1748–1808). Rzyszczewski besaß auch im Russländischen Reich Güter, die größer als jene in Galizien waren.[106] Podwołoczyska blieb für lange Zeit im Eigentum dieser Adelsfamilie, die im Ort zahlreiche Häuser erbaute, darunter

101 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 553.
102 CDIAK, f. 442, op. 637, spr. 344.
103 Orts-Lexicon von Österreich-Ungarn, Wien 1876, S. 98.
104 Hoff: Podwołoczyska, S. 83; vgl. Pilat, Tadeusz (Hg.): Wiadomości statystyczne o stosunkach krajowych, Bd. 24, Heft 1: Najważniejsze wyniki spisu ludności i spisu zwierząt domowych, Lwów 1911, S. 15.
105 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 551; Stecki, Tadeusz Jerzy: Miasteczko Wołoczyska i rodzina Moszyńskich, in: Kłosy, Nr. 328 (30.9.–12.10. 1871), S. 236f.
106 PSB, Bd. 34 (1992/93), S. 223; APK, Tschn. 570, S. 210f. Das Dorf Dorofiowka selbst hatte im Jahr 1808 lediglich 622 Einwohner.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

auch Wohnhäuser für den Eigenbedarf.[107] Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam Podwołoczyska an den Rittmeister der österreichischen Armee Wacław Baworowski (1827–1909). Ausschlaggebend für den Verkauf durch Moszyński im Jahr 1802 waren möglicherweise bürokratische Hürden im Zusammenhang mit dem Grenzverlauf. Der Adlige hatte beispielsweise 1778 das galizische Landesgubernium gebeten, die notwendige Fluktuation von verschiedenen Waren (Saatgut, Vieh etc.) zwischen den in den jeweiligen Staaten gelegenen Teilen seines Guts zu erleichtern und auf das Einheben von Grenzzöllen zu verzichten. Auch wenn die zuständige österreichische Behörde in diesem Fall entgegenkommend reagierte, gab es doch immer wieder Unannehmlichkeiten und daher Verzögerungen an der Grenze.[108] Beachtenswert ist der Umstand, dass Moszyński auch nach 1802 den Uferbereich auf galizischer Seite behielt, was noch 50 Jahre später zu Streitigkeiten über Nutzungsrechte an Gewässern und Schilfflächen führte.[109]

Nach Fryderyk Moszyńskis Tod kam die Herrschaft Voločisk (nun bereits ohne Podwołoczyska) um das Jahr 1818 an dessen entfernten Verwandten Piotr Moszyński, der bis 1823 in Voločisk lebte. Da das Gut nicht konfisziert wurde, als er 1826 aufgrund freimaurerischer und polnisch-patriotischer Aktivitäten verhaftet und nach Sibirien verbannt wurde, konnte es durch seine Tochter, Gräfin Józefa Moszyńska (nach ihrer Heirat Szembekowa), übernommen werden.[110] Sie verkaufte Voločisk 1860 an Anelia Ledóchowska, in deren Familie es bis zum Ende des Zarenreichs blieb.[111]

Demografische Entwicklung der sozialen und ethno-konfessionellen Gemeinschaften

Die Einwohnerzahl von Voločisk wird in einer statistischen Beschreibung des Kreises Starokonstantinov aus dem Jahr 1798 mit 1.734 angegeben.[112] Hinsichtlich der ethno-sozialen Zusammensetzung unterschied sich Voločisk deutlich von den insgesamt neun zum Dominium Voločisk gehörenden, teilweise mit bis zu 900 Einwohnern sehr bevölkerungsstarken Dörfern und Siedlungen. Es wies mit 30,5 Prozent Kleinbürgern und Kaufleuten einen beachtlichen Bevölkerungsteil auf, der auf den Handel fokussiert war. Zieht man spätere Statistiken heran, die auch die ethno-konfessionelle Zugehörigkeit angeben, so kann davon ausgegangen wer-

107 Im Jahr 1820 war der Besitzer Gabriel Rzyszczewski, vgl. CDIAL, f. 20, op. 17, spr. 85, S. 101–115; im Jahr 1855 war es Józef Rzyszczewski, vgl. Alphabetisch geordnetes Ortschaftsverzeichnis (Skorowidz) der Königreiche Galizien und Lodomerien etc., Lemberg 1855, S. 166.

108 ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 205 ex Octobri 1778, Produktnr. 4, Produktnr. 3.

109 CDIAL, f. 146, op. 68, spr. 3355, S. 99; siehe auch CDIAL, f. 146, op. 1, spr. 3356–3358.

110 PSB, Bd. 22, S. 129–132.

111 CDIAL, f. 146, op. 1, spr. 3358.

112 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12v. Laut Giżycki, Spis, S. 598, gab es zu dieser Zeit 291 „Rauchfänge", also Häuser. Das scheint mit der Zahl 1.734 kompatibel: Auf ein Haus kämen somit 6 Personen.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

den, dass der Großteil von diesen 30,5 Prozent Juden waren.[113] In den umliegenden Dörfern dominierte hingegen mit teilweise weit über 90 Prozent eindeutig der (überwiegend ukrainische) Bauernstand – in Voločisk selbst machte er „nur" 67 Prozent aus. Die Schicht des (polnischen beziehungsweise seit Generationen polonisierten) Adels war in Voločisk im Jahr 1798 mit 1,6 Prozent (28 Personen) bescheiden vertreten. Komplettiert wird das Bevölkerungsspektrum durch die Geistlichkeit mit einem Anteil von 0,75 Prozent (2 Männer, 11 Frauen). Im Vergleich zu den anderen sieben Marktflecken des Bezirks fällt für Voločisk die stärker kleinstädtische, auf den Handel konzentrierte Bevölkerungsstruktur auf.[114] Der Ort kommt in dieser Hinsicht am ehesten der damals 4.581 Bewohner zählenden Kreisstadt Starokonstantinov nahe, wo der Anteil der Kaufleute und Kleinbürger bei 37,8 Prozent lag.[115]

Die Bevölkerungszahl veränderte sich vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die 1860er-Jahre kaum. 1866 betrug sie laut einer Zählung 1.632. Allerdings veränderte sich die Bevölkerungsstruktur signifikant. Machte das Verhältnis der Bauern (Ukrainer) zu den Kleinbürgern/Kaufleuten (großteils Juden) im Jahr 1798 etwa zwei zu eins aus, so war dieses Verhältnis im Jahr 1866 genau umgekehrt.[116] Offensichtlich förderte die Grenzlage mit dem Zollamt zwar die im Handel tätigen Bevölkerungsgruppen, die Gesamtbevölkerung hingegen stagnierte. Womit dieser Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung zu begründen ist, kann nicht exakt beantwortet werden, umso mehr als auch im Jahr 1834 die Zahl der bäuerlichen Bevölkerung noch beinahe identisch mit jener aus dem Jahr 1798 war. Auffallenderweise stagnierte die Bauernschaft zwischen 1798 und 1834 nur in Voločisk. In den umliegenden Dörfern stieg ihre Zahl durchschnittlich um 31 Prozent.[117]

Die weitere Bevölkerungsentwicklung war von der Eröffnung der internationalen Eisenbahnverbindung 1871 geprägt. Die Gouvernementleitung war sich schon in diesem Jahr darüber im Klaren, dass sich durch den Zuzug von in- und ausländischen Arbeitern sowie von Händlern der Charakter der Stadt grundsätzlich ändern und Voločisk zu einer echten „Grenzhandelsstadt" werden würde.[118] Zwischen 1870 und 1885 verdoppelte sich die Bevölkerung von

113 Z. B. Giżycki: Spis, S. 598.

114 So weist etwa das der Bevölkerungszahl nach vergleichbare *mestečko* Kuzmin (1.489 Einwohner) nur rund 8% Kaufleute und Kleinbürger auf, hingegen rund 88% Bauern, vgl. RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 20b.

115 In absoluten Zahlen waren es 16 Kaufleute, die alle zur dritten Kaufmannsgilde gehörten und Juden waren, sowie 1.714 Kleinbürger, vgl. RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 2.

116 Bratčikov, Aleksej B.: Materialy dlja issledovanija Volynskoj gubernii v statističeskom, ėtnografičeskom, sel'skochozjajstvennom i drugich otnošenijach, Žitomir 1868, S. 82-85; Zu hoch gegriffen erscheint die im Słownik Geograficzny angegebene Einwohnerzahl von 2.576 für das Jahr 1860, vgl. Słownik Geograficzny, Bd. 13 (1893), S. 882–883.

117 CDIAK, f. 486, op. 5, spr. 126, S. 76v. Hier wird nur die Zahl der Untertanen (Bauern) erfasst, andere Gruppen fehlen.

118 CDIAK, f. 442, op. 50, spr. 255, S. 1f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Voločisk denn auch auf über 3.000, zwei Jahrzehnte später erreichte sie über 6.000 und stand im Jahr 1911 bei rund 6.900, davon waren rund 70 Prozent Juden, 25 Prozent Russisch-Orthodoxe (Ukrainer und Russen) und drei Prozent Römisch-Katholische (vor allem Polen).[119] Der Zuwachs war in erster Linie Fridrichovka zu „verdanken", das vier Kilometer von Voločisk entfernt lag und 1870 erst ein paar Hundert Bewohner gezählt hatte. Bis zur Jahrhundertwende schloss Fridrichovka, in dem sich der Bahnhof befand, der Größe nach zu Voločisk auf und lief ihm sowohl als Handels- und Industrieplatz als auch als administratives Zentrum immer mehr den Rang ab. So wichtige Behörden und Einrichtungen wie die Leitung des Zollbezirks, das Kommando der Grenzwache und die Eisenbahnverwaltung waren nach Fridrichovka übersiedelt beziehungsweise dort gegründet worden.[120]

Tab. 2/3: Entwicklung der Gesamtbevölkerung von Wołoczyska/Voločisk sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner.

	Gesamtbevölkerung	Juden	Römisch-Katholische	Russisch-Orthodoxe
1765[121]		384		
1798[122]	1.734			
1866[123]	1.632	988	158	486
1881[124]		1.572		
1885[125]	3100			
1897[126]	6179			
1911[127]	6.862			
1914[128]		4.870	218	
1919[129]	7.100			

119 Słownik Geograficzny, Bd. 13, S. 882f.; Spisok naselennych mest Volynskoj Gubernii, Žitomir 1899, S. 95; Volynskij spravočnyj Kalendar'-putevoditel' na 1891g., Žitomir 1890; CDIAK, f. 442, op. 637, spr. 344; Cynkovs'kyj: Stara Volyn', S. 487; Pereverzev, K. V.: Spravočnaja kniga o prichodach i monastyrjach Volynskoj eparchii, Žitomir 1914, S. 368.

120 RGIA, f. 1287, op. 38, d. 3814, S. 3v.

121 Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii, čast' 5, Bd. 2, S. 104, zitiert nach Giżycki: Spis, S. 598.

122 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12f.

123 Bratčikov: Materialy, S. 82–85; ähnlich: CDIAK, f. 442, op. 815, spr. 493b; vergleichbare Angaben für das Jahr 1860: Statističeskoe opisanie m. Voločiska Starokonstantinovskago uezda, in: Volynskie Gubernskie Vedomosti [im Weiteren VGV], Nr. 19 (1860); im Vergleich zu 1866 etwas gesunkene Bevölkerungszahl für das Jahr 1870: Słownik Geograficzny, Bd. 13, S. 882–883. Der Rückgang ist eventuell auf den Brand im Frühjahr 1870 zurückzuführen.

124 CDIAK, f. 442, op. 550, spr. 43, S. 17.

125 Słownik Geograficzny, Bd. 13, S. 882–883. In etwa ähnliche Angaben finden sich für 1889 in: Spisok naselennych mest Volynskoj gubernii, S. 95 und für 1891 in: Volynskij spravočnyj Kalendar'-putevoditel' na 1891g., Žitomir 1890.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Auch wenn Podwołoczyska auf einer Karte aus dem Jahr 1782 als „Vorstadt" von Wołoczyska bezeichnet wurde, war es doch zu dieser Zeit nicht mehr als eine kleine Siedlung.[130] Die Bevölkerungsentwicklung von Podwołoczyska lässt sich aufgrund der Zugehörigkeit verschiedener Ortsteile zu zwei Gemeinden (Staromiejszczyzna und Zadniszówka) bis 1881 nur schwer nachvollziehen. Noch 1869 muss sie allerdings auf einem sehr niedrigen Niveau gewesen sein, denn in diesem Jahr gab es in Podwołoczyska und Staromiejszczyzna zusammen nur 170 Häuser und 886 Einwohner. Möglicherweise muss man noch einige Teile von Zadniszówka dazuzählen, das damals 194 Häuser und 1.125 Einwohner zählte.[131] Kurz nach dieser statistischen Erhebung wurde im Jahre 1871 beim Grenzübergang Podwołoczyska-Voločisk die Eisenbahnverbindung zwischen Österreich und dem Russländischen Reich eröffnet. Daraufhin kam es zu einem Bevölkerungs- und Bauboom. Zusammen wiesen Staromiejszczyzna, Zadniszówka und Podwołoczyska im Jahr 1880 im Vergleich zu 1869 einen demografischen Zuwachs von 172 Prozent auf (von 2.011 auf 5.477 Einwohner), die Zahl der Häuser stieg um zwei Drittel auf 606. Podwołoczyska, das zum ersten Mal separat angeführt wird, kommt 1880 auf 1.874 Einwohner.[132] Dieser Trend ging in den kommenden Jahren weiter und die Stadt hatte 1890 bereits 3.778[133] und ein Jahrzehnt darauf 5.176 Einwohner. Das Wachstum schwächte sich in den nächsten Jahren allerdings etwas ab, die Gemeinde zählte 1910 5.635 und im Jahr 1914 5.936 Einwohner.[134] Bezüglich der Bevölkerungsstruktur zeigt

126 CDIAK, f. 442, op. 637, spr. 344. Die Vermutung liegt nahe, dass in dieser Angabe auch die Bevölkerung von Fridrichovka eingeschlossen ist. Das dürfte auch für die folgenden Jahre gelten. Gestützt wird diese Annahme von einer Angabe aus dem Jahr 1904, wonach in Voločisk und den umliegenden Dörfern rund 8.000 Personen lebten, vgl. RGIA, f. 1287, op. 38, d. 3814, S. 14v.

127 Cynkovs'kyj: Stara Volyn', S. 487.

128 Pereverzev: Spravočnaja kniga, S. 368.

129 CDIAK, f. 1111, op. 1, d. 449. Hier wird vermerkt, dass Fridrichovka 8.600 Einwohner hatte. Das ergäbe einen gewaltigen, kaum erklärbaren Bevölkerungszuwachs.

130 Österreichisches Staatsarchiv / Kriegsarchiv [im Weiteren ÖStA/KA], Karte B IX a 390 Galizien („Josefinische Landesaufnahme"), Sectio 403.

131 Orts-Repertorium der Königreiche Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 bearbeitet, Wien 1874, S. 198f.

132 Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1880, Wien 1881, S. 372; Special Orts-Repertorien der im oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Bd. 12: Galizien, Wien 1886; Hoff: Podwołoczyska, S. 86.

133 Hoff: Podwołoczyska, S. 86; Hoff, Jadwiga: Mieszkańcy małych miast Galicji Wschodniej w okresie autonomicznym, Rzeszów 2005, S. 161. Sie stützt sich für sämtliche Jahre auf: Weinfeld, I.: Ludność miejska Galicji i jej skład wyznaniowy 1881–1910, in: Wiadomości-Statystyczne o Stosunkach Krajowych, Bd. 24 (1912), Heft 2, Tab. G.

134 Matejko, Roman/Mel'nyčuk, Bohdan (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja v spohadach emihrantiv, Ternopil' 1991, S. 7. Diese Zahlen finden sich auch bei Mokrij, Jurij: Pidvoločys'k. Korotkyj iljustrovanyj istoryčnyj narys, Pidvoločys'k 2001, S. 26.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

sich, dass Podwołoczyska im Vergleich zu den beiden Nachbargemeinden den „städtischsten" Charakter aufwies. Hier lag die Verteilung von Römisch-Katholischen/Griechisch-Katholischen/Juden im Jahr 1880 in absoluten Zahlen bei 304/144/1.404. Das weist auf eine (klein-)bürgerliche, auf den Handel und das Handwerk konzentrierte Bevölkerungsstruktur hin. Der Anteil der im Umland dominierenden griechisch-katholischen ruthenischen Bauern ist mit 144 Personen erstaunlich gering. Hinsichtlich der Einwohnerstruktur ergeben sich somit eindeutige Parallelen zu Voločisk.[135] In Podwołoczyska verschob sich das ethnokonfessionelle Verhältnis zwischen 1880 und 1910 zugunsten der römisch-katholischen Gruppe. Ihr Anteil stieg in diesem Zeitraum von 16,2 auf 23,9 Prozent, bei den Griechisch-Katholischen war ein leichter Anstieg von 7,7 auf acht Prozent zu verzeichnen und der Anteil der Juden fiel von 74,9 auf 68,1 Prozent. Sieht man sich die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung im Detail an, wird deutlich, dass ihr prozentueller Anteil besonders zwischen 1880 und 1890 und erneut zwischen 1900 und 1910 rückläufig war, während er dazwischen anstieg. Die Erklärung dafür liegt vermutlich in der überdurchschnittlichen Emigration in diesen beiden Jahrzehnten. Ein derartiger Rückgang ist ebenfalls für die griechisch-katholische Bevölkerung zwischen 1900 und 1910 zu beobachten, bis zur Jahrhundertwende war sie zwischenzeitlich auf 11,5 Prozent angewachsen.

Tab. 2/4: Entwicklung der Gesamtbevölkerung in Podwołoczyska sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner, 1869–1921[136]

	Gesamt-bevölkerung	Juden	Katholische[137]	Römisch-Katholische	Griechisch-	andere
1869	**886**					
1880	1.874	1.404		304	144	22
1890	**3.778**	**2.651**		**795**	**318**	**14**
1900	**5.176**	**3.779**		**794**	**593**	**10**
1910	**5.635**	**3.836**		**1.344**	**453**	**2**
1914	**5.936**	**3.970**		**1.438**	**528**	
1921	3.690	Keine Angaben		Keine Angaben	Keine Angaben	Keine Angaben

135 Special Orts-Repertorien, Bd. 12 (1886).

136 1869 (mit Staromiejszczyzna): Orts-Repertorium 1874; 1880–1910: Weinfeld: Ludność, Tab. G; Hoff: Podwołoczyska, S. 86; 1914: Matejko/Mel'nyčuk (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja, S. 7; Mokrij: Pidvoločys'k, S. 26; 1921: Deržavnyj archiv ternopol's'koji oblasti [im Weiteren DATO], f. 231, op. 1, spr. 108; ähnlich Matejko/Mel'nyčuk (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja, S. 7.

137 Unter den Römisch-Katholischen gab es eine beträchtliche Zahl an *latynnynky,* also von Ukrainern (meist Bauern), die sich zur Römisch-Katholischen Kirche bekannten. Genaue Angaben für die Zeit vor 1918 fehlen. Im Jahr 1939 waren von 1.320 Römisch-Katholischen 920 Polen und 400 *latynnyky.* Matejko/Mel'nyčuk (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja, S. 7.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Religiöse Gemeinschaften und Neubau von Gotteshäusern

Wie in allen Marktflecken und Städten der Region war der öffentliche Raum auch in Voločisk und Podwołoczyska von Gotteshäusern der verschiedenen Religionen und Konfessionen geprägt. Die am flachen Land dominierende, aber auch in den Städten und Markflecken vertretene Religionsgemeinschaft war in dieser Region seit dem frühen 18. Jahrhundert die Unierte Kirche, die die Russische Orthodoxe Kirche ablöste. Die unierte Pfarre Voločisk kam 1795 zur Russischen Orthodoxen Kirche zurück (vgl. Kap. 5.1) und mit ihr auch zwei hölzerne Kirchengebäude, die zuvor uniert waren.[138] Im Jahr 1853 begann in Voločisk der Bau einer neuen russisch-orthodoxen Kirche, zu deren Finanzierung die Gutsbesitzerin Józefa Szembekowa gedrängt wurde (vgl. Kap. 5.3). Im aufstrebenden Ortsteil Fridrichovka wurde zudem 1892 in Bahnhofsnähe eine russisch-orthodoxe Holzkirche errichtet. Sie soll durch Spenden der Bediensteten der Zollbehörden und der Grenzwache errichtet worden sein, doch auch „Andersgläubige" – gemeint sind vermutlich Juden – trugen dazu bei, „um ihre Treue dem Zaren gegenüber zu beweisen".[139] Voločisk war Sitz eines Dechanats, von denen es im Kreis Starokonstantinov fünf gab.[140] Laut einer Vereinbarung aus dem Jahr 1851, die allerdings in der Praxis nicht lange funktionierte, mussten die Pfarrmitglieder das Land des Pfarrers und der anderen Pfarrbediensteten bestellen. Als Gegenleistung wurden die Sakramente unentgeltlich gespendet.[141] Die römisch-katholische Gemeinde war ebenso mit einer im Jahr 1722 errichteten hölzernen „Dreifaltigkeits-Kirche" vertreten. Im Jahr 1812 wurde sie auf Initiative des Gutsherrn F. Moszyński durch einen das Ortsbild seither dominierenden steinernen Neubau ersetzt (vgl. Abb. 2/3).[142] Hölzerne Kirchen gab es Ende des 18. Jahrhunderts außerdem in drei zum Dominium zählenden Dörfern.[143] Über den Zeitpunkt der Errichtung der Voločisker Synagoge, die unmittelbar am Ufer des Zbrucz stand, liegen uns keine Informationen vor. Zudem wird es noch eine Reihe von Bethäusern gegeben haben, vor allem nach dem rasanten Bevölkerungswachstum im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.

138 Eine von ihnen stammte aus dem Jahr 1843 und war auf Kosten der Pfarrmitglieder erbaut worden, vgl. Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 552
139 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 580f.
140 Pamjatnaja knižka 1917, S. 334.
141 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 579.
142 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 551, 554.
143 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12v.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Abb. 2/3: Römisch-katholische Kirche in Voločisk, um 1900

Quelle: Giżycki: Spis ważniejszych miejscowości w Powiecie Starokonstantynowskim, S. 604

In Galizien blieb im Unterschied zum Zarenreich die Unierte Kirche unangetastet und die Kirchenpolitik gestaltete sich anfangs weniger politisch. Die römisch-katholische Gemeinde von Podwołoczyska gehörte zur Kirchengemeinde Toki. Erst in der Zeit des Booms wurde in den 1880er-Jahren eine eigene römisch-katholische Kirche erbaut. 1909 soll diese Kirche wiederum durch einen Neubau abgelöst worden sein.[144] Ebenso verhielt es sich mit den Unierten, die lange zur Pfarre Staromiejszczyzna gehörten. Im Jahr 1883 wurde in Podwołoczyska eine eigene griechisch-katholische Kirche errichtet, die zunächst auch der Gemeinde Staromiejszczyzna diente,[145] bevor auch dort 1888 eine eigene unierte Kirche gebaut wurde.[146] Eine eigene unierte Pfarre gab es allerdings in Podwołoczyska dennoch nicht, auch wenn das Dechanat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Podwołoczyska benannt wurde (später als Decha-

144 Słownik Geograficzny, Bd. 8, 481f.; AKP, Nr. 570, S. 210f. (Toki). Laut Mokrij, Pidvoločys'k, S. 27, bauten die Polen 1909 eine neue Kirche und verkauften die alte Kirche. Erstere wurde in den 1960er-Jahren von den Sowjets gesprengt.

145 Hoff: Podwołoczyska, S. 83f.

146 Mokrij: Pidvoločys'k, S. 30.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

nat Skałat).[147] Die Juden hatte eine Gemeindestruktur mit einer eigenen Synagoge, wann sie gebaut wurde, ist uns nicht bekannt.[148]

Katastrophen: Seuchen, Feuer, Krieg

Seuchen wie die Cholera und die Pest waren bis weit ins 19. Jahrhundert Bedrohungen für die meisten Menschen in Europa. Wołoczyska und Podwołoczyska wurden bereits 1772/73 nicht nur durch die bereits abgesteckte provisorische Staatsgrenze, sondern aufgrund der grassierenden Pest auch durch einen *Cordon Sanitaire* voneinander getrennt.[149] Über mögliche Opferzahlen in diesen Jahren wissen wir nichts. Sicher ist, dass die Region auch in den folgenden Jahrzehnten von Seuchen heimgesucht wurde. Ende 1780 informierte das Gubernium in Lemberg die Wiener Behörden über besorgniserregende Gesundheitszustände in den benachbarten polnischen und moldauischen Provinzen. Anfang 1781 war klar, dass die „schwere Krankheit" auch auf Podwołoczyska übergegriffen hatte. Es wurden Grenzsperren eingerichtet, die im April dieses Jahres nach Abklingen der Seuche beseitigt wurden.[150] Einen festen Platz in der Verwaltung des *Cordon sanitaire* hatte Podwołoczyska spätestens in den 1790er-Jahren, als sich hier neben Brody die einzige Quarantänestation des Grenzabschnitts befand, die zumindest in eingeschränkter Weise Übertritte ins Nachbarland ermöglichte. Ganz ähnlich reagierten die Behörden östlich des Zbrucz: So wurde im Jahr 1797 bei Voločisk die Grenzbewachung verstärkt, um das Vordringen einer Infektionskrankheit aus Galizien zu verhindern (vgl. Kap. 3). Konkrete Opferzahlen sind für die großen Choleraepidemien der Jahre 1829–32 bekannt. Allein im Mai 1831 wurden in Voločisk 88 Tote und mehr als 100 Neuerkrankungen registriert.[151] Geht man davon aus, dass auch in den Monaten davor und danach Opfer zu beklagen waren, so würde das einen ganz massiven demografischen Einschnitt bedeuten. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es auch in Podwołoczyska zahlreiche Todesfälle – die Opferzahlen anderer galizischer Grenzgemeinden legen das nahe.[152] Weitere Choleraepidemien gab es in Voločisk in den Jahren 1848, 1855 und 1866. In diesen Perioden überwog die Zahl der Todesfälle ganz eindeutig die Zahl der Geburten.[153]

Neben den Seuchen bedeuteten Feuersbrünste für die überwiegend aus Holz erbauten (Klein-)Städte eine große und unberechenbare Bedrohung. Für Voločisk sind uns zwei große

147 Matejko/Mel'nyčuk (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja, S. 8.
148 Hoff: Podwołoczyska, S. 83.
149 Haus-, Hof- und Staatsarchiv [im Weiteren HHStA], Hofreisen, Ktnr. 4, Journal von der Reise Sr. Majst. in Galizien samt Beylagen von 1773, Bd. 1, S. 28v.–29, S. 40.
150 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1781, S. 43, 58, 95, 112, 122, 143, 169.
151 CDIAK, f. 442, op. 788, spr. 462, S. 19.
152 CDIAL, f. 701, op. 1, spr. 35, Matrikenbuch der in der jüdischen Gemeinde Husiatyn Verstorbenen.
153 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4 S. 570.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Brände bekannt; der erste im Jahr 1834 – hierbei wurden 42 Häuser vernichtet, das waren rund zwölf Prozent des Häuserbestandes.[154] Das zweite verheerende Feuer im Jahr 1870 hatte eine ähnliche Dimension. 40 Häuser sowie die römisch-katholische Kirche fielen ihm zum Opfer.[155] Für Podwołoczyska sind uns keine Brände bekannt, können aber nicht ausgeschlossen werden.

Wirtschaftliche Neuorientierung und Boom, Entwicklung der Infrastruktur

Entscheidend für die Entwicklung beider Orte nach 1772 war die Einrichtung eines Grenzübergangs über den Zbrucz. In Podwołoczyska wurde ein Haupt-Eintrittszollamt eingerichtet, an dem die meisten Waren eingeführt und verzollt werden durften.[156] In Wołoczyska stellte der Gutsherr „bereitwillig", wie betont wird, Räumlichkeiten für die Einrichtung eines polnischen Zollamtes zur Verfügung.[157] Im Jahr 1795 erfolgte schließlich die offizielle Einrichtung eines russländischen Zollamtes.[158] Ende des 19. Jahrhunderts waren beim Zollamt am Bahnhof Voločisk insgesamt 22 Personen beschäftigt, dazu kam noch eine Zollstation (als „Filiale" des Zollamts) im Ort selbst, bei dem ein Aufseher Dienst versah.[159] Die beiden Städte waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Westen durch eine Poststraße nach Tarnopol verbunden, nach Osten durch eine ebensolche Straße nach Starokonstantinov.[160] Im Jahr 1846 sorgte die Eröffnung einer Landstraße zwischen Lemberg und Tarnopol für eine bessere Anbindung des östlichen Teils Ostgaliziens an den Gesamtstaat.[161] Die Poststraße von Podwołoczyska nach Tarnopol führte später bis Brzeżany und Rohatyn, gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam eine Landstraße von Podwołoczyska nach Tousty dazu.[162] Auf der polnischen, später russländischen Seite der Grenze führte die Verbindung nach Starokonstantinov und in die wichtige Handelsstadt Berdičev. Mit der Eröffnung der internationalen Eisen-

154 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 1782.

155 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 882f.

156 ÖStA/HKA, Cammerale, r. Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 12; vgl. Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galiciae et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1784 emanatorum. Kontynuacya wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1784 wypadłych (Leopolis 1784), [im Weiteren Edicta et mandata], S. 275–277; Bibliothek des österreichischen Bundesministeriums für Finanzen [im Weiteren BMF], XV 395, Verzeichnis der Kommerzial-Gränzzollämter in den deutschen, böhmischen und gallizischen Erbländern, 1788.

157 ÖStA/HKA, Cammerale, r. Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777 Produktnr. 34.

158 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 551; Barmak: Formuvannja, S. 267.

159 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 553.

160 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12–12v.; Istorija mist i sil, Bd. 25: Ternopil's'ka oblast' (1973), S. 445; Słownik Geograficzny, Bd. 1 (1880), S. 312

161 VGV, Nr. 19 (1860).

162 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 480f, 483. Der Bau dieser Straße erfolgte 1887.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

bahnverbindung wurden der Warenverkehr und damit auch der Status der Grenzzollämter wesentlich aufgewertet. Die wichtigste Eisenbahnverbindung zwischen Westeuropa und den russländischen Handelsstädten Odessa und Kiev führten über diese beiden Provinznester und machte sie innerhalb weniger Jahre zu bedeutenden Handels- und Gewerbezentren. Die Telegrafen-Infrastruktur folgte der Eröffnung der Bahnhöfe auf dem Fuß, ein Postamt hatte es in Voločisk auch schon wesentlich früher gegeben.[163] Am Ende des 19. Jahrhunderts waren am „Post- und Telegrafenkontor" in Voločisk acht Beamte und sieben Briefträger angestellt.[164]

Zu den infrastrukturellen Maßnahmen in den Orten selbst zählte auch der Bau von Kasernen und Offiziersgebäuden für die Grenzwache und das Militär. In Voločisk gab es Ende des 19. Jahrhunderts unweit der russisch-orthodoxen Kirche fünf als „riesig" (*russ.* gromadnyj) bezeichnete Holzkasernen, in denen ein Bataillon des Dneprovsker Infanterieregiments untergebracht war. Direkt am Fluss befand sich zudem eine hölzerne Kaserne mit Pferdestall für die Voločisker Grenzwachbrigade sowie ein gemauertes Haus für die Offiziere. Auch am östlichen Ortseingang von Fridrichovka befanden sich Holzbaracken, die erst am Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurden sowie eine „riesige" gemauerte Unterkunft für die Soldaten der Grenzwache, zudem auch ein „riesiger" gemauerter Pferdestall. Der Stab der Grenzwachbrigade in Voločisk bestand neben sieben höhergestellten Rängen aus neun Verwaltungsangestellten (Schreibern) und 60 Grenzwächtern.[165]

Der Umstand, dass in den beiden Grenzorten Zollämter eingerichtet und ein gewisser Warenverkehr in Gang gesetzt wurde, schlug sich nicht nur auf die Export- und Importbilanz der Staaten nieder, sondern wirkte auch auf der lokalen Ebene belebend. Einerseits erfolgte diese Belebung durch den Zuzug von Amtspersonen (Grenzwache, Zollbeamte, Polizei), andererseits ließen sich auch „Handelskommissäre" und Gewerbetreibende nieder. So sollen sich beispielsweise seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Voločisk ständig 60 Kommissäre österreichischer Händler aufgehalten haben, um mit russländischen Händlern Kaufverträge abzuschließen. Dabei ging es in erster Linie um die Ausfuhr von russländischem Getreide, das anschließend meist über Tarnopol weiter in den Westen gebracht wurde. Daneben wurden noch andere landwirtschaftliche beziehungsweise tierische Produkte, wie etwa Mehl, Honig, Wachs, Salzfisch, Hopfen, Teer, Häute und Felle, aus dem Russländischen Reich ausgeführt. Der Gesamtwert dieser Exporte machte in den Jahren 1846 bis 1858 insgesamt 3,3 Millionen Rubel aus. Bei den Einfuhren ins Zarenreich über Voločisk (Gesamtvolumen 1846–1858 rund

163 VGV, Nr. 19 (1860).

164 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 555.

165 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 555. Angaben aus dem Jahr 1903 zufolge quartierte das Infanterie-Bataillon in Fridrichovka. Zudem soll ebendort auch eine Hundertschaft des 3. Orenburger Kosakenregiments stationiert gewesen sein. RGIA, f. 1287, op. 3814, d. 38, S. 4v.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

vier Millionen Rubel) waren Münzen der wichtigste Posten – sie machten in diesen Jahren 93 Prozent des Gesamt-Importwerts aus. Die restlichen sieben Prozent entfielen auf Steinwaren, Häute sowie Manufakturprodukte wie Sensen, Knöpfe und Glasgeschirr. Dazu kamen höherwertige Güter wie Musikinstrumente und Möbel sowie Südfrüchte und Mineralwasser.[166]

Waren im 18. Jahrhundert noch (königliche) Privilegien in wirtschaftlichen Angelegenheiten entscheidend, so wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts die freien Marktkräfte wichtiger. So erhielt Wołoczyska beispielsweise 1775 vom polnischen König das Recht, einen mehrtägigen Markt abzuhalten. Welche Rolle diese Markttage für die Stadt spielten und wie viele Jahre dieser Markt tatsächlich stattfand, ist nicht bekannt. In Beschreibungen aus dem Jahr 1798 wird er jedenfalls nicht mehr erwähnt; nunmehr wurden die Markttage auf elf im gesamten Jahr reduziert.[167] Dabei blieb es im Großen und Ganzen bis in die Endphase des Zarenreichs, als es den Orten mit Marktrecht zustand, einmal im Monat einen Markttag abzuhalten.[168] Aufgrund der gewaltigen Warenmengen, die zu dieser Zeit laufend per Eisenbahn transportiert wurden, ist davon auszugehen, dass diese Markttage keine überregionale Bedeutung mehr hatten.

Der rasche Bevölkerungsanstieg der Gemeinde Voločisk seit den 1870er-Jahren war, wie erwähnt, auf die Eröffnung des Bahnhofs in Fridrichovka zurückzuführen. Dieser Ortsteil von Voločisk war es, der ab diesen Zeitpunkt einen Boom verzeichnete, viel größer als der Zuwachs in der „Mutterstadt" Voločisk. Unweit des Bahnhofs, am Ufer des Zbrucz, gründete die Gutsherrin Anelia Ledóchowska im Jahr 1876 die Zuckerfabrik „Zbruč" und eine gleichnamige Arbeitersiedlung.[169] 25 Jahre nach Gründung der Fabrik betrug die Zahl der Arbeiter in der Erntesaison bereits 500.[170] Der Zucker wurde zu 70 Prozent ins (westliche) Ausland exportiert, rund 25 Prozent wurden nach Odessa geliefert.[171] Neben positiven Effekten, wie der Schaffung von zahlreichen Arbeitsplätzen, hatte die Industrialisierung auch Schattenseiten: Bereits 1878 und dann erneut im Jahr 1900 kam es aufgrund von ungeregelter Abwassereinleitung zu Typhuserkrankungen. Den Betreibern der Fabrik in Voločisk wurden daraufhin Auflagen erteilt und rechtliche Konsequenzen angedroht.[172] Ein wichtiger Arbeitgeber war auch der 1869 eröffnete Bahnhof mit insgesamt 31 Bediensteten, von denen allein 13 mit dem

166 VGV, Nr. 19 (1860).

167 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12–12v.

168 Pamjatnaja knižka 1917, S. 119.

169 Die Fabrik wurde von ihrem Sohn Leon und einigen deutschen Gesellschaftern geleitet, Teodorovič: Opisanie Bd. 4, S. 555. Vgl. auch Otčet pravlenija tovariščestva sveklo-sacharnago i rafinadnago zavoda „Zbruč" za 1892-93g., Kiev 1893.

170 RGIA, f. 1287, op. 38, d. 3814, 14v.

171 Torgovlja i promyšlennost' evropejskoj Rossii v 1900g. po rajonam, Sankt Peterburg 1900, Heft 10, S. 179.

172 CDIAK, f. 442, op. 56, spr. 99, S. 60; CDIAK, f. 442, op. 654, spr. 21, S. 17–19.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Umladen der Güter beschäftigt waren.[173] Für Reparaturen und Instandhaltung waren wohl noch zahlreiche weitere Arbeitskräfte im Einsatz. Ähnliches galt auch für den Bahnhof in Podwołoczyska, wo es zusätzlich noch ein Lokomotivendepot gab.[174]

Ansonsten gab es in Voločisk kaum Industriebetriebe. Spätestens seit dem Jahr 1860 bestanden eine Kerzenfabrik und eine Bierbrauerei mit einem Jahresumsatz von 1.500 Rubel[175] sowie eine Pottaschefabrik mit einem Jahresumsatz von 700–800 Rubel.[176] Vierzig Jahre später hatte sich die Zahl der Industriebetriebe lediglich auf vier erhöht, darunter eine relativ bedeutende Mühle und eine Brauerei im „alten" Voločisk selbst sowie in Fridrichovka eine Wurstfabrik und die regional bedeutsame Zuckerfabrik. Die vier Betriebe erwirtschafteten jährlich einen Umsatz von 760.000 Rubel – 91 Prozent davon erbrachte die Zuckerfabrik. Die große Mehrheit der in der Gemeinde angesiedelten Unternehmen war hingegen nicht auf die unmittelbare Produktion, sondern auf den Handel spezialisiert. Hier spielte auch im Jahr 1900 noch das „alte" Voločisk mit 101 Betrieben eine größere Rolle als Fridrichovka mit 21 Betrieben. Vom Umsatz her dominierten zwei Eiergroßhändler im „Mutterort". Auf sie allein entfiel mit einem Umsatz von 1,6 Millionen Rubel die Hälfte der jährlichen Gesamteinnahmen aller Handelsbetriebe. Erst dann folgte der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, vor allem mit Getreide. Nicht zu vergessen ist, dass es hierbei um den Handel mit den aus der unmittelbaren Region stammenden Gütern ging. Der Großteil der exportierten Güter kam hingegen erst gar nicht mit den ortsansässigen Händlern in Berührung. Neben dem Handel mit Eiern und Getreide prägte die örtliche Wirtschaft um 1900 eine Fülle an Kleinbetrieben (etwa 40 Betriebe, darunter Gemischtwarengeschäfte, Juweliere, Apotheken, Möbelhändler, Bäcker), Manufakturwarenhändler (18) und Spirituosengeschäfte/Schenken (10). Rund hundert Jahre zuvor hatte es im Ort lediglich acht Läden gegeben, die mit Stoffen und Kleinkram handelten.[177] Daneben gab es nun noch fünf Speditionen mit einem Umsatz von insgesamt 185.000 Rubel. Das Umland von Voločisk war überwiegend landwirtschaftlich geprägt und verfügte über keine Industriebetriebe: Neben Getreidebau gab es Tabak- und Zuckerrübenkulturen.[178] Ein „Gewerbe", das dem Vernehmen nach von vielen Bewohnern, Juden wie Christen gleichermaßen, betrieben wurde, war der Schmuggel.[179]

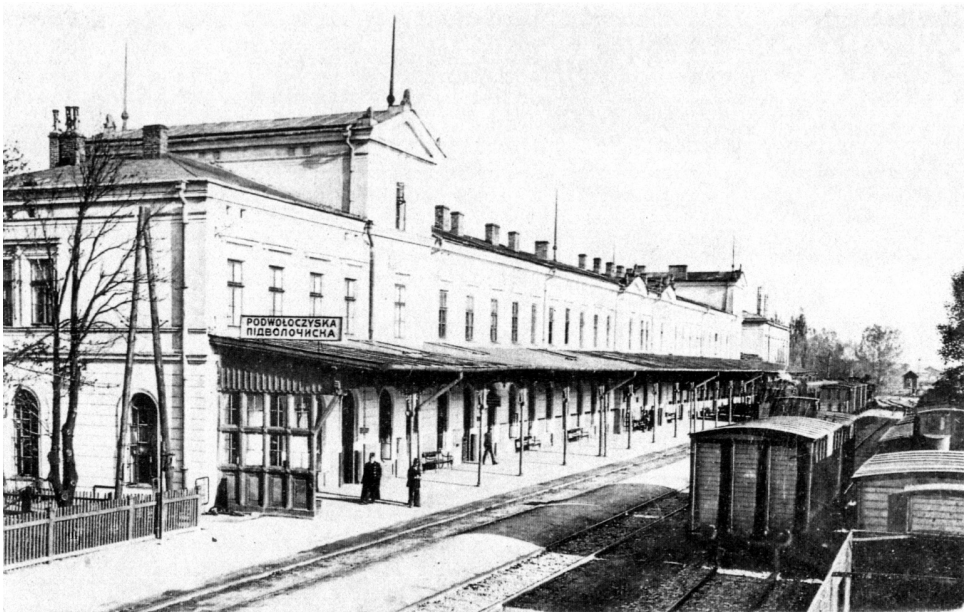
Gewerbe und Handel erfuhren auch in Podwołoczyska seit den 1870er-Jahren einen enormen Aufschwung.[180] Beim Bahnhof entstanden neue Hotels, Geschäfte und Gasthäuser; zahl-

173 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 553.
174 Istorija mist i sil, Bd. 25, S. 446.
175 VGV, Nr. 19 (1860).
176 Bratčikov: Materialy, S. 82–85. Zahlen für 1860.
177 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12–12v.
178 Torgovlja i promyšlennost', S. 178f.
179 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 574.
180 Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1881–1885), S. 11–45.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

reiche Unternehmer, Kaufleute und Handelsagenten aus Ländern wie Frankreich, England, Deutschland und der Schweiz ließen sich im Ort dauerhaft oder vorübergehend nieder. „Die Hotels sind voll von Gästen, der Telegraf ständig in Betrieb, die Briefträger kommen nicht mit der Zustellung der Pakete nach und auf dem Bahnhof herrscht fieberhafte Bewegung", so ein Lexikon-Eintrag aus dem Jahr 1887.[181] Der Bahnhof brachte die „Welt" in die Provinzstadt, wenn etwa eine Gruppe Chinesen Station machte und sich die Wartezeit auf den Anschlusszug mit der ärztlichen Behandlung der Bevölkerung vertrieb. Ein anderes Mal passierte sogar der persische Schah den Bahnhof. Lidia Winniczuk, die als Kind bis 1912 mit ihrer Familie in Podwołoczyska lebte, erinnerte sich an ihn als einen Mann in Uniform und einem „dunklen Gesicht", das hinter dem Zugfenster zu erkennen war.[182] Auch der russländische Thronfolger Nikolaj passierte im November 1892 aus Griechenland kommend den Ort und nahm anschließend in Voločisk ein Mittagessen zu sich.[183]

Abb. 2/4: Bahnhof in Podwołoczyska



Quelle: Sammlung von Jurij Mokrij

181 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 480f.
182 Winniczuk, Lidia: Nad Zbruczem, Stryjem, Wisłą. Wspomnienia 1905–1927, Kraków 1988, S. 27.
183 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 591.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Die Industriebranche hatte zwei Albuminfabriken zu bieten, die im Jahr 1913 rund 50 Personen beschäftigten sowie zwei Ziegeleien, wobei wir von einer wissen, dass sie lediglich zwei bis drei Personen Arbeit bot.[184] Zudem gab es nach 1906 noch einen Mineralwasser- und einen Sodawasserhersteller, eine Schnapsbrennerei sowie manuell betriebene Druckereien. Die meisten Betriebe gehörten Juden, offenbar mit der Ausnahme von zwei kurz vor dem Krieg gegründeten Betrieben, nämlich einer Wein- und Likörfabrik sowie einer russländisch-österreichischen Konservenfabrik, die Eier eindoste und beachtliche 80–100 Arbeiter beschäftigte.[185] In den Bereichen Handel und Gastwirtschaft waren annährend 130 Betriebe registriert, darunter unter anderem 43 Getreidehändler, sieben Holzhändler, drei Stoffhändler, sechs „Spekulanten", zehn Handelsagenten (*poln*. faktory), 25 Spediteure und Kommissionäre, drei Geldwechsler sowie 17 Schankwirte, neun Alkoholhändler (mit Schankrecht), acht Gastwirte und ein Kaffeehausbesitzer. Unter den Gewerbetreibenden befanden sich ein Apotheker, jeweils zwei Schuster, Schneider und Hebammen sowie vier Ärzte und fünf Bäcker.[186] Für etliche emigrationswillige Galizier, vor allem Ruthenen und Juden, wurde die Filiale der österreichischen Schifffahrtsgesellschaft Austro-Americana zu einer wichtigen Anlaufstelle.[187]

Was die Schulbildung angeht, gab es Ende des 18. Jahrhunderts in Voločisk bereits eine jüdische Schule, Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie als „Grundschule" bezeichnet.[188] 1801 spendete Fryderyk Moszyński Kapital für eine „Volksschule", die in der Folge von den Zinsen und von weiteren Spenden erhalten wurde. Um 1900 wurde diese Schule von 100 Schülern besucht; der Unterricht dauerte zwischen zwei und vier Jahre; es waren aber lediglich ein Lehrer und ein Hilfslehrer im Dienst.[189] Voraussetzung für den Besuch dieser Schule war der zwei- bis dreijährige Besuch der 1876 eingerichteten kirchlichen Grundschulen in Voločisk oder Fridrichovka. Die Voločisker Schule zählte 1892 67 Schüler, davon zwölf Mädchen. Zeitgenossen nahmen den Unterricht als mangelhaft wahr, wurde er doch von pädagogisch unzureichend geschulten Bauern durchgeführt. Vor der Einführung dieser Grundschulen schickten Eltern, die auf die Ausbildung ihrer Kinder Wert legten, ihre Sprösslinge zum Kirchendiener, der Unterricht anbot. Auf diese Weise bildete sich bei der Kirche im Laufe der Zeit eine Dorfschule, die beispielsweise im Jahr 1863 63 Schülerinnen und Schüler aufwies und im Haus des Kirchendieners untergebracht war. In Fridrichovka gab es am Ende des 19. Jahrhunderts zudem die *Julija-Anpigogieva*-Privatschule. Insgesamt konnten von der 2.900 Personen umfassenden russisch-orthodoxen Pfarre Voločisk am Ende des 19. Jahrhunderts 325 Personen, also rund elf Prozent, schreiben und/oder lesen.[190]

184 Hoff: Podwołoczyska, S. 82.
185 Hoff: Podwołoczyska, S. 82.
186 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 481.
187 Hoff: Podwołoczyska, S. 83.
188 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12; Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 555.
189 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 553; RGIA, f. 733, op. 172, d. 130.
190 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 553f, 569, 575f, 590.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

In Podwołoczyska gab es bis in die 1880er-Jahre nur eine staatliche Schule (für Buben und Mädchen) mit zwei Lehrern.[191] Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden sowohl eine fünfklassige Buben- als auch eine fünfklassige Mädchenschule eingerichtet, sodass auch die Zahl der Lehrer deutlich stieg. Im Jahr 1910 unterrichteten in der Bubenschule acht Lehrer sowie ein römisch-katholischer und ein griechisch-katholischer Religionslehrer – in der Mädchenschule war der Personalstand ähnlich. Kurz vor dem Krieg waren im Ort bereits 24 Lehrer tätig.[192] Außerdem gab es ein vierklassiges Privatgymnasium. Offenbar erfreuten sich die Schulen in Podwołoczyska eines guten Rufes. Zumindest könnte man das daraus ableiten, dass reichere Bewohner von Voločisk ihre Kinder hier in die Schule schickten.[193]

Bei Krankheiten wandten sich auch die Bauern von Voločisk häufig an die jüdischen Feldscher, die zwar teilweise nicht das Recht der Berufsausübung hatten, aber wesentlich billiger waren als die beiden Ärzte, von denen einer beim Zollamt, der andere bei der Zuckerfabrik praktizierte. Abhilfe bei Krankheiten verschafften auch einige in der Naturheilkunde bewanderte Frauen und um 1900 auch der Pfarrer, der neben Gebeten auch homöopathische Mittel spendete.[194]

Die Kontakte zwischen Wołoczyska/Voločisk und Podwołoczyska rissen auch nach der Grenzziehung von 1772 nicht ab. Die Einrichtung eines Grenzübergangs begünstigte den Handel und somit auch den ständigen persönlichen Austausch. Die Beziehungen zwischen den Grenzorten waren nun zwar in gewisse handels- und sicherheitspolitische Rahmenbedingungen gegossen, das tat ihnen aber keinen Abbruch. Spezielle Regelungen für die Grenzbewohner erleichterten zudem den Grenzübertritt. Bei offiziellen Anlässen gab es zudem Kontakte zwischen Amtsträgern, wie 1892 bei der Einweihung der russisch-orthodoxen Aleksandr-Nevskij-Kirche in Fridrichovka durch den Bischof von Wolhynien. Damals kamen auch Beamte mit ihren Familien aus Podwołoczyska und „bewunderten", so die russländische Chronik, den „herrlichen" Neubau.[195] Lidia Winniczuk berichtet in ihren Erinnerungen von sonntäglichen Ausflügen nach Voločisk, wohin man nach dem Lösen von Passierscheinen fahren konnte. Dort konsumierte man Eis und das im Heimatort offenbar unbekannte Halva. Umgekehrt sollen russländische Offiziere in Podwołoczyska Bälle besucht haben. Ihr Vater, der als Briefträger auch auf der russländischen Seite zu tun hatte, überquerte die Grenze manchmal ohne Formalitäten.[196] Das hing wohl vom Gutdünken des Dienst habenden Zöllners ab.

191 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 481.
192 Hoff: Podwołoczyska, S. 81.
193 Matejko/Mel'nyčuk (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja, S. 8. Hoff: Podwołoczyska, S. 81, weist darauf hin, dass sie für die Existenz eines Privatgymasiums keine Hinweise – außer bei Matejko – gefunden hat.
194 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 576.
195 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 588f.
196 Winniczuk: Nad Zbruczem, S. 6, 29f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

2.3. Husiatyn – Gusjatin

Vorgeschichte bis 1772

Husiatyn/Gusjatin liegt ungefähr 300 Meter über dem Meer auf beiden Seiten des Zbrucz an den Ausläufern der podolischen Hügellandschaft (vgl. Abb. 2/6). Im Jahre 1559 erlaubte der polnische König Sigismund II. August dem Magnaten Jan Swiercz, sein Erbdorf „Wsiathin" (beziehungsweise „Usiatyn") in eine Stadt mit Magdeburger Recht umzuwandeln. Auch einige internationale Markttage wurden ihr verliehen; ein Privileg, das auch unter den nächsten Grundherren, der Familie Kalinowski, erhalten blieb. Zwischen 1594 und 1598 plünderte und zerstörte der Kosakenführer Severyn Nalyvajko einen großen Teil der Stadt, auch das Schloss der Kalinowskis. Nach deren Rückkehr ließen sie die Stadt wieder aufbauen. Im Jahr 1652 besaß Husiatyn eine Stadtmauer, die 1610 errichtete Pfarrkirche (vgl. Abb. 2/5) und ein Bernhardinerkloster. Die beiden Gotteshäuser sind bis heute erhalten geblieben.

Abb. 2/5: Römisch-katholische Kirche in Husiatyn

Quelle: Husiatyner Regionalmuseum

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Im Jahr 1672 fiel Husiatyn an das Osmanische Reich und blieb für ein Jahrzehnt unter dessen Herrschaft. Nachdem 1683 die Hoheit Polen-Litauens wiederhergestellt worden war, befand sich Husiatyn während eines Jahrhunderts im Besitz einer Linie der wolhynischen Magnaten Potocki. Die Juden, die in Husiatyn seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bezeugt sind, erhielten von Michał Potocki die Erlaubnis zur Anlegung eines Friedhofes (auf der linken Seite des Zbrucz)[197] und für den Bau einer beeindruckenden Festungssynagoge im maurischen Stil (auf der rechten Seite). 1692 wurde die Synagoge fertiggestellt.[198] Die jüdische Bevölkerung betrug im Jahr 1765 je nach Angabe 1.227 beziehungsweise 1.435,[199] was etwa die Hälfte der Stadtbevölkerung ausmachte.[200] Als neben der Synagoge und der lateinischen Kirche drittes imposantes Wahrzeichen der multikonfessionellen und multiethnischen Stadt kam die unierte Onofrij-Kirche dazu. Zum steigenden Wohlstand der Stadt trugen Handwerker und Kaufleute bei, die mit lokalen Gutsbesitzern und Bauern sowie in einem weiteren – auch internationalen – Umfeld Handel trieben.[201]

Veränderungen durch die Erste Teilung

Am 18. September 1773 trat Polen-Litauen den größeren, westlichen Teil von Husiatyn offiziell an Österreich ab, während es den Teil östlich des Zbrucz bis 1793 behielt. Im August 1773 hatte Joseph II. Husiatyn besucht. Das einzige von ihm überlieferte Zeugnis war der Besuch einer Quarantäne-Station mit drei Beschäftigten, einem Direktor und zwei „Chirurgen".[202]

Wien organisierte die Zugehörigkeit Husiatyns zur Kreisverwaltung Galiziens zwischen 1774 und 1792 dreimal neu. Zwischen 1774 und 1781 gehörte Husiatyn zum Kreis Halicz, anschließend zu Zaleszczyki und von 1790 bis 1792 zu Tarnopol. Danach gehörte es zum Kreis Czortków. Als das Gebiet zwischen 1809 und 1814 vorübergehend an Russland ging, wurde es erneut Tarnopol zugeordnet. Die Stadtgrenzen waren markiert durch die Ortschaften Olchoczyki im Norden, Czabarówka im Westen, Suchodol im Süden und den Zbrucz im Osten. Eine Landstraße verband Husiatyn mit Kopyczyńce, der nächstliegenden galizischen Stadt.

197 Dlugopolskij, Svjaščennik Ananij: Istoričesko-statističeskoe opisane mestečka Gusjatina i cerkvej ego, o.O. 1877, S. 3.

198 APK, Tschn. Nr. 684, Nr. 639, Husiatyn, S. 579; Horbovatij, Vasyl' P.: U mistečku nad Zbručem. Istoryko-krajeznavčyj narys, L'viv 2004, S. 38; vgl. Bałaban, Majer: Wehrhafte Synagogen in den östlichen Randgebieten der polnischen Republik, in: Menorah. Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur 6–7 (Juni/Juli 1927), S. 369–377, hier S. 374.

199 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 1520, IV T 1, Gal. 1784. Die niedrigere Zahl stammt von der jüdischen Gemeinde, und war möglicherweise ein Versuch, der Bezahlung von zwei zusätzlichen Gulden „Kopfsteuer" pro Person zu entgehen. Diese und andere Bevölkerungsstatistiken sind nicht hundertprozentig verlässlich oder konsistent und sollen als grobe Schätzungen verstanden werden.

200 Zur Gesamtbevölkerung haben wir keine Zahlen ermitteln können.

201 ÖStA/HKA, Cammerale, Ktnr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec 1777, Produktnr. 88, 93.

202 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, Journal von der Reise Sr. Majst. in Galizien samt Beylagen von 1773, Bd. 1, S. 40.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Da Hochwasser wiederholt Husiatyns kleine Fußgängerbrücke über die Flussgrenze beschädigt hatten, wurde in Husiatyn zuerst lediglich eine „Filiale“ des benachbarten Zollamts in Kalaharówka eingerichtet. Schon im Jahr 1776 wurde Husiatyn aber „Haupt-Eintritts-Gränzamt“.[203] Im Jahre 1786 behauptete der österreichische Erbherr Czarnecki, die Kosten für die Reparatur nicht übernehmen zu können.[204] Dank der Unterstützung durch den Grundherrn auf der polnischen Seite und einem Vorschussdarlehen wurde die Brücke dennoch erneuert und zusammen mit den Zufahrtsstraßen verbreitert[205] (vgl. Abb.2/6). Es wurde im 19. und im frühen 20. Jahrhundert zu einer Tradition, dass beide Teile der Stadt beziehungsweise die jeweiligen Regierungen gemeinsam die Kosten für den Unterhalt und die Reparatur dieser wichtigen Brückenverbindung trugen.[206] Die Brücke war „significant to the daily life of our town [Gusjatin] … it was not a large bridge in terms of footage, but it was our open door to the ‘other world’,“ so die emotionale Äußerung eines Bewohners.[207]

Abb. 2/6: Stadtzentrum von Husiatyn, das durch eine Brücke mit den östlich des Zbrucz gelegenen Vororten (rechter Bildrand) verbunden ist. Um 1780.

Quelle: ÖStA/KA, Nr. B. IX a, 390, Sektion 408, F. von Mieg: Karte des Königreichs Galizien und Lodomerien (M: 1:28.800), 1779–1782. Kartenausschnitt Husiatyn

203 ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 211, Fasc. 7, Gal. 205 ex Oct. 1778, Produktnr. 34.

204 APK, Tschn. 639, Husiatyn, S. 295–99.

205 APK, Tschn. 639, Husiatyn, S. 329, 333; vgl. ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien, 1786, S. 299; 1788, S. 369.

206 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien, 1788, S. 369; RGIA, f. 21, op. 1, d. 597.

207 Galanter, Jacob: The Bridge over River Zbrutch, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podo-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

In der Mitte der 1770er-Jahre wurde Husiatyn von „Unruhe und darauf erfolgter Pest [Cholera]“[208] erfasst. Es ist unklar, wie genau dies die Bewohner auf beiden Seiten des Zbrucz betraf. Der lebhafte Handel scheint sehr gelitten zu haben. Trotzdem gehörte Husiatyn laut einer Befragung von armenischen und türkischen Händlern zu den beliebtesten Grenzübergängen für den Handel mit dem Osmanischen Reich.[209] Die österreichischen Behörden begannen den grenzübergreifenden Handel konsequenter zu regeln. Seit dem Jahr 1780 benötigten Adlige für Auslandsreisen eine Hofbewilligung.[210] Ausländer brauchten seit dem Jahr 1801 einen Pass: „Die paßlose Bewegung wurde zum illegalen Akt.“[211]

Im Jahr 1784 hatte das rechtsufrige Husiatyn 455 Häuser, in denen 2.476 Menschen lebten.[212] Rund die Hälfte der Bevölkerung war jüdisch. Bald wurde eine deutsch-jüdische Schule begründet,[213] die im Lauf eines Jahrhunderts zu einer staatlichen Volksschule mit zwei Klassen werden sollte.[214] Im Jahre 1897 zählte Husiatyn eine fünfklassige Mädchenschule mit 48 Schülerinnen und eine fünfklassige Bubenschule (deren Schülerzahl nicht bekannt ist).[215] Versuche am Anfang der 1910er-Jahre, eine private Schule für ruthenische Schüler zu eröffnen, stießen auf behördlichen Widerstand. So wurden zum Beispiel im Jahre 1911 Gymnasialvorbereitungskurse für örtliche Ruthenen von der Volksschulverwaltung des Husiatyner Bezirksschulrates nicht genehmigt, weil „eine Visitation gezeigt hat, dass sie nicht den Vorschriften für Privatschulen entsprechen, dass Planlosigkeit vorherrscht, den religiösen Anforderungen nicht entspricht und dass das Unterrichtsgebäude völlig heruntergekommen ist“.[2167] Auf der anderen Seite der Grenze, in Gusjatin, gab es lediglich eine Dorfschule.[217]

---

lia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 82–86, hier S. 82. Vgl Diamond, Benjamin: Memoirs and Historical Events, in: Diamond, B. (Hg): Husiatin, S. 1–34, hier S. 4.

208 ÖStA/HKA, Cammerale, r. Nr. 210, fasc. 7, 1777, Produktnr. 34.

209 ÖStA/HKA, Cammerale, r. Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec 1777, Produktnr. 85, 89, 93.

210 Komlosy, Andrea: Das Paßwesen (1750–1857), in: Pauser, Josef/Scheutz, Martin/Winkelbauer, Thomas (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, Wien/München 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44), S. 278–290, hier S. 281.

211 Komlosy: Paßwesen, S. 280, 288.

212 CDIAL, f. 146, op. 88, spr. 188, S. 53.

213 CDIAL, f. 146 op. 85, spr. 1903, S. 109 (Jahrgang 1788–90).

214 CDIAL, f. 178, op. 2, spr. 583.

215 CDIAL, f. 178, op. 3, spr. 597, S. 3–4; vgl. auch CDIAL, f. 178, op. 2, spr. 3407, S. 13–16, 21–24.

216 Tittel, Ignaz: Schematismus und Statistik des Grossgrundbesitzes im Königreiche Galizien mit Lodomerien und dem Herzogtume Krakau, dann im Herzogtum Bukowina, Prag 1913, S. 302.

217 Słownik Geograficzny, Bd. 3. (1882), S. 222–224.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Mit dem Patent vom 23. Juli 1787 wurden für die Juden der österreichischen Erbländer ständige und erbliche Nachnamen verpflichtend. Damit verbreiteten sich unter der jüdischen Gemeinschaft Husiatyns seltsame (ironische und anstößige) Namen wie Fischbach, Neugeboren, Pfeffer, Cellermajer und Walltuch. Ein entsprechendes Gesetz wurde in Russland im Dezember 1804 erlassen.[218] Zu den prominentesten Bewohnern der Stadt gehörten im Jahre 1790 Mitglieder der Magnatenfamilien Potocki, Wereszczynski und Zabielski[219], der „Herr Postamter" Jerzabek und der „Herr Oberlehrer" Rzymski.[220]

Gemischter polnisch-österreichischer Besitz und damit einhergehende doppelte Loyalitäten wurden in beiden Teilen der Stadt in gewissem Ausmaß geduldet. So erhielt im August 1787 der „Husiatyner Edelmann" Dombrowski die Erlaubnis, seinen Sohn zu einer zweijährigen Kavallerie-Ausbildung nach Polen zu schicken.[221] Andererseits wurde die kleine Insel Ostrowiec, die dem Kalinowski-Schloss gegenüberlag und wo sich vorübergehend russländische Kosaken aufhielten, um die Wende zum 19. Jahrhundert zum Objekt eines langen Rechtsstreits um den genauen Grenzzug – zu einer Zeit, als das polnische Husiatyn bereits von den Romanovs annektiert worden war und nun Gusjatin hieß.[222]

Auf der russländischen Seite des Zbrucz kam es schnell zu Veränderungen, wenn auch nur zeitlich begrenzt. Gusjatin erhielt für einige Jahre eine Zollstation dritter Klasse (*russ.* zastava), was der allgemeinen Politik entsprach, an der neuen Grenze zwischen Russland und Österreich Quarantänestationen, Zollstationen und Grenzpatrouillen zu schaffen.[223] Schon 1797 erließ das russländische Finanzministerium jedoch eine Grenzsperre, die die meisten Zollämter an der Westgrenze betraf. Dies geschah unter anderem aus finanziellen Erwägungen, ohne dass auf wiederholte Proteste der podolischen Behörden Rücksicht genommen wurde. Der (polnische) Grundherr von Gusjatin lehnte es ab, sich der Sache anzunehmen und die Finanzierung zu übernehmen[224] (siehe Kapitel 3). Obwohl in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts eine Wiedereröffnung des Zollamts erwogen wurde, blieb es geschlossen. Dies wirkte sich sowohl auf die allmählich verarmenden Husiatyner Kaufleute am anderen Flussufer als auch

218 Preußen erließ am 11.3.1812 ein analoges Patent. Vgl. Bering, Dietz: Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812–1933, Stuttgart 1987.

219 Vgl. CDIAL, f. 575, op. 1, spr. 261, S. 31 „Verzeichnis der Magnaten". Am 11.6.1808 erhält Piotr Zabielski den Grafentitel, daneben war er Kommandeur des Leopoldsordens und ab 1819 Oberstlandsilberkämmerer, vgl. Dunin-Borkowski, Jerzy hr.: Genealogie żyjących utytułowanych rodów polskich, Lwów 1895, S. 646.

220 Schematismus der Königreiche Galizien & Lodomerien für das Jahr 1790, S. 134 bzw. S. 62.

221 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien, 1787, S. 681, Nr. 90.

222 APK, Tschn. Nr. 639, S. 397–401.

223 RGIA, f. 13, op. 2, d. 24, S. 34; vgl. RGIA, f. 560, op. 4, d. 67, S. 2; RGIA, f. 13, op. 2, d. 560, S. 1.

224 RGIA, f. 13, op. 2, d. 24, S. 11-13; vgl. AKP, Tschn. Nr. 639, S. 17–24.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

auf den Grundherrn Piotr (Peter) Graf Zabielski negativ aus. Beide versuchten wiederholt ohne Erfolg, eine schnelle Wiedereröffnung zu erreichen.[225]

Obwohl Husiatyn/Gusjatin während der Napoleonischen Kriege weder Kampfplatz noch Kriegsfront war, halbierte sich seine Bevölkerung von 1784 bis 1808 auf 1.234 Einwohner und die Zahl der Häuser ging dramatisch auf 239 zurück.[226] Derart gestaltete sich also die Lage, als die Stadt am 16. Juli 1809, dem Tag des Waffenstillstandes zwischen Österreich und Russland, unter die Kontrolle russländischer Truppen kam[227] (siehe Kapitel 3.1.). Als Ergebnis des Schönbrunner Friedens wurden Husiatyn und Gusjatin für knapp vier Jahre „wiedervereinigt" und standen unter russländischer Verwaltung, bildeten aber anscheinend keine administrative Einheit. Die letzten russländischen Truppen zogen sich bei Husiatyn erst am 6. August 1815 über den Zbrucz zurück,[228] und die Grenzziehung von 1793 wurde wiederhergestellt.

Ein Jahrhundert der Stabilität an der Grenze zweier Imperien (1815–1914)

Von 1815 bis 1848 gehörte Husiatyn zum Kreis Czortków. Ab 1849 erfolgte eine weitere Untergliederung in Bezirke. Husiatyn begann als Bezirkshauptstadt eine Rolle in der Regionalverwaltung zu spielen. 1815 wurde wieder eine k. k. Zollstation für den täglichen lokalen Handelsverkehr eingerichtet.[229] Im selben Jahr hatten auch die Bemühungen des neuen Generalgouverneurs von Podolien Erfolg, St. Petersburg von der Notwendigkeit eines Zollamts in Gusjatin zu überzeugen. Der Statthalter von Galizien, Baron Stutterheim[230], unterstützte dieses Ansinnen mit dem Hinweis auf die Möglichkeit des bequemen und relativ günstigen Exports von galizischem Salz nach Podolien. Zusätzlichen Druck auf die Petersburger Behörden übten die lokalen Grundbesitzer Gusjatins und die Gewerbetreibenden der Umgebung aus. Sie sprachen sich für ein Zollamt in ihrer Nähe aus, das ihnen lange Umwege zu den Grenzzollämtern in Voločisk und Isakovec ersparen würde.[231] Die gemeinsamen grenzüber-

225 APK, Tschn. Nr. 639, Husiatyn, S. 145–51.

226 HHStA, Russland IV/15, Grenzverhältnisse, 1784–1820, Tarnopoler Kreis: Summarium über den Bevölkerungs- und Vieh-Stand der einzelnen Ortschaften in Verbindung mit ihren Dominien, zusammengesetzt, nach der Conscriptions-Devision vom Jahre 1808; vgl. auch APK, Tschn. Nr. 639, Husiatyn, S. 181–191.

227 Mayerhoffer von Vedropolje, Eberhard: Oesterreichs Krieg mit Napoleon I. 1809, Wien 1904, S. 189–204; vgl. AMAE, CP Autriche, Vol. 383, S. 102, 111.

228 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 412, S. 37–38; CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 411, S. 29.

229 Schematismus der Königreiche Galizien & Lodomerien für das Jahr 1816, Lemberg 1816, Abschnitt: Zollämter.

230 Für biografische Informationen über K.K. Feldmarschall-Leutnant Joseph Freiherr Stutterheim siehe Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 40, Wien 1880, S. 241–42.

231 RGIA, f. 560, op. 4, d. 67, S. 3–6.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

schreitenden Bemühungen hatten Erfolg, und eine Zollstation wurde noch 1815 eröffnet. Der Handel zwischen Husiatyn und Gusjatin war während des ganzen 19. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung für das wirtschaftliche Auskommen der lokalen Bevölkerung. Vor den russländischen und österreichischen Zollämtern standen immer Pferde und Wagen bereit.

Im Gegensatz zu den oft wechselnden Grundherren und -herrinnen der früheren Jahrzehnte ließ sich der neue Eigentümer Fürst Żelski (Žel'skij) mit seiner Familie 1820 für einige Jahrzehnte in Gusjatin nieder.[232] Um dieselbe Zeit erhielt Husiatyn mit Gräfin Ludwika (Louise) Zabielska eine neue Grundherrin, in deren Familie es für über 30 Jahre blieb.[233] Danach wurde kein Geringerer als der aus einem der wichtigsten galizischen Magnatenfamilien stammende Graf Agenor Gołuchowski und sein Sohn Agenor Graf Maria Adam Gołuchowski Husiatyns Eigentümer.[234] Graf Agenor Gołuchowski (1812–75) wurde 1849, nach dem Rücktritt des Grafen Stadion, Statthalter Galiziens (1849–59, 1866–68 und 1871–75) sowie 1859/60 Innen- und 1860 Staatsminister. Sein Sohn Agenor Graf Maria Adam Gołuchowski (1849–1921) war österreichischer Gesandter in Paris und Bukarest, Minister des Äußeren (1895–1906) und Vertreter einer austro-polnischen Lösung. Adam Graf Gołuchowski wurde Oberstlandmarschall im Königreich Galizien und war außerdem Landtagsabgeordneter für Husiatyn in Lemberg.

Im Jahre 1820 zählte man in Husiatyn 273 einstöckige Häuser (erst seit den 1830er-Jahren gab es einige zweistöckige): Von diesen gehörten 95 Juden und 178 waren im Eigentum von Christen.[235] Zwischen 1815 und 1835 stabilisierte sich die Bevölkerungszahl trotz Epidemien (siehe unten) auf etwa 1.800. Im Jahre 1869 war sie mit 4.210 (und 483 Häusern) auf mehr als das Doppelte gewachsen.[236] Zwischen 1880 und 1910 betrug die Bevölkerungszahl ungefähr 5.500, mit einem jüdischen Anteil von etwa 75 Prozent. Die Bevölkerung Gusjatins wuchs in dieser Zeit auf etwa 2.000 an, bei einem jüdischen Anteil von 50 bis 60 Prozent.[237]

Mit dem Bevölkerungswachstum verbesserte sich auch die Kommunikation. Im Jahr 1843 wurde in Husiatyn das erste Postamt eröffnet. Nach 1848 wurde Husiatyn Bezirkshauptstadt mit einem eigenen Bezirksgericht. 1865 (nach anderen Angaben bereits 1861)[238] wurde eine

232 CDIAK, f. 442, op. 290, spr. 100, S. 78, 90, 107; CDIAK, f. 442, op. 33, spr. 117, S. 37. Vgl. auch Biblioteka Jagiellońska, Oddział Rękopisów, 734/99, „Spis szlachty gubernii podolskiej". Auch bei den Żelskis handelte es sich um eine wohlhabende, traditionsreiche Familie, die bereits im 18. Jahrhundert bedeutend war.

233 Słownik Geograficzny, Bd. 3, S. 222–224.

234 CDIAL, f. 575, op. 1, spr. 261. Vgl. auch Tittel: Schematismus des Grossgrundbesitzes, S. 302–304. Das Gołuchowski-Schloss in Husiatyn existiert bis heute.

235 CDIAL, f. 20, op. 10, spr. 29, S. 1–14.

236 Orts-Repertorium des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau, Wien 1874, S. 70–71; im Jahre 1869 hatte der Bezirk Husiatyn 68.076 Einwohner.

237 Orts-Rep. 1880, S. 334; Orts. Rep. 1886, S. 141; Tittel: Schematismus des Grossgrundbesitzes, S. 303.

238 APK, Tschn. Nr. 639, Husiatyn, S. 567.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

„k. k. Telegraphen-Stazion mit beschränktem Tagdienste“ für den allgemeinen Verkehr eröffnet, mit einer telegrafischen Verbindung zwischen Kopyczyńce und Husiatyn.[239]

In der Mitte des 19. Jahrhunderts blieb der Handel der wichtigste Geschäftszweig für Husiatyns mehrheitlich jüdische Einwohner. Viele von ihnen arbeiteten mit Brodyer Kaufleuten zusammen, die es besser verstanden, ihre Waren auch ins Ausland zu verkaufen.[240] Allein zwischen 1858 und 1859 stieg die Zahl der russländischen Visa, die für Kaufleute aus Husiatyn ausgestellt wurden, von 60 auf 110.[241] Im Jahre 1859 überquerten 750 Fremde (meist Österreicher) die Grenze nach Gusjatin, was die offizielle Zahl der Grenzübertritte von Podwołoczyska nach Voločisk im selben Jahr überstieg. Die meisten waren österreichische Kaufleute auf dem Weg nach Odessa oder zu Jahrmärkten in den benachbarten Orten Kupin, Jarmolincy und Ljanskorun; einige fuhren auch nach Kamenec-Podol'skij. Die erhaltenen Aufzeichnungen zeigen, dass Kaufleute aus Husiatyn jährlich bis zu sieben Geschäftsreisen über die Grenze unternahmen. Mitunter reisten sie mit ihren Ehefrauen, manchmal sogar mit ihren Kindern.[242] Auch Musikanten, unter ihnen Chaim und Hersch Klezmer, überquerten die Grenze nach Gusjatin.[243] Regelmäßige Grenzgänger waren auch Vertreter des polnischen Adels mit ihren Bediensteten, wogegen Bauern nur selten anzutreffen waren.[244] Unter den ausländischen Reisenden waren französische und britische Aristokraten oder Hofdamen genauso wie preußische Zimmerleute und Gelehrte.

In den späten 1860er-Jahren treffen wir in der Umgebung von Husiatyn zahlreiche industrielle Betriebe (Spiritusfabriken, Mühlen), die ebenso zum (relativ bescheidenen) Wohlstand der Stadt beitrugen wie Wochenmärkte (jeweils am Mittwoch) und die Jahrmärkte jeweils am 24. Juni und 21. September.[245] In den 1870er-Jahren konnte sich Husiatyn auch einiger Brauereien und Branntweinbrennereien (alle im Besitz von Agenor Graf Gołuchowski) rühmen.[246] Ein Jahr später kam eine Albuminfabrik (im Besitz eines gewissen Louis de Ferès) hinzu. Die schon lange in Husiatyn ansässige jüdische Familie Pohoryles besaß zahlreiche der im Getreidehandel tätigen Firmen der Stadt.[247] Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Eierhandel das unter den Juden vorherrschende Gewerbe.

Aufgrund des (wenn auch bescheidenen) Wachstums im Binnenhandel und im grenzüberschreitenden Handel wurden die österreichischen Behörden unter Druck gesetzt, eine Eisen-

239 Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, Wien 1865.
240 Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1854–57), S. 15.
241 CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1702; CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1696.
242 CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1702.
243 CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1696, S. 247, 261.
244 Vermutlich wurde der kleine Grenzverkehr von Bauern gar nicht oder gesondert verzeichnet.
245 Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1866–1870), S. 54–73.
246 Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1871–1875), S. 33–60.
247 Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1876–1880), S. 13–47.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

bahnlinie zu errichten.[248] Dieser begann in den späten 1860er-Jahre, als in Husiatyn auch eine Gemeinde-Sparkasse eingerichtet wurde,[249] und verstärkte sich im folgenden Jahrzehnt. Im Dezember 1884 wurde die 151 Kilometer lange Eisenbahnverbindung zwischen Husiatyn und Stanislau eröffnet. In Russland entstand das Interesse für eine Eisenbahnanbindung Gusjatins ans russländische Eisenbahnnetz oder an einer grenzüberschreitenden Verbindung mit Husiatyn später. Erst während des Ersten Weltkriegs begann man mit dem Bau. Die Brücke diente daher weiter als wichtigster Grenzübergang. Ein Bewohner Husiatyns meinte dazu in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts:

> „On both sides of the bridge were officials and soldiers of each government. Permits to cross were issued to merchants and other adults who had reason to cross the border. There were daily permits, monthly and even annual permits. The border was open daily from eight o'clock in the morning until six o'clock in the evening, except on Sundays and other Christian holidays, when it was closed until noon. Only in emergencies could one get a permit to cross after six o'clock."[250]

Missernten, Seuchen, Aufstände

Die Jahre 1830–1833 waren besonders bewegt. Schlechte Ernten führten in Husiatyn zu Lebensmittelknappheit und zum Rückgang der Steuereinnahmen.[251] Eine Choleraepidemie ließ die Sterberaten emporschnellen. Mit 113 Todesfällen pro Jahr betrug sie bei den Juden mehr als das Vierfache des üblichen Durchschnitts.[252] Bei den Angehörigen der Römisch-Katholischen Kirche stieg die Zahl der Todesfälle mit 67 auf mehr als das Dreifache. Die Zahl der Toten griechisch-katholischer Konfession ist nicht bekannt. Auf Initiative der Grundherren Gołuchowski wurde im Jahre 1855 in Husiatyn ein Gemeindespital mit 16 Betten erbaut.[253] Im Jahre 1861 stieg die Zahl der Todesfälle bei den Juden erneut auf 100 an. Im folgenden Jahr wurde eine Quarantäne-Anlage errichtet.[254] 1870 zerstörte eine Feuersbrunst eine Textilfabrik.

248 Über die Petition der Bauern, Kaufleute und Industriellen des Bezirks Kopyczyńce, die Eisenbahn aus Tarnopol und Kopyczyńce nach Husiatyn zu bauen, in: Gazeta Narodowa, 3.12.1879, S. 1.

249 Die Handels-, Industrie- und Gewerbebetriebe der Handelskammerbezirke Brody, Lemberg. Österreichischer Zentralkataster, Bd. 18: Die Betriebe von Galizien, Wien ²1908.

250 Galanter: The Bridge, S. 82.

251 APK, Tschn. Nr. 639, S. 537–539.

252 CDIAK, f. 442, op. 788, spr. 470a, S. 17; CDIAL, f. 701, op. , spr. 35; CDIAL, f. 618, op. 2., spr. 1936–1939.

253 CDIAL, f. 186, op. 1, spr. 8288, S. 355–338, S. 278.

254 CDIAL, f. 701, op. 1, spr. 35.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

In Gusjatin wird von 16 Cholera-Opfern in den ersten vier Monaten des Jahres 1831 berichtet.[255] Noch im Jahr 1841 zählte die Bevölkerung weniger als ein Tausend.[256] Im Jahr 1856 folgten schwere Regenfälle mit Hochwasser, was zu erhöhten Sterberaten bei Mensch und Vieh führte.[257] 1871 wiederholte sich das Hochwasser und eine neue Choleraepidemie gab Anlass zur Einrichtung von Dutzenden von Impfstationen im Dorf und in seiner Umgebung.[258] Während der Revolution von 1848 wurde die Grenze geschlossen. Im selben Jahr wird von einer überproportionalen Sterblichkeit unter den Juden Husiatyns berichtet.[259] Der polnische Aufstand von 1863 berührte die Stadt und ihre Umgebung kaum, auch wenn er eine gewisse Unruhe auslöste.[260] Die Pogromwelle von 1881/82 in Russland (siehe Kapitel 5.4.) und die Revolution von 1905/06 scheinen für die Bewohner von Husiatyn und Gusjatin ebenfalls wenige direkte Auswirkungen gehabt zu haben.[261]

Vier religiöse Gemeinschaften

Die römisch-katholische Gemeinde von Husiatyn, die von der Familie Kalinowski unterstützt wurde, setzte besonders im Kirchenbau einen Maßstab für die anderen Gemeinschaften der Doppelstadt, also für die Griechisch-Katholischen, die Juden und die Orthodoxen. Im frühen 20. Jahrhundert besaßen die Römisch-Katholischen eine Pfarrkirche mit Glockenturm (vgl. Abb. 2/5), ein Kooperatorengebäude, ein Pfarrhaus und ein Wirtschaftsgebäude.[262] Der österreichische Staat bezahlte dem Priester ein Gehalt. Die Gemeinde zählte durchschnittlich von 700 (in den frühen 1880er-Jahren) bis knapp 1.000 Seelen in den 1890er-Jahren.[263] In Gusjatin gehörten der Grundherr Żelski (Žel'skij) und seine Familie zu den wenigen ortsansäßigen Katholiken.

Das griechisch-katholische Dekanat in Husiatyn hatte eine fast ebenso lange Geschichte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte es gute Beziehungen zur römisch-katholischen Gemeinde. Ein Emigrant aus Chełm erhielt dank der Protektion durch Graf Gołuchowski die griechisch-katholische Pfarre Husiatyn und führte sie nach „chełm-polnischer Art", das heißt in starker Anlehnung an den römisch-katholischen Ritus.[264] In den frühen 1880er-Jah-

255 CDIAK, f. 533, op. 2, spr. 1227, S. 17.
256 CDIAK, f. 442, op.791a, spr. 28, č. 2, S. 55.
257 CDIAK, f. 442, op. 33, spr. 603, S. 37; CDIAK, f. 442, op. 33, spr. 116, S. 260.
258 Obzor gubernii podol'skoj za otčetnyj god 1871, Teil I, Sankt Peterburg 1871, S. 31–38.
259 CDIAL, f. 701, op. 1, spr. 35.
260 Gazeta Lwowska, 27.5.1863, S. 484.
261 Pšuk, I. O./Vinikovec'kyj, S. Ja./Kozačuk, M. G./Šmul, M. I. (Hg.): Revolucijni podiji 1905–1907rr. na Podilli (Zbirnyk dokumentiv), Vinnycja 1956, S. 81–82.
262 ÖStA/AVA, Unterrichtsministerium, N. Kultus, Sign. 47, Ktnr. 624, Prot. Nr. 46428/1905.
263 Skorowidz Gminny dla królestw i krajów w radzie państwa reprezentowanych. Opracowany na postawie wyników spisu ludności z dnia 31. grudnia 1900, Bd. 12: Galicya.
264 Słowo, Nr. 121, 1877.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

ren stand Ioan Bojars'kyj (Bojarski) einer Kongregation von 784 Personen vor (ohne die 448 Mitglieder aus dem benachbarten Olchowczyk).[265]

Die hölzerne unierte Kirche in Gusjatin, die 1786 von Prot Potocki begründet worden war, wurde im Jahre 1795 in eine russisch-orthodoxe Kirche umgewandelt.[266] Im Jahre 1824 lag sie in Ruinen. 1865 legte der Bischof von Podolien und Braclav in einer feierlichen Zeremonie den Grundstein für ein ansehnliches, fünfkuppeliges orthodoxes Gotteshaus (siehe Kapitel 5.3.). In der Mitte der 1870er-Jahre zählte der Sprengel 1.193 russisch-orthodoxe Gläubige.[267] Da die Finanzierung nicht vorankam, wurde die auf die Heiligen Cosmas und Damian geweihte Kirche erst 1883 fertiggestellt.[268] Die orthodoxen Pfarrer von Gusjatin kamen oft aus den Familien Sengalevič und Dloževskij.[269]

Die größte religiöse Gemeinschaft Husiatyns/Gusjatins war die jüdische.[270] Sie machte während des gesamten langen 19. Jahrhunderts je etwa zwei Drittel der Gesamtbevölkerung aus. In Husiatyn waren im Jahre 1859 von 408 Hausbesitzern 210 Juden (bei einer jüdischen Bevölkerung von über 3.000).[271] Im Jahre 1862 ließ sich der chassidische „Wunderrabbiner" (*Zaddik*) Mordechai Schraga, Sohn von Israel Friedmann, in Husiatyn nieder[272] und richtete seinen Hof in den Ruinen des ehemaligen Kalinowski-Schlosses ein. Schraga war einer der am meisten verehrten chassidischen Rebben der Region mit Anhängern weit über Husiatyn hinaus,[273] sodass Husiatyn zu einem Wallfahrtsort wurde (siehe Kapitel 5.4.). Nach Schragas Tod übernahm 1894 sein ältester Sohn Israel Friedmann den Hof; dieser floh kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus der Stadt. Wie sich ein Husiatyner erinnert, hatte Friedmann gute Kontakte zur Familie Gołuchowski sowie zu den lokalen christlichen Gemeinschaften.[274] Die jüdische Gemeinde Husiatyns wuchs zwischen 1901 und 1912 von 4.053 auf 4.500 Mitglieder. Während 1901 noch 400 Personen die Mitgliedsgebühren zahlen konnten,

265 Sembratowicz, Josephus: Schematismus universi venerabilis cleri archidioeceseos metropolitanae graeco-catholicae Leopoliensis pro anno domini 1882, Leopolis 1882, S. 167.

266 CDIAL, f. 178, op. 3, spr. 597, S. 1–41.

267 Dlugopolskij, S. A.: Istoričesko-statističeskoe opisane, S. 5.

268 Podol'skie eparchal'nye vedomosti [im Weiteren PEV], Nr. 49 (1883), 16.10.1883, S. 979-987.

269 PEV, Nr. 19 (1869), S. 800–803.

270 Obwohl der Kahal als rechtlicher Verband in Polen schon vor 1772 zu bestehen aufhörte, wurden die Juden in beiden Imperien weiter als Gemeinschaft betrachtet.

271 Vgl. CDIAL, f. 186, op. 1, spr. 8288, S. 1–13, S. 255, 338.

272 Assaf, David: The Regal Way. The Life and Times of Rabbi Israel of Ruzhin, Stanford 2002, S. 465–466. Schragas Bruder David Moses Friedmann wurde Zaddik von Czortków.

273 Für eine Satire auf die Husiatyner chassidische Gemeinde, siehe Firkowicz, Marek [Pseudonym von Moritz Friedländer]: Die drei Belfer. Culturbilder aus Galizien, Wien 1894.

274 Tsornberg, B.: Husyatin. A bild fun meyn shtetl biz tsum ershtn velt-krig, in: Tsuker, Nekhemie (Hg.) Pinkes Galitsye, Buenos Ayres 1945, S. 501–508, hier S. 502; Beker, Avraham: Kehilatim. Husjatin veKopic'inca, Tel Aviv 1977, S. 164.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

waren es 1912 nur noch 250.[275] Als Großrabbiner wirkten in diesen Jahren Pinkas Horowitz, Chaskal Fränkel und David Fränkel. In den 1890er-Jahren wurden einige zionistische Gruppen begründet.[276] Husiatyn war auch bekannt als der Verlagsort religiöser Texte.

Obwohl das russländische Gusjatin offiziell als Dorf (*russ.* selo) galt und nicht als städtische Siedlung (*russ.* mestečko), war seine jüdische Bevölkerung, die zum Stand der Kleinbürger (*russ.* meščanstvo) gerechnet wurde, während des langen 19. Jahrhunderts immer etwa gleich zahlreich. In den 1860er-Jahren zählten Juden und Nichtjuden je etwa 1.000 Personen.[277] Somit ist Gusjatin ein gutes Beispiel dafür, dass sich jüdische Kaufleute in Russland mit einer vorgeblich „zeitlichen Beschränkung" auch in Dörfern und nicht nur in Städten niederlassen durften.[278] Da die jüdische Bevölkerung Gusjatins keine offizielle Synagoge, jedoch höchst wahrscheinlich Gebetshäuser besaß, gibt es Erinnerungen von jüdischen Bewohnern Gusjatins, die an religiösen Zeremonien in der knapp am Ufer des Zbrucz stehenden Husiatyner Synagoge aus der Ferne „teilnahmen".[279]

Grenzstreitigkeiten und kriminelle Aktivitäten

Immer wieder kam es zu Konflikten an und um die Grenze. Im Jahre 1883 versuchte zum Beispiel ein neuer russländischer Gendarmeriehauptmann, den zahlreichen russländisch-jüdischen Fuhrleuten und Arbeitern zu verbieten, den österreichisch-jüdischen Kaufleuten bei der Überquerung der Grenze zu helfen. Dies führte zu einem formalen Protestschreiben der österreichischen Kaufleute an das Finanzministerium in St. Petersburg. Ein jüdischer Kaufmann erster Gilde aus Kiev beschwerte sich außerdem über die langen Mittagspausen der Gendarmen von Gusjatin. Das Finanzministerium wies beide Beschwerden aus zwei Gründen ab: Die jüdischen Untertanen Russlands hatten es unterlassen, sich die richtigen Pässe zu besorgen, und die Behörden hatten Grund zur Vermutung, dass sie gar nicht als Kaufleute die Grenze überqueren wollten, sondern um den *Zaddik* zu besuchen, „dessen Predigten eine Beleidigung für Russland seien".[280] Immerhin konzedierte das Finanzministerium, dass der

275 ÖStA/AVA, N-Kultus, D3, K 21, Prot. Nr. 30883/1901, 34690/1903, 345/1905, 21921/1909, 22241/1909, 52273/1909 und 38479/1914.

276 Gaisbauer: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882–1918, Wien/Köln/Graz 1988, S. 296.

277 Istoriko-statističeskoe opisanie cerkvi i prichoda mestečka Gusjatina kameneckago uezda, in: PEV, Nr. 19 (1869), 1.10.1869, S. 800–803.

278 Siehe Stanislavski, Michael: Russian Jewry, the Russian State, and the Dynamics of Jewish Emancipation, in: Birnbaum, Pierre/Katznelson, Ira (Hg.): Paths of Emancipation. Jews, States and Citizenship. Princeton 1995, S. 262–283, hier S. 268–269.

279 Siehe z. B. Diamond, Benjamin: Memoirs and Historical Events, in: Diamond, B. (Hg): Husiatin, S. 1–34.

280 RGIA, f. 21, op. 1, d. 41, S. 1–83.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

neue Gendarmeriehauptmann gegenüber dem Zollamt seine Muskeln spielen lassen sollte und befahl eine bessere Zusammenarbeit zwischen den beiden Abteilungen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die österreichische Gendarmerie alarmiert von den zunehmenden illegalen Grenzübertritten in Husiatyn und ersuchte das Landesgendarmeriekommando um Verstärkung durch einen Polizeiagenten.[281] In derselben Zeit gab es Pläne, in Gusjatin für die Grenzwache einen Pferdestall zu errichten,[282] doch sie wurden nicht verwirklicht. Die lokalen Behörden versuchten in ihren Berichten an die übergeordneten Instanzen die lokalen Grenzverletzungen oder Grenzstreitigkeiten herunterzuspielen. Nichtsdestoweniger gab es sie:[283] Zwischen 1883 und 1895 wurden von russländischen Grenzwachen 33 männliche und weibliche Bewohner Gusjatins (unter ihnen zehn Juden, ein Katholik und 22 Orthodoxe) als Schmuggler gefasst.[284]

Weder Husiatyn noch Gusjatin galt als Platz, der einer Karriere im Polizeidienst förderlich war. Im Jahre 1909 beklagte sich zum Beispiel ein evangelischer Polzeikonzipist über seine Versetzung nach Husiatyn: „Ich wurde vom damaligen Grafen Potocki zur Bezirkshauptmannschaft Husiatyn an der russischen Grenze versetzt. Dieser Ort gilt im Beamtenmunde allgemein als Strafposten."[285]

Husiatyn war ein Schauplatz für den Schmuggel russländischer Juden in den Westen. Dabei spielte ein gewisser David Kapeller, der seit 1903 Vertreter der *Austro-Amerikana Gesellschaft* in Husiatyn war, eine Rolle.[286] Laut der österreichischen Polizei war Kapeller „der geistige Leiter der Agentur der *Canada Pacific Railway* in Husiatyn (während der nominelle Leiter Lippa Schawager nur ein Strohmann gewesen sein dürfte)".[287] Im August 1913 wurden Kapeller und andere Mitglieder seiner Familie verhaftet. Ihnen wurde vorgeworfen, sieben russländischen „Spionen" beim Übertritt nach Österreich geholfen zu haben; verurteilt wurden sie jedoch nie.[288]

281 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 3504, S.7.

282 RGVIA, f. 4919, op. 1, d. 44.

283 CDIAL, f. 146, op. 21, spr. 593, S. 57; vgl. RGVIA, f. 4919, op. 1, d. 36, S. 9–10, mit Berichten über einige wenige Schmugglerinnen und Schmuggler.

284 Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886–1890gg., Sankt Peterburg 1891; Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1891–1895gg., Sankt Peterburg 1896.

285 ÖStA/AVA, MdI, Präs, Sign 20, Ktnr. 1877, Prot. Nr. 5372/1909, 8573/1906.

286 Sein Vater war Pinkas Kapeller, ein russländischer Untertan, der etwa um 1890 nach Österreich ausgewandert war und sich in Husiatyn niedergelassen hatte. Im Jahre 1905/06 wurde Pinkas Kapeller verhaftet und aus Galizien ausgewiesen, woraufhin er nach Czernowitz übersiedelte.

287 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign 20/1, Ktnr. 1978, Prot. Nr. 6356/1913, Prot. Nr. 4812/1911, 2767/1911.

288 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign 20/1, Ktnr. 1978, Prot. Nr. 11524/1913; vgl. auch Dilo, 17.10.1913, S. 5. Für frühere Fälle von Schmuggel in Husiatyn, siehe CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 4659, S. 6; CDIAK, f. 442, op. 157, spr. 569, S. 29–32. Über russländische Bauern, die im Jahr 1904 vor der Einberufung fliehenden russländischen Juden beim illegalen Grenzübertritt halfen, vgl. CDIAK, f. 301, op. 1, spr. 630, S. 16–17.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

Krieg, Wiedervereinigung und Separatfrieden (1914–1921)

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verursachte unmittelbare Verwüstungen in Husiatyn und Gusjatin (siehe Kapitel 6). Husiatyn wurde von der russländischen Armee rasch besetzt. Bereits vor der offiziellen Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien hatte die österreichische Polizei begonnen, „verdächtige Elemente" (wie etwa ruthenische Priester) von der Grenze zu deportieren.[289] Um dem bewaffneten Konflikt zu entgehen, strömten viele jüdische Bewohner der Stadt auf eigene Initiative zu den westwärts führenden Straßen und zur Eisenbahnstation. Der *Zaddik* und viele Mitglieder seines Hofs brachen erst nach dem Sabbat (also nach dem 4. August 1914) nach Wien auf. Husiatyn glich bald einem Friedhof.[290] In sechs Monaten hatte die Hälfte der Bevölkerung die Stadt verlassen.[291]

Gusjatin fiel sofort unter das russländische Kriegsrecht. Somit waren sowohl Husiatyn als auch Gusjatin zwischen 1914 und 1918 de facto besetzt, auch wenn sie unter der Herrschaft Russlands wiedervereint wurden. In den ersten Monaten des Jahres 1915 berichteten die russländischen Behörden über die katastrophale Lage der hungernden Zivilbevölkerung, was Diebstahl und Raub mit sich brachte. Die chronische Unterernährung förderte auch die Verbreitung von Typhus, der auf die russländischen Truppen überzugreifen drohte. Deshalb wurde Brot aus Kiev nach Husiatyn geliefert.[292] Als sich die russländische Armee im Frühjahr 1915 aus Galizien zurückzuziehen begann, wurden verbleibende jüdische Bewohner von beiden Zbrucz-Ufern mit der flüchtenden ruthenischen Bevölkerung nach Osten getrieben. Im Jahre 1916/17 wurde die Stadt eine Etappenstation für verwundete und sich zurückziehende Soldaten und Kriegsgefangene. Zu Beginn des Jahres 1918 sollen die „russischen" Einwohner Gusjatins die österreichische Bevölkerung Husiatyns eingeladen haben, das Ende der Feindseligkeiten zu feiern. Die Österreicher gingen darauf jedoch nicht ein, was von russländischen Seite als schwere Beleidigung angesehen wurde.[293] Nach dem Ersten Weltkrieg und den darauf folgenden bewaffneten Konflikten in der Region, kehrten nur wenige der jüdischen und ruthenischen Vorkriegsbewohner nach Husiatyn zurück. Die Stadt kam unter polnische Herrschaft und zählte im Jahre 1921 2.000 Einwohner. Nur die Hälfte der Juden Gusjatins (550) kehrte in ihren Heimatort zurück, der nunmehr zur Sowjetunion gehörte.

289 Vgl. ÖStA/AVA, Unterrichtsministerium, N. Kultus, Sign. 47, Ktnr. 624, Prot. Nr. 35820/1917.
290 Diamond: Memoirs, S. 16.
291 DATO, f. 322, op. 1, spr. 59, S. 103–4.
292 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 538, S. 23; vgl. RGVIA, f. 14539, op. 1, d. 2 und 3.
293 HHStA, PA I, Liasse Krieg 3f, Ktnr. 836, S. 111–114.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

2.4. Resümee

Die 1772 neu gezogene Grenze machte die Städtepaare Podwołoczyska/Voločisk und Husiatyn/Gusjatin zu „Doppelstädten". Brody und Radzivilov hingegen waren geografisch etwas weiter (wenige Kilometer) voneinander gelegen. Alle sechs Städte erlebten durch die Grenzziehung eine neue Entwicklung, die in vielen Fällen einen Aufschwung bedeutete. Brody war lange vor der Annexion durch Österreich eine wichtige Drehscheibe für den europäischen Handel und die jüdische Geistesgeschichte. Diesen Status konnte die Stadt noch bis weit über die Hälfte des 19. Jahrhunderts behaupten und entwickelte sich ferner zu einem wichtigen regionalen Bildungszentrum. Radzivilov, das erst 1795 russländisch wurde, gelang es erst dank der aus der Staatsgrenze resultierenden Abgrenzung von Brody, sich ökonomisch und demografisch als wichtigste Grenzhandelsstadt Russlands zu etablieren. In beiden Städten blieben die administrativen Funktionen auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt, Radzivilov profitierte jedoch ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert von der zunehmenden Industrialisierung des Orts.

Einen ähnlichen Verlauf nahm die Entwicklung des 1793 von Russland annektierten Voločisk. Allerdings stand das Städtepaar Podwołoczyska/Voločisk jahrzehntelang im Schatten des nördlicher gelegenen Grenzübergangs zwischen Brody und Radzivilov. Erst als 1871 die Hauptstrecke der Eisenbahnverbindung zwischen Galizien und dem Schwarzen Meer durch Podwołoczyska/Voločisk gelegt wurde, erlebten beide Orte einen richtiggehenden Boom, ausgehend jedoch von einer niedrigen Ausgangsbasis. Das gilt insbesondere für Podwołoczyska, das bis 1881 nicht einmal eine eigenständige Gemeinde war.

Husiatyn/Gusjatin (ebenfalls seit 1793 russländisch) war in Bezug auf die regionalen Zentren Lemberg und Kiev das am weitesten abgelegene der hier untersuchten Städtepaare. Auch wenn Gusjatin keine 70 Kilometer von der Gouvernementshauptstadt Kamenec-Podol'skij entfernt lag, konnte es – abgesehen von seiner Funktion als Sitz einer Zollstation dritter Klasse – seinen dörflichen Charakter niemals ablegen. Husiatyn spielte hingegen zumindest bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts als regionales Handelszentrum ein Rolle, fiel aber in seiner Bedeutung zunehmend zurück, da es über keine grenzüberschreitende Eisenbahnverbindung verfügte.

Für 150 Jahre vereinte die gemeinsame Grenze diese ungleichen Städtepaare. Sie unterschieden sich zwar durch die unterschiedliche staatliche Zugehörigkeit und durch die Zahl ihrer Einwohner, viele strukturelle Eigenschaften treffen jedoch auf alle sechs Grenzstädte zu. Damit ist nicht nur die periphere Lage bei gleichzeitiger Aufwertung durch Zollämter gemeint, sondern auch die üblichen Probleme von Kleinstädten im 19. Jahrhundert, die von Epidemien, Bränden und kriegerischen Ereignissen geplagt wurden. Hinsichtlich der jahrzehntelangen Dominanz der adligen Grundherren sowie der ethno-konfessionellen Gliederung waren sich die sechs Orte ebenfalls ähnlich. Überall stellten Juden die relative oder absolute Mehr-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

heit dar. Diesen wiederum standen römisch-katholische Polen gegenüber, die überwiegend den dominierenden gesellschaftlichen Schichten zuzurechnen sind. Die Ruthenen/Ukrainer gehörten in den österreichischen Städten der Griechisch-Katholischen Kirche an, während sie in Radzivilov, Voločisk und Gusjatin nach den Massenkonversionen der 1790er-Jahre der Russischen Orthodoxen Kirche angehörten.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:12 PM

3. Der Blick auf die Grenze

> *Wie jener [*der Soldat, *Anm.] den Staat vor dem äußeren bewaffneten Feinde schützt, so sichert sie [*die Finanzwache, *Anm.] den friedlichen Bürger in seinem Gewerbe, fürdert das Aufblühen der einheimischen Industrie und des Handels und vertheidigt das Einkommen des Staates gegen seine offenen und heimlichen Feinde.*[294]

Mit der Ersten Teilung der polnisch-litauischen Republik im Jahr 1772 entstand eine neue Staatsgrenze, die abgesehen von einer kurzen Änderung zur Zeit der Napoleonischen Kriege bis zum Ersten Weltkrieg Bestand hatte. War zuerst die Rzeczpospolita der Nachbar des österreichischen Galiziens, trat mit der Zweiten (1793) und Dritten (1795) Teilung Polens das Russländische Reich an diese Stelle. Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt einerseits auf dem Prozess der Festlegung und Etablierung der Grenze sowie auf den Strukturen der Grenz- und Zollwache in Österreich und dem Russländischen Reich. Andererseits wird der Fokus erneut auf die sechs bereits vorgestellten Grenzstädte gelegt: Es wird ihre spezifische Rolle im „Grenzgeschäft" beleuchtet, also vor allem ihre Funktion als Standorte von Zollämtern und Grenzwacheeinheiten. Diese Funktionen verbanden die sechs Städte und führten dazu, dass in ihnen durchaus ähnliche Prozesse abliefen, wenn auch, je nach Größe des Ortes und nach der Bedeutung als Handelsdrehscheibe, stark divergierend.

3.1. Festlegung und Bestätigung der Grenze 1772–1815

Grenzziehung: Zbrucz oder Podhorce?

Die Besetzung Galiziens begann im März 1772. Die vorläufige Demarkationslinie wurde von den Teilungsmächten am 5. August 1772 per Konvention festgelegt. Diese Übereinkunft besagte, dass die endgültige Grenzziehung von einer österreichisch-polnischen Kommission vorgenommen werden sollte.[295] Um den Druck auf das widerstrebende Polen zu erhöhen, rückte

294 Jahrbuch für die k. k. österreichische Finanzwache, 5. Jg. (1862), Hg. Karl Freiherr von Sterneck, Innsbruck 1862, S. 32.

295 Glassl, Horst: Das österreichische Einrichtungswerk in Galizien 1772–1790, Wiesbaden 1975 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe Geschichte 41).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Österreich Ende 1772 über die Demarkationslinie vor und besetzte neben Lublin, Chełm und Bełz auch Gebiete in Podolien und Wolhynien. Anders als im Vertrag vom 5. August festgeschrieben, wollte Joseph II. aus strategischen Gründen beide Ufer der Flüsse Weichsel und San erhalten, was allerdings nicht gelang.[296] Österreich übermittelte der polnischen Reichstagsdelegation am 3. August 1773 ein Traktat, das die österreichischen Gebietsforderungen enthielt. Die formelle Anerkennung der Gebietsabtretungen erfolgte durch die Unterschriften der polnischen Delegation am 18. September 1773.[297] Ein endgültiger Grenzvertrag zwischen Österreich und Polen wurde allerdings erst am 9. Februar 1776 geschlossen. Dem war ein zähes Ringen zwischen den drei Teilungsmächten vorangegangen. Österreich musste einige Gebiete wieder räumen (die Krakauer Vorstadt Kazimierz und Dubienka fielen wieder an Polen). Die galizische Außengrenze war nun rund 800 Kilometer lang (zu Polen 767 und zur osmanischen Moldau rund 30 Kilometer). Dazu kam noch eine etwa ebenso lange Binnengrenze gegen Ungarn, Siebenbürgen, Mähren, Schlesien und die von Österreich 1775 erworbene Bukowina.[298] Die Außengrenze führte von Schlesien entlang der Weichsel bis zum Zusammenfluss mit dem San bei Sandomierz, weiter über Zamość bis zum Bug und dann, so der Vertrag von 1776, „entlang der alten Grenze der Wojewodschaften Ruś und Wolhynien bis zur Umgebung von Zbaraż; von dort in gerader Linie bis zum Dnjestr, entlang des Flüsschens Podhorce, der einen Teil von Podolien abschneidet".[299]

Mit diesem „Podhorce" hatte es seine eigene Bewandtnis. Der Fluss war bereits in der Konvention vom 5. August 1772 als vorläufige Grenze bestimmt worden. Er wurde auch damals als von Zbaraż an „in gerader Linie bis zum Dnjestr" verlaufend beschrieben. Allein ein Fluss dieses Namens war in der Region gänzlich unbekannt, es handelte sich schlicht um einen Fehler des Kartografen. Zwei Flüsse kamen nun als Alternative in Frage: Der in der Nähe der Stadt Zbaraż vorbeifließende Sereth und der etliche Kilometer weiter östlich verlaufende Zbrucz. In Wien gab man sich zunächst mit der Grenzziehung entlang des Sereth zufrieden. Dieser wurde noch im Juni 1773 mit dem Podhorce identifiziert.[300] Die Fruchtbarkeit Podoliens, die Joseph II. während seiner Bereisung Galiziens 1773 deutlich wurde, und militärische Überlegungen änderten die Stimmungslage in Wien kurz darauf. Der Kaiser setzte sich nun vehement für den Zbrucz als Grenze ein und konnte sich nach langem Tauziehen mit den anderen Teilungsmächten in diesem Punkt durchsetzen. In einer Note, die er am

296 Pacholkiv: Grenze, S. 538.

297 Beer: Erste Teilung, Bd. 2, S. 234; Pacholkiv: Grenze, S. 539.

298 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 26, II A 3, Gal., Gal.-Polen, 3 ex aug. 1776 (Grenzregulierungsvertrag zwischen Kaiserin von Österreich und König von Polen, Warschau, 9.2.1776); nach Pacholkiv: Grenze, S. 526, 540; vgl. auch APK, Tschn. 567, S. 455–461.

299 Lutostanski, K. (Hg.): Les partages de la Pologne et la lutte pour l'indépendance (Recueil des Actes diplomatiques, Traités et Documents concernant la Pologne), Bd. 1, Lausanne/Paris 1918, S. 43.

300 Beer: Erste Teilung, Bd. 2, S. 229f; vgl. auch HHStA, Hofreisen, Ktnr. 5: Journal von der Reise Sr. Majst. in Galizien samt Beylagen von 1773, Bd. 2, S. 330.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

26. August 1773 – gegen Ende seiner Reise – abschickte, versucht er, die unvorteilhafte Diktion der Konvention vom 5. August 1772 („in der Umgebung von Zbaraż") großzügig auszulegen und damit den Zbrucz als Grenzfluss zu rechtfertigen.[301] In vielen (auch offiziellen) Dokumenten und Karten wurde das Bächlein von nun an unbeirrt als Podhorce bezeichnet.[302] In anderen Fällen wiederum wurde sehr wohl das korrekte Toponym „Zbrucz" verwendet. Diese Zweigleisigkeit hielt bis zum Ende der Monarchie an. In handschriftlicher offizieller Korrespondenz war die Nennung beider Flussnamen keine Seltenheit.[303] Dem neuen Kronland wurde also nicht nur ein historisch fragwürdiger Name verpasst, der Name seiner östlichsten Begrenzung war gar eine Erfindung. Auch Toponyme mussten demnach im Zweifelsfall dem Herrscherwillen weichen.

Basierend auf dem Vertrag vom 9. Februar 1776 wurde die Grenze im Gelände endgültig markiert und der Grenzverlauf in der „Vollkommenen Beschreibung der Gränze" (inklusive Grenzkarte) schriftlich festgehalten. Diese „Vollkommene Beschreibung" wurde bis Ende September 1776 im Beisein einer polnischen Delegation unter Führung des österreichischen Barons von Seeger angefertigt. Anwesend waren bei der Begehung der Grenzabschnitte immer auch Vertreter der Bevölkerung, die als ortskundige Führer dienten: Gutsverwalter, Bauern, Gerichtspersonen.[304] Der Verlauf wurde von sogenannten „Hatterhaufen" (kleine Erdhügel mit eingesteckten Holzsäulen) oder auch nur von einfachen Holzsäulen markiert (vgl. Abb. 3/1). In der Regel waren die Säulen mit Metalltafeln ausgestattet, die den Wappenadler und eine Nummer trugen. Daher wurden die Säulen im damaligen Sprachgebrauch oft

301 Beer: Erste Teilung, Bd. 3, S. 59; Glassl: Einrichtungswerk, S. 69. Hinsichtlich Friedrichs II. Missfallen über die Ausweitung der österreichischen Grenze bis zum Zbrucz vgl.: Politische Correspondenz Friedrich's des Grossen, Bd. 33, Berlin 1909, S. 583f.

302 Z.B. Reisekarte der Oesterreich-Ungarischen Monarchie (Verlag M. Perles), Wien um 1900.

303 Zum Konflikt um die Zbrucz-Grenze und den allgemeinen Verhandlungen über den Grenzverlauf nach der 1. Teilung vgl. neben dem bisher Zitierten auch Engel, Johann Christian von: Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. Acht und vierzigster Theil, Halle 1796, S. 682; Brawer, Abraham J.: Galizien – wie es an Österreich kam. Eine historisch-statistische Studie über die inneren Verhältnisse des Landes im Jahre 1772, Leipzig/Wien 1910 [Nachdruck Berlin 1990], 9f; Michalski, Jerzy: Sprawa zwrotu ponadtraktatowych nabytków austriackich i pruskich po pierwszym rozbiorze, in: Kwartalnik historyczny, Jg. CXII, Nr. 1 (2005), S. 77–127; und Martens, F.: Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères, publié d'ordre du ministère des affaires étrangères, Bde. 1–4: Traités avec l'Autriche 1648–1878, Saint-Pétersbourg 1874-1898, hier Bd. 2, S. 305–358.

304 APK, Tschn. 568: Vollkommene Beschreibung der Gränze zwischen dem Königreich Gallicien und Lodomerien dann dem Königreich Pohlen 1776, dazu die Karte: APK, TSchn. plan 956: Delineatio limitum Galiciam inter et Poloniam secundum Conventionem Varsoviensem, 9ni Februarii 1776 (Section LX mit Husiatyn); vgl. auch APK, Tschn. 567, S. 455–461 (1776). Hier wird die bereits erfolgte Rückgabe einiger Gebiete an Polen erwähnt; die Anfertigung einer genauen Karte wurde indes bereits 1773 in Betracht gezogen, vgl. Beer: Erste Teilung, Bd. 2, S. 228.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

einfach als „Adler“ bezeichnet. Entlang der rund 200 Kilometer langen Zbrucz-Grenze befanden sich auf österreichischer Seite insgesamt 314 Säulen – eine ähnliche hohe Zahl wurde durch die polnische Delegation am östlichen Ufer des Flusses angebracht, wobei allerdings die Nummerierung der polnischen Säulen von jener der galizischen abwich.[305] In bewaldeten Abschnitten kamen außerdem sogenannte *Waldzeichen* zur Verwendung, die an markanten Bäumen angebracht wurden. Wie die Beschreibung im Detail aussah, zeigt folgende Passage über den Grenzverlauf bei Brody. Hier wird zugleich die logische Konsequenz von Grenzziehungen deutlich, nämlich das Durchtrennen von traditionellen Wegen (in diesem Fall zwischen Brody und Radziwiłłów):

> „[…] continuiert solche [die Grenze, Anm.] beständig mit dem Weg an den Hatterhaufen und trifft auf die Adler, von welchen ein jeder neben dem Schleifweg von Brody nach Radzivilow so die Gränze durchschneiden eingegraben worden. […], hier durchschneidet die Gränze einen Schleifweg von Brody nach Radzivilow, kommt bey einen andern Schleifweg, welcher gleichfalls durchschnitten wird auf den Adler No. 934 […]“[306]

Abb. 3/1: Grenzweg bei Brody um 1900. Russländische Grenzmarkierung mit russländischen Grenzwacheeinheiten, österreichische Markierung im Hintergrund

Quelle: Brodyer Regionalmuseum

305 APK, TSchn. 568, S. 441–458; APK, TSchn. 567, S. 97.
306 APK, TSchn. 568, S. 333–335.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Bei der Grenzdemarkation von 1776 wurde auf die Grenzen der Adelsgüter weitgehend Rücksicht genommen – das geht unter anderem aus entsprechenden Auflistungen der Güter hervor. Die Vorteile eines derartigen Vorgehens lagen auf der Hand: So konnten lokale Grenzstreitigkeiten vermieden werden und es entstanden nicht unnötig viele „Sujets mixtes". Ebenso wurde damit das Einheben von Grundsteuern erleichtert. Eine Folge dieser Vorgangsweise war zwangsweise, dass sich der in der Theorie der Verträge oft als „gerade Linie" charakterisierte Grenzverlauf in der Praxis anders darstellte und „in einer Schlangen förmigen Richtung gehet".[307] Ausnahmen von dieser Regel bildeten nur die Güter, die von einem Grenzfluss durchschnitten wurden, wie etwa am Bug[308] und auch am Zbrucz. Allein im Abschnitt, der zum Zaleszczyker Kreis gehörte (also von Suchodol südlich von Husiatyn bis zum Dnjestr) zählte man fünf Dominien, deren Hauptsitz in Polen lag, deren Gründe jedoch über den Zbrucz nach Galizien herüberreichten. Aus einer dementsprechenden Auflistung aus dem Jahr 1784 geht hervor, dass die Gutsbesitzer (sowohl polnischer- als auch österreichischerseits) für die im Nachbarstaat liegenden Besitzungen keine *Dominikal-* und *Rusticalsteuern* entrichten mussten.[309] Auch weiter flussaufwärts waren Güter betroffen, wie etwa das Dominium Wołoczyska von Fryderyk Moszyński. Dieser beklagte 1778 in einem Brief an das Gubernium, dass gewisse Zollerleichterungen (wie die kostenlose Überfuhr von landwirtschaftlichen Gütern) in der Praxis noch nicht funktionierten. Auf der polnischen Seite der Grenze wären die Maßnahmen hingegen bereits in Kraft.[310] Möglicherweise ist Moszyńskis Entschluss aus dem Jahr 1802, die galizischen Güter zu verkaufen, nicht zuletzt auf diese bürokratischen Hindernisse zurückzuführen.[311]

Bei der Abtretung des Tarnopoler Gebiets an das Russländische Reich 1809 wurde die Frage der geteilten Dominien erneut aufgeworfen. Wien wollte nun noch klarer den geteilten Grundbesitz vermeiden und verpflichtete betroffene Grundbesitzer, das über die Grenze reichende Land zu verkaufen.[312] Dieses Prinzip der Zusammenlegung der Gutsgrenzen mit der

307 APK, TSchn. 567, S. 447–449 (Zitat S. 448). Vgl. auch den Reisebericht Josephs II., der ausdrücklich angibt, entlang der Gutsgrenzen geritten zu sein, HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4: Journal von der Reise Sr. Majst. in Galizien samt Beylagen von 1773, Bd. 1, S. 44. Somit ist in diesem Punkt Pacholkiv (Grenze) zu widersprechen, nach dessen Angaben bei der Demarkation nach der Ersten Teilung die „örtlichen Verhältnisse vollständig ignoriert" wurden. Die von ihm angeführten Beispiele betreffen ausschließlich die Dritte Teilung. Zur Dritten Teilung vgl. außerdem Góralski, Zbigniew: Die Grenzdemarkationen in Polen nach der dritten Teilung 1795–1797, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 11 (1971), S. 212–238, hier S. 230.

308 APK, TSchn. 567, S. 453.

309 APK, TSchn. 567, S. 97–101.

310 APK, TSchn. 1255, S. 533–535.

311 CDIAL, f. 146, op. 68, spr. 3355, S. 99.

312 APK, TSchn. 567, S. 409–414, S. 429.

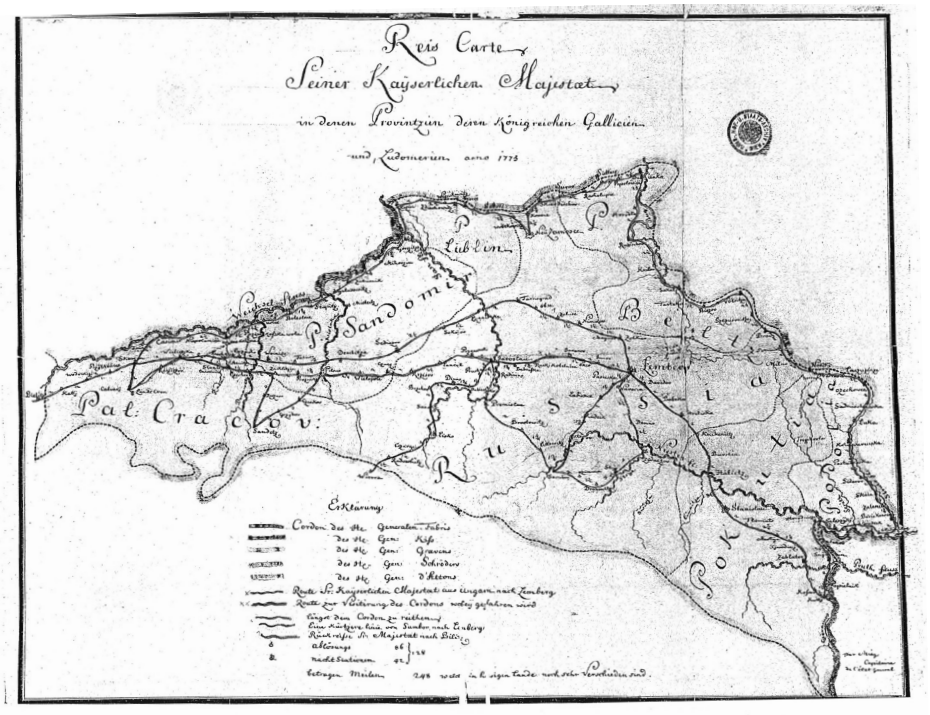
Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Staatsgrenze galt auch an der neuen Grenze zum Herzogtum Warschau, nachdem Österreich das Terrain der Dritten Teilung („Westgalizien") sowie den Kreis Zamość im Jahr 1809 ebenso verloren hatte und daher auch hier eine neue Grenzlinie entstand. Den bürokratischen Aufwand und andere Nachteile, den die gemischten Besitzungen verursachten, wollte man ein für alle Mal beseitigen.[313]

Der Herrscher an der Grenze: Josephs II. Reise nach Galizien 1773

Als aufgeklärtem Herrscher war es Joseph II. ein Anliegen, sich selbst ein Bild von den neu gewonnenen Gebieten zu machen. Er unternahm im Sommer 1773 in Begleitung eines großen Trosses eine ausgedehnte Reise in die östlichen Teile der Monarchie. Die Organisation der Galizienreise, die den Abschluss einer Tour durch Ungarn und Siebenbürgen bildete,

Abb. 3/2: Galizienkarte mit der Reiseroute Kaiser Josephs II. im Sommer 1773



Quelle: HHStA, Hofreisen, Ktnr. 5, S. 325

313 APK, TSchn. 567, S. 439–442.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

oblag dem Gouverneur von Galizien Andreas Reichsgraf Hadik von Futak.[314] Im Zuge der Reise legte Joseph II. allein in Galizien gewaltige 1.881 Kilometer zurück, insgesamt wurde das Nachtlager an 42 verschiedenen Orten aufgeschlagen (vgl. Abb. 3/2). Einen Großteil der Route nahm die galizische Außengrenze ein, die fast ausschließlich auf Pferdesrücken bewältigt wurde.[315]

Der Zustand der Felder und Wälder, das Geschick und die „Moral" der Handwerker, Händler, Bauern und Stadtbewohner fesselten seine Aufmerksamkeit und fanden Niederschlag in seinem Reisejournal.[316] Das besondere Interesse für Grenzfragen war kein Zufall. Die Verhandlungen mit den Teilungsmächten und mit Polen-Litauen waren noch keinesfalls abgeschlossen und staatliche Hoheitszeichen erst provisorisch im Terrain ausgesteckt.[317] Es kam durchaus vor, dass der aufmerksame Herrscher eine unvorteilhaft erscheinende Grenzmarkierung kurzerhand umstecken ließ.[318] In Wien war man sich der Bedeutung der Hoheitszeichen bewusst. Die polnischen Wappen und Hoheitszeichen wurden rasch nach der Besetzung Galiziens entfernt und durch österreichische ersetzt.

Das Gegenüber des kaiserlichen Trosses an den abgerittenen Grenzabschnitten waren keinesfalls Soldaten oder Wachen des geschwächten polnisch-litauischen Staates, sondern russländische Einheiten (oft Kosaken). Sie befanden sich infolge der polnischen Konföderiertenkriege und eines Kriegs gegen die Osmanen noch auf den zukünftig österreichischen Gebieten, unter anderem in Pokutien im äußerstern Südosten Galiziens.[319] Just an der Frage der umstrittenen Grenze am Zbrucz offenbarten sich während der kaiserlichen Reise die Machtansprüche: Ein russländischer Rittmeister hatte es gewagt, einen österreichischen *Adler* an der Brücke von Kalaharówka (zwischen Husiatyn und Podwołoczyska, gegenüber von Satanów) „hinwegzureißen" und ebendort eine Wache zu postieren. Offenbar fiel es den Österreichern leicht, die vorherige Situation wiederherzustellen und die Russen abzudrängen. „[S]o ließ ich selben [diesen *Adler,* Anm.] gleich wiederum auf den nemlichen Platz aufsetzen", notierte der Kaiser, „und eine Wacht von unserigen dazu anordnen, wo sich dann auch die Russischen zurückzogen".[320] Generell erschien Joseph II. eine durchgehende Bewachung der galizischen

314 Polek, J.: Joseph's II. Reisen nach Galizien und der Bukowina und ihre Bedeutung für letztere Provinz, Czernowitz 1895, S. 3–6; Glassl: Einrichtungswerk, S. 12.

315 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 5, S. 325 (Reisekarte).

316 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4.

317 Anfang August 1772 war die vorläufige Grenzmarkierung beispielsweise in Podkamień, südöstlich von Brody, durchgeführt worden: Barącz, Sandok: Dzieje klasztoru WW. OO. Dominikanów w Podkamieniu, Tarnopol 1870, S. 306–308; vgl. auch Pacholkiv: Grenze, S. 544; Glassl: Einrichtungswerk, S. 39.

318 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 57–57v; Zum Zustand der Grenzmarkierungen vgl. ebd. S. 29v und 44v.

319 Glassl: Einrichtungswerk, S. 30.

320 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 40v–41.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Grenze ein kaum zu bewerkstelligendes und unrentables Unterfangen zu sein. Zudem gefiel ihm auch der Status quo während seiner Reise nicht: Zur Bewachung waren vielerorts noch Bauern abgestellt, die den Grenzdienst als Robot versahen und dafür „nicht nur keine Bezahlung sondern nicht einmal Brodportion bekommen".[321] Zu Kontakten mit der russländischen Teilungsmacht kam es auch kurz vor Brody, wo dem Kaiser gegen seinen Willen ein ganzes Eskadron russländischer Kavallerie entgegenkam, das sich im Wald versteckt gehalten hatte. In der Stadt selbst, die zu diesem Zeitpunkt von russländischem Militär kontrolliert wurde, führte der Kaiser unter anderem Gespräche mit dem russländischen General Nikolaj A. Čirkov. Nach Beendigung des mehrtägigen Aufenthalts merkte Joseph II. in seinem Tagebuch an, dass die Abreise erfolgte, „ohne weiters von ihnen [den russländischen Soldaten, Anm.] begleitet noch beschossen zu werden", worunter hier lediglich das Fehlen von Salutschüssen zu verstehen ist. Das russländische Militär in Brody kommt im Tagebuch im Übrigen äußerst schlecht weg. Der Unterhalt der Truppen verschlinge hohe Summen, des Weiteren kämen die Offiziere für die enormen Summen für „Spiel und andere Ausschweifungen" nicht auf.[322] Die russländische Garnison in Brody existierte im Übrigen seit 1764, im Laufe der Ersten Teilung Polens wurde sie schließlich an den österreichischen General Schröder übergeben.[323]

Aus dem Reisebericht Josephs II. erfahren wir weiters von *Contumaz*-Stationen an der Grenze, also Quarantänestationen zur Fernhaltung von Seuchen (1773 war es die Cholera – in anderen Jahren auch die Pest). Eine solche mit zwei *Chirurgi* und einem *Director* ausgestattete Station besichtigte der Herrscher im Übrigen auch in Husiatyn.[324] Sehr rasch nach der Besetzung des Landes kam es also bereits zur Abschottung gegenüber den östlichen Nachbarn. Der Handel wurde durch diese Vorsichtsmaßnahmen stark beeinträchtigt und in gewissen Regionen befürchtete man aufgrund des faktischen Importstopps Hungersnöte.[325] Der Regent gab zumindest in einem Fall (Region Śniatyn) Anweisungen, die Waren durchzulassen, nachdem ihn „Juden, Christen und alle inständigst darum gebeten" hatten und er sich überzeugen ließ, dass „in Moldau alles gesund" sei.[326]

Viermal kam der Kaiser nach seiner ersten Reise noch nach Galizien: 1780, 1783, 1786 und 1787. Die Grenze und ihre Sicherung spielten weiterhin eine Rolle in der Reiseplanung: 1780

321 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 30–30v.

322 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 51–51v. Zur russländischen Besatzung von Brody vgl. Glassl: Einrichtungswerk, S. 69f; Kontakte des Kaisers zu russländischen Truppen gab es auch beim Besuch einer römisch-katholischen Messe in Satanów, das zwischen Husiatyn und Podwołoczyska, allerdings bereits östlich des Zbrucz, lag. HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 42–42v.

323 Schnür-Pepłowski, Stanisław: Z przeszłości Galicyi (1772–1862), Lwów 1895, S. 5.

324 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 40.

325 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 28v–29.

326 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 29.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

besuchte er auf der Durchreise nach Moskau und St. Petersburg die Zollgrenze bei Brody, und 1783 besichtigte er einige *Gräntz Vestungen*.[327]

Das Zarenreich als Nachbar Österreichs: Die Teilungen Polens 1793/95 und der vorübergehende Verlust des „Tarnopoler Gebiets" 1809–1815

An der Zweiten Teilung Polens im Jahr 1793 war Österreich zwar nicht beteiligt, dennoch kam es an den Grenzen zu einer Änderung: Das Russländische Reich erzielte enorme Gebietsgewinne (unter anderem fast die gesamte rechtsufrige Ukraine) und grenzte nun unmittelbar an Ostgalizien. Damit kamen auch die östlich des Zbrucz gelegenen, bis dahin polnischen Städte, Wołoczysk, ab nun *russ.* Voločisk, und Husiatyn, ab nun *russ.* Gusjatin, an das Zarenreich. Bei der dritten Teilung 1795 wurde auch die Nachbarstadt von Brody, Radziwiłłów russländisch, im Weiteren also *russ.* Radzivilov. Österreich kam 1795 in den Besitz der irreführenderweise als „Westgalizien" bezeichneten Gebiete entlang der Flüsse Pilitza und Bug, die allerdings 1809 infolge der Niederlage gegen Napoleon an das Herzogtum Warschau abgetreten werden mussten und nach dem Wiener Kongress zum Königreich Polen im Verband des Russländischen Reichs gehörten.[328] Folglich lagen alle von uns untersuchten Städte seit 1793 beziehungsweise 1795 an der österreichisch-russländischen Grenze.

Eine bedeutsame, wenn auch nur kurzfristige Veränderung der Grenze Ostgaliziens, wie sie seit der Ersten Teilung Bestand hatte, ergab sich infolge des Fünften Koalitionskriegs 1809. Napoleon hatte eine Allianz mit dem Russländischen Reich geschmiedet, um Österreichs Absichten, die in Spanien beschäftigten Franzosen militärisch zu überraschen, zu durchkreuzen. Die entscheidenden Schlachten wurden an der Hauptfront im Westen geschlagen: in Eggmühl und Regensburg. Napoleons Einmarsch in Wien erfolgte am 12. Mai 1809, seine erste Niederlage bei Aspern am 22. Mai und die Kapitulation des Kaisertums Österreich nach der Schlacht von Wagram am 6. Juni.

Ostgalizien wurde in diesem Jahr erstmals Kriegsgebiet, da nach anfänglichen Erfolgen der österreichischen Armee unter Erzherzog Ferdinand bald die Truppen des Herzogtums Warschau in die Offensive gingen. Nachdem die Festung Zamość am 20. Mai gefallen war, drangen polnische Truppen bis nach Tarnopol und Zaleszczyki vor und konnten kurzfristig sogar Lemberg halten. Trotz des Bündnisses mit Frankreich versuchte das Russländische Reich jegliche Kampfhandlungen mit Österreich zu vermeiden. Die Österreicher wiederum versuchten auf ihrem Rückzug die Ortschaften stets den russländischen Truppen und nicht den Polen zu übergeben. Bis zum Tag des Waffenstillstands von Znaim (16. Juli 1809) hatte

327 Polek: Joseph's II. Reisen, S. 33; zur Reise Josephs II. ins Zarenreich 1780 vgl. Petrova, Maria A.: Dnevnik odnogo putešestvija. Avstrijskij imperator Iosif II o Rossii 1780 goda, in: Namazova, A. S. (Hg.): Rossija i Evropa. Diplomatija i kul'tura, Vyp. 3, Moskva 2004, S. 138–158.

328 Zur damaligen Grenzziehung vgl. Góralski: Grenzdemarkationen.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

die habsburgische Armee beinahe vollständig aus Galizien zurückweichen müssen; Lemberg und Südostgalizien (so auch Podwołoczyska und Husiatyn) wurden von russländischen Truppen kontrolliert.[329] Das gesamte westliche Galizien inklusive Krakau sowie die nordöstlichen Kreise Ostgaliziens waren von Einheiten des Herzogtums Warschau besetzt, unter anderem auch Brody. Im letzten Kriegsmonat setzten in diesem Gebiet Truppenaushebungen ein, da der polnische Oberbefehlshaber Józef Antoni Poniatowski am 2. Juli die Annexion beider Teile Galiziens durch Frankreich verkündet hatte. Die Aufstellung einer franko-galizischen Armee war Napoleons Hauptinteresse an diesem Landstrich.[330]

Von dieser Ausgangslage begannen langwierige Friedensverhandlungen zwischen Paris und Wien, wobei die Knackpunkte weniger die Gebietsabtretungen im Nordosten der Monarchie waren, sondern die von Napoleon zur effektiveren Kontrolle der Kontinentalsperre verlangte Abtretung der gesamten österreichischen Küstengebiete.[331] Bei den territorialen Verlusten im Nordosten der Habsburgermonarchie zeigte Napoleon mehr Entgegenkommen. Der Wunsch des Herzogtums Warschau, sich nicht nur das ganze 1795 habsburgisch gewordene Kronland „Westgalizien", sondern auch die Kreise Zamość, Żółkiew und Złoczów des „alten" Galiziens einzuverleiben, wurde von Frankreich nur hinsichtlich Westgaliziens und des Kreises Zamość unterstützt. Nach der flauen Unterstützung durch das Russländische Reich während des Kriegs sah sich Napoleon nicht mehr an sein ursprüngliches Versprechen, den gesamten Ostteil des „alten" Galiziens an das Zarenreich abtreten zu lassen, gebunden. Die auferlegte Abtretung eines Gebiets mit 400.000 Einwohnern stellte also eher einen symbolischen Gebietsgewinn für Russland dar.[332]

Anhand einer Vorversion des Friedensvertrags kann man erkennen, dass ursprünglich alle drei hier untersuchten galizischen Städte hätten abgetreten werden sollen, da einerseits der westlich von Brody gelegene Bug die neue Grenze des Zarenreichs hätte markieren sollen, sowie ein nicht näher bezeichneter Parallelfluss des Zbrucz. Die österreichischen Unterhändler bestanden jedoch erfolgreich auf dem Verbleib Brodys bei Österreich.[333] Im Schönbrunner Friedensvertrag vom 14. Oktober 1809 wurde infolgedessen nur vereinbart, dass Österreich ein 400.000 Einwohner zählendes Gebiet an das Zarenreich abtreten musste, jedoch keinesfalls Brody. Die genaue Bestimmung dieses Territoriums sollte allerdings zwischen dem Habs-

329 Mayerhoffer von Vedropolje, Eberhard: Oesterreichs Krieg mit Napoleon I. 1809, Wien 1904, S. 189–204; AMAE, CP Autriche, Vol. 383, S. 111f, 168.

330 Adadurov, Vadym: Napoleon i Halyčyna: Vostanovlennja francuz'koho tymčasovoho protektoratu v 1809 roci, in: Visnyk L'vivs'koho Universytetu. Serija istoryčna, Nr. 34 (1999), S. 449–465, hier S. 462–464.

331 Archives Nationales [im Weiteren AN], AF IV 1687, Relations extérieures: Pologne 1799-1813, S. 109.

332 Adadurov, Vadym: Halyc'ki rusyny u koncepcijach pol's'koji polityky Franciji ta Avstriji 1805–1812 rokiv (do postanovky pytannja), in: Ukrajina i mynule, Nr. 9 (1996), S. 38–60, hier S. 44f.

333 AMAE, CP Autriche, Vol. 383, Entwurf eines Friedensvertrags in 18 Artikel vom 10.10.1809, § 5, S. 236.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

burger- und dem Romanovreich direkt ausgehandelt werden. Diese Verhandlungen stellten sich als ein schwieriges Unterfangen dar und zogen sich mehrere Monate hin. Für die Wiener Regierung lag das Hauptinteresse darin, einen möglichst schnellen Abzug der polnischen und russländischen Truppen zu erreichen sowie das in Ostgalizien abzutretende Gebiet so klein und wertlos wie möglich zu halten:

> „Da aber den Russen bei der Räumung des Mir [Kaiser Franz I., Anm.] verbleibenden Theiles Galiziens provisorisch ein Bezirk von 400.000 Seelen überlassen werden soll, so haben Sie ihnen auch zu dieser provisorischen Besitznahme den Mir unschädlichsten und geringst möglichsten Landestheil zu überlassen, und zwar in der Hinsicht, dass, wenn sie im schlechtesten Falle ihn nicht räumen wollten, er ihnen überlassen werden könnte, ohne dass dadurch Mir ein grösserer Schaden, als durch genaue Erfüllung des Friedens-Traktates zuginge."[334]

Das Russländische Reich bestand bis auf die letzte Seele auf die Einhaltung der 400.000 abzutretenden Einwohner. Österreich konnte die Abtretung der Ortschaft Załośce mit seiner Tuchfabrik vermeiden, musste aber neben dem gesamten Tarnopoler Kreis auch auf das links des Dnjesters gelegene Stück des Zaleszczyker sowie auf kleine Gebiete des Brzeżaner und Złoczówer Kreises verzichten (vgl. Abb. 3/3). Die Berechnung dieser „400.000" erfolgte mittels der Konskriptionslisten der Jahre 1808 und 1809. Für „Hussiatyn Stadt und Vorstadt" wies die Konskription von 1808 „239 Häuser, 272 Familien, 1.241 Seelen" sowie 42 Pferde, 62 Ochsen, 36 Kühe und 60 Schafe aus. Das damals sehr kleine Podwołoczyska wird zwar angeführt, allerdings wurde es vermutlich mit den beiden Ortschaften Staromiejszczyzna und Zadniszówka, die zusammen auf knapp 1.200 Einwohner kamen, mitgezählt.[335] Das gesamte abgetretene Gebiet umfasste knapp 7.000 Quadratkilometer mit 516 Ortschaften, davon sieben Städte (darunter Husiatyn) und 25 Märkte, 33 römisch-katholische und 260 griechisch-katholische Pfarren. Ein Abtretungsvertrag wurde am 19. März 1810 unterzeichnet, die offizielle Übergabe des Gebiets erfolgte am 15. Juni 1810.[336] Bereits wenige Wochen später wurden auf der österreichischen Seite 704 Grenzpfähle an der 270 Kilometer langen Grenze eingeschlagen. Diese verlief ausgehend von den alten Grenzorten Gątowa (Österreich) und Kobyla (Russländisches Reich) über Jezierna – Cebrów, Słoboda – Rosochowaciec und Buczacz – Podzamczyk. Ab hier verlief die Grenze entlang der Stripa und ab Hubin – Beremiany folgte sie dem Lauf des Dnjesters.[337] In Cebrów (*russ.* Cebrov) und Podzamczyk (*russ.* Podzamčik) wurden russländische Grenz- und Zollämter eingerichtet. Die oberste Verwaltungsfunktion des neuen Gebiets hatte der deutschstämmige Senator Ignacy Antonowicz Theyls (Tejl's) inne, der dank seines

334 Brief Franz' I. an Bellegarde, 25.10.1809, abgedruckt in: Leszczyński, Jan: Rządy rosyjskie w kraju Tarnopolskim 1809-1815 (Monografie w zakresie dziejów nowożytnych), Kraków/Warszawa 1909, S. 162.

335 AKP, TSchn. 570, S. 210f, 224f.

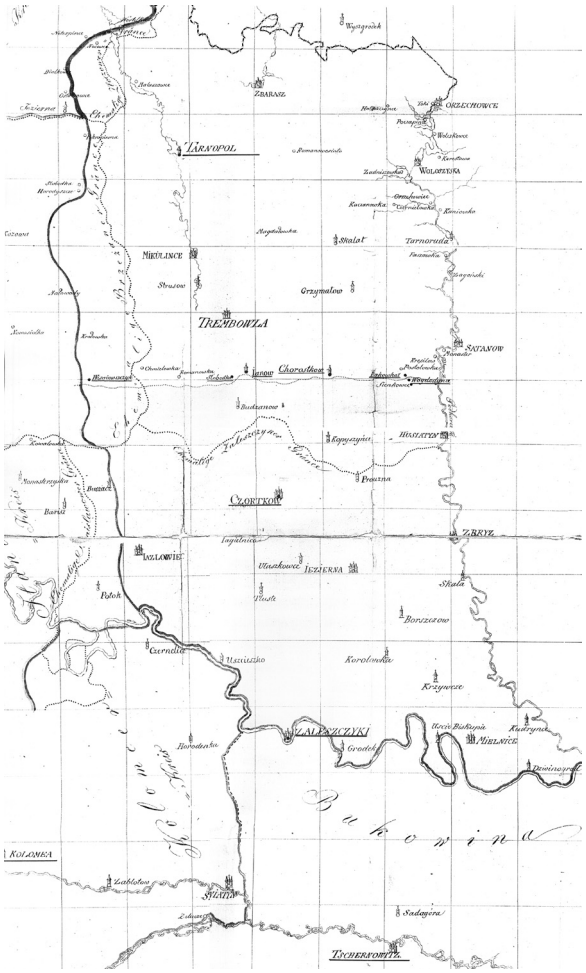
336 Leszczyński: Rządy rosyjskie, S. 25, 32f, 37, 42, 45–51.

337 CDIAL, f. 720, op. 1, spr. 176; CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 462, S. 1f, 19–24.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Einsatzes im 1807 von Preußen übernommenen Belastoker (Białystoker) Gebiet bereits Erfahrungen bei der Heranführung neuer Territorien an russländische Verwaltungsgepflogenheiten besaß. Dass Michał Starzeński zu seiner rechten Hand gemacht wurde, galt als Signal an die lokalen polnischen Grundbesitzer. Ihren Wünschen sollte damit stärker entgegengekommen werden.[338]

Abb. 3/3: Karte des Ternopol'er Gebiets bei seiner Rückgliederung an Galizien 1815



Quelle: CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 414, S. 83

338 Hoško, Ju. H.: Ternopil'ščyna v skladi Rosiji (1810–1815rr.), L'viv 1957, S. 14; Leszczyński: Rządy rosyjskie, S. XVI, XX–XXIII.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Die russländische Regierung beabsichtigte nicht, das Ternopol'er Gebiet (*russ.* Ternopol'skij kraj) überstürzt in den Gesamtstaat zu integrieren. Französische Spionageberichte bezeugen, dass erst im Herbst 1812, also am Höhepunkt der Bedrängnis des Zarenreichs durch Napoleons Russlandfeldzug, in diesem ehemals österreichischen Gebiet Pferde, Fuhrwerke und Fuhrmänner für die Armee requiriert wurden.[339] Soldaten wurden überhaupt erst im Herbst 1813 rekrutiert. Von den insgesamt 281 Rekruten (rund 20 % römisch-katholisch, 80 % griechisch-katholisch, keine Juden) stammten sieben aus Podwołoczyska/Podvoločisk, Staromeščizna und Zadnežovka sowie zwei aus Husiatyn. Da sie nach der Rückgabe des Ternopol'er Gebiets wieder österreichische Staatsbürger waren, wurden sie aus der russländischen Armee entlassen und am 28. Februar 1816 am Grenzübergang Brody-Radzivilov den österreichischen Behörden übergeben.[340]

Zwischen den österreichischen und russländischen Behörden herrschte sowohl im Jahr 1810 als auch 1815 tiefes Misstrauen. Auf österreichischer Seite bestand man 1810 auf der Rückzahlung der Steuern, die während der Besatzung Galiziens im Lauf des Krieges von 1809 an die zaristischen Kassen geflossen waren, aber bis zum Friedensvertrag noch dem österreichischen Fiskus zustanden. Um sich diese Mittel zu sichern, wurden sämtliche Barmittel der Kreiskassen von dem für die Gebietsübergabe zuständigen Tarnopoler Kreiskommissar Baron von Dyke aus der vom Russländischen Reich kontrollierten Zone herausgeschmuggelt. Aus russländischer Sicht sah das so aus, als würden die Österreicher alles, was nicht niet- und nagelfest ist, mitgehen lassen, zumal die Wiener Regierung zunächst eindeutig auf Zeitverzögerung setzte.[341]

Bei der Rückgabe wiederholten sich die Vorwürfe unter umgekehrten Voraussetzungen. Der offizielle Übergabetermin war mit 20. Juni 1815 angesetzt. Die galizischen Emissäre wurden von Theyls vorerst mit Vertröstungen abgespeist und die Rückgabe des Ternopol'er Gebiets verzögerte sich bis Anfang August. Die letzten russländischen Einheiten sollen sich am 6. August 1815 bei Husiatyn über den Zbrucz zurückgezogen haben.[342] Offizielle österreichische Amtsträger, wie etwa der ehemalige Stanislauer Kreishauptmann Alois von Stutterheim, der für die Wiedereingliederung des Gebiets zuständig war, diagnostizierten unter der Bevölkerung Erleichterung über die Rückkehr der österreichischen Herrschaft.[343]

Beinahe auf den Tag genau 99 Jahre nach diesem 6. August 1815 sollten an derselben Stelle erneut Truppen aufmarschieren, als ein Vorauskommando der österreichischen Armee in das Russländische Reich eindrang (vgl. Kap. 6). Trotz wiederholter Spannungen zwischen den beiden Nachbarstaaten war die galizisch-wolhynisch/podolische Grenze davor jedoch ein Jahrhundert lang eine Konstante des europäischen Mächtegleichgewichts.

339 AMAE, CP Pologne, Vol. 332, S. 119f, S. 172.
340 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 415, S. 23–120, besonders S. 3f, 47f, 98.
341 Leszczyński: Rządy rosyjskie, S. 43f.
342 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 412, S. 37f; CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 411, S. 29.
343 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 411, S. 29f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

3.2. Zollämter und Grenzbewachung: Strukturelle Entwicklungen in Österreich und im Russländischen Reich

In der ersten Märzhälfte 1859 überquerte der jüdische Händler Chaim Kesten die österreichisch-russländische Grenze beim Übergang Podwołoczyska-Voločisk. Er war mit einem Pass ausgestattet, der am 4. September 1858 vom galizischen Präsidenten unter der Nummer 5.504 ausgestellt und am 28. Jänner 1859 vom russländischen Konsul in Brody unterschrieben worden war. Kesten war laut den Aufzeichnungen des Zollamts Voločisk in Handelsangelegenheiten von Podwołoczyska aus in das Dorf Žukovcy im Kreis Kremenc (Wolhynien) unterwegs und verließ Voločisk am 11. März.[344] Es ist recht wahrscheinlich, dass Chaim Kesten ein Großonkel des als Kind mit seinen Eltern nach Deutschland emigrierten Schriftstellers Hermann Chaim Kesten (geb. 1900 in Podwołoczyska, gest. 1996 in Basel) war. Hermann Kestens Vater hatte sich in Podwołoczyska als Eier-Großhändler einen Namen gemacht und es bis zum Hoflieferanten des Kaisers geschafft.[345] Die Frequenz am Voločisker Schlagbaum war um das Jahr 1859 in Voločisk im Übrigen recht bescheiden. Im Durchschnitt querten hier monatlich lediglich 29 nicht-russländische Untertanen die Grenze in östliche Richtung. Ein Großteil davon waren österreichische Staatsangehörige. Stärker frequentiert waren die Übergänge bei Brody-Radzivilov und Husiatyn-Gusjatin mit 320 respektive 85 Einreisen von „Nicht-Russländern" pro Monat.[346]

Fünf Jahre vor diesen Aufzeichnungen löste eine Schmugglerbande einen regen Schriftverkehr zwischen Österreich und dem Russländischen Reich aus. Als Anführer der Bande galten die beiden Juden Maiorka Nusimskij und ein gewisser Rachul'. Sie wurden von den russländischen Zollbehörden beschuldigt, gemeinsam mit einer 15-köpfigen Bande ihr Unwesen zu treiben und von einem galizischen Grenzdorf rund 20 Kilometer nördlich von Brody Überfälle auf die russländische Seite durchzuführen. Neben dem Raub von Vieh und Pferden wurde auch ein schwungvoller Schmuggel betrieben, wobei es zu mehrmaligen bewaffneten Auseinandersetzungen mit der russländischen Grenzwache kam. Zwar wurde Nusimskij zwischenzeitlich auf Betreiben der russländischen Behörden in Galizien festgenommen. Er kam aber nach relativ kurzer Haft in einem Tarnopoler Gefängnis frei und nahm seine verbrecheri-

344 CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1702, S. 100b. – Das genaue Einreisedatum ist hingegen hier nicht angeführt.

345 Mokrij, Jurij: Pidvoločys'k. Korotkyj iljustrovanyj istoryčnyj narys, Pidvoločys'k 2001, S. 17, 21, 159; APK, TSchn. 1255, S. 549; CDIAL, f. 20, op. 17, spr. 85, S. 101–115.

346 In den uns vorliegenden Reiselisten der russländischen Zollämter aus dem Jahr 1859 wurden nur die ausländischen (also in diesem Fall die nicht-russländischen) Reisenden registriert: CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1696; CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1687, S. 1–80b.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

schen Tätigkeiten wieder auf. Laut Bericht eines russländischen Beamten agierte Nusimskij – in zornvoller Erinnerung an die Haftzeit – nun mit noch mehr „Verwegenheit" als zuvor.[347]

Diese beiden Beispiele für den legalen und illegalen Grenzübertritt führen uns zum nächsten Unterkapitel, das der Entwicklung des Zollamts- und Grenzbewachungswesens gewidmet ist. Zollämter und Übergangspunkte waren seit der Etablierung der Grenze in dieser Region ebenso Teil des täglichen Lebens wie die zu beiden Seiten der Grenze positionierte Grenzwache. Legaler und illegaler Grenzübertritt sollten durch diese staatlichen Einrichtungen kontrolliert beziehungsweise eingeschränkt werden.

Österreichische Seite

Mit der territorialen Konsolidierung des Habsburgerreichs ab dem 17. Jahrhundert konnte die Staatsgrenze in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht zu einem Attribut moderner Staatlichkeit werden.[348] Bis dahin hatten Imperien vorrangig Grenzen entwickelt, die weniger als Linien denn als Grenzräume anzusehen waren. Sie fungierten als Sicherheitszonen, aber gleichzeitig auch als Räume des Austausches mit den benachbarten Gebieten. Die Konzeption von (Außen-)Grenzen als Linien setzte sich im 18. Jahrhundert durch, als sich Imperien nach innen homogenisierten (etwa durch Abbau von Binnenzöllen und -mauten[349]). Damit konnten die Zollgrenzen schrittweise an die Außengrenzen verlegt werden.[350] Die Kontrolle von humanen und ökonomischen Ressourcen wurde in der Zeit des Merkantilismus, der auch den Schutz der Binnenmärkte durch prohibitionistische und protektionistische Handelspolitik mit sich brachte, für Imperien wichtiger. In Österreich begann die prohibitionistische Handelspolitik mit dem Zolltarif von 1784. Von nun an war die Einfuhr einer ganzen Reihe von Waren verboten. Ab 1851 spricht man von der Phase des Protektionismus (eher hohe Zölle denn Importverbote), ab Ende der 1860er-Jahren wendete sich das Blatt zu einer liberaleren Wirtschaftspolitik. Es liegt auf der Hand, dass stärkere Handelsreglementierungen nur mittels einer dementsprechenden Grenzbewachung durchgesetzt werden konnten. Je höher ein Produkt besteuert wurde, desto höher war der Anreiz, es illegal über die Grenze zu bringen.

Wie bereits erwähnt, erstreckte sich die galizische Grenze (inklusive der bis 1851 bestehenden Binnenzollgrenze zu Ungarn) über 1.851 Kilometer, also eine gewaltige Ausdehnung, de-

347 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 11744.

348 Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie, Wien 2003, S. 12.

349 Die Vereinigung der deutschen Erblande zu einem einheitlichen Zollgebiet erfolgte 1775. 1784 kommt auch Galizien dazu, erst 1825 Tirol und 1851 Ungarn. Vgl. BMF, XV 395, Instruction für sammentliche deutscherbländische Zollämter (1775).

350 Komlosy: Grenze, S. 15.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

ren lückenlose Bewachung von Beginn an als unrealistisch eingeschätzt wurde. Hätte man die Grenzbewachung bezüglich der Stärke der Mannschaft nach dem Vorbild Böhmens aufgestellt, dann hätten die Ausgaben für die Besoldung die Zolleinnahmen Galiziens überstiegen. Besonders ins Gewicht fielen dabei die höher besoldeten Beamten aus den deutschen oder böhmischen Ländern.[351] Die Zolleinnahmen an den galizischen Grenzen waren eher niedrig, da Österreich aus dem Russländischen Reich kaum hoch verzollte Waren bezog. Es gab daher Pläne, einen doppelten Grenzkordon nur an den handelspolitisch brisanteren Grenzen aufzubieten, also an den Grenzen zu den deutschen und italienischen Staaten.[352]

Zu Beginn leistete das in Galizien stationierte Militär die Überwachung der Grenze. Die Außengrenze war in fünf *Cordons*-Abschnitte geteilt, die jeweils von einer Brigade mit einem General an der Spitze bewacht wurden.[353] Während es diese Militärkordons in Galizien seit 1772 gab, wurden sie in den anderen Erbländern erst 1780 eingeführt. Somit war das eine gesamtstaatliche Maßnahme, die auch als Verbesserung des bis dahin bestehenden Zollschutzsystems zu sehen war, das (für den Gesamtstaat) lediglich 1.900 „Bankalisten" und 4.000 Soldaten aufgewiesen hatte.[354] Zu den Aufgaben der Soldaten gehörte auch die Unterbindung von illegaler Emigration nach Polen, die etwa an der Zbrucz-Grenze bis in die späten 1770er-Jahre vorkam.[355] Am 1. März 1777 erging ein Patent, das den Untertanen die Auswanderung verbot und insbesondere strenge Strafen für Personen ankündigte, die die Auswanderung propagierten.[356] Das Problem dürfte ein langjähriges gewesen sein, denn sieben Jahre später erging erneut ein Patent (10. August 1784), das „die Auswanderung, fremde Werbungen, listige Entführungen und gewaltsame Wegnehmung der Unterthanen" unter Strafe stellte.[357]

351 Beer, Adolf: Die Zollpolitik und die Schaffung eines einheitlichen Zollgebietes unter Maria Theresia, Innsbruck 1893 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 14), S. 249.

352 Jahrbuch für die Finanzwache 1862, S. 28.

353 Das waren die Generäle Fabris (verantwortlich für die Grenze gegen die Moldau), Kiss (Grenze an Dnjester und Zbrucz), Graevens (Grenze im Nordosten, u. a. Brody), Schröder (Grenze im Norden) und d'Altons (Grenze im Westen), vgl. HHStA, Hofreisen, Ktnr. 5, S. 325. Die Gesamtstärke des in Galizien stationierten Militärs belief sich anfangs auf rund 12.000 Mann, vgl. Traunpaur, Heinrich Alphons: Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unpartheyischen Mannes, der sich mehr, als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat, Wien/Leipzig 1787, 19f.

354 Jahrbuch für die Finanzwache 1862, S. 27.

355 APK, TSchn. 567, S. 263–266.

356 Ausnahmen bildeten allerdings der Adels- und der Bürgerstand: Sie durften innerhalb von sechs Jahren emigrieren, vgl. Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galiciae et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1777 emanatorum. Kontynuacya wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1777 wypadłych (Leopolis 1777), [im Weiteren Edicta et mandata], S. 4–9.

357 Edicta et mandata 1784, S. 164–186. Weitere Beispiele zur unerlaubten Emigration: APK, TSchn. 567, S. 263–266, 270 (für das Jahr 1779), APK, TSchn. 566, S. 157 (für das Jahr 1780), APK, TSchn. 567, S. 123 (für das Jahr 1804).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Weiters sollten diese *Militärcordonisten* bis zur Errichtung einer zivilen Zolladministration gegen den Schmuggel ankämpfen und die Passkontrolle an der Grenze übernehmen. Eine wichtige Aufgabe war anfangs, die Ausfuhr der durch die Kriege knapp gewordenen Lebensmittel zu verhindern.[358] Wie die Grenzbewachung lag auch die Finanzverwaltung in der ersten Zeit bei den Militärbehörden. Daher flossen die Zolleinnahmen in eine spezielle Kriegskasse in Lemberg.[359] Die wenige Jahre später eingerichtete zivile Zolladministration (mit Grenzbewachung und Zollämtern) war Teil der Finanzbehörden und unterstand den *Banco-Gefälls-Inspectoraten*. Dort wurden beispielsweise die von den Zollämtern geführten Registerbücher aufbewahrt, darunter auch Schmugglerregister. Die Inspektorate waren verpflichtet, alle Ämter und Grenzposten regelmäßig „zu überfallen [kontrollieren, Anm.] und zu visitiren".[360] Neben den eigentlichen Zollbeamten gab es bei den Zollämtern noch die untergeordneten *Aufseher*. Diese standen rangmäßig und rechtlich auf der Stufe von unberittenen *Cordonisten*, versahen ihren Dienst jedoch rund um die Zollämter und hatten darauf zu achten, „daß die Parteyen das Zollamt nicht umgehen oder […] unangemeldet vorbeyschleichen".[361]

Nicht an jedem Grenzzollamt konnte jede beliebige Ware eingeführt und verzollt werden. Die galizische Mautordnung unterschied seit dem Zolltarif von 1777 folgende Kategorien von Zollämtern:[362]

- *Legstädte* (auch *Zollhauptstädte* genannt)
- *Haupteintritts-Gränzämter* (spätere Bezeichnungen *Kommerzial-Einbruchsstationen, Kommerzial-Gränzzollämter*)
- Zollämter für den alltäglichen Bedarf: *Zollämter pro Commercio necessario* (auch: *Gränzeinbruchsämter*, *kleine Zollämter, Gränzzollämter, Zollstationen*).

Die Zollbestimmungen besagten, dass fremde Waren in der Regel über die Haupteintritts-Gränzämter eingeführt werden mussten („B"-Waren). Diese Kategorie umfasste in den Plänen der 1770er-Jahre ebenso wie in den Zollstatuten von 1784 und 1788 rund 13 Ämter an der galizischen Außengrenze (also ohne die Ämter an der Zolllinie zu Ungarn). Dazu zählten

358 Glassl: Einrichtungswerk, S. 27–30.

359 Grossmann, Henryk: Österreichs Handelspolitik mit Bezug auf Galizien in der Reformperiode 1772–1790, Wien 1914 (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte X), S. 42.

360 BMF, XV 395, Instruction für […] Zollämter (1775), Einleitung; BMF, XV 395, Instruction für die Banco-Gefälls-Inspectoraten (1775), Punkt 4.

361 BMF, XV 395, Unterricht für die Kordonisten in den böhmischen, galizischen und österreichischen Erbländern (1788), Punkt 19 (entspricht: Instruction für Cordonisten 1775, Punkt 21). Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Aufseher nicht den Grenzbereitern und Postierungskorporalen, sondern den Zollämtern unterstehen (Instruction f. d. Cordonisten 1775, Pkt. 21).

362 ÖStA/HKA, Cammerale, nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 12. Ganz ähnlich die Situation nach den Statuten von 1784 und 1788: Edicta et mandata 1784, S. 275–277; BMF, XV 395, Verzeichnis der Kommerzial-Gränzzollämter in den deutschen, böhmischen und gallizischen Erbländern, 1788.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

auch Podwołoczyska und Husiatyn. Letzteres spielte eine wichtige Rolle im direkten Handel mit dem Osmanischen Reich, lag es doch auf einer der Haupthandelsrouten.[363] Daneben war es für den Salzhandel zwischen Galizien und Polen-Litauen von Bedeutung.[364] Warum es dennoch 1788 vorübergehend aus der Kategorie der Kommerzial-Grenzzollämter herausfiel und zu einer Zollstation absank, bleibt unklar. Podwołoczyska spielte ebenfalls für den Handel mit der Rzeczpospolita eine Rolle, dabei dürfte die geografische Lage (Straßenverbindung nach Tarnopol) ausschlaggebend gewesen sein. Die Personalausgaben lagen bei beiden Zollämtern bei jeweils 800 Gulden, was dem Durchschnitt der Haupteintritts-Grenzämter entsprach. Die 800 Gulden teilten sich auf den *Einnehmer* (400 fl. Besoldung zuzüglich 60 fl. Quartiergeld) und den *Controlor* (300 fl. Besoldung, 40 fl. Quartiergeld) auf.

„Zur grösseren Gemächlichkeit, besonders der nächst der Gränze gelegenen Orte" – so das Zollpatent vom 2. Jänner 1788 – durften Waren des täglichen Gebrauchs (darunter vor allem Lebensmittel) auch bei den Zollämtern für den alltäglichen Bedarf eingeführt und verzollt werden („A"-Waren).[365] Insgesamt (mit der Bukowina und der Grenze zu Ungarn) waren 42 solche Ämter vorgesehen. Diese Ämter waren abgesehen von einem *Einnehmer*, der je nach Standort zwischen 150 und 300 Gulden verdiente, mit keinem weiteren Personal besetzt.[366]

Alle anderen Waren („C"-Waren) durften nicht bei den Grenzstationen verzollt werden, sondern mussten zu diesem Zweck in eine der Legstädte gebracht werden (Jaroslau, Brody, Lemberg). Da diese Bestimmungen den Handel mit C-Waren enorm erschwerten, wurden im Laufe der 1780er-Jahre auch Podgórze, Tarnów, Stanislau, Zamość, Tarnopol sowie Czernowitz zu Legstädten erhoben.[367] Die Position Brodys als Handelsdrehscheibe war unangefochten und kommt in den Personalkosten zum Ausdruck. Brody nahm mit (projektierten) Gehaltskosten von 5.081 Gulden (bei 18 Bediensteten) im Jahr 1777 die erste Position unter allen Legstädten ein (Lemberg folgte mit 4.439 fl., Jaroslau mit lediglich 780 fl.). Der Brodyer *Einnehmer* erhielt 600 Gulden (sowie 150 fl. Quartiergeld), das war rund ein Drittel mehr als seine Amtskollegen in Podwołoczyska und Husiatyn. In der Soldtabelle waren zudem für ganz Galizien 250 *Zollbereiter* und 80 *Übergeher* zur Kontrolle der Wege und Zollstraßen verzeichnet.[368]

Wie die Zollämter, so war auch die Grenzbewachung dem Finanzministerium unterstellt und anfangs ganz ökonomischen Belangen verschrieben. Politische Aspekte (Spionage, Desertion) kamen zunächst in den Handbüchern für die Beamten nicht vor. Die zentrale Aufgabe

363 ÖStA/HKA, Cammerale, nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 93.
364 APK, TSchn. 639, S. 17–20.
365 BMF, XV 395, Auszug aus dem k. k. Zollpatente vom 2. Jänner 1788.
366 ÖStA/HKA, Cammerale, nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 12.
367 Pacholkiv: Grenze, S. 585f.
368 ÖStA/HKA, Cammerale, nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 12.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

lag darin, die „Beeinträchtigung der Gefälle mit allem Eifer abzuwenden".[369] Rund ein Drittel der 22 Bestimmungen von 1788 widmete sich diesem Aspekt, beginnend mit den Tricks der Schmuggler, bis hin zum Umgang mit aufgegriffener Schmugglerware. Unter anderem finden wir folgende technische Anleitung, betreffend die Schmuggelbekämpfung:

> „Um also einen solchen Schleichhandel zu verhindern, müssen […] die Kordonisten den ihnen angewiesenen Distrikt, Tag und Nacht, links und rechts, jedoch immer etwas tiefer im Lande, als die Zollämter liegen, bestreifen, und die Schwärzer [Schmuggler, Anm.] dadurch in Sorge halten, betreten zu werden. […] Da die meisten Schwärzungen [Schmuggelfälle, Anm.] zur Nachtszeit geschehen, und die Schwärzer kein Ungemach der Witterung scheuen, so ist auch von Seiten der Kordonisten mit Hintansetzung aller Gemächlichkeit denselben entgegen zu gehen."[370]

Hier sind einige zentrale Faktoren aufgezählt, mit denen Grenzwächter konfrontiert waren. Die Motivation der *Cordonisten* wurde durch ein Belohnungssystem hoch gehalten: Ein Drittel des Werts der Schmuggelware stand dem Aufgreifenden zu. Um in ihrer Arbeit zu reüssieren, durften die Grenzwächter Informanten anwerben, zugleich wurden sie aber von deren möglicher Kooperation mit den Schmugglern gewarnt.

> „7tens. Haben sie [die *Cordonisten*, Anm.] sich um gute Kundschafter, und Denunzianten zu bewerben, jedoch auch wohl acht zu geben, daß sie von selben nicht hintergangen werden, weil diese Leute öfters mit den Schwärzern verstanden sind [zusammenarbeiten, Anm.], und durch ihre Anzeigen nur das Aufsichtspersonale von einem Orte ablocken, wo sonach die Schwärzung wirklich ausgeübet wird; Es bedienen sich die Schwärzer noch einer anderen List, sie schiken nähmlich einen Träger mit Wolle, Flachs, Salz, und dergleichen, nicht in grossem Werth stehenden Feilschaften voraus. Dieser muß bey Erblikung der Aufsicht den Pack abwerfen, die Flucht nehmen und in der Ferne abwarten, bis die Kordonisten mit diesem Contraband ganz zufrieden, sich von dannen entfernen, wo sonach die Hauptschwärzer nachfolgen, und ungehindert einbrechen." [371]

Im Zuge der großen Reformen der indirekten Besteuerung der Jahre 1829–35 (allgemeine Verzehrungssteuer, Branntweinsteuersystem, Zoll- und Staats-Monopolsverordnung) und der endgültigen Vereinigung der deutschen, slawischen und italienischen Kronländer zu einem einheitlichen Zoll- und Handelsgebiet wurde auch die Grenz- und Gefällenwache neu strukturiert. Dabei setzten sich die Ansichten der Zivilbehörden gegenüber jenen der Militärbehörden durch. So wurde 1829 die *Grenzwache* als ziviler Wachkörper gegründet, mit deren Einrichtung „alle bisher bestandenen Abtheilungen der Gränzaufsicht, als: der Militär-

369 Unterricht für die Kordonisten.
370 Unterricht für die Kordonisten, Pkt. 2.
371 Unterricht für die Kordonisten, Pkt. 7.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Gränz-Cordon, die Zoll-, Tabak- und Salz-Gränzaufseher, dann die an der Gränze aufgestellte *forza attiva di finanza* im Lombardisch-Venetianischen Königreiche aufzuhören" hatten.[372] Die Aufgaben zerfielen in drei Bereiche:

- Unterbindung des Schmuggels und der Übertretung der Finanzgesetze,
- Kontrolle der Pässe und falls nötig Verhinderung der Einreise,
- Unterbindung der Ausreise von Deserteuren und anderer dazu nicht befugten Personen.

Durch die Einführung der Grenzwache wurde die Bewachung der Außengrenzen also in die Hand *einer* Organisation gelegt. Der Dualismus von Militär- und Zivilbehörden war beendet. Die Grenzwache war in Kompanien gegliedert, denen ein Oberkommissär (in der Position des Kompanie-Kommandanten, vgl. Tab. 3/1) vorstand. In Galizien gab es 15 solcher Kompanien sowie eine Abteilung für die Lemberger Steuerlinie mit einem Sollstand von 3.130 Mann im Jahr 1837[373] und 3.133 im Jahr 1842[374]. Die Zahlen wurden annähernd erfüllt, im Jahr 1842 fehlten 199 Mann auf die anvisierte Truppenstärke.[375] Die Gesamtzahl der Grenzwache in allen zehn erfassten Kronländern betrug im Jahr 1837 14.326 Mann.[376] Diese Mannschaftsstärke blieb in den nächsten Jahren annähernd konstant. Galizien hatte zwar in absoluten Zahlen die größte Grenzwache aller Kronländer (Böhmen lag mit zehn Kompanien und 2.412 Mann an zweiter Stelle), in der Relation zur Länge der Zollgrenze lag es aber klar hinter anderen Ländern. Auf eine Meile (7,6 Kilometer) kamen in Galizien knapp zehn Mann, während es in Böhmen 22 und in Mähren und Schlesien 17 waren.[377] Ähnlich wie schon in den 1770er-Jahren wurde auch jetzt eine Erhöhung des Mannschaftsstands mit dem Kostenargument (Ausgaben würden die Zolleinnahmen übersteigen) abgelehnt. Die Einnahmen an den galizischen Grenzen waren also weiterhin unterdurchschnittlich.[378]

Ein wichtiger Grund für die relativ geringe Mannschaftsstärke an der galizischen Außengrenze war der Umstand, dass bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch für die lange Binnen-

372 BMF, XV 395, Verfassung der Gränzwache in den Deutschen, Galizischen und Lombardisch-Venetianischen Provinzen. 1830.

373 Von diesen 3.130 waren: 2.518 Grenzjäger, 499 Oberjäger, 63 Führer, 35 Commissäre und 15 Obercommissäre, vgl. BMF, XV 222/1837, BMF, XV 222/1837, Stand der k. k. oesterreichischen Gefällenwache, nebst den Nominal- und Eintheilungs-Listen der Inspectoren und Unterinspectoren. Im Solarjahr 1837.

374 BMF, XX. 506/1, Referat über den Zustand der Gränzwache und der Gefällenwache in den verschiedenen Provinzen, vom 1. Aug. 1842.

375 BMF, XX 506/2, Auszug aus den Berichten, S. 5.

376 BMF, XV 222/1837, Stand der k. k. oesterreichischen Grenzwache, nebst den Nominal- und Eintheilungs-Listen der Obercommissäre und Commissäre. Im Solarjahr 1837. 1842 betrug die Gesamtzahl 14.516, vgl. BMF, XX. 506/1, Referat über den Zustand der Gränzwache.

377 BMF, XX 506/1, Referat über den Zustand der Gränzwache.

378 BMF, XX 506/2, Auszug aus den Berichten, S. 3.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

grenze zu Ungarn Wachen (745 Mann) abgestellt werden mussten. Weitere 145 Mann kamen für die Bewachung der Lemberger Steuerlinie (Stadtgrenze) dazu. Für die rund 400 Kilometer lange Grenze Galiziens zum Russländischen Reich (mit einem kurzen Abschnitt zum Königreich Polen), also zu den Gouvernements Lublin, Wolhynien, Podolien und Bessarabien, blieb eine Mannschaft von 1.052 Mann (vier Kompanien). An der etwa ebenso langen Grenze zum Königreich Polen waren es 1.190 (sechs Kompanien). Sowohl Brody als auch Husiatyn waren Zentren von Kompanien (mit Oberkommissären). Brody wies mit 352 Mann von allen galizischen Kompanien mit Abstand die größte Mannschaft auf. Auch jene von Husiatyn war mit 260 Mann überdurchschnittlich groß. Bei diesen Vergleichen muss jedoch bedacht werden, dass im Ostteil Galiziens die Grenzabschnitte pro Kompanie etwas länger waren als im Westen des Kronlands.

Tab. 3/1: Sollstand der vier an der Grenze zu Lublin, Wolhynien, Podolien und Bessarabien stationierten galizischen Kompanien für das Jahr 1837

Kreis	Standorte d. Kompanie-Kommandanten (im Rang von Oberkommissären)	Mannschafts-Stärke, Sollstand	Unterstehen der k. k. Bezirks-Verwaltung	Aufgestellt an der Grenze zu
Żółkiew	**Sokal**	**242**	**Żółkiew**	**Kgr. Polen und** Russl. Reich
Złoczów	**Brody**	**352**	**Brody**	**Russl. Reich**
Tarnopol	**Tarnopol**	**198**	**Tarnopol**	**Russl. Reich**
Czortków	**Husiatyn**	**260**	**Tarnopol**	**Russl. Reich**
Gesamt-Galizien		**3.130**		

Quelle: Stand der k. k. oesterreichischen Grenzwache

Es fällt auf, dass die Spitzenpositionen der Kompanien (das waren jeweils ein Oberkommissär und zwei bis vier Kommissäre) großteils mit Personen mit deutschen Familiennamen besetzt waren. Bei den niedrigen Beamten finden sich weit weniger deutsche Familiennamen. Zum Vergleich sei angemerkt, dass sich im Jahr 1831 von der gesamten galizischen Beamtenschaft von 8.000 Personen rund 2.600 als Deutsche bezeichneten. Das waren oft Beamte in leitender Stellung.[379] Aus folgender Tabelle sind neben den eben angeführten Standorten der Oberkommissäre auch die Namen der jeweiligen Kommissäre ersichtlich:

379 Pacholkiv: Grenze, S. 570.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Tab. 3/2: Namen und Standorte der Kommissäre und Oberkommissäre der Grenzwache 1837

Oberkommissäre	Standort	Kommissäre	Standort
Ignatz Grafenberg	**Sokal**	**Anton v. Thelen** Karl Dunay	**Warcz** Turtaków
Leopold Grünzweig	**Brody**	**Friedrich Dormus** Anton Göttling Georg Georgowitsch	**Szczurowice** Podkamień Uwin
Eugen v. Baudiß	**Tarnopol**	**Andreas Straller v. Wolkenberg** Franz Guhr	**Sieniawa** Fuszczówka
Franz Koller	**Husiatyn**	**Karl Neubauer** **Anton v. Takuts de Kis Toka** Joseph Charbula	**Skała** **Germakówka** Okopy

Quelle: Stand der k. k. oesterreichischen Grenzwache

Für die Überwachung der Steuergesetze (*Gefälle*) im Landesinneren sowie der Zollgesetze an den Binnenzollgrenzen wurde 1835 die Gefällenwache gegründet. Die Bewachung der Steuerlinien „geschlossener Städte" wie etwa Lemberg, oblag allerdings der Grenzwache. Die Gefällenwache hatte Anfang der 1840er-Jahre einen Gesamtstand von rund 9.000 Mann, davon entfielen 1.414 auf Galizien.[380] Unter den hochrangigen Beamten der Gefällenwache gab es – ganz im Gegensatz zur Grenzwache – einen unvergleichbar höheren Anteil mit slawischen (meist polnischen) Namen. In Gesamtgalizien hatten von 68 Unterinspektoren 29 slawische Familiennamen (43%), in Ostgalizien (mit Czernowitz) war das Verhältnis noch deutlicher. Bei der höchsten Beamtenebene, den Inspektoren, lag der Anteil galizienweit immerhin noch bei 25 Prozent.[381]

Einblicke in die Interna der Grenz- und Gefällenwache bieten die Berichte der *Kameral-Landes-Behörden* und der *politischen Länder-Chefs* aus dem Jahr 1842. Daraus geht unter anderem hervor, dass es unter potenziellen Militärrekruten die Praxis gab, sich durch den Eintritt in die Grenzwache von der Rekrutierung in die Armee zu befreien. Einmal in die Grenzwache eingetreten, provozierten etliche von ihnen nach kurzer Zeit durch kleinere Übertretungen ihre Entlassung aus der Grenzwache und zwar im Wissen, dass sie danach auch nicht mehr zum Militär einberufen werden würden. Daher sprach sich der *Kameral-Gefällen-Administrator* von Galizien, Franz von Krauss, für die zwangsweise Übernahme der aus der Grenzwache ausgeschiedenen Soldaten in die Militärstruktur aus – dadurch werde beiden Behörden gehol-

380 Jahrbuch für die Finanzwache 1862, S. 30.
381 BMF, XV 222/1837, Stand der k. k. oesterreichischen Gefällenwache.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

fen.[382] Zugleich verwehrte er sich gegen die routinemäßige Übernahme von Abgängern aus dem Militär in die Grenzwache, da diese oft nicht die nötigen körperlichen und moralischen Voraussetzungen mitbrächten. Krauss regte eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Mannschaft an. Dazu gehörte die Forderung eines Ruhetages in der Woche, denn der Dienst (täglich zwölf Stunden) sei andernfalls nicht zu bewältigen. Um einen allzu engen Kontakt zur lokalen Bevölkerung zu vermeiden, sollte die durchgehende Dienstzeit an einem Ort bei den Grenzjägern maximal zwölf, bei den Oberaufsehern 18 Monate betragen.[383] Bestechlichkeit und Absprachen mit Grenzbewohnern und Schmugglern waren keine neuen Phänomene und wurden mit harten Strafen geahndet.[384]

Die Trennung der Kompetenzen der Grenzwache einerseits und der Gefällenwache andererseits funktionierte in der Praxis oft unzureichend. Folgendes Beispiel vom Brodyer Grenzübergang der frühen 1830er-Jahre soll die unklare Kompetenzverteilung illustrieren.

Es ging um die Frage, ob der Grenzwache die täglichen Grenzgeschäfte zu überantworten seien. Das Brodyer Gefällen-Inspektorat hatte zwar zur Besorgung der „Passantengeschäfte" 1830 den Tabakoberaufseher Johann Cielecki bestimmt, fand sich jedoch nach Aufforderung seitens des dortigen Polizeioberkommissariats veranlasst, zur Verstärkung eine Abteilung der Grenzwache heranzuziehen, bestehend aus einem Oberjäger und vier Mann. Die Kameralgefällen-Verwaltung stimmte dieser provisorischen Lösung aber nicht zu, da diese „gegen den eigentlichen Beruf und die Bestimmung der Grenzwache gerichtet ist".[385] Grund dafür sei, dass die Zolllinie, für deren Überwachung die Grenzwache zuständig war, hier nicht an der Staatsgrenze lag, sondern im Landesinneren. Das Gebiet Brody war eine Freihandelszone (vgl. Kap. 4.) und verzollt wurde erst an der internen Grenze zum österreichischen Zollgebiet. Damit ergab sich die absurde Situation, dass die Grenzwache nicht für den Grenzübertritt an der Staatsgrenze herangezogen werden sollte, da sie mit der Überwachung der Zolllinie alle Hände voll zu tun hatte. Der allein gelassene Tabak-Oberaufseher musste nun auf die Zuteilung einiger Helfer „aus dem Stande der Polizeimannschaft oder des k. k. Militärs, welches unmittelbar in der Nähe des Radzivilover Schrankens unterbringen zu wäre", hoffen.[386]

1843 wurden derartige Streitigkeiten durch die Zusammenlegung der beiden Wachkörper zur *Finanzwache* abgestellt.[387] Das Aufgabengebiet der Finanzwache blieb im Wesentlichen

382 BMF, XX 506/2, Auszug aus den Berichten, S. 7.
383 BMF, XX 506/2, Auszug aus den Berichten, 6f. Das war aber immer noch viel länger als etwa 1830. Damals durften das Wachpersonal lediglich zwei Monate durchgehend an einem Ort stationiert sein: BMF, XV 233, Allgemeine Dienstvorschriften der Grenzwache, 1830, §12.
384 BMF, XV 395, Verfassung der Gränzwache 1830.
385 CDIAL, f. 146, op. 5, spr. 37, S. 8–9.
386 CDIAL, f. 146, op. 5, spr. 37, S. 8–9.
387 Jahrbuch für die Finanzwache 1862, S. 32.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

bis 1920 unverändert, als die Trennung in die *Zollwache* und die *Steueraufsicht* erfolgte, was vom Formalen her eine Rückkehr in die Zeit vor 1843 bedeutete.[388]

Neben der Bekämpfung des Schmuggels als Hauptaufgabe oblag der Grenzwache und den Zollämtern in Zeiten von Seuchen auch die Überwachung der Quarantäne-Kordons. Mittels Grenzsperren und Quarantäne-Stationen (*Contumazen*) versuchte man, Seuchen wie die Pest oder die Cholera abzuhalten. Zur Errichtung eines solchen Kordons kam es in Südost-Galizien (Pokutien) unmittelbar nach der Besetzung durch die österreichischen Truppen. Joseph II. berichtete im Zuge seiner Reise im Jahr 1773 bereits von den *Contumazen*, von denen sich eine auch in Husiatyn befand.[389] Dabei handelte es sich um eine Verlängerung des Pestkordons, der bereits an der siebenbürgisch-moldauischen Grenze bestanden hatte.[390]

Während der Pestepidemie der 1790er-Jahre wurden in Ostgalizien lediglich in Brody (direkt am Radzivilover Schlagbaum) und in Podwołoczyska *Contumazen* eingerichtet. Letztere war personell neben dem Direktor und einem *Chyrurgus* noch mit einem Russisch-Dolmetscher, mehreren Dragonern und *Polizey-Schützen* sowie einer Reinigungskraft ausgestattet. An der gesamten Staatsgrenze wurden zudem in kurzen Abständen (alle 1.000 Meter) spezielle Postierungen (*Erdhütten* und *Czartaquen*) für jeweils einen Soldaten und zumeist zwölf Wächter eingerichtet – ein Prozedere, das man auch noch 1830 während der Cholera-Epidemie anwandte. Die als *Landwacht* bezeichneten Wächter hielten sich in der Regel allerdings auf den Wachposten auf, von denen jeweils sechs einer Postierung zugeordnet waren. Somit wurde (zumindest in der Theorie) ein sehr engmaschiges Netz von Wachposten geschaffen. Durchschnittlich befand sich laut Karte rund alle 70 Klafter (133 Meter) ein Wachposten.[391] Auf der russländischen Seite dürfte man ähnlich bei derartigen Gefahren reagiert haben. So ließ beispielsweise der Zollinspektor des Gouvernements Wolhynien, Ivan Petrov, bei Voločisk die Grenzaufsicht verstärken, als im Jahr 1797 in Galizien eine Infektionskrankheit ausgebrochen war. Damit wollte man ein Übergreifen der Seuche ins Russländische Reich verhindern.[392]

Die auf der österreichischen Seite der Grenze eingeteilte Wachmannschaft wurde zumindest teilweise von den Dominien und Gemeinden gestellt. Sie erhielten während der Epidemie der 1830er-Jahre vom Staatsbudget einen Tagsatz, den sogenannten „halben Schlafkreu-

388 Mühlhauser, Josef H.: 125 Jahre Österreichische Zollwache, 1830–1955. Festschrift, Wien 1955, S. 34, 39.

389 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 40.

390 Pacholkiv: Grenze, S. 563.

391 APK, TSchn. 295, Ausweis wie die Ostgallizische Gränze […] gesichert worden ist (1801). Die dazu gehörende Karte (1801) des Pestcordons an der Außengrenze des Kreises Żółkiew: APK, TSchn. plan 1347.

392 RGIA, f. 13, op. 2, d. 56, S. 8.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

zer", ausbezahlt. Während dieser Epidemie wurde illegaler Grenzübertritt mit dem Standrecht geahndet, wobei auch das Todesurteil als Strafe vorgesehen war.[393]

Russländische Seite

Wie in Österreich begann auch im Russländischen Reich die Auflösung der Binnenzollgrenzen im 18. Jahrhundert. In der großen Zollreform der 1750er-Jahre wurden 17 bis dahin im Landesinneren eingehobene Arten von Zoll beseitigt und zugleich die Zölle auf ausländische Waren um 13 Prozent erhöht. Die Staatsgrenze begann sich mit der Zollgrenze zu decken. Die 1754 als eigenes militärisches Korps gegründete Grenzwache (*russ.* pograničnaja straža) sollte die Bewachung gewährleisten. Die Anzahl der Vorposten und die Mannschaftsstärke wurden allerdings bald als zu gering kritisiert. Außerdem war die Grenzbewachung noch nicht in einer staatlichen Stelle zentralisiert.[394] 1782 verfügte Katherina II. die Bildung einer „separaten Zollkette und Zollwache" (*russ.* osobaja tamožennaja cep' i straža), in deren Dienst man freiwillig eintreten konnte, wobei jedem der berittenen Wächter (*russ.* ob"ezdčiki) ein Grenzabschnitt von fünf Werst (5,3 Kilometer) zugeteilt wurde. Insgesamt waren an der Westgrenze 1.300 Reiter im Einsatz.[395] Die Zollpolitik änderte sich in den nächsten Jahrzehnten immer wieder. Parallel dazu änderten sich neben dem Handelsvolumen auch die Schmuggelaktivitäten sprunghaft. Die Periode zwischen 1766 (besonders seit 1782) und 1799/1800 war durch einen gemäßigten Importtarif gekennzeichnet.[396]

Per Erlass wurden 1796 die Behörden dazu verpflichtet, *täglich* Listen mit den Ein- und Ausreisenden in die Hauptstadt zu schicken.[397] Diese Verpflichtung war auch 60 Jahre später noch aufrecht, allerdings wurden die Listen nun nur noch zweimal im Monat gesandt.[398] Bei der Einrichtung der Zollämter orientierte man sich an den ehemaligen Zollämtern an der polnisch-osmanischen Grenze, die von der Funktionsweise her offenbar als vorbildlich angesehen wurden. Per Erlass vom 19. August 1795 (a. S.: 8.8.1795) wurde neben dem „Errichten von geeigneten Grenzzeichen" auch die Gründung einer Reihe von Zollämtern und

393 Im September 1831 erfolgte per kaiserlichen Entschluss die Aufhebung des Standrechts, vgl. APK, TSchn. 295: Schreiben Lemberg 6. Oktober 1831; ebd. Ausweis uiber den an die Dominien und Gemeinden gezahlten halben Schlafkreuzer auf die Zeit vom 1. Sept. 1829 bis 20. April 1830.

394 Markov, L. N.: Očerki po istorii tamožennoj služby, Irkutsk 1987, S. 42–44.

395 Černuševič: Materialy k istorii pograničnoj straži. Čast' I: Služba v mirnoe vremja. Styčki s kontrabandirami i pročija proissešestvija na granice. Vypusk I: V carstvovanie Imperatora Nikolaja I-go (1825–1855g.), Hg. Sacharov, Sankt Peterburg 1900, S. 43–47.

396 Markov: Očerki, S. 43f.

397 Barmak, Mykola: Formuvannja vladnych instytucij Rosijs'koji imperiji na pravoberežnij Ukrajini. Kinec' XVIII – perša polovyna XIX st., Ternopil' 2007, S. 265.

398 CDIAK, f. 442, op. 36, spr. 1687, 1695, 1696, 1698, 1702–1704 (alle zu den Zollämtern Radzivilov, Voločisk und Gusjatin). Zudem wurden nur mehr die „ausländischen" Reisenden erfasst.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

untergeordneten Zollstationen (*russ.* zastavy) in Podolien und Wolhynien verordnet: Žvanec, Voločisk, Radzivilov und Vladimir (Zollämter) sowie Mogilev und Gusjatin (Zollstationen). In Žvanec und Jampol' wurden aufgrund der Pestgefahr außerdem Quarantänestationen eingerichtet. Die Bediensteten dieser Ämter wurden teilweise von aufgelösten polnischen Zollämtern übernommen.[399] Wie nicht anders zu erwarten, gab es auch vor der Zweiten Teilung Polens Zollämter in den – damals noch polnischen – Städten Radziwiłłów, Wołoczyska und dem östlichen Husiatyn. Der Gutsherr von Wołoczyska (Moszyński) stand demnach dem „Mautamt" durchaus positiv gegenüber. Um den Standort des Zollamts zu sichern, stellte er eine „kommode Wohnung" für die Abwicklung der Geschäfte zur Verfügung und verzichtete darüber hinaus auf den Zins.[400] An dieser wohlwollenden Haltung änderte sich auch nach 1793 nichts – er kam weiterhin für die Räumlichkeiten auf.[401] Allerdings wird in der Historiografie kaum auf die Zeit zwischen 1772 und 1793/95 eingegangen, so als ob die Geschichte der Zollämter und des Grenzverkehrs in dieser Region erst 1795 einsetzen würde.

1799 entschloss man sich in Petersburg kurzerhand dazu, einige Ämter (darunter jene in Voločisk und Gusjatin) wieder zu schließen, was den Handel empfindlich störte. Grund waren offensichtlich neben der nunmehr protektionistischen Zollpolitik auch das Bestreben, Verwaltungskosten zu sparen.[402] Inwiefern die Maßnahmen auch eine Reaktion auf die grassierende Pest war, können wir nicht beantworten. Bei den Schließungen wurde recht handfest vorgegangen: Die Schlagbäume wurden versiegelt, die Stützpfeiler der Brücken über den Zbruč herausgezogen (in Gusjatin am 27. Juli 1799). Der Berichterstatter des österreichischen Zollamts Husiatyn, Gansterer, wies umgehend auf die unvorteilhaften Konsequenzen für den galizischen (Salz-)Handel hin: Dieser müsse nun über Brody oder Okopy laufen, was vielen Händlern zu beschwerlich und kostspielig sei.[403] In den nächsten Jahren versuchte man in Husiatyn immer wieder vergeblich, die Öffnung des russländischen Zollamts zu erreichen. Es bestand auch die Hoffnung, dass das Voločisker Zollamt nach Gusjatin verlegt werden würde.[404] Es kam allerdings nicht so weit und so wartete man in Husiatyn und Gusjatin bis 1815 auf die Öffnung der Zollstation (*russ.* zastava).[405] Voločisk wurde hingegen bereits 1802 wiedereröffnet.[406] Neuer Direktor wurde der polnische Gutsbesitzer Józef Lendzi (Iosif Lenci), der das 300-Seelen-Dorf Kopaczówka in der Gemeinde Voločisk besaß.[407] Zugleich wurde

399 Barmak: Formuvannja, S. 267.
400 ÖStA/HKA, Cammerale, nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777 Produktnr. 34.
401 RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12. Vgl. Grossmann: Handelspolitik, S. 270.
402 RGIA, f. 13, op. 2, d. 24.
403 APK, TSchn. 639, S. 17–20.
404 APK, TSchn. 639, S. 145–151.
405 RGIA, f. 560, op. 4, d. 67, S. 3v–5.
406 RGIA, f. 560, op. 4, d. 67, S. 2; RGIA, f. 13, op. 2, d. 560, S. 1–2.
407 Wołyniak [Pseudonym von J. M. Giżycki]: Spis ważniejszych miejscowości w Powiecie Starokonstantynowskim na Wołyniu, Stary-Konstantynów 1910, S. 161.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

auch die Route festgelegt, auf der die Kaufleute ihre Waren einzuführen hatten: Sie verlief von Voločisk über Kupel' in die Kreishauptstadt Starokonstantinov, von dort über Krasnoselka und Čudnov nach Žitomir.[408]

Bestechlichkeit und Unzuverlässigkeit der Zollbediensteten und des Wachpersonals waren von Beginn an ein Problem, wie uns einige Fälle der Zollämter Radzivilov und Voločisk zeigen. Zur Zeit der Kontinentalsperre, als die Bedeutung des Handels am europäischen Landweg zunahm, war das besonders auffällig. In einem Bericht des französischen Konsuls in Leipzig aus dem Jahr 1812 ist von der Zusammenarbeit der Kosaken-Wachen und jüdischer Schmuggler an der Grenze bei Radzivilov die Rede.[409] Zwei Jahre darauf begannen in dieser Causa umfangreiche Ermittlungen.[410] Ähnliche Vorwürfe und Ermittlungen gab es auch später wieder, etwa im Jahr 1853.[411] Erste Betrugsvorwürfe gegen Mitarbeiter des Zollamts Voločisk finden sich hingegen bereits 1797. Damals eskalierte die Lage so weit, dass das Zollamt von wütenden Bauern umstellt wurde. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, sämtliche Angestellte wurden vorübergehend festgenommen und später aus dem Dienst entlassen.[412] Bei einer weiteren, diesmal groß angelegten Untersuchung im Jahr 1804 stoßen wir auf den außergewöhnlichen Umstand, dass ein sachkundiger jüdischer Händler als Ermittler einbezogen wurde. Mit seiner Hilfe wollte man das System sozusagen von innen aufrollen. Er kam dann auch zum Schluss, dass der Zolldirektor Hinterziehung im großen Stil betrieben hätte.[413] Das Zollamt Voločisk war zu dieser Zeit mit 18 Mitarbeitern auffallend gut und vermutlich weit überbesetzt (die Zahl verringerte sich wenige Jahre später auf acht Personen).

Die Organisationsform der russländischen Zollverwaltung, wie sie sich nach der Reform von 1811 darstellte, blieb in den wesentlichen Zügen bis zum Ende des Zarenreichs bestehen. Mit Jahresanfang 1811 wurden im gesamten Reich elf große Zollbezirke (*russ.* tamožennye okrugi) gebildet, darunter der Bezirk Radzivilov, der die wolhynischen und podolischen Grenzabschnitte umfasste. Die Stadt rückte damit zu einem ganz zentralen handelspolitischen Punkt im russländischen Landhandel auf. Die Organisation der Zollämter wurde nach den Napoleonischen Kriegen weitergeführt und die Zollämter 1819 in vier Klassen eingeteilt.

408 RGIA, f. 13, op. 2, d. 560, S. 6.

409 Sammler, Steffen: Die Bedeutung der Leipziger Messen für den Absatz von Lyoner Seidenwaren nach Ost- und Südosteuropa zwischen 1760 und 1830, in: Zwahr, Hartmut/Topfstedt, Thomas/Bentele, Günter (Hg.): Leipzigs Messen, 1497–1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Bd. 1: 1497–1914, Köln/Weimar/Wien 1999 (Geschichte und Politik in Sachsen 9), S. 259–270, hier S. 268.

410 RGIA, f. 1341, op. 543, d. 5–9, 13, 14.

411 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 11118.

412 RGIA, f. 13, op. 2, d. 69 und d. 71.

413 RGIA, f. 13, op. 2, d. 967.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Dabei sind die Parallelen zum österreichischen System unübersehbar, auch was die Einteilung der Waren betrifft:[414]

- Legstädte (*Niederlage-Zollämter*; *russ.* skladočnye tamožni), insgesamt elf (u. a. St. Petersburg, Moskau, Kiev, Berdičev, Warschau): Alle nicht verbotenen ausländischen Waren durften hier verzollt werden. Kaufleute hatten das Recht, die Waren acht Monate zu lagern.
- Hauptzollämter, insgesamt 9 (u. a. Mogilev-Podolskij, Lublin): Alle erlaubten Waren konnten hier verzollt *oder* (innerhalb von zwei Monaten) zu den Legstädten weitergeleitet werden.
- Deklarationszollämter, insgesamt 22 (u. a. Radzivilov, Gusjatin): Alle erlaubten Waren durften eingeführt werden, aber nur Waren des täglichen Gebrauchs („A"-Waren[415]) konnten direkt hier verzollt werden. Alle anderen mussten zu den Legstädten weitergeleitet werden.[416]
- Zollhäuser/Zollstationen (*russ.* zastavy), insgesamt 16 (u. a. Voločisk, Družkopol', Isakovec): Hier durften nur „A"-Waren eingeführt werden. Sie wurden direkt verzollt und nicht weiter transportiert. Zu dieser vierten Klasse zählten auch die sieben „Kontroll-Ämter" an der Zolllinie zwischen dem Königreich Polen und dem Russländischen Reich.[417]

Ergänzend sei angemerkt, dass es zusätzlich zu den hier angeführten Kategorien – zumindest in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – noch sogenannte „Übergangspunkte" (*russ.* perechodnye punkty) gab, die auf bilateraler Basis ausgehandelt wurden und wohl dazu gedacht waren, den kleinen Grenzverkehr zu vereinfachen.[418] Über die Jahre änderten sich der Rang und der Personalstand der Zollämter immer wieder. Anhand obiger Zusammenstellung sieht man etwa, dass das bis dahin bestehende Zoll*amt* Voločisk 1819 zu einer Zoll*station* degradiert wurde, wobei es zehn der 18 Mitarbeiter einbüßte. Bei Gusjatin war es genau umgekehrt: Es stieg von einer Zollstation (seit 1795) zum Zollamt auf und wies – genau wie Radzivilov – im

414 Vol'tke, G.: Zakony o pograničnych žiteljach i pograničnych snošenijach. Ich istorija, sovremennoe značenie i želatal'nyja izmenenija, Sankt Peterburg 1903, S. 6; Zoll-Ordnung für den Europäischen Handel, Sankt Peterburg 1820, S. 7–12; Barmak: Formuvannja, S. 270. (Er irrt allerdings bezüglich der Klassifizierung der Zollämter.)

415 Es handelt sich einerseits um Lebensmittel (Getreide, Eier etc.), aber auch um Baumaterialien und Geräte (unverarbeitete Steine, Holz, Metalle, Sensen u. Ä.), vgl. Zoll-Ordnung, S. 117–123.

416 Deklarationszollämter in Polen durften keine Waren direkt verzollen und mussten alles weiterleiten.

417 Diese Zolllinie wurde 1851 aufgelöst und das Königreich Polen in das russländische Zollsystem integriert, vgl. Dominiczak, Henryk: Granice Państwa i ich ochrona na przestrzeni dziejów, 966–1996, Warszawa 1997, S. 205.

418 Erwähnt wird diese Praxis unter anderem im Zolltarif des Jahres 1857, vgl. Markov: Očerki, S. 50.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Jahr 1819 17 Mitarbeiter auf.[419] Radzivilov und Gusjatin erfuhren in den nächsten Jahrzehnten weitere rangmäßige Aufwertungen. Im Zolltarif von 1842 werden sie in die Reihe der Zollämter erster Klasse (zweiter Kategorie) aufgenommen.[420] Zudem wurde der Personalstand in Radzivilov bereits 1832 deutlich aufgestockt – anstatt 17 gab es nun 44 Angestellte.[421] Das war eine Reaktion auf die höhere Frequentierung und die steigenden Zolleinnahmen. Sie übertrafen im Jahr 1829 die Einnahmen im zuvor wesentlich wichtigeren Berdičev bereits um das 30-Fache und betrugen 9,1 Mio. Rubel. Mit dem Ausbau der Eisenbahn verschoben sich die Maßstäbe erneut: Die Ein- und Ausfuhren explodierten nun an allen an internationalen Eisenbahnverbindungen gelegenen Grenzübergängen (Radzivilov und Voločisk). Da die südliche Linie stärker frequentiert war, lief Voločisk hinsichtlich des Warenverkehrs und der Zolleinnahmen den anderen Zollämtern im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts den Rang ab (vgl. Kap. 4.2.).

Wenn Händler ein Zollamt ins Zarenreich passiert hatten, war der Behördenweg oft noch keineswegs beendet. Nach dem Grenzübertritt mussten viele Warengattungen innerhalb bestimmter Fristen an ein höherrangiges Zollamt zur Verzollung geliefert werden. Für den Weg von Gusjatin nach Berdičev wurden im Jahr 1820 beispielsweise maximal 20 Tage zugestanden, nach St. Petersburg waren es vier Monate.

Tab. 3/3: Lieferfristen für Warentransporte ab Radzivilov und Gusjatin

An die Legstädte	Lieferfrist in Tagen vom Radzivilover Zollamt aus	Lieferfrist in Tagen vom Gusjatiner Zollamt aus
Berdičev	25	20
Wilna	60	75
Riga	105	105
St. Petersburg	120	120
Moskau	105	105
Kiev	35	35
Odessa	45	60

Quelle: Zoll-Ordnung, S. 215–218

419 Zollordnung 1820, S. 195; RGIA, f. 560, op. 4, d. 634, S. 2; Voločisk blieb bis zur Jahrhundertmitte eine Zollstation.

420 Dazu ist anzumerken, dass 1822 das Zollsystem auf drei Klassen reduziert worden war. In einem Zollamt erster Klasse (zweiter Kategorie) konnten Güter sechs Monate zwischengelagert werden, vgl. Barmak: Formuvannja, S. 270.

421 RGIA f. 560, op. 4, d. 634, S. 2.

,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Grenzbewachung auf der russländischen Seite

Parallel zur Verschärfung der Importbestimmungen im Jahre 1811 veranlasste Michael Barclay de Tolly (Barklaj de Tolli), der zwischen 1810 und 1813 Kriegsminister war, die Gründung einer *Militärwache* (*russ.* voennaja straža) an der Westgrenze.[422] Das kam nicht von ungefähr, erlebte doch gerade in dieser Zeit sowohl der legale als auch der illegale Handel über die Landgrenze aufgrund der Kontinentalsperre eine Blüte, wobei Brody und Radzivilov eine besondere Bedeutung zukam. Diese russländische Militärwache bestand aus Donkosaken, die von Polangen (Gouvernement Kurland) bis Jagorlik (Gouvernement Podolien) in einer Stärke von einem Regiment auf 150 Werst (159 Kilometer) stationiert waren, was 30 Mann auf zehn Werst (10,6 Kilometer) entsprach. Wie es auch bei späteren Grenzwacheformationen üblich war, hatten die Kosaken zwei- bis dreimal im Jahr ihren Grenzabschnitt zu wechseln. Damit wollte man die Gefahr des Einverständnisses mit lokalen Schmugglern vermindern.[423] Zudem sollte ein Belohnungssystem die Motivation hoch halten: Mit Ausnahme von verbotenen Gütern erhielten die Grenzer die aufgegriffene Ware.[424]

Die Zollordnung von 1819 sah die Aufstellung einer *Zollwache* (*russ.* tamožennaja straža) vor. Sie bestand aus 10–15 Reitern je 15 Werst (16 Kilometer) und beschränkte sich auf die Bewachung der Grenze. Zollagenden lagen ausdrücklich nicht in ihrer Kompetenz. Durch die Aufstellung der Zollwache direkt an der Grenze sollte die Kosaken-Wache nun in die zweite Linie verlegt werden und rund zwei bis drei Kilometer hinter der Grenze ihren Dienst tun.[425] Kritik an Zollwache und Militärwache wurde immer wieder geäußert. So stellte der Finanzminister 1822 fest, dass die Zollwache oft aus „invaliden Soldaten" und aus „unzuverlässigen polnischen Kleinadeligen" bestehe, die im Einverständnis mit der Bevölkerung stehen und Schmuggel betreiben würden. Die Kosaken der Militärwache stünden ihnen in diesem Punkt aber um nichts nach.[426] Die in späteren Jahrzehnten direkt in die Grenzwache aufgenommenen ukrainischen Kosaken erfreuten sich im Übrigen eines besseren Rufes.[427]

1822 löste ein protektionistischer Zolltarif den gemäßigten von 1819 ab. Da dadurch auch die Gewinnspanne für Schmuggler höher wurde, sah sich der Staat parallel zum neuen Zolltarif zur Verstärkung der Grenzwache veranlasst, erstmals wurden auch unberittene Wächter

422 Vol'tke: Zakony, S. 5; Middell, Katharina: Brody, Leipzig, Lyon: europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger (1770–1820), in: Zwahr, Hartmut/Schrimer, Uwe/Steinführer, Henning (Hg.): Leipzig, Mitteldeutschland und Europa, Beucha 2000 (Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag), S. 531–544, hier S. 539.

423 Černuševič: Materialy, č. 1, vyp. 1, S. 47; Orlik, Ol'ga V.: Podatkova polityka Rosijs'koji imperiji v doreformenyj period, Kirovohrad 2007, S. 179; Barmak: Formuvannja, S. 269.

424 Vol'tke: Zakony, S. 5.

425 Orlik: Podatkova polityka, S. 183.

426 Vol'tke: Zakony, S. 9f.

427 1844 und 1846 wurden 300 „kleinrussische" Kosaken in die Grenzwache aufgenommen, 1853 weitere 750 aus Poltava und Černigov, vgl. Černuševič: Materialy, č. 1, vyp. 1, S. 57.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

eingesetzt.[428] Die über Jahrzehnte prägende Organisationsform der Grenzbewachung ging auf Nikolaus I. zurück, der die nunmehr seit 1827 als *Grenzzollwache* (*russ.* pograničnaja tamožennaja straža) benannte Einheit nach militärischen Richtlinien in Brigaden, Kompanien und Einheiten gliederte. 1832 erfolgte die endgültige Umbenennung in *Grenzwache* (*russ.* pograničnaja straža). Die Grenzzollwache (und dann die Grenzwache) unterstanden nicht den Militärbehörden, sondern den Leitern der Zollbezirke und somit dem Finanzministerium.

Im Gründungsjahr wies die Grenzzollwache eine Planzahl von sechs Brigaden (alle im europäischen Teil) mit einer Mannschaft von 3.282 Mann auf (davon rund 2.000 beritten und 1.200 unberitten). Für den Grenzschutz des Zollbezirks Radzivilov war die in vier Kompanien aufgeteilte Brigade *Volyn'* mit anfangs lediglich 480 Mann zuständig.[429] Eine der vier Kompanien hatte den Stützpunkt in Radzivilov. Hier war zudem eine eigene Einheit mit 81 Mann stationiert (für einen Grenzabschnitt von 40 Kilometern). Eine eigene Einheit gab es auch in Voločisk, wo 42 Mann einen Abschnitt von knapp 50 Kilometern bewachten. Somit wurde die Radzivilover Grenze wesentlich stärker bewacht als der Abschnitt bei Voločisk – auch das eine Reaktion auf das wesentlich stärkere Handels- und Schmuggelaufkommen im nördlichen, bei Brody gelegenen Abschnitt.[430] Die Stationierung von relativ großen Grenzwacheeinheiten dürfte auch Einfluss auf das soziale Gefüge in Radzivilov und Voločisk gehabt haben. Ohne Zweifel stellten sie einen gewissen Machtfaktor in den Orten dar. Das wurde beispielsweise während der antijüdischen Pogrome im Mai 1881 in Voločisk deutlich. Laut Zeugenaussagen versuchten einige Grenzwachebeamte, die Pogromtreiber in die Schranken zu weisen. Dabei trugen mehrere Aufrührer leichte Verletzungen davon. Offenbar gelang es den Grenzern zumindest punktuell, die Zerstörungswut einzudämmen – oft unter den wüsten Beschimpfungen des Mobs. Zum Beenden der Ausschreitungen fehlte ihnen aber die Durchschlagskraft. Erst das Eintreffen von regulären Truppen brachte die Pogrome endgültig zum Stillstand (vgl. Kap. 5.4.).[431]

Bis 1900 vergrößerte sich die Zahl der Grenzwächter stetig und erreichte in diesem Jahr eine Stärke von 36.095 Mann (in 32 Brigaden), davon entfielen rund 27.000 (in 30 Brigaden) auf den europäischen Teil. 1893 brachte die Bildung des direkt dem Finanzminister unterstellten *Separaten Grenzwachekorpus* (*russ.* Otdelnyj korpus pograničnoj straži) eine größere Unabhängigkeit der Grenzwache von den Zollbehörden und infolge struktureller Reformen eine stärkere Militarisierung der Ausbildung und des Erscheinungsbildes.[432] Offenbar sollte der

428 Orlik: Podatkova polityka, S. 186f.
429 Černuševič: Materialy, č. 1, vyp. 1, S. 23, 48–51.
430 Kolesnikov, K. M./Morozov, O. V./Vinogradov, G. M.: Istorja mytnoji spravy v Ukrajini, Kyjiv 2006, S. 406–408, 410.
431 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 121, S. 3, 5–6, 10.
432 Vol'tke: Zakony, S. 11.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Wachkörper zu dieser Zeit bereits auf mögliche Einsätze in kriegerischen Konflikten vorbereitet werden.[433] Kritiker dieser Entwicklung sahen das eigentliche Aufgabengebiet, nämlich die Überwachung der Zollgesetze, dadurch vernachlässigt und eine militarisierte Einheit dafür letztlich ungeeignet.[434] Fünf bis sieben Brigaden wurden jeweils zu einem Grenzwachebezirk (*russ.* okrug pograničnoj straži) zusammengefasst – der für uns relevante Bezirk war jener von Kiev. Er reichte ins Gebiet des ehemaligen Königreichs Polen-Litauen hinein und setzte sich aus folgenden fünf Brigaden zusammen:

Tab. 3/4: Grenzwachebrigaden nach Abschnitten und Mannschaftsstärke um 1900

	Grenzabschnitt in Kilometer	Generäle, Stabs- u. Oberoffiziere	Mannschaft	Pferde
Brigade Sandomierz	125	32	1.055	441
Brigade Tomaszów	233	33	1.155	441
Brigade Volyn'	231	34	1.155	441
Brigade Voločisk	240	34	1.125	441
Brigade Chotin	298	36	1.082	441

Quelle: Černuševič: Materialy, č. 1, vyp. 1, S. 53; Spravočnaja knižka po ličnomu sostavu otdel'nago korpusa pograničnoj straži, S. Peterburg 1902, S. 151f

Die Grenze zu Ostgalizien – im Wesentlichen der Abschnitt der Brigade *Volyn'* und der Brigade *Voločisk* – war mit durchschnittlich fünf Mann pro Kilometer bewacht. Das stellte eine bedeutende Steigerung zu 1827 dar, als auf einen Kilometer im Schnitt eine Wache kam.

Die Brigade *Volyn'* hatte das Hauptquartier in Radzivilov, allerdings ohne dort eine Einheit stationiert zu haben.[435] Die Brigade *Voločisk* hatte in Voločisk sowohl das Hauptquartier als auch eine Einheit (*russ.* otdel).[436] Dieser Ort spielte also im Vergleich zu 1827 eine wesentlich wichtigere Rolle in der Verwaltungsstruktur. Nun war auch in Gusjatin eine der Brigade *Voločisk* untergeordnete Einheit stationiert.

433 Derartige Pläne hat es zumindest seit 1882 gegeben. Dabei war an einen Einsatz gegen die Osmanen gedacht, vgl. Černuševič: Materialy k istorii pograničnoj straži. čast' 1: Služba v mirnoe vremja. Styčki s kontrabandirami i pročija proissestvija na granice, vypusk 3: V carstvovanie Imperatora Aleksandra II-go. (1881–1894g.), Hg. Svin'in, Sankt Peterburg 1903, S. 24f und Černuševič: Materialy, č. 1, vyp. 1, S. 57.

434 Červinka, Ja. V.: Želatel'naja reforma pograničnoj straži (Otdel'nyj ottisk žurnala „Oficerskaja Žizn'"), Varšava 1911, S. 12–24.

435 Stützpunkte der vier Kompanien (russ. otdely) waren in Bodjačevo, Družkopol', Krugoc und Novo-Aleksinec (alle Wolhynien).

436 Spravočnaja knižka po ličnomu sostavu, S. 166.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Tab. 3/5: Administrative Gliederung der Brigade Voločisk 1902 (Kommandeur G.-M. Ščegolev)

Anzahl der			Generäle und Stabsoffiziere	Ober-Offiziere	Mannschaft
Kompanien/ *otdely*	Einheiten/ *otrjady*	Posten/ *posty*			
4	19	56	1 General u. 5 Stabsoffiziere	28	1.125

Quelle: Spravočnaja knižka po ličnomu sostavu, S. 167

Die vier Kompanien hatten ihre Hauptquartiere in Vyšgorodok und Voločisk (Wolhynien) sowie in Gusjatin und Ljanskorun (Podolien). Die Kompanie in Voločisk (Kommandeur Kazačkovskij) bestand wiederum aus fünf nach Ortschaften benannten Einheiten (Ožigovcy, Voločisk, Morozovsk, Tarnoruda und die Eisenbahneinheit von Černo-Ostrov), in denen sie zugleich ihr Quartier hatten. Die Einheit in Voločisk wurde von Rittmeister (*russ.* rotmistr) Ėrtel' befehligt. Die Kompanie in Gusjatin (Kommandeur Bogodepov) bestand ebenfalls aus fünf nach ihren Stationierungsorten benannten Einheiten (Kurovsk, Satanov, Kolokol'čevsk, Goleniščevsk und Gusjatin). Der Einheit in Gusjatin stand Š.-P. Ėrlich vor.

Aus den obigen Angaben ergibt sich eine Stärke von durchschnittlich 59 Mann pro Einheit, was für eine Kleinstadt wie Voločisk, vor allem aber für Gusjatin ein nicht zu unterschätzender Faktor im sozialen Gefüge darstellte. Sie waren für zwei oder drei Grenzposten zuständig, die bei Tag und bei Nacht besetzt gehalten werden mussten. Auf einen Posten, die im Abstand von vier Kilometern zueinander eingerichtet waren, kamen etwa 20 Mann. Zu diesen rund 60 zwar militärisch anmutenden, aber den Finanzbehörden unterstellten Beamten, kamen in Voločisk (und Fridrichovka) noch Dutzende Soldaten verschiedener Truppen, die das Stadtbild entscheidend prägten.

3.3. Illegale Grenzüberschreitung: Schmuggel und Desertion

Schmuggel als ökonomisches und soziales Phänomen

Für die Zeitgenossen des 18. und 19. Jahrhunderts war es kaum vorstellbar, Außengrenzen so genau zu überwachen, dass illegaler Warenverkehr unterbunden werden könnte.[437] Schmug-

437 Saurer, Edith: Zwischen dichter und grüner Grenze. Grenzkontrolle in der vormärzlichen Habsburgermonarchie, in: Pilgram, Arno (Hg.): Grenzöffnung. Migration. Kriminalität, Baden-Baden 1993 (Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie), S. 169–177, hier S. 170.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

gel und Grenze sind also eng miteinander verbunden, und je strenger die Zollbestimmungen, desto größer der Anreiz, Güter geheim über die Grenze zu transportieren. Mit der Einführung prohibitiver Wirtschaftssysteme in Österreich 1784 und in Russland schrittweise zwischen 1799, 1811 und 1822 wurde auch die galizische Grenze zu einem Schwerpunkt der „Einschwärzungen" oder „Contraband-Aktivitäten", wie es im Fachjargon hieß.

Die Zeit der Napoleonischen Kriege war ein erster Höhepunkt dieser Form des Gütertransits an der ostgalizisch-wolhynischen Grenze – der Ruf als Schmugglerparadies sollte diesem Gebiet jedoch noch über hundert Jahre anlasten. Als anschauliches Beispiel kann der Seidenhandel dienen. Während der Kontinentalsperre gingen rund zwei Drittel der Lyoner Seidenexporte in die deutschen Staaten. Neben Frankfurt am Main war Leipzig der wichtigste Absatzmarkt, von wo die Seidenwaren wiederum in erster Linie von Brodyer Kaufleuten mit dem Vorsatz, sie später nach Russland einzuschmuggeln, angekauft wurden.[438] Der Schleichhandel nahm enorme Dimensionen an und wurde von einigen Kaufleuten beinahe als ganz gewöhnliche Handelsform angesehen, zumal man sogar eine Versicherung gegen eventuelle Verluste abschließen konnte.[439]

Laut den Quellen wurde der Schmuggel in jener Zeit in erster Linie von galizischen Juden betrieben, die mit korrupten russländischen Zollbeamten zusammenarbeiteten.[440] In einem Schreiben an das Petersburger Finanzministerium aus dem Jahr 1814 zeigte sich der russländische Generalfeldmarschall Michael Barclay de Tolly (Barklaj de Tolli) über die Zustände entsetzt: „[…] ich habe es nicht für möglich gehalten, dass die Unregelmäßigkeiten seitens der Beamten an den Zollämtern und Zollstationen unserer Grenze so stark und ich möchte sagen, dreist sind, wie mir diesbezüglich unablässig einzelne Nachrichten zukommen."[441]

Im konkreten Fall stützte er sich auf Informationen, wonach an der Zollstation Rožejampol' im Ternopol'er Gebiet selbst mit Importverbot belegte Waren von den bestochenen Zöllnern anstandslos durchgelassen wurden, während sie „gewöhnliche" Händler und Reisende oft tagelang mit Formalitäten aufhielten. Der sichtlich unangenehm berührte Finanzminister antwortete, dass die lokalen Behörden und Gerichte stets bemüht seien, derartige Mitarbeiter zu fassen, dass sich die Untersuchungen aber oft über Jahre hinzögen. Er führte zwar an, dass verbesserte Maßnahmen seit 1811 die Zolleinkünfte hätten ansteigen lassen, hegte jedoch generell Zweifel hinsichtlich der Verlässlichkeit der Menschheit in Geldangelegenheiten.[442]

Ein Versuch, gegen den Schmuggel vorzugehen, war das Belohnen von Anzeigen. Das führte allerdings zum Aufblühen eines Denunziantentums, das von den Behörden nicht im-

438 Sammler: Leipziger Messen, S. 262–264.
439 Middell: Brody, Leipzig, Lyon, S. 538.
440 Sammler: Leipziger Messen, S. 268.
441 RGIA, f. 560, op. 4, d. 54, S. 6.
442 RGIA, f. 560, op. 4, d. 54, S. 7–9.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

mer als hilfreich eingeschätzt wurde. Dies belegt ein Fall aus dem Jahr 1823, als der Brodyer Postmeister Steinsberg einen Brief eines gewissen Mahael Langfeld aus Brody an das russländische Zollinspektorat in Radzivilov abfing und diesen an das galizische Landespräsidium weiterleitete. Langfeld beschuldigte darin die Viehhändler Samuel Brandeis und Aron Neugebohr, das von ihnen auf den Jahrmärkten in Berdičev eingekaufte Vieh nicht über Radzivilov zu handeln, wo sie fünf bis sechs Rubel pro Tier an Zoll zahlen müssten, sondern es über Kaufleute der Ersten Gilde in Voločisk zu zwei Rubel einführen zu lassen, wobei sie nur 100 Stück Vieh angaben, tatsächlich aber 800 über die Grenze trieben. Langfeld legte eine Untersuchung der dortigen Zollbeamten nahe, man solle sogar möglichst rasch jemanden nach Voločisk schicken, da sich die beiden Übeltäter gerade wieder auf den Weg gemacht hätten. Das galizische Gubernium vermutete, dass hinter Langfeld eigentlich der übel beleumundete Finanzmann Frischhoff steckte. Es wies darauf hin, dass ähnliche Schreiben dem Brodyer Handelsstand stets großen Schaden zugefügt hätten, ganz abgesehen davon, dass es österreichischen Untertanen nicht gestattet sei, mit ausländischen Behörden in Amtsangelegenheiten zu korrespondieren.[443] Auch aus späteren Jahren findet man Denunziationen von Privatpersonen, in denen sie ihre Konkurrenten bei den Behörden anzuschwärzen versuchten. Eine der Aufgaben des seit 1826 in Brody bestehenden russländischen Konsulats war die Einholung von Informationen bezüglich des Wahrheitsgehalts solcher Anzeigen.[444]

Neben der Belohnung von Anzeigen durch Privatleute gewährte man auch jenen eine Remuneration, deren Pflicht die Entdeckung von Schmuggelgütern war: Einerseits den an der Grenze patrouillierenden Wachbeamten, andererseits aber auch Zollbeschauern an den Grenzstationen.[445] Dass nicht jeder Zollbeamte so fromm war wie jener Gubernalsekretär Dubenskij aus Radzivilov, der seine Aufdeckungsprämie gleich dem nahe gelegenen Počaev-Kloster spendete,[446] verdeutlicht anschaulich die literarische Figur Čičikov in Nikolaj Gogol's Roman „Die toten Seelen". Bevor sich der Held des Buches auf den trickreichen Ankauf verstorbener Bauern spezialisierte, war er längere Zeit als Zollaufseher tätig gewesen, wobei er sich zunächst durch seine Genauigkeit und ab dem Zeitpunkt seiner Beförderung durch seine Bestechlichkeit auszeichnete. Wenn auch der Grenzort nicht direkt genannt wird, so kann man durchaus vermuten, dass Gogol' Radzivilov vor Augen hatte, als er Čičikovs Kooperation mit einer Bande beschrieb, die Brabanter Spitzen über die Grenze schmuggelte.[447]

443 CDIAL, f. 146, op. 6, spr. 311, S. 355–359.

444 Vgl. z.B. einen Fall aus dem Jahr 1850: CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 8312, S. 1–11.

445 Vgl. für die österreichische Grenzwache z. B. BMF, XV 395, Verfassung der Gränzwache 1830; und für die russländischen Zollbeamten z. B. Krestovskij (Hg.): Pograničnyj nadzor. Rukovodstvo dlja staršich na postach. Učebnik dlja brigadnych komand pograničnoj straži. Po programme utveržděnnoj G. Ministrom finansov 11. maja 1884, Sankt Peterburg 1889, S. 12.

446 DATO, f. 258, op. 1, spr. 543.

447 Gogol, Nikolai: Die toten Seelen, Stuttgart 1993 [Russische Erstausgabe 1842], S. 346–350.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Seit den 1830er-Jahren nahm man sich des Problems auf beiden Seiten der Grenze verstärkt an, zumindest beobachteten die Złoczówer und Tarnopoler Kreishauptleute im Herbst 1838 massive Aufstockungen der russländischen Grenzbewachung – eines Wachkörpers, der ja wie erwähnt im Jahr 1827 neu organisiert worden war.[448] Geht man davon aus, dass der sprunghafte Anstieg der dokumentierten Schmuggelfälle auf der russländischen Seite der Grenze in den 1830er- und 1840er-Jahren eine Folge dieser Maßnahmen (Neuorganisation, Aufstockung) war, so kann gesagt werden, dass sie offenbar ihren Zweck erreichten und es Schmuggler nun schwerer hatten und öfter aufgegriffen wurden. Innerhalb des Zollbezirkes Radzivilov wies, wenig überraschend, das Zollamt Radzivilov die meisten Fälle von Konfiskationen auf. Zwischen 1829 und 1837 waren es hier 4.134 Einzelfälle (von 7.742 im gesamten Zollbezirk). Gusjatin und Voločisk folgten mit 1.392 beziehungsweise 656 Konfiskationen.[449] Für das Jahr 1832 gibt es detaillierte Daten, die auch Auskunft über den Warenwert geben. Demnach gab es in diesem Jahr am Zollamt Radzivilov 437 Konfiskationen, die einen Erlös von 126.723 Assignationsrubel brachten, in Voločisk waren es 64 Konfiskationen zu 7.404 Rubel und in Gusjatin 160 im Wert von 19.502 Rubel.[450] Für das Zarenreich war allerdings das Schmuggelproblem nicht an der österreichischen, sondern an der preußischen Grenze am größten. Das galt zumindest für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts:

Tab. 3/7: Verteilung des Schmuggels an der russländischen Grenze (Zahlen tw. gerundet)

	Grenze zu Preußen		Grenze zu Österreich		Gesamtgrenze des Russländ. Reichs	
	1846–1885	1894–1899	1846–1885	1894–1899	1849–1885	1894–1899
Wert d. aufgegriffenen Schmuggelware in Rub.	6.000.000	840.000	k. A.	125.000	9.900.000	1.400.000
Fälle von Aufgriffen von Schmuggelware	330.000	19.000	k. A.	7.400	485.000	30.000
Festnahmen ohne Widerstand	90.000	k. A.	k. A.	k. A.	155.000	k. A.
Fälle v. Waffengebrauch durch Grenzwache[451]	1.002	143	k. A.	64	1.434	670
Getötete u. verletzte Grenzwächter	**54 u. 714**	**2 u. 12**	**k. A.**	**0 u. 16**	**65 u. 868**	**37 u. 90**
Getötete u. verletzte Schmuggler	156 u. 303	23 u. 54	k. A.	9 u. 23	210 u. 431	124 u. 131

Quelle: Černuševič: Materialy, č. 1, vyp. 1, S. 14–20

448 CDIAL, f. 146, op. 1, spr. 1353, S. 4, 6, 12.

449 Kolesnikov/Morozov/Vinogradov: Istorja mytnoji spravy, S. 410.

450 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 1506, S. 38.

451 Bei den Angaben zu 1846–1885 handelt es sich um Fälle von bewaffnetem Widerstand bei Festnahme.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Bei aller Vorsicht im Umgang mit statistischen Angaben lässt sich hieraus ableiten, dass die Überwachung der preußischen Grenze für das Zarenreich wichtiger gewesen sein muss. Sowohl der Wert der Schmuggelware als auch die Häufigkeit von teils bewaffneten Zwischenfällen mit Schmugglern war an der preußischen Grenze bedeutend höher. Das lässt sich gut mit dem viel stärkeren Warenaustausch an dieser Grenze erklären.[452]

Das Ausmaß des Schmuggels an der galizisch-wolhynischen/-podolischen Grenze und die Zahl der beteiligten Personen sind schwierig einzuschätzen. Klagen über die viel zu lückenhafte Bewachung ziehen sich bis zum Ersten Weltkrieg. Vor allem bis 1889, also jenem Jahr, in dem das Personal der russländischen Grenzwache spürbar aufgestockt wurde, sei die Grenze „fast offen" gewesen. Man könne diese Zeit als „goldenes Zeitalter" für Schmuggler bezeichnen, merkte einer dieser Kritiker an.[453]

Eine oft anzutreffende Schätzung besagte, dass bis 1914 lediglich rund zehn Prozent aller Schmuggelwaren aufgegriffen werden konnte.[454] Daraus ergäbe sich also beispielsweise für die sechs Jahre zwischen 1894 und 1899 an der österreichisch-russländischen Grenze ein Aufkommen von 74.000 Schmuggelfällen. Folgte man dieser Logik unter der Annahme weiter, dass sich der Warenwert der aufgegriffenen und der nicht aufgegriffenen Schmuggelwaren die Waage hielt, betrüge der Wert der erfolgreich zwischen Galizien und dem Zarenreich geschmuggelten Waren in dem angeführten Zeitraum 1,125 Millionen Rubel, also im Jahr durchschnittlich 187.500 Rubel (vgl. Tab. 3/6).[455] Zur Orientierung: Der Warenwert der im Jahr 1901 an den Zollämtern Radzivilov und Voločisk gehandelten Waren betrug (für beide Zollämter addiert) 8,7 (Import) beziehungsweise 11,7 Millionen Rubel (Export), und in diesem Jahr fielen rund 2,5 Millionen Rubel an Zollgebühren an (auf Ex- und Import).[456] Das ergibt einen durchschnittlichen Verzollungssatz von rund zwölf Prozent. Man kann davon ausgehen, dass die Schmuggelware im jährlichen Wert von 187.500 Rubel zu den hoch versteuerten oder verbotenen Waren gehörte. Unter all diesen Annahmen ergäbe sich vielleicht ein Zollsatz von 50 Prozent. Demnach wäre dem Fiskus eine Summe von rund 100.000 Rubel entgangen, was zwar einer beachtlichen Summe entsprach, aber gemessen an den gesamten Zolleinnahmen an der Grenze zu Galizien doch eine vernachlässigbare Größe war. Zieht man nur die 2,5 Millionen Gebühren in Radzivilov und Voločisk heran, machten diese 100.000

452 Gosudarstvennaja Vnešnjaja torgovlja 1845 goda v raznych eja vidach, Sankt Peterburg 1845–1899.

453 Červinka: Reforma, S. 5, 8.

454 Markov: Očerki, S. 63.

455 Zu beachten ist, dass sich diese Zahlen auf Berechnungen der russländischen Zollbehörden stützen und in erster Linie – aber nicht ausschließlich – den Schmuggel ins Zarenreich beinhalten. Nachdem Vergleichszahlen für die galizische Seite der Grenze in diesem Zeitraum fehlen und daher nicht einbezogen werden können, ist das also nur ein Teilaspekt des gesamten Schmuggels an diesem Grenzabschnitt.

456 Obzor Volynskoj Gubernii za 1901 god, Žitomir 1902.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

lediglich vier Prozent aus. Dieser Satz würde sich durch das Einbeziehen der Zollgebühren an der ökonomisch wichtigen Grenze zwischen Galizien und dem ehemaligen Königreich Polen (Zahlen liegen uns nicht vor) noch einmal dramatisch verringern. Von einer Bedrohung des Staates durch den Schmuggel kann daher de facto nicht die Rede sein.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts, vor allem in der Zeit der Kontinentalsperre, lagen die Verhältnisse anders. Aus diesen Jahren gibt es Berichte, wonach der Schleichhandel über Brody so bedeutend war, dass es in Mitteleuropa zu Preissenkungen bei Kolonialwaren kam.[457] In dem bereits weiter oben erwähnten Gutachten des Złoczówer Kreishauptmanns aus dem Jahr 1841 meinte dieser:

> „Es ist aus sicheren Quellen bekannt, dass nach dem Petersburger Zolldistrickt der Radziwillower an der Kontrabande der stärkste im ganzen russländischen Reiche ist, der Werth der jährlichen Kontrabandwaaren geht bei Raziwillow in die Hunderttausende, und doch, macht man sich nicht viel daraus, ein Beweis wie bedeutend der Schleichhandel nach Russland sein muß, wenn man solche Verluste nicht empfindet, oder wenigstens sich hiedurch nicht abschrecken läßt."[458]

In ihrer Einschätzung von 1856 spricht die Brodyer Bezirksfinanzdirektion von Schmuggelwaren im Wert von bis zu 100.000 Gulden, die jährlich über das Zollausschlussgebiet eingeschmuggelt würden. Von den im Jahr davor aus Zollvergehen in ganz Galizien und der Bukowina eingehobenen 12.032 fl. stammten allein 8.773 fl. aus dem Brodyer Grenzamt. Für das Jahr 1875 sprach dieselbe Behörde von 738 konfiszierten Waren in Brody im Wert von 8.804 fl. (im Vergleich zu 953 Vorfällen in Oderberg, 1.163 in Brixen, 852 in Eger und 3.376 in Triest).[459] Für 1882 spricht eine russländische Statistik von 2.037 festgenommenen Schmugglern und 3.930 Warenkonfiskationen an der wolhynischen Grenze.[460]

Die russländischen Behörden waren sich des Umstandes, dass der Schmuggel in größerem Ausmaß das eigene Land schädige, bewusst. Bereits seit Ende der 1820er-Jahre war man bemüht, die Wiener Zentralregierung zu einer Aufhebung des Brodyer Freihandelspatents zu veranlassen, da Russland in diesem Zollausschlussgebiet eine der Hauptursachen für den schwunghaften Schleichhandel von hochwertigen Produkten ins Zarenreich sah.[461] Ein weiterer Faktor, der den Schmuggel nach Russland förderte, war dessen geringere industrielle Entwicklung im Vergleich zu Österreich und vor allem zu Westeuropa. Westliche, mit hohen Importzöllen belegte Industrie- und Manufakturprodukte eigneten sich besonders gut für den Schmuggel. Zwar ächtete man auf offizieller österreichischer Seite den Schleichhandel

457 AMAE, CP Pologne, vol. 328, S. 50.
458 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 81, S. 21.
459 Lutman, Tadeusz: Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773–1880, Lwów 1937 (Badania z dziejów społecznych i gospodarczych 26), S. 95, 97, 114.
460 Priloženie ko vsepoddannejšemu otčetu Volynskago Gubernatora za 1882 god, Žitomir 1883, S. 15.
461 Lutman: Studja, S. 79–83.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

ebenfalls, doch es gab mitunter auch Stimmen, die darauf hinwiesen, dass der Schaden nicht auf der eigenen Seite lag. Der Złoczówer Kreishauptmann schrieb 1841 in Verteidigung des Freihandelsprivilegs hinsichtlich des Schmuggels:

> „Der gehorsam Gefertigte ist weit entfernt, diesen illegalen Handel der neben dem legalen hier [in Brody, Anm.] lebhaft betrieben wird, das Wort zu führen, allein das Uibel ist einmahl da, Russlands Prohibitio-Sistem hat es hervorgerufen, wir sind hiebei nicht im Nachtheil, vielmehr fließen aus Brody so wesenthliche Vortheile dem Staate zu, und durch die angetragene Einschließung der Stadt [ins allgemeine Zollgebiet, Anm.] würde diese wie bereits oben bemerkt wurde, leiden, und das Staatseinkommen fühlbar verringert werden."[462]

Der Kampf gegen den Schleichhandel wurde seitens der verschiedenen involvierten Behörden keinesfalls im Einklang geführt. Beispielsweise beschwerte sich die Radzivilover Zollbezirksleitung beim Generalgouverneur über die mit Schmuggelfällen befassten Gerichte. Obwohl Verdächtige bereits durch die Grenzwache verhört werden, würden die Gerichte ihrerseits erneut Ermittlungen durchführen und so die Prozesse in die Länge ziehen. Dadurch würde die Auszahlung der Belohnungen für jene Grenzwachesoldaten, die einen Schmuggler aufgreifen, verzögert und deren Motivation gesenkt.[463]

Die Frage der Moral war eine beständige Sorge der damaligen Verwaltung beider Staaten. Auf österreichischer Seite sah man in den 1860er- und 1870er-Jahren das Brodyer Freihandelspatent beinahe als Einladung an die lokale Bevölkerung, Schleichhandel zu betreiben, und fürchtete die sittliche Verwahrlosung der gesamten Grenzzone.[464] Ein Grund für die zunehmend stärkere Wahrnehmung des Schmuggels als moralisches Problem lag auch daran, dass sich in jenen Jahrzehnten die Art der geschmuggelten Güter veränderte. Standen früher hochwertige Handelsgüter wie Stoffe, Kolonialwaren oder Manufakturerzeugnisse im Vordergrund, deren Einfuhr in einem der beiden Länder aufgrund der Prohibitivpolitik verboten war, so dominierte in den letzten 40 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg der Schmuggel von Personen (hauptsächlich von Flüchtlingen und Deserteuren, aber auch Mädchenhandel), Falschgeld, illegalen Druckwerken und Alkohol.

Keine dieser Schmuggelwaren war dezidiert neu. Berichte über russländisches Falschgeld tauchen in Brody spätestens in der Zeit des Napoleonischen Russlandfeldzugs auf.[465] Ein größerer Fall beschäftigte die russländischen Behörden 1866, als der Schmuggel von gefälschten russländischen Rubelscheinen und deren Verwendung durch Brodyer Kaufleute bekannt wurde. Laut eines Brodyer Informanten der russländischen Regierung war der Ursprung der Blüten im Umkreis ehemaliger polnischer Aufständischer in Lemberg und Krakau zu suchen.

462 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 81, S. 19–24.
463 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 5853, S. 1–10.
464 Lutman: Studja, S. 96, 100.
465 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 651, S. 5–11.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Deren Ausforschung blieb aber letztendlich erfolglos.[466] Auch illegale Schriften waren kein neues Schmuggelgut. Geheime Korrespondenzen wurden besonders während der Napoleonischen Kriege und der polnischen Aufstände über die Grenze geschleust.[467] Seit den Russophilenprozessen der 1880er-Jahre verschärften die österreichischen Behörden ihre Aufsicht über aus dem Zarenreich eingeführte Zeitschriften und Broschüren. So wurde 1885 eine im Brodyer Hauptzollamt unter falschen Angaben eingelangte Kiste mit russisch-orthodoxer Erbauungsliteratur sofort beschlagnahmt und ans Polizeikommissariat Lemberg weitergeleitet.[468] Der russländischen Seite hingegen bereitete die illegale Einfuhr ukrainophiler und sozialistischer Schriften Sorge. Letztere nahmen vor allem nach der gescheiterten Revolution von 1905 stark zu und verbreiteten sich von der Grenze aus im ganzen Land. Neben Brody-Radzivilov war der Eisenbahnübergang in Voločisk einer der wichtigsten Übertrittspunkte für revolutionäre Literatur. Auch aus Husiatyn sind einzelne Fälle bekannt, bei denen die Zeitschrift *Iskra* (*dt.* Der Funke) geschmuggelt wurde.[469]

Als letztes bedeutsames und als verwerflich angesehenes Schmuggelgut sollen hier alkoholische Getränke, vor allem Branntwein, erwähnt werden. Eine 1882 eigens eingerichtete russländische Kommission beschäftigte sich in 15 Sitzungen mit der Frage, wie man dem überhandnehmenden Spirituosenschmuggel Einhalt gebieten könne. Der Leiter der wolhynischen Steuerbehörde wies auf den Unterschied zwischen privatem und gewerbsmäßigem Schleichhandel an der Grenze hin. Die Kommission empfahl letztendlich die Senkung der Konsumationssteuer auf Schnaps je nach Entfernung von der Staatsgrenze, riet zu einer Ausspionierung von Schmugglernetzwerken, zur besseren Bewachung der Grenze und zur Verschärfung der Strafen für Schwarzhändler (besonders bei Wiederholungstätern) sowie zur Erhöhung der Belohnungen für erfolgreiche Grenzwachleute.[470]

Derartige Belohnungen wurden auch in Österreich zur Motivierung der Beamten ausbezahlt. Zwischen 1900 und 1914 finden wir mehrere Hundert Seiten starke Namenslisten der in den Grenzpolizeikommissariaten Bełz, Ugrinów, Podwołoczyska und Brody ausgezeichneten Zoll- und Grenzbeamten. Sie erhielten Prämien zwischen 40 und 100 Kronen, was in jener Zeit einer stattlichen Summe entsprach.[471]

466 RGIA, f. 560, op. 33, d. 266, S. 1–6.

467 CDIAL, f. 146, op. 6, spr. 236, dok 183, S. 703f; CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 2259, S. 9; Lutman: Studja, S. 158.

468 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4352, S. 53–65.

469 Istorija mist i sil, Bd. 15: Chmel'nyc'ka oblast' (1971), S. 147; Istorija mist i sil, Bd. 25: Ternopil's'ka oblast' (1973), S. 208; Obzor važnejšich doznanij, proizvodivšichsja v Žandarmskich Upravlenijach za 1900 god. (= XXIV.), Sankt Peterburg 1902, S. 78–82, 159–162.

470 Trudy kommissii po izyskaniju mer protiv kontrabandy pitej, 2-aja čast', Sankt Peterburg 1884, S. I–XIV, 55f.

471 DALO, f. 350, op. 1, spr. 2507; DALO, f. 350, op. 1, spr. 2508.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Wer waren nun die Akteure des Schmuggels? In so manchem belletristischen Werk, wie etwa in Joseph Roths Büchern „Das falsche Gewicht" und „Radetzkymarsch", sind es hauptsächlich Juden, die als zwielichtige Helden Schwarzhandel mit nur jeder erdenklichen Ware treiben.[472] Das Bild vom Schwarzhandel als fast ausschließlich jüdischem Phänomen fand auch in den Amtsstuben und Regierungsstellen ihren Niederschlag. Im Russländischen Reich ging diese Zuschreibung so weit, dass Nikolaus I. 1843 sogar ernsthaft Pläne wälzte, die gesamte jüdische Bevölkerung aus einem 50 Werst (53 Kilometer) breiten Grenzstreifen aussiedeln zu lassen (vgl. Kap. 5.4.).

Verschiedene Quellen – sowohl dokumentierte Einzelfälle, als auch statistische Angaben – legen eine Korrektur dieser uneingeschränkten jüdischen Dominanz des Schmuggels nahe. So waren beispielsweise in einem sich zwischen 1837 und 1840 hinstreckenden Fall in Voločisk auch höhere christliche Schichten beteiligt. Der Leiter des Radzivilover Zollbezirks bat den Generalgouverneur in Kiev, den Verwalter des Voločisker Adelsguts, Izbickij, von der Grenze zu entfernen, da dieser in Kontakt mit österreichischen Schmugglern stehe und sich bereichere.[473] In einem anderen Fall aus dem Jahr 1842 war der am Gusjatiner Zollamt angestellte Kleinadlige S. Chodorovskij involviert. Der Leiter des Radzivilover Zollbezirks sah es als erwiesen an, dass Chodorovskij wiederholt mit Schmugglern zusammengearbeitet hatte und forderte deshalb seine Aussiedlung aus dem Grenzgebiet. Chodorovskij beteuerte beim podolischen Gouverneur wiederholt seine Unschuld, Letzterer vertraute aber auf die Informationen der Zolladministration und bestätigte die Aussiedelung.[474]

Noch mehr als derartige Einzelfälle nährt ein Blick in die in den 1880er- und 1890er-Jahren erstellten Statistiken den Zweifel an der vermeintlichen jüdischen Exklusivität im Schmuggelwesen.[475] Eine Auflistung aller im Bereich der Zollämter Radzivilov, Voločisk und Gusjatin zwischen 1886 und 1895 aufgegriffenen Schmuggler zeigt, dass Juden nicht überproportional vertreten waren (vgl. Grafik 3/1).

472 Roth, Joseph: Radetzkymarsch, Köln 1989 [Erstausgabe 1932], z. B. S. 125; Roth, Joseph: Das falsche Gewicht. Die Geschichte eines Eichmeisters, Frankfurt Main 1965 [Erstausgabe 1937].

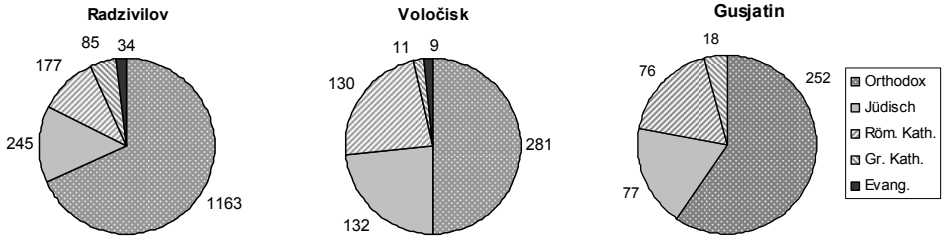
473 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 2468, S. 1–22.

474 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 4659, S. 1–16.

475 Wenn nicht anders angegeben, handelt es sich bei der Statistik um Angaben aus: Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886–1890gg., Sankt Peterburg 1891 und Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1891–1895gg., Sankt Peterburg 1896. Paralleldaten für die österreichische Seite der Grenze liegen leider nicht vor, da laut Lutman: Studja, S. 154, die österreichischen Behörden keine Evidenz über die Namen, Berufe und Religionsbekenntnisse der aufgegriffenen Schmuggler führten.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Grafik 3/1: Anzahl der aufgeriffenen Schmuggler nach Konfession 1886–1895



Quelle: Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice 1886–1890, beziehungsweise 1891–1895

Daraus ergibt sich, dass lediglich knapp 17 Prozent der entdeckten Schmuggler Juden waren. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in den Gouvernements Wolhynien und Podolien betrug zu jener Zeit zirka 13 Prozent,[476] in den unmittelbaren Grenzbezirken war ihr Anteil allerdings höher und in den drei Städtchen, in denen die Zollämter lagen, machten sie jeweils mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus. Damit lässt sich aus *dieser* Statistik eine überdurchschnittliche Aktivität der Juden im Schmuggel widerlegen. Aus dem statistischen Material geht weiters hervor, dass der überwiegende Teil der Aufgegriffenen russländische Untertanen waren, nur ein Viertel Österreicher. Ein Grund für den niedrigen Österreicheranteil könnte darin liegen, dass es für die Österreicher einfacher war, sich auf die galizische Seite der Grenze zurückzuziehen und dadurch der Verhaftung durch die russländischen Grenzer zu entgehen. Des Weiteren war der Anteil der Frauen mit 21 Prozent erstaunlich hoch, sodass der Schmuggel keineswegs als reine Männerdomäne betrachtet werden kann.

Die oft anzutreffende Vermutung, Juden hätten als Hintermänner auch im nicht-jüdischen Schmuggel eine entscheidende Rolle gespielt, kann hier nicht eindeutig belegt werden. Angesichts der Dominanz des legalen jüdischen Grenzhandels wäre allerdings eine Kooperation zwischen Schmugglern aus dem Bauern- und anderen Ständen einerseits und jüdischen Zwischenhändlern und Abnehmern andererseits keine Überraschung.

Eng damit in Zusammenhang steht der ins Moralische gehende zeitgenössische Vorwurf gegenüber Juden, die übrige Bevölkerung negativ zu beeinflussen. So stellte die russländische *Kommission gegen den Getränkeschmuggel* im Jahr 1882 fest: „Die Bauern an der Grenze sind in einem solchen Ausmaß moralisch von den Juden verdorben, dass nur wenige von ihnen keinen Schmuggel betreiben, sogar manche Dorfpolizisten sind involviert."[477] Aber auch Teile der öffentlichen Meinung in Österreich hielten die Juden für die Anstifter der Bauern zum Schmuggel, wobei Erstere den Gewinn und Letztere den Schaden davontrügen.[478]

476 Obzor Volynskoj Gubernii za 1895g., Žitomir 1896, S. 20; Obzor Podol'skoj Gubernii za 1910g., Kamjanec-Podol'skij 1911, S. 62.

477 Trudy kommissii, č. 2, S. 56.

478 Iz Radzivillova. (Kontrabanda, evrei i gorod Brody), in: Slovo, 2.12.1875, S. 2.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Statt von einer *moralischen* Korrumpierung der Landbevölkerung durch die Juden zu sprechen, ist der Schmuggel viel eher als eine Art Geschäftsverhältnis zwischen christlichen Bauern und jüdischen Händlern zu begreifen. Eine solche Kooperation lag auch aus rein praktischen Gründen nahe. Ethnische oder religiöse Schranken spielten kaum eine Rolle, wenn es um Geschäfte ging. Wie aktiv die christliche Bevölkerung (zumeist russisch-orthodoxe Bauern) im Schmuggel waren, zeigt neben ihrer Führerschaft in der Statistik der aufgegriffenen Personen, auch der Umstand, dass es nicht Juden, sondern ausschließlich Christen waren, die laut Statistik häufiger als viermal in das Netz der russländischen Zoll- und Grenzbehörden gingen. Möglicherweise ist das auch ein Indikator dafür, dass russländische Christen – selbst wenn sie mehrmals des Schmuggels überführt wurden – nicht so schnell aus ihren Grenzdörfern ausgesiedelt wurden, wie das bei Juden der Fall war.

Deserteure: Flucht und Auslieferung

Neben dem Schmuggel soll hier auf die Desertion als eine weitere Art des illegalen Grenzübertritts eingegangen werden. Das Phänomen der Desertion erfuhr die besondere Aufmerksamkeit des Staats, gingen doch von ihr besondere Gefahren aus. Das waren einerseits die Herabsetzung der Schlagkraft der eigenen Truppe und andererseits die mögliche Preisgabe von militärischen Geheimnissen. Ein Fall aus dem Jahr 1785 zeigt, dass Wien schon vor der unmittelbaren Nachbarschaft mit dem Zarenreich äußerst sensibel auf das Verschwinden von Rekruten und Soldaten reagierte. Der Wiener Hofkriegsrat verdächtigte in diesem Jahr den polnischen Großgrundbesitzer Fryderyk Moszyński, von seinen galizischen Besitzungen potenzielle Rekruten nach Polen zu bringen, in diesem Fall von Podwołoczyska nach Wołoczyska. Laut Anklage bediente sich der Adlige bei dieser Tätigkeit der Hilfe der auf seinen Gütern stationierten Husaren. Wien betrachtete dieses Vorgehen als „gröbstes Verbrechen".[479]

Nachdem das Zarenreich zum Nachbarn Österreichs geworden war, wurden immer wieder bilaterale Abkommen zur Auslieferung von Deserteuren geschlossen, beispielsweise in den Jahren 1808[480], 1810[481] und 1815. Im Abkommen vom 24. Mai 1815 wird festgehalten, dass jeder Deserteur mit seiner vollen Ausrüstung und auch dann, wenn er „nicht eigens reclamirt" wurde, auszuliefern sei. Ausgenommen waren Soldaten, die in Österreich geboren waren, später aber in der russländischen Armee dienten. Diese Passage betraf mitunter die zwischen 1809 und 1815 rekrutierten Soldaten aus dem – damals russländischen – Gebiet Tarnopol. Sie mussten nach 1815, dem Jahr der Rückgabe dieses Gebiets an Österreich, also nicht an das Zaren-

479 APK, TSchn. 1255, S. 557–559.
480 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 377.
481 APK, TSchn. 1726.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

reich ausgeliefert werden.[482] Als Austauschpunkt von Deserteuren diente neben Radzivilov ab 1837 auch Gusjatin.[483] Die Anzahl der aufgegriffenen Personen war durchaus bemerkenswert: So betrugen die Zahlen der jährlich im Zollbezirk Radzivilov aufgegriffenen Deserteure und Landstreicher (*russ.* brodjagi) Anfang der 1830er-Jahre 362 (1831), 414 (1832) beziehungsweise 734 Personen (1834).[484]

Es kam vor, dass sich Deserteure nach ihrer Flucht als Schmuggler betätigten. Folgende, von der Zollbezirksleitung Radzivilov im Jahr 1834 angefertigte Liste „der wichtigsten Deserteure und Landstreicher, die sich in Brody und im Freihandelsgebiet aufhalten", gibt einen Eindruck davon. Interessanterweise handelte es sich bei den Anführern dieser 13 Mann starken Gruppe um Juden, während alle anderen christliche Bauern und Adlige waren: [485]

- „Petr Datunov – Adliger aus Radzivilov
- Vasilij Datunov – Rekrut aus dem Dorf Ledukov
- Aleksej Datunov – Soldat aus dem Dorf Slotranten
- Ivan Radoveckij – Adliger aus Berdičev
- Šilizo Radoveckij – Bauer aus dem Dorf Leduchova
- Pavlo Popovič – Rekrut aus dem Dorf Nemerovki
- Gavril Popovič, Andrej Dolbinka, Belik Dolbinka – Rekruten aus Radzivilov
- O. Dolbinka – Adliger aus der Stadt Kremenec
- Stepan E[...] – desertierter Soldat
- Lob[...] E[...] – pensionierter Soldat
- Stepan E[...] – Rekrut aus dem Dorf Tislerov
- Der Jude Gerc Gandel'sman Počievskij [Herz Handelsmann] – nennt sich dort [in Brody, Anm.] Naftula Kniper. Er ist der Kopf der Schmuggler und wohnt in der Nähe von Brody.
- Der Jude Nusin. Er ist der Kopf einer zweiten Bande und wohnt in Korel gegenüber unserem Grenzposten Blodnensk [Kreis Dubno, Anm.]."

Die russländischen Behörden forderten von Österreich die Auslieferung dieser Personen. Das funktionierte aber sowohl in diesen als auch in anderen Fällen nicht wunschgemäß. Das Zarenreich klagte mehrfach über mangelnde Vertragstreue Österreichs, das nicht konsequent genug gegen flüchtige russländische Bauern und Deserteure vorgehe.[486] Auslieferungsanträge zogen teilweise die Überprüfung der Staatsangehörigkeit der reklamierten Personen nach

482 APK, TSchn. 1726. Vgl. auch CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 377, S. 5.
483 Barmak: Formuvannja, S. 265f.
484 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 1506, S. 41.
485 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 1764, S. 3.
486 Schreiben des podolischen Gouverneurs an Baron Krieg (1835) über geflohene Adlige, Hausbesitzer, Juden, Bauern und Deserteure, vgl. APK, TSchn. 639, S. 551.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

sich. In manchen Fällen verweigerte Österreich die Auslieferung mit der Begründung, dass die Personen nicht russländische, sondern österreichische Untertanen seien, so auch im Fall des mutmaßlichen Kopfes der hier aufgelisteten Schmugglerbande, Herz Handelsmann. In einer Antwort auf das russländische Auslieferungsbegehren musste die galizische Statthalterei Mitte 1834 zudem eingestehen, dass bis dato kein einziger der Gesuchten verhaftet werden konnte. Einer internen Note der Radzivilover Zollbehörden vom Juni 1835 zufolge erlagen die habsburgischen Behörden in einigen Fällen den Schlichen von Identitätsfälschern.[487] Ob die österreichische Verwaltung – aus welchen Gründen auch immer – schlicht und einfach ungewillt war, gewisse reklamierte Personen auszuliefern, ist schwer zu sagen.

Der Fall des Petr Datunov (Peter Datun) (vgl. obige Liste) zeigt, wie vielschichtig eine derartige Angelegenheit werden konnte. Nachdem er in Brody festgenommen worden war, gab sich Datun – so die russländischen Behörden – als Peter Jakubowski aus und erreichte in der Folge sowohl seine Freilassung als auch die Anerkennung als österreichischer Untertan. Zudem betätige er sich seither erneut im Schmuggelgewerbe.[488] Die Version der russländischen Behörden wurde durch ein Schreiben der Brodyer Bewohner Perl Matscher und Boruch Chinewer bestätigt. Sie sprachen Datun die Brodyer Herkunft ab und schlugen den Behörden die Befragung seiner Mutter, die in Radzivilov lebte, vor. Die Lemberger Statthalterei wies die russländische Seite im August 1835 darauf hin, dass entgegen anderen Behauptungen die Untersuchungen bezüglich der Staatsangehörigkeit Datuns noch nicht abgeschlossen seien.[489]

Für Personen, die nicht im Kriegsdienst standen und nicht für die Rekrutierung in Frage kamen, galten teilweise andere Bestimmungen. Sie durften laut den russländischen Passgesetzen einfach von der Grenze „weggejagt" werden, was offenbar auf der österreichischen Seite der Grenze Usus war.[490] Das bedeute in vielen Fällen, dass sie zwar über die Grenze in ihr Heimatland zurückgebracht wurden, die ungeschulten Grenzwachebeamten aber in der Folge oft nicht in der Lage waren, ihre Identität festzustellen. Die russländischen Behörden ersuchten die Österreicher im Jahr 1840, im gegenseitigen Einverständnis von dieser Praxis Abstand zu nehmen und auch die „Vagabunden" – in diesem Fall alle illegalen Flüchtigen, die nicht Militärangehörige waren – nur mehr in Radzivilov oder Gusjatin zu überstellen. Man berief sich dabei auf die bereits gängige Praxis im Fall von Deserteuren und Personen, die aus dem Königreich Polen stammten. Dadurch könnten „Unruhen" und Unregelmäßigkeiten verhindert und die Identität der Personen zuverlässiger geprüft werden.[491] Als Negativbeispiel führten die russländischen Behörden die Überstellung des geflüchteten Bauern Dmitrij

487 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 1764, S. 7.
488 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 1764, S. 21.
489 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 1764, S. 23–28.
490 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 3278, S. 2. Neben Abkommen zur Auslieferung von Deserteuren gab es auch Abkommen bezüglich geflohener Bauern, z. B. im Jahr 1822, vgl. Pacholkiv: Grenze, S. 604.
491 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 3278, S. 2, 10.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Syšjukov an. Er war im Frühjahr 1840 von österreichischen Grenzjägern im galizischen Dorf Obitin festgenommen und einfach den russländischen Kollegen beim Wachposten Miljatin übergeben worden.[492]

Für Kopfzerbrechen bei den russländischen Behörden sorgte im Oktober 1844 der Fall des österreichischen Infanteristen Prokofej Kot, der sich offensichtlich während seines Urlaubs einen Nebenverdienst durch Schmuggel verschaffen wollte, dabei aber im Kreis Dubno verhaftet wurde. Wie normalerweise bei Schmugglern üblich, forderten die Žitomirer Behörden vor der Überstellung Kots nach Galizien von den Lemberger Behörden die Bezahlung der Strafe, die in diesem Fall 123 Rubel ausmachte. Laut den bilateralen Konventionen fiel Kot, der verarmt war und die Strafe nicht begleichen konnte, jedoch in die Kategorie der Deserteure (obwohl er nicht geflohen war). Daher war es dem galizischen Gouverneur von Krieg in diesem Fall möglich, auf § 7 der Konvention[493] zwischen Österreich und dem Russländischen Reich aus dem Jahr 1815 zu verweisen, wonach Deserteure – auch wenn sie Verbrechen im anderen Land begangen hatten – auszuliefern seien, und zwar im Falle der Mittellosigkeit des Delinquenten auch ohne vorhergehende Bezahlung der Strafe. Žitomir wandte sich in der Causa im August 1845 an das Kiever General-Gouvernement, das seinerseits St. Petersburg konsultierte. Schließlich bestätigte das russländische Finanzministerium die Korrektheit der Position des galizischen Gouverneurs. Ein Jahr nach seiner Festnahme wurde Kot im Oktober 1845 endlich am Zollamt Radzivilov nach Galizien überstellt.[494]

3.4. Resümee

Die Erste Teilung Polens führte zu einer Grenzziehung in einem Raum, der über Jahrhunderte zu einem einheitlichen sozialen, kulturellen und ökonomischen Gebiet gewachsen war. Die neue Trennlinie, die Galizien zuerst von Polen und kurz darauf vom Russländischen Reich schied, stellte traditionelle Verbindungen und Handelswege infrage.

Das Habsburgerreich bemühte sich mit Nachdruck um eine möglichst vorteilhafte Grenzdemarkation, wobei man vor allem auf die beiden Weichselufer (mit Krakau) Wert legte und im Osten auf ein möglichst weites Vordringen bedacht war. Während ersteres Ansinnen scheiterte, konnte Joseph II., der sein Interesse an Galizien durch eine ausgedehnte Bereisung im Sommer 1773 unterstrich, im Osten letztlich den Zbrucz als Grenzfluss durchsetzen. Die Markierung der Grenze durch Grenzsäulen erfolgte 1772 zuerst einseitig durch die österreichischen Besatzungstruppen, im Jahr 1776 schließlich durch eine österreichisch-polnische Kom-

492 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 3278, S. 11.
493 Z. B. in: APK, TSchn. 1726.
494 CDIAK f. 442, op. 1, spr. 6385, S. 9–11, S. 16.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

mission. Das Sichtbarmachen des eigenen Herrschaftsgebiets und das regelmäßige Überprüfen der Hoheitszeichen waren wichtige Handlungen in einer Zeit, in der Staatsgrenzen auch in wirtschaftlicher und fiskalischer Hinsicht an Bedeutung gewannen. Die hier untersuchte Grenze hatte mit einer kurzen Unterbrechung (1809–1815), als ein Teil Ostgaliziens – das Tarnopoler Gebiet – an das Russländische Reich fiel, für rund 140 Jahre Bestand.

Betrachtet man die unmittelbar an der Grenze gelegenen drei Städtepaare, wird klar, dass die Verbindungen zwischen den beiden Seiten erhalten blieben. Einerseits bestand weiterhin reger Handels- und Personenverkehr zwischen den Nachbarländern, der durch die Eröffnung der internationalen Eisenbahnlinien bei Brody/Radzivilov sowie Podwołoczyska/Voločisk in den 1870er-Jahren noch intensiviert wurde, andererseits war die Bewachung der Grenze keinesfalls lückenlos, sodass auch illegale Grenzübertritte praktiziert werden konnten. Die Bandbreite der Motive für den illegalen Überritt war groß und schloss beispielsweise Pilgerreisen genauso ein wie Desertion und den Schmuggel von Waren und Menschen.

Zollämter und Grenzwachorgane gehörten zu den offensichtlichsten „Vertretern" der Staatsmacht. Sie regelten und regulierten den Personen- und Warenverkehr und sorgten somit auch für die Umsetzung der über große Strecken protektionistischen Handelspolitik der beiden Staaten. Sie prägten auch die Entwicklung und das Leben in den Grenzstädten selbst. Städte mit einem großen Handelsvolumen, vor allem Brody und Radzivilov, zogen Menschen an und erfuhren einen Aufschwung. Brody nahm seit den 1770er-Jahren neben der Position als Freihandelsstadt auch den hohen Rang einer Legstadt ein und blieb in den ersten Jahrzehnten der österreichischen Herrschaft *das* Handelszentrum in Galizien. Die russländischen Behörden erkannten diese Entwicklung und förderten ihrerseits das benachbarte Radzivilov. Die Stadt wurde Verwaltungsmittelpunkt des *Zollbezirks Radzivilov*, der auch die Zollämter von Voločisk und Gusjatin umfasste. Die Zollämter von Podwołoczyska/Voločisk und Husiatyn/Gusjatin waren ebenfalls wichtige Koordinaten im zwischenstaatlichen Handel. Die einige Jahre andauernde, durch protektionistische Zollpolitik begründete Schließung dieser Zollämter an der Wende zum 19. Jahrhundert bedrohte sowohl das ganz auf den Handel ausgerichtete Wirtschaftsleben dieser Städte als auch den zwischenstaatlichen Handel selbst. Die Händler mussten nun lange Umwege über die nächstgelegenen Zollämter auf sich nehmen. Wesentlich aufgewertet wurden die Zollämter von Podwołoczyska und Voločisk im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Grund dafür war die Eröffnung der internationalen Eisenbahnlinie, die eine rasche Verbindung zwischen Westeuropa und Odessa ermöglichte.

Die Bewachung der neuen Außengrenze wurde nach der Besetzung Galiziens vorerst vom Militär erledigt. Die österreichischen Truppen hatten in der ersten Zeit vor allem Fluchtbewegungen nach Polen und die illegale Ausfuhr der knappen Lebensmittelreserven zu unterbinden. Bald schon erhielt die Grenze auch eine gesundheitspolitische Funktion. Schon während der Reise Josephs II. im Sommer 1773 befanden sich in gewissen Abständen an der Grenze Quarantänestationen, mit deren Hilfe man die Verbreitung von Seuchen unterbinden wollte.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

Die Militär-Grenzwacheeinheiten wurden in der Folge von einem zivilen, dem Finanzministerium unterstellten Wachkörper abgelöst. Im Jahr 1843 erfolgte die Zusammenlegung der bis dahin für die Steuereinhebung im Inneren verantwortlichen „Gefällenwache" und der für die Bewachung der Außengrenze zuständigen „Grenzwache" zur einheitlichen „Finanzwache". Brody und Husiatyn waren dabei Standorte von Kompaniekommandanten, von denen es in Ostgalizien insgesamt vier gab. Auf der russländischen Seite war die Organisationsform eine ganz ähnliche. Auch im Zarenreich war die „Grenzwache" (*russ.* pograničnaja straža) stets den Zollbehörden und somit dem Finanzministerium unterstellt. Die Grenzstädte Radzivilov, Voločisk und Gusjatin spielten spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts in der Verwaltung der Grenzwache eine bedeutende Rolle. Radzivilov war der Hauptstandort einer Grenzwachebrigade, die aus insgesamt 1.155 Mann bestand. In der Stadt selbst war allerdings keine Wachmannschaft stationiert. Der Umstand, dass auch Voločisk Hauptstandort einer 1.125 Mann starken Brigade war, unterstreicht die wirtschaftliche und fiskalische Bedeutung des Ortes und vor allem des Zollamtes zu dieser Zeit. Immerhin ging es bei der Grenzbewachung zu einem Gutteil um die Eindämmung des Schmuggels. Zudem waren in Voločisk, wie im Übrigen auch in Gusjatin, noch der Stützpunkt einer Kompanie und das Quartier einer rund 60 Mann starken Einheit.

Der illegale Verkehr von Waren und Menschen prägte das Leben an der Grenze von Anbeginn. Die Regierungen beider Staaten versuchten den Schmuggel mit unterschiedlichen Maßnahmen, die von der besseren Motivierung der Zöllner über verstärkte Grenzkontrollen bis hin zu strengeren Strafen reichten, einzudämmen. Letztlich konnten sie dem Schleichhandel allerdings nie Herr werden, was den Ruf dieser Grenzzone als Schmugglerparadies sowohl in der öffentlichen Meinung der damaligen Zeit als auch in der Belletristik nachhaltig prägte. Gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Diskussion über die Schädlichkeit des Schmuggels immer häufiger nicht von einer ökonomischen, sondern von einer moralischen Sichtweise geprägt. Während besonders in Russland die jüdische Grenzbevölkerung als Hauptträger des Übels angesehen wurde – wobei unter anderem darauf hingewiesen wurde, dass die Juden durch ihre sittliche Verkommenheit die christlichen Einwohner korrumpierten –, dürften in Wirklichkeit weder Christen noch Juden derartige „moralische" Bedenken bei der Ausübung des Schmuggels gehabt haben. War für so manchen jüdischen Kaufmann der Schleichhandel einfach nur eine Fortsetzung des hauptsächlich in jüdischen Händen liegenden legalen Warenverkehrs mit anderen Mitteln, so war er für die christliche Bevölkerung die Möglichkeit, sich ein Zubrot zu verdienen. Die Zusammenarbeit zwischen den ethno-konfessionellen Gruppen dürfte im Bereich des Schmuggels reibungslos funktioniert haben.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:15 PM

4. Grenzstadt – Handelsstadt

Die Handelsverbindungen Brodys sind so mannigfach als es europäische Staaten gibt, die entweder für sich selbst der Russl. Producte bedürfen, oder ihre eigenen Erzeugnisse nach jenem Reiche absetzen.[495]

Dieses Kapitel widmet sich der Rolle der hier untersuchten Grenzstädte als Übergangspunkte im ost(mittel)europäischen Handelsverkehr. Um deren Bedeutung zu verstehen, müssen sowohl die Makroebene, also die Entwicklung des internationalen beziehungsweise zwischenstaatlichen (österreichisch-russländischen) Handels, als auch die Mikroebene, also die ökonomische Situation in den Städten, berücksichtigt werden. In beiden Fällen besteht das Problem, dass die Quellen auf der einen Seite der Grenze keine direkte Entsprechung auf der anderen Seite haben. Das heißt beispielsweise, dass Daten, die das Ausmaß der über eine bestimmte österreichische Grenzstadt in einem Jahr gehandelten Güter ausweisen, nicht für dasselbe Jahr auf der russländischen Seite verfügbar sind. Manchmal unterscheidet sich auch die Art, wie die Daten in den einzelnen Ländern erhoben wurden, so stark, dass ein direkter Vergleich eher verwirrend wäre. Der Blick der Untersuchung schwankt daher einmal stärker nach Westen, dann wieder stärker nach Osten.

Der erste Teil dieses Kapitels widmet sich der chronologischen Entwicklung des grenzüberschreitenden Handels. Ein Schwerpunkt liegt hier auf den Jahren der Napoleonischen Kriege, die zu bis dahin ungekannten Höhenflügen im europäischen Landhandel geführt hatten. In den nachfolgenden Jahrzehnten machte sich hingegen eine immer stärkere Verlagerung vom Land- zum Seehandel bemerkbar. Diese makroökonomischen Veränderungen im Transportbereich spiegeln sich genauso auf der Mikroebene wider, wie der nur langsam wachsende zwischenstaatliche Warenaustausch zwischen Österreich und Russland belegt. Ein letzter Schwerpunkt liegt auf der mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes verknüpften Verlagerung der Handelswege und der Veränderung der Handelsgüter.

Die infrastrukturelle Entwicklung im Allgemeinen beziehungsweise der Eisenbahnbau im Speziellen sind für die Geschichte der sechs Grenzstädte von so herausragender Bedeutung, dass sie im zweiten Abschnitt des Kapitels gesondert betrachtet werden. Auch hier finden gesamtstaatliche Überlegungen zum Ausbau (oder eben Nichtausbau) des Schienennetzes ihren Niederschlag auf der Lokalebene. Neben der chronologischen Darstellung dieser Entwick-

495 Bericht des späteren preußischen Konsuls in Brody, Carl Protzen, an Finanzminister von Bülow vom 21.2.1815, GStA PK, I. HA, Rep. 81, Konsulat Brody, Nr. 1, S. 1.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

lung, soll ebenfalls auf die Veränderung der Stadttopografie eingegangen werden beziehungsweise auf die Bedeutung, die der Eisenbahnbau in sozialer und mentaler Hinsicht für diese sechs Grenzstädte hatte.

4.1. Entwicklung des grenzüberschreitenden Handels

Die im vorigen Kapitel beschriebene Etablierung der neuen österreichisch-polnischen Grenze zerschnitt einen bis dahin einheitlichen Wirtschafts- und Handelsraum, der allerdings besonders nach den militärischen Verwüstungen des 17. Jahrhunderts auch noch im 18. Jahrhundert nur über ein sehr dünnmaschiges Netz von Handelsstädten verfügte.[496] Das Gewerbe war kaum entwickelt, sodass der weite Südosten der Rzeczpospolita von der Produktion landwirtschaftlicher Güter, vor allem Holz und Getreide, abhängig war. Nur in wenigen Städten hatte sich ein nennenswerter, über die lokalen Bedürfnisse hinausgehender Handel herausgebildet, neben Lemberg und Kamieniec Podolski beispielsweise auch in Brody, Wołoczyska sowie Husiatyn. Über diese alten Handelsorte wickelten die Kaufleute seit dem 17. Jahrhundert den Warenaustausch zwischen West- und Osteuropa sowie dem osmanischen Südosteuropa ab. Träger des überregionalen Handels waren Juden, Armenier und Schotten, die gemeinsam den Warenverkehr in Ost(mittel)europa dominierten, wobei letztere beide Gruppen im Laufe des 18. Jahrhunderts an Bedeutung verloren.[497] In dieser Zeit hatte sich besonders Brody zum führenden Umschlagplatz im Südosten der Rzeczpospolita entwickelt und galt als Vermittler zwischen den beiden wichtigen Jahrmarktstädten Leipzig im Westen und Berdyczów im Osten.[498]

Die Erste Teilung Polen-Litauens führte dazu, dass Handelswaren nunmehr an der neu gezogenen Grenze verzollt werden mussten. Güter, die aus der Rzeczpospolita nach Galizien importiert werden sollten, waren mit einem Einfuhrzoll von acht Prozent belegt. Auf Waren, die dieses Kronland in Richtung Polen verließen, musste eine Abgabe von zehn Prozent ge-

496 Bogucka, Maria: The Network and Functions of Small Towns in Poland in Early Modern Times, in: Mączak, Antoni/Smout, Christopher (Hg.): Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1991, S. 219–233, hier S. 227.

497 Kravčenko, Volodymyr: Dokumenty z istoriji torhivli šotlandciv iz Zamostja i Brodiv u Kyjevi 40-ch rokiv XVII stolittja, in: Ukrajins'kyj archeografičnyj ščoričnyk, nova seria Nr. 8/9 (2004), S. 482–503; Barącz, Sadok: Wolne miasto handlowe Brody, Lwów 1865, S. 93–100; Barącz, Sadok: Rys dziejów ormiańskich, Tarnopol 1869; Daškevyč, Jaroslav: Rozselennja virmeniv na Ukrajini v XI–XVIII st., in: Ukrajins'kyj istoryčnyj zbirnyk Nr. 1 (1971), S. 150–181, hier S. 154f.

498 Für eine allgemeine Darstellung der Entwicklung der Messestadt Leipzig vgl. Hasse, Ernst: Geschichte der Leipziger Messe, Leipzig 1885 (Preisschriften der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften 25); Middell, Katharina: Brody, Leipzig, Lyon: europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger (1770–1820), in: Zwahr, Hartmut/Schrimer, Uwe/Steinführer, Henning (Hg.): Leipzig, Mitteldeutschland und Europa, Beucha 2000 (Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag), S. 531–544.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

zahlt werden. De facto waren die Zölle jedoch um zwei Prozent höher, da die überwiegende Mehrheit der Kaufleute im Transithandel Juden waren und für jüdische Händler ein erhöhter Zollsatz galt. Erst mit dem Freihandelsabkommen zwischen Österreich und Polen von 1775 (in Kraft getreten 1777) wurden ein wechselseitiger Importzollsatz von vier Prozent auf alle Warengattungen und ein Durchfuhrzoll von einem Viertelprozent festgelegt.[499] Neben Polen und Russland blieben auch die unter osmanischer Herrschaft stehenden Gebiete Südosteuropas wichtige Absatzmärkte für über Ostgalizien gehandelte Waren. Eine Umfrage unter osmanischen Kaufleuten in Brody stellte 1776 fest, dass Husiatyn neben Bojan und Bielowitz der beliebteste Ort zur Abwicklung der Zollangelegenheiten war.[500]

Um Brodys Stellung als mit großem Abstand bedeutendste Handelstadt des neuen Kronlands nicht zu gefährden, erlaubten die österreichischen Behörden bereits 1773 vorübergehend die zollfreie Ein- und Ausfuhr von Waren in beziehungsweise aus der Grenzstadt. Diese provisorische Lösung wurde 1779 durch ein kaiserliches Patent endgültig festgelegt.[501] Infolgedessen wurde die Zollgrenze von der politischen Grenze Galiziens etwas ins Hinterland verschoben und ein Gebiet mit knapp 20.000 Einwohnern (Stadt und Umgebung) geschaffen, das zollpolitisch wie das Ausland behandelt wurde. Das hatte für die Kaufleute den enormen Vorteil, dass auf Fernhandelswaren, die in Brody umgepackt und zum Verkauf angeboten wurden, nur der viel niedrigere Transitzoll zu zahlen war und nicht der Importzoll. Nur wenn diese Güter dann tatsächlich aus der freien Handelsstadt zur Konsumation nach Galizien eingeführt wurden, musste für sie der übliche Einfuhrtarif beglichen werden.

Infolge der josephinischen Vereinheitlichungstendenzen, der prohibitionistischen Ausrichtung der österreichischen Zollpolitik und der gänzlichen Integration Galiziens in den erbländischen Wirtschaftsraum ab 1784 – bis dahin mussten Waren aus den alten österreichischen Erblanden bei der Einfuhr nach Galizien zweieinhalb Prozent Einfuhrzoll zahlen[502] – wurden 1787 einige kleinere Veränderungen an diesem Freihandelsprivileg vorgenommen. Danach blieb das Patent jedoch bis Ende 1879 unverändert in Kraft.[503]

499 Grossmann, Henryk: Österreichs Handelspolitik mit Bezug auf Galizien in der Reformperiode 1772–1790, Wien 1914 (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte X), S. 107, 119, 177–186, 204; Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galiciae et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1776 emanatorum. Kontynuacya wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1776 wypadłych [im Weiteren: Edicta et Mandata], Leopolis 1776, S. 197–200.

500 ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 85–93.

501 Edicta et Mandata 1779, S. 52–57.

502 ÖStA/HKA, Commerz Nr. 981, Fasc. 57, 27 ex Junio 1774, Vortrag von Eders, 4.3.1774.

503 Zur Entwicklung des Brodyer Freihandelprivilegs vgl. auch Kuzmany, Börries: Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody, in: Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 115–126.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Die neue Grenze führte dazu, dass die Ortschaften von nun an in ein Konkurrenzverhältnis zu ihrer jeweiligen Schwesterstadt auf der anderen Seite treten konnten. So machte die Warschauer Schatzkommission den Brodyer Großhändlern 1778 das Angebot, in Radziwiłłów Warenlager zu errichten, und versuchte somit, die polnische Grenzstadt als neues Handelszentrum zu positionieren. Da mit einem regen Handelsleben viele andere Steuereinnahmen bringende Wirtschaftszweige (Gastgewerbe, Transit- und Geldverkehr usw.) verbunden waren, hatten die Regierungen beider Staaten Interesse daran, dass die Handelsströme über ihr Territorium verliefen. Aber auch die adligen Stadteigentümer profitierten vom Warenaustausch, sodass sie durchaus bereit waren, auf eigene Kosten Handelsvoraussetzungen zu schaffen. So zum Beispiel 1777 in Wołoczyska,

> „alwo der Grundherr Moschinski für das Mautamt eine kommode Wohnung errichten lassen, und so viel mir wissend hievon keinen Zinnß bishero anverlanget hat, welches vermutlich von darumen geschehen sein mag, um das jenseitige Mautamt und den Strassenzug über dessen Herrschaft desto sicherer beizubehalten".[504]

Zeit der Kontinentalsperre

Die Ausrufung der Kontinentalsperre am 21. November 1806 sowie die kurz darauf beginnenden Blockaden französischer Häfen durch Großbritannien sicherte die Dominanz des Städtepaares Brody/Radzivilov im osteuropäischen Landhandel für weitere Jahrzehnte. Da die französische Wirtschaft auf viele außereuropäische Rohstoffe angewiesen war, mussten diese über neutrale Staaten wie das Osmanische Reich nach Europa eingeführt werden. Die wichtigste Route für diese Kolonialwaren verlief von Konstantinopel nach Odessa und von dort weiter nach Brody. Das seit 1802 in der russländischen Hafenstadt bestehende französische Konsulat stellte jährlich Hunderte Zertifikate aus, die die nichtenglische Herkunft von Gütern bezeugten und somit ganz legal bei Radzivilov nach Österreich eingeführt und von dort weiter in den Westen gebracht werden konnten.[505] Gleichzeitig war allerdings der Schmuggel so umfangreich, dass er selbst in den von der französischen Geheimpolizei Napoleon täglich vorgelegten Bulletins Erwähnung fand.[506]

Nicht nur Frankreich, sondern auch Österreich war an einem guten Funktionieren der Handelsdrehscheibe Brody/Radzivilov interessiert. Vor allem nachdem die Habsburgermo-

504 ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 34.

505 AMAE, CCC, Odessa Vol. 1, S. 166–169, 192, 277–297.

506 Gotteri, Nicole: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de janvier à juin 1811, Paris 1998, S. 222, 255, 277; Gotteri, Nicole: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de janvier à juin 1812, Paris 2000, S. 141, 164, 167, 358.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

narchie im Zuge des Schönbrunner Friedens von 1809 ihre gesamten Küstengebiete abtreten hatte müssen, war sie als Binnenland noch mehr auf die Expertise der Brodyer Fernhändler angewiesen. Wenn man die Einfuhrmengen typischer Importprodukte wie Kolonialwaren (Tee, Kaffee), Arznei- und Farbmittel oder Stoffe betrachtet, sieht man, dass sich in den Jahren 1806–1810 die Einfuhren in die Habsburgermonarchie am Grenzübergang Radzivilov teilweise verzehnfachten. Mindestens genauso wichtig wie der Güterimport war die Durchfuhr dieser Waren über Brody nach Mitteleuropa (vgl. Tab. 4/1).

Tab. 4/1: Einfuhr ins bzw. Durchfuhr durch das Kaisertum Österreich über Brody nach Zolltarifklassen in Meterzentner (= 100 kg)

	I. Kolonialwaren u. Südfrüchte		IX. Arznei-, Gerb-, Farb-, Parfümerie-, u. chem. Hilfsstoffe		XI. Web- und Wirkstoffe		XV. Leder- u. Kürschnerwaren	
	Einfuhr	Durchfuhr	Einfuhr	Durchfuhr	Einfuhr	Durchfuhr	Einfuhr	Durchfuhr
1806	64	1.571	3	1.225	2.086	1.090	45	797
1808	814	2.608	208	4.197	1.674	1.448	14	6.775
1810	7.415	6.304	2.344	2.568	8.367	2.447	9.216	1.936

Quelle: Vgl. statistisches Material im Anhang zu Lutman: Studja, S. 298–301, 318–321

Der dritte von der florierenden Handelsroute Odessa–Radzivilov–Brody profitierende Staat war das Russländische Reich, das durch die Gewährung des freien Warentransits auf dieser Strecke zu ihrem Erfolg beigetragen hatte. Nach dem Beitritt Russlands zur Kontinentalsperre im Zuge des Friedens von Tilsit im Sommer 1807 und dem vorübergehenden Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich erlebte der Handel zwischen dem Schwarzen Meer und Brody seinen Höhepunkt. Der Umsatz durch Lager- und Transportkosten, Ankauf von Verpackungsmaterial, Kommissionszahlungen, Versicherungen und Konsumation seitens der Kaufleute wurde für das Jahr 1808 auf rund zwei Millionen Assignationsrubel geschätzt, von denen zirka drei Viertel als Reingewinne verbucht werden konnten.[507]

Für Russland entwickelte sich Radzivilov im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts nicht nur zum wichtigsten Grenzübergang zur Habsburgermonarchie, sondern überhaupt zum wichtigsten Landzollamt an seiner Westgrenze (vgl. Kap. 3.2.). Russland exportierte hier in erster Linie Juchten, Talg und Wachs. Bei den Einfuhren dominierten Metalle (vor allem Sensen) und Seide. Im Gegensatz zu den anderen wichtigen Landzollämtern zu Preußen (Polangen) und zum Osmanischen Reich (Mogilev und Dubossary) war die Handelsbilanz in Radzivilov für Russland stets negativ. Das dürfte mit ein Grund dafür gewesen sein, dass im

507 Hagemeister, Jules de: Mémoire sur le commerce des ports de la Nouvelle-Russie, de la Moldavie et de la Valachie, Odessa/Simphéropol 1835, S. 173f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Zuge des endgültigen Umstiegs auf ein prohibitives Wirtschaftssystem per 13. Jänner 1811 (a. S.: 1. 1. 1811) auch die Bevorzugung der Handelsstrecke Odessa–Radzivilov–Brody aufgehoben wurde. Zwar war es das nunmehrige Ziel, verstärkt den Seehandel zu fördern, doch änderten sich die Handelswege zunächst kaum. Gerade während des Russlandfeldzugs 1812/13 war Russland mehr denn je auf Radzivilov angewiesen. Da der Vormarsch der französischen Armee über Preußen, Litauen und Weißrussland stattfand, waren die Grenzübergänge zu Österreich – das zwar offiziell mit Napoleon verbündet war, aber keine direkten Kriegshandlungen gegen das Zarenreich setzte – die einzige Import- und Exportmöglichkeit. In den Jahren 1812 und 1815 liefen über Radzivilov sogar mehr Importe und 1813 und 1814 mehr Exporte als über Odessa.[508]

Handel in Zeiten protektionistischer Wirtschaftspolitik

Nach dem Wiener Kongress dominierte sowohl in Österreich als auch in Russland eine protektionistische Wirtschaftspolitik. Zwar wurde mit der Bildung der Heiligen Allianz 1815 auch ein Staatsvertrag zur Intensivierung des Handels zwischen Odessa und Brody abgeschlossen, der Güteraustausch erreichte aber bei Weitem nicht mehr den Umfang des Spitzenjahres 1808 mit rund zehn Millionen Silberrubel. 1815 lag der Transitverkehrswert bei 121.000 Rubel, 1817 sogar nur bei 30.000 Rubel. Erst mit dem österreichisch-russländischen Handelsvertrag von 1818, mit dem sogar wieder die Durchfuhr von zum Verbrauch im eigenen Land verbotenen Waren erlaubt wurde (nur Schießpulver blieb weiterhin gänzlich verboten), nahm der Verkehr auf dieser Strecke wieder etwas zu, erreichte aber selten Jahreswerte über 400.000–600.000 Rubel.[509]

Trotz dieser Übereinkommen waren die Handelsabläufe von Behinderungen geprägt. Von russländischer Seite wurden in den 1820er-Jahren immer wieder Zolltarife und -vorschriften erlassen, die den Handelsvertrag von 1818 de facto aufhoben: Zum Beispiel mussten Kaufleute ihre Transitwaren auf dem Weg von Radzivilov nach Odessa in den Städten Balta, Braclav und Proskurov jeweils einer Revision unterziehen. Ebenfalls dem Handelsvertrag zuwider lief die Schließung des Radzivilover Einfuhrzollamts 1819, sodass jene Händler, die Güter nach Russland importieren wollten, einen Umweg über Berdičev machen mussten. Letztere Maßnahme bewährte sich allerdings nicht. Das Zollamt wurde bereits 1822 wieder eröffnet. Zehn Jahre später wurde das wenig frequentierte und nur für Einfuhren zuständige Zollamt in Berdičev von dreißig auf neun Angestellte verringert und das frei gewordene Personal dem

508 Vgl. dazu die jährlichen Werte in Gosudarstvennaja Vnešnjaja torgovlja 1822 goda v raznych eja vidach, Sankt Peterburg 1821–1839.

509 Ohloblyn, Oleksandr: Tranzytnyj torh Ukrajiny za peršoji polovyny XIX storiččja, in: Istorija Heohrafiji, Zb. XV (1927), S. 187–191; Oberhauser, Joseph: Darstellung der österreichischen Zollverfassung in ihrem gegenwärtigem Zustande, Wien 1832, S. 92–96.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Grenzamt in Radzivilov hinzugefügt, das ab 1832 44 und nicht wie bisher nur 17 Beamte umfasste.[510]

Den Transithandel gestattete die Petersburger Regierung ausländischen Händlern nur, wenn diese einen gewissen Rechtsstatus innehatten, der wiederum ein entsprechendes Vermögen voraussetzte. Ansonsten durften diese Aufgabe nur russländische Kaufleute der ersten Gilde übernehmen; meistens waren das jüdische Händler aus Radzivilov.[511] Diese sich auf der russländischen Seite entwickelnde Parallelstruktur verteuerte den Transit und somit auch die Güter in den 1820er-Jahren um 15 bis 30 Prozent, was ein weiterer Grund für den Rückgang des Handels zwischen beiden Ländern war.[512] Die Kaufleute der ersten Gilde nutzten offenbar ihre Kontakte mit Brodyer Händlern häufig auch, um einen gewissen Zusatzverdienst durch Schmuggel zu lukrieren. Um diese Transaktionen besser zu verschleiern, übertrugen sie jedoch diese illegalen Geschäfte meistens auf von ihnen abhängige Kommissionäre.[513]

Die Kaufleute der ersten und zweiten Gilde gehörten zur städtischen Elite der russländischen Grenzstädtchen, die oft über Generationen hinweg in den zentralen Handelsstatistiken auftauchen. So wird zum Beispiel Gerško [Herschko] R. Zachs [Sachs] (auch Zaks), der 1812 mit einem Handelswarenwert von 2,9 Mio. Rubel neben Chaim Berštejn [Berstein] (16,4 Mio.) und Gerško Val'ter [Herschko Walter] (6,3 Mio.) der drittreichste Händler Radzivilovs war, 1832 bereits mit 6,2 Millionen Rubel gelistet. Wie es dazu kam, dass seine Tochter (oder Frau) Rozalija Zaks 1840 nur mehr Warenwerte von 0,6 Mio. erhandelte, ist genauso unbekannt wie die weitere Geschichte der Familien Berštejn und Val'ter. Wie sehr diese Großhändler durch ihre Geschäftstätigkeit das Stadtbild prägten, ist ungewiss. Viele dieser wohlhabenden Kaufleute hatten in mehreren Städten ihre Handelsniederlassungen, besonders häufig waren Kombinationen mit Odessa oder Berdičev. In den Orten Voločisk und Gusjatin gab es keine Hauptniederlassungen von Angehörigen der beiden Kaufmannsgilden, aber es waren dort sehr wohl Händler aktiv, die diesen Status in einer anderen Stadt innehatten. Typisch für diese Gildenkaufleute waren deren Parallelaktivitäten in allen Orten entlang der Grenze zu Österreich. Lejb Fichtengol'c [Leib Fichtenholz] war zwar als Kaufmann der ersten Gilde in Kamenec-Podol'skij registriert, erwirtschaftete sein Handelsvolumen von 1860 immerhin 2,5 Mio. Rubel in Isakovec, Skuljany, Lipkany, Novoselica, Radzivilov, Voločisk und Gusjatin.[514] So wie die russländischen Händler ihre Netzwerke in den Städten entlang der Westgrenze des Zarenreichs hatten, waren auch auf der galizischen Seite die Verbindungen zwischen Brody, Podwołoczyska und Husiatyn eng geknüpft. Die Brodyer Handelskammer wies in

510 RGIA, f. 560, op. 4, d. 634, S. 1–15, v.a. S. 7f.
511 Lutman: Studja, S. 48f.
512 Hagemeister: Mémoire, S. 175f.
513 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 2465, S. 5–10.
514 Vgl. die Rubrik „Kaufleute" in: Gosudarstvennaja Vnešnjaja torgovlja 1812 goda v raznych eja vidach, Sankt Peterburg 1813–1863.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

ihrem Bericht für die Jahre 1854–57 darauf hin: „Selbst der Durchfuhrshandel anderer Gränzorte, wie zum Beispiel der von Husiatyn, wird von Brodyer Kaufleuten getragen, die auf jenem Wege ihre in England, Leipzig, Breslau, Wien, Hamburg u.s.w. gekauften Waaren nach der Moldau schieben, […].“[515]

Die bereits erwähnten rechtlichen Beschränkungen im Zarenreich richteten sich insbesondere gegen jüdische Händler. Diese durften laut einer Bestimmung ab Jänner 1840 nur mehr dann nach Russland einreisen, wenn sie dort Handelsgeschäfte, Rechtsstreitigkeiten oder Erbschaften zu regeln hatten. In jedem Fall aber mussten sie schriftlich nachweisen, dass einer dieser drei Gründe vorlag. Aber selbst dann dürfte es immer wieder zu Behinderungen gekommen sein, zumindest wenn man den Beschwerden Brodyer Kaufleute Glauben schenken darf,

> „daß sie von dem Zutritte zu den wichtigeren dortländischen Messen und Märkten [konkret Berdičev, Anm.] ausgeschlossen und nach Ablauf einer gewissen zur Besorgung ihrer Handels- und sonstigen Angelegenheiten unzulänglichen Frist ohne Rücksicht auf die zu ihrer Legitimation mitgebrachten Pässe der österreichischen Regierung aus dem Lande gewiesen werden“.[516]

Doch nicht nur Kaufleute klagten über Probleme beim Grenzübertritt, auch Handwerker auf Wanderschaft hatten, wie Berichte aus Gusjatin und Voločisk zeigen, immer wieder Schwierigkeiten, mit ihren Wanderbüchern die Grenze zu überqueren.[517] Die entscheidende Rolle hinsichtlich der Erteilung von Einreisegenehmigungen spielte das 1826 in Brody eröffnete russländische Konsulat, das erst 1895 nach Lemberg transferiert wurde.[518]

Als sich Österreich und Russland im Sommer 1848 zu einer beidseitigen Rückkehr zum Vertrag von 1818 einigten, übernahm das russländische Konsulat in Brody die wichtige Aufgabe, Listen aufzulegen, in denen die Radzivilover Händler der ersten und zweiten Gilde mit ihrem rechtlichen Kautionsrahmen verzeichnet waren, beziehungsweise mit der Information, wie viel von diesem Kautionsrahmen diese bereits verbürgt hatten. Diese leider nicht erhaltenen Listen sollten vom Zollamt in Radzivilov erstellt und monatlich zur allgemeinen, kostenlosen Einsichtnahme an den Konsul in Brody geschickt werden.[519] In Voločisk sind für die Jahre 1858–1863 ebenso zirka 60 solcher Kommissionäre galizischer Kaufleute verzeichnet, die für Bürgschaften infrage kamen.[520]

---

515 Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Brody an das hohe k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, Lemberg/Tarnopol 1851–1890, hier Jahrgang 1854–57, S. 15.

516 CDIAL, f. 146, op. 7a, spr. 19, S. 3f, 12f.

517 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 5713, S. 1f, 10–19.

518 Vgl. ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 245, II B 1/2/3, B 2, Chronologische Reihe, 1826 Gal.; Lutman: Studja, S. 50f.

519 CDIAL, f. 146, op. 103, spr. 908, S. 154f.

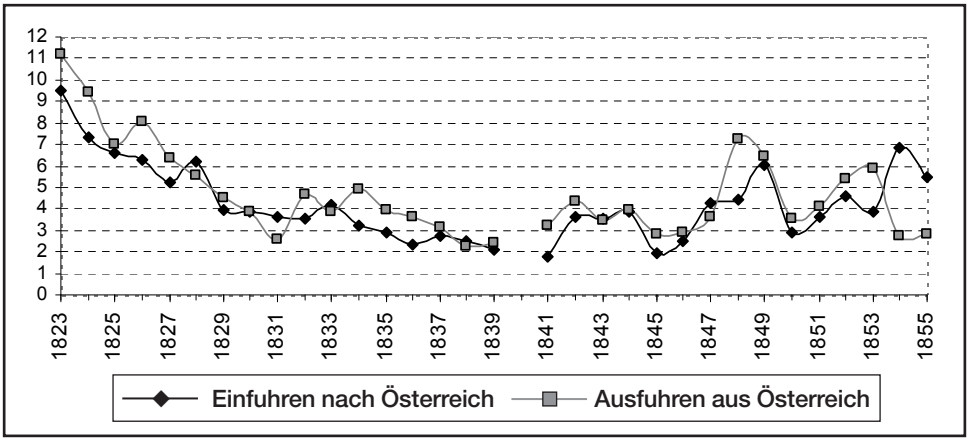
520 Bratčikov, A.: Materialy dlja issledovanija Volynskoj gubernii v statističeskom, ėtnografičeskom, sel'skochozjajstvennom i dr. otnošenijach, Žitomir 1868, S. 82–85; VGV, Nr. 19 (1860).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Die beschriebenen Handelshemmnisse führten dazu, dass Russland und Österreich im 19. Jahrhundert füreinander zunehmend weniger wichtige Handelspartner wurden. So machten Importe und Exporte aus beziehungsweise nach Russland zu Beginn der 1820er-Jahre noch rund zehn Prozent des österreichischen Außenhandels aus. Innerhalb von 15 Jahren reduzierte sich dieser Anteil jedoch auf drei Prozent, und auch in den darauffolgenden Jahrzehnten schwankte dieser Wert lediglich zwischen drei und vier Prozent. Dieselbe Bedeutungsabnahme lässt sich für die russländische Seite feststellen, wo Österreich vom fünftwichtigsten Handelspartner des Zarenreichs Anfang der 1830er-Jahren in den 1840er-Jahren auf den achten Rang abrutschte und auch in späteren Jahrzehnten weiter an Wichtigkeit verlor.[521]

Interessante Abweichungen kann man nur im Jahr 1848 feststellen, als in Österreich und im gesamten restlichen Europa der Handel aufgrund der Revolutionen zusammenbrach. Nur der Warenaustausch mit dem Russländischen Reich, in dem es zu keinen Aufständen kam, konnte ungestört ablaufen. Die andere sichtbare Wiederbelebung des österreichisch-russländischen Handels erfolgte während des Krimkriegs (1853–56), als Russland infolge der Blockierung der Schwarzmeerhäfen gezwungen war, seinen Handel über Land abzuwickeln und seine Waren vermehrt über Österreich abzusetzen (vgl. Grafik 4/1).

Grafik 4/1: Anteil Russlands am gesamten Außenhandel Österreichs in Prozent



Quelle: Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, Wien 1828–1864

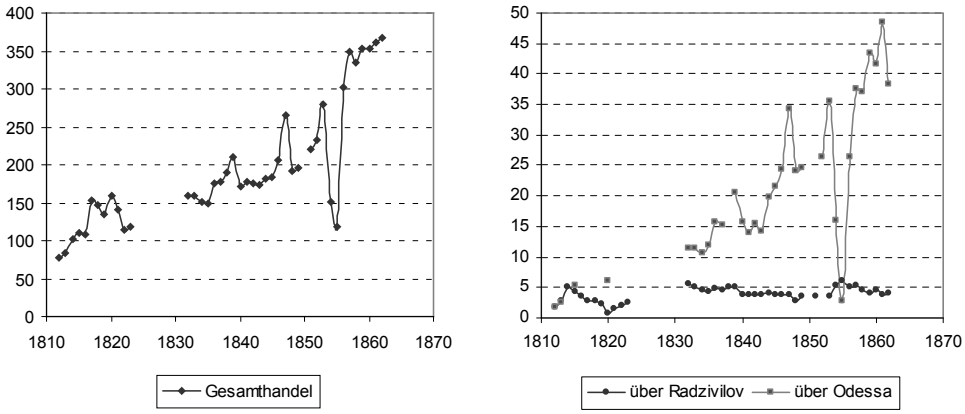
Mit Drittstaaten hingegen intensivierte sich in jenen Jahrzehnten der Handel sowohl auf der österreichischen als auch auf der russländischen Seite. Im Zarenreich wurde diese Dynamik vor allem durch den Aufschwung der Häfen, insbesondere jenes in Odessa, bestimmt. Der Handelsverkehr in Odessa folgte zwischen 1810 und 1860 im Großen und Ganzen den

521 Vnešnjaja torgovlja 1832–1848.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Schwankungen des gesamtrussländischen Außenhandels. Der Warenaustausch über Radzivilov blieb hingegen mit im Schnitt 4,5 Millionen Silberrubel zwischen 1830 und 1860 stabil (vgl. Grafik 4/2). Während Russland insgesamt in jenen Jahrzehnten zumeist eine positive Handelsbilanz hatte, war diese in Radzivilov praktisch durchgehend negativ. Das könnte eine Erklärung für die ständigen Versuche der Petersburger Regierung gewesen sein, die Zollabwicklung an diesem Ort zu erschweren. So wie bei der vorangegangenen Grafik sieht man auch in der Grafik 4/2 den Profit, den Radzivilov aus dem Krimkrieg ziehen konnte. Der Odessiter Hafen war während der Kriegsjahre durch die britische und französische Marine blockiert, wodurch die Landgrenzzollämter die einzige Möglichkeit blieben, russländische Waren nach Westen zu verkaufen.

Grafik 4/2: Entwicklung des russländischen Gesamtaußenhandels (Ein- und Ausfuhren) sowie des Handelsverkehrs über Radzivilov und Odessa in Millionen Silberrubel 1812–1862.



Quelle: Vnešnjaja torgovlja 1812–1862

Der 1811 als einer von elf, später 14 Zollbezirken des Russländischen Reichs eingerichtete Radzivilover Zollbezirk umfasste neben dem Hauptzollamt in Radzivilov auch das Zollamt in Voločisk und nach seiner Wiedereröffnung auch die Zollstation (*russ.* zastava) in Gusjatin (vgl. Kap. 3.2.). Letztere wurde 1815 wieder in Betrieb genommen, nachdem der podolische Militärgouverneur mit tatkräftiger Unterstützung der galizischen Statthalterei Petersburg überzeugen hatte können, dass dieser Grenzort einen wichtigen Übergangspunkt der Handelsroute Lemberg – Kamenec Podol'skij – Kiev sowie ins Osmanische Reich darstellte. Sie hatten argumentiert, dass Gusjatin sowohl für den Import galizischen Salzes und Holzes als auch für den Export russländischer Waren von erheblicher Bedeutung war.[522] Die Wichtig-

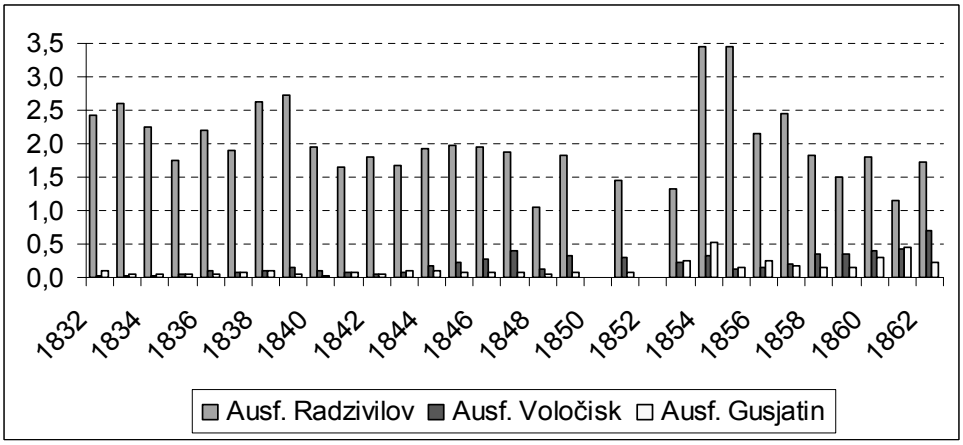
522 RGIA, f. 560, op. 4, d. 67, S. 2f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

keit dieses Grenzübergangs wuchs noch weiter an, nachdem die dortige Zollstation 1836 von einem Zollamt dritter zu einem Zollamt erster Klasse erhoben wurde, das 21 Angestellte hatte und ein neues Warenlager bekam.[523]

Das Gusjatiner Grenzamt gewann ab den 1840er-Jahren bei den Einfuhren nach Russland kontinuierlich an Bedeutung, jenes in Voločisk hingegen legte bei den Exporten aus dem Zarenreich deutlich zu, während das Radzivilover Zollamt in beiderlei Hinsicht auf hohem Niveau stagnierte. Bis in die 1850er-Jahre wurden über die Grenzübergänge Podwołoczyska/Voločisk und Husiatyn/Gusjatin Rohstoffe aus Russland ausgeführt, während für das Russländische Reich bestimmte hochwertige österreichische oder westeuropäische Produkte eher den Weg über Brody nahmen. Dadurch hatte das Zollamt Radzivilov tendenziell eine negative Handelsbilanz, während Voločisk und Gusjatin eine positive aufwiesen. Die Zuwachsraten der Exporte über Voločisk sind tatsächlich beeindruckend. Waren es 1832 nur Güter im Wert von 28.000 Silberrubel, machten die Ausfuhren 1862 bereits das Zwanzigfache, nämlich 705.000 Rubel aus. In Gusjatin stiegen die Einfuhren im selben Zeitraum von 23.000 Rubel auf 488.000 Rubel. Dennoch machten sie am Beginn der 1860er-Jahre erst 30 Prozent (Gusjatin) beziehungsweise 20 Prozent (Voločisk) des entsprechenden Werts in Radzivilov aus (vgl. Grafik 4/3 und 4/4). Da jedoch in Gusjatin die Exporte ebenfalls etwas zunahmen, übertraf bemerkenswerterweise in Hinblick auf den Gesamthandel dieses nicht einmal tausend Einwohner zählende Dorf die doppelt so große Kleinstadt Voločisk.

Grafik 4/3: Wert der Ausfuhren nach Russland über Radzivilov, Voločisk und Gusjatin 1832–1862, in Millionen Silberrubel (Für die Jahre vor 1840 mit dem Koeffizienten 3,044 in Silberrubel umgerechnet.)

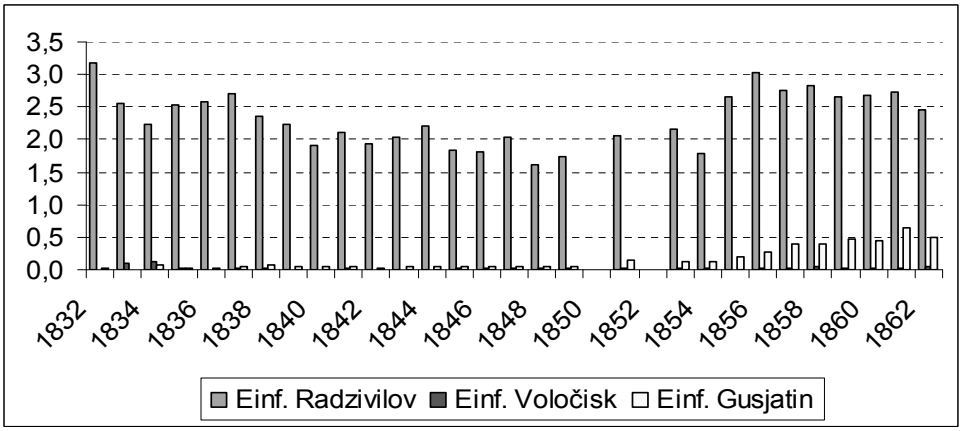


Quelle: Vnešnjaja torgovlja 1832–1862

523 RGIA, f. 1152, op. 2, d. 24, S. 11; Trojckij, P. P.: Zakladka cerkvi v mestečke Gusjatine, kameneckago uezda, in: PEV, Nr 15 (1865), 1.8.1865, S. 658–672, hier S. 660.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Grafik 4/4: Wert der Einfuhren nach Russland über Radzivilov, Voločisk und Gusjatin 1832–1862, in Silberrubel (Für die Jahre vor 1840 mit dem Koeffizienten 3,044 in Silberrubel umgerechnet.)



Quelle: Vnešnjaja torgovlja 1832–1862

Anhand einer Statistik über die an der Grenze ein- und austretenden Fuhrwerke kann man die unterschiedliche Stellung Radzivilovs als Einfuhrpunkt gegenüber Voločisk und Gusjatin als Ausfuhrpunkt gut feststellen (vgl. Tab. 4/2). Diese Zahlen sprechen aber auch von dem unglaublichen Trubel, der in diesen Städten geherrscht haben muss. In Radzivilov gab es 1838 im Schnitt täglich 73 die Grenze passierende Fuhrwerke, 1860 hatten es auch Voločisk und Gusjatin auf durchschnittlich 26 beziehungsweise elf Wagen pro Tag geschafft. Staus vor den Zollämtern waren an manchen Tagen daher sicherlich vorprogrammiert. Die Statistik der die Grenze übertretenden Zugtiere lässt vermuten, dass die Fuhrwerke üblicherweise doppelt bespannt waren. Diese Pferde (anfangs auch Ochsen) mussten natürlich ebenso versorgt werden wie deren Kutscher. Gaststätten, große Ställe und Warenniederlagen schufen in diesen Grenzorten eine wichtige Lebensgrundlage für Wirte, Stallburschen, Schmiede, Wagner und andere Handwerker.

Tab. 4/2: Zahl der die Grenze überquerenden Fuhrwerke in Radzivilov, Voločisk und Gusjatin sowie an der europäisch-russländischen Grenze insgesamt

	Radzivilov		Voločisk		Gusjatin		Eur.-russ. Grenzen ges.	
	Eintretend	Austret.	Eintretend	Austret.	Eintretend	Austret.	Eintretend	Austret.
1838	3.111	24.671	737	695	332	1.258	9.526	78.708
1840	2.483	16.028	181	1.366	284	1.592	11.622	48.110
1845	2.731	26.689	712	5.565	203	7.033	12.159	60.718
1860	4.952	10.407	2.618	7.047	904	3.166	35.006	85.504

Quelle: Vnešnjaja torgovlja 1838, 1840, 1845, 1860

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Das Ende des Krimkriegs läutete auch das Ende der Vormachtstellung der Partnerstädte Brody/Radzivilov im österreichisch-russländischen Handel ein. Das lag zunächst weniger an der Konkurrenz durch die oben beschriebene Expansion Gusjatins und Voločisks oder des einzigen sonst noch relevanten Übergangs an der russländisch-österreichischen Grenze bei Novoselica (zwischen der Bukowina und Bessarabien), sondern am Aufblühen des Verkehrs zwischen Kongresspolen und Galizien. Das war nicht zuletzt eine Folge der Eröffnung einer Eisenbahnverbindung zwischen Warschau und Wien über Krakau 1848 und der in den 1850er-Jahren errichteten Verlängerung dieses Schienenstrangs ins Innere Russlands. Obwohl diese Strecke für den Handelsverkehr mit Zentralrussland kilometermäßig länger war, verlagerte sich dieser immer stärker auf die Eisenbahn.[524] Erst durch den Bahnanschluss von Podwołoczyska/Voločisk an die kontinentalen Eisenbahnsysteme wurden die Karten neu gemischt.

Neuordnung der Handelswege und Handelsgüter durch die Eisenbahn

Die infrastrukturelle Entwicklung der 1870er-Jahre brachte eine Verschiebung des Schwerpunkts des Handels zum Städtepaar Podwołoczyska/Voločisk mit sich. Bereits in den 1880er-Jahren waren die russländischen Zolleinnahmen an diesem Grenzübergang größer als in Radzivilov. Ein vergleichender Blick auf den Export- beziehungsweise Importwert für die Jahre 1832 und 1910 zeigt den *relativen* Bedeutungsschwund der Zollabwicklung in Radzivilov/Brody. Der Anstieg in absoluten Zahlen in Radzivilov nimmt sich gering aus, verglichen mit dem Zuwachs um den Faktor 500 (Ausfuhren) beziehungsweise sogar Faktor 1.000 (Einfuhren) in Voločisk (vgl. Tab. 4/3).

Tab. 4/3: Gerundeter Warenwert in Rubel der Ein- und Ausfuhren in Radzivilov und Voločisk in den Jahren 1832, 1860 und 1910 (Vgl. auch Grafik 4/3 und 4/4.)

	Radzivilov Exporte	Radzivilov Importe	Voločisk Exporte	Voločisk Importe
1832	2.430.000	3.190.000	28.000	10.000
1860	1.800.000	2.680.000	400.000	30.000
1910	4.700.000	3.400.000	15.300.000	10.500.000

Quelle: Obzory Volynskoj Gubernii 1881–1910, Žitomir 1882–1911

Dafür sind in erster Linie drei Gründe auszumachen: Erstens wurde in Podwołoczyska/Voločisk 1872 die erste grenzüberschreitende Bahnverbindung geschaffen, zweitens war es die kürzeste und somit günstigste Strecke zwischen Galizien und dem Odessiter Hafen und drittens hatte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte der Handelsverkehr stärker auf voluminöse Naturprodukte wie zum Beispiel Getreide verlagert, was Brodys/Radzivilovs Spezialisierung auf die Vermittlung teurer Fertigprodukte zunehmend überflüssig machte.

524 Brody, in Dziennik Polski, 19.10.1861, S. 3.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Die Produktpalette der ein- und ausgeführten Waren variierte also zwischen den einzelnen Zollämtern. Man kann aber für das gesamte 19. Jahrhundert feststellen, dass aus Russland große Mengen an Rohstoffen exportiert wurden, vor allem unterschiedliche Getreidesorten sowie Schafwolle, Flachs und Rohleder, in früheren Jahrzehnten auch noch Wachs, Honig und Talg. Russland importierte vor allem bearbeitete Nahrungsmittel wie Tee, Kaffee oder Wein, Halbfabrikate wie Baum- und Schafwollgarne, Arzneimittel, Farbstoffe und Farbwaren, weiters Fabrikate wie Stoffe (Baumwoll-, Woll-, Seiden- und Leinenwaren) und bearbeitete Metalle.[525]

Gerade der im ausgehenden 18. Jahrhundert so bedeutsame Seidenhandel erlitt in den Jahrzehnten nach dem Ende der Napoleonischen Kriege aufgrund der besonders rigiden russländischen Importbeschränkungen einen kontinuierlichen Rückgang. Jedenfalls ging der Seidenumsatz auf den Leipziger Messen insgesamt zurück und immer weniger Großhändler traten auf den dortigen Jahrmärkten auf. Auf der Ostermesse 1821 waren noch 90 Brodyer Juden vertreten, auf jener von 1832 nur mehr 80 und 1839 gar bloß 22.[526] Ein anderes hochwertiges Handelsgut, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung verlor, waren in Oberösterreich und der Steiermark hergestellte Sensen, die jahrzehntelang in Russland einen enormen Absatz fanden. Von den 1830er- bis in die 1850er-Jahre wurden jährlich zwischen 2,8 und 3,6 Millionen Stück (bei einem Stückwert von rund einem Drittel Gulden) über Radzivilov eingeführt und verbreiteten sich von Finnland bis Alaska im gesamten Russländischen Reich. Dieser für Brody so einträgliche Handel begann in der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre auf rund zwei Millionen jährlich und auf etwas über eine Million in den 1870er-Jahren zurückzugehen, da einerseits eine Marktsättigung eingetreten war und außerdem andere Exportwege, vor allem jener zur See, zunehmend an Bedeutung gewonnen hatten.[527]

Enorme Zuwachsraten erreichten hingegen landwirtschaftliche Produkte. Die Eisenbahn erleichterte die Ausfuhr von Getreideüberschüssen auch aus dem Inneren Russlands, die laut eines Berichts des russländischen Konsuls in Brody nun über eine bequeme Absatzmöglichkeit nach Westen verfügten.[528] Besonders beeindruckend ist beispielsweise die Expansion des

525 Tafeln 1828–1864; Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1854–1857), S. 28–45, 143–149, (Jg. 1860–1862), S. 93–118, 183–196; VGV, Nr. 19 (1860).

526 Markgraf, Richard: Zur Geschichte der Juden auf den Messen in Leipzig 1664-1839, Dissertation, Universität Rostock 1894, S. 33–35.

527 Berechnet aus: Lutman: Studja, S. 313, 340; Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1854–1857), (Jg. 1860–1862), S. 83; Dede: Der Handel des russischen Reiches, Miltau/Leipzig 1844, S. 166. Zur Sensenindustrie in Österreich vgl. Brachmann, Gustav: Die oberösterreichischen Sensen-Schmieden im Kampfe um ihre Marken und Märkte, Linz 1964 (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins 1); Resch, Andreas: Die alpenländische Sensenindustrie um 1900. Industrialisierung am Beispiel des Redtenbacherwerks in Scharnstein, Oberösterreich, Wien 1995 (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 3); Schröckenfux, Franz: Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer, Linz 1975.

528 RGIA, f. 20, op. 5, d. 7, S. 1f; RGIA, f. 20, op. 7, d. 2, S. 1–3.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Eierhandels am Grenzübergang Voločisk/Podwołoczyska. Wurden hier in den Jahren 1871–75 jährlich im Schnitt 4,8 Millionen Eier nach Österreich gehandelt, waren es in den darauffolgenden fünf Jahren durchschnittlich knapp 23,8 Millionen und im Zeitraum 1891–94 sogar schon 120 Millionen Eier. Verglichen damit nahm sich Radzivilov/Brody mit nur 43,3 Millionen Stück in derselben Periode beinahe bescheiden aus. Der absolute Rekord wurde in Voločisk/Podwołoczyska im Jahr 1897 erreicht, als 414 Millionen Eier über diesen Grenzübergang aus Russland exportiert wurden.[529]

Durch die rasche Einnahme der Grenzortschaften durch die russländische Armee gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurden diese zu strategischen Punkten für die Versorgung der zarischen Truppen in Galizien. Als Handelsstädte im eigentlichen Sinn hatten sie jedoch ausgedient, da der internationale Handelsverkehr in den drei untersuchten Städtepaaren völlig zum Erliegen kam.

4.2. Entwicklung der Verkehrswege

Das gesamte 18. Jahrhundert hindurch bemühten sich die habsburgischen Herrscher, in ihren Erbländern das Straßennetz auszuweiten, um sowohl den Binnen- als auch den Außenhandel zu beleben. Der Straßenbau wurde deshalb so intensiv betrieben, weil man das Habsburgerreich als geografisch ungünstig gelegenen Staat ansah, dessen wichtigster Fluss, die Donau, in eine wirtschaftlich unterentwickelte Region floss (Osmanisches Reich).[530] Gleichzeitig waren die wirtschaftlich bedeutendsten Gebiete wie Böhmen oder Schlesien durch Wasserscheiden vom Donaubecken getrennt, sodass man dem Bau eines Kanalsystems generell wenig Bedeutung beimaß. Es gab allerdings Stimmen, den Handel auf dem Dnjestr nach Odessa durch die Schiffbarmachung des Oberlaufs dieses Flusses zu forcieren; weiters hätte dann ein Kanal zwischen Dnjestr und San gegraben und somit eine Verbindung mit dem Flusssystem der Weichsel hergestellt werden sollen. Umgesetzt wurde diese Idee jedoch nicht. Zwar wäre der Transport auf dem Wasserweg deutlich günstiger, die Errichtungskosten aber im Verhältnis zum Wert der beförderten Waren zu hoch gewesen.[531]

529 Mazurok, Oleh S.: Ekonomični zv'jazky schidnoji Halyčyny, pivničnoji Bukovyny i Zakarpattja z Ukrajinoju j Rosijeju v druhij polovyni XIX st., Užhorod 1971, S. 20.

530 Vgl. z.B. Hudeczek, Karl: Österreichische Handelspolitik im Vormärz 1815–1848, Wien 1918 (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte XI), S. 145.

531 Mysłowski, Anton: Betrachtungen über den Getreidehandel aus Galizien nach Odessa, und über die Einführung einer Dampfschiffahrt auf dem Dniester einstweilen von Koropiec nach Odessa und nach Regulirung des oberen Theiles dieses Flusses, von dem Dorfe Rozwadow aus, bis in das schwarze Meer, Lemberg 1844, S. 1–19, 42f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Straßenbau

Bereits kurz nach der Annexion Galiziens bestimmte man für das neue Kronland 1775 einen eigenen Straßenbaudirektor, Johannes Gross. Unter seiner Ägide wurden die großen Handelsstraßen und Brücken durch Galizien auf Staatskosten hergestellt beziehungsweise erneuert.[532] Allerdings zogen sich wichtige Bauarbeiten oft jahrelang hin, und Straßen, die einer dringenden Erneuerung bedurften, wurden zunächst nur provisorisch wieder befahrbar gemacht. So zum Beispiel die handelspolitisch höchst wichtige Straßenstrecke von Brody bis an die Radzivilover Grenze, die zwar 1798 prinzipiell von der Hofkanzlei zur Verbesserung genehmigt, aber erst im Budget für 1800 ausgewiesen war.[533] Bei wichtigen Projekten wie der Renovierung der Brücke über den Zbrucz im Jahr 1786, der das österreichische und das zu jenem Zeitpunkt noch polnische Husiatyn teilte, genehmigte die Hofkanzlei dem Erbauer, in diesem Fall dem Grundherrn Jan Czarnecki, ein Vorschussdarlehen zur Ausführung der Arbeiten.[534]

Die Anschlussstraßen auf der polnischen, ab 1793/1795 russländischen Seite wurden in westlichen Reiseberichten stets als sehr schlecht beschrieben. Sicherlich projizierten diese Autoren ihre Vorstellungen über den „wilden" Osten in ihre Reiseerzählungen; wenn aber Johann Georg Kohl auf seiner Rückreise von Odessa Richtung Preußen nicht die Hauptstrecke über Radzivilov nach Galizien nahm, sondern wegen der besseren Straßen bereits in Novoselica bei Czernowitz nach Österreich eintrat, hatte das wohl handfeste praktische Gründe.[535] Solche Fernreisen blieben jedenfalls bis zur Einführung der Eisenbahn eine beschwerliche Angelegenheit. Auf dem Weg von Wien bis an die russländische Grenze bei Brody musste man zu Beginn des 19. Jahrhunderts 62-mal die Pferde wechseln. Die Postkutsche brauchte für diese Strecke insgesamt acht Tage, nach Husiatyn sogar neun.[536]

Die Anbindung der Grenzstädte Brody/Radzivilov und Podwołoczyska/Voločisk an die Eisenbahn

Zur Überwindung der nachteiligen Geografie des Kaisertums Österreichs wurde die Eisenbahn von einigen als ein Allheilmittel angesehen. Bereits in den Plänen des Eisenbahnfachmanns Franz Xaver Riepl für das Schienennetz der Gesamtmonarchie tauchte eine Strecke von der russländischen Grenze bei Brody über Lemberg, Prerau nach Wien und von dort weiter an die Adria auf.[537] In Russland hingegen hegte insbesondere der langjährige (1823–1844)

532 Jekel, Franz Joseph: Galiziens Strass- und Brücken-Bau, Wien/Triest 1809, S. 5–13.
533 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1798, S. 436, Zl. 87 ex 28.6.1798.
534 ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1786, S. 299, Zl. 34 ex 10.4.1786.
535 Kohl, Johann Georg: Reisen in Südrussland. Zweiter Theil, Dresden/Leipzig 1841, S. 55.
536 Sachsenlehner, Johannes: Auf Reisen im alten Österreich, Wien 1997, S. 25; Crusius, Christian: Topographisches Post-Lexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer, Wien 1802; S. CCVII, CCXVIII.
537 Riepl. F. X.: Promemoria über Anlage einer österr. Eisenbahn. Das Projekt der Wien-Bochnia Eisenbahn (Wien 1834/36), in: Geyer, Gerhard: Der Ausbau des nordöstlichen Eisenbahnnetzes der

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

russländische Finanzminister Egor Kankrin (Georg Graf Cancrin) ein starkes Misstrauen gegen die Eisenbahn, vor allem wenn sie in Richtung westlicher Grenzgebiete führen sollte. Er befürchtete stets, sie könnten die ausländischen Importe erhöhen, was seiner strengen Schutzzollpolitik zuwider gelaufen wäre.[538] Die Erschließung des Grenzraums wurde also in beiden Staaten, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven und anderen Konsequenzen, sehr früh in die Überlegungen des Ausbaus (oder eben Nichtausbaus) der Eisenbahn miteinbezogen.

Die aus einer Gruppe galizischer Großgrundbesitzer wie Graf Władysław Badeni, Stanisław Gołuchowski oder Adam Potocki gebildete *Karl-Ludwig-Bahn-Gesellschaft* [im Weiteren KL-Bahn] erhielt nach jahrelangen Verhandlungen am 7. April 1858 die Konzession, die von Wien nach Krakau führende Nordbahnstammstrecke bis Lemberg fortzusetzen. Die Verlängerung nach Brody beziehungsweise Czernowitz waren in diesem Vertrag zwar als Option angeführt, es bestand allerdings keine Bauverpflichtung. So beeilte sich die KL-Bahn-Gesellschaft mit der Vollendung der Strecke bis Lemberg (Eröffnung am 15. November 1861), zeigte aber keine Investitionsbereitschaft für den weiteren Ausbau.[539]

In jenen Jahren wurden aber auch bereits verstärkt neue Streckenführungen angedacht. Die letzten 30 Jahre war in allen Plänen Brody der logische Schlusspunkt einer galizischen West-Ost-Strecke. Aufgrund des zunehmenden Bedeutungsverlusts dieser Grenzhandelsstadt schlug die Statthalterei dem Handelsministerium in ihrem Bericht vom 6. November 1864 neben der direkten Streckenführung Lemberg–Busk–Brody noch die Trasse Lemberg–Złoczów–Tarnopol mit einer Abzweigung nach Brody bei Krasne sowie eine etwas weiter südlich gelegene, aber ebenfalls direkte Streckenführung vor. Sowohl im Ministerium als auch in den galizischen Landesstellen liebäugelte man immer stärker mit der zweiten Variante: Diese würde einerseits Brody ans österreichische Bahnsystem anschließen, gleichzeitig könnte eine

österreichisch-ungarischen Monarchie unter Berücksichtigung von Krisenzeiten, Wien 1954, S. 5f; Hofbauer, Edmund: Die ersten österreichischen Eisenbahnplanungen, ihre volkswirtschaftlichen Grundlagen und verkehrspolitischen Auswirkungen (Dem Gedächtnis von Franz X. Riepl), Wien 1952 (GOF-Verkehrs-Schriftenreihe 29), S. 2–14; Köster, Burkhard: Militär und Eisenbahn in der Habsburgermonarchie 1825–1859, München 1999 (Militärgeschichtliche Studien 37), S. 154–176, 303.

538 Matthesius, Oscar: Russische Eisenbahnpolitik im XIX. Jh., 1836–1881, d.h. von den ersten Anfängen bis zum Ende des reinen Privatbahnsystems. Erste Periode: 1836–1855, Berlin 1903, S. 21, 28.

539 Strach, Hermann (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1867, Wien/Teschen/Leipzig 1908 [Nachdruck Wien 1999] (Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie), S. 27. Für die Diskussion vgl. allgemein Czedik, Aloys von: Der Weg von und zu den Österreichischen Staatsbahnen. Bd. 1: Die Entwicklung der österreichischen Eisenbahnen als Privat- und Staatsbahnen 1824–1910. Bd. 2: Beiträge zur Organisation und zu den Verkehrsangelegenheiten der österreichischen Staatsbahnen 1882–1910. Bd. 3: Die finanziellen Verhältnisse der Österreichischen Staatsbahnen 1882–1910, Teschen/Wien/Leipzig 1913, S. 39–49, 78–81; Žaloba, Ihor: Infrastrukturna polityka avstrijs'koho urjadu na pivničnomu schodi monarchiji v ostannij čerti XVIII – 60-ch rokach XIX st. (na prykladi šljachiv spolučennja), Černivci 2004, S. 237–242, 276–280.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Hauptstrecke nach Tarnopol die Grenzregionen Ostgaliziens stärken – Gebiete, die strukturell sehr schwach waren, gleichzeitig aber als die fruchtbarsten der ganzen Habsburgermonarchie galten. Außerdem konnte man so die russländische Regierung unter Zugzwang setzen, wenn man ihr nicht nur bei Brody, sondern auch in Podwołoczyska oder Husiatyn einen Eisenbahnanknüpfungspunkt anböte.[540]

Auf der russländischen Seite gab es ab den 1850er-Jahren ebenfalls unterschiedliche Überlegungen bezüglich des Ausbaus des Eisenbahnnetzes. Die angedachten Optionen waren entweder eine Strecke durch Bessarabien oder durch Podolien, beide mit ihrem jeweiligen Endpunkt in Odessa. Sondierungen des österreichischen Außenministeriums bei der russländischen Regierung in den 1860er-Jahren ergaben, dass im Zarenreich eine gewisse Präferenz für die Podolienstrecke herrschte und man einem Anschluss an das österreichische Eisenbahnnetz nunmehr prinzipiell positiv gegenüberstand. Bei einer Sondersitzung des Ministerrats in Anwesenheit Zar Alexanders II. im Dezember 1865 setzte sich die Podolien-Fraktion endgültig durch.[541]

In jenen Monaten hatten die Befürworter der Podolienbahn jedoch auch begonnen, zunehmend Voločisk gegenüber Radzivilov als Verbindungspunkt zu favorisieren: Einerseits ging es ihnen um eine möglichst kurze Anbindung an Odessa und andererseits wurden zu jener Zeit bereits sehr voluminöse und schwere Waren (in erster Linie Getreide) über Voločisk gehandelt, für die die Bahn eine große Erleichterung geschaffen hätte, obwohl man sich bewusst war, dass die Waren*werte*, die über Radzivilov oder Novoselica transportiert wurden, um Vieles höher lagen. Am 22. November 1866 (a. S.: 10.11.1866) erteilte der Zar schließlich die Anweisung, mit dem Bau der Trasse nach Voločisk zu beginnen.[542]

Die zögerliche Haltung auf beiden Seiten zeigt, wie sensibel der Ausbau des grenzüberschreitenden Eisenbahnnetzes war. Österreich fürchtete die Verlagerung transkontinentaler Handelswege zuungunsten des Habsburgerreichs und wollte deshalb bei der Festlegung von Anschlussstellen nicht vorpreschen, um eine wo auch immer herzustellende Verbindung an die wichtigen Schwarzmeerhäfen nicht zu gefährden. Auf russländischer Seite dürften einerseits strategische Überlegungen im Vordergrund gestanden sein, andererseits war man wohl von der österreichischen Vorgangsweise irritiert, da sich ja zunächst der Weiterbau der KL-Bahn nach Brody verzögerte und später dann plötzlich mehrere Gesellschaften, die allerdings wiederum aus demselben Personenkreis bestanden, um die Konzession stritten.

In der letztlich zwischen dem österreichischen Handelsministerium und der KL-Bahn ausgehandelten Konzession vom 15. Mai 1867 konnte das Ministerium erreichen, dass die Strecken nach Tarnopol und Brody bis Anfang Jänner 1871 fertiggestellt sein mussten, aber auch

540 ÖStA, AVA/VA, III E, Ktnr. 5, Zl. 1724 ex 1864, Bericht der Statthalterei ans Handelsministerium vom 6.11.1864; Zl 1804 ex 1864; Zl. 1820 ex 1864.

541 CDIAK, f. 442, op. 44, spr. 667, 4f, S. 43; Žaloba: Infrastrukturna polityka, S. 431.

542 CDIAK, f. 442, op. 44, spr. 667, 4f, S. 28–38, 70f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

dass die KL-Bahn ihre generell sehr hohen Tarife auf ihrer Hauptstrecke senkte, gleichzeitig gewährte es eine Gewinngarantie von 50.000 Gulden und eine neunjährige Steuerfreiheit. Laut Vertrag musste Podwołoczyska erst dann ans österreichische Bahnnetz angeschlossen werden, wenn russländischerseits der Schienenstrang von Žmerinka nach Voločisk fertiggebaut sei.[543] Am 17. Juli 1867 erhielt eine Baugesellschaft um Fürst Adam Sapieha (Sohn des KL-Bahn-Präsidenten Leon Sapieha) den Zuschlag für die Errichtung der Strecke Lemberg–Krasne–Brody und Krasne–Zloczów um 4.936.374 fl.[544]

Nachdem am 20. August 1867 (a. S.: 8. 8. 1867) ein zwischenstaatliches Abkommen zwischen Russland und Österreich über die Herstellung einer gemeinsamen Bahnverbindung bei Voločisk geschlossen worden war, wurden die restlichen 64 Kilometer von Złoczów bis Podwołoczyska im Dezember 1868 in vier Abschnitte geteilt und gegen eine Pauschalvergütung von zusammen 5.614.040 fl. (exklusive Grundablösung) an vier unterschiedliche Unternehmer vergeben. Der Mangel an Arbeitskräften, schlechte Witterungsbedingungen und Probleme bei der Grundablösung verzögerten die Fertigstellung, sodass die Bauabschnitte Lemberg–Krasne–Brody und Krasne–Złoczów erst am 12. Juli 1869, Złoczów-Tarnopol am 1. August 1871 und die letzten 52,9 Kilometer von Tarnopol bis zur Staatsgrenze bei Podwołoczyska überhaupt erst am 4. Oktober 1871 eröffnet werden konnten.[545]

Gleich nachdem die Kiev-Brest-Eisenbahngesellschaft die KL-Bahn 1870 informierte, dass sie den Auftrag bekommen habe, neben der Strecke Berdičev–Radzivilov auch die drei Kilometer von Radzivilov bis zur Staatsgrenze zu bauen, bereitete die KL-Gesellschaft noch im Sommer jenes Jahres den Bau der 7,3 Kilometer von Brody bis an die Grenze vor. Ein bilaterales Abkommen über diesen internationalen Eisenbahnübergang wurde zwar am 21. November 1870 (a. S.: 9. 11. 1870) unterschrieben,[546] hinsichtlich der Ratifizierung dieser Übereinkunft kam aber erst nach der Eröffnung der Verbindung bei Podwołoczyska/Voločisk im Oktober 1871 Bewegung, da Russland letzterem Übergang Priorität beimaß. Der tatsächliche Bau erfolgte schließlich im Sommer 1872 und die Betriebseröffnung fand am 28. August 1873 statt. Die Arbeiten wurden in einem doppelgleisigen System durchgeführt (Normalspur und Breitspur), sodass sowohl russländische als auch österreichische Züge bis in die jeweils andere Grenzstadt fahren konnten. Der österreichische Wunsch einer gemeinsamen Grenz-

543 Koncesya na budowę i utrzymywanie ruchu kolei żelaznej ze Lwowa do Brodów, z odgałęzieniem do Tarnopola na granicę rossyjską, Wiedeń 1867.

544 Konta, Ignaz (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Vom Jahre 1867 bis zur Gegenwart, Wien/Teschen/Leipzig 1908 [Nachdruck Wien 1999] (Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie), Bd. 4, S. 31.

545 Konta (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen, Bd. 4, S. 32.

546 DALO, f. 350, op. 1, spr. 2313, S. 57f. Abschrift des „Übereinkommens welches durch die internationale Kommission in Betreff des Anschlußes des Flügels Dubno-Radziwilow der Kiew-Brester Bahn, an den Flügel Krasne Brody der Carl-Ludwig Bahn geschlossen wurde".

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

station direkt an der Grenzlinie war, ebenso wie drei Jahre zuvor bei der Verbindung Voločisk-Podwołoczyska, von russländischer Seite abgelehnt worden.[547]

Die einzelnen österreichischen und russländischen Eisenbahngesellschaften begannen recht schnell über die Staatsgrenzen hinaus zu kooperieren. So entstand noch in den 1870er-Jahren ein Tarifverband zwischen den einzelnen galizischen Bahnkonsortien und jenen im Südwesten des Zarenreichs.[548] Diese Zusammenarbeit erleichterte zwar gewiss den Verkehr, doch blieb ihr Ausmaß aufgrund der wenig schwungvollen österreichisch-russländischen Handelsbeziehungen in überschaubarem Rahmen. Selbst im Jahr 1909 waren die zur Grenze führenden Bahnen nur eingeleisig. Von der zweispurigen Hauptstrecke Odessa–Brest zweigten zwar bei Žmerinka und Zdolbunovo noch je zwei Gleise in Richtung Voločisk beziehungsweise Radzivilov ab, bezeichnenderweise endete die zweite Spur aber jeweils rund 50 Kilometer vor den Grenzstädten.[549]

Telegrafenverbindungen

Etwas rascher als der Ausbau der Eisenbahn erfolgte die Anbindung der Grenzstädte an das Telegrafennetz der jeweiligen Reiche. In Brody wurde 1857 eine Telegrafenstation eröffnet. Bereits ein Jahr später gehörte sie, gemessen an der Zahl der gesendeten Depeschen, zu den 25 wichtigsten der gesamten Habsburgermonarchie, hinsichtlich des Betriebsergebnisses war sie sogar die zehntgrößte. Auffallend ist der extrem hohe Anteil an Privattelegrammen im Gegensatz zu jenen, die von öffentlichen Institutionen verschickt wurden. Das unterstreicht Brodys Rolle als Handelsstadt und seine geringe Bedeutung als regionales Verwaltungszentrum. Erst 1865 wurde eine Telegrafenverbindung von Kopyczyńce nach Husiatyn gelegt. Als Radzivilov im selben Jahr an das russländische Telegrafensystem angeschlossen wurde, installierte man auch die erste grenzüberschreitende Kabelleitung zwischen Österreich und Russland. Im Gegensatz zur Eisenbahn erfolgte die Verknüpfung der Telegrafenleitungen zwischen den beiden Staaten am traditionell wichtigsten Grenzübergang, denn die Telegrafenverbindungslinie Podwołoczyska–Voločisk wurde erst 1872 gemeinsam mit der Bahn errichtet. Letztere

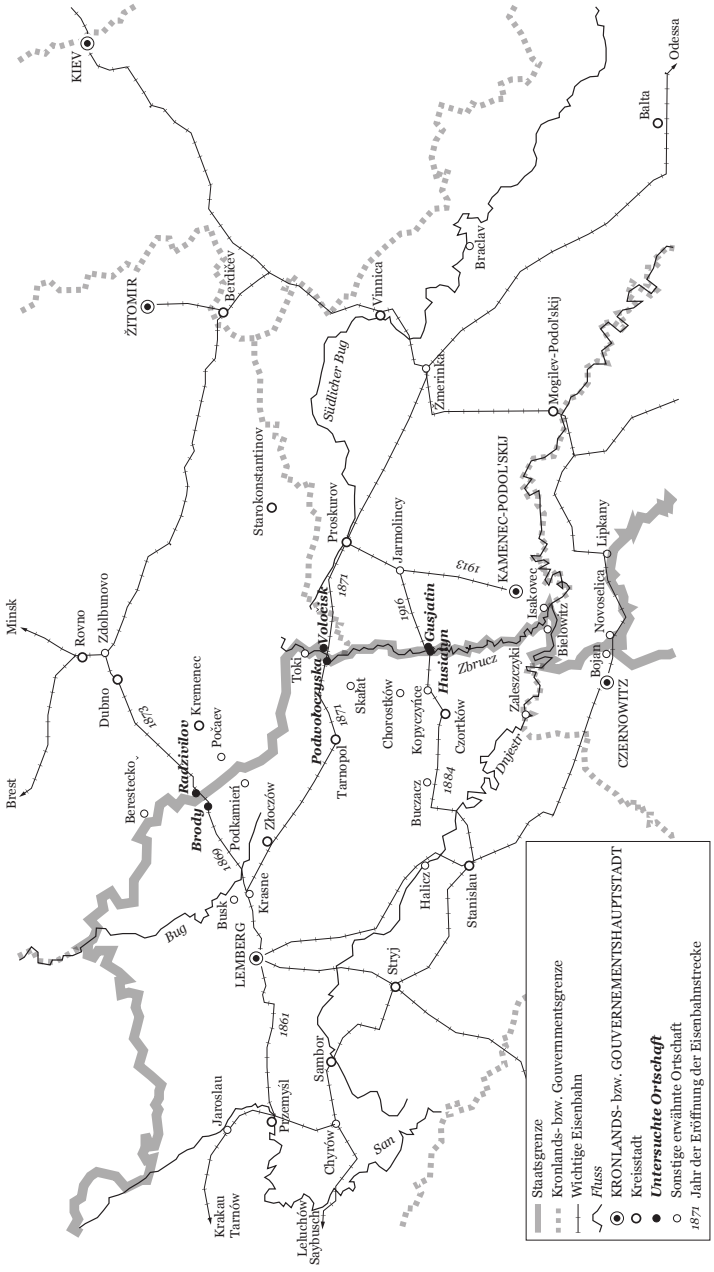
547 CDIAL, f. 146, op. 68, spr. 2706, S. 4f, 6f, 22f, 184.

548 Jugozapadnorussko-Avstro-Vengerskij ž.-d. sojuz: Tarifnaja tetrad' dlja Jugozapadnorussko-Avstro-Vengerskogo železnodorožnogo sojuza: Provoznye ceny dlja prjamych otpravok meždu stancijami Jugozapadnych ž. d. s odnoj storony i stancijami kor. pr. galic. Karla-Ljudviga, kor. pr. Lembergo-Černovico-Jasskoj kor. pr. ėrcgercoga Al'brechta, kor. pr. imp. Ferdinanda i Moravo-Silezskoj Severnoj, kor. pr. imp. Ferdinanda i Moravo-Silezskoj Severnoj, kor. pr. O-va Avstr. Pravitel'stvennoj kor. pr. Avstrijskoj Severozapadnoj i Jugo-Severogermanskoj soedinitel'noj i kor. pr. imp. Elisavety črez Voločisk-Podvoločisk ili Radzivilov-Brody, Sankt Peterburg 1879.

549 Železnye dorogi evropejskoj i aziatskoj Rossii po linijam i vetvjam, po gubernijam i po vremeni otkrytija dlja dviženija s ukazaniem stroitel'noj dliny. Sostojanie k 1.7.1909g., Sankt Peterburg 1910, S. 45f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Abb. 4/1: Die wichtigsten Eisenbahnverbindungen in Galizien, Wolhynien und Podolien um 1900



Karte: © Börries Kuzmany

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Telegrafenleitung war auch nur mit einem Kabel verlegt, während es in Radzivilov drei Parallelkabel gab.[550]

Eisenbahnanschluss Husiatyns/Gusjatins

Eine Eisenbahnverbindung Stanislau–Husiatyn war zwar bereits 1868 im Rahmen einer geplanten *Galizischen Südostbahn* zur Sprache gekommen, der am 31. Dezember 1884 tatsächlich erfolgte Anschluss Husiatyns an das österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz stand jedoch in engem Zusammenhang mit der Errichtung der galizischen Transversalbahn. Eine solche Idee war erstmals 1872 diskutiert worden und umfasste eine zur Karl-Ludwig-Bahn parallel laufende Eisenbahnverbindung, die von Saybusch im nordwestlichen Karpatenvorland bis Husiatyn an der russländischen Grenze ganz Galizien durchziehen sollte. Der Reichsrat wollte für diese Strecke durch das Gesetz vom 29. Juni 1872 eine Konzession vergeben. Aufgrund der geringen Staatsgarantie von 24.000 Gulden pro Meile fand sich jedoch kein Bewerber.

Ein zweiter Anlauf waren die Bemühungen um eine sogenannte „Galizische Fusion" im Winter 1875/76:[551] Teile der ursprünglich projektierten Transversalbahn waren zu diesem Zeitpunkt bereits durch Einzelgesellschaften errichtet worden, waren aber sehr rasch in Finanznöte gekommen. Für die 1870 konzessionierte und Ende 1872 eröffnete Dnjestrbahn (Chyrów–Sambor–Drohobycz–Stryj) gab es zunächst noch große Ausbaupläne bis Biała im Westen und Husiatyn im Osten. Nach einigen Jahren verschwand diese Bahngesellschaft aber bereits unter Verlust von fünf Sechsteln ihres Kapitals, da sie nicht einmal die Betriebskosten decken konnte. Noch unglücklicher verlief das Schicksal der Erzherzog-Albrecht-Bahn, die aufgrund von Kapitalmangel nicht einmal ihre Hauptstrecke über die Karpaten bauen konnte, sondern lediglich 1873 die Flügelbahn Stryj–Stanislau dem Verkehr übergab. Im Rahmen der „Galizischen Fusion" plante die Regierung 1875 den Zusammenschluss der bereits staatlichen Tarnów-Leluchów-Bahn mit diesen beiden bankrotten Linien und kaufte 1876 die Dnjestr-Bahn[552] und 1880 die Erzherzog-Albrecht-Bahn.[553] Im Jahr 1878 schaltete sich auch

550 Tafeln 1857–1864; Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie, Wien 1864–1882; RGIA, f. 1195, op. 1, d. 215, S. 71, 96; Taranovskij (Hg.): Topografičesko-statističeskie materialy s priloženiem 4-ch kart Jugo-zapadnago Kraja (Kievskaja, Podol'skaja i Volynskaja gubernii). Geografičeskoe položenie kraja, ego granicy, gubernii, uezdy, goroda, stany i volosti, s ukazaniem punktov stanovych kvartir, volostnych pravlenij i obyvatel'skich počtovych stancij. Proseločnye, počtovye, šossejnye, železnye dorogi i vodnye puti. Telegrafye i počtovye učreždenija i nekotorye obščie statističeskie svedenija jugo-zapadnago kraja. Sostavil po official'nym svedenijam korpusa voennych topografov Štabs-Kapitan Taranovskij, Kiev 1882, S. 16.

551 Mises, Hermann: Zur Fusions-Geschichte der galizischen Eisenbahnen. Von einem galizischen Abgeordneten, Wien 1875.

552 Konta (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen, Bd. 4, S. 124f, 136f, 230f.

553 Konta (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen, Bd. 5, S. 39.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

das Kriegsministerium in die Diskussion um die strategisch bedeutsame Transversalbahn ein und forderte ebenso eine Vereinigung der bereits bestehenden staatlichen oder privaten Bahnen sowie den Ausbau der noch fehlenden Zwischenstücke:

> „Eine Grundbedingung für dieses Arrangement ist jedoch die Vereinigung der Verwaltung der bestehenden jungen galiz. Bahn mit jener der neu zu bauenden Strecken von Husiatyn [Unterstreichung im Original, Anm.] bis Saybusch, respective Czacza, da nur unter dieser Voraussetzung die Transversalbahn ein produktives Ganze bildet, dessen Rentabilität hauptsächlich darauf basiert, dass […] der ausgiebige Verkehr der das reiche Podolien durchziehenden Husiatyner Linie, die Transversalbahn in möglichst großer Ausdehnung durchzieht."[554]

Der Reichsrat beschloss schließlich am 21. Mai 1881, die gesamte Transversalbahn als Staatsbahn zu errichten. Unter Beisteuerung von 1.100.000 fl. aus dem galizischen Landesbudget sollte der Staat innerhalb von dreieinhalb Jahren die fehlenden Strecken der Transversalbahn für 24 Millionen Gulden bauen.[555]

Für die regionale Entwicklung in Ostgalizien bot der Bau der Transversalbahn große Chancen; es ist daher verständlich, dass über die genaue Trassierung heftig diskutiert wurde. Besonders umstritten war lange Zeit die Stelle, an der die Husiatyner Teilstrecke auf die Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn treffen sollte. In der Tageszeitung *Dziennik Polski* wurde eine Trasse diskutiert, bei der die Einmündung in die Lemberg-Czernowitz-Strecke nicht bei Stanislau, sondern etwas nördlich bei Halicz gelegen hätte. Diese Variante wäre laut Zeitungsmeinung deutlich billiger gekommen, da weniger Flussquerungen nötig, außerdem die Gesamtlänge der Strecke um acht Meilen kürzer und somit für die Benützer der Bahn billiger wäre. Daraufhin bildete der Stanislauer Stadtrat ein Komitee, das durch geschickte Interventionen eine Umsetzung dieser Idee verhindern sollte. Die *Gazeta Narodowa* berichtete Anfang Dezember 1879 über eine Petition von Bauern, Kaufleuten und Industriellen des Bezirks Kopyczyńce an den Reichsrat, in der diese ersuchten, die Eisenbahn nach Husiatyn von Tarnopol aus und via Kopyczyńce zu bauen. Sie argumentierten, dass verglichen mit der Streckenführung Stanislau–Husiatyn eine Bahntrasse Tarnopol–Husiatyn wegen ihrer Kürze (50 Kilometer) für die Steuerzahler in der Errichtung und Nutzung am günstigsten wäre. Dieser Vorschlag führte zwei Wochen später zu einer Protestnote aus Buczacz, in der die Möglichkeit eines Anschlusses Husiatyns über Tarnopol entrüstet zurückgewiesen wurde. Die Entrüstung in Buczacz ist gut nachzuvollziehen, wenn man bedenkt, dass diese Stadt genau in jenen im äußersten Südosten Galiziens gelegenen Bezirken lag, die zu den österreichischen Gebieten mit

554 ÖStA/KA, MKSM-SR, Ktnr. 64, Produktnr. 13, S. 3.
555 Konta, Bd. 5, S. 81f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

den schlechtesten Kommunikationswegen gehörten.[556] Letztendlich wurde doch die Strecke von Stanislau aus nach Husiatyn gebaut und verbesserte damit die Infrastruktur dieses „toten Winkels" Galiziens deutlich, allerdings benötigte der Zug zunächst zwei Stunden für die 38 Kilometer von Husiatyn nach Czortków.[557]

Obwohl es anscheinend auf der russländischen Seite bis 1890 und dann erneut in den Jahren unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg Pläne gab, eine Nebenlinie von Proskurov nach Südosten zu bauen und somit eine durchgehende Bahnverbindung ins österreichische Husiatyn herzustellen, wurden diese Absichten nicht verwirklicht.[558] Es ist erstaunlich, dass selbst die Gouvernementshauptstadt Kamenec-Podol'skij erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts an das russländische Eisenbahnsystem angeschlossen wurde. Als es schließlich 1913 so weit war, fehlten immer noch die rund 20 Kilometer bis zur österreichischen Grenze.

Erst als aus strategischen Überlegungen eine weitere durchgehende Verbindung von der Hauptstrecke der podolischen Eisenbahn zu den jüngst von russländischen Truppen eroberten ostgalizischen Gebieten militärisch notwendig wurde, entschloss man sich im Spätherbst 1915 zu einer raschen Errichtung des fehlenden Verbindungsstücks. Diese rund 50 Kilometer lange Nebenbahn nach Gusjatin sollte bei Jarmolincy von der jüngst erbauten Strecke Proskurov–Kamenec–Podol'skij abzweigen und wurde schließlich am 31. Jänner 1916 eröffnet.[559]

Bedeutung und Auswirkungen der infrastrukturellen Entwicklung

Der Ausbau der Infrastruktur im österreichisch-russländischen Grenzgebiet wirkte sich in unterschiedlicher Weise auf die Region aus. Funktionierende Straßen waren eine Grundvoraussetzung für den internationalen Handelsverkehr. Telegrafenämter führten, abgesehen von ihrer administrativen und strategischen Bedeutung, zu besserer und schnellerer Kommunikation zwischen den einzelnen Handelspartnern. Der Eisenbahnausbau verlief insofern parallel zur Veränderung der Art der gehandelten Güter, als die Menge hochwertiger Produkte wie Seide oder Maschinen zurückging, während voluminöse Naturalprodukte, vor allem Getreide, an Umfang zunahmen.

556 L'vivs'ka naukova biblioteka im. V. Stefanyka NAN Ukrajiny – Viddil rukopysiv [im Weiteren LNB/VR], II Šn. B-20, S. 5: Ausschnitt aus Dziennik Polski, Nr. 223, 27.9.1879, S. 1, ohne Titel; S. 6: Ausschnitt aus Gazeta Narodowa, Nr. 278, 3.12.1879, S. 1, „Kolej husiatyńska"; S. 162–164: Ausschnitt aus Dziennik Polski, Nr. 298, vermutl. Mitte Dezember 1879; S. 162–164: Ausschnitt aus Dziennik Polski, Nr. 299, 13.12.1879, „Rolnictwo, przemysł i handel. W sprawie kolei Husiatyńsko-Stanisławowskiej".

557 Hryniuk, Stella: Peasants with Promise. Ukrainians in Southeastern Galicia 1880-1900, Edmonton 1991, S. 46f.

558 Vgl. z. B. Die Standquartiere des russischen Heeres im europäischen Reichstheile. Nach dem neuesten amtlichen Verzeichnisse unter Berücksichtigung der Eisenbahnen. Masstab 1:3,700.000 (1 Karte), Berlin 1890; Podol'skie gubernskoe zemstvo. Doklady gubernskoj zemskoj upravy tret'emu črezvyčajnomu gubernskomu zemskomu sobraniju (Sessija s 30 maja 1913g.), Kamenec-Podol'sk 1913.

559 DATO, f. 301, op.1, spr. 1; DATO, f. 301, op.1, spr. 6.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Die Bahn brachte aber nicht nur Umstrukturierungen im Handel mit sich, sondern führte auch zu einer generellen Veränderung der wirtschaftlichen Lage und des Stadtbilds der untersuchten Orte. Die Bahnanbindung führte zur Ansiedlung neuer Industrie- und Gewerbebetriebe in den angeschlossenen Grenzstädten – auf österreichischer Seite in geringerem, auf russländischer Seite in größerem Ausmaß. Mühlen und Brennereien entstanden überall, in Radzivilov hatten sich bis 1910 weiters neun Manufakturen/Fabriken angesiedelt. In Voločisk gab es im selben Jahr vier Industriebetriebe, vor allem die 1876 gegründete Zuckerfabrik im Vorort Fridrichovka.[560]

Die Eisenbahn schuf jedoch auch ganz direkt neue Arbeitsplätze. Neben den üblichen Gleisarbeitern brauchte man an allen vier grenzüberschreitenden Bahnhöfen Leute, die die Güter von den Zügen russländischer Spurweite auf jene der Normalspur umluden. In Podwołoczyska gab es zusätzlich noch ein Lokomotivendepot mit Reparaturwerkstätte. Es bildete sich in allen fünf an die Bahn angeschlossenen Grenzstädtchen eine Arbeiterschicht, die am Anfang des 20. Jahrhunderts teilweise ein Klassenbewusstsein zu entwickeln begann. Am allgemeinen Eisenbahnarbeiterstreik im Oktober des Revolutionsjahres 1905 nahmen auch die Radzivilover Eisenbahner teil und brachten den gesamten Verkehr zu erliegen. Sowohl in Radzivilov als auch in Voločisk, wo ebenfalls Arbeiter streikten, wurden die Proteste vom Militär blutig niedergeschlagen.[561] Einige Arbeiter in Brody organisierten einen Solidaritätsstreik für ihre revolutionären Genossen, was auch auf österreichischer Seite auf ein gewisses Klassenbewusstsein der wenigen Arbeiter der Stadt schließen lässt.[562] Schließlich gab es noch eine ganze Reihe lukrativer Beamtenjobs in der Eisenbahnverwaltung mit überdurchschnittlichen Löhnen und guter sozialer Absicherung,[563] die Aufstiegsmöglichkeiten für die lokale, nicht im Handel involvierte Bevölkerung brachten.

Die Eisenbahn veränderte aber auch die Topografie der Grenzorte.[564] Die Bahnhöfe waren allein durch ihre Größe herausragende und auffallende Gebäude in diesen Städtchen. Genauso spielte deren Lage im Verhältnis zum Ortszentrum eine wichtige Rolle. Der Brodyer Bahnhof war südlich der eigentlichen Stadtgrenze gelegen, entlang welcher bis 1880 die Grenze der Freihandelszone verlief, und lag somit außerhalb der eigentlichen Freien Handelsstadt. Vom

560 Istorija mist i sil Ukrajins'koji RSR v dvadcjaty šesty tomach, Kyjiv 1967–1973, Bd. 23: Rovens'ka oblast' (1973), S. 590; Istorija mist i sil, Bd. 15: Chmel'nyc'ka oblast' (1971), S. 148.

561 Istorija mist i sil, Bd. 25: Ternopil's'ka oblast' (1973), S. 446; Istorija mist i sil, Bd. 23, S. 589; Istorija mist i sil, Bd. 15, S. 147.

562 Osečyns'kyj, V. K.: Halyčyna pid hnitom Avstro-Uhorščyny, L'viv 1954, S. 77.

563 Vgl. für dieses Jahr z. B. Železnodorožnaja spravočnaja kniga na 1903g. (izdanie žurnala „železnodorožnaja nedelja"), Sankt Peterburg 1903.

564 Vgl. allgemein zu urbanen Veränderungen durch Bahnhöfe: Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, Frankfurt 2000, v.a. S. 152–160.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Ringplatz brauchte man rund eine halbe Stunde zu Fuß oder man nahm eine der von Moritz Friedländer 1881 als abenteuerlich beschriebenen Droschken:

> „Ich rufe ungestüm nach einem Fiaker – aber was humpelt da heran? Etwa 15 über und über mit Koth bedeckte Rumpelkasten, deren längst zerschlissene Sitzpolster ihre mit uraltem Staube und frischem Kothe vermischte Füllung mit dreistem Stolze an den Tag legen, drängen sich an mich heran, sich um meinen Besitz bekämpfend. […] In eine dieser mottenzerfressenen und vermoderten Wagen einsteigen? Nimmermehr! Mit diesem Vorsatz stürme ich vorwärts, meine Begleiter hinter mir her, um den Weg nach der Stadt zu Fuß zurückzulegen. – Doch, o Jammer! Schon bei den ersten Schritten versinken wir alle vier bis an die Knie in den Koth."[565]

In Voločisk wurde der Bahnhof ebenfalls nicht im am Zbruč gelegenen Zentrum errichtet, sondern – vermutlich aus topografischen Gründen – in dem bereits erwähnten rund vier Kilometer entfernten Vorort Fridrichovka. Die Eisenbahn und die Zuckerfabrik ließen eine Arbeitersiedlung entstehen und nach und nach verlagerte sich der Bevölkerungsschwerpunkt nach Fridrichovka beziehungsweise auf die Verbindungsstraße zwischen altem und neuem Zentrum (vgl. Abb. 4/2). Schließlich zogen auch einige Behörden in die aufstrebende „Neustadt", was zu Unmut im eigentlichen Voločisk führte, das zunehmend die Züge eines rückständigen *mestečko* annahm.[566]

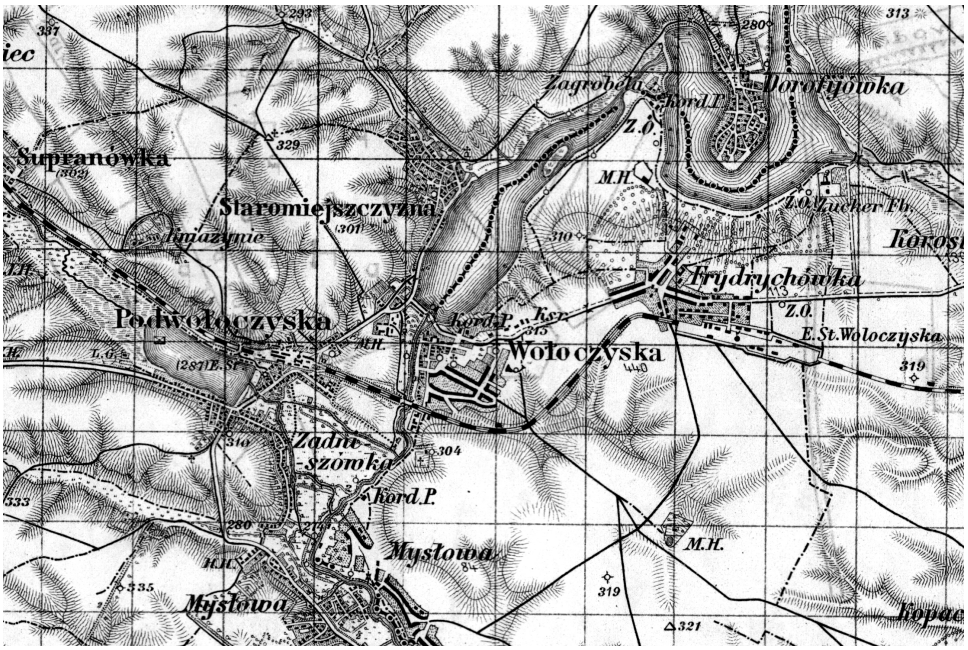
In Podwołoczyska war die Situation ähnlich. Der älteste Siedlungskern lag vis-à-vis von Voločisk auf der anderen Seite des Flusses und gehörte formal zur Gemeinde Staromiejszczyzna. Der Bahnhof wurde aber zwei Kilometer südlich auf dem Gemeindegebiet von Zadnieszówka errichtet. Nach der Bildung einer einheitlichen Gemeinde 1881 wuchsen die beiden Ortsteile zusammen, wobei die wirtschaftliche Dynamik eindeutig in der Bahnhofsumgebung lag.[567]

Mit der Beschleunigung des Handelsverkehrs durch die Eisenbahn ging auch eine Beschleunigung des Informationsaustausches einher und brachte neue politische Ideen in die Grenzstädte. Die Landesregierung forderte 1885 die Entlassung zweier russophiler Bahnbeamter in Podwołoczyska, die wiederholt ihre prorussische Gesinnung offen gezeigt hatten und freundschaftliche Beziehungen zu den Voločisker Kollegen, ja sogar zur dortigen Gendarmerie unterhielten.[568] Ab Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sozialistische Propaganda, vor allem die Parteizeitung *Iskra*, von Galizien nach Russland geschmuggelt. Auch in diesem Fall machte man sich die Eisenbahnstädte zunutze.[569]

565 Friedländer, Moritz: Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten, Wien 1882, S. 16.
566 RGIA, f. 1287, op. 38, d. 3814, S. 3.
567 Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, Bde. 1–15, Warszawa 1880-1902, hier Bd. 8 (1887), S. 480.
568 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4301, S. 97–103.
569 Istorija mist i sil, Bd. 25, S. 208; Istorija mist i sil, Bd. 23, S. 589; Istorija mist i sil, Bd. 15, S. 147.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Abb. 4/2: Kartenausschnitt mit dem Bahnübergang Voločisk – Podwołoczyska 1918



Quelle: ÖStA, KA, GIh034-15 zone07 col. XXXIV, Ausschnitt

Schließlich sollte man die mentalen Auswirkungen des Eisenbahnbaus nicht unterschätzen, vor allem den integrativen Aspekt, der von der Verkürzung der gefühlten Entfernung von den jeweiligen politischen Zentren ausging. Von Podwołoczyska konnte man 1913 nicht nur dreimal täglich einen Direktzug nach Wien nehmen (Reisedauer 20–23 Stunden), sondern es gab auch direkte Kurswägen in die westböhmischen Kurorte (vgl. Abb. 4/3). In den Sommermonaten bestanden auch direkte Zugsverbindungen an die österreichische Riviera. Somit konnte man auch an der fernen galizischen Grenze zumindest theoretisch an der typischen österreichischen Erholungsurlaubskultur teilhaben. Diese Züge hatten natürlich alle Anschluss auf der russländischen Seite und waren in erster Linie auf den internationalen Reiseverkehr ausgerichtet.

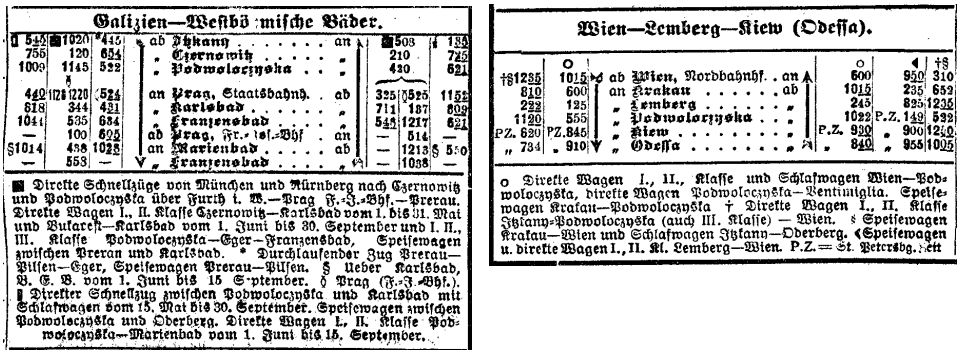
Dasselbe galt selbstverständlich auch für die Zwillingsstadt auf der anderen Seite des Zbručs. Zwar gab es von Voločisk keine direkte Verbindung nach Petersburg, aber die regionalen Zentren Südrusslands, Kiev und Odessa, waren immerhin in rund 15 Stunden ohne Umsteigen zu erreichen.[570] Es rückte aber nicht nur die Peripherie an das Zentrum heran,

570 Kürzeste Zugsverbindungen von Wien nach Prag und Reichenberg, dann nach Nord-Deutschland, Skandinavien, England und Rußland, in: Reichspost, 17.6.1913, S. 20; Basch-Ritter, Renate: Die k. u.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

auch das Zentrum kam der Peripherie näher. Podwołoczyska war auf dem Fahrplan der *k. k. Staatsbahnen* als Grenzstation explizit ausgewiesen und erhielt dadurch eine Sichtbarkeit, die der Größe des Orts eigentlich nicht entsprach. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts tauchten die Grenzstädte Brody, Podwołoczyska und Husiatyn in österreichischen Reiseführern für Galizien auf.[571]

Abb. 4/3: Ausschnitt des Fahrplans der Karl-Ludwig-Bahn 1913



Galizien—Westbö mische Bäder.

■ 5 42	■ 1020	*4 45		ab Ižkany	an	■ 503		4	138
755	120	654		„ Czernowitz	„	210			725
1009	1145	522		„ Podwołoczyska . .	„	430			621
4 29	1 28	1220	524	an Prag, Staatsbahnh. .	ab	325	525		1152
618	344	431		„ Karlsbad	„	711	137		809
1044	535	634		„ Franzensbad	„	545	1217		621
—	100	605		ab Prag, Fr.-Josf.-Bhf .	an	—	514		—
§1014	458	1028		an Marienbad	ab	—	1213	§	520
—	553	—		„ Franzensbad	„	—	1038		—

■ Direkte Schnellzüge von München und Nürnberg nach Czernowitz und Podwołoczyska über Furth i. W.—Prag F.-J.-Bhf.—Prerau. Direkte Wagen I., II. Klasse Czernowitz—Karlsbad vom 1. bis 31. Mai und Bukarest—Karlsbad vom 1. Juni bis 30. September und I. II., III. Klasse Podwołoczyska—Eger—Franzensbad, Speisewagen zwischen Prerau und Karlsbad. * Durchlaufender Zug Prerau—Pilsen—Eger, Speisewagen Prerau—Pilsen. § Ueber Karlsbad, B. E. B. vom 1. Juni bis 15 September. ◊ Prag (F.-J.-Bhf.). ‖ Direkter Schnellzug zwischen Podwołoczyska und Karlsbad mit Schlafwagen vom 15. Mai bis 30. September. Speisewagen zwischen Podwołoczyska und Oderberg. Direkte Wagen I., II. Klasse Podwołoczyska—Marienbad vom 1. Juni bis 15. September.

Wien—Lemberg—Kiew (Odessa).

†§ 12 35	10 15	◊		ab Wien, Nordbahnhf. .	an	6 00	9 50	†§	3 10
8 10	6 00			an Krakau	ab	10 15	2 35		6 52
2 22	1 25			„ Lemberg	„	2 45	8 25		12 35
11 20	5 55			„ Podwołoczyska . .	„	10 22	P.Z.		1 42
P.Z. 6 20	P.Z. 8 45			„ Kiew	„	P.Z. 9 30	„		9 00
„ 7 34	„ 9 10	V		„ Odessa	„	„ 8 40	„		9 55

o Direkte Wagen I., II., Klasse und Schlafwagen Wien—Podwołoczyska, direkte Wagen Podwołoczyska—Ventimiglia. Speisewagen Krakau—Podwołoczyska † Direkte Wagen I., II. Klasse Ižkany-Podwołoczyska (auch III. Klasse) — Wien. § Speisewagen Krakau—Wien und Schlafwagen Ižkany—Oderberg. ‹ Speisewagen u. direkte Wagen I., II. Kl. Lemberg—Wien. P.Z. = St. Petersbg. Zeit

Quelle: Reichspost, 17.6.1913, S. 20

Ein letztes Beispiel für die Veränderungen, die der Bahnanschluss der untersuchten Grenzstädte bewirkte, ist die Emigration, die als Massenphänomen erst durch die länderübergreifenden Eisenbahnverbindungen ermöglicht wurde. Bereits bei der Pogromwelle, die 1881 und 1882 über 15.000 russländische Juden nach Brody spülte, war die Eisenbahn der Ausgangspunkt für den Weitertransport der für die Auswanderung nach Amerika ausgewählten Personen.[572] Auch in Scholem Alejchems Roman *Der Sohn des Kantors* wird eindrücklich geschildert, wie sich die Emigrationswilligen per Zug der russländischen Grenzstadt Radzivilov näherten, die Grenze dann illegal überquerten und schließlich in Brody ihre Reise nach Amerika hoffnungsfroh per Eisenbahn fortsetzten.[573]

k. Riviera. Nostalgische Erinnerungen an die altösterreichischen Küstenländer, an idyllische Seebäder und mondänes Strandleben, an die Winterstationen und Sommerparadiese an der Adria, Wien 2002, S. 26.

571 Vgl. z. B. Illustrierter Führer für die Strecken: Lemberg–Krasne–Podwoloczyska, Krasne–Brody, Lemberg–Stanislau–Kolomea–-Sniatyn–Czernowitz, Wien 1893; Orłowicz, Mieczysław/Kordys, Roman (Hg.): Illustrierter Führer durch Galizien. Mit einem Anhang: Ost-Schlesien, Wien/Leipzig 1914.

572 Goldenstein, Leo: Brody und die russisch-jüdische Emigration. Nach eigener Beobachtung erzählt, Frankfurt Main 1882, S. 14.

573 Scholem Alejchem: Der Sohn des Kantors, Wien 1965 [Jiddische Erstausgabe 1907], Kapitel 11–13.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

Der Erste Weltkrieg machte die strategische Bedeutung aller Verkehrswege, besonders natürlich der Eisenbahn, offensichtlich. Deshalb wurde im Herbst 1915 die Herstellung der Verbindung über Gusjatin im Eiltempo vorangetrieben. Die Wichtigkeit der nunmehr drei grenzüberschreitenden Bahnlinien und Chausseen für den Truppenaufmarsch und den Versorgungsnachschub lag auf der Hand. Intakte Telegrafenleitungen waren für die militärische Kommunikation ebenfalls eine unabdingbare Notwendigkeit.[574] Gleich nach Kriegsbeginn wurde die Fahrbrücke zwischen Podwołoczyska und Voločisk von russländischen Grenztruppen gesprengt, allerdings war der Zbrucz bei normalem Wasserstand kein allzu großes Hindernis, da es genügend Furten gab.[575] Während des kurzen Vorstoßes österreichisch-ungarischer Truppen über die Grenze wurden bei Kämpfen die Bahnhofsgebäude in Radzivilov und Voločisk beschädigt.

Gerade im ostgalizischen Kriegsgebiet spielte die Eisenbahn aber auch im zivilen Bereich eine große Rolle. Der Brodyer Bezirksvorsteher ließ beim Herannahen russländischer Einheiten alle Akten und die Depositionskasse der Bezirkshauptmannschaft in einem Wagon nach Krasne evakuieren. Mit ihm flohen mehrere Tausend meist jüdische Bürger der Stadt und der Umgebung.[576] Sowohl die massenhaften Zwangsevakuierungen im ostgalizischen Kriegsgebiet Richtung Westen als auch jene von Deutschen und Juden aus den westrussländischen Kreisen nach Osten sowie die Deportation der Spionage verdächtigter Personen nach Innerösterreich wäre ohne die Eisenbahn nicht durchführbar gewesen (vgl. auch Kap. 6).

4.3. Resümee

Die politischen Veränderungen, die durch das Entstehen einer neuen Machtlinie in Ostmitteleuropa die frisch entstandenen Grenzstädte zur Peripherie machten, hatten auch wirtschaftliche Konsequenzen. Allen hier vorgestellten Ortschaften brachten die Teilungen Polen-Litauens zunächst tendenziell Vorteile, da sie durch die Einrichtung von Zollämtern zu Orten gesamtstaatlicher Bedeutung wurden. Selbst Brody, das bereits vor 1772 den Rang einer überregionalen Handelsmetropole innehatte, konnte dank des 1779 verliehenen Freihandelsprivilegs seine Stellung halten und während der Napoleonischen Kriege sogar noch ausbauen.

Die enge Verbindung zwischen der Rolle als Grenzstadt und jener als Handelsstadt sollte alle sechs Orte knapp 150 Jahre lang prägen. Die jahrzehntelange Dominanz des Städtepaares Brody/Radzivilov als Hauptverkehrsknotenpunkt im Warenaustausch zwischen Österreich

574 Vgl. z. B. RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 227.

575 Der Bericht des Gendarmen Wlosok, in: Reichspost, 16.8.1914, S. 2; Obozrenie vostočnoj Galicii i Bukoviny [Sekretno], Sankt Peterburg 1902, S. 25.

576 CDIAL, f. 146, op. 8, spr. 1793, S. 1f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

und Mitteleuropa auf der einen sowie Russland auf der anderen Seite lag nicht nur an den alten Handelsnetzwerken der Brodyer Kaufleute, sondern war auch ein Akt politischen Willens. Auf Letzteren hatten die Grenzstädte jedoch keinerlei direkten Einfluss. Sie waren somit von guten wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen dem Romanov- und dem Habsburgerreich angewiesen. Da die beiden Imperien aber über Jahrzehnte hinweg gegeneinander gerichtete Interessen verfolgten und eine protektionistische, teilweise sogar prohibitionistische Handelspolitik betrieben, entwickelte sich der Warenaustausch über die galizisch-wolhynische/podolische Grenze weniger schwunghaft als in anderen Grenzregionen.

Ein weiterer Grund für die wenig dynamische Entwicklung des zwischenstaatlichen Handels und ebenfalls abhängig von den politischen Zentren war der späte Ausbau der Verkehrswege in jenen Gebieten. Zwar wurde in der Habsburgermonarchie die Eisenbahn früher an die Grenzzone herangeführt als im Zarenreich, die Auswahl der genauen zwischenstaatlichen Anschlussstellen traf allerdings eher Petersburg und nicht Wien oder Lemberg, geschweige denn die Grenzorte selbst. Die politische Wahl der beiden Grenzstädte Podwołoczyska und Voločisk als Durchgangspunkt für die Hauptstrecke Lemberg–Odessa ließ diese beiden Orte erblühen. Während Radzivilov von der russländisch-österreichischen Eisenbahnverbindung ebenfalls profitieren konnte, gelang dies der Stadt Brody nicht. Obwohl der Anschluss an die internationalen Eisenbahnsysteme nicht die einzige Voraussetzung für stabiles Wachstum war, so sieht man doch am Beispiel Husiatyns, vor allem aber Gusjatins, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts Grenzstädte ohne grenzüberschreitende Bahnverbindung in ihrer Funktion als Handelsstadt stagnierten.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:17 PM

5. Grenze und Religion

> *Das Kloster Počaev, an der Grenze zwischen der orthodoxen-russischen Welt und Galizien gelegen, dient in diesem westlichen Randgebiet Russlands als Säule und Bollwerk der Orthodoxie und stellt zugleich eine Art Brücke für das Vordringen der griechisch-östlichen Orthodoxie in die katholischen Länder dar. Der hohe Počaever Glockenturm umfängt mit seinem goldenen Kreuz beide Seiten: den Osten und den Westen, die orthodoxe und die unierte Galizische Rus', in der Hoffnung auf ihre baldige Verschmelzung […]*[577]

In diesem Kapitel fragen wir nach den Auswirkungen der Grenzziehung von 1772 im Bereich der Religionspolitik und der religiösen Praxis im österreichisch-russländischen Grenzgebiet. Die konfessionelle Zugehörigkeit spielte in der von uns behandelten Periode eine unvergleichbar größere Rolle als etwa im heutigen Europa. War im Russländischen Reich die Russische Orthodoxe Kirche Staatsreligion, so stand in der Habsburgermonarchie die Römisch-Katholische Kirche dem Herrscherhaus am nächsten. Mit den Teilungen Polens inkorporierten beide Mächte große Bevölkerungsteile, die sich zu der im Jahr 1596 gegründeten Unierten Kirche bekannten. Wie unterschiedlich mit der neuen konfessionellen Gruppe umgegangen wurde, soll am Beginn dieses Kapitels gezeigt werden.

Die Entwicklung der österreichisch-russländischen Grenze zu einer Konfessionsgrenze war eine unmittelbare Konsequenz aus der Zurückdrängung (und späteren Auflösung) der Unierten Kirche im Russländischen Reich, während sie in Österreich als *Griechisch-Katholische Kirche* der Römisch-Katholischen formal gleich gestellt wurde und zu einem gewichtigen Faktor im kulturellen und politischen Leben Ostgaliziens werden konnte. Das Phänomen der „Russophilie", in dem sich sprachlich-kulturelle, religiöse und politische Elemente verbanden, gehört auch in diesen Kontext.

Daran anknüpfend betrachten wir anhand zweier Grenzklöster (des unierten, später russisch-orthodoxen Klosters Poczajów/Počaev und des Dominikanerklosters Podkamień) die grenzüberschreitenden Pilgerströme und die kirchenpolitische Repräsentation und Instrumentalisierung dieser Klöster. Die beiden Klöster lagen – nach 1772 durch die Grenze getrennt – in Sichtweite zu einander und hatten in ihrer Entwicklung mehrere Berührungspunkte. Sie dienten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Politikern und Publizisten

577 Chojnackij, A. O.: Počaevskaja Uspenskaja Lavra. Istoričeskoe opisanie, Počaev 1897, S. 11.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

als willkommener Anlass für religiös verbrämte Agitation und Polemik. Religionspolitische Aspekte treten auch anhand der staatlichen Offensive zur Errichtung russisch-orthodoxer Kirchen im Westen des Russländischen Reichs zutage. Das Russländische Reich versuchte etappenweise die quantitative und qualitative (bautechnische) Überlegenheit der römisch-katholischen Kirchen und Klöster durch russisch-orthodoxe Gegenstücke auszugleichen. Die Polnischen Aufstände (1830/31, 1863) boten dafür willkommene Anlässe – so wurde beispielsweise auch das bis dahin unierte Kloster Počaev unmittelbar nach dem Aufstand von 1830/31 der Russischen Orthodoxen Kirche zugeschlagen.

Für die jüdische Bevölkerung bedeuteten die neuen Grenzen zwar keine Konfessionsgrenze, doch galten auch für sie von nun an neue Voraussetzungen. Die Rechtssysteme der beiden Imperien unterschieden sich stark voneinander. Jüdische Grenzbewohner hatten neben ihrer führenden Rolle als Händler auch in religiöser Hinsicht eine Mittlerrolle inne, etwa bei der Verbreitung der Haskala (Zentren waren Brody, Lemberg und Tarnopol) ins Russländische Reich. Eingegangen wird weiters auf die transnationalen Pilgerströme von Chassiden (v.a. nach Husiatyn) und die Flucht- und Emigrationsbewegung russländischer Juden seit den Pogromen der Jahre 1881 und 1882.

5.1. Eine imperiale Konfessionsgrenze: Ruthenen/Ukrainer zwischen der Griechisch-Katholischen (Unierten) und der Russischen Orthodoxen Kirche

Die Unierte Kirche in der Rzeczpospolita

Die Kirchenunion von Brest (1596) konnte sich in den ukrainischen Gebieten der Rzeczpospolita erst erheblich später durchsetzen als in den weißrussischen. Vor allem die Bistümer der hier untersuchten Region, Przemyśl und Lemberg, die später die letzten Horte der Unierten Kirche waren, ließen sich mit dem Übertritt lange Zeit (Przemyśl 1698, Lemberg 1700).[578] Bis die neue Konfession in allen Pfarren Fuß gefasst hatte, vergingen weitere Jahre.[579] Neben der russisch-orthodoxen Tradition sahen sich die unierten Priester und Bischöfe auch mit den dominanten Strukturen der Römisch-Katholischen Kirche und des polnischen Adels konfrontiert. Das seitens des Vatikans seit Beginn des 17. Jahrhunderts immer wieder ausgesprochene Verbot der Abwerbung von Unierten durch die Römisch-Katholische Kirche wurde in der

578 Himka, John-Paul: Religion and Nationality in Western Ukraine. The Greek Catholic Church and the Ruthenian National Movement in Galicia 1867–1900, Montreal/London/Ithaca 1999, S. 6.

579 Ein Beispiel dafür ist Krzemieniec im Jahr 1712: Akty ob Unii i sostojanii pravoslavnoj cerkvi s poloviny XVII veka (1648–1798), in: Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii, Teil 1, Bd. 4, Kiev 1871, S. 354–357.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Rzeczpospolita häufig nicht befolgt.[580] Die Unierte Kirche blieb bis zum Ende der Adelsrepublik gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche unterprivilegiert und vom Staat abhängig.

Neben diesem äußeren Spannungsfeld gab es auch Konflikte innerhalb der Unierten Kirche selbst. Die schmale Schicht des sozial privilegierten Basilianerordens stand den Massen des ungebildeten und verarmten Weltklerus gegenüber, der meist in finanzieller und persönlicher Abhängigkeit zu Gutsherren und Bischöfen stand. Der Basilianerorden, dessen Mitglieder überwiegend aus polnischen oder polonisierten Adelsfamilien stammten, dehnte bis ins 18. Jahrhundert seine Kontrolle über das unierte Kirchenwesen wesentlich aus und schlug parallel dazu in rituellen Fragen eine Hinwendung zu latinisierenden Formen ein. Auf der Synode von Zamość (1720) wurde zudem der Zugang zum Bischofsamt erschwert und war nur mehr einer Elite möglich. All das vergrößerte den Abstand zwischen Kirchenleitung und Basis.[581] Die Russische Orthodoxe Kirche hingegen war zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der rechtsufrigen Ukraine bereits in einer sehr schwachen Position. Das galt besonders für Wolhynien, von wo sich der letzte russisch-orthodoxe Bischof im Jahr 1711 nach Kiev zurückzog.[582] In der gesamten Rzeczpospolita hatte die in acht Bistümer gegliederte Unierte Kirche bis 1772 (und noch mehr bis 1795) die Orthodoxe Kirche weitgehend verdrängt.[583]

Die Lage der Unierten Kirche im Russländischen Reich 1772/1793–1839: Kooperation – Unterdrückung – Auflösung

Das Russländische Reich erzielte durch die drei Teilungen Polens nicht nur die größten territorialen Zuwächse der Teilungsmächte, mit rund sieben Millionen Menschen war auch der Anteil der Bevölkerung am größten. Von den insgesamt rund 4,6 Millionen Unierten in der Rzeczpospolita kamen bis 1795 rund drei Viertel ans Russländische Reich, der Rest befand sich nun im österreichischen Ostgalizien.[584] Die Unierte Kirche wurde von Katharina II. prin-

580 Akty ob Unii, z. B. S. 217–220, 236, 250, 357f.

581 John-Paul Himka, Religious Communities in Ukraine, in: Österreichische Osthefte, Jg. 42 (2000), Nr. 3 u. 4, S. 241–258; Mark, Rudolf: Galizien unter österreichischer Herrschaft, Marburg 1994, S. 29–33; Batjuškov, P. N.: Volyn'. Istoričeskija sud'by jugo-zapadnago kraja, Sankt Peterburg 1888, S. 210–215.

582 Volynskie eparchal'nye vedomosti [im Weiteren VEV], Nr. 26 (1880), S. 1167; VEV, Nr. 13–24 (1870), Skazanie o Počaevskoj Uspenskoj Lavre na osnovanii dokumentov chranjaščichsja v Lavrskom Archive. Priloženie k VEV, Počaev; VEV, Nr. 1–6 (1871); vgl. auch: Bulyha, Oleksandr: Osoblyvosti zmin jurysdykcijnoji prynaležnosti Počajivs'koho monastyrja (XVIII– I polovyna XIX st.) u rabotach doslidnykiv pravoslavnych cerkov, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci X–ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2000r.), Knyha 1, L'viv 2000, S. 68–73, hier S. 69.

583 Bilyk, Viktorija: Struktura Hreko-Katolyc'koji cerkvy na Pravoberežnij Ukrajini na počatku XIX stolittja, in: Drohobyc'kyj Krajeznavčyj Zbirnyk. Bd. VI, Drohobyč 2002, S. 306–315, hier S. 306.

584 Kołbuk, Witold: Kościoły wschodnie w Rzeczypospolitej około 1772 roku, Lublin 1998, S. 72–76; Kołbuk, Witold: Koscioły wschodnie na ziemiach Dawnej Rzeczypospolitej 1772–1914, Lublin 1992,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

zipiell als machtpolitisches Projekt Polens und Roms interpretiert, dem eine eigenständige Existenzberechtigung fehlte. Die Zarin ließ den Vatikan wiederholt wissen, dass ein einziges Zeichen ihrerseits reiche, um die „fehlgeleitete Herde" freiwillig zur Russischen Orthodoxie zurückzubringen.[585] Die Frage des Status der Unierten wurde bereits vor den Teilungen Polens aktuell, übte doch Katharina II. seit den 1760er-Jahren beständig Einfluss auf die inneren Angelegenheiten Polens aus. Als selbst ernannte Anwältin der Religionsfreiheit drängte sie den polnischen Sejm seit der Wahl „ihres" Kandidaten Stanisław August Poniatowski zum König (1764) dazu, die Gleichstellung der Konfessionen zu dekretieren. Dieser Prozess endete mit dem von Petersburg diktierten russländisch-polnischen Vertrag des Jahres 1768, der dem Russländischen Reich eine noch stärkere Einflussnahme zugunsten der russisch-orthodoxen Bevölkerung ermöglichte. Die Vertragsbedingungen von 1768 lösten in Polen einen Bürgerkrieg aus. Die Anhänger der Konföderation von Bar rebellierten gegen den König und dessen russländische Patronin. Das wiederum führte zur Intervention der russländischen Armee, die im selben Jahr (1768) auch mit dem Osmanischen Reich einen Krieg begann. In unserem Zusammenhang ist entscheidend, dass die Rzeczpospolita durch die russländische Truppenpräsenz die Kontrolle über die rechtsufrige Ukraine faktisch verlor. Dieses Machtvakuum war einerseits Grundlage für die verheerenden Hajdamakenaufstände, die zu Massakern (u. a. in Uman') gegen die römisch-katholische, jüdische und unierte Bevölkerung führten.[586] Eine andere Folge war der beachtliche Missionserfolg der Russischen Orthodoxen Kirche innerhalb weniger Jahre. Mehr als 1.000 Pfarren traten in der Ukraine bis Mitte der 1770er-Jahre zur Orthodoxie über. Wolff erklärt dies vor allem mit der „aktiven Mitarbeit" des Militärs in der Mission. Als die Erste Teilung Polens juristisch abgeschlossen war, ließ der Druck Petersburgs

S. 54; Zahlen für Galizien vgl. Brawer, Abraham J.: Galizien – wie es an Österreich kam. Eine historisch-statistische Studie über die inneren Verhältnisse des Landes im Jahre 1772, Leipzig/Wien 1910 [Nachdruck Berlin 1990], S. 10, und Pacholkiv, Svjatoslav: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772–1867, in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hg.): Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 519–618, hier S. 528. Laut Letzteren beiden gab es 1772 in Galizien rund 1,4 Millionen Unierte. Andere Angaben zur Gesamtzahl der Unierten vor den Teilungen weichen stark ab, Pelesz nennt 12 Millionen, vgl. Pelesz, Julian: Geschichte der Union der ruthenischen Kirche mit Rom von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Bd. 2: Von der Wiederherstellung der Union mit Rom bis auf die Gegenwart 1596–1879, Wien 1880, S. 583. Ähnlich hohe Zahlen verwendet Madey, vgl. Madey Johannes: Kirche zwischen Ost und West. Beiträge zur Geschichte der Ukrainischen und Weißruthenischen Kirche, München 1969, S. 105. Wolff vertraut der Angabe von Kołbuk (s. oben), vgl. Wolff, Larry: The Uniate Church and the Partitions of Poland: Religious Survival in an Age of Enlightened Absolutism, in: Harvard Ukrainian Studies XXVI (2002–2003), Nr. 1–4, S. 153–244, hier S. 225.

585 Wolff: Uniate Church, S. 159.

586 Skinner, Barbara J., Borderlands of Faith: Reconsidering the Origins of a Ukrainian Tragedy, in: Slavic Review, Vol. 64 (2005), Nr. 1, S. 88–116.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

auf die Unierten wieder nach und die eben konvertierten 1.000 ukrainischen Pfarren kehrten Ende 1775 zur Union zurück.[587]

Nach der Ersten Teilung Polens 1772 betrieb Petersburg in den gewonnenen weißrussischen Gebieten vorläufig eine zurückhaltende Politik gegenüber der Unierten Kirche. Sehr wohl ging man aber daran, Einflüsse vonseiten des Vatikans und Polens zurückzudrängen und eine selbstständige Kirchenpolitik zu betreiben. Erstmals kritisch wurde die Lage für die Unierte Kirche im Jahr 1780, als der unierte Bischof von Polock, Jason Smogoževskij/Smohoževs'kyj, als Metropolit nach Polen abberufen wurde und der von der Zarin auserkorene Nachfolger Maksymilian Ryllo/Ryłło, der zu diesem Zeitpunkt Bischof von Chełm war, die Einladung ausschlug. Der Affront war perfekt, als Maria Theresia im selben Jahr Ryllo das Bischofsamt von Przemyśl antrug und dieser akzeptierte (der Amtsantritt erfolgte allerdings erst 1785).[588] Die Unierte Kirche befürchtete in den folgenden Jahren zwei Negativszenarien: einerseits die mögliche Bestellung eines russisch-orthodoxen beziehungsweise orthodoxophilen Nachfolgers Smogoževskijs oder aber die Unterstellung unter den römisch-katholischen Bischof Siestrzeńcewicz, der der Unierten Kirche nicht weniger feindlich gegenüberstand wie zahlreiche russisch-orthodoxe Amtsträger. Die Krise konnte nach Vermittlungen des päpstlichen Nuntius Archetti 1783 durch die Ernennung von Hirak-lyj Lisovs'kyj/Geraklij Lisovskij zum Bischof vorläufig beigelegt werden. Durch indirekten Druck auf die Unierte Kirche – etwa durch Begünstigung der Russischen Orthodoxen Kirche im Fall von vakanten Priesterstellen – wurden bis 1783 in dem durch die Erste Teilung an das Zarenreich gefallenen (weißrussischen) Gebiet von den etwa 900.000 Unierten rund 100.000 russisch-orthodox.[589]

Nach der Zweiten und Dritten Teilung Polens stellte sich die Frage der Existenz der Unierten Kirche im Russländischen Reich in neuem Licht. Nachdem der polnische Staat als Rahmen und Garant der Kirchenunion weggefallen war, konnte St. Petersburg seiner Ablehnung gegenüber der Unierten Kirche – „weder Fisch, noch Fleisch", wie es Paul I. später formulierte – nun direkten Ausdruck verleihen. Machtfragen wogen nun schwerer als die bis dahin geltende offizielle Toleranzrhetorik.

Der Plan für eine groß angelegte russisch-orthodoxe Mission reifte ab dem Jahr 1793, unter anderem unter dem Einfluss des griechischen Kirchenmannes Evgenios Voulgaris.[590] Dabei betrachtete man in St. Petersburg die Übertritte nicht als Konversionen *per se*, da man die Unierten de facto als Orthodoxe ansah, die in die Falle der Union gegangen waren und

587 Wolff: Uniate Church, S. 160–163.

588 Winter, Eduard: Russland und das Papsttum. Teil 2: Von der Aufklärung bis zur großen sozialistischen Oktoberrevolution, Berlin 1961 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas Bd. 6, Teil 2), S. 89–91.

589 Wolff: Uniate Church, S. 170–176; Fr.-Chirovsky, Nicholas L. (Hg.): The Millenium of Ukrainian Christianity, New York 1988, S. 253; Winter: Rußland und das Papsttum (Teil 2), S. 91–99.

590 Wolff: Uniate Church, S. 188.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

nunmehr zum „wahren Glauben" zurückgebracht werden sollten.[591] Kurz nach Ausbruch des Kościuszko-Aufstandes 1794 verlautbarte der Synod am 3. Mai 1794 (a. S.: 22. 4. 1794) eine Anordnung der Zarin, die allen Bewohnern, die entweder selbst oder deren Vorfahren einst „durch Verführung und Bedrängung" (*russ.* lestiju i pritesneniem) uniert geworden waren, nunmehr gestattete, zur Orthodoxie zurückzukehren.[592] Der allgemeine Wunsch zur Rückkehr wurde suggeriert. Wie die Masse der Unierten zu dieser Frage stand, lässt sich schwer einschätzen, doch die Vermutung liegt nahe, dass die konfessionelle Zugehörigkeit für das Gros der Bevölkerung kaum eine Rolle spielte. Unter der Priesterschaft gab es schon viel eher eine Differenzierung, wenn auch hier Fragen der Abhängigkeit von geistlichen und weltlichen Obrigkeiten teils wichtiger waren als die eigene Überzeugung.

Um die Intention der an sich relativ zurückhaltend formulierten Anordnung von 1794 klarer zum Ausdruck zu bringen, war ihr ein inhaltlich deutlicherer Hirtenbrief beigefügt. Er stammte von Viktor Sadkovskij, der seit 1793 das Amt des Erzbischofs von Minsk bekleidete und zuvor der letzte russisch-orthodoxe Bischof in Polen gewesen war. 1789 war er der Unterstützung von Unruhen in der Ukraine beschuldigt und daraufhin für drei Jahre in Warschau inhaftiert worden. Sadkovskij wurde zum Hauptorganisator der Konversionen der Jahre 1795–1796.[593] Sein Hirtenbrief rief die Unierten nun direkt zur Rückkehr zur Orthodoxie auf und drohte zugleich all jenen mit schonungslosen strafrechtlichen Konsequenzen, die Übertrittswillige behinderten. Dabei wurden folgende Gruppen explizit genannt: Gutsbesitzer, Gutsverwalter, Beamte sowie die unierte und römisch-katholische Geistlichkeit. Die Rückkehr zur Orthodoxie wurde als „tauglichstes Mittel zur Verbreitung von Geschlossenheit (*russ.* edinomyslie) und Ruhe (*russ.* spokojstvie)" im Volk bezeichnet.[594] Hier wird also ein Aspekt angesprochen, den man als „Regierbarkeit" der Untertanen bezeichnen könnte. Eine konfessionell möglichst homogene Bevölkerung schien dabei von Vorteil zu sein. Dadurch konnte man auch das Risiko der religiös motivierten Intervention anderer Staaten, etwa seitens Österreichs, minimieren.

Die Übertritte in der rechtsufrigen Ukraine, die Anfang des Jahres 1795 in großem Maßstab anliefen und bis zum Tod der Zarin im November 1796 dauerten, veränderten innerhalb

591 Weeks, Theodore R.: Between Rome and Tsargrad. The Uniate Church in Imperial Russia, in: Geraci, Robert P./Khodarkovsky, Michael: Of Religion and Empire. Missions, Conversions, and Tolerance in Tsarist Russia, Ithaca/New York 2001, S. 70–91, hier S. 73; Rimskij, S. V.: Konfessional'naja politika Rossii v Zapadnom krae i Pribaltike. XIX stoletija, in: Voprosy Istorii 3 (1998), S. 25–44, hier S. 25; Skinner, Barbara J.: The Empress and the Heretics. Catharine II's challenge to the Uniate Church 1762–1796, Dissertation, Georgetown University 2001, S. 581.

592 Kojalovič, M.: Istorija Vozsoedinenija zapadnorusskich uniatov, Sankt Peterburg 1873, S. 358.

593 Wolff: Uniate Church, S. 183; Winter: Rußland und das Papsttum (Teil 2), S. 111; vgl. auch VEV, Nr. 27 (1880), S. 1223f.; Kojalovič: Istorija Vozsoedinenija, S. 373.

594 Kojalovič: Istorija Vozsoedinenija, S. 358.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

dieser kurzen Zeit die konfessionellen Verhältnisse grundlegend: Die Zahl der Unierten nahm rapide ab und lag nun hier bei unter 100.000.[595] Bemerkenswerterweise entfielen davon fast alle auf Wolhynien – im Gouvernement Kiev waren es nur 5.600, in Podolien gar nur 285 Personen.[596] Das hing vor allem mit der Ausprägung unierter (Kloster-)Strukturen in Wolhynien zusammen. Von den dortigen 30 Klöstern betrieben etliche Bildungseinrichtungen; herausragend war das Seminar von Vladimir-Volynsk.[597] Dieser Zusammenhang lässt sich exemplarisch am Beispiel des Wallfahrtsklosters Počaev zeigen, das inmitten des gleichnamigen Dorfes lag (und liegt). Unter den unierten Dorfbewohnern konnte die Russische Orthodoxe Kirche erst nach der Verbannung der Basilianer im Jahre 1831 Fuß fassen – zuvor war sie mit insgesamt lediglich 29 Übertritten kläglich gescheitert.[598] Parallel dazu berichtete im Jahr 1832 der Stabschef der 1. russländischen Armee von der fast unverhüllten Ablehnung der örtlichen russisch-orthodoxen Geistlichkeit seitens der Dorfbewohner. Ob für diesen Umstand auch religiös-weltanschauliche Fragen entscheidend waren oder aber die ökonomischen Faktoren den Ausschlag gaben – immerhin band das Kloster durch verschiedene Arten von Untertänigkeitsverhältnissen zahlreiche Menschen an sich –, kann von uns nicht im Detail beantwortet werden, Zweiteres scheint allerdings naheliegend. Der Fall Počaev illustriert also zum einen die Sonderstellung Wolhyniens während der Massenkonversionen und zum anderen die starke Wirkungsmacht eines derart bedeutungsvollen Klosters: In dieser Region war es sowohl Wallfahrtsort und Betreiber von Bildungseinrichtungen sowie als großer Landwirtschaftsbetrieb auch Arbeitgeber und Obrigkeit für zahlreiche Bauern.

Einhergehend mit der starken Position der Basilianer war auch der Widerstand polnischer Adliger in Wolhynien größer als anderswo. Adlige Gutsbesitzer versuchten teilweise unter Gewaltanwendung, ihre Untergebenen und Priester vom Übertritt abzuhalten.[599] Eine noch viel stärkere Verankerung der Unierten Kirche als in Wolhynien war in Weißrussland zu beobachten: Hier blieb bis 1839 die Mehrheit der Unierten ihrer Konfession treu.

595 Bilyk: Struktura, S. 306, 309; Podol'skie eparchal'nye vedomosti [im Weiteren PEV], Nr. 26 (1889), S. 600; vgl. auch Tymošenko, Leonid: Z istoriji Uniats'koji cerkvy na Kyjivščyni (XVI-XIX st.), Kyjiv 1997. Die Massenkonversionen in den Gebieten, die erst 1795 an Russland fielen, fanden ab Jahresbeginn 1796 statt, vgl. z.B. VEV, Nr. 27 (1880), S. 1226.

596 Bilyk: Struktura, S. 306, 309; Karlina, Oksana: Parafiji hreko-katolyc'koji cerkvy u Volyns'kij huberniji naprykinci XVIII – u peršij tretyni XIX st., in: Sobčuk, V. (Hg.): Relihija i cerkva v istoriji Volyni. Zbirnyk nauk. prac, Kremenec' 2007, S. 161–172, hier S. 3; Runkevič, S. G.: Istorija Minskoj eparchii, Sankt Peterburg 1893, S. 229, 400. Bis Ende 1795 waren in Wolhynien (ohne die Gebiete der dritten Teilung) bereits 815 Kirchen und 767 Priester an die Orthodoxie angeschlossen, vgl. VEV, Nr. 27 (1880), S. 1226. Die Angaben bei Madey: Kirche, S. 105, dürften hingegen stark übertrieben sein.

597 Fr.-Chirovsky (Hg.): Ukrainian Christianity, S. 361.

598 CDIAK, f. 442, op. 782, spr. 281, S. 153.

599 Kojalovič: Istorija Vozsoedinenija, S. 372f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Wie sahen die Konversionen in der Praxis aus? In der Regel gingen sie dergestalt vor sich, dass eigens zu diesem Zweck bestellte Dekane die ihnen zugeteilten Pfarren besuchten und versuchten, von den Ortspriestern die Zustimmung zur Konversion zu erhalten. In den entsprechenden Dokumenten liest man viel häufiger von der Angliederung von „unierten Kirchen" an die Russische Orthodoxe Kirche als vom Übertritt einzelner Gläubiger. In der Regel entschied also der Priester für die gesamte Gemeinde.[600] Priester, die die Zustimmung verweigerten, brachten sich in eine finanziell bedrängte Lage, verloren sie doch das Priesteramt (oftmals an den Pfarrer der Nachbargemeinde) und damit das Einkommen. Zudem wurde die Gemeinde auch ohne ihre Zustimmung russisch-orthodox. Dieser ökonomische Druck darf bei der Entscheidung für oder wider die Konversion nicht unterschätzt werden.[601] Nichtsdestotrotz verweigerten zumindest in der allerersten Phase nicht wenige Priester den Übertritt. Im Dekanat Letičev (Podolien) lag ihr Anteil bei immerhin 15,5 Prozent.[602] Das spricht doch für eine gewisse Verwurzelung der Unierten Kirche unter der Priesterschaft.

Die Entfernung der einzelnen Pfarrgemeinden von der galizischen Grenze spielte in Hinblick auf das Tempo der Konversionen keine besondere Rolle. Viele Grenzpfarren in Wolhynien und Podolien traten genauso rasch zur Orthodoxie über wie etwa Pfarren im Gouvernement Kiev. Das trifft mit ziemlicher Sicherheit auch auf alle von uns untersuchten Grenzstädte zu. Zuverlässig belegt ist das Jahr des Übertritts nur für Voločisk: Er erfolgte 1795, also in dem Jahr, in dem die meisten Übertritte stattfanden.[603] Das russländische Gusjatin, das der wesentlich kleinere Teil des in Galizien befindlichen Husiatyn war, verfügte über keine Dorfstruktur und auch über keine unierte Kirche. Das rasche Verschwinden der Unierten Kirche in ganz Podolien spricht dafür, dass auch hier der Übertritt der unierten Bevölkerung bereits 1795 erfolgte. Radzivilov, das ebenfalls keine unierte Kirche hatte, kam im Unterschied zu Voločisk und Gusjatin erst durch die Dritte Teilung zum Russländischen Reich (1795). In diesem äußersten Westen Wolhyniens erfolgte der Übertritt zur Orthodoxen Kirche in der Regel im Jahr 1796. Radzivilov dürfte keine Ausnahme gewesen sein. Sowohl in Voločisk als auch in der Umgebung von Radzivilov gab es aber einzelne Pfarrer, die den Übertritt verweigerten und dennoch weiterhin seelsorgerisch tätig waren. In Voločisk waren offenbar noch in den 1820er-Jahren im Umfeld der römisch-katholischen Pfarrgemeinde die unierten Priester Jan und Tomasz Kreyc (Jan und Tomaš Krejc') tätig. Darüber hinaus betreuten die beiden Brüder die römisch-katholische Kapelle am Privatgut der Moszyńskis in Voločisk.

600 Deržavnyj archiv Žytomyrs'koji oblasti [im Weiteren DAŽO], f. 1, op. 1, spr. 41, S. 44.

601 Bilyk: Struktura, S. 309.

602 DAChO, f. 315, op. 1, spr. 1.

603 Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskoe opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 4, Počaev 1899, S. 552. In einer Statistik des Kreises Starokonstantinov aus dem Jahr 1798 scheint kein einziger unierter Geistlicher mehr auf, vgl. RGIA, f. 1350, op. 312; vgl. auch Vasilij Peregovskij: Gorod Starokonstantinov. Istorija ego i nastojaščee ego sostojanie. o.O. o.J. [ca. 1867], S. 108.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Einige weitere derartige Fälle von unierten Priestern sind auch für Nachbargemeinden von Voločisk überliefert.[604] Ganz ähnlich gelagert war der Fall des Geistlichen Fedir Žyhal's'kyj, des letzten unierten Pfarrers des Dorfes Krupec unweit von Radzivilov. Auch er war nach der Verweigerung des Übertritts (und dem Verlust des Pfarramts) weiterhin seelsorgerisch tätig.[605] Im Jahr 1805 segnete er die durch Krupec ziehenden russländischen Truppen, die kurz darauf gemeinsam mit den Österreichern bei Austerlitz gegen die französische Armee eine Niederlage erlitten. Im Jahr 1812 sprach ihm Zar Alexander I. in einem Dokument seinen Dank aus.[606] Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass Žyhal's'kyj 1805 offiziell noch uniert war. Vielmehr ist anzunehmen, dass er – wie zahlreiche seiner Kollegen – nach einer anfänglichen Phase der Weigerung wenig später doch noch zur Russischen Orthodoxen Kirche übertrat und daraufhin wieder in seine Stammpfarre zurückkehrte. Ein Hauptgrund dafür war die bereits angesprochene ökonomische Abhängigkeit der Pfarrer.

Bis zur Regentschaft von Nikolaus I. (1825–1855) konnte die Unierte Kirche den Status quo von 1796 mehr oder weniger halten, es kam sogar zu einigen Restitutionen. So wurde unter Paul I. (1796–1801) die unierte Kirchenorganisation teilweise wiederhergestellt und Kirchengüter zurückgegeben – eine Entwicklung, die von russophilen Historikern später als Inkonsequenz bewertet wurde.[607] Etliche Unierte, die nach Sibirien verbannt worden waren, kamen frei.[608] Nunmehr war der unierte Bischof von Luck für die gesamte rechtsufrige Ukraine zuständig (das Bistum existierte von 1798 bis 1828).[609] Alexander I. (1801–1825) änderte an der gemäßigten Haltung seines Vaters in Religionsfragen nichts und vertrat wie dieser auch einen polenfreundlicheren Kurs als Katharina II.[610] Im Friedensvertrag von Schönbrunn (1809) wurde dem Russländischen Reich das Gebiet Tarnopol mit rund 400.000 überwiegend unierten Einwohnern zugesprochen (vgl. Kap. 3). Die Kirchenverwaltung wurde 1811 dem unierten Bischof von Luck, Hryhoryj Kochanovyč, übertragen, der zugleich unierter russländischer Metropolit war.[611] Dennoch unternahm die Russische Orthodoxe Kirche Konversionsversu-

604 Wołyniak [Pseudonym von Giżycki, J. M.]: Resztki Unii na Wołyniu w XIX wieku, na podstawie pamiętników Siemaszki i innych źródeł oficyalnych (Odbitka z Miesięcznika Kościelnego), Poznań 1912, S. 6.; [Giżycki, J. M.:] Spis ważniejszych miejscowości w Powiecie Starokonstantynowskim na Wołyniu, Stary-Konstantynów 1910, S. 601, 606.

605 Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskoe opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 2, Počaev 1889, S. 1086.

606 Jaščuk, Volodymyr: Radyvyliv. Krajeznavči materialy, Rivne 2004, S. 16f.

607 Batjuškov: Volyn', S. 245; VEV, Nr. 26 (1880), S. 1174; Winter: Rußland und das Papsttum (Teil 2), S. 120.

608 Fr.-Chirovsky (Hg.): Ukrainian Christianity, S. 70.

609 Die Akten des Konsistoriums befinden sich bis heute im Regionalarchiv von Luc'k (DAVO).

610 Fr.-Chirovsky (Hg.): Ukrainian Christianity, S. 70.

611 Madey: Kirche, S. 108f. Das an Russland gefallene Gebiet Tarnopol wies 328 unierte Kirchen und ein Kloster auf, vgl. Batjuškov: Volyn', S. 268.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

che, die jedoch in der beschränkten Zeit (1815 ging das Gebiet wieder an Österreich zurück) keine Früchte trugen. Das war auch auf die Loyalität des bereits seit fast 40 Jahren unter Habsburger-Herrschaft befindlichen galizischen Klerus zurückzuführen.[612]

Unter Nikolaus I. änderte sich die Politik gegenüber nichtorthodoxen Untertanen grundsätzlich. Der Russischen Orthodoxen Kirche kam in der Herausbildung eines russisch-nationalen Selbstbewusstseins eine wichtige Rolle zu. Nichtorthodoxen Untertanen brachte man nun vermehrt Misstrauen entgegen.[613] Erste Maßnahmen gegen die Unierte Kirche erfolgten bereits 1826 mit einem Druckverbot unierter Gebetsbücher.[614] Der Entschluss zur endgültigen Auflösung der Unierten Kirche im Russländischen Reich erfolgte auf der Synode von Polock am 23. Februar 1839 (a. S.: 11. 2. 1839). Ausgenommen davon war vorerst noch das Bistum Chełm im Königreich Polen, das erst 1875 als letzter unierter Überrest beseitigt wurde. Der ursprünglich unierte, später russisch-orthodoxe Erzbischof Iosif Semaško leitete die Aktion von 1839, die als „Rückführung" aller Gläubigen zur Russischen Orthodoxen Kirche bezeichnet wurde.[615] Mit der Vereinigung wurden auf einen Schlag 1,5 Millionen Unierte – die große Mehrheit in Weißrussland, der Rest in Wolhynien – an die Russische Orthodoxe Kirche angeschlossen.[616] In der breiten Bevölkerung kam es offensichtlich zu keinen großen Protestbewegungen gegen diesen Beschluss. Unter den Priestern war das etwas anders, denn 160 von jenen, die die Vereinigung mit der Orthodoxie ablehnten, wurden verbannt.[617] Schon in den Jahren vor 1839 war es zu Verhaftungen und Verbannungen von oppositionellen unierten Geistlichen gekommen.[618]

Die Einschätzung der Massenkonversionen von 1795/96 und 1839 hinsichtlich der „Freiwilligkeit" oder „Bereitschaft" seitens der unierten Bevölkerung gestaltet sich als äußerst schwierig. Die Folgen des Konfessionswechsels sind hingegen zumindest in einem Punkt einfacher zu beurteilen: Es steht fest, dass wir bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts von einer Konfessionsgrenze zwischen Galizien und Podolien (und teilweise Wolhynien) sprechen können. Im Jahr 1839 wurde das mit der offiziellen Aufhebung der Union auch formal bestätigt. Nichtsdestotrotz blieben Kontakte zwischen den Ländern bestehen. Auf der Ebene des alltäglichen religiösen Lebens gab es weiterhin Austausch, wenn etwa Unierte aus Galizien Pilgerfahrten ins Russländische Reich unternahmen.

612 Karlina, Oksana: Ukrajins'ka hreko-katolic'ka cerkva u Schidnij Halyčyni u konteksti dyplomatyčnych vidnošyn miž Rosijs'koju ta Avstrijs'koju imperijamy [Veröffentlichung in Vorbereitung].

613 Kappeler, Andreas: Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall, München ³2001, S. 198–207.

614 Madey: Kirche, S. 131.

615 Weeks: Between Rome and Tsargrad, S. 76; Madey: Kirche, S. 131f, 135f.

616 Zahl in PEV, Nr. 50 (1889), S. 1263.

617 Winter: Rußland und das Papsttum (Teil 2), S. 235.

618 Madey: Kirche, S. 134–137.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Die Unierte Kirche in Österreich: Zwischen Anerkennung und Generalverdacht

Die Entwicklung der Unierten Kirche im Habsburgerreich unterschied sich grundsätzlich von jener im Zarenreich. Österreich sicherte sich 1772 ein Gebiet mit einer Bevölkerung von 2,3 Millionen, wovon rund eine Million Unierte waren, in erster Linie die ruthenische Bevölkerung.[619] Die Unierte Kirche war als Gegengewicht zu den dominierenden römisch-katholischen polnischen Eliten durchaus willkommen. Dennoch blieb sie auch in Galizien gegenüber der Römisch-Katholischen für lange Zeit in einer defensiven Position. Formal wurde sie von Maria Theresia schon am 28. Juli 1774 der Römisch-Katholischen Kirche gleichgestellt und von nun an nicht mehr als „Griechisch-Unierte", sondern als „Griechisch-Katholische Kirche" tituliert, was die Gleichstellung mit der „Römisch-Katholischen" Kirche verdeutlichen sollte. Außerdem wurde ihr Klerus in rechtlichen Belangen mit dem römisch-katholischen gleichgestellt, wie etwa durch die Beseitigung des Frondienstes, die Befreiung von Abgaben und eine veränderte Gerichtsbarkeit.[620] Doch erst mit dem Konkordat von 1863 kam es zu einer echten Gleichberechtigung der unierten Konfession, die auch das Verbot von Konversion zur Römisch-Katholischen Kirche beinhaltete. Die Abwerbung von Gläubigen war ein jahrzehntelanger Streitpunkt zwischen Römisch-Katholischer und Griechisch-Katholischer Kirche. In diesem Punkt ist durchaus eine Parallele zur Haltung der Römisch-Katholischen Kirche im Russländischen Reich zu sehen. Ebenso wie der römisch-katholische Lemberger Erzbischof Sierakowski, versuchte auch der römisch-katholische Bischof von Mogilev und spätere Metropolit, Siestrzeńcewicz, Kompetenzen über die Unierte Kirche an sich zu ziehen und Gläubige abzuwerben.[621]

Neben dem Gegengewicht zum polnischen Element gab es für die österreichische Regierung noch andere Gründe, die eine rasche Anerkennung der Unierten Kirche nahelegten. Dazu zählte die Befürchtung einer Anziehungskraft der Russischen Orthodoxen Kirche auf die galizischen Unierten.[622] Derartige Sorgen gab es schon vor den Teilungen. So bezeichnete Staatskanzler Kaunitz im Jahr 1768 die Unterstützung der Unierten Kirche (damals hauptsächlich in Ungarn) als umso wichtiger, „je gefährlicher die russische Nachbarschaft zu werden anfängt".[623] In Galizien wurde denn auch auf die latinisierenden Formen in der Liturgie geachtet, wie sie sich seit der unierten Synode von Zamość (1720) durchzusetzen begannen.

619 Diese Einschätzung basiert auf den späteren quantitativen Verhältnissen der Nationalitäten, vgl. Mark: Galizien, S. 2–3, 53–64.

620 Mark: Galizien, S. 28 u. 34.

621 Wendland, Veronika: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915, Wien 2001, S. 117, 130; Wolff: Uniate Church, S. 202; Pelesz, Union, Bd. 2, S. 644–650; Batjuškov: Volyn', S. 268, 272.

622 Kołbuk: Kościoły wschodnie 1772–1914, S. 31f.

623 Winter: Rußland und das Papsttum (Teil 2), S. 90f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Dadurch konnte der Unterschied zur Russischen Orthodoxen Kirche allmählich vergrößert werden.

Die Versorgung und die Ausbildung der Pfarrer wurden nach 1772 auf ein höheres Niveau gehoben; eine zentrale Rolle spielten dabei die Seminare in Lemberg und Wien (Barbareum). Sie waren die Basis für die Entstehung einer ruthenischen Intelligenz, die später kulturell und politisch aktiv wurde.[624] Von zentraler Bedeutung war eine gewisse Entmachtung des Basilianerordens. Joseph II. setzte durch, dass der Orden seit 1782 der Jurisdiktion des jeweiligen Ortsbischofs unterstand.[625] Unter Joseph II. kam es auch zu einschneidenden Rationalisierungsmaßnahmen: Die Zahl der unierten Pfarren wurde durch Zusammenlegen mehrerer Pfarren um ein Drittel verringert.[626] Als Kulmination der österreichischen Reformen gilt die Errichtung der Metropolie Galizien (Halyč) im Jahre 1808. Sie erfolgte nach dem Tod des Kiever Metropoliten Rostoc'kyj (1805), der sich zuletzt im Petersburger Exil aufgehalten und schon seit 1796 keine Jurisdiktion mehr hatte ausüben können. Damit gab es nach 400 Jahren wieder die Metropolie Halyč, deren erster Metropolit (und zugleich Bischof von Lemberg) 1808 Antin Anhelovyč wurde.[627] Schon 1806 hatte Zar Alexander I. ohne Zustimmung des Papstes einen neuen unierten Metropoliten gekürt, nämlich den Bischof von Polock, Hiraklyj Lisovs'kyj. Dessen Nähe zur Russischen Orthodoxen Kirche war der Hauptgrund für die Nichtanerkennung durch Rom gewesen.[628]

Die griechisch-katholische Kirchenführung vertrat gegenüber dem Herrscherhaus jahrzehntelang eine strikt loyale Linie. Erste Enttäuschungen entstanden im Zuge der Revolution von 1848, als politische Forderungen des *Hauptrats der Ruthenen* (*ukr.* Holovna Rada Rus'ka), der fast zur Hälfte mit Vertretern der Geistlichkeit beschickt war, nicht erfüllt wurden. Darunter war die Forderung, Galizien in einen polnisch dominierten West- und einen ruthenisch dominierten Ostteil zu teilen.[6298]

Bis zur Jahrhundertmitte war es keineswegs klar gewesen, welchen politischen Weg die Mehrheit der ruthenischen Eliten einschlagen würde. Es gab einerseits die „polnische Option": Viele Angehörige der Bildungsschicht bekannten sich kulturell und politisch zum Polentum (*lat.* gente Ruthenus, natione Polonus), darunter auch viele Geistliche, die zu einem

624 Himka: Religion and Nationality, S. 6–12.

625 Mark: Galizien, S. 31–35; Himka: Religion and Nationality, S. 426; Glassl: Einrichtungswerk, S. 114–134.

626 Kołbuk: Kościoły wschodnie 1772–1914, S. 33f.

627 Madey: Kirche, S. 107f. u. 127; Himka: Religion and Nationality, S. 7. Im Jahr 1885 kam zu den bereits bestehenden Bistümern, Lemberg und Przemyśl, durch Teilung des Bistums Lemberg ein drittes, Stanislau, hinzu.

628 Lisovs'kyj starb bereits 1807, sein Nachfolger wurde Hryhorij Kochanovyč (1807–1814), vgl. Madey: Kirche, S. 107f; Winter: Rußland und das Papsttum (Teil 2), S. 152.

629 Himka, John-Paul: The Greek Catholic Church in Galicia, 1848–1914, in: Harvard Ukrainian Studies XXVI (2002–2003), Nr. 1-4, S. 245–260, hier S. 245f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

bescheidenen Wohlstand gekommen waren und sogar in der Predigt das Polnische verwendeten. Andererseits wurden die ersten Versuche unternommen, die ukrainische Sprache und Geschichte, die ja erst „wiederentdeckt" und kodifiziert werden mussten, den anderen Kulturen gleich zu stellen. Drittens gab es erste Kontakte zu russländischen panslawischen Kreisen um Michail Pogodin. Einige Galizier gingen so weit, sich für das Russische als „fertige Kultursprache" auszusprechen, ein Projekt, das aufgrund der sprachlichen Differenzen aber nie breiten Erfolg hatte.[630]

Zunächst beschränkten sich russophile Tendenzen auf den Bereich der Religion und Kultur. So setzten sich beispielsweise unierte Geistliche für die Unantastbarkeit des byzantinischen Ritus ein und konnten sich dabei auf päpstliche Bullen berufen („Puristenbewegung" der *obrjadovci*). Am stärksten waren die Russophilen in den 1860er- und frühen 1870er-Jahren – zu einer Zeit, als sich die national-ukrainische Strömung erst im Anfangsstadium befand. Die Russophilen dominierten die ruthenische Parlamentsfraktion im Reichsrat und das Vereinsleben in Galizien und bekannten sich im Aufsehen erregenden „Russen-Manifest", das 1866 in der Zeitung *Slovo* (*ukr.* Das Wort) abgedruckt wurde, deutlich zu einem gemeinsamen „russischen" Kulturraum.[631] Die polnische Kompromisslosigkeit förderte das Scheitern von Verständigungsversuchen und die Russland-Sympathien. Der „Schock" von 1867, als die polnische Dominanz noch ausgeweitet wurde, führte zum Höhepunkt der russophilen Stimmung in der ruthenischen Gesellschaft.

Der griechisch-katholische Metropolit fand sich in einer Mittlerrolle wieder, die ihn oft in Bedrängnis brachte: Beispielsweise musste Metropolit Iosyf Sembratovyč im Zuge der Hnylyčky-Affäre (1882) seinen Sessel räumen. Der aufgrund dieser Affäre im Jahr 1882 in Lemberg durchgeführte „Russophilen-Prozess" schwächte die Bewegung nachhaltig. Einer der Hauptangeklagten war Ivan Naumovyč, der beschuldigt wurde, die Bewohner des Dorfes Hnylyčky zum Übertritt zur Russischen Orthodoxen Kirche angeregt zu haben. Dafür wurde er zu acht Monaten Arrest verurteilt.[632] Nach Wendland war der Prozess jedoch letztlich für beide Seiten ein Fehlschlag: Für den österreichischen Staat, weil die wichtigsten Anklagepunkte („russische Verschwörung") ins Leere gingen; für die Russophilen, da sich die Gerichtsbank nicht wirksam als Tribüne ihrer Bewegung nützen ließ.[633] Durch die rigiden Maßnahmen der Behörden (Agitationsverbot, Unterbindung finanzieller Unterstützung, Kontrolle des Basilianerordens durch die Jesuiten bis 1904) einerseits und die immer größere Popularität der ukrainischen Nationalbewegung andererseits wurde der Russophilie der Boden entzogen.[634]

Nicht erst seit 1882 sah sich der Staat veranlasst, die russophile Bewegung im Auge zu be-

630 Wendland: Die Russophilen, S. 57, 88, 119.
631 Wendland: Die Russophilen, S. 120, 154f; Himka: Greek Catholic Church, S. 247.
632 Himka: Religion and Nationality, S. 76, 84–98.
633 Wendland: Die Russophilen, S. 201f.
634 Himka: Religion and Nationality, S. 137–141; Himka: Greek Catholic Church, S. 251–254.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

halten. Schon in den 1840er-Jahren übte sich die Polizei in Aufmerksamkeit, wie man etwa anhand eines Berichts der Lemberger Polizeidirektion an das Landespräsidium aus dem Jahr 1845 sehen kann, dessen Titel „Über die Sympathien der hierländigen griechisch-katholischen Geistlichkeit für Rußland" eine deutliche Sprache sprach.[635] Als erster großer Warnschuss galten den österreichischen Behörden die Umstände der Auflösung der Unierten Kirche in Chełm im Jahr 1875. Damals waren auch 143 Exil-Galizier, die in Chełm als Priester tätig waren, zur Russischen Orthodoxen Kirche übergetreten. Das brachte ihnen im *Slovo* Lobeshymnen ein – in Wien stieg hingegen das Misstrauen gegenüber der ruthenischen Bevölkerung als Ganzes.[636] In den 1870er und 1880er-Jahren ist generell der Vorwurf der Russophile gegen galizische Bauern, Amtsträger[637] und Geistliche[638] häufig anzutreffen. Unter besonderer Beobachtung standen außerdem russophile Vereine[639], die russophile Presse wie etwa das *Slovo*[640] und strategische Einrichtungen wie Zollämter[641] und die Eisenbahnverwaltung. Einige Beamte der Bahnstation von Podwołoczyska wurden 1885 beschuldigt, allzu eng mit dem Russländischen Reich verbunden zu sein. Die „intimen Freundschaftsverhältnisse" zu den russländischen Arbeitskollegen und zur russländischen Gendarmerie führten so weit, dass einige galizische Beamte so manchen russophilen Agitator ohne Reisedokument passieren ließen. In einem Schreiben an den Generaldirektor der Karl-Ludwig-Bahn wurde die Versetzung dieser Beamten angeregt:

> „Ich glaube es nicht des Näheren erörtern zu sollen, wie sehr die Belassung derart gesinnter Beamten in einer so wichtigen Grenzstation wie Podwołoczyska, zumal bei der seit einiger Zeit in Galizien lebhaften um sich greifenden russofilen Propaganda, dem Staatsinteresse zuwiderlauft. Ich bin überzeugt, das bereits Gesagte genügt, um Ex. zu bestimmen, geeignete Veranlassung zu treffen, damit dem anstössigen und staatgefährlichen Treiben der obbenannten Beamten der Karl Ludwigsbahn durch deren Versetzung in andere, von der Grenze entlegenere Stationen ehestens Einhalt gethan werde."[642]

635 CDIAL, f. 146, op. 5, spr. 3275, S. 5.

636 Himka: Greek Catholic Church, S. 249f; Kontakte dieser orthodoxen Priester nach Galizien wurden besonders misstrauisch betrachtet: CDIAL, f. 146, op. 6, spr. 1138, S. 814–818 [Jahr: 1877]; CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 2617, S. 7f [Jahr: 1874]; CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 2618, S. 1–114. [Jahr: 1875–1877].

637 Z. B. CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4183, S. 1–8.

638 Z. B. CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 2619, S. 1–110; CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4183, S. 19–31; CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4183, S. 71–74.

639 CDIAL, f. 146, op. 6, spr. 1184, S. 1386–1611 [Jahr: 1885], vgl. dazu Wendland: Die Russophilen, S. 430ff.

640 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4352, S. 8–15: Konfiskation der Jubiläumsausgabe (25 Jahre) der russophilen Zeitung *Slovo.* Beanstandet wurden zwölf Beiträge.

641 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4352, S. 55–65.

642 CDIAL, f. 146, op. 7, spr. 4301, S. 97–103.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Seitens der Behörden wurden grenzüberschreitende Kontakte teilweise aber auch zu Unrecht problematisiert und die betroffenen Menschen stigmatisiert. Derartige Kontakte waren besonders in den strukturschwachen Grenzregionen durch typische Beschäftigungen und Verhaltensweisen gegeben. Dazu zählten die saisonale Arbeitsmigration, Pilgerfahrten zu den traditionellen Wallfahrtsorten sowie Schmuggel und Fluchthilfe.[643] Im Allgemeinen bestanden seitens der österreichischen ruthenischen Bevölkerung in der galizischen Grenzregion kaum Berührungsängste zur Russischen Orthodoxie, die Unterschiede wurden von vielen als vernachlässigbar eingestuft. Vereinzelt kam es zu Konversionsversuchen zur Orthodoxie von Einzelpersonen oder ganzer Dörfer.[644] Nicht selten waren es ganz praktische Fragen (z. B. ein Streit mit dem Pfarrer oder die Finanzierung eines Kirchenneubaus), die den Ausschlag für einen derartigen Schritt gaben.[645] Für die österreichischen Behörden bedeuteten solche Übertrittsversuche die höchste Stufe des Verrats. Dementsprechend wurde auch dagegen vorgegangen.

Es war eine Mischung aus tatsächlicher Not und von falschen Gerüchten genährten Hoffnungen auf ein besseres Leben jenseits der Grenze, die im Sommer 1892 zu einer massenhaften Bauernemigration ins Russländische Reich führte.[646] Die Vertrautheit der Galizier mit der Orthodoxie machte ihnen die Entscheidung zur Emigration zwar leichter, ausschlaggebend waren aber wirtschaftliche Gründe. Die Bereitschaft zur Emigration wurde von – besonders im Grenzbereich – kursierenden Gerüchten von einem besseren Leben im Russländischen Reich vergrößert. Ein derartiges Gerücht besagte, dass russländische Landstriche nach einer Choleraepidemie menschenleer und die Emigranten willkommen seien.[647] Die Kirchenchronik von Voločisk zitiert die Bauern bezüglich ihrer Beweggründe folgendermaßen: „Wir wollten schon seit langem zu euch kommen […] aber man hat uns nicht gelassen [*russ.* ne puskali], und jetzt hat der Kaiser [*russ.* cesar'] uns eurem Zaren [*russ.* carju] geschenkt [*russ.* podaril] und uns wurde angeordnet, nach Russland zu gehen." Andere Bauern gaben an, dass man sie auch jetzt nicht ziehen lassen würde und römisch-katholische Priester ihnen einzureden versuchten, dass im Zarenreich weder die Gottesmutter noch der Heilige Nikolaus verehrt würden und dass sie große Flüsse überqueren müssten.[648]

643 Das Außenministerium sprach 1909 von rund 400.000 Anhängern der Russophilie in Galizien. Wendland (Die Russophilen, S. 489) weist darauf hin, dass Sympathien mit der Russischen Orthodoxen Kirche von den Behörden oft vorschnell als Russophilie abgestempelt wurden.

644 Wie z. B. 1903 im Dorf Załucze, vgl. CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 4980.

645 Wendland: Die Russophilen, S. 201, 482, 499–502.

646 Aus der Kirchenchronik wissen wir, dass die Emigranten in Voločisk am 20. August (a. S.: 8. 8.) auftauchten. Sie benützten auch den Grenzübergang bei Radzivilov, vgl. CDIAK, f. 2205, op. 1, spr. 279, S. 15–15v. Vgl. Pilat, Tadeusz: Wychodźtwo z powiatów Podolskich do Rosyj w roku 1892, in: Pilat, Tadeusz (Hg.): Wiadomości Statystyczne o stosunkach krajowych, wydane przez krajowe biuro statystyczne, Bd. 13, Heft 3, Lwów 1893, S. 47–75.

647 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 592; Wendland: Die Russophilen, S. 493f.

648 CDIAK, f. 2205, op. 1, spr. 279, S. 150b.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Im Gegensatz zum zarischen Verwaltungsapparat, der keine Unterstützung gewährte, blieb die Russische Orthodoxe Kirche nicht untätig. Sie begann einige Wochen nach dem Beginn der Auswanderungswelle, „diejenigen Galizier, die es freiwillig wollten," in die Russische Orthodoxe Kirche aufzunehmen. Insgesamt wechselten 229 Personen ihre Konfession, wofür sie vom Kloster Počaev mit je einem Rubel belohnt wurden. Bischof Modest hatte sich Ende September 1892 mit der Bitte an den leitenden Voločisker Polizeibeamten gewandt, übertrittswillige Emigranten beim Konfessionswechsel zu unterstützen.[649] Das spricht für den Stellenwert, den die Russische Orthodoxe Kirche der Konversion der „Galizier" beimaß.

Die Emigration ging auch 1893 weiter, wenn auch in stark abgeschwächter Form. In den beiden Jahren wanderten offiziell rund 6.000 Galizier aus, wovon mehr als die Hälfte wieder zurückkehrte – die tatsächliche Zahl dürfte 10.000 nicht überstiegen haben. Als ausländische Staatsbürger hatten die im Russländischen Reich gebliebenen Emigranten oft mit großen bürokratischen Hürden zu kämpfen. Es kam vor, dass ihnen bereits gekauftes Land wieder streitig gemacht wurde und sie mit der Abschiebung bedroht wurden. Viele konnten sich ohnehin nur als Tagelöhner durchbringen. Der Erwerb der russländischen Staatsangehörigkeit war ein schwieriges bürokratisches Unterfangen. St. Petersburg hatte Wien schon 1892 versichert, dass man kein Interesse an derartigen Einwanderungsbewegungen habe. Verlautbarungen und Plakatanschläge auf beiden Seiten der Grenze sollten die Emigration stoppen.[650]

5.2. Pilger und Politik: Die Grenzklöster Poczajów/Počaev und Podkamień

Während das Kloster Podkamień seit seiner Gründung im Mittelalter bis zur sowjetischen Herrschaft stets römisch-katholisch war,[651] hatte das Kloster Počaev eine wechselvolle Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Russischer Orthodoxer und Unierter Kirche: Ursprünglich eine russisch-orthodoxe Gründung, wurde es 1712 uniert und unter russländischer Herrschaft im Jahr 1831 wieder russisch-orthodox. Was die beiden Klöster, die nur zwölf Kilometer von einander entfernt sind, für unsere Untersuchung so interessant macht, ist der Umstand, dass sie durch die Erste Teilung Polens auf verschiedenen Seiten der Grenze zu liegen kamen. Außerdem befinden sich die Klöster nicht weit von den beiden Städten Brody und Radzivilov. Da beide Klöster auch Pilgerstätten waren, kam es nach 1772 zu grenzüberschreitenden Pilgerreisen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte dann eine immer deutlichere kirchenpolitische Instrumentalisierung, vor allem des Klosters Počaev.

649 CDIAK, f. 2205, op. 1, spr. 279, S. 16.

650 Wendland: Die Russophilen, S. 463–466; Pilat: Wychodźtwo, S. 49.

651 Vor einigen Jahren wurde das Kloster von der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche übernommen.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Folgt man den Berichten über die Frühzeit der Klöster, so bestanden erste Bruderschaften an beiden Orten bereits im 13. Jahrhundert: eine dominikanische in Podkamień, eine russisch-orthodoxe in Počaev. Wie Poczajów/Počaev wurde auch Podkamień früh zu einem Marienwallfahrtsort. In beiden Orten zogen „Wunderikonen" und vorgebliche Fußabdrücke der Gottesmutter die Pilger an.[652] Angesichts der geringen Entfernung der Klöster zueinander sind diese Parallelen erstaunlich, und es fragt sich, ob nicht mehr als ein Zufall dahinterstecken könnte, also etwa eine bewusst konstruierte Konkurrenz.

Um die Wende zum 18. Jahrhundert – also zu der Zeit, als sich die Unierte Kirche in dieser Region durchsetzte – wurden auch die Dominikaner und andere römisch-katholische Orden aktiver tätig als bisher. Laut Hudima wollten damals die „Lateiner" zeigen, „dass man nicht nur auf einer Stufe mit [dem damals noch russisch-orthodoxen, Anm.] Poczajów steht, sondern dass das ‚polnische' Podkamień vielmehr das wahrhaftige christliche Heiligtum ist".[653] Schon König Jan Sobieski III., der Ende des 17. Jahrhunderts häufig zu Gast war und finanzielle Unterstützung leistete, hatte mehrmals angekündigt, aus Podkamień „ein zweites Częstochowa" machen zu wollen.[654] Ein zeremonieller Höhepunkt fand in Podkamień am 15. August 1727 statt, als der Łucker Bischof die Krönung der Marienikone mit einer speziell in Rom angefertigten goldenen Krone durchführte.[655] Welch gigantisches Ausmaß die Feiern in Podkamień angenommen haben müssen, zeigen folgende Zahlen: An insgesamt zehn Tagen fanden allein 4.169 lateinische Messen statt, 107.880 Personen nahmen an der Kommunion teil und 2.200 Erinnerungsmedaillen wurden aufgelegt. Die Darstellung von Barącz legt den Schluss nahe, dass es neben den lateinischen auch ruthenische (*poln.* ruskie), also unierte Gottesdienste gab.[656] Ein gewisser Prozentsatz von Unierten befand sich mit ziemlicher Sicherheit unter den Empfängern der lateinischen Kommunion. Es ist kaum anzunehmen, dass

652 Anfang des 17. Jahrhunderts wurde über diesen Fußabdrücken in Podkamień eine Kapelle errichtet, vgl. Barącz, Sandok: Wiadomość o klasztorze WW. OO. Dominikanów w Podkamieniu, Lwów 1858, S. 6–9.

653 Hudima, Petro: Pidkamin'. Portret na foni stolit', Ternopil' 2004, S. 46–49, Zitat S. 49.

654 Hudima: Pidkamin', S. 46.

655 Derartige Krönungen von Marienbildern fanden im 18. und 19. Jahrhundert in zahlreichen Marien-Pilgerstätten statt. Zwischen 1717 und 1992 gab es „auf polnischen Boden" (na ziemiach polskich) 159 Krönungsakte, davon 21 im 18. Jahrhundert. Vgl. Gach, Piotr Paweł: Struktury i działność duszpasterska zakonów męskich na ziemiach dawnej Rzeczypospolitej i Śląska w latach 1773–1914, Lublin 1999, S. 271–273.

656 Barącz, Sandok: Dzieje klasztoru WW. OO. Dominikanów w Podkamieniu, Tarnopol 1870, S. 185. Hudima: Pidkamin', S. 54, spricht von insgesamt 200.000 Teilnehmern an den Feierlichkeiten, was die Annahme, dass auch viele Unierte beteiligt waren, bestätigen würde. Worauf er seine Angabe stützt, ist allerdings unklar. Sein Verweis auf Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, Bde. 1–15, Warszawa 1880–1902, hier Bd. 8 (1887), S. 404, ist jedenfalls falsch. Dort ist keine Rede von den 200.000.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

derart viele Römisch-Katholische anwesend waren. Die gemeinsame Kommunion war (und ist) ja aus kirchenrechtlicher Sicht kein Problem. Im damals unierten Poczajów fand übrigens ebenfalls eine derartige Krönung statt, nämlich im Jahr 1773,[657] also mitten im Wirbel rund um die Erste Teilung Polens.

Der Übertritt des russisch-orthodoxen Klosters Počaev/Poczajów zur Unierten Kirche erfolgte vermutlich 1712.[658] Das Kloster dürfte jedoch aufgrund personeller Kontinuitäten noch einige Zeit nach dem Übertritt zur Union ein Zentrum der russisch-orthodoxen Tradition geblieben sein, was seitens des Basilianerordens mit Misstrauen gesehen wurde.[659] Zu dieser Kontinuität passt gut, dass enge Kontakte der Poczajówer Mönche nach Podkamień erst ab den 1740er-Jahren – also eine Generation nach dem Einzug der Basilianer in Poczajów – überliefert sind: Laut den Aufzeichnungen von Barącz über die Feiertagsmessen im Kloster Podkamień zelebrierten die Basilianer seit dieser Zeit in Podkamień gelegentlich Gottesdienste und nahmen auch an anderen Veranstaltungen teil. Erstmals tauchten sie im Jahr 1741 als Teilnehmer an einem Begräbnis auf, 1743 lasen sie eine Messe im Andenken an einen Fürst Sanguszko. Nach 1743 feierten die Basilianer den Gottesdienst erst wieder am 2. Juli 1756 und das vor besonders vielen Gläubigen. Es fällt auf, dass die von den Poczajówer Basilianern zelebrierten Liturgien am häufigsten auf den *Tag der Geburt der Gottesmutter* am 8. September fielen (so in den Jahren 1766, 1767, 1777–1781).[660] Daneben sind die Basilianer einmal (1782) als Teilnehmer an einem der jährlich in Podkamień stattfindenden „philosophischen und theologischen Dispute" verzeichnet.[661] Im Übrigen war die Leitung der Messe durch externe Geistliche nichts Außergewöhnliches, vor allem an hohen Feiertagen. Es kam auch vor, dass Basilianer gemeinsam mit Vertretern römisch-katholischer Orden zelebrierten.[662] In den 1770er- und 1780er-Jahren kam am 2. Juli – dem Tag mit den meisten Kirchgehern – in der Regel dem römisch-katholischen Dekan von Krzemieniec, Paweł Przybylski, die Ehre zu, den Gottesdienst in Podkamień zu leiten; so auch im Jahr 1779, als dabei Pfarrer Pisarski aus

657 Gach, Struktury, S. 272f. Darstellungen, die von einer national-russischen Perspektive geprägt sind, erwähnen dieses Ereignis in der Regel nicht (z. B. Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra).

658 Bulyha, Osoblyvosti, S. 68f.; Bulyha, Oleksandr: Do pytannja pro datu zminy jurysdykciji Počajivs'koho Monastyrja u peršij tretyni XVIII stolittja, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci XI–ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2001r.), Knyha 1, L'viv 2001, S. 106–110. Chojnackij (Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 80) gibt das Jahr 1721 an, andere Arbeiten sprechen vom Jahr 1720, vgl. VEV, Nr. 13–24 (1870) und VEV, Nr. 1–6 (1871); vgl. auch <www.pochaev.org.ua/?p=history/history>, 12.2. 2009.

659 Bulyha: Do pytannja, S. 106f.; Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 81–89.

660 Barącz, Dzieje klasztoru, S. 185, 250f, 261, 288, 302f, 309–316.

661 Sie diskutierten in diesem Fall mit Piaristen und Bernhardinern, vgl. Barącz, Dzieje klasztoru, S. 316.

662 Barącz, Dzieje klasztoru, S. 309–316.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Abb. 5/1: Das Počaevkloster mit seiner barocken Hauptkirche

Quelle: Batjuškov, P. N.: Volyn'. Istoričeskija sud'by jugo-zapadnago kraja, Sankt Peterburg 1888, S. 77

Radziwiłłów die Predigt hielt. Das zeigt auch, dass das Überschreiten der Staatsgrenze für Geistliche in diesen Jahren nichts Außergewöhnliches war.[663]

Weitere Gemeinsamkeiten zeigen sich hinsichtlich der Verlagstätigkeit. Beide Klöster erhielten im 18. Jahrhundert durch königliche Dekrete die Erlaubnis, Druckereien einzurichten (1732 in Poczajów[664], 1763 in Podkamień[665]). Die Klöster dürften in dieser Zeit eine Blüte erlebt haben. In Podkamień lebten bis zu 150 Mönche, Künste und Handwerk wurden gefördert.[666] Poczajów erfuhr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen großen Ausbau des Klosterareals (vgl. Abb. 5/1). Ermöglicht wurde das durch die enorme Spendentätigkeit

663 Barącz, Dzieje klasztoru, S. 314. Die Zahl der Gottesdienstbesucher schwankte übrigens zwischen einigen Hundert und über 10.000 (!) (besonders am 2. Juli), und zwar unabhängig davon, wer die Messe las.

664 Bulyha, Oleksandr: Drukovana produkcija Počaevs'koji Lavry u fondovij kolekciji Rivnens'koho krajeznavčoho muzeju ta jiji vykorystannja v ekspozacijnij roboti, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci XI-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2001r.), Knyha 1, L'viv 2001, S. 110–115, hier S. 111.

665 Barącz: Wiadomość, S. 25f.

666 Barącz: Wiadomość, S. 25f; Bulyha: Osoblyvosti, S. 70.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Mikołaj Potockis, eines – so die Überlieferung – reuigen Sünders, der im Jahr 1759 in der Nähe von Počaev sein „Damaskus-Erlebnis" gehabt haben soll.[667] Abseits der positiven Figur des Potocki wird die unierte Epoche in der Regel in Arbeiten russländischer vorrevolutionärer Historiker negativ eingeschätzt.[668]

Situation nach 1772

Die Erste Teilung Polens schob die österreichisch-polnische Staatsgrenze zwischen die beiden Klöster, ab 1795 gehörte Poczajów/Počaev dann zum Russländischen Reich. Die Auswirkungen waren für beide Klöster erheblich. Das Kloster Podkamień kam wie viele österreichische Klöster in die Mühlen der josephinischen Kirchenreformen und stand kurz vor der Schließung. Bereits während seiner Galizienreise im Jahr 1773 hatte sich Joseph II. kritisch über den Kult der Marienikone geäußert. Er sprach hinsichtlich der Ikone von einem „miraculose[m] Traumbild, von dem die Geistl.[ichen] unendlich viele[s] [den] Kinder[n] erzählen".[669]

Bis 1795 wurden in Galizien 140 Klöster aller Riten geschlossen, besonders solche, denen keine bildungspolitische oder wirtschaftliche Relevanz beigemessen wurde. Erst ab 1820 wurden aufgrund des zunehmenden Bedarfs an Pfarrern und Theologen einige Klöster, die über ein Priesterseminar (Alumnat) verfügten, wieder geöffnet und der Jesuitenorden erneut zugelassen.[670] Im Fall von Podkamień erfolgten die staatlichen Interventionen schrittweise. Eigentlich erging das Dekret über die Auflösung des Klosters im Jahr 1788. Offenbar verhinderte aber der Tod Josephs II. (1790) die vollständige Umsetzung dieses Planes. Das Kloster existierte weiter, allerdings personell stark reduziert.[671]

Vergleicht man die Situation der unierten Klöster Galiziens mit jener im Russländischen Reich, so sieht man, dass Letztere viel später der staatlichen Auflösungspolitik zum Opfer fie-

667 Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 99–119.

668 Vgl. Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 99–120. Besonders drastisch im Kievljanin: Die Unierte Zeit sei eine „Zeit der Gefangenschaft (russ. plen) Počaevs" gewesen, die von der „Sklaverei durch Neuankömmlinge (russ. rabstve u prišel'cev)" geprägt war. Der Anlass des 50-jährigen Jubiläums 1883 müsse genützt werden, um das „russische Volk (russ. russkuju narodnost')" in der Region weiter zu stärken: VEV, Nr. 32 (1883), S. 982 (= Kievljanin, Nr. 221).

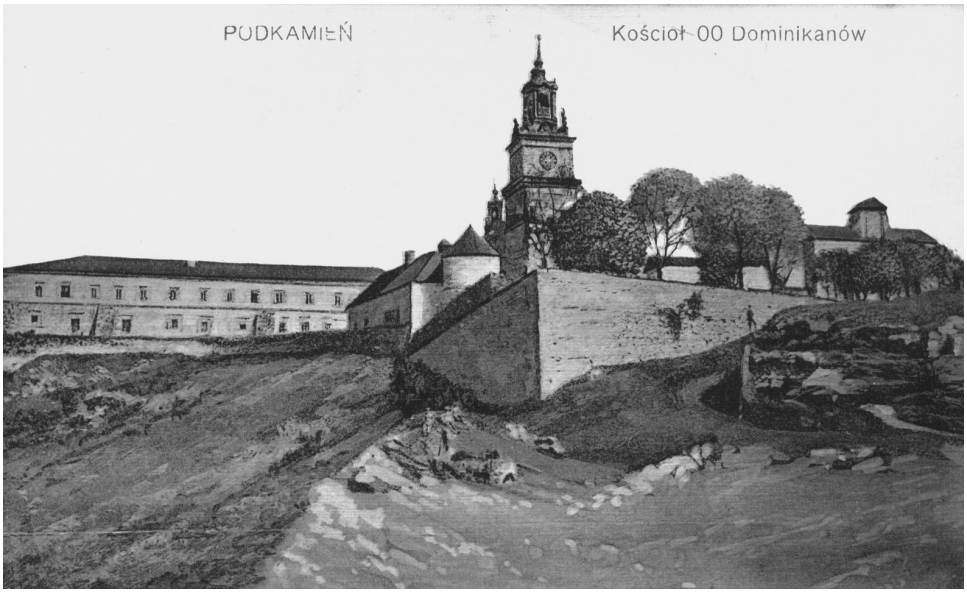
669 HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4: Journal von der Reise Sr. Majst. in Galizien samt Beylagen von 1773, Bd. 1, S. 46.

670 Mark: Galizien, S. 21–25.

671 Laut Barącz: Dzieje klasztoru, S. 319f, 325 gab es in den 1830er-Jahren 19 Mönche; Eintrag „Podkamień", in Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 406; Davon etwas abweichend die Anzahl der Ordensmitglieder in Podkamień/Poczajów laut Gach: Struktury, S. 272. Podkamień hatte demnach 61 (1772), 8 (1825), 10 (1864) und 15 (1914) Ordensmitglieder. Für Poczajów führt Gach 42 (1772) bzw. 68 (1825) an.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Abb. 5/2: Dominikanerkloster in Podkamień



Quelle: Brodyer Regionalmuseum

len, nämlich erst ab 1820.[672] Während in Weißrussland, Wolhynien und Podolien der Großteil der Basilianerklöster erst in den Jahren 1831–1839 aufgehoben wurde, war das in Galizien bereits in der Zeitspanne 1774–1793 und erneut 1800–1818 der Fall.[673]

Das Počaevkloster nach 1795: Neue politische Verhältnisse und die Rückkehr zur Orthodoxie

Für Klöster, die keine Bildungseinrichtungen betrieben, galt die „Schonfrist" im Russländischen Reich allerdings nicht. Sie wurden in der Regel rasch aufgelöst, wie etwa das unierte, am Zbrucz gelegene Kloster Satanov im Jahr 1793.[674] Mit der Angliederung an das Russländ-

672 Gach, Piotr Paweł: Mienie polskich zakonów i jego losy w XIX wieku, Rzym 1979, S. 81; Gach: Struktury, S. 168

673 Gach: Kasaty, Karte 14 (Anhang).

674 Radwan, Marian: Bazylianie w zaborze rosyjskim w latach 1795–1839, in: Nasza Przeszłość 93 (2000), S. 15–225, hier S. 155. Das Kloster verfügte über nur 14 Untertanen (Klosterbauern); Počaev hingegen über 217, vgl. Radwan: Bazylianie, S. 217, sowie PEV, Nr. 51 (1886), Iz Prošlago Satanovskago monastyrja i letopis' ėtogo monastyrja, S. 1063–1076.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

dische Reich wurde der Basilianerorden auch strukturell geschwächt: Die *Protoarchimandrie* (oberste Verwaltungsebene) wurde von der russländischen Regierung 1803 abgeschafft und die einzelnen Klöster wurden, wie auch in Österreich, den Ortsbischöfen unterstellt.[675] Dennoch: Im Vergleich zum Massenschwund der unierten Gemeinden blieb der Basilianerorden recht lange präsent. Hatte es 1795 in den russländischen Teilungsgebieten 99 Klöster mit 870 Mönchen gegeben, waren es 1801 noch 85 Klöster mit 722 Mönchen.[676] Sehr wohl kam es durch den Machtwechsel aber zu Differenzen mit den neuen Machthabern, wie im Folgenden gezeigt wird.

Anlass für erste Spannungen in Počaev war die Klosterdruckerei. Schon im November 1795 wurde ein Beamter aus Kamenec-Podol'skij nach Počaev entsandt, um den Druck und Verkauf all jener Bücher zu untersagen, „die unter dem einfachen Volk eine Ablehnung der Orthodoxie hervorrufen könnten". Damit war unierte religiöse Literatur im Allgemeinen gemeint, von der Existenz dezidiert antirussischer oder antiorthodoxer Bücher war keine Rede. Der Superior des Klosters legte vergeblich mit dem Hinweis Klage ein, dass ohnehin auch „russische" Messbücher gedruckt würden. Das Verbot wurde bis auf Weiteres durch den Bischof bestätigt.[677] Eine Zeit lang stand die vollkommene Schließung der Druckerei im Raum. Schließlich konnte man weiterarbeiten, musste nun aber auch staatliche Aufträge annehmen, beispielsweise den Druck von Büchern über Katharina II. Mehr als die russländischen Behörden machte der Druckerei allerdings der geschrumpfte Absatzmarkt zu schaffen. Nachdem die unierte Gemeinde in den russländischen Teilungsgebieten kaum mehr existent war, hoffte man auf Abnehmer in Galizien, wo die Počaever Schriften seit jeher beliebt gewesen waren. Im Jahr 1795 nahm der Leiter der Počaever Druckerei mit galizischen Abnehmern Kontakt auf, um die Bücherlieferungen zu regeln. Einen schweren Rückschlag erlitt dieser Handel, als die österreichischen Behörden im Jahr 1796 den Erwerb der Počaever Bücher untersagten. Zwar gelangten die Bücher noch über einen „langen Zeitraum" nach Galizien und fanden noch immer ihren Platz in den unierten Kirchen, doch die Höhe der Auflagen ging immer mehr zurück.[678]

Das Ende des unierten Počaev kam mit der Niederwerfung des polnischen Aufstands von 1830/31, mit dem Repräsentanten des Klosters sympathisiert hatten, etwa indem man einem Anführer der Aufstände in Wolhynien personelle und finanzielle Unterstützung zukommen ließ. Drei Zöglinge der Klosterschule schlossen sich den Aufständischen an, wobei einer von ihnen später selbstständig über die Grenze nach Galizien flüchtete und untertauchte, die beiden anderen hingegen wieder ins Kloster zurückkehrten.[679] Zudem dürften auch einige

675 Batjuškov: Volyn', S. 263, 273; Radwan: Bazylianie, S. 224.
676 Radwan: Bazylianie, S. 154.
677 DAŽO, f. 1, op. 1, d. 103/95, S. 1–7.
678 Ohijenko, I. I.: Istorija ukrajins'koho drukarstva, L'viv 1925 [Nachdruck Kyjiv 1994], S. 224–227.
679 Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 131; vgl. CDIAK, f. 274, op. 782, spr. 239 und spr. 281 sowie CDIAK, f. 1342, op. 1, spr. 68.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Mönche gemeinsam mit Aufständischen nach Galizien übersiedelt sein. Noch Anfang 1832 schätzten russisch-orthodoxe Würdenträger die Bedrohung durch Übergriffe auf das Kloster durch diese ehemaligen Mönche beziehungsweise durch größere, auf österreichischem Boden gebildete Gruppen Aufständischer als real ein.[680] Die politische Verstrickung des Klosters war für die russländischen Behörden ein willkommener Anlass für seine rasche Auflösung. Noch im Jahr 1831 wurde neben Počaev auch ein zweites besonders bedeutendes Basilianerkloster, nämlich Ovruč, aufgelöst; das Kloster Braclav folgte 1832 und weitere 41 Klöster in den nächsten beiden Jahren.[681]

Die Dokumente aus dieser Zeit zeigen eine intensive Verflechtung der Lebenswelt der ortsansässigen, überwiegend bäuerlichen Bevölkerung mit den Basilianern. Als der Wolhynische Bischof Innokentij Anfang des Jahres 1832 vom Generalgouverneur ein ganzes Bataillon Soldaten für die Bewachung des Klosters forderte, tat er dies mit dem Hinweis, dass die bisher in Verwendung stehende örtliche Bauernwache unzuverlässig sei, weil sie unter dem Einfluss der Unierten stünde. Die Bewohner des Ortes Počaev würden zudem neuerdings seelsorgerisch von den Basilianern des (damals noch existenten) Klosters in Kremenec betreut. Dort flüstere man den Bauern mitunter ein, dass das Kloster Počaev bald wieder an die Unierte Kirche zurückgegeben werde.[682]

Neben den turbulenten Zuständen außerhalb der Klostermauern zu jener Zeit, liefen auch die Vorgänge innerhalb des Klostern offenbar nicht in geordneten Bahnen ab, denn rund um die Übernahme des Klosters durch die Russische Orthodoxe Kirche im Jahr 1831 rankten sich mindestens ebenso viele Gerüchte und Unklarheiten wie um die Übernahme durch die Unierte Kirche mehr als hundert Jahre zuvor. Es gab Korruptionsvorwürfe (Unterschlagung von Geld und Wertgegenständen) gegen die Kommission, die die Übernahme des Klosters durchführte. Diese Vorwürfe konnten nie restlos aufgeklärt werden und hinterließen – so die Einschätzung der *Kievskaja Starina* – einen „unabwaschbaren Fleck auf der Ehre der Kommission".[683] Von der „loyalen", russisch-orthodox gefärbten Geschichtsschreibung wurden die Vorwürfe hingegen als Intrigen der Basilianer abgetan.[684] Für sie beginnt mit dem Jahr 1831 eine erneute Heilsepoche: Endlich konnten nun wieder „Pilger aus allen Ecken Russlands" nach Počaev kommen. Ihre Zahl sei aber anfangs nicht sehr groß gewesen, denn ein bösartiges Gerücht sei von Basilianern und römisch-katholischen Priestern in die Welt gesetzt worden,

680 CDIAK, f. 442, op. 782, spr. 281, S. 1–2, 176, 201–202. Die Bewachung des Kloster hatte noch einen anderen Grund: Es wurde vermutet, dass die Basilianer das Vermögen des Klosters innerhalb der Klostermauern versteckt hielten und auf eine Gelegenheit warteten, es abzuholen.

681 Radwan: Bazylianie, S. 217–220. Vgl. auch RGIA, f. 797, op. 6, d. 22795.

682 CDIAK, f. 442, op. 782, spr. 281, S. 1–2.

683 Dva dokumenta po delu peredači počaevskoj lavry iz vedenija uniatov v vedomostvo pravoslavnoe, in: Kievskaja Starina 3 (1882), S. 486–502, hier S. 487f.

684 Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 157.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

wonach „die Wunderikone aus Počaev in das benachbarte Dominikanerkloster in Podkamień jenseits der Grenze entlaufen ist [*russ.* ušla]".[685] Dieses Gerücht stellte offensichtlich eine derart große Gefahr für die Reputation der Russischen Orthodoxen Kirche in der Region dar, dass sich die weltlichen Behörden in Žitomir gezwungen sahen, zur Untersuchung der Begebenheit einen Sonderbeamten in die drei Städte Kremenec, Radzivilov und Počaev auszuschicken. Er begab sich auf die Spuren der Počaev-Pilger und fand heraus, dass 15 Pilger, die zu Pfingsten und zum Peter-und-Paul-Fest des Jahres 1832 nach Počaev gereist waren, in den Schenken das Gerücht der weggebrachten Marienikone vernommen hatten. Die Gerüchte seien von polnischen Adligen verbreitet worden und besagten in der Tat, dass die Ikone nach Podkamień gebracht worden war und sich Počaev lediglich mit einer Kopie, einem Erzeugnis russischer Mönche, schmücke. Über den Wahrheitsgehalt der Gerüchte drückt sich der Behördenvertreter nicht aus – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass amtlicherseits den Gerüchten kein Glauben geschenkt und nicht an der Echtheit der Počaever Ikone gezweifelt wurde.[686]

Sogar auf der Ebene der Gerüchte traten die beiden Klöster also in Konkurrenz. Chojnakkij weist darauf hin, dass die Pilgerströme jedoch schon bald wieder ins Fließen gekommen seien, wozu vor allem die Freigabe der Reliquien des heiligen Iov und – welch willkommener Zufall – eine Reihe von „bemerkenswerten Wundern" kurz nach 1831 beigetragen hätten.[687] Wie groß die Pilgerströme, vor allem jene aus Galizien, tatsächlich waren, ist schwer zu beantworten. Wir sind auf keine Angaben gestoßen, von denen man annähernd eine Größenordnung ableiten könnte. Überraschenderweise findet man bei dem äußerst russisch-patriotischen Chojnackij bei der Beschreibung der 50-Jahr-Feier am 25. Oktober 1883 (a. S.: 13. 10. 1883) die Angabe, dass Počaev „an Besuchern nicht besonders reich" sei und sich in dieser Hinsicht nicht mit dem Kiever Höhlenkloster und dem Dreifaltigkeitskloster von Sergiev messen könne. Die Zahl der Galizier zu bestimmten Anlässen (Pfingsten, Ostern, Jubiläen) wird einmal mit einem unbestimmt-zurückhaltenden „viele", ein anderes Mal mit „30 und dann noch mehr" angegeben (bezieht sich in beiden Fällen auf die 1880er- und 1890er-Jahre).[688] Das klingt nicht nach über die Grenze nach Počaev stürmenden Massen. Nicht

685 Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 150–157. Das Gerücht der nach Podkamień „entlaufenen" Gottesmutter war offenbar im Volk weit verbreitet, taucht es doch auch im Zusammenhang eines Gerichtsprozesses in Galizien 1890 auf, vgl. VEV, Nr. 28 (1890), Panslavizm pred galickopol'skim sudom, S. 951–955. Daneben war auch der Fußabdruck Marias Gegenstand von Spekulationen: Ein Gerücht besagte, dass der Abdruck von den Basilianern aus dem Stein herausgeschlagen und mitgenommen worden war, vgl. VEV, Nr. 15 (1883), K voprosu o stope bogomateri i ob ikone eja v počaevskoj lavre [Autor: A. F. Chojnackij], S. 411.

686 CDIAK, f. 442, op. 782, spr. 281, S. 48–49, 69–80. Wir danken Oksana Karlina, die uns ihre Abschrift dieser Quelle zur Verfügung gestellt hat.

687 Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 150–157.

688 Chojnackij: Počaevskaja Uspenskaja Lavra, S. 221f, 239. Die Feierlichkeiten des Jahres 1883 erinnerten an die Erhebung des Klosters in den Rang einer Lavra im Jahr 1833.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

zu vergessen ist, dass die österreichischen Grenzbehörden einen hemmenden Faktor für die Pilger darstellten, besonders seit 1882. Als dezidierter Feind der russophilen Pilgerbewegung galt beispielsweise in den 1890er-Jahren der Brodyer Bezirkshauptmann Graf Rusocki.[689] Der Klostervorsteher wies in seiner Rede vom 25. Oktober 1883 darauf hin, dass zwar viele Galizier nach Počaev kommen möchten, ihnen dazu aber die Mittel fehlten. Am selben Tag wurde auch ein Telegramm des Synods verlesen, das mit dem Wunsch schloss, „das Kloster möge für immer ein Bollwerk der Orthodoxie und des russischen Volkstums [*russ.* russkoj narodnosti] in diesem seit jeher russischen Landesteil sein".[690]

Als gesichert kann angenommen werden, dass entgegen der russisch-patriotischen Historiografie gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Kloster nach 1831 keineswegs einen Aufschwung erlebte. Vielmehr dürften die Aktivitäten drastisch geringer geworden sein. So wird etwa berichtet, dass die Tätigkeit der Druckerei über Jahrzehnte zum Erliegen kam. „Der enorme Einfluss auf das Volk" und der „berauschende Ruhm" seien mit der Übergabe an die Orthodoxie 1831 zu Ende, wie eine russländische Zeitschrift im Jahr 1882 nüchtern anmerkte.[691] Für den Anfang des 20. Jahrhunderts steht außer Frage, dass im Kloster die reaktionäre Tageszeitung *Počaever Nachrichten* (*russ.* Počaevskie Izvestija) gedruckt wurde sowie im Auftrag der reaktionären und antisemitischen Vereinigung *Union des Russischen Volkes* (*russ.* Sojuz Russkogo Naroda) der *Počaever Bote* (*russ.* Počaevskij Listok).[692]

Pilger als Politikum

Mit dem Erstarken der russophilen Bewegung in Galizien seit den 1860er-Jahren wurden die galizischen Počaev-Pilger zu einem Politikum zwischen den Nachbarländern. Die Russophilie erfuhr Unterstützung seitens der Russischen Orthdoxen Kirche und national gesinnter Kreise, vor 1875 beispielsweise durch die Anstellung russophiler, unierter galizischer Priester im Bistum Chełm. Wien ging als Reaktion darauf, wie erwähnt, gegen russophile Bekundungen mit stärkerer Kontrolle (Grenzkontrollen, Pressezensur) und rechtlichen Konsequenzen (Hochverratsprozesse von 1882) vor. Wallfahrten nach Počaev und (in geringerem Ausmaß) Satanov waren auch in früheren Jahrzehnten aktenkundig und nicht gerne gesehen. Interessanterweise stellten sich auch die russländischen Grenzbehörden recht entschieden gegen

689 DATO, f. 258, op.1, spr. 4354.

690 VEV, Nr. 30 (1883), S. 903.

691 Dva dokumenta, S. 486f. Eine geringere Aktivität der Druckerei nach 1831 nimmt auch Bulyha an, vgl. Bulyha: Drukovana Produkcija, S. 111. Laut Wendland (Die Russophilen, S. 510) war die Druckerei vor 1882 sehr wohl in Betrieb und für den Druck von russophilen Broschüren verantwortlich. Als Quelle dürfte ihr in diesem Fall das Stenografische Protokoll des Lemberger Hochverratsprozesses von 1882 gedient haben.

692 Žyljuk, Serhij: Rosijs'ka cerkva na Volyni 1793–1917, Žytomyr 1996, S. 121; Mokrij, Jurij: Pidvoločys'k. Korotkyj iljustrovanyj istoryčnyj narys, Pidvoločys'k 2001, S. 34f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

illegale Pilgerreisen, also Reisen ohne offizielle Übertrittserlaubnis. Offenbar war ihnen ein geregelter Grenzverkehr wichtiger als die Unterstützung einiger Pilger. Die ablehnende Haltung gegenüber solchen Satanov-Grenzgängern seitens der russländischen Behörden war in Lemberg mindestens seit den 1860er-Jahren bekannt.[693]

Nach 1882 wurde das Misstrauen gegen Pilger noch größer. Im Februar 1884 erging an die Pfarren an der Grenze ein Rundschreiben des Lemberger Metropoliten, in dem die Priester dazu aufgefordert wurden, potenzielle Počaev-Pilger von der Schädlichkeit ihres Tuns zu überzeugen und nötigenfalls von der Kanzel herab Stellung zu nehmen. Das Rundschreiben war eine unmittelbare Reaktion auf die Gründung der *Počaever Bruderschaft* (*russ.* Počaevskoe prosvetitel'skoe bratstvo) im Russländischen Reich, die sich zum Ziel gesetzt hatte, möglichst viele galizische Pilger nach Počaev zu bringen, um sie von der Orthodoxie zu überzeugen.[694] Eine Weisung der Lemberger Statthalterei an alle Bezirkshauptleute hatte 1885 ähnliche Ziele wie das Rundschreiben von 1884: Die Bezirksstellen wurden dazu aufgefordert, neben der Auswanderungsbewegung auch Pilgerfahrten zu unterbinden. Pilger galten als eine potenzielle Quelle prorussischer Gerüchte, die in der Lage waren, die Emigration ins Rollen zu bringen.[695] Seither haftete dem Gang nach Počaev etwas Verbotenes an, etwas, das Protest gegen Staat und Kirche ausdrücken konnte.[696] Die russländische Presse kommentierte die Reisebeschränkungen als Einschränkung der Rechte der „Russen" Galiziens. Das Vorgehen der österreichischen Behörden wurde mitunter als „maßlose Verfolgung" bezeichnet.[697] Ihrerseits betonten derartige Publikationen die Bedeutung der Pilgerreisen für die Russische Orthodoxe Kirche, zum Beispiel für die Glaubensfestigung der Konvertiten des Bistums Chełm. Mitunter wurde in der Presse bewusst die Konkurrenz zum römisch-katholischen Wallfahrtsort Częstochowa (*dt.* Tschenstochau), der mit hohen Pilgerzahlen beeindruckte, gesucht und betont.[698]

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen in Galizien radikale Russophile damit, Wallfahrten für Bauern zu organisieren. Sie bedienten sich der bäuerlichen Tradition und politisierten sie. Die Reiseziele waren meist Kiev oder Počaev. Die Wallfahrten fanden ab 1908 jeden Spätsommer statt, sie wurden allerdings teilweise von den Behörden erheblich behindert. Für die Fahrt im Jahr 1909 war seitens der Organisatoren im Vorfeld von 1.000 Teilnehmern

693 Wendland: Die Russophilen, S. 510.

694 Himka: Religion and Nationality, S. 124; Batjuškov: Volyn', S. 284.

695 Wendland: Die Russophilen, S. 463. Forderungen, die Wallfahrten nach Počaev zu unterbinden, treffen wir auch später, beispielsweise in einer Notiz des Informationsbüros aus dem Jahr 1893. Hierbei werden auch galizische Pilgergruppen ins orthodoxe Suczawa (Bukowina) kritisch erwähnt, vgl. Wendland: Die Russophilen, S. 510.

696 Wendland: Die Russophilen, S. 511.

697 VEV, Nr. 23 (1890), S. 758; VEV, Nr. 17 (1888), S. 631f.

698 VEV, Nr. 15 (1887), S. 479–481; VEV, Nr. 10 (1888), S. 401f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

die Rede, und sie hätten ihnen zufolge bei größeren Transportkapazitäten sogar 2.000–3.000 Personen zusammenbekommen. Die Behörden sprachen hingegen von einer wesentlich kleineren Zahl. Eine Wallfahrt im Jahr 1911 wurde von den galizischen Behörden überhaupt verhindert. Wie schon Jahrzehnte zuvor standen die russländischen Grenzbehörden auch jetzt den Pilgerreisen ablehnend gegenüber. Der Wolhynische Erzbischof Antonij beklagte sich über seine Landsleute und meinte, diese würden noch mehr Schaden anrichten als die österreichischen Behörden. Die Beamten würden „auf der Suche nach Schmugglern […] nicht zwischen Dieben und den in Massen nach Počaev wandernden Pilgern unterscheiden und […] so den Strom der galizischen Pilger auf ein Minimum [reduzieren]".[699] Wendland weist darauf hin, dass die russophilen Reiseorganisatoren wie etwa der Kačkovskij-Verein den Bauern nur „ukrainische" Ziele präsentierten, nicht aber „russische" Städte wie Moskau oder Petersburg. Kiev und Počaev waren den Galiziern sprachlich und kulturell weitaus näher, hier konnten sie sich fast wie zu Hause fühlen.[700] Die Wahl der Reiseziele zeigt die Widersprüchlichkeit der russophilen Bewegung sehr gut. Die Bewegung musste sich oft eingestehen, dass sie ins Leere griff. Vor allem die Propagierung der sprachlichen und kulturellen Einheit mit dem „russischen Volk" war nur unter Verkennung oder bewusster falscher Darstellung der Tatsachen möglich.

5.3. Kirchenbau an der Grenze – Repräsentation und Demonstration

Die Frage der Errichtung von Kirchen war eine über die religiösen Bedürfnisse hinausgehende Angelegenheit, da Sakralbauten besonders im Grenzgebiet auch der politischen Repräsentation dienten. Der Schwerpunkt dieses Unterkapitels liegt auf der russländischen Seite, da hier der Frage der Repräsentativität von Kirchbauten ein höherer Stellenwert beigemessen wurde als in Österreich. Das lag in erster Linie daran, dass sich die Russische Orthodoxe Kirche in diesem Gebiet einer Konkurrenzsituation mit der Unierten und der Römisch-Katholischen Kirche ausgesetzt sah. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde zudem immer expliziter auch Anspruch auf die Unierten Galiziens erhoben.

Eine Gemeinsamkeit von Voločisk und Radzivilov Anfang des 19. Jahrhunderts war die Dominanz des öffentlichen Raums durch römisch-katholische Kirchen. Halbwegs repräsentative russisch-orthodoxe Kirchen wurden hier erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. Sie blieben dennoch im Erscheinungsbild hinter den römisch-katholischen zurück. Um das Jahr 1800 gab es in Voločisk lediglich zwei kleine russisch-orthodoxe Holzkirchen. Gusjatin wies zu diesem Zeitpunkt keinerlei Sakralbauten auf.

699 Wendland: Die Russophilen, S. 512.
700 Wendland: Die Russophilen, S. 313, 513.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Wie sich der Kirchenbau seit dem 18. Jahrhundert in Radzivilov, Voločisk und Gusjatin entwickelte, soll im Folgenden gezeigt werden: In Radzivilov bestand seit 1760 die steinerne römisch-katholische Maria-Schmerzens-Kirche. Sie blieb (mit einigen Umbauten) bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bestehen, als sie von den Sowjets in eine Sporthalle umgewandelt wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde am Hauptplatz eine hölzerne römisch-katholische Kapelle errichtet, die 1867 geschleift wurde, um an ihrer Stelle einen Glockenturm in Erinnerung an die Heilung des Zaren Alexander II. von schwerer Krankheit zu errichten.[701] Für die russisch-orthodoxen Gläubigen stand hingegen kein Gotteshaus zur Verfügung. Zwar hatte man 1824 schon einmal mit dem Bau einer Kirche begonnen, dieses Vorhaben wurde aber nach vier Jahren wieder eingestellt. 1854 erbaute die Radzivilover Zollwache eine Kapelle, die von einem Priester des 15 Kilometer entfernten Klosters Počaev geweiht wurde.[702] Erst 1866 wurde unter dem Wolhynischen Erzbischof Agafangel' ein neuer Anlauf zum Bau einer angemessenen russisch-orthodoxen Ortskirche unternommen. Sie sollte zwar auf Staatskosten errichtet werden, doch die vom Innenministerium veranschlagten 16.000 Rubel erwiesen sich als ungenügend, sodass eine Gesellschaft zur Förderung des Baus gegründet wurde, die vom Leiter des Radzivilover Zollbezirks, Fürst K. Vadbol'skij, präsidiert wurde. Auch der Stadteigentümer Popov gewährte finanzielle Unterstützung. Danach konnte der Kirchenbau rasch erfolgen. Aufgrund gravierender Konstruktionsfehler konnte die Einweihung der Aleksandr Nevskij geweihten Kirche erst 1874 stattfinden (vgl. Abb. 5/3). Auf die politische Komponente wird durch den Chronisten Teodorovič offen hingewiesen: „Jeder Ausländer muss verstehen, dass Russland an diesem Ort beginnt – der russische [*russ.* russkoe] orthodoxe Staat."[703] Wie bei der bereits erwähnten Schleifung der römisch-katholischen Kapelle am Hauptplatz ging es bei der Errichtung der Aleksandr-Nevskij-Kirche also auch um die Beherrschung des öffentlichen Raums und um ein Signal über die Staatsgrenzen hinweg.

In Voločisk gab es Ende des 18. Jahrhunderts zwei hölzerne russisch-orthodoxe Kirchen.[704] Auf das Jahr 1722 ging eine römisch-katholische Kirche zurück, die der Gutsbesitzer Fryderyk Moszyński 1812 auf eigene Kosten in die steinerne Dreifaltigkeitskirche umbauen ließ.[705] Im Jahr 1853 begann der Bau einer neuen russisch-orthodoxen Kirche der Heiligsten Schutzfrau Muttergottes, zu deren Finanzierung nach anfänglichem Widerstand die römisch-katholische Gutsbesitzerin Józefa Szembekowa verpflichtet werden konnte.[706] Der russisch-orthodoxe Bi-

701 Jaščuk: Radyvyliv, S. 20.
702 DATO, f. 258, op. 1, spr. 1810, S. 1f.
703 Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskie opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii, Bd. 3, Počaev 1893, S. 166.
704 Das waren die Märtyrer-Georg-Kirche und die Geburtskirche der Muttergottes, vgl. RGIA, f. 1350, op. 312, d. 73, S. 12.
705 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 551, 554.
706 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 555f; CDIAK, f. 442, op. 84, spr. 642.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Abb. 5/3: Die neu renovierte Oleksandr-Nevs'kyj-Kirche in Radyvyliv 2006, heute der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchat zugehörig

Foto: Börries Kuzmany

schof nahm Szembekowas ablehnende Reaktion zum Anlass, sowohl gegen sie als auch gegen die polnischen Gutsbesitzer im Allgemeinen zu polemisieren. Er beschuldigte Szembekowa, sich nicht für die „religiösen und moralischen" Bedürfnisse ihrer Bauern einzusetzen, sondern sie auszubeuten. Für ihn war der Kirchenneubau im Grenzort Voločisk darüber hinaus eine Frage der Reputation gegenüber dem Ausland. Józefa Szembekowa willigte auf Drängen des Generalgouverneurs von Kiev, Dmitrij Bibikov, und nach Vermittlung des Adelsmarschalls von Starokonstantinov schließlich ein, die Kirche zu finanzieren.[707] Übrigens wird die Kirche bereits 1870 in einer statistischen Aufzählung unter der Kategorie „alt/baufällig" (*russ.* vetchij) geführt.[708] Vermutlich war sie also aus Holz gebaut worden.

Der Kirchenbau von Voločisk wurde zu einer Zeit in die Wege geleitet, als noch die Gutsbesitzer zur Kasse gebeten wurden. Schon fünf Jahre später, 1858, wäre Szembekowa nicht mehr belangt worden, denn ab diesem Jahr nahm die Regierung die Finanzierung selbst in die Hand. Damit wurde ein jahrzehntelanges Ringen mit den polnischen Gutsbesitzern beendet. Eine Reihe erfolgloser Versuche, die Gutsbesitzer zum Zahlen zu bringen, waren dem vorangegangen: 1833 hatte sich Nikolaus I. auf einer Wolhynien-Reise vom schlechten Zustand

707 CDIAK, f. 442, op. 84, spr. 642, S. 4, 14.
708 RGIA, f. 821, op. 125, d. 633, S. 85f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

der russisch-orthodoxen Kirchen überzeugt und die Gutsbesitzer gebeten, die Neuerrichtung und Reparatur freiwillig durchzuführen. Das blieb allerdings weitgehend ohne Ergebnis.[709] Weitere Anläufe erfolgten durch eine Verordnung am 8. Juli 1842 (a. S.: 26. 6. 1842)[710] beziehungsweise neun Jahre später durch einen Erlass.[711] Wie stark die Bemühungen des Staates auch waren, sie schlugen allesamt fehl. Der polnische Adel war in den westlichen Gouvernements derart tonangebend, dass die Bauvorhaben gegen seinen Willen faktisch nicht umsetzbar waren. Was folgte, war der Regierungsbeschluss des Jahres 1858, der die Finanzierung der Kirchenbauten auf den Gütern der Gutsbesitzer im Südwesten auf staatliche Basis stellte. Um den Bedarf abzuklären, beauftragte das Innenministerium in Übereinstimmung mit dem Kriegsministerium Offiziere mit der Erstellung von Datenbanken über die konfessionelle Gliederung der Bevölkerung und den Zustand der Kirchen.[712]

Innerhalb von zehn Jahren wurden nun in den Westgebieten des Zarenreichs (*russ.* zapadnyj kraj) über 4.000 Kirchen renoviert oder neu erbaut. Die Ausgaben dafür beliefen sich auf rund 2,2 Millionen Rubel.[713] Die Baumaßnahmen gingen auch in den 1870er-Jahren weiter, wobei jährlich rund 100 Kirchen neu errichtet wurden. Allerdings wurde der Großteil der Kirchen aus Kostengründen aus Holz erbaut und konnte sich dem Erscheinungsbild nach nicht mit den römisch-katholischen Kirchen messen. Holzkirchen hatten eine Lebensdauer von rund 40 Jahren und mussten dann grundlegend erneuert oder ersetzt werden.[714]

Der Baubeginn der Kirche in Gusjatin im Jahr 1865 fand ohne Querelen mit den Gutsbesitzern statt – kein Wunder, fiel er doch bereits in die Zeit der staatlichen Finanzierung der Bauten. In früheren Jahren hatte es allerdings sehr wohl auch in Gusjatin Zwistigkeiten mit offenbar unspendablen Gutsbesitzern gegeben.[715] Von einem Baubeginn konnte 1865 aber eigentlich keine Rede sein, lediglich eine Grundsteinlegung wurde vorgenommen. Anstoß für den Kirchenbau war die beeindruckende römisch-katholische Kirche im österreichischen Husiatyn, die dem podolischen Gouverneur N. Suchotin während einer Grenzbereisung im Jahr 1865 aufgefallen war. Er wollte auf der russländischen Seite ein Gegenstück errichten lassen. Unglaublich rasch wurde ein Bauplan erstellt und noch im Sommer desselben Jahres kam es im Rahmen eines zweitägigen Festes zur Grundsteinlegung. Die ersten Steine wurden feierlich vom Podolischen Bischof Leontij gelegt, der dabei unter anderem kundtat: „Wir

709 Batjuškov: Volyn', S. 280f.
710 Rimskij: Konfessional'naja politika, S. 38.
711 Zum Erlass im Detail vgl. Batjuškov: Volyn', S. 281; zum Widerstand seitens der Gutsbesitzer vgl. CDIAK, f. 442, op. 290, spr. 100.
712 Batjuškov: Volyn', S. 282. Derartige Aufzeichnungen finden sich auch für spätere Jahre, etwa für 1870 vgl. RGIA, f. 821, op. 125, d. 633, S. 85f.
713 Rimskij: Konfessional'naja politika, S. 38.
714 Rimskij: Konfessional'naja politika, S. 38f.
715 Es handelte sich dabei um die Adligen Żelski und Moderowski, vgl. CDIAK, f. 442, op. 290, spr. 100, S. 78f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

stehen hier an der Grenze des zarischen Russlands, die auch die Grenze der Orthodoxie ist und die durch die russische Sprache und die Religion zur einheitlichen großen Familie von Russland gehört."[716] Es waren auch einige österreichische Gäste anwesend, nämlich Beamte und Militärs mit ihren Familien aus Husiatyn. Unter den Teilnehmern aus Gusjatin war der Gutsbesitzer Żelski (Žel'skij) und der Postmeister Konstantin Artamonov. Außerdem nahmen – namentlich nicht erwähnte – Juden und Polen an dem Fest teil und es gab zahlreiche Schaulustige, die das Spektakel von der österreichischen Seite aus verfolgten. Ein russländischer Chronist interpretierte das Interesse seitens der Galizier als „Sehnsucht nach Einheit mit Russland".[717] Die Finanzierung des Neubaus war allerdings nicht völlig gesichert, daher verzögerte sich die Fertigstellung gar bis 1883; die Gesamtkosten beliefen sich auf 28.000 Rubel.[718] Die strategische Bedeutung einer Kirche garantierte also noch nicht ihre rasche Fertigstellung. Propagandistische Ankündigungen und Umsetzung gingen zuweilen nicht Hand in Hand.

Die letzte Kirche, die in Voločisk vor dem Ersten Weltkrieg geweiht wurde, war die hölzerne Aleksandr-Nevskij-Kirche beim Bahnhof. Der Bau erfolgte im Gedenken an die „wundersame" Errettung der Zarenfamilie aus einem Zugsunglück. Teodorovič weist mit Stolz auf den starken Eindruck hin, den die Einweihungszeremonie im Jahr 1892 auf die aus Österreich angereisten Gäste, darunter Beamte aus Podwołoczyska mit ihren Familien, gemacht habe: „Die Ausländer betrachteten mit Neugier die herrliche […] Kirche […], sie waren begeistert vom Gottesdienst."[719]

Ergebnis der staatlichen Kirchenbauoffensive

In Folge der staatlichen Kirchenbauoffensive in den westlichen Grenzgebieten übertrafen gegen Ende des 19. Jahrhunderts die russisch-orthodoxen Kirchen die römisch-katholischen Kirchen zahlenmäßig eindeutig, jedoch – so die Kritik des Lokalpatrioten Batjuškov – mangelte es an der Qualität und dem Erscheinungsbild der Kirchen. Die Zahlen für Wolhynien zeigen, dass im Jahr 1888 den etwa 1,6 Millionen russisch-orthodoxen Gläubigen 1.821 Kirchen und Kapellen zur Verfügung standen (davon 277 aus Stein), den etwa 180.000 römisch-katholischen standen 109 Kirchen und 130 Kapellen zur Verfügung (davon 157 aus Stein).

716 Trojckij, P. P.: Gusjatinskoe bratstvo, in: PEV, Nr. 15 (1865), 1.8.1865, S. 658–672, hier S. 671.

717 Trojckij, P. P.: Gusjatinskoe bratstvo, in: PEV, Nr. 6 (1868), 15.3.1868, S. 172–178; vgl. auch Teljačyj, Jurij: Z istoriji Husjatyns'koho cerkovnoho bratstva, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci X–ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2000r.), Knyha 1, L'viv 2000, S. 374–375; Trojckij, P. P.: Zakladka cerkvi v mestečke Gusjatine, kameneckago uezda, in: PEV, Nr. 15 (1868), 1.8.1868, S. 658–672.

718 PEV, Nr. 49 (1883), 16.10.1883, S. 979–987.

719 Teodorovič: Opisanie, Bd. 4, S. 580, 588f; CDIAK, f. 2205, op. 1, spr. 279, S. 14; CDIAK, f. 2205, op. 1, spr. 269, S. 32. Demnach wurde die Einweihung auch in der „Neuen Freien Presse" vom 24. Juli 1892 erwähnt.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Rechnet man die Anzahl der Kirchen auf die Zahl der Gläubigen hoch, kommt man bei den Russisch-Orthodoxen auf 890 Gläubige pro Kirche oder Kapelle und bei den Katholiken auf 735. Die Zahl der *steinernen* Gotteshäuser sprach noch deutlicher für die Katholiken – und das alles trotz der massiven Repressionen gegen die Römisch-Katholische Kirche seit 1863, in deren Verlauf zahlreiche Kirchen und Klöster geschlossen worden waren.[720] Für Batjuškov war die Statistik Anlass genug, vehement für die weitere Anhebung der Anzahl und Qualität der russisch-orthodoxen Kirchen zu plädieren, denn jeder solle erkennen, „dass der orthodoxe Glaube im russischen Staat [*russ.* v Russkom gosudarstve] der wirklich herrschende ist".[721] So gesehen hatte die Orthodoxie mit ihren eifrigen Propagandisten im Katholizismus bis zum Ende des Zarenreiches einen willkommenen Opponenten, der ihre Forderungen am Leben hielt.

Auf der österreichischen Seite dürfte es in den untersuchten Städten außer in Podwołoczyska keine nennenswerten Kirchenneubauten gegeben haben. Die römisch-katholische Gemeinde von Podwołoczyska gehörte lange Zeit zur Kirchengemeinde Toki. Infolge des starken Wachstums des Grenzstädtchens in den 1870er- und 1880er-Jahren wurde 1879 eine eigene römisch-katholische Kirche aus freiwilligen Spenden erbaut (vgl. Abb. 5/4). Ähnlich verhielt es sich mit den Unierten, die lange zur Pfarre Staromiejszczyzna gehörten.[722] Im Jahr 1883 wurde in Podwołoczyska eine eigene griechisch-katholische Kirche errichtet, die zunächst auch der Gemeinde Staromiejszczyzna diente, bevor auch dort 1888 eine unierte Kirche neu gebaut wurde.[723] Die römisch-katholische und die zwei griechisch-katholischen Kirchen in Brody bestanden schon vor der Inkorporierung Galiziens ins Habsburgerreich und waren auch damals bereits aus Stein gebaut. Dasselbe galt für die beiden christlichen Kirchen in Husiatyn. Sowohl das griechisch-katholische Dekanat in Husiatyn als auch das Vorhandensein von zwei unierten Kirchen in Brody beweisen, dass die ruthenische Bevölkerung, selbst wenn sie nur 10–15 Prozent der Einwohner ausmachte, im Stadtleben präsent war. Zumindest sonntags kamen offensichtlich die Bauern aus dem Umland nach Brody, um den Gottesdienst zu besuchen – vor allem aus den Vorstädten, die alle ganz überwiegend von Ruthenen bewohnt waren und bis auf Folwarki Wielkie keine eigenen Kirchen hatten.

720 Der Druck gegenüber der katholischen Kirche blieb bis zum Untergang des Zarenreichs aufrecht. Ein dickes Aktenstück mit dem Titel „Schließung katholischer Kirchen und Kapellen im Imperium, 1865–97" weist beispielsweise darauf hin, vgl. RGIA, f. 821, op. 125, d. 633.

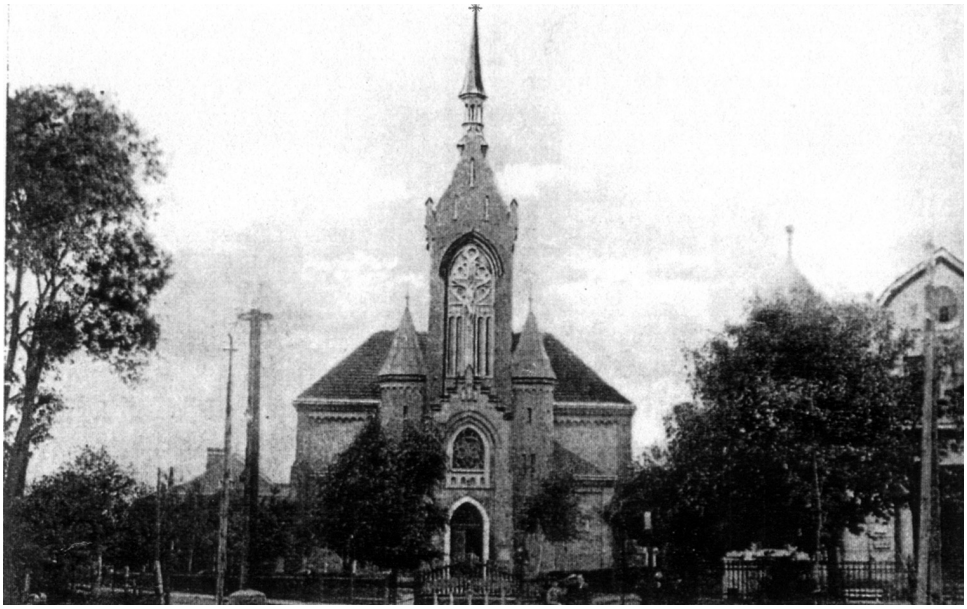
721 Batjuškov: Volyn', S. 286.

722 Słownik Geograficzny, Bd. 8, S. 481f.

723 Hoff: Podwołoczyska, S. 83f; Mokrij: Pidvoločys'k, S. 30.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Abb. 5/4: Römisch-katholische Kirche in Podwołoczyska, Anfang 20. Jahrhundert.



Quelle: Sammlung Jurij Mokrij

5.4. Jüdische Bevölkerung an der Grenze

Anhand von vier mit den Grenzstädten in Verbindung stehenden Themenblöcken soll hier gezeigt werden, wie die Grenzlage die jüdische Bevölkerung prägte. Während in den ersten beiden Punkten geistesgeschichtliche Entwicklungen anhand der Haskala in Brody und des Chassidismus in Husiatyn nachgezeichnet werden, behandeln der dritte und vierte Abschnitt punktuelle, jedoch einschneidende Ereignisse in der jüdischen Geschichte: einerseits die im Jahr 1843 geplante Aussiedelung der russländischen Grenzjuden und andererseits die Pogrome der Jahre 1881 und 1882 in Südrussland (Fallstudie Voločisk), die eine bis dahin nicht da gewesene Flüchtlingswelle nach Galizien, vor allem nach Brody, auslösten.

Für alle untersuchten Städte gilt, dass die jüdische Bevölkerungsgruppe mit Abstand die größte war, was diese Orte zu typischen osteuropäischen Schteteln macht. Brody nimmt eine spezielle Stellung ein, kann es doch mit seinen rund 20.000 Einwohnern und einem Anteil von 70–80 Prozent Juden als jüdische Großstadt bezeichnet werden. Die soziale und rechtliche Entwicklung der Juden in den beiden Imperien unterschied sich – für das gesamte lange 19. Jahrhundert betrachtet – stark, auch wenn es, vor allem in der Frühzeit, manche Parallelen

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

in der Politik gegenüber den Juden gab. Während Juden im Habsburgerreich allmählich der übrigen Bevölkerung rechtlich gleichgestellt wurden, ließ ein solcher Schritt im Russländischen Reich bis zur Februarrevolution von 1917 auf sich warten, und das Gros der Juden war im sogenannten Ansiedlungsrayon einer basisrechtlichen Diskriminierung ausgesetzt, die einmal mehr, einmal weniger einschränkend wirkte.

Aber auch für die galizischen Juden brachte die neue Herrschaft zunächst eine eindeutig schlechtere Rechtsstellung im Vergleich zur polnischen Adelsrepublik. Ihnen wurden nun Sondersteuern auferlegt, wie etwa eine Hochzeitstaxe und Steuern auf koscheres Fleisch und Sabbatkerzen. Hinzu kam die 1788 eingeführte Rekrutierung, die die jüdische mit der sie umgebenden Bevölkerung gleichstellte – in diesem Fall zu ihrem Nachteil. Das Toleranzpatent Josephs II. (1782 für Böhmen und Mähren, 1789 für Galizien) müsste wohl eher als Duldungspatent bezeichnet werden, denn Juden hatten nach wie vor eine Tolerierungssteuer zu erbringen. Bei Nichtbezahlung drohte den galizischen Juden die Abschiebung nach Polen (solche Fälle sind bereits ab dem Jahr 1773 belegt). Um einer Ausweisung zuvorzukommen, emigrierten viele Juden freiwillig, was vonseiten der Behörden durchaus begrüßt wurde.[724] Als schwerer Eingriff in ihre Lebenswelt wurde von traditionellen Juden die Einführung von staatlichen Schulen seit den 1780er-Jahren betrachtet – ein Schritt, der 60 Jahre später auch im Russländischen Reich gesetzt wurde. Die rechtliche Stellung der Juden im Habsburgerreich verbesserte sich merklich mit der bürgerlichen Revolution 1848, den Gesetzen des Jahres 1860 und dem Staatsgrundgesetz von 1867. Die meisten Sonderregelungen verloren nun ihre Geltung und man kann von einer politischen Emanzipation der Juden sprechen.[725]

Im Russländischen Reich, das mit der Ersten Teilung Polens erstmals mit einer größeren jüdischen Bevölkerungsgruppe in Berührung kam, begegnete man den neuen Untertanen anfangs mit Toleranz – Katharina II. bestätigte in einem Manifest alle ihre bisherigen Rechte.[726] Eine rasche „Nutzbarmachung" der Juden im Gefüge einer merkantilistischen Wirtschaftspolitik sollte unter anderem durch ihre Integration ins russländische Ständesystem erfolgen, wo-

724 Grodziski, Stanisław: The Jewish Question in Galicia: The Reforms of Maria Theresa and Joseph II, 1772–1790, in: Bartal, Israel/Polonsky, Antony (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 12: Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians 1772–1918, London/Portland 1999, S. 63–69; Mark: Galizien, S. 61–63.

725 Bihl, Wolfdieter: Die Juden. Geistig-kulturelle Strömungen und politische Tendenzen, in: Wandruszka, Adam/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 3: Die Völker des Reiches, 2. Teilband, Wien 1980, S. 891.

726 Allgemein zur Geschichte der Juden im Russländischen Reich, vgl. Klier, John D.: Russia Gathers Her Jews. The Origins of the „Jewish Question" in Russia 1772–1825, Dekalb 1986; Klier, John D.: Imperial Russia's Jewish Question, 1855–1881, Cambridge 1995; Hildermeier, Manfred: Die jüdische Frage im Zarenreich. Zum Problem der unterbliebenen Emanzipation, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 32 (1984), S. 321–343; Bartal, Israel: The Jews of Eastern Europe 1772–1881, Philadelphia 2005 [Hebräische Erstausgabe 2002].

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

bei die Juden den Kaufmannsgilden beziehungsweise (in ihrer großen Mehrheit) dem Stand der Kleinbürger (*russ.* meščanstvo) zugeteilt wurden. In beiden Fällen handelte es sich um „städtische" Stände. Das widersprach aber der sozialen Realität, waren doch viele Juden als Schankwirte, Pächter und Verwalter am flachen Land ansässig. Stereotype vom „schädlichen Einfluss" der Juden auf die Bauern führten gemeinsam mit der Ständeordnung dazu, dass es immer wieder zu Verordnungen kam, die den Juden den Aufenthalt in den Dörfern verboten. Wenn diese Maßnahmen auch nicht konsequent umgesetzt wurden, untergruben sie doch die Existenzgrundlage vieler Juden und förderte deren Verarmung. Zu dieser Tendenz trat eine weitere geografische Einschränkung, nämlich der im Statut von 1804 festgesetzte Ansiedlungsrayon, der die ehemals polnisch-litauischen Gebiete sowie die linksufrige Ukraine und Neurussland (die südliche Ukraine) sowie vorübergehend das Gouvernement Astrachan' und den Kaukasus umfasste. Erst die Reformen der 1860er-Jahre brachten für gewisse Berufsgruppen Niederlassungsrechte im Landesinneren.

Einschneidend und traumatisierend wurde für die Juden die von Nikolaus I. 1827 eingeführte Pflicht, Rekruten zu stellen; dies nicht zuletzt aufgrund der Praxis der Rekrutierung von Kindern („Kantonisten") und deren häufige Zwangskonversion zum Christentum.[727] Zu welchen Spannungen derartige Rekrutierungen innerhalb eines Ortes führen konnten, zeigt ein Gerichtsfall aus Voločisk (1844). Nach der Rekrutierung des jüdischen Jungen David Litvak wurde der Bauer Pantolemon Levčuk dazu bestimmt, Litvak zu bewachen – vermutlich so lange, bis ihn die Militärbehörden abholen würden. Nun begab es sich, dass der Vater des jungen Rekruten, Meir Litvak, zum Bauern ging und ihn bat, den Sohn für kurze Zeit in das Bethaus gehen zu lassen. Dabei schenkte er dem Bauern eine Semmel und einige Zwetschken, Levčuk schlug die Bitte des Vaters aber aus. Das hielt ihn jedoch nicht vom Verzehr der Lebensmittel ab. Daraufhin wurde ihm schlecht und er fiel sogar für kurze Zeit in Ohnmacht. Die Angelegenheit der angeblich versuchten Vergiftung Levčuks durch Meir Litvak kam vor Gericht. Über ein Jahr nach Anklageerhebung wurde letztlich beschieden, dass die Vergiftung nicht absichtlich von Meir Litvak herbeigeführt worden war, sondern möglicherweise die überreifen Zwetschken schuld daran waren.[728] Auch wenn es in diesem Fall also zu keiner Verurteilung kam, ist klar, dass die interethnischen Beziehungen auf eine harte Probe gestellt wurden. Rund 35 Jahre später finden wir erneut einen Levčuk aus Voločisk im Konflikt mit der jüdischen Bevölkerung. Der 30jährige Reservesoldat Ivan Levčuk wurde als Pogromtreiber angeklagt. Er wurde gemeinsam mit zahlreichen anderen Reservesoldaten, Arbeitern und

727 Bis 1827 hatten die Juden das Recht genossen, sich von der Stellung von Rekruten freikaufen zu können. Zur Rekrutierung und ihren Folgen auf individueller Ebene vgl. z. B. die Memoiren von Paperna, A. I.: Iz Nikolaevskoj ėpochi, in: Kel'ner, V. (Hg.): Rossija v memuarach. Evrei v Rossii, XIX vek, Moskva 2000, S. 27–176, hier S. 63–70.

728 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 5543.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Bauern verdächtigt, im Mai 1881 an mehreren Pogromen in Voločisk und den Nachbardörfern beteiligt gewesen zu sein.[729]

War die jüdische Politik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zumindest teilweise vom Gedanken der Integration und Assimilation (etwa auch durch die Bildungspolitik) geleitet, so verstärkten sich später – im Zeitalter eines immer dominanter werdenden russischen Nationalismus – eindeutige Tendenzen zur Ausgrenzung. Ausdruck dafür waren unter anderem die „Maigesetze" des Jahres 1882, die alte Stereotype von der Ausbeutung der ostslawischen Bevölkerung durch die Juden wieder aufgriffen. Die Pogrome der Jahre 1903 und 1905 bestätigten die prekäre Situation der Juden im Russländischen Reich.

Brody: Vermittler der Haskala zwischen Galizien und dem Zarenreich

Die Brodyer Gemeinde war eine über Jahrhunderte gewachsene und geistesgeschichtlich sehr bedeutsame Gemeinde, die dem traditionellen rabbinischen Judentum trotz der Herausforderungen durch Frankismus und Chassidismus treu geblieben war und damit eine Ausnahme in der Region darstellte.[730] Dazu kam hier im 19. Jahrhundert die jüdische Aufklärung (Haskala), die allerdings auf die schmale Schicht der Intelligenz begrenzt blieb. Die beiden Hauptgotteshäuser waren die 1742 erbaute „Alte Synagoge" (vgl. Abb. 5/5) und die vermutlich ältere, aber 1804 renovierte „Neue Synagoge" sowie weitere Dutzende kleinere Bethäuser.[731] Als die Stadt 1772 an Österreich fiel, besaß sie mit 7.646 Mitgliedern noch vor Lemberg die größte jüdische Gemeinde Galiziens. Durch seine intensiven Handelsverbindungen nach Deutschland, aber auch dank der direkten Förderung durch Wien wurde Brody neben Lemberg und Tarnopol das wichtigste Zentrum der Haskala in Galizien. Es wirkten hier die über die Landesgrenzen bekannten Aufklärer Mendel Satanower (geb. in Satanów als Mendel Lewin 1750–1823; andere Angaben zufolge 1741–1819), Jakob Samuel Bick/Byk (ca. 1770–1831), Beer Ginzburg (1776–1811) und Nathan Krochmal (1785–1840).[732] Satanowers „Essai d'un plan de réforme" (1791/92) galt als erste Kritik am Chassidismus überhaupt – als Vorreiter nahm Satanower, der Lehrer am Hof der Czartoryskis gewesen war und ab 1808 in Galizien wohnte (zuvor in

729 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 117 und spr. 121. Ob verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Pantolemon und Ivan Levčuk bestanden, konnte nicht festgestellt werden.

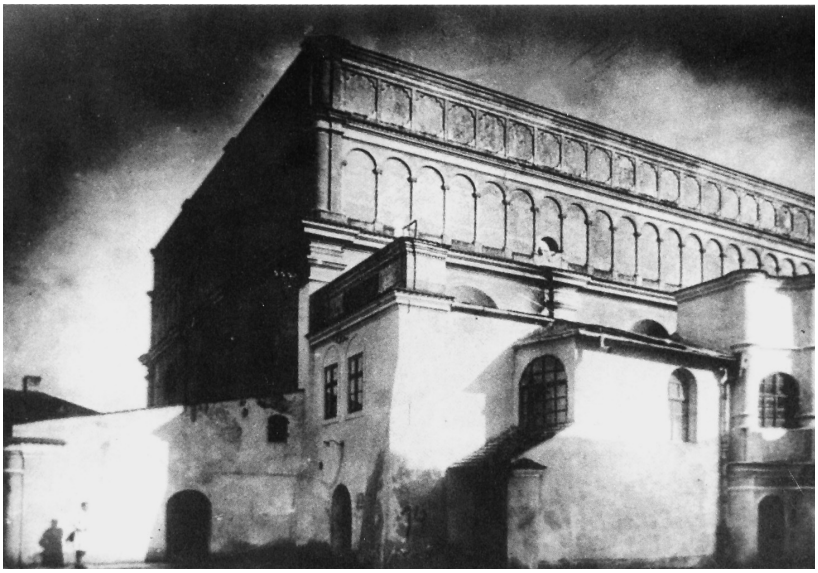
730 Die Gemeindeführung hatte erstmals 1756 alle Anhänger der von Jakob Frank (1726–1791) initiierten, mystischen Sekte ausgeschlossen, vgl. Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, Berlin 1929, S. 1093; Dubnow, Simon: Geschichte des Chassidismus, Berlin 1931, S. 199–201, 265.

731 Kravtsov, Sergei: Die Juden der Grenz- und Freihandelsstadt Brody, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift 27 (1995), Dezember, S. 16–19, hier S. 16.

732 Gelber, Nathan Michael: Mendel Satanower, der Verbreiter der Haskalah in Polen und Galizien, in: Mitteilungen für jüdische Volkskunde 1 (1914), S. 41–55.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Abb. 5/5: Die Hauptsynagoge in Brody, Ende 19. Jahrhundert



Quelle: Brodyer Regionalmuseum

Berlin und Weißrussland), großen Einfluss auf andere galizische Aufklärer, unter anderem auf Joseph Perl (1774–1839).[733]

Eine der wichtigsten Einrichtungen der Haskala in Brody war die 1817 gegründete deutsch-jüdische Realschule, die den nachfolgenden Generationen eine solide weltliche Bildung ermöglichen sollte. Die galizische Richtung der Haskala zeichnete sich im Allgemeinen dadurch aus, dass sie – im Unterschied zu aufkommenden assimilatorischen Tendenzen in Deutschland – die Rolle der jüdischen Identität stärker integrierte. An der Grenze der Monarchie angesiedelt, übernahm sie eine Mittlerrolle und verbreitete die neuen Ideen im Russländischen Reich. Die Gründung mehrerer Reformschulen (Odessa, Wilna, Riga, Uman') ging auf das Engagement galizischer Maskilim zurück.[734] Die Grundlage dafür war eine umfangreiche Emigration galizischer Juden, insbesondere in den Süden des Zarenreichs (Neurussland). Offenbar wogen für diese Juden die ökonomischen Möglichkeiten von Städten wie Odessa gewisse rechtliche Beschränkungen auf. Diese Emigration in den Osten blieb bis 1848 aktuell, dem Jahr, in dem die österreichischen Juden eine rechtliche Aufwertung erfuhren, die auch

733 Wodziński, Marcin: Haskalah and Hasidism in the Kingdom of Poland. A History of Conflict, Oxford 2005, S. 2–25.

734 Haskala, in: Jüdisches Lexikon, Bd. 2, Berlin 1928, Sp. 1446f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Niederlassungsfreiheit einschloss. Nun wurde für die Galizier die Emigration in die Ballungsräume der Monarchie attraktiver.[735]

Das Überschreiten der Grenze in die eine oder andere Richtung war für die Träger der Bewegung nichts Außergewöhnliches. Ein wichtiger russländischer Maskil stand in enger Verbindung mit der jüdischen Aufklärung im galizischen Brody: Der in Krzemieniec geborene Isaak Baer Lewinsohn (1788–1860) hatte sich nach seiner Heirat 1806 in Radzivilov niedergelassen, wo er sich dem Religionsstudium widmete. Schließlich übersiedelte er ins jenseits der Grenze gelegene Brody und machte dort die Bekanntschaft mit den führenden galizischen Maskilim. Nach Abschluss seiner Ausbildung unterrichtete er am Tarnopoler Gymnasium und an der Talmudschule in Brody. Die nach seiner im Jahr 1820 erfolgten Rückkehr nach Krzemieniec, jetzt russisch Kremenec, veröffentlichten Werke zeigen seine Rezeption der galizischen Haskala. Er betonte die Notwendigkeit von weltlicher Bildung, insbesondere das Erlernen der Landessprache sowie die Beschäftigung mit landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit.[736]

Eng verbunden mit der starken Rezeption der Haskala sowie den engen Handelsverbindungen behielt Brody überdurchschnittlich lange eine deutschorientierte Prägung bei, wovon auch das deutschsprachige Gymnasium zeugte, das erst mit dem Schuljahr 1907/08 polonisiert wurde. Fast alle anderen jüdischen Gemeinden hatten schon rund zwanzig Jahre zuvor in ihrem öffentlichen Auftreten das Polnische übernommen. Im Alltagsleben, besonders bei bildungsferneren Schichten, dominierte jedoch sowohl in Brody als auch in den anderen fünf untersuchten Kleinstädten das Jiddische. Abgesehen von Brody und ein paar wenigen anderen Städte war Galizien ein schwieriges Pflaster für die Haskala, da sich hier der Chassidismus, der seine Ursprünge in Podolien hatte, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rasant ausgebreitet hatte. Neben seiner Funktion als Handelsdrehscheibe kam Brody also auch im religiösen Bereich eine ausgeprägte Mittlerrolle zwischen West und Ost zu:

> „On account of their [jüdische Händler aus Brody, Anm.] commercial affairs they would travel to various Russian cities and bring with them at the same time the spices of their enlightenment and knowledge. […] In this regard Brody especially excelled, being a city of scholars and Maskilim who used to do business mostly with Russia. Everywhere that a merchant of Brody would come, he would excite the youth with his fine speaking – their eyes opened […] and they would take up education."[737]

735 Bartal: Jews, S. 41.

736 Rosenthal, Herman: „Levinsohn, Isaak Baer", in Jewish Encyclopedia (2002). <http://www.jewishencyclopedia.com/view_friendly.jsp?artid=289&letter=L>, 9.7.2009.

737 Gottlober, Abraham Ber: Ha-Gizrah ve-ha-Biniah, in: Ha-Boker Or 3:642, zitiert nach Mahler, Raphael: Hasidism and the Jewish Enlightment. Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century, Philadelphia/New York/Jerusalem 1985, S. 33.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Husiatyn: Zentrum des Chassidismus

Husiatyn ist für die jüdische Geschichte ebenfalls bedeutend, wenn auch auf eine ganz gegensätzliche Art als das „aufgeklärte" Brody, bildete sich doch hier ein Zentrum des Chassidismus. Dieser war im Unterschied zu den anderen jüdischen geistesgeschichtlichen Strömungen des 18. und 19. Jahrhunderts (Haskala, Assimilationsbewegung und Zionismus) eine echte Massenbewegung und lag seit dem Ende des 18. Jahrhunderts offen mit dem Rabbinismus im Streit. Im Jahre 1861 ließ sich der aus dem Russländischen Reich stammende chassidische Zaddik Mordechaj Schraga (1834–1894) in Husiatyn nieder und richtete seinen Hof in den Ruinen des ehemaligen Kalinowski-Schlosses ein. Einer von Schragas älteren Brüdern, David Moses Friedmann, hatte bereits in Czortków eine chassidische Dynastie begründet. Darüber hinaus lebte offensichtlich zu jener Zeit in Husiatyn bereits ein chassidischer Rebbe der „siebenten Generation", Jechiel Meir Lipschitz (1816–1887).[738] Mordechaj Schraga hatte das Russländische Reich 1844 verlassen, um sich seinem Vater Israel Friedmann aus Ružin (nahe Kiev) anzuschließen, der den berühmten chassidischen Hof in Sadagora (Bukowina) führte.[739] Der Husiatyner Hof war einerseits eine Privatresidenz und andererseits ein großes Wirtschaftsunternehmen, in dem vom Konsultationsrubel bis hin zu Spesen für die Ernennung religiöser Funktionäre viel Geld umgesetzt wurde. Kritiker warfen den Zaddik-Höfen neben Machtmissbrauch auch Scharlatanerie und die Förderung des Aberglaubens vor.[740]

Als einer der am meisten verehrten chassidischen Rebben der Region hatte Schraga bald Anhänger weit über Husiatyn hinaus. Diese kamen auch aus dem Russländischen Reich: aus Gusjatin, Kamenec-Podol'skij, Berdičev, Vinnica, sogar aus Odessa und Kiev.[741] Als Schraga

738 Vgl. Assaf, David: The Regal Way. The Life and Times of Rabbi Israel of Ruzhin, Stanford 2002, S. 465f; Ein anderer um 1880 in Husiatyn auftauchender Rabbiner ist Mosche Horwitz (Moshe Horvitz), vgl. Cohen, Chester G. (Hg.): Shtetl Finder. Jewish Communities in the 19th and Early 20th Centuries in the Pale of Settlement of Russia and Poland, and in Lithuania, Latvia, Galicia, and Bukovina, with Names of Residents, Maryland 1989, S. 30.

739 Israel Friedmann war in die Ermordung zweier unliebsamer jüdischer Regierungsinformanten verwickelt, wurde 1836 festgenommen, aber schließlich freigesprochen und 1840 aus der Haft entlassen. Er flüchtete 1842 über den Sereth in die Bukowina, vgl. Assaf: Regal Way, S. 108–136. Laut „Israel Ruschiner", Jüdisches Lexikon, Bd. 3, Berlin 1929, Sp. 73, erfolgte die Verhaftung 1838 und die Flucht 1840. Das Jahr 1838 findet sich auch bei Stanislawski, Michael: Tsar Nicholas I and the Jews. The Transformation of Jewish Society in Russia 1825–1855, Philadelphia 1983, S. 130. Vgl. auch Blumenthal, Hermann: Die Entlarvung des Wunderrabbi, in: Gauß, Karl-Markus/Pollack, Martin: Das reiche Land der armen Leute, Wien 1992, S. 147–150.

740 „Chassidismus", in: Jüdisches Lexikon, Bd. 1, Berlin 1927, Sp. 1342; vgl. auch die Satire auf die Husiatyner chassidische Gemeinde von Firkowicz, Marek [Pseudonym von Friedländer, Moritz]: Die drei Belfer. Culturbilder aus Galizien Wien 1894.

741 Assaf: Regal Way, S. 272; Assaf, David: „Money for Household Expenses": Economic Aspects of the Hasidic Courts, in: Teller, Adam (Hg.): Studies in the History of the Jews in Old Poland, Jerusalem

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

1894 starb, übernahm sein ältester Sohn Israel Friedmann den Hof, den er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Husiatyn weiterführte. Mit Kriegsbeginn verlegte er ihn nach Wien, wo er auch nach 1918 blieb.[742] Laut Erinnerungen von Husiatyner Bewohnern hatte Friedmann gute Kontakte zur christlichen Gesellschaft – bis hinauf zum galizischen Statthalter Gołuchowski, der als wichtigster Grundeigentümer der Region auch Eigentümer von Husiatyn war.[743] Welchen Grad der Verehrung die Zaddikim von Husiatyn unter ihren Anhängern genossen, lässt sich anhand der Kindheitserinnerungen von Elka Shapira ermessen, die nach der Flucht aus dem Russländischen Reich (1905) mit ihren Eltern in Tarnopol lebte:

> „Mein Vater war ein sehr gläubiger Anhänger von dem Rabbiner in Husiatyn. Das war a sehr berühmter Rebbe, der Chuschtschatener [Husiatyner, Anm.] Rebbe. Wie er geheißen hat, weiß ich nicht, man braucht keinen Namen haben, wenn man der Chuschtschatener Rebbe ist, der war berühmt! Es waren viele Rabbiner in der Gegend, aber der war berühmt. Die Juden von ganz Polen sind hingefahren zu ihm, sich segnen lassen. Die ganzen Chassidem sind zu den Feiertagen hingefahren. […]
> Mein Vater ist nicht so oft hingefahren, er hat nicht soviel Geld gehabt. Dafür ist der Rebbe jedes Jahr nach Frankreich gefahren auf Kur, und wenn er is gefahren nach Frankreich in einen berühmten Kurort, da is er bei Tarnopol vorbeigekommen. Das war was, sag ich dir! Da sind alle Juden zum Bahnhof gelaufen, um den Rebbn zu sehen. Von überall sind sie gekommen, die Juden. Mein Vater auch."[744]

Pläne Nikolaus' I. zur Aussiedlung aller Juden aus dem Grenzgebiet (1843)

Wie groß die Vorbehalte und Verdächtigungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung in der Regierungszeit Nikolaus' I. waren, zeigen in beispielhafter Weise die Pläne, die gesamte (!) jüdische Bevölkerung aus einem 50 Werst (53 Kilometer) breiten Streifen entlang der Grenze zu Preußen und Österreich ins Landesinnere auszusiedeln. Nichts anderes verkündete der Erlass vom 2. Mai 1843 (a. S.: 20. 4.), den Nikolaus I. im Alleingang – und gegen den Willen der meisten Minister – erlassen hatte.[745] Davon wären auch so große Städte wie Kamenec-

1998 (Scripta Hierosolymitana 38), S. 14–40, hier S. 19; Zederbaum, Alexander: Keter Kehunnah, Odessa 1867.

742 Assaf: Regal Way, S. 50; Diamond, Beki ben Cvi [Benjamin] (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968.

743 Tsornberg, B.: Husyatin. A bild fun meyn shtetl biz tsum ershtn velt-krig, in: Tsuker, Nekhemie (Hg.) Pinkes Galitsye, Buenos Ayres 1945, S. 501–508, hier S. 502; Becker, Avraham: Kehilatim. Husjatin veKopic'inca, Tel Aviv 1977, S. 164.

744 Krag, Helen Liesl: „Man hat nicht gebraucht keine Reisegesellschaft." Eine Lebensgeschichte, Hamburg 1996, S. 55.

745 Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj Imperii (PSZ), 2. serija, Bd. 18, Abschnitt 1, Nr. 16767, S. 273. Hausbesitzern wurde zum Verkauf ihrer Häuser eine zweijährige Frist zugestanden.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Podol'skij und Kremenec betroffen gewesen. Die Pläne Nikolaus' I. fußten auf der Überzeugung, dass die jüdische Grenzbevölkerung das prohibitionistische Zollsystem des Russländischen Reichs durch Schmuggel unterlaufe. In der Tat war die Schmuggeltätigkeit vieler Grenzanwohner, sowohl von Juden als auch Nichtjuden, eine Realität, die nicht geleugnet werden konnte (vgl. Kap. 3.3.).[746] Mit „ethnischen" Kriterien war dem Schmuggel daher nicht beizukommen. Neben der erhofften Eindämmung des Schmuggels erwartete der Zar durch diese drastische Maßnahme auch einen Schlag gegen die Begünstigung von Desertion, ein Argument, das für den soldatischen Nikolaus I. großes Gewicht hatte. Er erhoffte sich offenbar einen besseren Zugriff auf die jüdischen Rekruten, sobald sie nicht mehr im Grenzgebiet lebten.

Waren Schärfe und Reichweite der Anordnung zwar erstaunlich, so kam sie dennoch nicht ganz unerwartet, hatte es doch schon seit 1825 immer wieder Beschränkungserlasse hinsichtlich der jüdischen Niederlassungsrechte gegeben.[747] Die nunmehrigen Pläne verursachten Panik unter der jüdischen Bevölkerung. Der Handel kam fast vollständig zum Erliegen, Warenlieferungen aus Frankfurt und Leipzig wurden von den Händlern storniert.[748] Ungeachtet der Hinweise der Zollbehörden, dass dem Staat durch einen derartigen Schritt auf Jahre ein Großteil der Zolleinnahmen entgehen würden, hielt die Regierung an den Plänen fest, und die Gouvernementbehörden forderten von den Landgerichten bald die unmittelbare Umsetzung. In den Grenzstädten wurden Listen mit den auszuweisenden Juden angefertigt. Für Radzivilov und Voločisk finden sich solche Listen für das Jahr 1846, wobei jene für Voločisk 157 jüdische Familien aufweist, jene für Radzivilov 3.912 Einzelpersonen.[749] Die Juden der betroffenen Gebiete kündigten Vergeltungsmaßnahmen an und verkündeten, ihre Häuser lieber anzünden zu wollen, als sie anderen zu überlassen.[750]

In dieser aufgeheizten Atmosphäre entsandte das Kiever Generalgouvernement im Oktober 1844 einen Sonderbeamten mit dem Auftrag, die Aussiedlungsvorbereitungen bis auf Weiteres zu stoppen. Der Generalgouverneur wollte von ihm außerdem Informationen darüber, welchen Einfluss revolutionär gesinnte Polen auf die Juden haben und ob „wirklich jüdische Unruhen zu erwarten" seien. Der Beamte berichtete in einer ersten Stellungnah-

746 Jacobson, Jacob: Eine Aktion für die russischen Grenzjuden in den Jahren 1843/44, in: Elbogen, I./Meisl, J./Wischnitzer, M.: Festschrift zu Simon Dubnows 70. Geburtstag, Berlin 1930, S. 237–250, hier S. 238.

747 Jacobson: Grenzjuden, S. 239f.

748 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 2174, S. 39–40.

749 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 6714 (für Voločisk) und CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 6710 (für Radzivilov). Aus den Zahlen der jüdischen Einzelpersonen und Haushalte geht weiters hervor, dass eine Familie durchschnittlich aus 4,8 Personen bestand. Demnach waren in Voločisk rund 750 Juden betroffen. Es dürfte sich somit bei beiden Orten um die gesamte jüdische Bevölkerung gehandelt haben.

750 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 2174, S. 39–41.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

me, dass seitens einiger Polizeiorgane „bedauernswerter Weise" bereits gewaltsame Übergriffe auf jüdisches Eigentum vorgekommen seien – offenbar mit dem Ziel, die Aussiedlung zu beschleunigen. Die Frage, ob die Polen einen negativen politischen Einfluss auf die Juden hätten und ob eine große jüdische Revolutionsbereitschaft zu spüren sei, verneinte er und wusste gar davon zu berichten, dass „die Ergebenheit [der Juden] gegenüber dem Willen der Regierung grenzenlos ist".[751] Nebenbei merkte er an, dass der Umstand, dass noch immer Juden außerhalb der Städte und Dörfer im Grenzgebiet wohnten, weniger auf das Versagen der Polizeibehörden zurückzuführen sei, sondern von den Gutsbesitzern abhänge, die den Juden die Ansiedelung auf ihren Gütern nach wie vor erlaubten.[752]

Es war eine Kombination von mehreren Faktoren, die dazu führte, dass die Aussiedlung nicht in die Tat umgesetzt wurde. Zum einen war es der Aufschrei der internationalen Presse, der Einsatz jüdischer Gemeinden in Europa und das nachdrückliche Vorgehen des Hauses Rothschild, das europaweit versuchte, politische Entscheidungsträger auf seine Seite zu bringen. Zum anderen sahen sich die Behörden auf der lokalen Ebene mit dem kollektiven Protest der Grenzgemeinden und auch mit Bittschriften der Grundbesitzer konfrontiert, die um ihre Einkünfte bangten. Dazu kam als nicht unwichtiger Faktor der Umstand, dass sich der Zar ursprünglich ein völlig falsches Bild von den Dimensionen seines Planes gemacht hatte: Er soll die Zahl der betroffenen Juden auf 20.000-30.000 geschätzt haben, was um ein Vielfaches zu niedrig gegriffen war. Zu einem förmlichen Widerruf des Aussiedlungs-Erlasses kam es aber nicht.[753] Das bezeugt unter anderem die Existenz von Listen jüdischer Bewohner aus späteren Jahren. Eine Radzivilov betreffende Liste aus dem Jahr 1854 vermerkt beispielsweise 268 „auszuweisende" jüdische Familien. Dass es sich hierbei um (geplante und nicht realisierte) kollektive Maßnahmen handelte und nicht um die immer wieder vorkommende Verbannung einzelner aufgegriffener Schmuggler, ist sehr wahrscheinlich.[754] Im Ersten Weltkrieg wurde die Idee der kollektiven Ausweisung der jüdischen Grenzbewohner wieder aufgegriffen und mancherorts durchgesetzt (vgl. Kap. 6).

Voločisk im Mai 1881: Antijüdische Pogrome und die Flucht nach Galizien

Die Beteiligung einer Terroristin jüdischer Herkunft an der Ermordung Alexanders II. am 13. März 1881 (a. S.: 1. 3.) war Anlass genug, um in der Ukraine eine Pogromwelle ins Rollen zu bringen. Charakteristisch für die Pogrome waren ihre Ausbreitung entlang der Eisenbahnli-

751 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 2174, S. 58.

752 Er bezieht sich hier auf den Erlass vom 30. Juni 1825 (a. S.: 18.6.1825), der den Juden verboten hatte, sich im Abstand von 53 Kilometern (50 Werst) zur Grenze außerhalb von Städten und Dörfern niederzulassen, vgl. Jacobson: Grenzjuden, S. 239.

753 Jacobson: Grenzjuden, S. 245–250.

754 CDIAK, f. 442, op. 1, spr. 11676. Ausweisungen von des Schmuggels überführten Einzelpersonen waren hingegen nichts Außergewöhnliches.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

nien und ihr teilweise „urbaner" Charakter, das heißt die Beteiligung der Arbeiterschicht und die (klein-)städtischen Schauplätze. Begonnen hatten sie am 27. April (a. S.: 15. 4.) – drei Tage nach dem Ostersonntag – in der südukrainischen Kreishauptstadt Elisavetgrad. Die Pogrome waren zwar nicht, wie von der früheren Forschung häufig angenommen, von Regierungsstellen „in Auftrag gegeben" worden, es gab jedoch zahlreiche regierungsnahe konservative und nationalistische Gruppierungen sowie Zeitungen, die Ausschreitungen dieser Art duldeten oder begrüßten. Dazu kam die allgemein äußerst angespannte Situation im Frühjahr 1881: Man verzeichnete eine ungewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit und es gingen Gerüchte um, wonach der neue Zar (Alexander III.) als Rache für den Tod seines Vaters Ausschreitungen gegen die Juden „erlaubt" hatte. In einer solchen Atmosphäre konnte ein Funke einen Flächenbrand auslösen, insbesondere in der vielerorts von judenfeindlicher Stimmung geprägten Osterzeit.[755] Insgesamt sind 259 Fälle von antijüdischen Pogromen dokumentiert, darunter im Zeitraum zwischen 15. und 18. Mai 1881 (a. S.: 3.–6. 5. 1881) auch in Voločisk und in mindestens sieben Dörfern der Umgebung.[756] Voločisk war der einzige Ort im Gouvernement Wolhynien, in dem es im Jahr 1881 zu Pogromen kam; im Gouvernement Podolien war allein der Bahnknotenpunkt Žmerinka betroffen.[757] Aus den Gerichtsakten[758] geht hervor, dass an den Pogromen von Voločisk und Umgebung in erster Linie die dort ansässige Bevölkerung, vor allem Bauern, Reservesoldaten und Eisenbahnarbeiter beteiligt waren; einzelne Amtspersonen, etwa ein Polizeimajor, begrüßten die Ausschreitungen. Es gab keine Todesopfer, jedoch mehrere Verwundete und erheblichen, durch Zerstörung und Plünderung entstandenen Sachschaden an jüdischen Häusern, Schenken und Geschäften. Aus der Anklageschrift des Pogroms im Dorf Nemirincy bei Voločisk geht hervor, dass dort ein österreichischer Untertan als Anführer fungierte (angeklagt waren in diesem Fall 38 Bauern und 5 Reservesoldaten):

Der Pogrom begann am 16. Mai (a. S.: 4. 5.) um neun Uhr abends. Eine vom österreichischen Untertanen Petlevannyj angeführte Menge, die Prügel, Brecheisen und Hacken mit sich führte, fiel über die Schenke des Juden Simcha Rojzen her. Seinen Angaben zufolge entstand ein Schaden von 3.000 Rubel. Die Bauern schlugen seine Frau und raubten eine Perlenkette, Ringe und 435 Rubel, die sie im Strumpf versteckt hatte. Man entwendete die besten Kleider, zwei Samoware und Kupfertöpfe. Dann bewegte sich die Menge zum Haus des Mordko Porceljan, dessen Besitz teils vernichtet, teils geraubt wurde. Nach Angaben des Betroffenen betrug der Schaden 10.000 Rubel. Die Menge schlug die Frau sowie die Kinder

755 Aronson, I. Michael: The Anti-Jewish Pogroms in Russia in 1881, in: Klier, John D./Lambroza, Shlomo (Hg.): Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, New York 1992, S. 44–61; Aronson, I. Michael: Troubled Waters. The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia, Pittsburgh 1990, S. 232.

756 CDIAK, f. 316, op.1, spr. 15–22.

757 Aronson: Troubled Waters, S. 50f, sowie Aronson: Anti-Jewish Pogroms (1992), S. 47.

758 Die Verhandlungen, betreffend die Pogrome in und um Voločisk, wurden im September und Oktober 1881 vom Gericht des Kiever Militärbezirks geführt. Verhandlungsort war Voločisk.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

und stahl der Frau 225, den Söhnen 412 beziehungsweise 575 Rubel. Am nächsten Tag holten sich die Bauern auch noch das, was übrig geblieben war.[759]

Jura Petlevannyj war laut Zeugenaussagen mit einer Pistole bewaffnet und stachelte die Menge immer wieder an. Ein Vermerk im Gerichtsakt besagt, dass er in Galizien (am Kreisgericht Tarnopol) zu zehn Jahren Haft verurteilt wurde.[760] Diese aktive Beteiligung eines Österreichers an einem Pogrom im Zarenreich ist erstaunlich und bedarf weiterer Nachforschungen. Der Fall unterstreicht zudem, dass antijüdische Ressentiments nicht auf die russländische Seite der Grenze beschränkt waren.

Im Fall von Voločisk gab es aber auch Widerstand durch eine kompakt auftretende Gruppe von 500 (!) Juden, die sich in der Nacht zum 16. Mai (a. S.: 4.5.) dem Mob beim Ortseingang einfach in den Weg stellten. Die Angreifer, die vom Bahnhof im Ortsteil Fridrichovka gekommen waren, zeigten sich beeindruckt und ließen von ihren Plänen in dieser Nacht ab. Allerdings kam es in der nächsten Nacht doch noch zu den erwähnten Übergriffen.[761]

Die Ausschreitungen in Voločisk wurden letztlich am Morgen des 18. Mai (a. S.: 6. 5.) von eintreffenden Truppen beendet, nachdem einen Tag zuvor bereits einige Soldaten der Grenzwache eingeschritten waren, die jedoch nicht in der Lage waren, den Übergriffen Einhalt zu gebieten. Es bleibt allerdings unklar, warum in Fridrichovka die Ausschreitungen am Abend des 18. Mai (a. S.: 6. 5.) – also nach Eintreffen der Truppen – weitergehen konnten. Es liegt entweder ein Datierungsfehler oder ein nicht genügend entschlossenes Durchgreifen der Truppen vor.[762]

Einige Juden hatten sich bereits vor den Pogromen, die sich in Gerüchten angekündigt hatten, ins österreichische Podwołoczyska in Sicherheit gebracht.[763] Es gab einzelne Fälle, bei denen jüdisches Eigentum von den Anführern der Pogrome beschützt wurde, wobei hier sowohl persönliche Beziehungen als auch Erpressung eine Rolle spielten. Ein Blick auf die gesamte Pogromwelle von 1881/82 zeigt, dass es reichere Juden teilweise schafften, sich von Zerstörungen und Gewalt freizukaufen, während anderen diese Möglichkeit versperrt war. Somit erhielten die Pogrome auch noch eine soziale Dimension, die innerhalb der jüdischen Gemeinde für Spannung sorgte.[764] Fünf Monate nach den Pogromen wurden insgesamt mehr als hundert Personen vor Gericht gestellt und in den meisten Fällen zu Freiheitsstrafen von bis zu drei

759 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 117, S. 1–2.

760 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 117, S. 10.

761 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 121, S. 2–20b.

762 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 121, S. 3, 6. Der Umstand, dass erst zwei bis drei Tagen nach Ausbruch der Pogrome eingegriffen wurde, deckt sich im Übrigen mit der Darstellung bei Baron, Salo: The Russian Jew under Tsars and Soviets, New York 1964, S. 52: „In most cases the authorities tolerated assaults and looting of Jewish quaters for two days before effectively intervening on the third day."

763 Derartige Gerüchte hatten sich (noch vor dem Pogrom) bis nach Wien herumgesprochen, wovon dementsprechende Berichte in der „Neuen Freien Presse" zeugen.

764 Bartal: Jews, S. 152.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Jahren verurteilt.[765] In einem ersten Urteilsspruch waren mindestens acht Angeklagte sogar zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Diese Strafen wurden allerdings unter Berufung auf nicht weiter erläuterte „mildernde Umstände" auf drei Jahre Arrest herabgesetzt.[766]

Die Pogrome des Jahres 1881, die im Jahr darauf in einigen Städten eine Fortsetzung fanden, lösten einen Strom von insgesamt rund 25.000 Flüchtlingen nach Österreich-Ungarn aus, von denen die meisten über den Grenzübergang bei Radzivilov nach Brody kamen. Hier hatten Vertreter der örtlichen jüdischen Gemeinde ein provisorisches Hilfskomitee gegründet, das von europäischen Hilfsorganisationen, vor allem der Pariser Zentrale der *Alliance Israélite Universelle*, unterstützt wurde.[767] Die *Vereinigung der amerikanischen jüdischen Gemeinden* war prinzipiell bereit, bei der Unterbringung russländischer Flüchtlinge behilflich zu sein, bestand aber darauf, dass nur Personen im arbeitsfähigen Alter kommen sollten. Die Reisekosten bis New York mussten von der *Alliance Israélite* getragen werden.[768]

Neben der traumatisierenden Erfahrung der Pogrome gab es noch andere Faktoren, die die Auswanderung ankurbelten. Dazu zählten Zeitungsberichte und Flugblätter, die von Brodyer Geschäftemachern lanciert wurden und die den russländischen Juden eine bessere Zukunft im Ausland versprachen.[769] Ein weiterer Faktor waren diverse Signale aus St. Petersburg: Zum einen hatte Innenminister Ignat'ev im Jänner 1882 den Juden offiziell die Ausreise erlaubt, was von vielen als Emigrationsaufforderung wahrgenommen wurde. Zum anderen hatten die „Maigesetze" des Jahres 1882 bereits früher diskutierte Einschränkungen (Verbot der Neuansiedlung außerhalb von Städten und Dörfern) wieder aufgegriffen und so ein negatives Signal an die jüdische Gemeinde geschickt. Außerdem ereignete sich im März 1882 ein besonders brutaler Pogrom in Balta. All diese Faktoren führten dazu, dass die Zahl der Flüchtlinge in der ersten Jahreshälfte 1882 mit rund 20.000 Personen bedeutend höher waren als im Jahr 1881, als sie 4.000 betrug.[770] Der Höchststand der Flüchtlinge, die sich gleichzeitig in Brody aufhielten, betrug zirka 16.000. Das kam kurzfristig einer annähernden Verdoppelung der Stadtbevölkerung gleich.[771] Bemerkenswert für die Auswanderung von 1881/82 ist, dass

765 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 115–122.

766 CDIAK, f. 316, op. 1, spr. 117, S. 25–27.

767 Goldenstein, Leo: Brody und die russisch-jüdische Emigration. Nach eigener Beobachtung erzählt, Frankfurt Main 1882, S. 6–8, 11.

768 Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle, 1er semestre 1881, III. Israélites de Russie, S. 52–60, hier S. 55f.

769 Goldenstein: Brody, S. 10.

770 Dubnov, Semen: Novejšaja istorija evrejskago naroda 1881–1914, Bd. 3, Berlin 1923, S. 126–133.

771 Grubel, Frederick: From Kiev via Brody to Pankow, in: Strauss, Herbert A./Reissner, Hanns G. (Hg.): Jubilee volume dedicated to Curt C. Silberman, New York 1969, S. 15–20, hier S. 15f; Sanders, Ronald: Shores of Refuge. A Hundred Years of Jewish Emigration, New York 1988, S. 92f. In einem Bief von Graf Wolkenstein vom 13.6.1882 ist zu diesem Zeitpunkt von 12.500 Flüchtlingen in Brody die Rede, vgl. HHStA, PA X. Russland, Liasse I, fol. 1–244 (1882), hier fol. 124.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

letztendlich rund zwei Drittel aller Geflüchteten in ihre Heimat zurückkehrten und nur ein Drittel in westliche Länder (v.a. in die USA) weiter reiste. In den folgenden Jahren war die Rückkehrrate wesentlich geringer. Die Stadt Brody selbst wurde nicht zur neuen Heimat von Emigranten. Das zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahl, die im Jahr 1890 bei 17.534 lag und damit gegenüber 1880 um knapp 3.000 Bewohner geschrumpft war.[772]

Die von den Pogromen im Zarenreich ausgelöste Flucht- und Emigrationswelle bildete den Beginn einer in der Folge noch größer werdenden Auswanderungsbewegung, die bis zum Ersten Weltkrieg anhielt und auch Galizien einschloss. Dabei spielte die sich beständig verschärfende wirtschaftliche und soziale Lage eine Hauptrolle.[773] Neben der überdurchschnittlich hohen jüdischen Emigration aus Galizien war auch die Auswanderungsbewegung der Polen und Ruthenen beachtlich.[774] Insgesamt wanderten zwischen 1881 und 1910 rund 237.000 Juden aus Galizien aus, die große Mehrheit in die USA; die jüdische Emigration aus dem Zarenreich erreichte bis 1914 über eine Million.[775] Die Rückkehrquote war bei den galizischen Juden insgesamt deutlich höher als bei den Juden aus dem Russländischen Reich.[776]

5.5. Resümee

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die im Jahr 1772 gezogene Grenze auch auf der Ebene der Religionspolitik und der individuellen Religionsausübung für einige Bevölkerungsgruppen einschneidende Konsequenzen hatte. Am unmittelbarsten schlugen sich die neuen

772 Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie, Wien 1880, 1890.

773 Mahler, Raphael: The Economic Background of Jewish Emigration from Galicia to the United States, in: YIVO, Annual of Jewish Social Science VI (1952), S. 255–268.

774 Der jüdische Anteil an allen Emigranten aus Galizien betrug 31 %, während ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nur bei 11 % lag, vgl. Hödl, Klaus: Vom Shtetl an die Lower East Side. Galizische Juden in New York, Wien/Köln/Weimar 1991 (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 19), S. 36–40, 83–85.

775 Haumann, Heiko: Geschichte der Ostjuden, München[5] 1999, S. 162f; laut Bartal: Jews, S. 151, waren es 1881–1914 allein rund 1,5 Millionen russländisch-jüdische Emigranten, die in die USA ausreisten, weitere Zehntausende gingen nach Palästina.

776 Hödl: Vom Shtetl, S. 36–40, 83–85; vgl. auch Hödl, Klaus: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien, Wien/Köln/Weimar 1994. Zur Frage der Rückkehr aus der Emigration: Sarna, Jonathan D.: The Myth of No Return. Jewish Return Migration to Eastern Europe, 1881–1914, in: Hoerder, Dirk: Labor Migration in the Atlantic Economies. The European and North American Working Class During the Period of Industrialization, Westport Conn. 1985, S. 423–434; Melville, Ralph: Zwischen definitiver Emigration und grenzüberschreitender Migration auf Zeit. Die jüdische, polnische und russische Auswanderung aus dem zaristischen Rußland 1861–1914, in: Studia Historiae Oeconomicae 18 (1985), S. 79–90. Vgl. auch mehrere Beiträge auf der Tagung: „Neuland. Migration mitteleuropäischer Juden 1850–1920" <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1696>, 20.2.2009.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

Verhältnisse auf die Unierten (Griechisch-Katholischen) nieder. Im Gebiet der kirchlichen Einflussgebiete von Rom einerseits und Byzanz beziehungsweise des Russländischen Reichs andererseits gelegen, verlor die Unierte Kirche nach der Zerschlagung der Rzeczpospolita im Russländischen Teilungsgebiet ihre Basis und wurde – der Logik Katharinas II. und Nikolaus' I. folgend – mit der Russischen Orthodoxen Kirche „wiedervereint".

Österreich verfolgte einen anderen Weg und sah die Griechisch-Katholische Kirche als wichtigen Bestandteil für einen erwünschten Machtausgleich zum dominierenden römisch-katholischen (polnischen) Element in diesem Kronland. Die Verbindungen der unierten ruthenischen Bevölkerung Galiziens ins Russländische Reich rissen jedoch nie gänzlich ab. Sie erfuhren eine Bestärkung nach den politischen Enttäuschungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die politische Dominanz der Polen gefestigt wurde.

Am Leben gehalten wurde auch die Erinnerung an die Russische Orthodoxe Kirche, etwa durch Pilgerfahrten nach Počaev. Das traf vor allem für Bewohner des Grenzgebietes zu. Zu einer massenhaften Emigration, die allerdings in erster Linie ökonomisch motiviert war, kam es nur zu Beginn der 1890er-Jahre, als sich einige Tausend ruthenische Bauern in der Hoffnung auf ein besseres Leben ins Russländische Reich aufmachten. Wie wichtig für die beiden Nachbarländer die Bestimmung des öffentlichen Raums durch religiöse Symbole war, haben wir einerseits anhand der propagandistischen Bedeutung des Klosters Počaev und andererseits anhand der „Kirchenbauoffensive" im Westen des Russländischen Reichs gezeigt. Im Fall des seit 1831 russisch-orthodoxen Počaev spielte auch die Konkurrenz zum benachbarten Dominikanerkloster Podkamień eine Rolle. Der Bau russisch-orthodoxer Kirchen war sowohl ein Zeichen nach innen als auch ein Zeichen der machtpolitischen Demonstration nach außen. Das Zarenreich wollte die Vormachtstellung der Römisch-Katholischen Kirche in den Westgebieten nicht mehr länger hinnehmen. Die „Russizität" des Westens sollte unterstrichen werden, insbesondere an der Grenze zu Galizien.

Für die jüdische Bevölkerung stellte sich nach den Teilungen Polens eine etwas andere Situation dar als für die christlichen Gemeinschaften. Die staatlichen Reformen betrafen weniger die Sphäre des Religiösen als die Rechtsstellung gegenüber der christlichen Bevölkerung und dem Staat. Sie erfuhren in beiden Ländern eine bürokratische Zuordnung in bestimmte Stände- und Berufsstrukturen. Im Russländischen Reich zeitigte die Zuordnung zu den städtischen Ständen gravierende Konsequenzen, wie etwa die Bedrohung des Aufenthalts am flachen Land. Die Errichtung des Ansiedlungsrayons spricht für eine Segregation der Bevölkerungsteile auf der Ebene des Imperiums. Zwei der von uns untersuchten Grenzstädte hatten wichtige überregionale und über die Grenzen wirkende Funktionen in der jüdischen Geistesgeschichte inne. Während Brody als Zentrum der Haskala stark ins Russländische Reich ausstrahlte, gründete sich in Husiatyn ein chassidischer Hof mit einem „Wunderrabbiner", der auch Pilger aus dem Zarenreich anzog.

Unter Hunderttausenden Juden an der Grenze brach im Jahr 1843 Panik aus, als Niko-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

laus I. daranging, ihnen das Wohnrecht an der Grenze zu entziehen. Der kollektive Vorwurf des Schmuggels reichte aus, um diese Pläne ins Rollen zu bringen. Nachdem diese Gefahr letztlich abgewendet werden konnte, sahen sich russländische Juden gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit neuen Gefahren konfrontiert. Seit April 1881 kam es immer wieder zu Pogromen, im Mai dieses Jahres auch in Voločisk. Diese antijüdischen Ausschreitungen im Russländischen Reich waren der Auslöser für eine lang anhaltende jüdische Emigration nach Mitteleuropa und Übersee. Der Weg Tausender Flüchtlinge und Emigranten führte dabei über Brody.

Die hier untersuchte Grenze wurde also auch in Fragen, die die Sphäre der Religionspolitik, der (alltäglichen) religiösen Praxis und – im Falle der Juden – der ethno-konfessionellen Zugehörigkeit betrafen, zu einem ganz wichtigen Faktor. Wie gezeigt wurde, differierte die „Religionspolitik" der beiden Imperien in vielen Punkt stark.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 5:19 PM

6. Krieg und Besatzung

Das, was ich durch dieses Jahr mitgemacht habe, lässt sich weder beschreiben, noch erzählen, es kann nur derjenige begreifen, der dies in Brody durchgemacht hat. Außer meiner Krankheit waren es hauptsächlich moralische Leiden.

Ludwig Scholz[777]

Als der Ethnologe S. An-Ski (1863–1920), der während des Ersten Weltkriegs als Vertreter einer russländisch-jüdischen humanitären Hilfsaktion tätig war, erstmals die äußerste Peripherie Ostgaliziens und Westrusslands besuchte, beschrieb er zwei einander direkt gegenüberliegende Grenzstädte mit den folgenden Worten, die ebenso für die Bevölkerung zahlreicher anderer Städte entlang der Grenze gegolten haben könnten: „The people of both towns [Radzivilov und Brody, Anm.] maintained a close rapport and were interdependent. Their separation actually brought them together and provided their livelihood."[778] Bei seinem Besuch dieses österreichisch-russländischen Grenzgebietes hatte An-Ski somit ebenfalls begriffen, dass es sich um eine „europäische Transferzone" (Febvre) handelte beziehungsweise im Wesentlichen um eine Handelsbarriere und nicht um eine militärische Sperrzone.[779] Im Unterschied etwa zu den Karpaten gab es in diesem Bereich keine topografischen Hindernisse, die die Grenze vor einer eventuellen Invasion schützen konnten. Als die militärischen Offensiven Anfang August 1914 anliefen, musste das diese Grenzstädte und ihre Bewohner daher in weitaus massiverer Weise treffen als viele vergleichbare Gebiete. Das Nachbarschaftsgefüge dieses im Allgemeinen stabilen und friedlichen Grenzgebiets brach zusammen, da Brücken gesprengt und lokale Händler daran gehindert wurden, weiterhin ihre Geschäfte zu betreiben. Eine von der örtlichen Bevölkerung über lange Zeiträume gepflegte Tradition, die tragfähige zwischenmenschliche und kommunikative Kompetenzen begünstigte und damit eine Grundlage für Sicherheit gewährt hatte, ging plötzlich in die Brüche.[780]

777 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3162 (1915).

778 Ansky: Enemy, S. 65.

779 Siehe Burke, Peter (Hg.): A New Kind of History. From the Writings of Febvre, London 1973, S. 208–257.

780 Natürlich gab es in diesem Gebiet auch schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges Phasen der Spannung wie auch Planspiele für mögliche militärische Operationen, vgl. dazu Kap. 3 und 5 sowie Wendland, Anna Veronika: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915, Wien 2001, S. 201–234, 460–465; Himka, John-Paul: The Propagation

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

In diesem Kapitel sollen die Erfahrungen beleuchtet werden, die die Zivilbevölkerung im Laufe des Ersten Weltkriegs in diesem peripheren Raum durchmachen musste, als sich die Demarkationslinien zwischen dem Habsburger- und dem Romanowreich neuerlich innerhalb jenes geografischen Abschnitts verschoben, der als Ostfront[781] bekannt werden sollte. Es gibt eine breite Vielfalt an fundierter Literatur über die wesentlichen Kriegsschauplätze und über die Erfahrungen der Kriegsgefangenen in beiden Imperien[782] – ebenso wie auch eine Reihe von Studien über die Lebensbedingungen der jüdischen und ruthenischen beziehungsweise ukrainischen Zivilbevölkerung in Österreich-Ungarn, Russland (besonders während des turbulenten Frühlings und Sommers 1915) und im Deutschen Reich.[783] Es fällt jedoch auf, dass diese Untersuchungen meist nur flüchtig auf das Leben in den Kleinstädten an den äußersten Rändern der Imperien und auf die Erfahrungen unter einer langen russländischen Besetzung eingehen, die in den galizischen Bezirken Tarnopol/Ternopol' und Czortków/Čortkov (in denen die Städte Podwołoczyska und Husiatyn lagen) den ganzen Krieg hindurch andauer-

---

of Orthodoxy in Galicia on the Eve of World War I, in: Ukraïna 9 (2001), S. 480–496; Bachmann, Klaus: „Ein Herd der Feindschaft gegen Russland": Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Russland 1907–1914, München 2001 (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 25), insbesondere S. 259–270; sowie den Vortrag des russländischen Leutnants Ružkov über schon im Jahre 1881 ins Auge gefasste militärische Ziele in Ostgalizien (RGVIA, f. 1759, op. 3, d. 500) und Dokumente zu den österreichischen militärischen Interessen in Russland in den Jahren 1910/11 und 1912 (ÖStA/KA, MKSM, Ktnr. 64, Mappen 12,13; ÖStA/KA, MKFF, Ktnr. 202, Mappe 5; ÖStA, HHStA PA XL, Ktnr. 224, Mappe 2, S. 91–94; DATO, f. 460, op. 1, spr. 4, S. 1–33).

781 Viele sahen das von der Ostfront im Wesentlichen betroffene Gebiet natürlich auch als „Herzstück Polens" oder auch als multiethnisches und politisches Vakuum.

782 Vgl. z. B Stone, Norman: The Eastern Front 1914–1917, London/Sydney/Auckland/Toronto 1998; Rauchensteiner, Manfred: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz/Wien/Köln 1993; Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/Wien/München/Zürich 2003; Danilov, Jurij N.: Russland im Weltkriege 1914–1915, übers. von Rudolf Freiherrn von Campenhausen, Jena 1925; Sanborn, Joshua: The Mobilization of 1914 and the Question of the Russian Nation. A Re-Examination, in: Slavic Review 59 (2000), Nr. 2, S. 267–342; Golovin, Nikolaj N.: Voennye usilija Rossii v mirovoj voine, Moskva 2001; Lemke, Michail K.: 250 dnej v carskoj stavke, Peterburg 1920; Jeřábek, Rudolf: Die Brussilowoffensive 1916. Ein Wendepunkt der Koalitionskriegsführung der Mittelmächte, Dissertation, Universität Wien 1982; Von Hagen, Mark: War in a European Borderland. Occupations and Occupation Plans in Galicia and Ukraine 1914–1918, Seattle/London 2007.

783 Vgl. Nachtigal, Reinhard: Privilegiensystem und Zwangsrekrutierung. Russische Nationalitätenpolitik gegenüber Kriegsgefangenen aus Österreich-Ungarn, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs, Paderborn/Wien/München/Zürich 2006, S. 167–193; Moritz, Verena/Leidinger, Hannes: Zwischen Nutzen und Bedrohung. Die russischen Kriegsgefangenen in Österreich 1914–1921, Bonn 2005.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

te.[784] Die erste und zweite Besatzung Brodys dauerte jeweils über ein Jahr. Österreich-Ungarn okkupierte seinerseits Radzivilov zwischen 1915 und 1916. Obwohl Radzivilov, Voločisk und Gusjatin nicht im eigentlichen Sinn als besetzt gelten konnten, wurden sie von den russländischen Streitkräften doch während eines großen Teils des Krieges als militärische Operationszonen benutzt. Im Jahre 1919 wurden Voločisk und Gusjatin vom neu gegründeten Sowjetrussland annektiert, während die vormaligen galizischen Städte ebenso wie Radzivilov in den neuen polnischen Staat eingegliedert wurden.

Wie in den vorherigen Kapiteln erörtert wurde, gibt es einige wichtige Merkmale, die auf beiden Seiten der Grenze anzutreffen sind und als Hintergrund mitbedacht werden sollten: 1. Sei es als Bauern, als kleinstädtische Handwerker und Händler oder als aristokratische Landbesitzer, sei es als Angehörige der römisch- beziehungsweise griechisch-katholischen oder der orthodoxen oder jüdischen Glaubensgemeinschaft, teilten die Bewohner entlang der polarisierenden imperialen Barrieren ein Merkmal, das man als multiple Identitäten bezeichnen könnte. 2. Die überwiegende Mehrheit jener, die in diesen peripheren Städten lebte, hatte wenig Bezug oder Verständnis für die politischen Ziele weder ihres eigenen Staates noch für jene des Nachbarlandes. 3. Als sich die beiden Reiche zunehmend „nationalisierten", wurden die Bewohner an der Grenze schrittweise dazu aufgefordert (wenn nicht sogar gezwungen), ihre traditionellen familiären und religiösen Bande zugunsten neuer österreichisch-ungarischer und russländischer Bindungen in den Hintergrund zu stellen. Während des Ersten Weltkriegs wurden sowohl russländische als auch österreichische Staatsbürger aus dem Grenzgebiet vertrieben und großteils gezwungen, ihre Berufe aufzugeben. In dieser Atmosphäre griffen Verdächtigungen der Illoyalität und des Verrats auf beiden Seiten der Grenze um sich

784 Vgl. American Jewish Committee (Hg.): The Jews of the Eastern War Zone, New York 1916; Gatrell, Peter: A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I, Bloomington/Indianapolis 1999; Bachturina, Aleksandra Ju.: Okrainy rossijskoij imperii: gosudarstvennoe upravlenie i nacional'naja politika v gody Pervoj mirovoj voiny 1914–1917gg., Moskva 2004; Schuster, Frank M.: Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges 1914–1919, Köln/Weimar/Wien 2004; Mentzel, Walter: Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, Dissertation, Universität Wien 1997; Lohr, Eric: Nationalizing the Russian Empire. The Campaign Against Enemy Aliens During World War I, Cambridge (MA)/London 2003; Prusin, Alexander Victor: Nationalizing a Borderland. War, Ethnicity, and Anti-Jewish Violence in East Galicia 1914–1920, Tuscaloosa 2005; Liulevicius, Vejas Gabriel: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg 1914–1918, Hamburg 2002; Levene, Mark: Frontiers of Genocide. Jews in the Eastern War Zones 1914–1920 and 1941, in: Panayi, Panikos (Hg.): Minorities in Wartime. National and Racial Groupings in Europe, North America and Australia During the Two World Wars, Oxford/Providence 1993, S. 83–117; Budnickij, Oleg/Belova, Ol'ga/Kel'ner, Viktor/Močalova, Viktorija (Hg.): Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva, Moskva 2005.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

und führten zu Verhaftungen, Deportationen, Todesfällen und Hinrichtungen; es kam zu Epidemien und der Hunger wurde zu einer ständigen Bedrohung.[785]

Tatsächlich brachten jene drei Jahre von Krieg und Besatzung – aber auch die darauf folgenden, von Bürgerkriegen geprägten Jahre – nicht nur den Verlust vieler Menschenleben, sondern auch den Verlust der besonderen Kultur und Identität dieses Grenzgebiets. Diese Jahre führten zu höchst einschneidenden Veränderungen in der Lebensweise der Menschen, die in der Nähe der Front und in den besetzten Gebieten lebten und nur sporadisch in die Kampfhandlungen hineingezogen wurden. Die wechselnden Obrigkeiten brachten auch neue staatliche Vorschriften und Ordnungen mit sich. In ihrer Isoliertheit von den Ereignissen in den Hauptstädten und unter dem Druck, von den jeweils führenden nationalen Kräften zu Außenseitern gemacht oder gar dämonisiert zu werden, waren die Bewohner an dieser Grenze Erfahrungen ausgesetzt, die einer „Naturkatastrophe" nahe kamen – grundlegende Überlebensstrategien kamen so auf den Prüfstand.

Rekapitulation: Kurzbeschreibungen der Städte im Jahre 1914

Brody hatte um 1911 ungefähr 18.000 Einwohner, von denen ungefähr 12.000 Juden waren.[786] Polen und Ruthenen bildeten den Großteil der restlichen Bevölkerung. Die russländische Nachbarstadt Radzivilov zählte ungefähr 14.600 Bewohner, die sich überwiegend aus Juden und Ukrainern zusammensetzten. Radzivilov beherbergte auch eine Grenzbrigade und ein Regiment von Donkosaken.[787] Podwołoczyska hatte fast 6.000 Einwohner,[788] von denen über 3.500 Juden waren.[789] Das russische Voločisk (einschließlich des Vororts Fridrichovka) hatte etwas mehr als 6.200 Einwohner, davon zirka 5.000 Juden,[790] und war unter anderem auch der Standort der bedeutenden Zuckerrübenfabrik von Leon Ledóchowski. Husiatyn hatte vor dem Krieg eine Bevölkerung von ungefähr 6.000, von denen über 4.500 Juden waren.[791] Das

785 Nicht zuletzt war An-Ski verblüfft darüber, wie wenig Beachtung dieser Umstand während des Krieges sogar in der russländischen Öffentlichkeit fand, vgl. Ansky: Enemy, S. 224.

786 Österreich nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, Wien 1915, S. 322; ÖStA/AVA, N-Kultus, D3, Ktnr. 21, Prot. Nr. 38479/1914, S. 7f.

787 Istorija mist i sil Ukrajins'koji RSR v dvadcjaty šesty tomach, Kyjiv 1967–1973, Bd. 23: Rovens'ka oblast' (1973), S. 589. Vgl. Jaščuk, Volodymyr I.: Radyvyliv. Krajeznavči materialy, Rivne 2004, S. 16f.

788 Volkszählungsergebnisse 1910, S. 377; Matejko, Roman/Mel'nyčuk, Bohdan: Pidvoločys'ka zemlja v spohadach emihrantiv, Ternopil' 1991, S. 7.

789 ÖStA/AVA, N-Kultus, D3, Ktnr. 21, Prot. Nr. 38479/1914, S. 61f.

790 CDIAK, f. 442, op. 637, spr. 334, S. 2; Cinkovs'kyj, Oleksandr: Stara Volyn' i Polissja, Winnipeh 1986, S. 487.

791 Volkszählungsergebnisse 1910, S. 337; ÖStA/AVA, N-Kultus, D3, Ktnr. 21, Prot. Nr. 38479/1914, S. 25f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

russländische Gusjatin hatte zwar seinen dörflichen Charakter nie ganz verloren, wies aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts immerhin nahezu 3.000 Einwohner auf, von denen über ein Drittel Juden waren.[792] In jeder dieser Städte befand sich ein Grenzübergang, an dem Zollbeamte und Grenzgendarmen tätig waren.

6.1. Ein Weltkrieg beginnt

Die ersten Kampfhandlungen (August 1914)

Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg, und am darauffolgenden Tag befahl Zar Nikolaus II. die Generalmobilisierung von über 1,4 Millionen Soldaten und Offizieren. Am Samstag, dem 1. August, als Deutschland Russland den Krieg erklärte, beobachtete ein neugieriges Publikum in Brody – von Gerüchten aufgeschreckt, dass Papiergeld keinen Tauschwert mehr habe –, wie zwanzig Kisten mit aus der Zweigstelle der Oesterreichisch-Ungarischen (National-)Bank geborgenen Vermögenswerten in motorisierten Lastwagen zum Bahnhof transportiert wurden. Dort wurden sie von Bankbeamten und drei Männern der 24. Infanteriedivision, also von Militärangehörigen und nicht von der Polizei, nach Wien begleitet;[793] die Fracht kam Sonntag Nachmittag an. Ludwig Scholz, der Direktor der Nationalbankfiliale in Brody, berichtete seinen Vorgesetzten in Wien: „In der Stadt ist es ruhig, Pöbelansammlungen finden nicht statt, nur [sic] die Bevölkerung, hauptsächlich die israelitische, verlässt fluchtartig die Stadt."[794] Der Rückzug und die Flucht aus dem Grenzgebiet hatten bereits unverkennbar eingesetzt. Mit vielen anderen musste schon am 1. August ein österreichischer griechisch-katholischer Priester gemeinsam mit seiner Frau und seinen drei jungen Kinder die Stadt Husiatyn so überstürzt verlassen, dass sie sogar den Großteil ihrer Kleidung zurückließen.[795] Diejenigen, die sich der Evakuierung widersetzten, setzten sich dem Risiko aus, festgenommen zu werden.[796] In der Zwischenzeit stellten Zollbeamte in

792 Evrejskaja Ėnciklopedija, Sankt Peterburg 1906–1913, 16 Bde, hier Bd. 6, S. 854.

793 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835/4 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 2. August 1914); vgl. Mappe 18 (1914).

794 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835/4 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 2. August 1914).

795 Die zurückgelassenen persönlichen Habseligkeiten – und unter anderem auch das verlorene Gehalt des Priesters – werden in der Einkommenserklärung angeführt, die er an seinem neuen Wohnort in Mähren verfasste, vgl. ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2236, Prot. Nr. 11555/1918; vgl. Wendland: Die Russophilen, S. 489.

796 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2116, Prot. Nr. 29805/1914; vgl. Ludwig Scholz' Hinweis, dass die große Zahl von in und um Brody lebenden „russofilen Elementen" bereits bis zum 6. August zu „massenhafte[n] Arretierungen wegen Spionageverdacht" geführt hatte: OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835/11 (1914), Bericht von Ludwig Scholz [Brody, 6. August 1914].

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Brody und Podwołoczyska, ebenso wie Steuerbeamte in Brody, Podwołoczyska und Husiatyn, staatlichen Besitz sicher.[797] Am Montag, dem 3. August, kam es zum Ansturm auf Bargeld in den beiden Staatsbanken, der, wie Scholz berichtete, „zeitweise zu panikartigem Drängen und zu Ruhestörungen und Unfällen führt".[798] Zwei Tage darauf war Bargeld nicht mehr erhältlich. Örtliche Geschäftsleute und Beamte bemängelten, dass „die hiesige Filiale zu schnell geräumt wurde". Scholz selbst war ziemlich besorgt über den Umstand, dass „[d]ie Stadt Brody seit [31. Juli] gänzlich ohne Militär [ist]. Bloß in der Umgebung, bis zur russischen Grenze, sollen stärkere Kavallerie Patrouillen den Wachdienst besorgen."[799] Der russländische General Aleksej Brusilov, Kommandant der 8. russländischen Armee (Südwestfront), berichtet in seinen Memoiren, dass die österreichischen Streitkräfte am 4. August die etwa fünfzig Kilometer südlich von Gusjatin gelegene podolische Provinzhauptstadt Kamenec-Podol'skij einnahmen. Nachdem sie freilich erfuhren, dass die 6. russländische Armee im Vormarsch war, zogen sich die österreichischen Truppen, wie Brusilov sich erinnerte, schnell wieder zurück.[800] Am 6. August war Brody, wie Scholz berichtete, „wie ausgestorben, da der größte Teil der Einwohner verreist ist". Es war der Tag, an dem Österreich-Ungarn Russland offiziell den Krieg erklärte.

Der Krieg an der imperialen Peripherie hatte also – wie so viele Kriege – mit kleinen grenzüberschreitenden Zusammenstößen begonnen, bevor Wien und St. Petersburg ihre militärischen Absichten öffentlich verkündeten. Geht man von einem kurzfristig (am 12. August 1914) vom k. k. österreichischen Handelsmuseum zusammengestellten Handbuch mit dem Titel „Zur Orientierung in Russisch-Polen nebst Litauen sowie Podolien und Wolhynien" aus, so lässt dies überraschenderweise darauf schließen, dass viele Staatsfunktionäre und sogar Hauptakteure der Bürokratie in Wien nur wenig Wissen über das umkämpfte Gebiet besaßen.[801] Gleiches kann auch von ihrem St. Petersburger Gegenüber gesagt werden.[802]

797 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 5274, S. 52–54.

798 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835/11 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 6. August 1914). Scholz führt darin aus, dass die am 3. August zur Verfügung stehenden 15.000 Kronen wie auch eine kurz danach erfolgte zusätzliche Bereitstellung desselben Betrags nicht ausreichten, um die Nachfrage der Bevölkerung zu befriedigen.

799 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835/11 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 6. August 1914).

800 Brusilov, Aleksej A.: Moi vospominanija, Moskva ²2005, S. 37. Im Jahre 1918 sollten die österreichischen Streitkräfte Kamenec neuerlich einnehmen und auch weitere Teile des südlichen Podolien besetzen. Vgl. dazu Dornik, Wolfram: Die Besatzung der Ukraine 1918 durch österreichisch-ungarische Truppen, in: Dornik, Wolfram/Karner, Stefan (Hg.): Die Besatzung der Ukraine 1919. Historischer Kontext – Forschungsstand – wirtschaftliche und soziale Folgen, Graz/Wien/Klagenfurt 2008, S. 141–180.

801 ÖStA/KA, MKSM-Sonderreihe Ktnr. 89, Beilagen 1914.

802 Bachturina, A. Ju.: Politika rossijskoj imperii v vostočnoj Galicii v gody Pervoj mirovoj voiny, Moskva 2000, S. 57–60, 71–73, 81.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Eine Person, die diese ersten Kriegsereignisse auf der russischen Seite der Grenze bezeugen konnte, war die amerikanische Gräfin Louise Warfield Ledóchowska, die seit mehr als einem Jahr auf einem Landgut in Staryj Ostropol (westlich von Starokonstantinov) gelebt hatte und deren angeheiratete Verwandte in Fridrichovka residierten. Wie Ledóchowska ihrem Bruder am 2. August 1914 schrieb:

> „Everything is 'War' [Unterstreichung im Original] – though I trust by the time this reaches peaceful Oakdale [Maryland, USA, Anm.], the scare will be over. You can't imagine what a state of excitement prevails here. […] Five hundred peasants were taken for the army yesterday from Ostropol and eighteen of our farm hands. Of course, everyone is hopelessly demoralized, no work to be done for love or money."[803]

Nach Louise Ledóchowskas Darstellung machte sich ihr Gatte Włodomierz allerdings wesentlich mehr Sorgen über die Möglichkeit eines Bauernaufstandes als über einen Angriff der österreichischen Armee.

Die durch einen Boten von Ledóchowskas Schwägerin aus Fridrichovka einlangenden Nachrichten waren noch weitaus schlimmer: Fridrichovka und Voločisk standen bereits unter Militärverwaltung.[804] Die ersten spürbaren Auswirkungen bestanden im Wegfall von Informationskanälen und Arbeitspferden: „No letters sent or received and all telegrams stopped. Every [Unterstreichung im Original] horse at the house and on the farms has been confiscated."[805] Leon Ledóchowski hätte seinen Sohn, seine Schwiegertochter und seine fünf Monate alte Enkelin gerne sofort bei sich daheim aufgenommen, doch dies schien nicht nur zu gefährlich, auch der Wohnraum war knapp geworden. Am 4. August war, wie Ledóchowska ihrem Vater schrieb, der Kontakt mit Voločisk vollkommen unterbrochen. Die russländische Armee hatte die Stadt in Beschlag genommen, die nun einer Kampfzone glich:

> „The bridge and railroad between Wolotschiska station and Pod-Wolotschiska have been blown up. The station itself and railroad for a distance of twenty miles inland is mined, in case the Austrians enter by this frontier. At Frydrykow the family have been turned out of the house, which has been taken as a Red Cross Hospital. I imagine they are living in the old house. Troops are encamped in the Park and we hear that they have destroyed nearly all the trees […] as they obstructed the view of the frontier. More than a hundred horses at Frydrykow have been taken. The stables are empty. The automobile has also been taken. The troops help themselves to all

803 University of Maryland Libraries, Special Collections, Warfield Family Papers [im Weiteren UML-WFP], II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief, 2. August 1914.

804 Zur Illustration der Ängste gemischter russisch-österreichisch-ungarischer (polnischer) Ehepaare in Wolhynien, die im August 1914 mit der Aussicht konfrontiert waren, als „Deutsche" deportiert zu werden, siehe: RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 7, S. 133–135.

805 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief, 2. August 1914.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

they need as to fodder and oats for the horses. The harvest has been abandoned and there is no prospect of the best crop being harvested. I imagine bankruptcy stares Count Leon in the face."[806]

Was die Panik noch vergrößerte, fuhr Ledóchowska fort, waren Gerüchte, dass die Österreicher mit einer Truppenstärke von 800.000 Mann bereitstünden, um das gesamte Gouvernement Wolhynien zu erobern.

Nach einem von der österreichischen Presse wiedergegebenen Augenzeugenbericht aus Podwołoczyska war es die russländische Seite, die in dieser Stadt am 6. August die Angriffe eröffnete, welche von den vom Leutnant Manovarda geführten österreichischen Verteidigungskräften erfolgreich abgewehrt wurden. Wie der entsprechende Zeitungsartikel zusammenfasste, standen zwei toten und drei verwundeten Österreichern zwanzig tote Russländer gegenüber.[807] Ein verwundeter österreichischer Gendarm namens Wlosok erläuterte den Verlauf der Kampfhandlungen:

„Donnerstag, um fünf Uhr früh kehre ich von der Patrouillenrunde zurück, als ich eine heftige Explosion hörte. Sofort stelle ich fest, dass die Brücke am Zbrucz und eine zweite Brücke auf der Landstraße in die Luft gesprengt wurden.[808] Die russische Patrouille hatte die Wärterhäuschen in Brand gesteckt sowie auch das Augmentationsmagazin zerstört. Sofort berief ich meine Patrouille von sechs Mann und wollte mich an die Grenze begeben, als wir plötzlich durch einen Kugelregen empfangen wurden. Da ich merkte, dass der Feind stärker sei als wir, zogen wir uns zum zweiten Wachposten zurück und beriefen Hilfe. Bald hatte ich 34 Mann zur Verfügung und rückte gegen den Feind vor. Auf Seite der Russen stand eine Abteilung Infanterie und Kosaken. Die Russen versteckten sich in den Häusern von Woloczysk und hinter dem Städtchen auf einem Hügel. Von dort beschossen sie uns, jedoch unschädlich. Um acht Uhr früh begann das Feuer heftiger zu werden, wir griffen an und die Russen zogen sich langsam zurück. Sie hatten Verluste, denn wir sahen, wie bei unseren Salven mehrere Kosaken von den Pferden stürzten, auch die in den Häusern versteckten konnten sich vor unseren Kugeln nicht schützen. Wir warfen den Feind zurück und zogen uns dann, da wir zu weiterem Vorgehen zu schwach waren, nach Podwołoczyska zurück. Um zehn Uhr griffen die Russen neuerlich in großer Überzahl an, ohne uns jedoch verdrängen zu können. Zwei von uns bleiben tot und um vier Uhr nachmittags traf mich eine Kugel in den linken Fuß und machte mich kampfunfähig."[809]

806 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief, 4. August 1914; vgl. Brief an Louises Mutter, 8. August 1914.

807 Reichspost, 8.8.1914, 21/374 (Nachmittagsausgabe), S. 1, sowie Reichspost, 8.8. 1914, 21/373 (Morgenausgabe), S. 4.

808 Ebenso wie Ledóchowskas Angaben lässt dieser Bericht darauf schließen, dass die Brücken mehr als einmal gesprengt wurden.

809 Der Bericht des Gendarmen Wlosok, in: Reichspost, 16.8.1914 (Morgenausgabe): Eigenbericht der Reichspost, Lemberg, 13.8.1914, S. 2.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Wlosoks detaillierte Beschreibung eines der ersten Zusammenstöße zwischen Russländern und Österreichern entlang dieser Grenze verweist auf einen besonders bedeutsamen Zusammenhang: Da bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Armeen an der Grenze angekommen waren, wurde die erste Kampfhandlung von jenen sechs regulären Gendarmen und den sie begleitenden rund dreißig Angehörigen der Grenzwache bestritten. Es handelte sich also um vor Ort stationierte Beamte, die aller Wahrscheinlichkeit nach seit etlichen Jahren im Verkehr mit der anderen Seite gestanden hatten.[810] Die an diesen Abschnitt der Kriegsfront abkommandierten ungarischen Honvéd- und Tiroler Truppenverbände hatten fast ausnahmslos noch nie ihre „Feinde" gesehen – was gleichermaßen auch von den russländischen Soldaten und der überwiegend aus Kosaken bestehenden Kavallerie gesagt werden konnte, die in diesen Teil Galiziens einfielen. Im Gegensatz dazu könnten einige Angehörige dieser örtlichen Gendarmerie- und Grenzwachetruppen sich über die Grenze hinweg persönlich gekannt haben. In diesem Zusammenhang scheint es auch beachtenswert, dass es sich in Podwołoczyska um militärische Stellungen und nicht um zivile Örtlichkeiten handelte, die in Gefahr waren, während die Österreicher in Voločisk Privathäuser beschossen. Nach Louise Ledóchowskas Beschreibung wurde das Vorhaben ihrer Familie, sich den Ledóchowskis in Fridrichovka anzuschließen, wegen Berichten über anhaltende Zusammenstöße und schließlich auch „Bombardierungen" im Gebiet von Podwołoczyska und Voločisk unterbrochen. **Am 13. August** berichtete sie: „The Austrians were digging entrenchments in the forest about five kilometres from Frydrykow and a big battle was expected as the Russians were advancing."[811]

Zu ähnlichen Zusammenstößen kam es auch in Brody und Radzivilov. Welche Seite die Grenze zuerst überschritt, ist unklar.[812] Verschiedene Berichte verweisen sowohl auf berittene russländische Kosaken als auch auf ihr österreichisch-ungarisches Gegenüber.[813] Wie Scholz berichtete, erreichten zwei russländische Infanterieregimenter, ein Kosakenregiment und vier Geschütze am 7. August Leszniów.[814] Laut einem Bericht des örtlichen Hauptregierungsamts verursachte dies in Brody eine derartige Panik, dass ungefähr 5.000 Menschen die Stadt für

810 Vgl. ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 20/1, Ktnr. 2098; vgl. CDIAK, f. 1601, op. 1, spr. 1, S. 11.

811 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief an Mutter und Familie von 13.8.1914, fortgesetzt am 21.8.1914.

812 Vgl. u. a. ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1812, Prot. Nr. 453/1915, Brief (streng vertraulich) von k. k. Statthalter in Galizien Korytowski an den Herrn k. k. Ministerpräsidenten in Wien, Biala am 29.11.1914, S. 1–61, hier S. 5: „über Unternehmen Zaremba nach Radziwillow, welches schließlich mit der großen Niederlage […] endete."

813 CDIAK, f. 442, op. 864, spr. 247, S. 1, 6; Pester Lloyd, 9.8.1914, 61/183 (Abendblatt), S. 1; Reichspost, 10.8.1914 (Sonderausgabe). Laut einem Bericht wurde Radzivilov von der österreichischen Armee am 8.8.1914 mit Geschützfeuer angegriffen und bombardiert, vgl. CDIAK, f. 278, op. 1, spr. 280, S. 17.

814 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3161/12.18 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 16. August 1914).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

vierundzwanzig Stunden fluchtartig verließen.[815] Am 10. August näherte sich eine kleine russländische Truppe Brody, die allerdings zurückgeschlagen werden konnte. Vier Tage darauf wurde die Stadt um sechs Uhr früh zur Hälfte von russländischen Verbänden eingekreist und unter Feuer genommen. Die wenigen verfügbaren österreichischen Truppen – eine halbe Landwehrkompanie, drei Schwadronen des 9. Dragoner-Regiments und ungefähr 130 Landsturmsoldaten – zogen sich in westlicher Richtung zurück.[816] Russländische Kosaken stießen in die Stadt vor, setzten das Hauptpostamt in Brand, zerstörten einen Großteil des Bahnhofs einschließlich der Gleisanlagen (vgl. Abb. 6/1), brannten ein ganzes Stadtviertel nieder und zogen bis in die Nacht hinein plündernd durch die ganze Stadt. Aufgrund des an diesem Tag herrschenden heftigen Windes beschädigte das Feuer ungefähr hundert Häuser. Berichten zufolge schlossen sich österreichisch-ruthenische „Russophile" bei Anbruch der Nacht den russländischen Offizieren an, die die örtlichen Geschäfte und Ämter plünderten.[817] Es kam auch zur Ermordung von Zivilisten.[818] Laut einem Bericht wurden fünf jüdische Einwohner ermordet und 87 Häuser in Brand gesetzt, was also einem regelrechten Pogrom entsprach.[819] Auf die Filiale der *Prager Kreditbank* wurde eine Kanone abgefeuert, was drei sichtbare Löcher in ihren Mauern hinterließ. Scholz' Haus wurde von russländischen Soldaten durchsucht, die nach versteckten österreichischen Soldaten, Waffen und Munition suchten. Sie fanden weder Erstere noch Letzteres. Scholz erlaubte ihnen jedoch, einige Zigaretten mitzunehmen. Scholz

815 CDIAL, f. 146, op. 8, spr. 1793, S. 1–13, Bericht von 9. August 1914.

816 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3161/12.18 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 16. August 1914); ÖStA/KA, MKSM – Sonderreihe, Ktnr. 95 (1914), „Tagesbericht des AOK vom 16. August", Nr. 102res.

817 ÖStA/KA, KÜA, Akt. Sig 5 (1914), S. 2.783, (Lemberg, am 25. August 1914), wo ähnliche Übergriffe in Podwołoczyska, Husiatyn wie auch in Sokal, Lubycza, Rawa Ruska, Magierów, Kamionka Strumiłowa, Załoźce, Żółtańce und Olejów berichtet werden. Natürlich sind solche Berichte österreichischer Behörden über das Feinbild „Kosaken" – als „unzivilisierter Barbaren, die schreckliche Gräueltaten an Gegnern, an Kriegsgefangenen und an der Zivilbevölkerung begangen hätten" – mit großer Vorsicht zu genießen. Vgl. dazu u. a. Brandauer, Isabelle: Kriegsbeute. Über den Umgang mit russischen/kosakischen Beutestücken während des Ersten Weltkrieges, in: Stadler, Harald/Steininger, Rolf/Berger, Karl C. (Hg): Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Innsbruck/Wien/Bozen 2008 (NEARCHOS Archäologisch-militärhistorische Forschungen 3), S. 21–45, hier S. 29.

818 CDIAL, f. 146, op. 8, spr. 1793, S. 4–7; OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3161/12.18 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 16. August 1914).

819 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 3555, S. 68. Obwohl der Bericht mit 13.9.1916 datiert ist, scheinen sich die berichteten Ereignisse im August 1914 zugetragen zu haben, vgl. dazu Ansky: Enemy, S. 68–69: An-Ski führt einen Dr. Kalak als Zeugen an, der ein Gerücht erwähnte, dass ein jüdisches Mädchen einen Kosaken erschossen habe, was zum „Auslöser" für wilde Plünderungen geworden sei; Reichspost, 17.8.1914 (Morgenausgabe), S. 3. Siehe auch Budnickij, Oleg: Pogrome, in: Dekel-Chen, Jonathan (Hg.): [erscheint 2010].

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Abb. 6/1: Im Ersten Weltkrieg zerstörter Bahnhof von Brody (undatiert)

Quelle: Brodyer Regionalmuseum

erfuhr von ähnlichen Durchsuchungen im Gerichtsgebäude und in anderen Privathäusern.[820] Ein paar Tage darauf zogen sich die russländischen Truppen nach Leszniów zurück, da es Gerüchte von einer in Richtung Brody vorstoßenden österreichischen Kavallerie-Division gab.[821]

In der Nähe von Husiatyn überquerten nach Osten vorrückende österreichische Streitkräfte die russländische Grenze nach Gusjatin. Dieser frühe Vorstoß war freilich nur von kurzer Dauer, und die Österreicher mussten sich wieder zurückziehen,[822] „wobei bei dem Rückzuge

820 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3161/12.18 (1914), Bericht von Ludwig Scholz (Brody, 16. August 1914). Vgl. CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 221, S. 18: Bittbrief eines Mannes an die Obrigkeit, seinen in Brody festgenommenen katholischen Vater (einen ehemaligen Zollbeamten) wieder freizulassen, nachdem er „sein ganz abgebranntes Haus" gesehen hatte.

821 Brody wurde von Leszniów her ein zweites Mal angegriffen, was Isaak Babel' und seine erste russländische Armeekavallerie übrigens im Juli 1920 noch ein weiteres Mal wiederholen sollten (Babel, Isaak: Tagebuch 1920. Aus dem Russischen übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Peter Urban, Berlin 1990).

822 Ansky: Enemy, S. 253.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

viele (darunter Graf Thun) im Zbrucz-Flusse ertranken".[823] Ein zu dieser Zeit noch jugendlicher russischer Bewohner Gusjatins erinnerte sich später daran:

> „[I] finally arrived home on the second week of August 1914. Our town looked like a cemetery, with walking, frightened people. The streets were silently melancholy. Everyone tried to put his belongings such as bedding, clothing and utensils in the cellars of solidly built houses. […] Merchants on either side of the border shouted to one another and thus communicated the information that all the merchandise had been scattered in the fields and the cars requisitioned for military purposes. Thus the biggest exporters were impoverished over night and the workers left destitute. The entire town was struck with this economic catastrophe."[824]

Zu Beginn der Offensive beschossen russländische Truppen Husiatyn mit Granaten.[825] Ende August 1914 wurde Zar Nikolaus' II. Flugblatt verbreitet, demzufolge Russland das Ziel verfolge, „die Völker Österreich-Ungarns zu befreien".[826]

Schwere Entscheidungen bei Kriegsbeginn

Es ist schwierig abzuschätzen, mit welcher Wahrscheinlichkeit der Großteil der Zivilbevölkerung der sechs ostgalizischen beziehungsweise westrussländischen Grenzstädte erwartete, dass nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajevo ein Krieg ausbrechen würde. Von einigen, die in ihren üblichen Alltagsaktivitäten aufgingen und über die Ereignisse im

823 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1812, Prot. Nr. 453/1915, Anhang. Vergleichbar mit den Gerüchten über ein jüdisches Mädchen, das in Brody auf einen Kosaken geschossen und damit ein Progrom ausgelöst habe, waren in österreichisch-polnischen Zeitungen kursierende Gerüchte, die sich auf den österreichischen Rückzug aus Gusjatin bezogen und von einem tapferen polnischen Dienstmädchen handelten, das österreichische Offiziere vor einem für Russland spionierenden ruthenischen Priester gewarnt habe.

824 Diamond, Benjamin: Memoirs and Historical Events, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 1–34, hier S. 15f. Vgl. Beker, Avraham: Memoirs of a Husiatyn Teenager, in: Beker, Avraham: Kehilatim. Husjatin veKopic'inca, Tel Aviv 1977, S. 156–157, hier S. 156f. Zu von vormaligen Einwohnern Husiatyns erhobenen Entschädigungsforderungen vgl. CDIAK, f. 419, op. 1, spr. 6763, S. 1f. Zu einem ähnlichen Fall in Brody vgl. CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 225, S. 49–57.

825 Laut Berl Langer: „When the Russian army began to shell our border town [Husiatyn], Yankel Yoshpe was wounded by the first Russian bullet", vgl. Langer, Berl: Reminiscenses of World War in 1914, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 96–102, hier S. 96.

826 RGVIA, f. 2003, op. 2 d. 7, S. 141, „Narody Avstro-Vengrii", 21.8.1914. Vgl. ebd. S. 181: Aufruf an die „Frauen Russlands", an entsprechenden Veranstaltungen teilzunehmen und ihre Liebe für die Heimat nicht nur mit ihren Tränen und Klagen, sondern auch mit ihrer materiellen und moralischen Unterstützung zu zeigen.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

politischen Zentrum des Landes nicht im Bilde waren, kann angenommen werden, dass sie der Krieg unerwartet traf. Andere mussten die militärischen Mobilisierungsmaßnahmen an der Grenze gegen Ende Juli bewusst wahrgenommen haben. Gemeinsam war allen, dass sie sich zwischen mehreren Handlungsalternativen entscheiden mussten.

Viele Menschen in Ostgalizien blieben an ihrem Wohnort, besonders die, die über keine nennenswerten Mittel verfügten; aber auch jene, die hofften, dadurch das Risiko zu vermindern, dass ihr bewegliches oder unbewegliches Eigentum – in einem Krieg, der Gerüchten und Presseberichten zufolge nur von kurzer Dauer sein würde – geplündert und beschädigt würde; und nicht zuletzt auch jene, die sich unter russländischer Herrschaft Vorteile versprachen. Vor Ort zu bleiben war freilich alles andere als ungefährlich. Wie Eric Lohr ausführt, ließen es russländische Armeekommandanten bereits ab September 1914 zu, dass ihre Soldaten in den Frontgebieten an Pogromen, Plünderungen und Vergewaltigungen teilnahmen.[827] Am Wohnort zu verbleiben brachte darüber hinaus auch das unmittelbare Risiko mit sich (das freilich auch auf der Flucht drohte), an Typhus und Ruhr zu erkranken, also an tödlichen Krankheiten, die in diesem Gebiet mindestens ein Jahr lang epidemische Ausmaße erreichen sollten.[828] Nicht die Flucht zu ergreifen bedeutete schließlich auch, dass man riskierte, in zweifacher Richtung als „verdächtig" zu gelten. Die meisten Bewohner, die ihre Stadt nicht verlassen hatten, wurden einerseits vom Standpunkt der neuen Besatzer, besonders der russländischen Geheimpolizei *Ochrana*, der Loyalität zu Österreich verdächtigt. Ähnliche Vorwürfe, nur in umgekehrte Richtung, begegneten diese Personen bei der von vielen erwarteten Rückkehr der österreichischen Streitkräfte.[829] Ein weiterer berücksichtigenswerter Umstand war, dass die auf einem von Russland einverleibten Gebiet verbleibenden österreichischen Staatsbürger weniger Rechte als bisher – sogar weniger als ihre unmittelbaren Nachbarn in Russland – haben würden. Auch die Einführung einer neuen Amtssprache konnte gewiss besondere Belastungen mit sich bringen. Letzten Endes war jedenfalls in Städten wie Husiatyn und Brody, die von Artilleriefeuer und Bränden in Schutt und Asche gelegt worden waren, die Flucht auch dann die wahrscheinlichere Option, wenn sie mit der schweren Entscheidung einherging, das eigene Heim zurückzulassen. Immerhin konnten bei einer Flucht einige, wenn auch nur wenige bewegliche Besitztümer mitgenommen werden.

Wie zu erwarten gewesen war, wurden zahlreiche Häuser geplündert. Eine dem k. u. k. Kriegsüberwachungsamt am 25. August 1914 aus Lemberg übermittelte Depesche berichtete zum Beispiel, dass russophile Bewohner in Brody, Podwołoczyska, Husiatyn und anderen

827 Lohr, Eric: Nationalizing, S. 17; vgl. ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2235.

828 Biwald, Brigitte: Von Helden und Krüppeln. Das österreichisch-ungarische Militärsanitätswesen im Ersten Weltkrieg, 2 Bde., Wien 2002, hier Bd. 1, S. 144, Fußnote 40.

829 Vgl. z. B. ein offizielles Memorandum an alle Truppenverbände vom Februar 1915, in dem die Notwendigkeit erläutert wird, zuvor gegen galizische Ruthenen unternommene Akte militärischer Willkür zu korrigieren, vgl. ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 20, Ktnr. 1877, Prot. Nr. 3545/1915.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

ostgalizischen Städten „russischen Truppen Wohnungen und Gehöfte der nicht russophil gesinnten Inwohner, insbesondere jene der Polen und Juden bezeichnet und bei der Brandschatzung und Plünderung dieser, mitgeholfen, beziehungsweise auf eigene Faust betrieben [haben]".[830] Überraschenderweise wurden allerdings in den offiziellen österreichisch-ungarischen Erhebungen über russländische Gräueltaten im ersten Kriegsjahr keine entsprechenden Berichte aus den hier untersuchten Städten angeführt.[831] Die unmittelbar an die Entscheidung zur Flucht anknüpfende Frage betraf natürlich die Entscheidung, wie weit man sich vom eigenen Wohnort entfernen wollte und inwieweit dies durchführbar war. Das schnellste und zweckmäßigste Transportmittel, die Eisenbahn, wurde der Zivilbevölkerung bald verboten und aufgrund der Konfiszierung von Pferden wurde auch das Reisen mit Wagen zunehmend schwieriger.

Die „offizielle" russländische Offensive gegen Österreich-Ungarn begann am 18. August, dauerte 33 Tage und führte zur Besetzung des größten Teils Galiziens. Das auf dem Weg nach Lemberg gelegene Brody wurde innerhalb von fünf Tagen vom 11. russländischen Armeekorps eingenommen. Dennoch dauerten die Kampfhandlungen noch länger an. Zu den schlimmsten Zerstörungen kam es am 30. August, als der Stab des russländischen militärischen Generalgouverneurs für Galizien, des Grafen Georgij A. Bobrinskij, eintraf.[832] Zu diesem Zeitpunkt war die österreichisch-ungarische Armee über die Existenz von 140 „Unzuverlässigen" in Brody unterrichtet.[833] Wie Ludwig Scholz berichtete, wurde das Stadtzentrum während des Großteils des Tages von massivem Kanonenfeuer getroffen. Scholz macht keine Angaben darüber, welche Armee diese Kanonen zum Einsatz brachte. Da die Stadt von der russländischen Armee besetzt war, kann man annehmen, dass es wohl die österreichische Armee war, die die meisten Zerstörungen verursachte.[834] Am 4. September ließen sich Bobrinskij und sein Stab

830 ÖStA/KA, KÜA, Akt. Sign. 5 (1914), Prot. Nr. 2783.

831 K. u. k. Ministerium der Äußern (Hg.): Sammlung von Nachweisen für die Verletzungen des Völkerrechtes durch die mit Österreich-Ungarn kriegführenden Staaten, 4 Bde., Wien 1915/1916. Vgl. Fußnote 852 für den Hinweis bezüglich der Instrumentalisierung von Feindbildern in der österreichischen Kriegspropaganda.

832 Otčet vremennogo voennogo General-Gubernatora Galicii po upravleniju kraem za vremja s 1-go sentjabrja 1914g. po 1-e ijulja 1915g., Kiev 1916, S. 1. Georgij Bobrinskij, der im Sommer 1908 auf seinem Weg zum panslawischen Kongress in Prag in zahlreichen ostgalizischen Städten haltgemacht hatte, war ein Cousin Vladimir Bobrinskijs, des Vorsitzenden des russländisch-nationalistischen Galizisch-russländischen Wohltätigkeitsvereins (*russ.* Galicko-russkoe blagotvoritel'noe obščestvo). Georgij Bobrinskij löste den zunächst ernannten Gouverneur für Galizien, den Obersten Sergej Šeremet'ev, sehr schnell ab.

833 ÖStA/KA, KÜA, Akt. Sign. 5 (1914), Prot. 3292.

834 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612 (1915). Bericht von Scholz, 7.9.1915; vgl. ÖStA/KA, KÜA, Akt, Sign. 5 (1914), Prot. 3354.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

in Lemberg als Hauptstadt des von Russland neu eingerichteten Gouvernements Galizien nieder.[835] Bobrinskijs Tätigkeit endete ein Jahr später am 21. August 1915 (a. S.: 8. 8. 1915).

Der konkrete militärische Einsatz, der zur Besetzung Husiatyns durch Russland führte, ist ebenso unklar wie sein genaues Datum. General Brusilov berichtet lediglich in sehr knapper Form, dass zwei oder drei überwiegend berittene russländische Divisionen in einer schnellen Operation den Zbruč-Fluss überquerten, dabei auf zwei österreichische Infanterie- und Kavalleriedivisionen stießen und schließlich die brennende Stadt durchquerten. Eigenartigerweise behauptet Brusilov ausdrücklich, nicht zu wissen, wer Husiatyn in Brand gesetzt habe.[836] Ein jüdischer Zeitzeuge aus Gusjatin liefert eine Beschreibung:

> „The Cossacks managed to burn down the [Husiatyn] synagogue, but the neighbors saved the Torah Scrolls. Zussi Modrick, Dovid Perel-Yosseles, and Sanny Mailman covered themselves in wet sacks and rushed into the burning building to save the holy scrolls [which were] taken to Zussi Modrick's. […] As soon as the Cossacks crossed into Galicia [in Husiatyn], they burned the rebbe's court and destroyed much Jewish property."[837]

Aus einem anderen Bericht geht hervor, dass bei den Angriffen auch alle wichtigen Verwaltungsgebäude zerstört wurden. Die russländischen Besatzer konnten daher ihr lokales Hauptquartier nicht in der Bezirkshauptstadt Husiatyn aufschlagen, sondern mussten dafür ins nahe gelegene Kopyczyńce ausweichen.[838] Zu diesem Zeitpunkt war zumindest die Hälfte der jüdischen Bewohner Husiatyns bereits evakuiert worden oder geflohen, wobei sich viele von ihnen ihrer eigenen Mittel bedienten, um nach Kopyczyńce (wo es im Jahre 1916 223 Husiatyner Flüchtlingsfamilien gab[839]), nach Buczacz oder Czortków zu gelangen, die alle an galizischen Eisenbahnlinien lagen.[840] Husiatyner Juden dürften darüber hinaus auch in die unweiten Orte Skałat und Chorostków geflohen sein. Laut Berichten, die An-Ski im Jahre 1915 erhalten sollte, war es ungefähr 400 wohlhabenden jüdischen Familien gelungen, sich viel weiter im Westen, in vielen Fällen sogar in Wien in Sicherheit zu bringen.[841] Unter ihnen befanden sich auch Israel Friedmann und ein großer Teil des Husiatyner chassidischen

835 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 539, S. 1.

836 Brusilov: Moi vospominanija, S. 37; vgl. ÖStA/KA, MKSM – Sonderreihe, Ktnr. 95 (1914), Tagesbericht des AOK 22.8., Nr. 123res; Tagesbericht über den 24.8., Nr. 129res. Diese Berichte erwähnen allerdings den Brand der Husiatyner Synagoge nicht.

837 Diamond: Memoirs, S. 17.

838 DATO, f. 322, op. 1, spr. 2, S. 65–69.

839 DATO, f. 350, op. 1, spr. 3, S. 9–16.

840 Siehe ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign.19, Ktnr. 2004, Prot. 6132/1918, und Langer: Reminiscences, S. 96.

841 Ansky: Enemy, S. 253.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Hofes.[842] Weitere 600 Familien flohen in die Wälder und die nähere Umgebung. Den aus Husiatyn evakuierten und geflohenen Juden sollte es vonseiten der russländischen Obrigkeit während des ganzen Krieges verwehrt bleiben, nach Hause zurückzukehren. Wie Baron Leopold Adrian, ein hochrangiger österreichischer diplomatischer Berater, im Juli 1915 schrieb: „Die Behandlung der Juden durch die Russen [in Ostgalizien, Anm.] war eine viel härtere, als die der übrigen Bevölkerungsschichten, stellenweise eine wahrhaft unmenschliche."[843]

Es scheint, dass es der Mehrheit „zuverlässiger" oder „vertrauenswürdiger" wohlhabender galizischer Stadtbewohner ohne übermäßige Schwierigkeiten gelang, zu ihrem bevorzugten Ziel, nämlich Wien, zu gelangen.[844] Österreichischen Staatsbürgern war es gesetzlich prinzipiell erlaubt, ihren Wohnsitz frei zu wählen. Ärmere Bürger wurden allerdings, auch wenn sie als „zuverlässig" oder „vertrauenswürdig" eingestuft waren, auf Grundlage eines eine Woche nach Kriegserklärung erlassenen Dekrets zwangsweise in vor allem in Ungarn und Böhmen behelfsmäßig eingerichteten Anhaltelagern untergebracht.[845] Eine wichtige Hilfestellung erhielten die chassidischen jüdischen Flüchtlinge in dieser Zeit vom Husiatyner Rebbe M. Friedmann, der maßgeblich an der Gründung eines *Komitees zur Wahrung der Interessen der Flüchtlinge* beteiligt war.[846] Die für „unzuverlässig" gehaltenen österreichischen Staatsbürger – vor allem die, die als verbündete ukrainische Nationalisten oder Russophile eingestuft wurden – deportierte das österreichische Militär in Internierungslager im deutschsprachigen Österreich. Das berüchtigtste unter ihnen befand sich in Thalerhof in der Steiermark.[847] Als „russische Spione" Verdächtigte wurden auch an anderen Orten interniert, wie etwa in Waidhofen a. d. Thaya, wo unter anderem ein jüdischer Fotograf aus Radzivilov festgehalten wurde.[848] Jene Bewohner, die nicht deportiert wurden, waren dennoch häufig dem Risiko ausgesetzt, der Spionage angeklagt zu werden. Laut einigen russländischen Quellen engagierten chassidische Rabbiner (Zaddiks) in Sadagora, Husiatyn, Czortków, Rozwadów, Bełz und anderen Städten

842 Hödl, Klaus: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien, Wien/Köln/Weimar 1994 (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 27), S. 280.

843 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2116, Prot. Nr. 19644/1915, S. 14. Zu zahlreichen antisemitischen Äußerungen von Mitgliedern des russischen Ministerrats in Petrograd vgl. Cherniavsky, Michael (Hg.): Prologue to Revolution. Notes of A. N. Iakhontov on the Secret Meetings of the Council of Ministers 1915, Englewood Cliffs (NJ) 1967.

844 Siehe z. B. den veröffentlichten mündlichen Bericht von Ella (Elka) Wolfzahn, in: Krag, Helen Liesl: „Man hat nicht gebraucht keine Reisegesellschaft ..." Eine Lebensgeschichte, Wien/Köln/Weimar ²1992 (Damit es nicht verloren geht 17).

845 Mentzel: Kriegsflüchtlinge, S. 66; vgl. CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 5267 und spr. 5268.

846 Kreppel, Jonas: Juden und Judentum von heute übersichtlich dargestellt. Ein Handbuch, Zürich 1925, S. 157.

847 Zu Berichten ziviler Zeitzeugen in den dafür relevanten Grenzgebieten vgl. u. a. Russkaja Galicija i „Mazepinstvo". Russkoe vozroždenie „Ukrainskoe'" dviženie. Predatel'stvo mazepincev Talergofskaja tragedija, Moskva 2005, S. 234, 238–39, 360–363.

848 ÖStA/KA, KÜA, Akt. Sign. 208 [1917], Prot. 115726.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Mitglieder ihrer örtlichen Gemeinden, um während des Krieges für Österreich und Deutschland zu spionieren.[849] Ähnlich riskierten viele Stadtbewohner in politisch führender Position – wie etwa der (polnische) Bezirkskommissär und andere (polnische) politische Führer von Husiatyn –, nicht nur der Feigheit und des Verrats bezichtigt, sondern auch festgenommen zu werden, wenngleich die meisten von ihnen (u.a. der Bezirkskommissär) bald darauf wieder freigelassen wurden.[850] Nicht zuletzt mussten aber auch österreichische Flüchtlinge, die sich ins Ausland absetzten, nach dem Krieg mit der Möglichkeit von Vergeltungsmaßnahmen rechnen, wie etwa im Fall des aus Brody gebürtigen Bankiers Berthold Moritz Margulies, der einen falschen belgischen Reisepass erworben hatte und sich während des gesamten Krieges in Frankreich aufhielt.[851] Das allgemeine Chaos wurde schließlich auch noch durch den Zusammenbruch des österreichisch-ungarischen Transportsystems verschlimmert, wie Holger Herwig erläutert: „Hundert Lokomotiven und 15.000 Waggons gingen in Galizien in den ersten zehn Tagen des September 1914 verloren; 2.200 Verwundete mussten täglich evakuiert werden und Tausende von Flüchtlingen füllten die vorhandenen Straßen."[852]

Die vielen, die sich im mittleren Spektrum zwischen wohlhabend und arm bewegten, mussten sich oft auf die bescheidenen Mittel beschränken, auf die sie gerade Zugriff hatten. Zahlreiche Ruthenen flohen zum Beispiel ins Nachbarland. Es gab auch Fälle von in der Nähe des Zbrucz-Flusses wohnenden russländischen Juden, die nach Österreich flüchteten, um dort Schutz zu suchen. Dies wurde von den österreichischen Soldaten zunächst toleriert. Es gab sogar Pläne, die Flüchtlinge in großer Zahl von Tarnopol aus nach Westen zu evakuieren. Bald darauf erhielten die Soldaten jedoch den Befehl, diese Fluchtbewegung um jeden Preis zu unterbinden.[853] Polnischen Adligen sowie teilweise auch griechisch-katholischen Ukrainern russländischer Staatsangehörigkeit gelang es häufig, in Wien Zuflucht zu finden.[854] So mancher Flüchtende wandte sich auch an die auf beiden Seiten der Grenze operierenden örtlichen, regionalen, staatlichen und internationalen Hilfsorganisationen und manchmal

849 Pivovarčik, Sergej A.: Tragedii pervoj mirovoj voiny: "Evrei-Špiony", in: Budnickij, Oleg/Belova, Ol'ga/Kel'ner, Viktor/Močalova, Viktorija (Hg.): Mirovoj krizis 1914–1920gg. i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva, Moskva 2005, S. 71–83, hier S. 80.

850 ÖStA/AVA, MdI, Präs, Sign. 19/3, Ktnr. 1812, Prot. Nr. 453/15, S. 53 und Anhang. Insgesamt wurden 23 galizische Beamte angeklagt, für Russland zu spionieren, vgl. Klembovskij, V.: Organizacija voennogo špionstva v Avstrii vo vremja voiny 1914–1918gg., in: Voenno-istoričeskij sbornik (Trudy voennoistoričeskoj kommissii, Vypusk 4) 1921, S. 94–104.

851 ÖStA/AVA, MdI, Allg, Sign 19, Ktnr. 2002, Prot. Nr. 2920/1918.

852 Herwig, Holger H.: The First World War. Germany and Austria-Hungary 1914–1918, London/New York/Sydney/Auckland 1997, S. 92.

853 ÖStA/KA, KÜA Akt, Sign. 5 (1914), Prot. 866 (datiert 15.8.1914), Prot. 2743 (datiert 30.8.1914).

854 Siehe, u. a. ÖStA/KA, KÜA, Akt, Sign. 208 (1917), Prot. 114393 und 115307.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

sogar auch an jene, die auf eine bestimmte Religion oder Nationalität ausgerichtet waren.[855] Manche Städte hatten ihre eigenen Hilfsorganisationen, wie etwa Brodys *Verein der Brodyer*.[856] Art und Ausmaß der Hilfsleistungen dieser Einrichtungen waren recht unterschiedlich.[857] Nicht alle Bürger waren bereit, für Hilfsorganisationen zu spenden.[858] Sich an diese Organisationen zu wenden konnte darüber hinaus auch Risiken ganz besonderer Art mit sich bringen. So arbeitete zum Beispiel die *Wiener galizische Flüchtlingshilfsorganisation* 1914 mit der Polizei zusammen, ohne dass die Flüchtlinge dies ahnen konnten, indem sie ihr beispielsweise Verzeichnisse der betreuten Personen übergab. Das hatte insbesondere zur Folge, dass über tausend Männer, die sich vor der Einberufung gedrückt hatten, identifiziert und in die Armee eingezogen wurden.[859] Im Guten wie im Schlechten hingen individuelle Schicksale also oft davon ab, an welche Organisation ein Flüchtling oder eine Familie sich gewandt hatte. Unter den internationalen Komitees fanden sich nicht nur solche wie das *Internationale Rote Kreuz*, sondern auch Organisationen, die erst kurze Zeit zuvor von geflohenen Bewohnern des Gebietes ins Leben gerufen worden waren. In den Vereinigten Staaten wurde etwa am 15. Juni 1914 die *First Independent Podwoloczyska Benevolent Society* in New York registriert. Ihr offizieller Zweck bestand darin,

> „to associate together for the purpose of uplifting and improving the mental, moral and intellectual status of the members; to unite males [sic] of good moral character and of sound bodily health who are natives of the town of Podwoloczyska, Empire of Austria and who reside in the State of New York; to voluntarily provide means for assisting the members of the corporation in case of sickness, privation and financial difficulty and to give moral and material aid to the members in the cases aforesaid […]."[860]

855 Vgl. z. B. ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 19, Ktnr. 1926, Prot. Nr. 6900/1915, mit einem Verzeichnis von zwölf Hilfskomitees für Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina (im Allgemeinen oder für spezifische Gruppen, wie etwa für Facharbeiter, Frauen, Kinder, Juden, Ukrainer, Katholiken usw.) und von drei Suppenküchen in Wien (Februar 1915).

856 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 19, Ktnr. 1922, Prot. Nr. 41511/1914.

857 Laut einem vertraulichen Bericht eines „britischen Augenzeugen in Galizien" vom 26.3.1915 „the Russian Red Cross organisation in Galicia is practically perfect. (...) The Austrian Red Cross seems nonexistent", vgl. British National Archives, CAB 37/126/32.

858 Der sehr wohlhabende Bürger Julius Meinl beschränkte sich z. B. im November 1915 auf einen Betrag von lediglich 50 Kronen und wies dabei darauf hin, dass er seit Kriegsbeginn bereits 150.000 Kronen für Flüchtlinge gespendet habe und nun endlich der Staatssäckel an der Reihe sei, vgl. ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 19, Ktnr. 1951 Prot. Nr. 1012/1916. Innerhalb von zwei Jahren engagierten sich Meinl und andere Liberale, z. B. Dr. Heinrich Lammasch, Dr. Josef Redlich und Dr. Alfred H. Fried, für ein baldiges Kriegsende, vgl. ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 15/3, Ktnr. 1646, Prot. Nr. 17012/1917; ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2073, Prot. Nr. 23690/1917.

859 Vgl. ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign.19/1, Ktnr. 2062, Prot. Nr. 4608/1915.

860 New York Court Records, Selected Incorporation Papers, 1848-1920, Nr 3105, Reel 37.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Ähnliche Organisationen waren die *Brodyer Young Mens Benevolent and Educational Alliance*, *Radzivilov Volhyner Progressive Association, The First Independent Husiatyner Sick and Benevolent Society*, *The First Wolochisker Benevolent Association*, *The First Broder Ladies Aid Society of New York* sowie das Ende November 1914 gegründete *American Jewish Joint Distribution Committee (JDC)*.[861] Sie sammelten Geld, Nahrung und Kleidung für Freunde und Familienangehörige in ihren vormaligen Heimatorten.

6.2. Unter russländischer Besatzung (1914–1915/1917)

Wie die österreichische, so hatte auch die russländische Obrigkeit ihre eigenen Verzeichnisse von „Unzuverlässigen" in den besetzten Gebieten, in denen unter anderem Juden, Personen mit deutscher Muttersprache, aber auch etliche Polen und Ruthenen aufgelistet waren. Ludwig Scholz berichtete zum Beispiel, dass prominente (nicht-jüdische) Bürger – darunter ein Chefchirurg und ein Priester – kurzerhand nach Russland deportiert wurden.[862] Von jeder Volksgruppe wurde angenommen, dass sich unter ihr Spione zugunsten Österreich-Ungarns befanden. Das kann beispielsweise am Fall des vormaligen Polizeikommissärs von Podwołoczyska illustriert werden, der zunächst nach Przemyśl und danach ins besetzte Tarnopol floh, bevor er im Dezember 1915 als Spion verhaftet wurde.[863] Viele Verdächtigte wurden gezwungen, aus den Grenzgebieten wegzuziehen oder wurden ins russländische Hinterland deportiert. Gleichzeitig forderte die russländische Obrigkeit – da ihre Propaganda ja behauptete, diesen Krieg im Namen der „slawischen Bruderschaft" zu führen – die polnische Bevölkerung dazu auf, an ihren Wohnorten zu bleiben und weiter zu arbeiten. Ein am 14. August veröffentlichtes, an das „polnische Volk in Österreich" gerichtetes Manifest rief bei seinem Adressaten wohl überwiegend zwiespältige Gefühle hervor:

> „Mögen die Grenzen, die das polnische Volk auseinandergerissen haben, verschwinden! Möge es aufs Neue unter dem Szepter des russischen Zaren vereinigt sein! Unter diesem Szepter wird sich Polen wieder frei in seinem Glauben, seiner Sprache und Selbstverwaltung erheben."[864]

861 Das JDC entsprang dem Zusammenschluss des (am 4.10.1914 gegründeten) United States Central Relief Committee und des (am 28.10.1914 gegründeten) American Jewish Relief Committee. Vgl. Frankel, Jonathan: The Paradoxical Politics of Marginality. Thoughts on the Jewish Situation During the Years 1914–1921, in: Studies in Contemporary Judaism, 4 (1988), S. 3–20, besonders S. 8–10.

862 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612 (1915), Bericht von Scholz, 7. September 1915; vgl. CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 221, S. 27, 259; CDIAK, f. 1601, op. 1, spr. 1, S. 14.

863 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 20, Ktnr. 1877, Prot. Nr. 16221/1918.

864 Zitiert nach Dallin, Alexander: The Future of Poland, in: Dallin, Alexander/Roberts, Henry L. (Hg.): Russian Diplomacy and Eastern Europe 1914–1917, New York 1963, S. 1–77, hier S. 6f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Selbstverständlich hatte die russländische Obrigkeit nicht zuletzt auch den Umstand im Auge, dass die galizischen polnischen Magnaten wertvolles Land besaßen.[865]

Eine damals wie heute für eine Besatzungsarmee überraschende Vorgangsweise bestand darin, dass die neue russländische Obrigkeit vormaligen österreichischen Richtern erlaubte – ja sie sogar dazu ermutigte –, ihren Beruf in der österreichischen Rechtspflege weiterhin auszuüben. Diese Richter waren überwiegend polnischer Herkunft, nachdem viele ruthenische Beamte von der österreichischen Obrigkeit bereits in Internierungslager deportiert worden waren.[866] Viele Polen akzeptierten auch andere administrative Funktionen. So war etwa Czesław Swirski, der neue Bürgermeister (*russ.* vojt) von Husiatyn, polnischer Herkunft. Im Gemeinderat von Husiatyn saßen unter anderen sechs Ruthenen und ein Jude.[867] Unter der russländischen Besatzung lag Husiatyn in der Jurisdiktion des von Jan Czartoryski (Ivan L. Čartorižskij) geleiteten neuen Governements Ternopol'.[868] Der neue Bürgermeister von Podwołoczyska war ein Ruthene (Semen Bišnikevič/Bišnikevyč), sein Stellvertreter ein Pole (Anton Golembów) und ihr gemeinsamer Sekretär war jüdischer Herkunft (Richard Drezner).[869]

Auch auf der russländischen Seite der (vormaligen) Grenze wurden örtliche „Unzuverlässige" – unter ihnen polnische Adlige, Juden, österreichische oder deutsche Hausbedienstete oder Landarbeiter – verhaftet oder des Landes verwiesen.[870] Zum Beispiel wurden 18 Mitglieder der in und um Fridrichovka beheimateten Familie Ledóchowski verhaftet und ungefähr sechs Wochen lang in Kiev gefangen gehalten.[871] Sie scheinen erst entlassen worden zu sein, nachdem Leon Ledóchowski einen Eid unterschrieben hatte, in dem er seine Loyalität zum Zaren erklärte.[872] Trotz allem konnte sich aber selbst in Fridrichovka innerhalb einiger Monate eine Art von wirtschaftlicher „Normalität" durchsetzen. Berichten zufolge konnte Ledóchowskis Zuckerrübenfabrik wieder ihren Betrieb aufnehmen. Das am dringendsten zu

865 Laut einer Quelle waren von insgesamt 1.774.137 Hektar privaten Landbesitzes in Ostgalizien 796.978 Hektar im Besitz polnischer Adliger, vgl. ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2116, Prot. 19644/1915, S. 4.

866 Zu konkreten Fällen von nach Thalerhof deportierten ruthenischen Einwohnern Brodys und Husiatyns vgl. ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1820, Prot. Nr. 23903/1915.

867 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612/15. Bericht von Scholz, 7. September 1915; vgl. DATO, f. 322, op. 1, spr. 59, S. 103f.

868 Czartoryski galt in manchen Petrograder Kreisen als korrupt und den örtlichen „pani" und „židi" [abwertender Ausdruck für Polen bzw. Juden] gegenüber als allzu entgegenkommend, vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 12, S. 131f.

869 DATO, f. 322, op. 1, spr. 5, S. 9f.

870 Vgl. CDIAK, f. 1601, op. 1, spr. 1, S. 5, Načal'nik Volynskogo Gubernskogo žandarmskogo upravlenija, Instrukcija von Juli 1914, § 6–11.

871 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Briefe von Ledóchowska: 21.8.1914, 6.9.1914, 11.9.1914, 22.9.1914, 14.10.1914.

872 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 7, S. 255f. Der Brief wurde am 15.9.1914 unterzeichnet.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

lösende Problem bestand konkret darin, Mittel und Wege zu finden, wie man Rohmaterial und Endprodukt angemessen transportieren konnte.[873]

Während der ersten Monate der Besatzung Ostgaliziens war die russländische Zivilverwaltung mit spezifischen Schwierigkeiten konfrontiert. Ihr Aufgabenbereich ergab sich aus einem im August 1914 erlassenen Dekret mit dem Titel „Vorläufige Bestimmungen für die Verwaltung der unter Kriegsrecht stehenden Gebiete Österreich-Ungarns" (*russ.* Vremennoe položenie ob upravlenii oblastjami Avstro-Vengrii, zanjatmi po pravu voiny).[874] Dieses Dokument lieferte Richtlinien zur Besteuerung der örtlichen Bevölkerung, sicherte Letzterer die freie Religionsausübung zu und regelte die zivile Gerichtsbarkeit, landwirtschaftliche Angelegenheiten sowie Fragen des Handels und gab außerdem Direktiven zum Schutz des Vermögens und Eigentums von Banken und Privatpersonen.[875] Erstaunlicherweise erfuhr das russländische Außenministerium erst bei der Verkündung dieses Dekrets von seinem Inhalt.[876] Die russländische Obrigkeit erließ also Regeln für den Umgang mit der Bevölkerung der besetzten Gebiete, deren konkrete Umsetzung war freilich schwierig: Lediglich eine geringe Zahl von – nicht notwendigerweise sehr qualifizierten – russländischen Beamten übernahm führende Positionen, außerdem war die Größe der Polizeikräfte sehr beschränkt.[877] Da ein so großer Teil der örtlichen Bevölkerung geflohen, rekrutiert oder deportiert worden war, gestaltete sich die Aufrechterhaltung der Infrastruktur als schwierig. Einige der Verwaltungsfunktionen wurden darüber hinaus Einheimischen überlassen, die gerade aus dem Gefängnis entlassen worden waren und somit für ihre neuen Aufgaben meist wohl nur sehr zweifelhafte Qualifikationen mitbrachten. Ein weiteres Problem betraf die Frage, in welcher Form die russländische Bürokratie die Gehälter des neuen oder verbliebenen örtlichen Verwaltungspersonals auszahlen sollte. Petrograds auflagenstärkste Tageszeitung *Novoe Vremja* (*russ.* Neue Zeit) veröffentlichte am 25. September 1914 einen Artikel über den „Skandal", dass 12.000 österreichische Beamte in die russländischen Gehaltslisten aufgenommen worden waren.[878] Am 16. Oktober 1914 befahl der Leiter des Stabs des obersten Helfers des Oberkommandierenden Staatssekretär des Staatsrats (*russ.* Načal'nik Štaba Verchovnogo glavnokomandujuščego

873 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief von Ledóchowska, 23.11.1914.

874 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 691, S. 26–28; vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 14, S. 3 und RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 12, S. 7.

875 Zu ähnlichen Bestimmungen des russländischen Kriegsrechts während der Besatzung Bulgariens im russländisch-osmanischen Krieg (1877/78) und japanischer Gebiete im russländisch-japanischen Krieg (1904/05) vgl. Graber, Doris Appel: The Development of the Law of Belligerent Occupation 1863–1914. A Historical Survey, New York 1949 (Studies in History, Economics and Public Law 543), S. 257–292.

876 Tartu Universitätsbibliothek, Handschriftensammlung, f. 38, s. 314, S. 3, Nol'de an Grabar, 10.9.1914. Wir danken Peter Holquist für diesen Hinweis.

877 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 12, S. 44; vgl. Bachturina: Politika, S. 81.

878 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 13, S. 359.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

pomoščnika štats-sekretar Gosudarstvennogo Soveta) Prinz N. L. Obolenskij dem Grafen Bobrinskij, ihm acht dringende Fragen zu beantworten, die Einzelheiten des russländischen Besatzungspersonals, dessen genaue Pflichten, die Einsetzung von Gerichtshöfen, die Stärke des Militärs, die Einhebung von Steuern, die gesetzlichen Bestimmungen im Hinblick auf den Sprachgebrauch und Russlands allgemeine Einhaltung der Besatzungsdirektiven betrafen. Die Antworten, die Bobrinskij daraufhin am 2. November gab, waren jedoch höchst lückenhaft.[879] Eingehendere Antworten wurden bei dieser Gelegenheit zwar versprochen, in der Folge allerdings nicht geliefert.

Alles in allem war Bestechung sehr verbreitet. Das allgemeine Chaos ermöglichte viele Schlupflöcher bei der Befolgung von Vorschriften. Abgesehen davon hing die konkrete Sicherung der öffentlichen Ordnung stets auch sehr von den jeweiligen örtlichen Verantwortungsträgern ab.[880] Mit ungewöhnlichem Lob beschreibt etwa An-Ski, wie der (russländische) Polizeihauptmann von Husiatyn „mit aller Härte" Nachforschungen gegen die christliche Stadtbevölkerung anstellte, mehrere Plünderer festnahm und anschließend viele der entwendeten Güter sicherstellen und ihren jüdischen Eigentümern zurückgeben konnte.[881] Im Gegensatz dazu zeichnet Ludwig Scholz ein gänzlich anderes Bild über die in Brody nun vorherrschende Art von Recht und Ordnung, die der neue örtliche Polizeichef walten ließ.[882] Brody fiel übrigens unter die Zuständigkeit des neu geschaffenen Gouvernements Lemberg, das von Michail Mel'nikov geleitet wurde.[883]

Die ersten allgemeinen Regeln, die die russländische Obrigkeit für die Bevölkerung der besetzten Gebiete erließ, betrafen das Bedürfnis nach öffentlicher Ordnung auf den Straßen und die Einhaltung hygienischer Vorschriften. Um Letzteres zu ermöglichen, wurden russisch-orthodoxe Komitees auf lokaler Ebene mit der Aufgabe betraut, der zivilen Verwaltung bei der Desinfektionskontrolle (vor allem der Kleidung) zur Hand zu gehen und genauestens auf Anzeichen von Krankheiten (vor allem Cholera und Ruhr) zu achten.[884] Jede Nichterfül-

879 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 12, S. 7–10. Dazu im Gegensatz steht Obolenskijs sorgfältiger und bedachter Bericht über Russlands Flüchtlingsprobleme im Sommer 1915, vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 42, S. 158–166.

880 Auch Bachturina erörtert das anarchische (beznačalo) Verwaltungssystem im besetzten Galizien (Bachturina: Okrainy, S. 138).

881 Ansky: Enemy, S. 254; vgl. CDIAK, f. 419, op.1, spr. 6763 über eine von einer Husiatyner Kauffrau bei Gericht in Odessa eingebrachte Klage gegen Kosaken, die am 22.8.1914 ihr Geschäft geplündert hatten.

882 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt 3612/15. Bericht von Scholz (7. September 1915). Wie Mark von Hagen schreibt, bestand das Personal des Besatzungsregimes überwiegend aus Bürokraten aus den benachbarten russländischen Gouvernements, wobei es sich häufig um Personen handelte, die „the least seniority, education, and experience" vorzuweisen hatten, vgl. Hagen: War, S. 27.

883 RGVIA, f. 2003, op. 2 d. 7, S. 243. Mel'nikov galt als einer der weniger korrupten Beamten im besetzten Galizien, vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d.12, S. 132.

884 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 12, S. 39–41

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

lung der Anordnungen der Besatzungsmacht, so wurde die Bevölkerung gewarnt, konnte mit einer Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis und einer Zahlung von bis zu 30.000 Rubel bestraft werden – was auch das übliche Strafmaß für verschiedenste sonstige Vergehen war. Ein offizieller Wechselkurs zwischen Rubel und Kronen wurde im Verhältnis von einem Rubel zu drei Kronen dekretiert. Darüber hinaus wurden sofortige Ausgangssperren verhängt: Restaurants und Kaffeehäuser mussten um zehn Uhr abends Petrograder Zeit (!) geschlossen werden. Nahrungsmittelpreise wurden reguliert, der Alkoholkonsum eingeschränkt, Publikationen der Zensur unterworfen und Gemeinderäte und Vereine fürs Erste aufgelöst.[885] Man musste auch bei der örtlichen Verwaltung ansuchen, um ein Geschäft neuerlich eröffnen zu dürfen. In Podwołoczyska wurden zum Beispiel zahlreiche Ansuchen – übrigens zu ungefähr einem Drittel von Frauen – zur (Wieder-)Eröffnung von Bäckereien, Wurstgeschäften und Teehäusern eingereicht.[886]

Ein Umstand, der der städtischen Bevölkerung wohl besonderen Anlass zur Sorge gab, bestand darin, dass der Handel über die (bisherige) Grenze im ersten Monat der russländischen Besatzung zum Erliegen gekommen war. Aus wachsender Angst, wenn nicht sogar Paranoia über Spionageaktivitäten wurde sogar versucht, die Zivilisten von jeder Art von Reisetätigkeit abzuhalten. Zugreisende riskierten, als Spione denunziert zu werden.[887] Im September 1914 wurden lediglich 115 Grenzüberschreitungsgenehmigungen (*russ.* propuski) für die Ein- beziehungsweise Ausreise aus Galizien erteilt. Wenn sich diese Zahl im Oktober auch immerhin vervierfachte (498) und im November nochmals um das Zweieinhalbfache anstieg (1.300), wurden diese allzu oft willkürlichen Genehmigungen freilich überwiegend für Mitarbeiter der Kriegsfürsorgeorganisationen ausgestellt, wie etwa des *Russländischen Roten Kreuzes*, des *Gesamtrussländischen Landesverbands* (*russ.* Vserossijskij Zemskij Sojuz [VZS]), des *Jüdischen Hilfsfonds für Kranke und Verwundete* usw.[888] Bereits im Dezember 1914 gab es in militärischen Kreisen Diskussionen, den grenzüberschreitenden Reiseverkehr von russländischen und österreichischen Juden weitestgehend zu beschränken.[889] Trotz dieser Diskussionen ist nichtsdestoweniger bis April 1915 eine allmähliche Zunahme der Zahl ausgestellter Genehmigungen zu verzeichnen, die dann aber im darauffolgenden Monat dramatisch auf 663 absank.[890] Sogar Journalisten aus neutralen Ländern war es zum Beispiel nicht erlaubt, sich in das (nunmehr vormalige) Grenzgebiet zu begeben, wie dies der US-amerikanische Sozialist und Reporter John Reed und sein kanadischer Begleiter Boardman Robinson im Mai 1915 auf dem sehr

885 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 12, S. 16–20; vgl. auch RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 539, S. 8.
886 DATO, f. 384, op.1, spr. 41, S. 1–79.
887 RGVIA, f. 13216, op. 7, d. 7, S. 56–61.
888 Vgl. An-Skis Bemerkungen, dass es 1917 leicht war, die Grenze zu überschreiten (Ansky: Enemy, S. 66).
889 CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 239; RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 539, S. 9.
890 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 539, S. 8.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

unerfreulichen Weg ihrer Festnahme und eines Gefängnisaufenthalts (in Chełm) erfahren mussten.[891] Auf einer individuellen (und daher eher unscheinbaren) Ebene überrascht es andererseits aber auch nicht, wenn sich etwa Elke Wolfzahns Mutter an keinerlei Kontrollen erinnern konnte (eventuell infolge von Bestechung oder aufgrund schleißiger Amtsführung), als sie im Frühling 1915 die vormalige österreichisch-russländische Grenze überquerte, um ihre Eltern in Ružin zu besuchen.[892]

Der einst vielen Menschen vor Ort Arbeit gebende Handel war infolge des Kriegs und insbesondere der massiven Einschränkungen, die der zivile Eisenbahnverkehr unterlag, rapide zurückgegangen. Der offizielle Handel über die gesamte (vormalige) österreichisch-russländische Grenze erbrachte zum Beispiel zwischen 11. und 30. Oktober 1914 Zollgebühren von lediglich 66.794 Rubel.[893] Da die Eisenbahn nicht kommerziell genutzt werden konnte und die Geleise in Ostgalizien darüber hinaus neu verlegt wurden, um sie an die russländische Spurbreite anzupassen, wurde der Warenverkehr nur auf Fuhrwerken und Pferden betrieben.

Nachdem sein Vorgänger zur russländischen Armee einberufen worden war, bekam Brody einen neuen Bürgermeister namens Kuszpeta, der zuvor Töpfermeister und Schweinetreiber gewesen war. Vormals eingesperrte „Russophile" hatten nun die Verantwortung für den Magistrat inne.[894] Die Stadt wandelte sich von einem Umschlagplatz für Güter zu einem russländischen Knotenpunkt für die Verlegung österreichischer und deutscher Kriegsgefangener. Diese kurzfristigen Aufenthalte werden in Memoiren von ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen mehrmals kurz erwähnt.[895] Der österreichische Nationalbankbeamte Scholz zeichnete ein düsteres Bild des Alltagslebens und beobachtete dabei die

> „abgerissenen beraubten Soldaten, [die] in der Stadt herum[irrten] und um Brot, Wäsche und Geld [bettelten]. Ich habe tieftraurige Scenen mitangesehen, wo Verwundete oder Schwerkranke von den sie eskortierenden Kosaken mit Kolbenschlägen und Knuten zum Weitergehen angetrieben wurden und manche unter heftigen Blutstürzen auf dem Straßenpflaster verschieden."[896]

891 RGVIA, f. 13216, op. 7, d. 7, S. 90; vgl. Reed, John: The War in Eastern Europe. Pictured by Boardman Robinson, London 1916, besonders S. 176–204, und einen Bericht aus Lemberg über die Leichtigkeit, russländische Beamte zu bestechen, vgl. k. u. k. Ministerium des Äußern (Hg.): Sammlung, hier Bd. 3, S. 116–122.

892 Krag: „Man hat nicht gebraucht", S. 70f.

893 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 13, S. 89, 116–119.

894 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612/15. Bericht von Scholz (7. September 1915).

895 Weiland, Hans/Kern, Leopold (Hg.): In Feindeshand. Die Gefangenschaft im Weltkriege, Wien: Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 2 Bde., o.J.; vgl. Praeg, Franz: Kriegsgefangen in asiatischen Steppen. Aus meinen Kriegserinnerungen, Dornbirn 1925, S. 255, 257.

896 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612/15. Bericht von Scholz (7. September 1915).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Es gelang den russländischen Besatzern, die größeren Gebäude in Apotheken oder Krankenhäuser umzuwandeln, die jeweils ungefähr 1.500 Verwundete beziehungsweise Kranke aufnahmen.[897]

Ähnlich fungierten sowohl das großteils in Trümmern liegende Husiatyn als auch Podwołoczyska als russländische Militärknotenpunkte für Soldaten und österreichisch-ungarische beziehungsweise deutsche Kriegsgefangene. (Berichten zufolge verhörte die *Ochrana* österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Husiatyn.)[898] Ähnlich wie in Brody wurden auch hier die vor dem Krieg amtierenden Bürgermeister ausgewechselt. Podwołoczyskas vormaliger Bürgermeister, Salomon David, war beispielsweise nach Wien geflohen. Sein Posten wurde im September 1914 von einem römisch-katholischen Priester namens Władysław Bozinski übernommen, der dieses Amt bis 1917 innehatte.[899] Auch die auf der „russländischen" Seite gelegenen Städte Radzivilov und Voločisk dienten überwiegend denselben Zwecken. So wurde zum Beispiel im Oktober 1914 in Radzivilov eine örtliche Dienststelle des *Gesamtrussländischen Landesverbands* (*VZS)* eingerichtet, die in Baracken für ansteckende Krankheiten, Lazaretten und Krankenhäusern mit Personal und Geräten ihren Beitrag leistete.[900] In einem mit 6. September 1914 datierten Brief erwähnte Louise Ledóchowska, dass 180 Verwundete im Hauptgebäude der Familie Ledóchowski in Fridrichovka untergebracht waren. Ein weiteres in diesem Gebiet befindliches Gebäude der Ledóchowskis war in ein Lagerhaus für Medikamente umgewandelt worden. Einige Wochen danach wurde Letzteres ebenfalls zu einem Krankenhaus mit über 400 Verwundeten.[901] Im Jänner 1915 besuchte Louise Ledóchowska in einer Demonstration von „Normalität" Fridrichovka – die Familie hatte wieder in ihr Hauptgebäude zurückkehren können – und erlebte dabei Folgendes:

> „The House has been cleaned thoroughly since it was occupied by the troops and save for large splotches of blood, etc. on ceiling and walls and a few holes in the flooring, is quite intact. The old house is arranged as a hospital for 24 beds and the girls are so busy looking after it and arranging for the sick and wounded that I have hardly seen them since my arrival. There are many thousand wounded in the village [Voločisk, Anm.]. […] I haven't been to visit the hospital here as yet as there is a great deal of contagious disease among the wounded, specially dysentery,

897 Vgl. Ansky: Enemy, S. 149.

898 RGVIA, f. 14539, op. 1, dela 1, 2, 3; CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 1629, S. 9. Rossi, Marina: I Prigionieri dello zar. Soldati italiani dell'esercito austro-ungarico nei lager della Russia 1914–1918, Milano 1997, S. 65.

899 DATO, f. 384, op. 1, spr. 2, S. 1; RGVIA, f. 13216, op. 5, d. 240.

900 Vserossijskij Zemskij Sojuz (VZS), Otčet Volynskago Gubernskago komiteta VZS po Otdelu okazanija pomošči bol'nym i ranenym voinam. Za period s 7. Okt. 1914 po 1-e Jan. 1916g., Žitomir 1916.

901 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Briefe von Ledóchowska, 6.9.1914 und 22.9.1914.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

and I am afraid on account of the baby, but I spend my days rolling bandages, making sheets, etc. and look longingly out the windows at the poor soldiers, wishing I could help nurse them."[902]

Ledóchowska berichtete auch über Verwundete, die mit der Eisenbahn aus Galizien fortgebracht wurden:

„While we were waiting at a station, a hospital train stopped alongside of our train and just vis-à-vis to our window was the operating room, where a poor soldier was having his leg cut off. I was most interested but our train pulled out just at the crucial moment when the leg came off and so I didn't see the end of the operation. What misery and filth in these hospital trains!"

Diese Darstellung wird auch von zahlreichen Telegrammen bestätigt, in denen Ärzte in Husiatyn (ungefähr 100-mal pro Monat) die schlechten sanitären Bedingungen, insbesondere den Mangel an sauberem Wasser, beklagten, die während der ganzen russländischen Besetzung auf den Eisenbahnen für den Verwundetentransport herrschten.[903]
Die bekannteren und besonders lautstark verkündeten ideologischen Kriegsziele Russlands, alle Unierten zum orthodoxen Glauben „zurückzubekehren" und in Schulen und im offiziellen Geschäftsverkehr die russische Sprache zu lehren beziehungsweise zu gebrauchen, scheinen in diesen Grenzstädten kaum praktisch umgesetzt worden zu sein.[904] Eine Ausnahme bildete in diesem Zusammenhang sicherlich die Versetzung des orthodoxen Erzbischofs G. Evlogij nach Lemberg im Februar 1915. Bei seiner Ankunft wurde er in einer religiösen Prozession begrüßt und zur Kathedrale geführt, wo ihm ein offizieller Vertreter der Stadt (möglicherweise der Bürgermeister) Brot und Salz darbot.[905] Gerüchte über freiwillige und erzwungene Bekehrungen waren jedoch sehr zahlreich, wie etwa in der Krakauer Tageszeitung *Czas* vom 30. April 1915 berichtet wurde: „Es war etwas Außergewöhnliches, als der Direktor der Tarnopoler Bank Alexander Lisiak mit seinem Sohn in der Kapelle der geistlichen Akademie in Petersburg seinen Übertritt zum orthodoxen Glauben festlich gefeiert hat."[906] Jedenfalls schien die von Nikolaus II. im April 1915 in Lemberg gemachte Erklärung, dass es kein Galizien mehr gäbe, sondern dieses Gebiet nunmehr Teil eines bis an die Karpaten reichenden

902 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief von Ledóchowska vom 2.2.1915.
903 RGVIA, f. 14539, op. 1, d. 2–3, 5 (1916, 1917).
904 Otčet vremennogo voennogo General-Gubernatora Galicii 1916, S. 42f. Von ungefähr 2.000 Priestern in Ostgalizien konvertierten letztlich nur 29 zur Orthodoxie; die Höchstzahl konvertierter Pfarren erreichte nicht mehr als hundert, vgl. Bachturina: Okrainy, Kap. 3, besonders S. 208.
905 Bachturina: Okrainy, S. 183, Bachturina zitiert RGIA, f. 797, op. 84, otd. 2, S. 3, Nr. 510, S. 36f.
906 Die Verbreitung des pravoslaven Glaubens in Galizien, in: Czas, 30.4.1915, zitiert nach OeNBA Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835, Prot. Nr. 229/1915; vgl. auch ÖStA/AVA, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1812, Prot. Nr. 453/1915, S. 33 über einen gut informierten österreichischen Gewährsmann in Lemberg, der „die Meldung […] über die Massenkonvertierung in Poczajów [bestreitet]".

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Großrusslands sei, ein durchaus ernst zu nehmendes Vorhaben widerzuspiegeln.[907] Anfang Mai 1915 begannen russische pädagogische Lehrgänge in Brody und anderen Städten.[908] Das österreichisch-deutsche militärische Vorrücken nach Ostgalizien im späteren Frühling 1915 beeinträchtigte allerdings die schrittweise „Normalisierung" des Lebens in den vormals russländisch-österreichischen Randgebieten.

6.3. Befreiung oder erneute Besatzung? Die Kriegsfront kehrt zurück

Als die österreichisch-deutsche Gegenoffensive näher kam, benötigten Zivilisten nun bis zu 18 Stunden, um die knapp 90 Kilometer von Lemberg nach Brody zu fahren. Frachtzüge mit für das eigentliche Russland bestimmten Gütern – „shattered barrels, broken furniture, rotten tire, and other totally worthless junk" – hatten Vorrang.[909] Tatsächlich erscheint es, wenn man von An-Skis Beobachtungen bei seiner Abreise aus Brody ausgeht, nur schwer nachvollziehbar, wie überhaupt noch Züge fahren konnten. So stieß er zum Beispiel in der Nähe von Dubno auf ein „verlorenes Depot" mit 140 Frachtwaggons und eine halbe Meile außerhalb von Radzivilov auf eine Anhäufung von ruinierten Eisenbahnwagen.[910] Verwundete und Gefangene waren eher zweitrangig, da Brody plötzlich zu einer Schaltstelle für zurückkehrende russländische Beamte und Kommando- und Militärstäbe wurde. Dies brachte eine enorme zusätzliche Belastung zur zuvor schon schwierigen Wohnungssituation. Um Platz zu schaffen, wurden Einheimische in Brody kurzerhand aus ihren Wohnungen hinausgeworfen.[911] Auch die Zahl der Festnahmen stieg an, und alle verfügbaren Männer, einschließlich hochbetagter, wurden gezwungen, Schützengräben gegen die erwartete österreichisch-ungarische und deutsche Armee auszuheben. Über mehrere Tage fürchteten sich viele Einheimische, ihre Häuser zu verlassen. Sie zogen es vor, den Hungertod zu riskieren als von den russländischen Streitkräften entführt, festgenommen oder deportiert zu werden.[912] Gleichzeitig wurden alle in

907 Szlanta, Piotr: Der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1915 als identitätsstiftender Faktor, in: Groß, Gerhard P. (Hg.): Die Vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006, S. 153–164, hier S. 160.

908 Bachturina: Politika, S. 94, Zitat aus L'vovskij Vestnik, 2.5.1915.

909 Ansky: Enemy, S. 151.

910 Ansky: Enemy, S. 152–54. Vgl. die Erfahrungen des österreichischen Kriegsgefangenen Franz Praeg, der im März 1915 gezwungen wurde, die Strecke zwischen Brody und Radzivilov zu Fuß zurückzulegen, vgl. Praeg: Kriegsgefangen, S. 25.

911 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612/15. Bericht von Scholz (7. September 1915).

912 Insgesamt zogen sich 1915 über 100.000 Galizier – die Hälfte davon Juden, die als „unzuverlässige Elemente" entfernt wurden – ins russländische Hinterland zurück, vgl. Gosudarsvennyj archiv Rossijskoj Federacii [im Weiteren GARF], f. 1779, op. 1, d. 1499, S. 10. Wir danken Peter Holquist für diesen Hinweis.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Brodys wichtigster Bank, der *Prager Bank*, gelagerten Devisen und Wertsachen auf Autos und Militärfahrzeuge verladen und über Radzivilov nach Russland transportiert.[913]

Während des Sommers 1915 erlebte A. M. Smirnov-Kutačeskij rund um Brody eine massenhafte Fluchtbewegung von Ruthenen/Ukrainern und Russen in östliche Richtung.[914] Smirnov-Kutačeskij, der mit der ruthenischen/ukrainischen Bevölkerung sympathisierte, behauptete, dass deren Hauptproblem in Galizien darin bestünde, dass nach wie vor die Wirtschaft von den Juden und die Kultur von den Polen beherrscht würde.[915] Dennoch meinten viele Flüchtlinge, dass ihr Leben mit der Rückkehr der Österreicher in Gefahr wäre, und flohen ohne klares Ziel – teilweise mit ihrem Besitz, einschließlich ihres Viehs. Selbst in den Fällen, in denen sie evakuiert wurden, war nicht klar, wo sie schließlich landen würden.[916] Viele protestierten dagegen, nach Russland geschickt zu werden, und meinten, wie Smirnov-Kutačeskij schrieb, dass sie dort „nicht Russland, sondern die Cholera" erwarte.[917] Das russländische Militär nahm Österreicher, darunter auch führende Vertreter jüdischer Gemeinden, als Geiseln und brachte sie ins russländische Hinterland – in der Hoffnung, sie später gegen gefangene Russländer austauschen zu können.[918] Die Berichte über das von dieser riesigen Welle von Flüchtlingen und Deportierten ausgelöste Chaos sind zahlreich. Der aus Gusjatin gebürtige Zeitzeuge Morris Awerbuch berichtet:

> „In 1915 all of the border zone's Jewish inhabitants were driven out, on grounds of their faith. […] Dad was to be apprehended and transported to Kamenetz-Podolsk. In view of the friendly relations, which the mentioned Police Chief had maintained with father, the former decided that he would bypass the order and refrain from making the arrest, provided dad leave at once. We went to Zinkov, where we had relatives. Then to Bar. […] [Later] Dad [was] apprehended by Bar police and hauled off to Mogilov-Podolsk jail."[919]

Louise Ledóchowkas letzter Brief aus Russland ist mit dem 12. Juni 1915 datiert. Sie schrieb ihn aus Fridrichovka und schilderte darin die Atmosphäre eines Kriegsgebiets und die Angst

913 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1820, Prot. Nr. 23703/1915, S. 5.
914 Smirnov-Kutačeskij, A. M.: Bežency-galičane, in: Russkaja mysl' 9 (1915), S. 125–139.
915 Smirnov-Kutačeskij: Bežency-galičane, S. 135–136.
916 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 42, S. 1–3, 158–66.
917 Smirnov-Kutačeskij: Bežency-galičane, S. 127. Zu den Leiden und Entbehrungen von ungefähr 25.000 galizischen Polen, die nach Cherson, Kursk und Char'kov transportiert wurden, vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 42, S. 499, zitiert nach Bachturina, A. Ju.: Mirnoe naselenie Vostočnoj Galicii na Territorii Rossijskoj imperii v 1915g., in: Pravo na svobdu. Meždunanornaja konferencija, 29–30 Oktjabr 1998g., Moskva 2000, S. 48–59.
918 Vgl. z. B. CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 897, S. 58–62.
919 Awerbuch, Morris: Reminiscences, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 61–70, hier S. 63.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

vor einem unmittelbar bevorstehenden Einmarsch österreichischer und deutscher Truppen (zu dem es dann freilich doch nicht kommen sollte):

> „Count Leon gave at once a large house in the village. It is possible that we will take some wounded here. You know the old house where the hospital is – well, there are no sick at the present moment, as it has been requisitioned for the general staff headquarters in the eventual retreat from Galicia and can't be used for the wounded. Officers are coming and going all the time. There are six aeroplanes here which buzz around continually. Last night at about one o'clock we were all awakened by two cannon shots right under our windows it seemed. No one as yet knows what it was. Some think bombs dropped, others that it was Russian troops firing at the enemy's aircraft. So you see how it is. Everyone sits around in groups and talks about it all – what to do in case of the fighting getting here etc. Count Leon is so worried as you can well imagine. All his fortune is right here in his big farms, the sugar refinery, etc., and then to think of this lovely place, for I really have never seen a more beautiful park. The house […] newly finished and costing a fortune to build […] of course, with the fighting here, it stands a big chance to be demolished. You see, the railroad makes this such an important point."[920]

Am 13. Juni 1915 wurde der gesamten verbliebenen jüdischen Bevölkerung Husiatyns (ca. 1.500 Einwohnern) befohlen, die Stadt bis zum Mittag des folgenden Tages zu verlassen. Viele von ihnen – unter ihnen auch der Vorkriegs-Oberrabbiner David Fränkl – fuhren, wie schon andere vor ihnen, in westlicher Richtung nach Kopyczyńce.[921] Diese neue Flüchtlingswelle verschärfte die materielle Notlage der gesamten Bevölkerung in der Region. Die Juden in den russländischen Grenzstädten, wie zum Beispiel in Voločisk, wurden ebenfalls „aus ihren Häusern verbannt"[922] und ins russländische Hinterland gebracht. Andere, wie zum Beispiel die Juden aus Radzivilov, wurden nach Westen geschickt, um Platz für eventuell eintreffende russländische Truppenverbände zu machen.[923] Dieses Vorgehen zeigt deutliche Parallelen zu den bereits 1843 entwickelten russländischen Plänen zur Aussiedlung aller Juden aus dem Grenzgebiet, deren Ausführung von internationalen, regionalen und lokalen Protesten und drohenden Widerstandsaktionen verhindert werden konnte (vgl. Kap. 5.4.).[924]

920 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, Brief, 12.6.1915. Zu einer umfassenderen Analyse aller Briefe Louise Warfield Ledóchowskas an ihre Familie in der USA, wie auch ihrer Verwendung (und ihres Missbrauchs), vgl. Cohen, Laurie R.: Im Grenzraum zwischen Ostgalizien und Wolhynien. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus der Sicht einer amerikanisch-polnischen Gräfin, in: Hausmann, Guido/Rustemeyer, Angela (Hg.): Imperiumsvergleich. Beispiele und Ansätze aus osteuropäischer Perspektive. Festschrift für Andreas Kappeler, Wiesbaden 2009 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 75), S. 296–320.

921 Ansky: Enemy, S. 254; vgl. Beker: Kehilatim, S. 158.

922 Diamond: Memoirs, S. 21–23.

923 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 5989, S. 39, 44.

924 Insgesamt wurden im Laufe des Ersten Weltkriegs über sieben Millionen Polen, Letten, Litauer, Uk-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Die Vertreibung von Juden stand auch in Podwołoczyska auf der Tagesordnung. Laut Anski war bis zur dritten Woche des Monats Juni 1915 der Großteil der jüdischen Bevölkerung bereits vertrieben worden: „…the entire Jewish population – some 4,000 or 5,000 – had been expelled without warning. As I subsequently learned, the sole reasoning behind this action was that the military and the social organizations needed lots of places to live in that town."[925] Ungefähr zur selben Zeit war Lemberg evakuiert und am 22. Juni 1915 von den österreichischen Streitkräften zurückerobert worden. Brody wurde zwei Monate später von österreichischen Truppen eingenommen. Nachdem am 1. September die ersten Husarenpatrouillen einlangten, war Brody einem zwei Tage währenden Bombardement ausgesetzt. Der Augenzeuge Scholz berichtete darüber:

> „Die Stadt brannte an allen Ecken und Enden, Explosionen durchzitterten die Luft, da die Geleise, Brücken und manche Gebäude gesprengt wurden, Jammerrufe von Frauen und Kindern mischten in diese Schauer des Verderbens. Tscherkassen und Kosaken plünderten fast alle Geschäfte, wobei auch Morde und Verwundungen vorkamen. Ueber alle Einzelheiten dieser Schreckenstage könnte man Bände schreiben."[926]

Der Verlust Brodys war ein schwerer Rückschlag für Russland – einerseits natürlich auf symbolischer Ebene, zum anderen aber auch in sehr praktischer Hinsicht. Es hatte einen bedeutenden, von russländischen Gendarmen besetzten Eisenbahnabschnitt verloren. Im Jänner 1916 war nur mehr eine (vormals) galizische Eisenbahnlinie (zwischen Podwołoczyska und Voločisk) in Betrieb.[927] In einem offiziellen Bericht über die Schäden, die Brody unter der mehr als einjährigen russländischen Besatzung erlitten hatte, wurden diese als gravierender eingestuft als die Zerstörungen, die in allen anderen betroffenen Städten zu verzeichnen waren.[928] Bis Ende September 1915 waren die österreichisch-deutschen Armeen nach Wolhynien vorgedrungen; bald darauf unterbrachen sie ihren Vormarsch entlang des westlich von Dubno verlaufenden Flusses Styr. Über das konkrete Schicksal der Bevölkerung von Radzivilov unter der österreichischen Besatzung – die bis zur russländischen Rückeroberung im Zuge der Brusilov-Offensive Mitte Juli 1916 dauerte – gibt es wenig Quellenmaterial.

Im nun nicht mehr russländisch besetzten Brody blieb die erhoffte Rückkehr zu einem ruhigeren Alltag aus. Unmittelbar nach der Rückeroberung wurde die Stadt in eine Militärzone für die österreichisch-ungarische Armee umgewandelt: Männer im rekrutierfähigen Alter wurden

---

rainer, Juden, Russen, Deutsche und andere Einwohner der westlichen Grenzgebiete ins Innere Russlands umgesiedelt, vgl. Baron, Nick/Gatrell, Peter: Population Displacement, State-Building, and Social Identity in the Lands of the Former Russian Empire 1917–1923, in: Kritika 4 (2003) Nr. 1, S. 51–100, hier S. 61.

925 Ansky: Enemy, S. 164f; vgl. auch CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 1629, S. 4f.

926 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3612/15 (1915), Bericht von Scholz (7. September 1915).

927 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 252, S. 34.

928 CDIAL, f. 146, op. 4, spr. 5331, S. 80.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

schnell in die Armee einberufen sowie Wohnungen und Möbel in zunehmendem Ausmaß für Soldaten beschlagnahmt. Beamte, unter anderem jene in der Zweigstelle der Oesterreichischen Nationalbank, fühlten sich in Lemberg sicherer und überließen ihre Häuser und Besitztümer niederrangigen Hausbesorgern oder auch ihren Frauen (die unter Umständen auch mit kleinen Kindern zurückgelassen wurden), falls sie selbst einberufen worden waren.[929]

Abb. 6/2: Wachablöse österreichischer Soldaten am Ringplatz von Brody, 1916

Quelle: ÖStA/KA. Nachdruck auch in Lunzer, H.: Joseph Roth. Leben und Werk in Bildern, Köln 1994

Geld für dringend benötigte Renovierungen des städtischen Gebäudebestands war äußerst knapp. Zwischen dem 1. Dezember 1915 und dem 20. Jänner 1916 wurden auch der Armenhilfe lediglich 15.000 Kronen zugeteilt.[930] Der Status einer Militärzone brachte es mit sich, dass nur wenige frühere Bewohner zur Rückkehr berechtigt waren (oder dies auch nur wünschten). Zahlreiche der Spionage und Kollaboration mit Russland verdächtigte Menschen wurden kriegsrechtlich verfolgt.[931] Die Lebenshaltungskosten schnellten in nahezu unerträgliche

929 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2612/3, Brief von Scholz aus Lemberg (20. September 1915).

930 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2233, Prot. Nr. 4864/1916.

931 Nach Angaben des polnischen Reichsratsabgeordneten Władysław Długosz wurden bis Dezember 1917 in Galizien bis zu 60.000 Personen vor Feldgerichten angeklagt, vgl. Szlanta: Der Erste Weltkrieg, S. 162.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Höhen. Scholz, der sich auch selbst am 15. September nach Lemberg in größere Sicherheit gebracht hatte, kehrte danach für einen Kurzbesuch nach Brody zurück und bemerkte dabei: „Meinerseits kann ich bestätigen, dass die Preise für die unentbehrlichsten Lebensmittel in Brody sich höher stellen als in Wien oder Lemberg."[932] Sogar nach Lemberg waren die Nachrichtenverbindungen sehr schwierig geworden. Brody leerte sich zusehends – trotz eines allmählich deutlicher werdenden Interesses der österreichischen Armee, dass „Österreicher" im Grenzbereich verbleiben sollten. Noch Monate später, im Jänner 1916, protestierten nach Wien evakuierte oder geflüchtete Geschäftsleute aus Brody erfolgreich gegen ihre Repatriierung in ihre Heimatstadt, da sie den Ausbruch neuer Kampfhandlungen befürchteten.[933] Im Frühling 1916 wurde ein großer Teil der österreichisch-ungarischen Streitkräfte und Waffen zur italienischen Kriegsfront umgeleitet. Die verbleibenden Truppen wurden nun entweder weiter nördlich (um Pinsk) oder in südlicheren Frontabschnitten (an den Karpaten) zusammengezogen.

Die Tatsache, dass Husiatyn und Podwołoczyska innerhalb dieses ganzen Zeitraums weiterhin unter russländischer Besatzung und dem Generalgouverneur von Tarnopol unterstellt blieben, wurde in Petrograd und Wien (wo das Augenmerk vielmehr auf Lemberg und Czernowitz gerichtet war) kaum wahrgenommen. Beide Grenzstädte waren großteils in Trümmern belassen worden und dienten überwiegend der Unterbringung russländischer Soldaten.[934] Zweifellos musste die Stimmung in diesen Städten im Herbst 1915 gedrückt gewesen sein, da die Bevölkerung einem dauernden Hunger und neuen Typhusausbrüchen ausgesetzt war.[935] Laut einer Statistik des *Gesamtrussländischen Landesverbands (VZS)* von Anfang Jänner 1916 gab es zu dieser Zeit keine jüdischen Bewohner in Husiatyn (weder in Husiatyn selbst ansässige noch aus anderen Orten vertriebene), die in den von dieser Hilfsorganisation betriebenen Volksküchen Essen bezogen, wohingegen 755 ansässige Christen als Essensbezieher aufschienen. Das deutet darauf hin, dass die im Juni 1915 unternommene Vertreibung der Juden aus Husiatyn mehr oder weniger vollständig durchgeführt worden war.[936] Zur gleichen Zeit erhielten 2.700 vertriebene, aber in Čortkov (Czortków) wohnende Juden derartige Mahlzeiten, ebenso wie 300 ansässige Juden, 1.450 ansässige Christen und 50 vertriebene Christen. In Kopyčincy (Kopyczyńce) wiederum waren es 786 vertriebene Juden, 130 ansässige Juden sowie 48 ansässige und sechs vertriebene Christen.[937]

---

932 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 35/7 (1915), Brief von Scholz (3. November 1915).

933 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 19, Ktnr. 1922, Prot. Nr. 2978/1916.

934 CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 1629, S.9f. Der mit 23.9.1916 datierte Bericht behauptet, dass mehr als 20.000 Soldaten in Podwołoczyska stationiert gewesen seien, was allerdings wenig glaubhaft erscheint.

935 RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 538, S. 23; RGVIA f. 2005, op. 1, d. 13, S. 615–617.

936 Otčet sotrudnika Osvedomitel'nogo Bjuro A. Tichomirova, in: Bjulleten' komiteta Jugo-Zapadnogo fronta, 8 (15.1.1916), S. 22–25. Wir danken Peter Holquist für diesen Hinweis.

937 Otčet sotrudnika Osvedomitel'nogo Bjuro A. Tichomirova.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Neben der Reparatur der grenzüberschreitenden Eisenbahngeleise[938] lagen die Prioritäten der Besatzer vor allem in der Steuereintreibung.[939] Plünderungen und Diebstähle dauerten ebenfalls an, was etwa durch 36 in dieser Zeit in Podwołoczyska erstattete Anzeigen (gegen russländische Staatsbürger) belegt werden kann.[940] Andererseits suchte zwischen Herbst 1915 und Frühling 1916 eine zunehmende Zahl von österreichischen (vor allem jüdischen) Flüchtlingen um die Erlaubnis an, in jenen schmalen verbleibenden Streifen des russländisch besetzten Galiziens heimzugehen. So ersuchte zum Beispiel eine Gruppe von Juden aus der vormals österreichischen Stadt Skała im Oktober 1915 darum, „nach Hause" zurückkehren zu dürfen, nachdem sie mehr als vier Monate in Russland verbracht hatte. Das von Baron Aleksandr Ginzburg geleitete *Jüdisches Hilfskomitee für Kriegsopfer* (*russ.* Evrejskij komitet pomošči žertvam voiny, EKOPO) hatte die Aufgabe übernommen, der Obrigkeit das Anliegen dieser Gruppe vorzubringen.[941]

Die russländischen Pläne für eine erneute Eroberung Galiziens nahmen im Sommer 1916 mit der „Brusilov-Offensive" (4. Juni – 17. Oktober 1916) konkrete Gestalt an. In diesem Zusammenhang war das russländische Militär auch bestrebt, die jüdische Bevölkerung aus allen Orten im Umkreis von fünf Kilometern vom Zbrucz zu entfernen und in die Stadt Tarnopol und Umgebung zu verschieben.[942] In Tarnopol waren zu dieser Zeit 420 aus Podvoločisk (Podwołoczyska) vertriebene Juden gemeldet, die nun – nachdem sie ein Jahr zuvor gezwungen worden waren, ins Innere Russlands umzusiedeln – darum ersuchten, vor Ort bleiben zu dürfen. Daneben hielten sich hier auch je neun jüdische Vertriebene aus Brody beziehungsweise Husiatyn auf.[943] Obwohl es den österreichischen Streitkräften in den ersten drei Wochen gelang, die vorrückenden Truppen in und um Radzivilov aufzuhalten, konnte die russländische Armee Brody Mitte Juli 1916 wieder einnehmen – eine „*povera città*" (*ital.* arme Stadt), wie der Augenzeuge und italienischsprachige österreichische Soldat Giuseppe Masera berichtete. Masera hatte östlich von Radzivilov Tunnel gegraben und miterlebt, wie österreichische Truppen sich in der ersten Augustwoche schnell aus Brody zurückzogen und dabei Pferde, Nahrungsmittel und Munition zurücklassen mussten.[944] Zurückbleibende österreichi-

938 Vgl. DATO, f. 301, op. 1, spr. 1 (1915), S. 1–145; spr. 6 (1916), S. 1–9.

939 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 14, S. 436–440.

940 RGVIA, f. 13216, op. 5, d. 214, S. 1–6.

941 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 42, S. 330–370; Vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 43, zu ähnlichen Ansuchen vonseiten galizischer Ruthenen und Polen (bzw. ihrer jeweiligen Hilfskomitees) zwischen April und Oktober 1917. Vgl. Zipperstein, Steven J.: The Politics of Relief. The Transformation of Russian Jewish Communal Life During the First World War, in: Studies in Contemporary Judaism 4 (1988), S. 22–40.

942 CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 1629, S. 2–5.

943 CDIAK, f. 361, op. 1, spr. 1629, S. 14–15.

944 Antonelli, O./Pontali, G. (Hg.): Scrittura della guerra, Trento/Rovereto 1992–1997, 8 Bde., hier Bd. 1 (1994), S. 54.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

sche Zivilisten wie zum Beispiel die Frau des Hausmeisters der Zweigstelle der Nationalbank, wurden nun wieder auf ihre individuellen Überlebensstrategien zurückgeworfen. Nach der Einberufung ihres Gatten in die österreichische Armee hatte sie zwar dessen Stelle übernommen, die russländische Rückeroberung führte allerdings dazu, dass sie ihr noch ausstehendes (österreichisches) Gehalt nicht mehr ausbezahlt bekommen konnte.[945]

Die zurückkehrenden russländischen Besatzungsbehörden hatten ein wenig von ihren früheren Fehlern gelernt und trachteten nun danach, die Korruption einzudämmen, kompetentere Verwalter einzusetzen und die Beamten besser zu entlohnen.[946] Allgemein war ihr auch an einer besseren Koordination gelegen, vor allem zwischen den Gouvernements Ternopol' und Wolhynien. Daher wurden sowohl Podwołoczyska und Voločisk als auch Husiatyn und Gusjatin „(wieder)vereinigt". Tatsächlich war schon vor dem Sommer 1915 ein gemeinsames Hilfskomitee für Husiatyn und Gusjatin eingerichtet worden.[947] Anfang Dezember 1916 kehrte auch An-Ski als Mitarbeiter einer russländischen Hilfsorganisation (*Vserossijskij sojuz gorodov pomošči bol'nym i ranenym vojnam, komiteta Južnogo-Zapadnogo Fronta*) in das besetzte Galizien zurück und blieb dort drei Monate lang. In der Praxis brachte die neuerliche Besetzung für die örtliche Bevölkerung allerdings keine wesentlichen Änderungen. So war etwa Husiatyn, wie An-Ski schrieb, „ruined even more. Everything left behind in the Jewish homes was looted, and the few standing houses were occupied by Gentiles."[948]

Umsiedlung und neue Kriegsfronten (1917–1918)

Mit den revolutionären Ereignissen im Gefolge von Zar Nikolaus' II. Abdankung am 15. März 1917 und der Ernennung des ukrainischen Vorsitzenden des Zemstvo-Bündnisses Dmytro Dorošenko[949] zum neuen russländischen Gouverneur von Galizien und der Bukowina wurden neue politische Vorgaben für die Besetzung fremder Gebiete entwickelt. Laut An-Ski hatte Dorošenko ein offenes Ohr für die Anliegen und Probleme der jüdischen Bevölkerung in der Region, wie etwa ihr Recht, politische Funktionen zu übernehmen, die Neueröffnung von Grund- und Mittelschulen und ihr allgemeines Recht zur Rückkehr in ihre Heimat. Er wollte auch beschlagnahmte religiöse Kultgegenstände zurückerstatten, die Konfiszierung

945 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 2835; Nr. 2271/1916 vom 5.8.1916.

946 Bachturina: Okrainy, S. 161f; Van Hagen: War, S. 72f.

947 Ansky: Enemy, S. 254.

948 Ansky: Enemy, S. 255.

949 Zu Dorošenkos Erinnerungen an Kurzbesuche in den Städten Brody, Radzivilov und Voločisk, zu denen er im Sommer 1914 Gelegenheit hatte, bzw. zu seinem kurzen Aufenthalt in Voločisk und Podwołoczyska im Sommer 1915 im Rahmen seiner Arbeit für das Komitet jugo-zapadnogo fronta Vserossijskago Sojuza Gorodov, vgl. Dorošenko, Dmytro: Moji spominy pro nedavne-minule 1914–1918, L'viv 1929, S. 5 bzw. S. 50.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

von Eigentum stoppen und finanzielle Starthilfe für den Wiederaufbau der Gemeinden anbieten.[950] Am 20. Mai 1917 veröffentlichte Dorošenko eine Proklamation, in der er erklärte, dass die vorher eingeschlagene russländische Verwaltungspolitik zugunsten lokaler Selbstverwaltung und der Freiheit der Religion und des Sprachgebrauchs aufgegeben werde. Neue Grund- und Sekundarschulen sollten eröffnet und zusätzliche Nahrungsmittel bereitgestellt werden, um Hungersnöten vorzubeugen.[951] In Podwołoczyska initiierte die neue russländische Obrigkeit zum Beispiel die Bildung eines multiethnischen Komitees, das aus gewählten jüdischen, polnischen, ukrainischen/ruthenischen und russischen (orthodoxen) Vertretern bestand und bei der Verteilung von Nahrungsmitteln mitwirken sollte.[952] Von allen in der Stadt existierenden Bäckereien, Fleischhauereien, Milchgeschäften und so weiter wurden Verzeichnisse angelegt.

Diesen neuen Initiativen war allerdings nur wenig Zeit zur Umsetzung beschieden. Im Juli 1917 rückten die österreichischen und deutschen Streitkräfte nach Osten vor und verhinderten damit Gebietsgewinne der kurzen sogenannten Kerenskij-Offensive in Richtung Lemberg (1.–18. Juli). Das russländische Armeekommando in Ostgalizien war mit einer Zunahme von Urlaubsansuchen konfrontiert, denen Berichte über Desertionen folgten.[953] Der britische Soldat Gordon Grandage verlor – „due to the mad, panic-stricken behaviour of the Russian regiments that deserted" am 21. Juli den Kontakt mit seiner Einheit. Er wurde schließlich von einer Kosaken-Patrouille aufgegriffen und nach Husiatyn gebracht, „where it was very difficult to prove to the commandant that I was English. Eventually he granted me [a] passport and a square meal, which latter was the most necessary in my opinion – and welcome."[954] In und um Brody, Podwołoczyska und Husiatyn kam es zu Schlachten, in denen die österreichisch-deutschen Truppen langsam die Oberhand gewannen.[955] Bis zum 21. Juli hatte ein Teil der russländischen Zivilverwaltung Brody verlassen, und am 6. August nahmen österreichische Truppen die Stadt wieder ein. Während des gesamten Monats August sollten die Kämpfe jedoch weitergehen.[956] Ende Juli wurde auch Husiatyn wieder dem österreichischen Herrschaftsbereich einverleibt.[957] Dennoch gab es danach in dieser Region über etliche

950 Ansky: Enemy, S. 297–302.

951 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 14, S. 523.

952 RGVIA, f. 13216, op. 5, d. 240.

953 RGVIA, f. 2134, op. 1, d. 1196 (April–Juni 1917).

954 The Great War Archive, University of Oxford, First World War Digital Poetry Archive, <http://www.oucs.ox.ac.uk/ww1lit/gwa/document/9119/4510>, 10.12.2008.

955 Vgl. Pester Lloyd, 24.7.1917, S. 6 und Pester Lloyd, 30.7.1917, S. 2f.

956 Der Krieg mit Russland, in: Pester Lloyd, 24.7.1917, S. 6; vgl. auch RGVIA, f. 3109, op. 1, d. 1, S. 32–54; OeNB, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3472/3.9.13 (6.8.1917); Pester Lloyd, 18.8.1917, S. 2; Pester Lloyd, 26.8.1917, S. 4; Pester Lloyd, 26.8.1917, S. 4.

957 Deutscher Kampfbericht, in: Pester Lloyd, 30.7.1917, S. 3. Vgl. auch Der heutige Bericht unseres Generalstabes, in: Pester Lloyd, 30.7.1917, S. 2.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Monate hindurch kontinuierliche Flüchtlingsströme und Evakuierungsbewegungen in beiden Richtungen, da neuerlich aufflammende Gefechte mit Rückkehrversuchen früherer Bewohner zusammentrafen – vor allem solcher, die interniert oder in Flüchtlingslagern festgehalten worden waren und deren Versorgung mit Hilfsmitteln zusammengebrochen war. Auch die Probleme von Gesundheit und Hygiene gaben Anlass zu wachsender Sorge.[958] In Brody operierte die örtliche – immer noch russländische – Bezirksverwaltung bis Oktober 1917, ohne sich auf eine eigentliche militärisch-zivile Führung stützen zu können und zusätzlich unter finanziell sehr angespannten Bedingungen. (Bei den hohen lokalen Lebenshaltungskosten verdienten russländische Beamte in Galizien de facto weniger als in Russland.)[959] Auf russländischer Seite wurde auch Sorge über die schlechte finanzielle Lage der österreichischen Übersetzer geäußert, die die Absicht hatten, sich den sich zurückziehenden russländischen Verbänden anzuschließen.[960]

In diesem Zeitraum, als in der Kriegszone Grenzen und Obrigkeiten in rascher Abfolge wechselten, wurden viele Galizier zurückgewiesen, bevor sie ihre Heimatstadt erreichen konnten. Der Vorkriegsbürgermeister von Podwołoczyska Salomon David, der zu dieser Zeit in Wien lebte, begann im Namen des Gemeinderats, um finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau von Häusern in seiner Stadt anzusuchen.[961] Ganz offensichtlich ging es ihm darum, die Stadt wieder angemessen bewohnbar zu machen, bevor ihre früheren Bewohner wieder zurückkehren. Seinem Ersuchen wurde nicht stattgegeben. Die Enttäuschung, Verständnislosigkeit und der Ärger unter der Zivilbevölkerung war massiv. So bedeutete zum Beispiel eine Erlaubnis, das hauptsächlich von Ruthenen bevölkerte Internierungslager Thalerhof zu verlassen, noch keineswegs, dass man nun auch in die immer noch im Kriegsgebiet gelegene Heimat zurückkehren durfte. Wenn man in Betracht zieht, dass in Thalerhof ungefähr 1.800 Ruthenen starben, liegt es durchaus nahe, dass viele lieber von der Möglichkeit Gebrauch gemacht hätten, in ihren selbst von direkten Kampfhandlungen bedrohten Heimatort zu gelangen, als noch länger im Internierungslager zu bleiben.[962]

In offiziellen österreichischen Berichten über die vor Ort herrschenden Verhältnisse in Ostgalizien und der Bukowina kam es nicht selten zu Einschätzungen folgender Art: „Während der Russeninvasion sind viele kleine Kaufleute reich geworden, da der Handel zur Zeit der Revolution frei war, und die Kaufleute nach Kiew und Odessa fuhren, Waren einbrachten und mit großem Gewinn absetzten."[963] In Podwołoczyska und Voločisk, die seit dem Sommer

958 RGVIA, f. 13216, op. 5, d. 224, S. 10.
959 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 18, S. 48.
960 RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 18, S. 56.
961 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2236, Prot. Nr. 13918/1918.
962 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 20/1, Ktnr. 1974, Prot. Nr. 16503/1917; vgl. Wendland: Russophilen, S. 547.
963 OeNBA, Ktnr. 13, Mappe Akt Nr. 3472/1917, Czernowitz (ohne Unterschrift, ohne Datum).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

1916 unter einer einheitlichen Verwaltung gestanden hatten, hatte die örtliche Bevölkerung tatsächlich häufig die Grenze überquert, um nach Möglichkeiten Ausschau zu halten, wie in früheren Zeiten Handel zu betreiben.[964]

In Wien[965] und auch in Petrograd bemühte man sich um Hilfsleistungen für die Flüchtlinge. Trotz allem handelte es sich weiterhin um ein Kriegsgebiet – auch wenn zwischen Dezember 1917 und Februar 1918 die Kampfhandlungen zwischen der Ukrainischen Zentralrada und den Mittelmächten unterbrochen waren, im Februar und März in Brest-Litovsk zwischen den Sowjets und den Mittelmächten Friedensverhandlungen geführt wurden. Dieser Zustand sollte denn auch noch bis Ende Sommer des Jahres 1918 anhalten.[966] „Die Trennungslinie verläuft über […] Dubno, […] Stara Konstantinow […] sodann die Gouvernementsgrenze von Podolien und Cherson (noch nicht endgültig festgesetzt). Grenzstellen sind in Brody, Podwołoczyska und Nowosielica [d.h. nicht in Husiatyn] errichtet."[967]

Die russländische Verwaltung zögerte ihren Rückzug aus Ostgalizien für einige Zeit hinaus, und im November 1918 wurden nach Husiatyn zurückkehrende Flüchtlinge im Gefolge des Zusammenbruchs Österreich-Ungarns und der Vertreibung der deutschen Truppen aus Zentralpolen erneut nach Wien evakuiert.[968] Einen Monat später wurden kurz zuvor nach Brody zurückgekehrte Flüchtlinge zu ihrer Sicherheit nach Lemberg verlegt.[969] Die Stimmung in den Grenzstädten war zunehmend aufgewühlt, da sich Gerüchte verbreiteten, dass entweder deutsche oder russländische (bolschewistische) Truppen das Gebiet neuerlich besetzen würden. Dies führte wiederum zu zunehmenden Festnahmen sowohl vonseiten der österreichischen als auch der russländischen Streitkräfte.[970] Die örtliche Grenzbevölkerung hatte wieder einmal große Mühe, sich in ihrem Überlebenskampf zurechtzufinden, da sie nicht vorhersehen konnte, in welche Richtung sich die Dinge weiterentwickeln würden. Einmal mehr war das Gebiet zu einer offenen Grenze geworden. In ihrem Versuch, sich für verschiedene Eventualitäten abzusichern, kamen einige Russländer nach Brody, um sich mithilfe von Bestechung gefälschte Dokumente zu beschaffen, die ihnen einen österreichischen Wohnsitz bestätigten.[971] Möglicherweise hatten sie Wind davon bekommen, dass die österreichische Re-

964 RGVIA, f. 13216, op. 5, d. 224, S. 4, 10.

965 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2235, Prot. Nr. 56.174/1917.

966 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2236, Prot. Nr. 9976/1918.

967 Krauß, Alfred/Klingenbrunner, Franz: Die Besetzung der Ukraine 1918, in: Kerchnawe, Hugo: Die Militärverwaltung in den von den Österreichisch-Ungarischen Truppen Besetzten Gebieten, Wien 1928, S. 359–390, hier S. 374.

968 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 19, Ktnr. 2004, Prot. Nr. 6132/1918.

969 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 19, Ktnr. 2000, Prot. Nr. 78963/1917.

970 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2119, Prot. Nr. 16225/1918; ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2119, Prot. Nr. 21775/1918, worin auch Prot. Nr. 21342/1918 enthalten ist; ebd. Prot. Nr. 23437/1918.

971 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 22, Ktnr. 2118, Prot. Nr. 12453/1918.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

gierung erwog, mit Russland einen Gebietstausch rund um Brody zu vereinbaren, um unter anderem die österreichischen Interessen in Czernowitz zu wahren.[972]

Die kurzlebige Westukrainische Volksrepublik mit der Hauptstadt Lemberg kämpfte gegen Piłsudskis Polen von November 1918 bis Juli 1919. Im Jänner 1919 wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik ausgerufen, und Mitte Februar 1919 hatte der polnisch-sowjetische Krieg inoffiziell begonnen, der in Ostgalizien im Juni und Juli[973] und später nochmals im April 1920 – insbesondere im Gebiet zwischen Brody und Radzivilov – einen Höhepunkt erreichen sollte.

6.4. Resümee

Die Zivilbevölkerung in den ostgalizischen und westrussländischen Grenzstädten musste im Laufe des Ersten Weltkriegs eine lange Reihe schrecklicher Erfahrungen durchmachen. Dabei handelte es sich nicht „nur" um körperliche Qualen oder materielle Schäden (Hunger, Krankheiten, Verwundungen, den Verlust von Hab und Gut), sondern auch – was zumindest auf längere Sicht vielleicht noch zerstörerischer war – um gefühlsmäßige und geistige Verluste einer Lebensweise, einer Gemeinschaft, einer Kultur. Diese Entwicklungen setzten sich auch in den anschließenden Bürger- und Unabhängigkeitskrieg hinein fort, der in diesem Gebiet bis 1921 wütete.

Der Ausbruch des Krieges stellte die nationalen Loyalitäten in dieser multiethnischen Grenzregion grundlegend infrage. Obwohl die österreichischen Juden und Ruthenen/Ukrainer in ihrer Mehrheit eine Loyalität zu Österreich-Ungarn empfunden zu haben scheinen, wurde ihnen (sogar in den eigenen Reihen) vielfach misstraut. Auch die im Ansieldungsrayon lebenden russländischen Juden und die in Podolien und Wolhynien lebenden Ukrainer schienen im Großen und Ganzen dem Zaren gegenüber loyal zu sein, wurden aber dennoch von einem großen Teil der russländischen Obrigkeit und vielen russischen Nationalisten als verdächtig eingestuft. Unter den Polen auf beiden Seiten der Grenze gab es vermutlich stärkere – oder zumindest seit längerer Zeit gehegte – Hoffnungen auf staatliche Unabhängigkeit. Dennoch scheint auch ihre herrschende Schicht in Ostgalizien den Habsburgern gegenüber loyal gewesen zu sein. Wenn man den frühen freiwilligen und unfreiwilligen Loyalitätsbekundungen der polnischen aristokratischen Minderheit im russländischen Grenzgebiet Glauben schenken

972 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 9, Ktnr. 1559, Prot. Nr. 723/1918; vgl. RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 18, S. 48, worin Verzögerungen des Rückzugs aus Brody erwähnt werden.

973 Die in Podwołoczyska und Husiatyn vorgefallenen Ereignisse im Zusammenhang mit der von der Ukrajins'ka Halyc'ka Armija (UHA) und der Židivs'kyj Kurin' UHA unternommenen sogenannten Czortków-Offensive (Juni/Juli 1919) liegen bereits jenseits des zeitlichen Rahmens der vorliegenden Untersuchung.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

will, waren auch diese Polen zumindest bereit, sich den Romanows weiterhin unterzuordnen.[974] Andererseits gab es unter der örtlichen Bevölkerung keine Anzeichen für die etwa in Wien und St. Petersburg verbreitete Kriegsbegeisterung (den „Geist des August 1914"), was allerdings auch kaum überrascht. Die Bevölkerung in diesen peripheren Grenzstädten konnte durch diesen Krieg eigentlich nur verlieren. Sie waren natürlich bei Weitem nicht die Einzigen. Bereits zu Beginn der Kampfhandlungen im Jahre 1914 wurden „ausländische" Frauen massiv und nahezu pauschal als potenzielle Spioninnen angegriffen – wie dies etwa ein Bericht mit dem Titel „Verwendung von Frauen im feindlichen Kundschaftsdienste" deutlich machte:

> „Im Hinblick auf kürzlich eingelangte Meldungen erscheint es geboten, die Aufmerksamkeit aller in Betracht kommenden Behörden sowie sämtlicher Heeresangehöriger und der österr. und ungar. Öffentlichkeit auf den Umstand zu lenken, daß durch das feindliche Ausland vielfach zum K-Dienst auf den Eisenbahnen allein reisende, scheinbar ganz harmlose Frauenspersonen verwendet werden.
> Diese Spioninnen, oft junge, hübsche und elegant gekleidete Personen drängen sich während der Bahnfahrt an die Truppen heran, suchen die Herkunft und den Bestimmungsort der Transporte festzustellen, die Truppenteile zu erfahren, den Ausbildungsgrad der Ersatzmannschaften zu erkunden, die Gespräche zu belauschen, kurz allerlei militärische Informationen zu sammeln, deren Verrat für das eigene Heer von den schädlichsten Folgen sein kann."[975]

Man mag sich fragen, ob solche „Frauenspersonen" auch auf den ostgalizischen Eisenbahnen angetroffen wurden, und wenn ja, um wen es sich dabei wirklich handelte. Vielleicht waren sie einfach tatsächlich auf der Suche nach Familienangehörigen oder ihren Geliebten?

Bereits mit dem Ausbruch der ersten Kampfhandlungen wurden die meisten Bewohner dieser kleinen Städte jäh ihres Lebensunterhalts beraubt. Artillerie, Bombardierungen und Chaos überrollten sie. Elend brach überall über sie herein, ob sie nun die Flucht ergriffen und Hilfsleistungen der Regierung in Anspruch nahmen oder vor Ort blieben, hungerten und mit der Polizei der Besatzer oder auch mit der „einheimischen" Polizei konfrontiert waren. Die Priorität Letzterer scheint in Kriegszeiten vor allem darin bestanden zu haben, Verräter zu entlarven und dingfest zu machen. So verwandten zum Beispiel österreichische Beamte in Lemberg 1915 große Aufmerksamkeit darauf, Briefe von einheimischen Ruthenen ausfindig zu machen, die die russländischen Besatzer um die Freilassung ihrer als Kriegsgefangene festgehaltenen Verwandten baten.[976] Über Jahre hindurch waren die Wohnverhältnisse in den

974 Siehe z. B. RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 7.

975 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1809, Prot. Nr. 18280/1914. Leider konnten keine Unterlagen ausfindig gemacht werden, die das weitere Vorgehen der in diesem Bericht eingeschlagenen Richtung dokumentieren könnten.

976 ÖStA/AVA, MdI, Präs., Sign. 19/3, Ktnr. 1819, Prot. Nr. 21468/1915. Vgl. Kraus, Karl: Die letzten Tage der Menschheit, München [1926] 1957, S. 132–134.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

besetzten Gebieten katastrophal: Die Menschen mussten in Kellern oder überfüllten Räumen wohnen. Zurückgekehrten ostgalizischen Flüchtlingen, die 1917 verzweifelt nach Unterkünften Ausschau hielten, wurde zugemutet, Wohnraum in verlassenen österreichischen Kasernen zu „kaufen". Juden waren in diesem Zusammenhang zuweilen hartnäckigen antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, wie man etwa in offiziell eingebrachten Beschwerden erkennen kann, wo Juden beschuldigt wurden, Land zu erwerben, ohne vor Ort zu leben.[977] Im März 1918 forderte der Bürgermeister von Podwołoczyska, dass für den Bau von „Baracken" reservierte Budgetmittel für die Armenfürsorge sowie zur Unterstützung von Bürgern, die ihre Häuser wieder aufbauen wollten, umgewidmet werden sollten.[978]

Hinsichtlich der neuen Bevölkerungsstatistiken vom Ende des Jahres 1918 kann es kaum überraschen, dass die Zahl der Bewohner der vormals galizischen (und nunmehr polnischen) Städte Brody, Podwołoczyska und Husiatyn auf ungefähr 10.800[979], 3.700[980] beziehungsweise 2.000[981] gefallen war. In der vormals russländischen (und nunmehr ebenfalls polnischen) Stadt Radzivilov/Radziwiłłów war die Einwohnerzahl auf 8.700 gefallen.[982] In der vormals russländischen (und nun zur Sowjetukraine gehörenden) Stadt Voločisk/Voločys'k wurden zirka 7.100 Bewohner gezählt.[983] Die Zahl der jüdischen Einwohner im nun ebenfalls in der Sowjetukraine gelegenen Gusjatin/Husjatyn (andere Bevölkerungszahlen konnten für diese Ortschaft nicht gefunden werden) war dramatisch auf 550 gesunken.[984]

Am Palmsonntag, dem 13. April des Jahres 1919, drangen „dem Czechrynsk-Regiment angehörende bolschewistische Banditen" in Leon Ledóchowskis Anwesen in Fridrichovka ein und ermordeten ihn und zwei seiner Cousins, die bei ihm zu Besuch waren. Seine Frau, sein Sohn und seine Töchter waren zu diesem Zeitpunkt nicht zu Hause. Wie es scheint, kehrten sie nie mehr nach Fridrichovka zurück und schlugen sich schließlich über Lemberg nach Warschau durch.[985] Am 18. März 1921 wurde das Abkommen von Riga unterzeichnet, das den polnisch-sowjetischen Krieg offiziell beendete. In der Zwischenkriegszeit blieb die vormalige österreichisch-russländische Grenze entlang des Zbrucz-Flusses in der Wahrnehmung vieler Menschen in dieser Region weiterhin eine Trennlinie zwischen Westen und Osten, zwischen

977 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2235, Prot. Nr. 62846/1917 und Prot. Nr. 60092/1917.
978 ÖStA/AVA, MdI, Allgem., Sign. 28, Ktnr. 2236, Prot. Nr. 13918/1918.
979 Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart, Berlin 1929, Bd 4, S. 1091–1096.
980 DATO, f. 231, op. 1, spr. 108, S 7.
981 DATO, f. 231, op. 1, spr. 108, S 7; vgl. auch Kreppel: Juden, S. 317.
982 CDIAK, f. 1111, op. 1, spr. 449, S. 12.
983 CDIAK, f. 1111, op. 1, spr. 449, S. 12.
984 Beker: Kehilatim, S. 155.
985 UML-WFP, II, Ktnr. 3, Mappe 7, die einen dem Kurjer Lwowski entnommenen, undatierten und übersetzten Zeitungsausschnitt mit dem Titel „Wie sie sterben" von Jan Jodko-Narkiewicz enthält,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Europa und dem Bolschewismus. Ihre frühere Rolle als Ort des Austausches und des Umschlags war freilich verloren gegangen, und mit ihr waren auch viele Menschen, die vor dem Krieg an dieser Grenze gelebt hatten, verschwunden.

sowie einen in Lemberg verfassten und mit 31. Juli [1919] datierten Brief von „Jeanne" Ledóchowska an Edwin Warfield, vgl. UML-WFP, II, Ktnr. 2, Mappe 10.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:45 PM

7. Schlussfolgerungen

Die mikrogeschichtliche Herangehensweise an die im Zuge der Teilungen Polens entstandene zunächst österreichisch-polnische und ab 1793/95 österreichisch-russländische Grenze hat gezeigt, dass sich im Kleinen grundlegende gesamtstaatliche Veränderungen im administrativen, ökonomischen, gesellschaftlichen und religiösen Bereich gut betrachten lassen. Die drei untersuchten Städtepaare waren getrennt durch die gemeinsame Grenze. Die längste Zeit über lagen sie an den politischen und wirtschaftlichen Rändern der Großmächte Österreich und Russland – doch als imperiale Peripherie erhielten sie zugleich neue Funktionen in der Repräsentation und der Verteidigung der Außengrenze. Auf die eingangs erwähnten Fragen nach Kontinuitäten und Veränderungen in den nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen den Partnerstädten und den Querverbindungen im österreichisch-russländischen Grenzraum allgemein konnten einige Antworten gefunden werden.

Die Beständigkeit von Grenzen bedarf keineswegs zwingend einer natürlichen Scheidelinie, sondern vor allem der diplomatischen Übereinkunft zweier Nachbarstaaten. Der galizisch-wolhynische/podolische Grenzzug war eine willkürliche Festlegung der 1770er-Jahre, der zwar in der Aushandlungsphase umstritten war, danach jedoch von allen Seiten als gegeben akzeptiert wurde. Abgesehen von einem kurzen Zwischenspiel, als zwischen 1809/10 und 1815 das Tarnopoler Gebiet an Russland abgetreten war, gab es bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs keine offiziellen territorialen Ansprüche auf das Staatsgebiet des Nachbarlandes. Das zeigte sich auch in der Grenzbewachung, die in den ersten Jahrzehnten von Militäreinheiten, später jedoch von einem dem Finanzministerium unterstellten zivilen Wachkörper besorgt wurde. Die längste Zeit galt also die Sorge weniger der militärischen Bedrohung durch den jeweils anderen Staat, sondern der Durchlässigkeit der Grenze für den illegalen Personen- und Warenverkehr. Der häufige Übertritt von Deserteuren in beide Richtungen und die Intensität des Schmuggels zeigen, dass die Bewachung keinesfalls lückenlos war. In beiden Fällen lässt sich sowohl eine Kooperation zwischen russländischen und österreichischen Akteuren feststellen als auch eine Zusammenarbeit von Personen unterschiedlicher ethno-konfessioneller Zugehörigkeit.

Der legale Warenaustausch war für alle sechs Grenzstädte die wichtigste Einkommensquelle. Waren Brody, Wołoczyska und Husiatyn auch schon vor 1772 mehr oder weniger bedeutende Handelsstädte, so machte die Grenze und die Errichtung von Zollstationen auch die übrigen Orte zu Nahtstellen im internationalen Güterverkehr. Sie bekamen dadurch eine im Verhältnis zu vergleichbaren Städten der Region größere gesamtstaatliche Bedeutung. Gerade die infolge der wechselseitigen österreichisch-russländischen Handelsrestriktionen erfolgte Redimensionierung Brodys von der wichtigsten Handelsdrehscheibe Ost(mittel)europas

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

der Zeit zu einer „gewöhnlichen" galizischen Grenzstadt um 1900 unterstreicht die Abhängigkeit peripherer Regionen vom politischen Willen des Zentrums. Es waren auch die Regierungen in den Hauptstädten, die den Ausbau oder Nichtausbau der Infrastruktur und die Schnittstellen internationaler Verkehrsverbindungen festlegten. Spürbar waren die mit dem Eisenbahnanschluss auf der Mikroebene einhergehenden Veränderungen hingegen sehr stark. Die reale Topografie dieser Kleinstädte änderte sich genauso wie die Landkarten in den Köpfen der lokalen Bevölkerung.

Im religiösen Bereich hat sich infolge der Teilungen Polens und der russisch-orthodoxen Mission in den östlichen Teilungsgebieten entlang der Staatsgrenze auch eine Konfessionsgrenze entwickelt, deren „Grenzposten" die Kirchen in den hier untersuchten Städten darstellten. Die Scheidelinie trennte griechisch-katholische „Ruthenen" auf der österreichischen Seite von den russisch-orthodoxen „Kleinrussen" auf der anderen Seite. Besonders im russländischen Teilungsgebiet, wo die Russische Orthodoxe Kirche zunächst sowohl gegenüber der Römisch-Katholischen als auch gegenüber der Unierten Kirche unterrepräsentiert war, diente der Kirchenbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch der Markierung des Territoriums mit russisch-orthodoxen „Hoheitszeichen". Eine ähnliche staatstragende Rolle hatte das 1833 zur Lavra erhobene Himmelfahrtskloster in Počaev. Dem in Sichtweite auf österreichischer Seite gelegenen römisch-katholischen Marienkloster in Podkamień kam ebenfalls eine gewisse politische Bedeutung zu. Vor allem sollte es der galizischen Bevölkerung als Pilgerstätte dienen, um sie von einer Reise nach Počaev abzuhalten. Die Mikroebene zeigt allerdings, dass vor allem die griechisch-katholischen Ruthenen diesen Überlegungen wenig abgewinnen konnten und weiterhin nach Počaev fuhren – darin aber zumeinst keine politische oder konfessionelle Manifestation sahen. Ähnlich verhielt es sich mit der jüdischen Bevölkerung, für die die Staatsgrenze keine religiöse Barriere darstellte. Sowohl Brody als Zentrum der Haskala als auch Husiatyn als Sitz einer bekannten chassidischen Rabbinerdynastie strahlten über die Landesgrenzen aus. In *politischer* Hinsicht spielte die Staatsgrenze für Juden hingegen sehr wohl eine Rolle. Einerseits gab es unterschiedliche rechtliche Bestimmungen in den jeweiligen Staaten. In Österreich gab es zunächst höhere Abgaben, später waren die Gesetze in Russland drückender, die bis zu einer drohenden Aussiedlung der gesamten jüdischen Bevölkerung aus dem Grenzstreifen reichten. Andererseits bot die Überschreitung der politischen Grenze auch die Möglichkeit, auf der anderen Seite Schutz zu suchen, wie das beispielsweise während der Pogromwellen 1881/82 der Fall war, als sich zeitweise bis zu 16.000 Juden aus den südrussländischen Gouvernements in Brody aufhielten.

Der Erste Weltkrieg fegte nicht nur eine beinahe 150 Jahre lang bestehende Grenze hinweg, er veränderte auch die Lebenswelten der Menschen in dieser Region radikal. Von einer Kriegsbegeisterung findet sich in diesen Grenzstädten keine Spur. Schließlich wussten sie, dass sie die ersten Leidtragenden von Kampfhandlungen werden würden. Das ändert nichts daran, dass praktisch die gesamte Bevölkerung auf beiden Seiten, über alle sozialen und

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

ethno-konfessionellen Grenzen hinweg, loyal zu ihren jeweiligen Regierungen stand. Der von Wien geäußerte Generalverdacht gegenüber den Ruthenen war genauso unbegründet wie jener St. Petersburgs gegenüber den jüdischen Einwohnern der russländischen Grenzregion. Aber auch der polnische Adel gab auf beiden Seiten entsprechende Loyalitätserklärungen ab. Der Krieg beraubte die Grenzbevölkerung ihrer Lebensgrundlage, nicht nur durch den Zusammenbruch des Handels, sondern vor allem durch die Zerstörung von Wohnraum, polizeiliche Verfolgung oder Hunger. Viele verdächtige Ruthenen und Juden wurden ins Innere des jeweiligen Landes deportiert; noch mehr entschlossen sich zur Flucht, sodass auch zu Beginn der 1920er-Jahre die einstige Bevölkerungsstärke noch nicht wiederhergestellt war. Die Annexion Galiziens führte zur Einrichtung einer russländischen Verwaltung, die aber auf Lokalebene, beispielsweise im Gerichtswesen, durchaus auf frühere österreichische Beamte zurückgriff. Dass Österreich-Ungarn den alleröstlichsten Teil seines Territoriums – unter anderem Tarnopol, Podwołoczyska und Husiatyn – bis zur Kapitulation Russlands nicht kontrollierte, wird in der Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg häufig genauso übersehen wie die Tatsache, dass aufgrund des polnisch-ukrainischen und des polnisch-sowjetischen Kriegs, die Kampfhandlungen in dieser Region bis 1921 andauerten.

Grenze, Grenzstadt und die große Politik

In den Jahren 1772, 1793, 1795, 1809/1810 und 1914–1918 waren die galizisch-wolhynische/podolische Grenze und die sechs an ihr gelegenen Grenzstädte Teil der großen Politik. Die Teilungen Polen-Litauens beziehungsweise die endgültige Auflösung der Rzeczpospolita im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts machten die Grenze zum unmittelbaren Schauplatz der imperialen Politik Österreichs, Russlands und Preußens. Der Fünfte Koalitionskrieg involvierte das östliche Ostgalizien, wenn auch nur als Nebenschauplatz, in die Napoleonische Macht- und Bündnispolitik in Osteuropa. Danach sollte dieser Grenzabschnitt für 100 Jahre als direkte Bühne der internationalen oder auch nur der zwischenstaatlichen Politik verschwinden, was die Stabilität der beim Wiener Kongress geschaffenen Machtstrukturen unterstreicht. Im Krimkrieg 1853–1856 spielten die Grenzstädte nur insofern eine Rolle, als Russland aufgrund der Blockade seiner Häfen gezwungen war, seinen Außenhandel wieder verstärkt über Land abzuwickeln. Von dieser Entwicklung profitierte vor allem Brody, aber auch die anderen Grenzstädte, die noch ein letztes Mal eine Schlüsselrolle im gesamteuropäischen Handel übernahmen. Danach waren sie nur mehr Übertrittspunkte für den nur mäßig wachsenden bilateralen Warenaustausch zwischen Österreich und Russland. Erst mit dem Ersten Weltkrieg und der Aufhebung der Grenze durch militärische Mittel tauchten die Grenzstädte wieder in der großen Politik auf.

An den innenpolitischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen der jeweiligen Staaten hatten die Orte entlang der Grenze Anteil wie andere Provinzstädte Russlands beziehungsweise Österreichs. Die Josephinischen Reformen, die Ergebnisse der

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

Revolution von 1848, die endgültige Umwandlung des Habsburgerreichs in eine konstitutionelle Monarchie im Rahmen des Ausgleichs mit Ungarn sowie die De-facto-Sonderstellung Galiziens nach 1867 sind auch Teil der Geschichte Brodys, Podwołoczyskas und Husiatyns. Genauso bestimmten die umfassenden Veränderungen in der Epoche Katharinas II., die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861, die polnischen Aufstände von 1830 und 1863 sowie die niedergeschlagene Revolution von 1905, die politischen Rahmenbedingungen Radzivilovs, Voločisks und Gusjatins. Somit erfuhren die österreichischen Städte nach 1867 eine Ausweitung der kommunalen Autonomie und eine schrittweise Demokratisierung der Gesamtgesellschaft, während die russländischen Ortschaften unter direkter Kontrolle der autokratischen zaristischen Staatshierarchie verharrten.

Hinsichtlich des zwischen Juden, Polen und Ruthenen/Ukrainern aufgespannten ethnokonfessionellen Dreiecks aber auch hinsichtlich der sozialen Strukturen waren die Grenzstädte genauso den generellen Paradigmen der jeweiligen Staaten unterworfen, auch wenn auf lokaler Ebene manchmal unterschiedliche Antworten auf Problemkonstellationen gefunden wurden. Für keine der drei Gruppen spielten die Grenzstädte oder die Grenze per se eine herausragende Rolle in den großen nationalen Erzählungen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts sowohl im Habsburger- als auch im Zarenreich an Breite gewannen.

Zueinander – auseinander

Die 1772 neu gezogene Grenze wirkte auf der Mikroebene der Städte verbindend und zugleich trennend. In einigen Bereichen sind sich die sechs hier untersuchten Ortschaften im Laufe der 150 Jahre ähnlicher geworden. Die Grenzlage führte in jedem der Orte zur Einrichtung eines Zollamts, was eine klare administrative Aufwertung bedeutete. Außerdem wurde damit der legale und illegale Warenaustausch eines der Hauptmerkmale des lokalen Lebens. Schließlich veränderten die an- und abfahrenden sowie die auf ihre Abfertigung wartenden Wagen das Stadtbild in prägender Weise. Radzivilov, Podwołoczyska und Gusjatin glichen sich daher in ihrer Funktion Brody, Voločisk und Husiatyn an, die ja bereits in polnisch-litauischer Zeit Handelsstädte waren.

Die Grenze gab allen sechs Städten eine strategische und politische Bedeutung als geografische Endpunkte zweier kontinentaler Imperien. Diese Grenze musste markiert und bewacht werden. Die Markierung fand nicht nur durch die reale Aufstellung von Grenzpfählen statt, sondern auch auf den physischen und mentalen Landkarten. In österreichischen Karten, die Galizien sehr detailliert darstellen, sind die Grenzstädte als äußerste Bastionen vor der großen weißen Fläche des Auslands eingezeichnet, auf der nur mehr vereinzelt die wichtigsten Städte markiert sind. Doch auch in den Köpfen der Menschen der jeweiligen Staaten mussten die Grenzorte zunehmend ins Bewusstsein gekommen sein, da sie beispielsweise als End- beziehungsweise Anfangspunkte der nationalen Eisenbahnnetze in den Fahrplänen fungierten. Eine andere Form, in der sich die strategische Bedeutung der Grenzstädte zeigte,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

war die Präsenz von militärischen oder zumindest bewaffneten zivilen Wachmannschaften. Entsprechend ihrer jeweiligen Größe waren in allen sechs Orten Personen untergebracht, die Schmuggler oder illegale Grenzgänger wie Deserteure oder Spione abfangen sollten. Besonders in Zeiten der politischen Krisen zwischen den Nachbarstaaten war die Spionagetätigkeit sehr umfangreich.

In der sozialen und ethno-konfessionellen Zusammensetzung waren sich diese Städte bereits in polnisch-litauischer Zeit ähnlich: Die christliche Unterschicht bestand aus unierten/orthodoxen Ruthenen, während römisch-katholische Polen unter den wohlhabenden Bürgern, den Adligen und unter den Handwerkern zu finden waren. Juden waren hauptsächlich im Handel beschäftigt, wobei dieser vom lukrativen Fernhandel bis zum wenig gewinnbringenden Hausiererhandel reichte; Juden waren aber auch in verschiedenen Gewerben beschäftigt. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in manchen Städten eine Arbeiterschaft, die sich aus Angehörigen aller ethno-konfessionellen Gruppen zusammensetzte, wobei Ukrainer und Juden dominierten. Infolge der Entwicklung zu Handelsstädten erreichten die jüdischen Einwohner in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in allen sechs Städten die absolute Mehrheit.

Trennend wirkte sich die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Staaten im Bereich der inneren Administration aus. Neben den drei ethno-konfessionellen Hauptgruppen gab es noch zugezogene Beamte und Wachorgane, die entsprechend der jeweiligen Seite meist deutsch- beziehungsweise russischsprachig waren, wobei die Unterscheidung, ob jemand Russisch oder Ukrainisch als Muttersprache hatte, meist schwer feststellbar ist. War die Verwaltung zunächst in beiden Ländern zentralistisch ausgerichtet, so stand Galizien in der Zeit nach 1867 unter einer de facto autonomen, polnisch geprägten Regionalverwaltung. Im Zuge der verfassungsstaatlichen Entwicklung Österreichs nach 1848 wurde die Gemeindeautonomie zunehmend ausgebaut. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewannen die gewählten Magistrate von Brody, Podwołoczyska und Husiatyn immer mehr die Hoheit über ihre internen Angelegenheiten. Durch den Status als *mestečko* [*russ.* Marktflecken] (Radzivilov, Voločisk) beziehungsweise als *selo* [*russ.* Dorf] (Gusjatin) besaßen die russländischen Ortschaften hingegen keine gemeinsamen Selbstverwaltungsorgane, sondern lediglich gesonderte korporative Vertretungen des Bauern- beziehungsweise (Klein-)Bürgerstands.

Die markanteste Auseinanderentwicklung, die sich infolge der Teilungen Polens und der Entstehung der neuen Grenze ereignete, betraf die konfessionelle Struktur. Auf der österreichischen Seite dominierten in den Städten weiterhin die katholischen Kirchen, wobei die Unierte Kirche unter der Bezeichnung *griechisch-katholisch* der Römisch-Katholischen Kirche formal gleichgestellt wurde. In den drei russländischen Städten fand eine „Rückführung" der unierten Gläubigen in die Russische Orthodoxe Kirche statt. Die mit Rom unierte Kirche wurde 1839 sogar gänzlich aufgelöst. Diese „Neuerfindung" der Orthodoxie an Russlands Westgrenze führte dazu, dass Institutionen wie das Počaev-Kloster infolge des Polnischen No-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

vemberaufstands 1830/31 der Russischen Orthodoxen Kirche zurückgegeben und durch seine Aufwertung zu einem von vier Lavras des Russländischen Reichs zu einer „Glaubensbastion" wurde. Auch in den Grenzstädten selbst setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine rege Kirchenbautätigkeit ein, die die Russizität des Grenzraums unterstreichen sollte. Auf der österreichischen Seite wurden nur in Podwołoczyska neue Kirchen (sowohl eine römisch- als auch eine griechisch-katholische) errichtet, allerdings weniger als Machtdemonstration, sondern aus Notwendigkeit, da es in diesem Ort bis dahin kein christliches Gotteshaus gegeben hatte. In Brody und Husiatyn konnten sowohl römisch-katholische als auch griechisch-katholische Gläubige auf alte Kirchengebäude zurückgreifen. Nur im Fall des römisch-katholischen Dominikanerklosters in Podkamień wurde auf der galizischen Seite versucht, so etwas wie ein mit Počaev konkurrierendes Pilgerzentrum aufzubauen.

Während sich also innerhalb der christlichen Konfessionen die 1772 gezogene Staatsgrenze mit der Zeit zu einer religiösen Scheidelinie entwickelte, lässt sich das für das Judentum nicht behaupten. Das Gros der jüdischen Bevölkerung Galiziens, Wolhyniens und Podoliens war chassidisch. Unter den sechs hier untersuchten Orten waren die Haskala und die rabbinische Orthodoxie nur in Brody stark vertreten. Dieser Umstand sollte uns daran erinnern, dass die Trennlinien nicht immer nur entlang der politischen Grenze verliefen. Hinsichtlich der rechtlichen Stellung der jüdischen Einwohner machte die Staatsgrenze allerdings stets einen wesentlichen Unterscheidungsfaktor aus.

Auch im Bereich der Infrastruktur und der wirtschaftlichen Modernisierung unterschieden sich die österreichischen Städte stärker untereinander als von jenen auf russländischer Seite. Radzivilov, Voločisk und Podwołoczyska erlebten nach ihrem Anschluss an das internationale Eisenbahnsystem ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein geradezu explosionsartiges Bevölkerungswachstum und den Beginn der Industrialisierung. Brody, Husiatyn und Gusjatin waren hingegen eher die Modernisierungsverlierer, wobei Brody einen realen Schrumpfungsprozess (wenn auch von sehr hohem Niveau) durchmachte, während die beiden anderen Ortschaften einfach nur auf niederer Stufe weiterwuchsen.

Hinsichtlich des Einflusses des Adels in den Städten war die Zugehörigkeit zu Österreich beziehungsweise zu Russland ebenfalls nicht eindeutig vorbestimmt. Dieser unterschied sich in jedem einzelnen Fall. Zwar lässt sich rein rechtlich gesehen sagen, dass der Adel im Zarenreich seine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Privilegien länger wahren konnte als im Habsburgerreich, aber der tatsächliche Einfluss der Eigentümer in ihren Städten hing in der Realität eher von der Bedeutung der Familie ab als von den gesetzlichen Rahmenbedingungen. Nachdem das mächtige Adelsgeschlecht der Potockis Brody 1833 an die Młodeckis verkauft hatte, war die Stadt weniger direkter Einflussnahme seitens des Besitzers ausgesetzt als beispielsweise Husiatyn, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Gołuchowskis gehörte. Agenor Gołuchowski war galizischer Statthalter und ohne seine Zustimmung konnte in der Grenzstadt kaum eine Entscheidung getroffen werden. Auch in Russland war die Situa-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

tion nicht einheitlich. Während in Voločisk die Moszyńskis und Ledóchowskis einen großen Einfluss bewahrten, war das in Radzivilov nicht der Fall. Hier wechselten die Eigentümer im 19. Jahrhundert häufig. Noch dazu waren mit Szulc und Popov zweimal Nichtadlige, im letzteren Fall sogar ein Orthodoxer, Eigentümer der Stadt.

Kontinuität – Wandel – Bruch

Bei einer diachronen Betrachtungsweise der Städtepaare seit dem Schlüsseljahr 1772 lassen sich sowohl Kontinuitäten als auch Brüche feststellen. Nach der Ersten Teilung Polens blieben viele geschäftliche, freundschaftliche und verwandtschaftliche Kontakte zwischen den Bewohnern der Nachbarstädte aufrecht. Gerade im Bereich des Handels waren die Kaufleute der einen Seite auf intakte Beziehungen mit jenen der anderen Seite angewiesen, selbst wenn man gleichzeitig in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stand. In Krisenzeiten suchte man in der jeweils anderen Stadt kurzzeitig Zuflucht oder unterstützte einander durch aktive Hilfeleistung, wie beispielsweise im Fall des Großbrands in Radzivilov 1882. Ruthenische Pilger machten weiterhin Wallfahrten ins nahe gelegene Počaev-Kloster, weil sie es so getan hatten, als dieses Kloster noch uniert war. Sie hielten es weiter so, als das Kloster nach 1831 der Russischen Orthodoxen Kirche unterstellt wurde. Besonders bei den jüdischen Einwohnern waren verwandtschaftliche Kontakte über die Grenze hinweg eine Normalität und dienten oftmals auch den geschäftlichen Netzwerken.

Umso radikaler ist der Bruch des Ersten Weltkriegs zu verstehen, der aus Nachbarstädten von einem Tag auf den anderen einander feindlich gegenüberstehende Außenposten machte. Zöllner, die einander von früher kannten, schossen nun plötzlich aufeinander, und jeglicher Kontakt mit der anderen Seite konnte zu unliebsamen Verdächtigungen führen. Selbst als das Zarenreich das 1914 eroberte Galizien annektierte, blieben die Städte von einander abgeschottet – An-Ski berichtet, wie schwierig es für die einfache Bevölkerung war, die Grenze zwischen Radzivilov und Brody, also zwischen dem eigentlichen Russland und dem unter russländischer Militärverwaltung stehenden Galizien, zu überqueren. Die 1916 erfolgte administrative „Wiedervereinigung" von Podwołoczyska mit Voločisk und von Husiatyn mit Gusjatin unter russländischem Zepter, stand eher unter ideologischen Vorzeichen als unter einer realen Zusammenführung der jeweiligen Orte – noch dazu wo Husiatyn aufgrund der massiven Zerstörungen stark entvölkert war.

Im sozialen Gefüge der Städte kann man einen langsamen Wandel über den gesamten Zeitraum von 150 Jahren feststellen. Zwar waren alle sechs Ortschaften bis zum Schluss von Händlern und ihren Geschäften geprägt, aber zumindest in Radzivilov und Voločisk und in geringerem Ausmaß auch in Brody entwickelte sich ein gewisses Industrieproletariat. Ganz besonders veränderte sich die Rolle des grundbesitzenden Adels, der sich vom absoluten Stadtherrn zu einem mehr oder weniger einflussreichen Stadtbürger wandelte. Die gesellschaftlich dominante Rolle des Adels dauerte jedoch, trotz der Verbürgerlichung der örtlichen

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

Gesellschaften, bis zum Ersten Weltkrieg an. Selbst danach erfolgte nur in den nunmehr sowjetischen Orten Voločys'k und Husjatyn (Gebiet Chmel'nyc'kyj) ein radikaler Bruch. Die ethno-konfessionelle Zusammensetzung, die über Jahrhunderte relativ stabil war, blieb in den Grenzstädten nach dem Untergang der Habsburgermonarchie und des Zarenreichs erhalten. Hier erfolgte der grundlegende Bruch erst mit der Ermordung der jüdischen Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs und der daran anschließenden Vertreibung der polnischen Einwohner.

Bleibt zuletzt nur die Frage nach den Kontinuitäten dieser Grenze in den Köpfen der Menschen. Der Erste Weltkrieg und der unmittelbar daran anschließende polnisch-ukrainische sowie der polnisch-sowjetische Krieg vernichteten nicht nur die beiden an dieser Grenze zusammenstoßenden Imperien, sondern zerstörten auch Lebenswelten, die sowohl von der Abgrenzung als auch von der Kommunikation über die Grenze geprägt waren. Gerade Letzteres ging in der Zwischenkriegszeit zwischen dem polnischen Podwołoczyska und dem sowjetischen Voločys'k sowie zwischen Husiatyn und Husjatyn beinahe gänzlich verloren, da sich die Sowjetunion von ihrem westlichen Nachbarland viel stärker abschottete, als es das zaristische Russland getan hatte. Das Trennende stand nun im Vordergrund – die polnisch-sowjetische Grenze wurde als *die* Zivilisationsgrenze zwischen Europa und dem Bolschewismus wahrgenommen. Zwischen Brody und Radziwiłłów hingegen gab es in der Zwischenkriegszeit keine Grenze mehr, da beide Städte zu Polen gehörten.

Auf den geistigen Landkarten hat sich die einstige galizisch-wolhynisch/podolische Grenze nachhaltiger eingeprägt, als man es vielleicht vor 20 Jahren noch vermutet hätte. Nach der Wiederzulassung der Unierten Kirche ist die innerukrainische Konfessionsgrenze heute wieder zu erkennen. Auch in den politischen Denkweisen der Bevölkerung diesseits und jenseits der einstigen Grenze lassen sich Unterschiede ausmachen, nicht zuletzt weil in Brody (Gebiet Lemberg), Pidvoločys'k und Husjatyn (Geb. Ternopil') das „Großmütterchen Österreich" heute eine tendenziell positive Konnotation besitzt, was in Radyvyliv (Geb. Rivne), Voločys'k und Husjatyn (Geb. Chmel'nyc'kyj) für das Zarenreich nicht behauptet werden kann.

Dieses Buch hat gezeigt, dass durch die Mikrostudie von sechs Kleinstädten die Konstanten und Veränderungen der österreichisch-polnischen/russländischen Grenze in der *longue durée* am schlüssigsten erklärt werden können. Im Gegensatz zu der in der Historiografie vorherrschenden Konzentration auf statische Nationalstaatsgrenzen betonen wir die imperiale Grenze, auf deren westlicher und östlicher Seite dieselbe soziale und ethno-konfessionelle Mischung der Bevölkerung vorherrschte, die in geschäftlichem und privatem Kontakt miteinander stand, auch wenn sich die Städte mit der Zeit und infolge unterschiedlicher staatsrechtlicher Bestimmungen in einigen Bereichen auseinanderentwickelten. Das Alltagsleben der Menschen war gleichzeitig von Begrenzung und Durchlässigkeit geprägt. Die begrenzenden Faktoren wie Grenzbewachung, Zoll oder Religionspolitik wurden meist durch

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

das politische Zentrum vorgegeben, während die Überwindung der Grenze, beispielsweise durch Waren- und Personenschmuggel oder Pilgerreisen, von der Lokalbevölkerung ausging. Diese Untersuchung hat daher auch gezeigt, dass im Spannungsverhältnis zwischen den imperialen Zentren und ihren jeweiligen Peripherien letztere nicht bloß passive Empfänger von politischen Vorgaben waren, sondern aktiv die Lebenswelten im Grenzraum mitbestimmten. Joseph Roths Feststellung, das Wesen Österreichs sei nicht Zentrum, sondern Peripherie,[986] trifft ebenfalls für das zarische Russland zu. In den wolhynischen und podolischen genauso wie in den galizischen Randgebieten können die Veränderungen und Kontinuitäten, die sich in diesen beiden kontinentalen Imperien im Laufe des langen 19. Jahrhunderts abspielten, sehr gut nachvollzogen werden.

986 Roth, Joseph: Die Kapuzinergruft, Köln 1972 [1938], S. 17.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 6:58 PM

8. Was bleibt? oder Erdöldrehscheibe Brody – Jiddisch in Voločys'k – Mineralwasser am Zbruč.

Im Juni 2006 begibt sich eine Gruppe von knapp zehn Reisenden aus Österreich, Frankreich, der Ukraine, der USA und der Schweiz, unter ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des diesem Buch zugrunde liegenden Forschungsprojekts, auf Spurensuche in die Westukraine.[987] Ziel ist die ehemalige österreichisch-russländische Grenze, die auch heute noch die Grenze zwischen innerukrainischen Verwaltungsgebieten markiert.[988] Es geht in Städte, die heute nur mehr auf Landkarten mit großem Maßstab verzeichnet sind. Sie markieren nicht mehr die Endpunkte von Staaten und haben ihre Rolle als kartografische Hoheitszeichen verloren.

Die Straße von Lemberg nach Brody und Radyvyliv ist die Hauptverbindungsstrecke nach Kyjiv. Solange die Bauarbeiten an ihr jedoch noch andauern, kann man sie streckenweise nur im Schritttempo befahren. Wie schon vor hundert Jahren ist die Eisenbahn das bequemere Verkehrsmittel, um in diese beiden Städte zu gelangen. Ähnliches gilt für Pidvoločys'k und Voločys'k, die ebenfalls weiterhin an einer zentralen Eisenbahnstrecke liegen. Nur die beiden Husjatyns sind mit der Bahn mittlerweile nicht mehr zu erreichen, denn seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion wird dieser Abschnitt renoviert. Und selbst im nahe gelegenen Kopyčynci verkehren die Züge aus Ternopil' nur selten. Husjatyn wirkt auch in der heutigen Ukraine ziemlich abgelegen, und es erstaunt ein wenig, dass es wieder Verwaltungszentrum eines gleichnamigen Rayons ist, nachdem es in der Zwischenkriegszeit diese Funktion 1925 an das weniger zerstörte und verkehrsmäßig günstiger gelegene Kopyczyńce abtreten hatte müssen. Das Husjatyn im Gebiet Chmel'nyc'kyj war und bleibt eine Ortschaft mit Dorfcharakter ohne jegliche übergeordnete administrative oder ökonomische Funktion.

987 Vgl. Bericht von Börries Kuzmany: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1224&count=163&recno=17&sort=subject&order=up&geschichte=80, 23.2.2009.

988 Die Gebiete (*ukr.* oblasti) Lemberg, Ternopil' und Czernowitz liegen auf der westlichen Seite und die Gebiete Wolhynien, Rivne und Chmel'nyc'kyj auf der östlichen Seite der einstigen Staatsgrenze. Nur an zwei Stellen weicht die Grenze von ihrem historischen Verlauf ab: Die Rayons (*ukr.* rajony) Šums'k und Kremenec' (in dem sich auch Počajiv befindet) waren einst Teil Russlands, gehören aber heute zum Gebiet Ternopil'; genauso verhält es sich mit den Rayons Herca, Kel'menci, Novoselycja und Sokyrjany, die einst russländisch waren, heute aber zum Gebiet Czernowitz gehören.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Der Blick auf die Städte

Mit etwa 23.000 Einwohnern weist Brody heute kaum mehr Einwohner auf als vor 200 Jahren. Auch jetzt lebt die Stadt zu einem gewissen Grad vom Handel, allerdings wird nicht mehr Seide oder Getreide umgesetzt, sondern Erdöl. In Brody trifft die Pipeline *Odessa-Brody* auf *Družba*, die Hauptversorgungsleitung von Russland nach Ostmitteleuropa. Wie viel von diesem Geld in der Stadt bleibt, lässt sich schwer sagen, aber offensichtlich immerhin genug, um ein modernes, jedoch leer wirkendes Hotel zu errichten. Neben dem Ölgeschäft spielt auch die lokale Bekleidungsindustrie als Arbeitgeber eine wichtige Rolle. In der städtischen Topografie lassen sich viele Spuren der Vergangenheit ausmachen, selbst wenn der Ringplatz (*ukr.* Rynok) und das daran anschließende Viertel bis zum Schloss während der Brodyer Kesselschlacht von 1944 vollständig zerstört wurden. In dieser Schlacht siegte die Rote Armee nach wochenlangen schweren Gefechten über die Wehrmacht, in deren Verband auch Einheiten der SS-Division Halyčyna mitkämpften. Beeindruckendes Symbol für den Wahnsinn des Vernichtungskriegs des Naziregimes ist die Ruine der Brodyer Hauptsynagoge (vgl. Abb. 8/1).

Abb.8/1: Ruine der Brodyer Hauptsynagoge

Foto: Börries Kuzmany

Die völlig veränderte Bevölkerungsstruktur ist vielleicht der markanteste Unterschied zwischen Einst und Jetzt. Das trifft für alle bereisten Städte gleichermaßen zu, doch ist es in Brody, wo einst zwei Drittel der Einwohner jüdisch waren, am frappantesten, dass es keinen einzigen Juden mehr in der Stadt gibt. In allen sechs Städten machen Ukrainer heute weit

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

über 90 Prozent der Bevölkerung aus. Nur einige Russen leben hier, die in der Sowjetzeit zugewandert sind. Vereinzelt findet man Leute, die meist infolge von Mischehen polnische Wurzeln aufweisen. Die fehlenden Polen und Juden findet man nur mehr auf den Friedhöfen. Auf dem weitläufigen jüdischen Friedhof Brodys, auf dem die Grabinschriften in Hebräisch, Deutsch oder Polnisch gehalten sind, gibt es einen Gedenkstein für die von den Nazis ermordeten Bewohner der Stadt. In Pidvoločys'k und Voločys'k sind die jüdischen Grabstätten zumindest noch teilweise existent, während sie in Radyvyliv und Husjatyn ganz fehlen. In Radyvyliv befindet sich an seiner Stelle heute ein Park, in dem nur mehr ein Gedenkhügel mit fünf Grabsteinen an die ehemalige Funktion als Begräbnisstätte erinnert. In Husjatyn wurden in den 1990er-Jahren von Juden aus den Vereinigten Staaten beziehungsweise Israel symbolisch drei replizierte Grabsteine für Mordechaj Schraga und die von ihm begründete Husiatyner Zaddikendynastie aufgestellt, die heute als chassidische Pilgerstätte dienen (vgl. Abb. 8/2). Auf den christlichen Friedhöfen findet man in allen sechs Orten polnische, ukrainische und russische Namen nebeneinander. An den polnischen Gräbern nagt jedoch überall der Zahn der Zeit (vgl. Abb. 8/3).

Abb. 8/2: Nachgebautes Grabmal für Mordechaj Schraga in der Wohnsiedlung, die sich auf dem Gelände des einstigen jüdischen Friedhofs befindet. Husjatyn (Gebiet Ternopil')

Foto: Börries Kuzmany

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Abb. 8/3: Römisch-katholische Gräber am christlichen Friedhof in Radyvyliv

Foto: Börries Kuzmany

In Radyvyliv, das mit heute knapp über 10.000 Einwohnern kleiner ist als zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dominiert das Bild einer sowjetischen Kleinstadt, da bis auf ein altes Lyzeum und zwei Kirchen kaum mehr alte Bausubstanz erhalten ist. Bei den Kirchen handelt es sich um die frisch renovierte Oleksandr-Nevs'kyj-Kirche (vgl. Abb.5/3), die heute wieder der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats gehört sowie um die einstige römisch-katholische Maria-Schmerzens-Kirche, die nun der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats untersteht, allerdings in desolatem Zustand ist.

Auf den ersten Blick scheint es sich in dem rund 20.000 Einwohner zählenden Voločys'k ähnlich zu verhalten. Erst wenn man das heutige, um den Bahnhof gelegene und von sowjetischer Architektur geprägte Stadtzentrum verlässt, wird einem klar, dass man gar nicht im ursprünglichen Voločys'k ist, sondern in Fridrichivka. Der bereits im 19. Jahrhundert begonnene Prozess der Verlagerung des Stadtkerns in Richtung Bahnhof und Zuckerfabrik, die übrigens immer noch als solche in Betrieb ist, hatte sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg noch beschleunigt. So hat das ursprüngliche Voločys'k direkt am Zbruč-Ufer heute eher dörflichen Charakter, selbst die Verbindungsstraße zwischen den beiden Ortsteilen ist nur wenig belebt. Auf dieser Strecke liegt das Sanatorium *Raduha*, das auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses des Stadteigentümers Ledochówski steht. Erhalten geblieben ist von dieser Anlage jedoch nur ein Nebengebäude, in dem jetzt die Administration des Kurzentrums untergebracht ist (vgl. Abb. 8/4). Von Fridrichivka kommend ist die ehemalige römisch-katholische Dreifaltigkeitskirche mit ihrer frisch verputzten Fassade das erste markante Gebäude im alten Voločys'k. Der erste Eindruck täuscht jedoch, denn nur die Vorderseite

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

wurde wieder instand gesetzt. Auf der Rückseite ist die „Kirche“ noch ganz das Fabrikgebäude, in das der Sakralbau in der Sowjetzeit umgewandelt wurde. Diese Industrieanlage ist allerdings mittlerweile nicht mehr in Betrieb.

Abb. 8/4: Nebengebäude des ehemaligen Ledóchowski-Schlosses. Heute Administrationsgebäude des Sanatoriums „Raduha“ in Voločys'k

Foto: Börries Kuzmany

In Voločys'k treffen wir auf eine 1925 geborene pensionierte ukrainische Geschichtelehrerin, Vera Prokopovna, die sich spontan als Reiseführerin anbietet. Sie führt uns zum Fundament der einstigen Synagoge direkt an den Zbruč und zum auf der anderen Seite des Bahndamms gelegenen jüdischen Friedhof, wo noch einige Grabsteine in den Hügeln stehen (vgl. Abb. 8/5). Sie berichtet von mehreren jüdischen Mädchen, mit denen sie in der Zwischenkriegszeit befreundet war – gleichsam zur Demonstration schreibt sie ihren Namen in Jiddisch auf eine staubige Autoscheibe. In ihrer Erinnerung waren die interethnischen Beziehungen in den 1920er-Jahren auf der persönlichen Ebene praktisch konfliktfrei.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Abb. 8/5: Vera Prokopovna (dritte von links). Von links nach rechts: Börries Kuzmany, Delphine Bechtel, Ljudmila Huljak, Harald Binder, Laurie Cohen, Tatjana Žurženko und Andreas Kappeler

Foto: Paulus Adelsgruber

Wir überquerten den Zbruč an jener Stelle, an der sich seit jeher die Brücke über diesen einstigen Grenzfluss befindet (vgl. Abb. 8/6). Auf der anderen Seite hat sich das Ortszentrum ebenfalls weiter in Richtung Bahnhof Pidvoločys'k verlagert. Von der einstigen österreichischen Kleinstadt ist nur mehr sehr wenig erhalten – es gibt lediglich noch ein paar Straßenzüge mit den charakteristischen historistischen Fassaden. Die 1879 erbaute römisch-katholische Kirche wurde 1965 gesprengt und an ihrer Stelle das örtliche *Haus der Kultur* (*ukr.* budynok kul'tury) errichtet. Das kleine griechisch-katholische Gotteshaus ist hingegen noch intakt und in Betrieb. Das Backsteingebäude der ehemaligen Synagoge existiert ebenfalls noch, allerdings ist in ihm heute eine Konservenfabrik untergebracht (vgl. Abb. 8/7). Außerdem gibt es noch einen erstaunlich gut erhaltenen kleinen jüdischen Friedhof. Das heute immerhin knapp 8.000 Einwohner zählende Pidvoločys'k verdankt seinen weiteren Aufschwung im 20. Jahrhundert wohl seiner günstigen Eisenbahnverbindung. War in österreichischer und polnischer Zeit noch Skałat der Sitz des Bezirksamts, so wurde dieses in sowjetischer Zeit nach Pidvoločys'k verlegt.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Abb. 8/6: Brücke über den Zbruč. Blick von Pidvoločys'k Richtung Voločys'k

Foto: Börries Kuzmany

Abb. 8/7: Ehemalige Synagoge von Pidvoločys'k. Heute Konservenfabrik

Foto: Paulus Adelsgruber

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Auf dem Weg nach Husjatyn wird die Landschaft zunehmend hügeliger. Die Stadt selbst liegt etwas erhöht und wenn man über die Zbruč-Brücke übersetzen will, muss man zunächst rund 50 Höhenmeter ins Flusstal hinunterspazieren. Überblicken kann man das einstige österreichische Husjatyn (Husjatyn im Gebiet Ternopil' mit 6.500 Einwohnern) am besten von der ehemals russländischen Seite aus, also von Husjatyn im Gebiet Chmel'nyc'kyj mit 1.300 Einwohnern. Die beiden Orte sind bis heute zwei getrennte Kommunen und gehören unterschiedlichen Gebietskörperschaften an. Auf der östlichen Seite gibt es bloß ein paar vereinzelte Häuser, deren Alter wohl kaum in die Zeit vor den Ersten Weltkrieg zurückreicht. Das frühere Herz des westlichen Husjatyn lag auf einer Anhöhe, die von drei Seiten vom Zbruč umflossen wird. Dort befindet sich heute ein Park, in dessen Mitte die einstige Synagoge liegt, die in beiden Weltkriegen beschädigt wurde. In sowjetischer Zeit wurde der Bau in seinem alten Aussehen wieder hergestellt und in Folge als Regionalmuseum genützt (vgl. Abb.8/8). Mittlerweile ist jedoch auch das Museum wieder aus dem denkmalgeschützten Gebäude ausgezogen, da das Dach in den 1990er-Jahren undicht wurde und eine Renovierung derzeit nicht in Aussicht ist. Kaum besser ist es um die 1610 erbaute römisch-katholische Wehrkirche bestellt, die aber zumindest notdürftig wieder als Gotteshaus instand gesetzt wurde (vgl. Abb. 8/9). Nur die griechisch-katholische Kirche ist frisch renoviert. Der einstige Ringplatz (*ukr.* rynok) ist heute ein eher unbelebter Platz, an dem sich neben einer Gedenksäule zur zehnjährigen Unabhängigkeit der Ukraine in erster Linie Gebäude der Stadt- und Rayonsadministration befinden. Hier wurde unsere Reisegruppe mit allen Ehren vom Bürgermeister und Rayonsvorsteher empfangen und nicht nur zu einem Bankett geladen, sondern auch als potenzielle Investoren zur Verkostung des Mineralwassers aus nahe dem Zbruč gelegenen Quellen gebeten.

Abb. 8/8: Ehemalige Synagoge von Husjatyn, dann Regionalmuseum, heute leer stehend

Foto: Börries Kuzmany

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Abb. 8/9: Römisch-katholische Kirche in Husjatyn

Foto: Börries Kuzmany

Der Blick auf die Grenze

Was aber blieb von der einstigen Grenze abgesehen von den eingangs erwähnten innerukrainischen Verwaltungsgrenzen? Zwischen Brody und Radyvyliv war und ist die Grenzlinie in der Landschaft niemals offensichtlich gewesen, und wenn man nicht weiß, dass sie entlang eines kleinen Feldwegs verläuft, kann man sie überhaupt nicht erkennen. Auch bei den anderen Städtepaaren, die durch die vermeintlich natürliche Grenze des Zbruč voneinander getrennt sind, ist diese geografische Trennlinie nur mit viel Fantasie als „Barriere" zu erkennen, da der Grenzfluss bestenfalls als Flüsschen zu bezeichnen ist.

Als Mentalitätsgrenze besteht die einstige politische Grenze aber weiter fort, wenn auch nicht mehr als eine so scharf gezogene Scheidelinie wie vor hundert Jahren. Am sichtbarsten sind die Unterschiede im Bereich der christlichen Kirchen. Die religiöse Situation der heutigen Ukraine spiegelt sich in ihrer ganzen Komplexität in dieser Region wieder. Die größte Kirche des Landes ist die Ukrainische Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats (UOK-MP), dann folgen die Ukrainische Orthodoxe Kirche des Kyjiver Patriarchats (UOK-KP), die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK), die ungefähr gleich große Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGKK) sowie die Römisch-Katholische Kirche (RKK) und etliche protestantische Freikirchen. Im ehemaligen Galizien gehört rund die Hälfte der Bevöl-

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

kerung der UGKK an, während in den ehemals russländischen Gebieten die UOK-MP dominiert. Die UOK-KP ist in den Gebieten entlang der ehemaligen Grenze auf beiden Seiten ungefähr gleich stark vertreten. Die UAOK ist im ehemaligen Österreich hingegen so stark wie in keiner anderen Region der Ukraine, was darauf zurückzuführen ist, dass diese Kirche 1989 in Lemberg wiederbegründet wurde.[989]

Die Konfessionsgrenze ist heute also wieder eine bemerkbare Scheidelinie zwischen den beiden Landesteilen. Das Počajiv-Kloster, das einst der westlichste Vorposten der Orthodoxie war, wurde Anfang der 1990er-Jahre an die UOK-MP zurückgegeben und ist heute wie damals eine wichtige Bastion der Moskauer Orthodoxie in der Westukraine. Nur liegt es heute im Gebiet Ternopil', also in einer Region, in der das Moskauer Patriarchat ansonsten sehr schwach vertreten ist. Das ehemals römisch-katholische Kloster in Pidkamin' ist heute mehr oder weniger eine Ruine. Seit ein paar Jahren leben dort einige Mönche des griechisch-katholischen Basilianerordens. Als Wallfahrtsort spielt es allerdings, ganz im Gegensatz zum viel besuchten Počajiv-Kloster, derzeit keine Rolle.

Die Konfessionsgrenze ist allerdings nicht mehr eine so scharfe Linie wie in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. So gehört die ehemalige griechisch-katholische Hauptkirche in Brody (Maria Geburt) heute der UOK-KP. Dafür ist neben der anderen historisch griechisch-katholischen Kirche (Hl. Georg) auch die früher römisch-katholische Heiligenkreuz-Kirche in den 1990er-Jahren an die UGKK restituiert worden. Die Unierte Kirche hat heute einen über das ehemalige Galizien hinausgehenden gesamtukrainischen Anspruch. Sichtbares Zeichen dafür war die Verlegung des Metropolitansitzes von Lemberg nach Kyjiv im Jahr 2005. Auch in Voločys'k wurde nach der Jahrtausendwende eine neue griechisch-katholische Kirche errichtet.

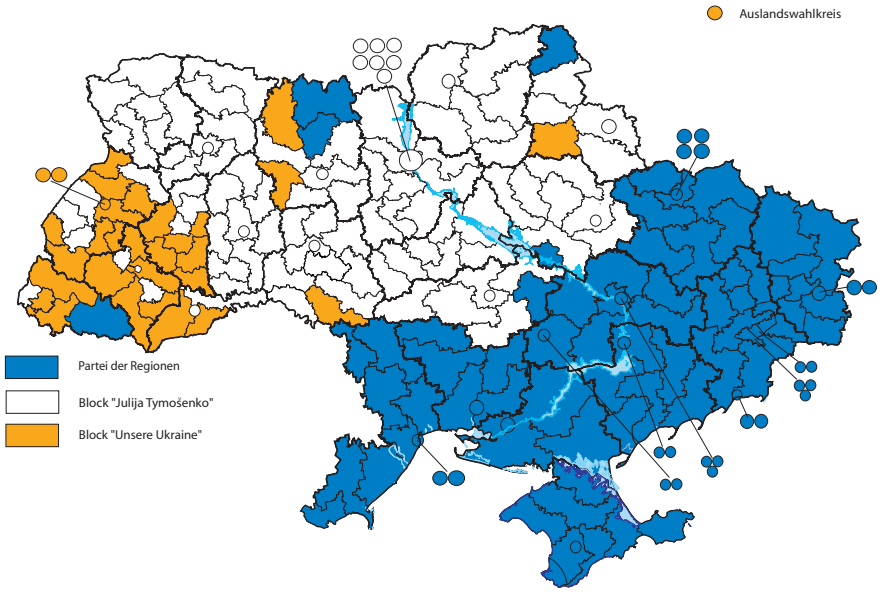
Die Parlamentswahl vom März 2006 hat gezeigt, dass im Bereich der politischen Einstellungen der ukrainischen Bevölkerung die einstige Grenze ebenfalls eine erstaunliche Persistenz aufweist. In der gesamten West- und Zentralukraine – also in jenen Gebieten, die bis 1772 Teil der polnischen Adelsrepublik waren – fand der Wahlgewinner, Janukovyčs *Partei der Regionen*, nur sehr geringen Zuspruch und erreichte kaum mehr als zehn Prozent. Interessant für die hier untersuchte Region ist jedoch der Wettstreit zwischen den beiden Parteien des orangen Lagers. Während Juščenkos *Unsere Ukraine* in allen ehemals habsburgischen Gebieten voran lag, setzte sich der *Block Julija Tymošenko* im ehemaligen Wolhynien und Podolien an die Spitze. Wenn man eine Karte mit den jeweiligen Erstplazierten betrachtet, sieht man, dass bis auf wenige Ausnahmen (Ternopil', Czernowitz, Sambir, Drohobyč, Užhorod und

989 Genaue Angaben zur konfessionellen Verteilung in der Ukraine sind schwer zu verifizieren, da jede Kirche eigene Daten hat. Es gibt keine staatliche Zählung der Angehörigen einer Konfession. Es gibt lediglich Angaben über die Anzahl der regligiösen Gemeinden der entsprechenden Kirchen, vgl. dazu http://www.scnm.gov.ua/control/uk/publish/category?cat_id=47897, 30.1.2010. Übersichtlicher dargestellt auf http://archivorthodox.org/page-976.html, 30.1.2010.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

justament der Rayon Brody) alle ehemals österreichisch-ungarischen Rayons für Juščenko votierten. Die beiden nördlichsten Rayons des Gebiets Ternopil' (Rayon Šums'k und Kremenec'), die einst zum Zarenreich gehörten, stimmten hingegen so wie die anderen früher russländischen Gebiete mehrheitlich für Tymošenko. (Vgl. Abb. 8/10)

Abb. 8/10: Ergebnisse der ukrainischen Parlamentswahlen 2006 nach Wahlkreisen



Quelle: Zentrale Wahlkommission. Karte zur Verfügung gestellt von Serhij Vasylčenko. Bearbeitung © Börries Kuzmany

Wenn diese Ergebnisse auf der Rayonsebene auch eine erstaunlich Kongruenz mit der ehemals österreichisch-russländischen Grenze aufweisen, so müssen sie bei einem detaillierten Blick auf die einzelnen Städte doch etwas relativiert werden. Alle drei hier untersuchten ehemals österreichischen Städte, Brody, Pidvoločys'k und Husjatyn, stimmten mehrheitlich für den *Tymošenko-Block*; *Unsere Ukraine* kam nur auf den zweiten Platz. Und just das Dorf Husjatyn im Gebiet Chmel'nyc'kyj, also das einstige russländische Gusjatin, votierte mehrheitlich für Juščenkos Partei[990] (vgl. Tab. 8/1).

990 Vgl. die Website der Zentralen Wahlkommission http://www.cvk.gov.ua/vnd2006/w6p001.html, 23.2.2008.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Tab. 8/1: Ergebnisse der Parlamentswahl 2006 für die Ukraine sowie die hier untersuchten Städte in Prozent. (Stärkste Partei hervorgehoben)

	Partei der Regionen	Block Julija Timošenko	Block Unsere Ukraine	Sozialist. Partei der Ukraine	Kommunist. Partei d. Ukraine	Volksblock Lytvyn	UVB Kostenko u. Pljušč	Sonstige
Ukraine	***32,1***	*22,3*	*14,0*	*5,7*	*3,7*	*2,4*	*1,9*	*17,9*
Brody	4,3	**35,0**	27,3	2,7	1,2	1,3	5,3	22,8
Pidvoločys'k	**2,8**	**41,5**	20,6	4,8	2,1	2,1	7,8	18,2
Husjatyn	**3,9**	**38,7**	28,1	8,0	0,9	1,1	6,7	12,5
Radyvyliv	**7,8**	**34,4**	25,4	8,4	1,5	2,2	5,3	15,1
Voločys'k	**10,1**	**44,1**	14,1	8,6	2,3	2,5	1,7	16,6
Gusjatin	**8,2**	**25,8**	**26,8**	9,5	2,8	4,4	6,4	16,1

Quelle: Zentrale Wahlkommission

Bei den Parlamentswahlen von 2007 erzielte Juščenkos Partei *Unsere Ukraine – Nationale Selbstverteidigung* in den ehemals habsburgischen Gebieten immer noch ihre landesweit besten Resultate, erreichte aber auch hier nur den zweiten Platz hinter Tymošenkos *Block*. Einzig in Transkarpatien, also in jenem Teil der Ukraine, der bis 1918 Teil der ungarischen Reichshälfte war, lag Juščenko noch vorne. Bei den jüngsten Präsidentenwahlen vom 27. Jänner 2010 sieht man diese Dreiteilung wiederum nur, wenn man sich die Ergebnisse der Zweitplatzierten anschaut.[991]

Ein weiterer Ort, an dem man den Verlauf der ehemaligen Grenze in den Köpfen der Menschen heute nachvollziehen kann, sind die Regionalmuseen dieser Kleinstädte. Das alte sowjetische und das neue nationalukrainische Geschichtsnarrativ stehen einander diametral entgegen, vor allem wenn es um den Zweiten Weltkrieg geht. Allerdings wird auf der einen Seite die nationale, oft auch nationalistische Geschichtsdarstellung mit mehr Energie vertreten als die Verteidigung der sowjetischen Sichtweise auf der anderen Seite.

Der Raum zur österreichischen Epoche folgt im Brodyer Regionalmuseum noch ganz der sowjetischen Diktion von der „bürgerlich-nationalen Klassenherrschaft"; nur um einige Bücher von Joseph Roth wurde dieser Ausstellungsteil erweitert. Zwar meint der Museumsdirektor, dass diese Darstellung umgearbeitet werden müsse; die beiden Räume, die dem Zweiten Weltkrieg gewidmet sind, hätten aber Priorität gehabt. Anstatt der Befreiung Brodys durch die Rote Armee 1944 findet man jetzt eine überaus wohlwollende Interpretation der Aktivitäten der *Ukrainischen Aufstandsarmee* (*ukr.* Ukrajins'ka Povstans'ka Armija, UPA) und teilweise sogar der SS-Division Halyčyna. Es wird besonders auch der bis Anfang der 1950er-

991 Vgl. die Website der Zentralen Wahlkommission http://www.cvk.gov.ua/vnd2007/w6p001.html, 23.2.2008.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Jahre andauernde nationalukrainische militärische Widerstand gegen die Sowjetisierung der Westukraine auf heroische Weise thematisiert. Für die jüdische Bevölkerung ist in diesem Bereich des Museums kein Platz. Das „jüdische Brody" wurde ins Stadtschloss, wo das Museum neuerdings zwei zusätzliche Räume besitzt, ausgelagert – ein erster Schritt zur Darstellung des immensen jüdischen Erbes der Stadt.

Nur zehn Kilometer weiter in Radyvyliv hat man es mit einem gänzlich sowjetischen Heimatmuseum zu tun. Die Vergangenheit der Stadt sowohl in der Zaren- als auch in der Zwischenkriegszeit wird im Kontext der russländischen revolutionären Bewegung dargestellt, indem beispielsweise auf den Schmuggel der sozialistischen Zeitung *Iskra* oder die geheime Einreise russländischer Revolutionäre über diesen Grenzort hingewiesen wird. Der Zweite Weltkrieg wird ebenfalls noch ganz in sowjetischer Manier erzählt, mit vielen Heldenporträts, ausgestellten Waffen und farbenfrohen Plakaten. Etwas überraschend sind die vielen Verweise auf den jüdischen Kaufmann und Philanthropen Moisej Ginsburg, die im Radyvyliver Regionalmuseum und besonders in dem von ihm finanzierten Stadtlyzeum zu finden sind.

Ähnlich wie das Verhältnis Brody-Radyvyliv präsentiert sich die Darstellung der Vergangenheit in Pidvoločys'k und Voločys'k. In ersterer Stadt gibt es ein eigenes UPA-Museum (vgl. Abb. 8/11). Zusätzlich hat ein Hobbyhistoriker in einer Schule einen Gedenkraum eingerichtet, der ganz stark auf ukrainisch-nationalistische Diskurse der Zwischenkriegszeit rekurriert. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt folglich auf den Jahren 1920–1950.

Abb. 8/11: UPA-Museum in Pidvoločys'k. Wandgestaltung mit den Farben der UPA (Rot-Schwarz)

Foto: Paulus Adelsgruber

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Abb. 8/12: Regionalmuseum in Voločys'k. Raum zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs

Foto: Börries Kuzmany

Auf der anderen Seite des Zbručs hingegen verharrt das dortige Regionalmuseum gänzlich in seiner sowjetischen Darstellungsweise (vgl. Abb. 8/12). Es ist in seiner Art kaum von jenem in Radyvyliv zu unterscheiden, nur dass es etwas besser in Schuss ist und dass auf dem vis-à-vis gelegenen Bahnhof noch eine kleine Leninstatue steht, der allerdings ein Auge fehlt (vgl. Abb. 8/13).

In den beiden Husjatyns gibt es keine Regionalmuseen mehr. In der einst österreichischen Stadt existiert es zwar noch als Institution – mit Direktorin und zwei Mitarbeiterinnen. Bis in die 1990er-Jahre waren die Ausstellungsräume im Gebäude der ehemaligen Synagoge untergebracht. Seitdem aber das Synagogengebäude vor einigen Jahren wegen des undichten Dachs geräumt werden musste, gibt es keine öffentlich erzählte Geschichte mehr vor Ort.

Die Reise durch Kleinstädte entlang der ehemals russländisch-österreichischen Grenze hat die Langlebigkeit von historischen Grenzen gezeigt – sie verwischen sich, werden unscharf, bleiben aber dennoch als mentale Trennlinie auf den geistigen Landkarten vorhanden.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Abb. 8/13: Leninstatue am Bahnhof von Voločys'k

Foto: Paulus Adelsgruber

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:00 PM

Literaturverzeichnis

Archivquellen

Ukraine

CDIAK: Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajiny u Kyjevi (Zentrales Staatliches Historisches Archiv der Ukraine in Kyjiv)
f. 278 [Eisenbahnpolizei Kiev]; f. 361 [Gericht des Kiever Militärbezirks]; f. 419 [Staatsanwalt am Gericht Odessa]; f. 442 [Kiever Generalgouverneur]; f. 533; f. 1111; f. 1601 [Kanzlei des Verantwortlichen für d. Grenze zu Österreich, 1914/15].

CDIAL: Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajiny u L'vovi (Zentrales Staatliches Historisches Archiv der Ukraine in L'viv)
f. 20 [Franziszäische Matriken]; f. 146 [Galizische Statthalterei]; f. 178 [Landesschulrat Lemberg]; f. 186; f. 618 [Lateinisches Konsistorium Lemberg]; f. 701 [Israelitische Kultusgemeinde Lemberg].

DAChO: Deržavnyj archiv chmel'nyc'koji oblasti (Staatl. Archiv d. Gebiets Chmel'nyc'kyj)
f. 315 [Podolisches russ.-orth. Konsistorium]; f. 625, f. 691 u. f. 699 [alle drei: Notariatsakten, Voločisk].

DALO: Deržavnyj archiv l'vivs'koji oblasti (Staatl. Archiv d. Geb. L'viv)
f. 350 [Polizeidirektion Lemberg].

DATO: Deržavnyj archiv ternopol's'koji oblasti (Staatl. Archiv d. Geb. Ternopil')
f. 231; f. 258 [Počaev-Kloster]; f. 301 [Eisenbahnbauverwaltung Husiatyn, 1915/16]; f. 322 [Ternopil'er Gouverneur]; f. 350 [Kopyčyncer Hilfskomitee für die jüd. Bevölkerung]; f. 384 [Stellv. Kreishauptmann, Skalat]; f. 460 [Polizeikommissariat Podwołoczyska].

DAŽO: Deržavnyj archiv žytomyrs'koji oblasti (Staatl. Archiv d. Geb. Žytomyr)
f. 1. [Wolhynisches russ.-orth. Konsistorium]

LNB/VR: L'vivs'ka naukova biblioteka im. V. Stefanyka NAN Ukrajiny – Viddil rukopysiv (Handschriftenabt. d. Stefanyk-Bibliothek, L'viv)
II Šn. B-20 [Geograf. Wegweiser, Bez. Horodenka u. Husiatyn].

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Österreich

ÖStA: Österreichisches Staatsarchiv, untergliedert in:

1. HHStA: Haus-, Hof- und Staatsarchiv
Hofreisen, Ktnr. 4 u. 5, Reise Josephs II. in Galizien 1773; PA X. Russland, Liasse I, fol. 1-244 (1882); PA XL. Russland IV/15, Grenzverhältnisse, 1784–1820, Ktnr. 224.

2. ÖStA/HKA: Österreichisches Staatsarchiv/Hofkammerarchiv
Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal.; Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7 Gal.; Commerz Nr. 981, Fasc. 57; Hofkanzlei, Protokollbücher Galizien 1772–1802.

3. ÖStA/AVA: Österreichisches Staatsarchiv/Allgemeines Verwaltungsarchiv
MdI [Ministerium des Inneren], Allgem., Sign. 19; MdI, Allgem., Sign. 19/1; MdI, Allgem., Sign. 20/1; MdI, Allgem., Sign. 28; MdI, Präs., Sign. 9; MdI, Präs., Sign. 19/3; MdI, Präs., Sign 20; MdI, Präs., Sign 20/1; MdI, Präs., Sign. 22; Unterrichtsministerium, N-Kultus, Sign. D3; Unterrichtsministerium, N. Kultus, Sign. 47; VA [Verkehrsarchiv], III E, Ktnr. 5; Hofkanzlei, Ktnr. 1520, IV T 1, Gal. -1784; Hofkanzlei, Ktnr. 245, II B 1/2/3, B 2, Chronologische Reihe, 1826 Gal.; Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Br.;

4. ÖStA/KA: Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv
KÜA [Kriegsüberwachungsamt], Akt. Sign. 5; KÜA, Akt. Sign. 208; MKFF [Militärkanzlei Erzherz. Franz Ferdinand], Ktnr. 202; MKSM [Militärkanzlei seiner Majestät], Ktnr. 64; MKSM-Sonderreihe, Ktnr. 89, Ktnr. 95.

BMF: Bibliothek des Österreichischen Finanzministeriums
Handschriften zur Grenz- und Finanzwache: XV 222 (1837); XV 233 (1830); XV 395 (1775, 1788); XX 506/1-2 (1842).

OeNBA: Oesterreichische Nationalbank, Bankhistorisches Archiv, Oesterreichisch-Ungarische Bank
Ktnr. 13 (1914–1916); Einzelakten: 1838/1888, 340/1888; Protokoll der Sitzung der Bankdirektion (15.4.1875).

Russland

GARF: Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii (Staatsarchiv der Russländischen Föderation, Moskau)
f. 1779.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

RGIA: Rossijskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv (Russländisches Staatliches Historisches Archiv, St. Petersburg)
f. 13 [Handelsministerium]; f. 20 [Handels- und Manufakturdepartement]; f. 21 [Dep. für Zolleinnahmen]; f. 560 [Dep. für Auswärtigen Handel, Finanzmin.]; f. 821 [Dep. für ausländ. Religionsbek., Innenmin.]; f. 1152 [Staatsrat, Wirtschaftsdep.]; f. 1195 [Russ. Eisenbahnkommission]; f. 1287 [Wirtschaftsdep., Innenmin.].

RGVIA: Rossijskij gosudarstvennyj voenno-istoričeskij archiv (Russländisches Staatl. Militärhistorisches Archiv, Moskau)
f. 1759; f. 2003; f. 2005; f. 2134; f. 3109; f. 4919; f. 13216; f. 14539.

Polen

APK: Archiwum Państwowe w Krakowie (Polnisches Staatsarchiv in Krakau)
Teki Antoniego Schneidra [TSchn.] 1773-1877: Nr. 192 [Brody]; Nr. 199 [Brody: Juden]; Nr. 568 [Galiz. Grenze]; Nr. 639 [Husiatyn]; Nr. 684 [Jaworów]; Nr. 956 [Lemberg].

Frankreich

AMAE: Archives du ministère des affaires étrangères
Correspondence consulaire et commerciale [CCC] Odessa Vol. 1; Correspondence politique [CP] Pologne, Vol. 328; CP Pologne, Vol. 331; CP Pologne, Vol. 332; CP Autriche, Vol. 383.

AN: Archives Nationales
IV 1687 [Relation extérieures: Pologne 1799–1813].

AIU: Archives de l'Alliance Israélite Universelle
URSS I C.

USA

New York Court Records
Selected Incorporation Papers, 1848–1920, Nr. 3105, Reel 37.

UML: University of Maryland Libraries
Special Collections, Warfield Family Papers [WFP], II.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Großbritannien

British National Archives
CAB 37/126/32.

The Great War Archive, University of Oxford
First World War Digital Poetry Archive, http://www.oucs.ox.ac.uk/ww1lit/gwa/document/9119/4510

Deutschland

GStA PK: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
I. HA, Rep. 81, Konsulat Brody, Nr. 1, 1815–1816.
III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten II, Nr. 345–346, 1814–1849.

Literatur

Periodika

Czas.
Die Welt.
Dziennik Polski.
Gazeta Lwowska.
Dilo.
Kłosy.
Neue Freie Presse.
Pester Lloyd.
Podol'skie Eparchial'nye Vedomosti (VEV).
Reichspost.
Slovo.
Słowo.
Volynskie Eparchial'nye Vedomosti (VEV).

Nachschlagewerke

Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4–8, Berlin 1929–1931.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Evrejskaja Ėnciklopedija, Sankt Peterburg 1906–1913.

Istorija mist i sil Ukrajins'koji RSR v dvadcjaty šesty tomach, Kyjiv 1967–1973.

http://www.jewishencyclopedia.com

Jüdisches Lexikon, Bd. 1–3, Berlin 1927–1929.

Orts-Lexicon von Österreich-Ungarn, Wien 1876.

Orts-Repertorium der Königreiche Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 bearbeitet, Wien 1874, 1880, 1886.

Polski Słownik Biograficzny.

Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, Warszawa 1880–1902.

Special Orts-Repertorien der im oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Bd. 12: Galizien, Wien 1886.

Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 40, Wien 1880.

Zeitgenössische Darstellungen (bis 1918) – Gedruckte Quellen

Akty ob Unii i sostojanii pravoslavnoj cerkvi s poloviny XVII veka (1648–1798), in: Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii. Teil 1, Bd. 4, Kiev 1871.

Allgemeine Dienstvorschriften der Grenzwache, 1830, BMF, XV 233.

Alphabetisch geordnetes Ortschaftsverzeichnis (Skorowidz) der Königreiche Galizien und Lodomerien etc., Lemberg 1855.

American Jewish Committee (Hg.): The Jews of the Eastern War Zone, New York 1916.

Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii, Teil 5, Bd. 2.

Auszug aus dem k. k. Zollpatente vom 2. Jänner 1788, BMF, XV 395.

Auszug aus den Berichten der Vorsteher der Kameral-Landes-Behörden und der politischen Länder-Chefs über die in der Einrichtung der Gefällenwachanstalten vorzunehmenden Abänderungen. 1842, S. 1–21 (Galizien), BMF, XX 506/2.

Baliński, Michał/Lipiński, Tymoteusz (Hg.): Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym, Warszawa 1845.

Balzac, Honoré de: Lettre sur Kiew. Fragment inédit, Paris 1927.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Barącz, Sandok: Wiadomość o klasztorze WW. OO. Dominikanów w Podkamieniu, Lwów 1858.

Barącz, Sandok: Rys dziejów ormiańskich, Tarnopol 1869.

Barącz, Sandok: Wolne miasto handlowe Brody, Lwów 1865.

Barącz, Sandok: Dzieje klasztoru WW. OO. Dominikanów w Podkamieniu, Tarnopol 1870.

Bartoszewicz, Juljan: Znakomici Mężowie Polscy w XVIII Wieku, Bd. 2, Sankt Peterburg 1856.

Batjuškov, P. N.: Volyn'. Istoričeskija sud'by jugo-zapadnago kraja, Sankt Peterburg 1888.

Beer, Adolf: Die erste Teilung Polens, 3 Bde., Wien 1873.

Beer, Adolf: Die Zollpolitik und die Schaffung eines einheitlichen Zollgebietes unter Maria Theresia, Innsbruck 1893 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 14).

Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Brody an das hohe k.k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, Lemberg/Tarnopol 1851–1890.

Bratčikov, A.: Materialy dlja issledovanija Volynskoj gubernii v statističeskom, ėtnografičeskom, sel'skochozjajstvennom i dr. otnošenijach, Žitomir 1868.

Brawer, Abraham J.: Galizien – wie es an Österreich kam. Eine historisch-statistische Studie über die inneren Verhältnisse des Landes im Jahre 1772, Leipzig/Wien 1910 [Nachdruck Berlin 1990].

Brown, Edward Granville: A Year Amongst the Persians. Impressions as to the Life, Character, and Thought of the Persian People, London 1893.

Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle, 1er semestre 1881, III. Israélites de Russie, S. 52–60.

Černuševič: Materialy k Istorii pogranično straži. Čast' I: Služba v mirnoe vremja. Styčki s kontrabandirami i pročija proissestvija na granice. Vypusk I: V carstvovanie Imperatora Nikolaja I-go (1825–1855g.), Hg. Sacharov, Sankt Peterburg 1900.

Černuševič: Materialy k Istorii pogranično straži. Čast' I: Služba v mirnoe vremja. Styčki s kontrabandirami i pročija proissestvija na granice. Vypusk II. V carstvovanie Imperatora Aleksandra II-go. (1855–1881g.), Hg. Svin'in, Sankt Peterburg 1901.

Černuševič: Materialy k Istorii pogranično straži. Čast' I: Služba v mirnoe vremja. Styčki s kontrabandirami i pročija proissestvija na granice. Vypusk III. V carstvovanie Imperatora Aleksandra III-go. (1881–1894g.), Hg. Svin'in, Sankt Peterburg 1903.

Červinka, Ja. V.: Želatel'naja reforma pogranično straži (Otdel'nyj ottisk žurnala „Oficerskaja Žizn'"), Varšava 1911.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Chojnackij, A. O.: Počaevskaja Uspenskaja Lavra. Istoričeskoe opisanie, Počaev 1897.

Compass Finanzielles Jahrbuch Deutsch-Österreich, Österreich-Ungarn [Liquidation], Bd. 1, Wien 1922.

Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galiciae et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1772 emanatorum. Kontynuacya wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1772 wypadłych, Leopolis 1772–1793.

Crusius, Christian: Topographisches Post-Lexikon aller Ortschaften der k.k. Erbländer, Wien 1802.

Czedik, Aloys von: Der Weg von und zu den Österreichischen Staatsbahnen. Bd. 1: Die Entwicklung der österreichischen Eisenbahnen als Privat- und Staatsbahnen 1824–1910. Bd. 2: Beiträge zur Organisation und zu den Verkehrsangelegenheiten der österreichischen Staatsbahnen 1882–1910. Bd. 3: Die finanziellen Verhältnisse der Österreichischen Staatsbahnen 1882–1910, Teschen/Wien/Leipzig 1913.

Die Handels-, Industrie- und Gewerbebetriebe der Handelskammerbezirke Brody, Lemberg. Österreichischer Zentralkataster, Bd. 18: Die Betriebe von Galizien, Wien ²1908.

Die Standquartiere des russischen Heeres im europäischen Reichstheile. Nach dem neuesten amtlichen Verzeichnisse unter Berücksichtigung der Eisenbahnen. Masstab 1:3,700.000 (1 Karte), Berlin 1890.

Dlugopolskij, Svjaščennik Ananij: Istoričesko-statističeskoe opisane mestečka Gusjatina i cerkvej ego, o.O. 1877.

Dva dokumenta po delu peredači počaevskoj lavry iz vedenija uniatov v vedomostvo pravoslavnoe, in: Kievskaja Starina 3 (1882), S. 486–502.

Ehrlich, Josef R.: Der Weg meines Lebens. Erinnerungen eines ehemaligen Chasiden, Wien 1874.

Engel, Johann Christian von: Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. Acht und vierzigster Theil. Halle 1796.

Gelber, Nathan Michael: Mendel Satanower, der Verbreiter der Haskalah in Polen und Galizien, in: Mitteilungen für jüdische Volkskunde 1 (1914), S. 41–55.

Giżycki, J. M.: Resztki Unii na Wołyniu w XIX wieku, na podstawie pamiętników Siemaszki i innych źródeł oficyalnych (Odbitka z Miesięcznika Kościelnego), Poznań 1912.

Giżycki, J. M.: Spis ważniejszych miejscowości w Powiecie Starokonstantynowskim na Wołyniu, Stary-Konstantynów 1910.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Gogol, Nikolai: Die toten Seelen, Stuttgart 1993 [Russische Erstausgabe aus 1842].

Goldenstein, Leo: Brody und die russisch-jüdische Emigration. Nach eigener Beobachtung erzählt, Frankfurt Main 1882.

Gosudarstvennaja Vnešnjaja torgovlja 1812 goda v raznych eja vidach, Sankt Peterburg 1813–1863.

Grossmann, Henryk: Österreichs Handelspolitik mit Bezug auf Galizien in der Reformperiode 1772–1790, Wien 1914 (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte X).

Hagemeister, Jules de: Mémoire sur le commerce des ports de la Nouvelle-Russie, de la Moldavie et de la Valachie, Odessa/Simphéropol 1835.

Hasse, Ernst: Geschichte der Leipziger Messe, Leipzig 1885 (Preisschriften der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften 25).

Hudeczek, Karl: Österreichische Handelspolitik im Vormärz 1815–1848, Wien 1918 (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte XI).

Illustrierter Führer für die Strecken: Lemberg–Krasne–Podwoloczyska, Krasne–Brody, Lember–Stanislau–Kolomea-Sniatyn–Czernowitz, Wien 1893.

Instruction für die Banco-Gefälls-Inspectoraten (1775), BMF XV 395.

Instruction für die Cordonisten (1775), BMF XV 395.

Instruction für sammentliche deutscherbländische Zollämter (1775), BMF XV 395.

Jahrbuch für die k. k. österreichische Finanzwache, 5. Jg. (1862), Hg. Karl Freiherr von Sterneck,. Innsbruck 1862.

Jahresbericht des k. k. Real und Ober-Gymnasiums in Brody ([ab 1908] Sprawozdanie c. k. Gimnazyum im. Rudolfa w Brodach), Brody 1879–1914.

Jekel, Franz Joseph: Galiziens Strass- und Brücken-Bau, Wien/Triest 1809.

Jugozapadnorussko-Avstro-Vengerskij ž.-d. sojuz: Tarifnaja tetrad' dlja Jugozapadnorussko-Avstro-Vengerskogo železnodorožnogo sojuza: Provoznye ceny dlja prjamych otpravok meždu stancijami Jugozapadnych ž. d. s odnoj storony i stancijami kor. pr. galic. Karla-Ljudviga, kor. pr. Lembergo-Černovico-Jasskoj kor. pr. ėrcgercoga Al'brechta, kor. pr. imp. Ferdinanda i Moravo-Silezskoj Severnoj, kor. pr. imp. Ferdinanda i Moravo-Silezskoj Severnoj, kor. pr. O-va Avstr. Pravitel'stvennoj kor. pr. Avstrijskoj Severozapadnoj i Jugo-Severogermanskoj [sic] soedinitel'noj i kor. pr. imp. Elisavety črez Voločisk-Podvoločisk ili Radzivilov-Brody, Sankt Peterburg 1879.

K. u. k. Ministerium der Äußern (Hg.): Sammlung von Nachweisen für die Verletzungen

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

des Völkerrechtes durch die mit Österreich-Ungarn kriegführenden Staaten, 4 Bde., Wien 1915/1916.

Kapelusz, J.: Stosunki przemysłu w powiecie Brodskim według referatu wygłoszonego na walnem Zgromadzeniu Centralnego Związku galicyjskiego przemysłu fabrycznego dnia 20. listopada 1910 roku w Brodach, Brody 1910.

Kohl, Johann Georg: Reisen in Südrussland. Zweiter Theil, Dresden/Leipzig 1841.

Kojalovič, M.: Istorija Vozsoedinenija zapadnorusskich uniatov, Sankt Peterburg 1873.

Koncesya na budowę i utrzymywanie ruchu kolei żelaznej ze Lwowa do Brodów, z odgałęzieniem do Tarnopola na granicę rossyjską, Wiedeń 1867.

Konta, Ignaz (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Vom Jahre 1867 bis zur Gegenwart, Wien [Wien/Teschen/Leipzig] 1999 [1908], (Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie).

Kortum, Ernst Traugott von: Magna Charta von Galicien oder Untersuchung der Beschwerden des galicischen Adels pohlnischer Nation über die oesterreichische Regierung, Jassy/Lemberg 1790.

Krestovskij (Hg.): Pogranič̌nyj nadzor. Rukovodstvo dlja staršich na postach. Učebnik dlja brigadnych komand pogranič̌noj straži. Po programme utverždennoj G. Ministrom finansov 11. maja 1884, Sankt Peterburg 1889.

Krestovskij, Vsevolod V.: Vdol' Avstrijskoj granicy. Putevye zametki, in: Sobranie sočinenij, Bd. 7, Sankt Peterburg 1905, S. 287–309.

Lemke, Michail K.: 250 dnej v carskoj stavke, Peterburg 1920.

Leszczyński, Jan: Rządy rosyjskie w kraju Tarnopolskim 1809–1815 (Monografie w zakresie dziejów nowożytnych), Kraków/Warszawa 1909.

Lipiński, Tymoteusz: Miasto Brody z dawnemi przynależytościami, Warszawa 1851.

Lutostanski, K. (Hg.): Les partages de la Pologne et la lutte pour l'indépendance (= Recueil des Actes diplomatiques, Traités et Documents concernant la Pologne), Bd. 1, Lausanne/Paris 1918.

Martens, F.: Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères, publié d'ordre du ministère des affaires étrangères, Bde. 1–4: Traités avec l'Autriche 1648–1878. Sankt Peterburg 1874–1898.

Matthesius, Oscar: Russische Eisenbahnpolitik im XIX. Jh., 1836–1881, d.h. von den ersten Anfängen bis zum Ende des reinen Privatbahnsystems. Erste Periode: 1836–1855, Berlin 1903.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Mayerhoffer von Vedropolje, Eberhard: Oesterreichs Krieg mit Napoleon I. 1809, Wien 1904.

Mises, Hermann: Zur Fusions-Geschichte der galizischen Eisenbahnen. Von einem galizischen Abgeordneten, Wien 1875.

Mysłowski, Anton: Betrachtungen über den Getreidehandel aus Galizien nach Odessa, und über die Einführung einer Dampfschiffahrt auf dem Dniester einstweilen von Koropiec nach Odessa und nach Regulirung des oberen Theiles dieses Flusses, von dem Dorfe Rozwadow aus, bis in das schwarze Meer, Lemberg 1844.

Oberhauser, Joseph: Darstellung der österreichischen Zollverfassung in ihrem gegenwärtigem Zustande, Wien 1823.

Obozrenie vostočnoj Galicii i Bukoviny [Sekretno.], Sankt Peterburg 1902.

Obzor Podol'skoj Gubernii za 1910 g., Kamjanec-Podol'skij 1911 (u. a. Jahre).

Obzor Volynskoj Gubernii za 1895 g., Žitomir 1896 (u. a. Jahre).

Orłowicz, Mieczysław/Kordys, Roman (Hg.): Illustrierter Führer durch Galizien. Mit einem Anhang: Ost-Schlesien, Wien/Leipzig 1914.

Österreich nach den Ergebnissen der Volkszählung von 31. Dezember 1910,Wien 1915.

Otčet pravlenija tovariščestva sveklo-sacharnago i rafinadnago zavoda „Zbruč" za 1892–93 god, Kiev 1893.

Otčet sotrudnika Osvedomitel'nogo Bjuro A. Tichomirova, in: Bjulleten' komiteta Jugo-Zapadnogo fronta 8 (15.1.1916), S. 22–25.

Otčet vremennogo voennogo General-Gubernatora Galicii po upravleniju kraem za vremja s 1-go sentjabrja 1914g. po 1-e ijulja 1915g., Kiev 1916.

Pamjatnaja knižka Volynskoj Gubernii na 1917 god, Žitomir 1916.

Pelesz, Julian: Geschichte der Union der ruthenischen Kirche mit Rom von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Bd. 2: Von der Wiederherstellung der Union mit Rom bis auf die Gegenwart 1596–1879, Wien 1880.

Peregovskij, Vasilij: Gorod Starokonstantinov. Istorija ego i nastojaščee ego sostojanie, o.J. [ca. 1867], o.O.

Pereverzev, K. V.: Spravočnaja kniga o prichodach i monastyrjach Volynskoj eparchii, Žitomir 1914.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Pilat, Tadeusz (Hg.): Wiadomości statystyczne o stosunkach krajowych, Bd. 24, Heft 1: Najważniejsze wyniki spisu ludności i spisu zwierząt domowych, Lwów 1911.

Pilat, Tadeusz: Wychodźtwo z powiatów Podolskich do Rosyj w roku 1892, in: Pilat, Tadeusz (Hg.): Wiadomości Statystyczne o stosunkach krajowych, wydane przez krajowe biuro statystyczne, Bd. 13, Heft 3, Lwów 1893, S. 47–75.

Ploščans'kyj, Venedikt M.: Galyc'ko-rus'kyj torgovel'nyj gorod Brody, in: Literaturnoe Obščestvo Galyc'ko-Russkoj Matycy (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, I–II, L'vov 1869, S. 56–69.

Ploščans'kyj, Venedikt M.: Galyc'ko-rus'kyj torgovel'nyj gorod Brody (Cerkvy, zavedenija y dr. stat. dannyi), in: Literaturnoe Obščestvo Galyc'ko-Russkoj Matycy (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, III-IV, L'vov 1869, S. 273–288.

Podol'skoe gubernskoe zemstvo: Doklady gubernskoj zemskoj upravy tret'emu črezvyčajnomu gubernskomu zemskomu sobraniju (Sessija s 30 maja 1913g.), Kamenec-Podol'sk 1913.

Polek, J.: Joseph's II. Reisen nach Galizien und der Bukowina und ihre Bedeutung für letztere Provinz, Czernowitz 1895.

Politische Correspondenz Friedrich's des Grossen, 33. Band, Berlin 1909.

Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj Imperii (PSZ), [2. Serie, Bd. 18, Abt. 1, Nr. 16767].

Priloženie ko vsepoddannejšemu otčetu Volynskago Gubernatora za 1882 god, Žitomir 1883.

Reden bei der feierlichen Eröffnung der Israelitischen Realschule zu Brody in Gallizien, gehalten am 8ten Februar 1818, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, V, Bd. 2.

Reed, John: The War in Eastern Europe. Pictured by Boardman Robinson, London 1916.

Referat über den Zustand der Gränzwache und der Gefällenwache in den verschiedenen Provinzen, vom 1. Aug. 1842. BMF XX. 506/1.

Reisekarte der Oesterreich-Ungarischen Monarchie (Verlag M. Perles), Wien o.J. (ca. 1900).

Runkevič, S. G.: Istorija Minskoj eparchii, Sankt Peterburg 1893.

Sbornik sekretnych cirkuljarov po Otdel'nomu Korpusu Pograničnoj Straži s 1894 po 1900 g. vključitel'no, Sankt Peterburg 1901.

Schematismus des Königreiches Galizien & Lodomerien, für das Jahr 1816, Lemberg 1816.

Schnür-Pepłowski, Stanisław: Z przeszłości Galicyi 1772–1862, Lwów 1895.

Scholem Alejchem: Der Sohn des Kantors, Wien 1965 [Jiddische Erstausgabe 1907].

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Ščurat, Vasyl': Cerkvy hr.-kat. parochyji v Brodach, in: Svit, Bd. 1.–15. März 1907, 24.2.1907, S. 80.

Sembratowicz, Josephus: Schematismus universi venerabilis cleri archidiocaeseos metropolitanae graeco-catholicae Leopoliensis pro anno domini 1882, Leopolis 1882.

Skorowidz Gminny dla królestw i krajów w radzie państwa reprezentowanych. Opracowany na postawie wyników spisu ludności z dnia 31. grudnia 1900. Bd. 12, Galicya.

Smirnov-Kutačeskij, A. M.: Bežency-galičane, in: Russkaja mysl' 9 (1915), S. 125–39.

Sozans'kyj, Ivan: Z mynuvšyny mista Brodiv. Pryčynky do istoriji mista v XVII v., L'viv 1911 [Nachdruck Brody 2003].

Spisok naselennych mest Volynskoj Gubernii, Žitomir 1899.

Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886–1890gg., Sankt Peterburg 1891.

Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1891–1895gg., Sankt Petersburg 1896.

Spravočnaja knižka po ličnomu sostavu otdel'nago Korpusa pogranič̌noj straži, Sankt Peterburg 1902.

Stand der k. k. oesterreichischen Gefällenwache, nebst den Nominal- und Eintheilungs-Listen der Inspectoren und Unterinspectoren. Im Solarjahr 1837, BMF XV 222/1837.

Statističeskoe opisanie m. Voločiska Starokonstantinovskago uezda, in: Volynskie Gubernskie Vedomosti [VGV], Nr. 19 (1860), Neofficial'naja čast'.

Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie, Wien 1864–1910.

Strach, Hermann (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1867, Wien/Teschen/Leipzig 1908 [Nachdruck Wien 1999] (Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie).

Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, Wien 1828–1864.

Taranovskij (Hg.): Topografičesko-statističeskie materialy s priloženiem 4-ch kart Jugo-zapadnago Kraja (Kievskaja, Podol'skaja i Volynskaja gubernii). Geografičeskoe položenie kraja, ego granicy, gubernii, uezdy, goroda, stany i volosti, s ukazaniem punktov stanovych kvartir, volostnych pravlenij i obyvatel'skich počtovych stancij. Proseločnye, počtovye, šossejnye, železnye dorogi i vodnye puti. Telegrafye i počtovye učreždenija i nekotorye obščie statističeskie svedenija jugo-zapadnago kraja. Sostavil po official'nym svedenijam korpusa voennych topografov Štabs-Kapitan Taranovskij, Kiev 1882.

Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskoe opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 2, Počaev 1889.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskie opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 3: Uezdy Kremeneckij i Zaslavskij, Počaev 1893.

Teodorovič, N. I.: Istoriko-statističeskoe opisanie cerkvej i prichodov Volynskoj eparchii. Bd. 4, Počaev 1899.

Tittel, Ignaz: Schematismus und Statistik des Grossgrundbesitzes im Königreiche Galizien mit Lodomerien und dem Herzgotume Krakau, dann im Herzogtum Bukowina. Prag 1913.

Torgovlja i promyšlennost' evropejskoj Rossii v 1900g. po rajonam, Sankt Peterburg 1900, Vyp. 10.

Traunpaur, Heinrich Alphons: Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unpartheyischen Mannes, der sich mehr, als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat, Wien/Leipzig 1787.

Trojckij, P. P.: Gusjatinskoe bratstvo, in: PEV (neofficial'naja čast'), Nr. 6 (1868), 15.3.1868, S. 172–178.

Trojckij, P. P.: Zakladka cerkvi v mestečke Gusjatine, kameneckago uezda, in: PEV (neofficial'naja čast'), Nr. 15 (1868), 1.8. 1868, S. 658–672.

Trudy kommissii po izyskaniju mer protiv kontrabandy pitej. 2 Teile, Sankt Peterburg 1884.

Unterricht für die Kordonisten in den böhmischen, galizischen und österreichischen Erbländern (1788), BMF XV. 395.

Van Norman, Louis E.: The Country of Sienkiewicz, in: The Bookman. A Review of Books and Life 13 (1901), Nr. 1 March, S. 37–38.

Verfassung der Gränzwache in den Deutschen, Galizischen und Lombardisch-Venetianischen Provinzen. Wien 1830. BMF XV 395.

Verzeichnis der Kommerzial-Gränzzollämter in den deutschen, böhmischen und gallizischen Erbländern, 1788, BMF XV 395.

Vol'tke, G.: Zakony o pograničnych žiteljach i pograničnych snošenijach. Ich istorija, sovremennoe značenie i želatal'nyja izmenenija, Sankt Peterburg 1903.

Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1880, Wien 1881.

Volynskij spravočnyj Kalendar'-putevoditel' na 1891 god, Žitomir 1890.

Vserossijskij Zemskij Sojuz (VZS). Otčet Volynskago Gubernskago komiteta VZS po Otdelu okazanija pomošči bol'nym i ranenym voinam. Za period s 7. Okt 1914 po 1-e Jan. 1916g., Žitomir 1916.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Weinfeld, I.: Ludność miejska Galicji i jej skład wyznaniowy 1881–1910, in: Wiadomości-Statystyczne o Stosunkach Krajowych, Bd. 24, Heft 2 (1912).

Wołyniak [Pseudonym von Giżycki, J. M.]: siehe Giżycki.

Zederbaum, Alexander: Keter Kehunnah, Odessa 1867.

Železnodorožnaja spravočnaja kniga na 1903g. (izdanie žurnala „železnodorožnaja nedelja"), Sankt Peterburg 1903.

Železnye dorogi evropejskoj i aziatskoj Rossii po linijam i vetvjam, po gubernijam i po vremeni otkrytija dlja dviženija s ukazaniem stroitel'noj dliny. Sostojanie k 1.7.1909g., Sankt Peterburg 1910.

Zoll-Ordnung für den Europäischen Handel, Sankt Petersburg 1820.

Sekundärliteratur

Adadurov, Vadym: Halyc'ki rusyny u koncepcijach pol's'koji polityky Franciji ta Avstriji 1805–1812 rokiv (do postanovky pytannja), in: Ukrajina i mynule 9 (1996), S. 38–60.

Adadurov, Vadym: Napoleon i Halyčyna: Vostanovlennja francuz'koho tymčasovoho protektoratu v 1809 roci, in: Visnyk L'vivs'koho Universytetu. Serija istoryčna 34 (1999), S. 449–465.

Andlauer, Teresa: Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozess Galiziens. 1867–1914, Frankfurt M./Wien/u.a 2001 (Menschen und Strukturen. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien Bd. 11).

An-ski [Pseudonym von Rapoport, Shloyme]: Der yidisher khurbm in Poyln, Galitsye un Bukovine, Varshe 1921.

Ansky, S. [Pseudonym von Rapoport, Shloyme]: The Enemy at his Pleasure. A Journey Through the Jewish Pale of Settlement During World War I. Herausgegeben, kommentiert und übersetzt von Joachim Neugroschell, New York 2003.

Antonelli, O./Pontali, G. (Hg.): Scrittura della guerra, Trento/Rovereto 1992–1997, 8 Bde.

Aronson, I. Michael: The Anti-Jewish Pogroms in Russia in 1881, in: Klier, John D./Lambroza, Shlomo (Hg.): Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, New York 1992.

Aronson, I. Michael: Troubled Waters. The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia, Pittsburgh 1990.

Assaf, David: „Money for Household Expenses". Economic Aspects of the Hasidic Courts, in:

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Teller, Adam (Hg.): Studies in the History of the Jews in Old Poland, Jerusalem 1998 (Scripta Hierosolymitana 38), S. 14–40.

Assaf, David: The Regal Way. The Life and Times of Rabbi Israel of Ruzhin, Stanford 2002.

Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4).

Awerbuch, Morris: Reminiscences, in: **Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia** (Ukraine). Jewish Sett**lement Founded in 16**th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 61–70.

Babel', Isaak/Urban, Peter (Hg.): Tagebuch 1920, Berlin 1990.

Bachmann, Klaus: „Ein Herd der Feindschaft gegen Russland". Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Russland 1907–1914, München 2001 (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 25).

Bachturina, Aleksandra Ju.: Mirnoe naselenie Vostočnoj Galicii na Territorii Rossijskoj imperii v 1915g., in: Pravo na svobodu. Meždunarodnaja konferencija, 29–30 Oktjabr 1998, Moskva 2000, S. 48–59.

Bachturina, Aleksandra Ju.: Politika rossijskoj imperii v vostočnoj Galicii v gody Pervoj mirovoj voiny, Moskva 2000.

Bachturina, Aleksandra Ju.: Okrainy rossijskoij imperii. Gosudarstvennoe upravlenie i nacional'naja politika v gody Pervoj mirovoj voiny 1914–1917gg., Moskva 2004.

Bałaban, Majer: Wehrhafte Synagogen in den östlichen Randgebieten der polnischen Republik, in: Menorah. **Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur 5** (1927), Nr. 6–7 (Juni/Juli), S. 369–377.

Barmak, Mykola: Formuvannja vladnych instytucij Rosijs'koji imperiji na pravoberežnij Ukrajini. Kinec' XVIII – perša polovyna XIX st., Ternopil' 2007.

Baron, Nick/Gatrell, Peter: Population Displacement, State-Building, and Social Identity in the Lands of the Former Russian Empire 1917–1923, in: Kritika 4 (2003), Nr. 1, S. 51–100.

Baron, Salo W.: The Russian Jew under Tsars and Soviets, New York 1964.

Bartal, Israel: The Jews of Eastern Europe 1772–1881, Philadelphia 2005 [Hebräische Erstausgabe 2002].

Basch-Ritter, Renate: Die k.u.k. Riviera. Nostalgische Erinnerungen an die altösterreichischen Küstenländer, an idyllische Seebäder und mondänes Strandleben, an die Winterstationen und Sommerparadiese an der Adria, Wien 2002.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Baud, Michel/Schendel, Willem: Toward a Comperative History of Borderlands, in: Journal of World History 8 (1997), S. 211–242.

Bechtel, Delphine/Galmiche, Xavier: Loin du centre: Le mythe des confins en Europe centrale au XX^{e} siècle, in: Cultures d'Europe centrale. Le Mythe des confins 4 (2004), S. 4–14.

Becker, Joachim/Komlosy, Andrea (Hg.): Grenzen Weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich, Wien 2004.

Beker, Avraham: Memoirs of a Husiatyn Teenager, in: Beker, Avraham: Kehilatim. Husjatin veKopic'inca, Tel Aviv 1977, S. 156–157.

Beker, Avraham: Kehilatim. Husjatin veKopic'inca, Tel Aviv 1977, S. 156–157.

Bihl, Wolfdieter: Die Juden. Geistig-kulturelle Strömungen und politische Tendenzen, in: Wandruszka, Adam/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 3: Die Völker des Reiches, 2. Teilband, Wien 1980.

Bilyk, Viktorija: Struktura Hreko-Katolyc'koji cerkvy na Pravoberežnij Ukrajini na počatku XIX stolittja, in: Drohobyc'kyj Krajeznavčyj Zbirnyk. Bd. 6. Drohobyč 2002.

Binder, Harald: „Galizische Autonomie". Ein streitbarer Begriff und seine Karriere, in: Fasora, Lukás/Hanuš, Jiří/Malíř, Jiří (Hg.): Moravské vyrovnání z roku 1905 / Der Mährische Ausgleich von 1905, Brno 2006, S. 239–265.

Binder, Harald: Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik, Wien 2005 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29).

Biwald, Brigitte: Von Helden und Krüppeln. Das österreichisch-ungarische Militärsanitätswesen im Ersten Weltkrieg, 2 Bde., Wien 2002.

Blumenthal, Hermann: Die Entlarvung des Wunderrabbi, in: Gauß, Karl-Markus/Pollack, Martin: Das reiche Land der armen Leute, Wien 1992, S. 147–150.

Bogucka, Maria: The Network and Functions of Small Towns in Poland in Early Modern Times, in: Mączak, Antoni/Smout, Christopher (Hg.): Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1991, S. 219–233.

Brachmann, Gustav: Die oberösterreichischen Sensen-Schmieden im Kampfe um ihre Marken und Märkte, Linz 1964 (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins 1).

Brusilov, Aleksej A.: Moi vospominanija, Moskva ^{2}2005.

Budnickij, Oleg/Belova, Ol'ga/Kel'ner, Viktor/Močalova, Viktorija (Hg.): Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva, Moskva 2005.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Budnickij, Oleg: Pogrome, in: Dekel-Chen, Jonathan (Hg.) [erscheint 2010].

Bulyha, Oleksandr: Do pytannja pro datu zminy jurysdykciji Počajivs'koho Monastyrja u peršij tretyni XVIII stolittja, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci XI-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2001r.), Knyha 1, L'viv 2001, S. 106–110.

Bulyha, Oleksandr: Drukovana produkcija Počaevs'koji Lavry u fondovij kolekciji Rivnens'koho krajeznavčoho muzeju ta jiji vykorystannja v ekspozacijnij roboti, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci XI-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2001r.), Knyha 1, L'viv 2001, S. 110–115.

Bulyha, Oleksandr: Osoblyvosti zmin jurysdykcijnoji prynaležnosti Počajivs'koho monastyrja (XVIII– I polovyna XIX st.) u rabotach doslidnykiv pravoslavnych cerkov, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci X-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2000r.), Knyha 1, L'viv 2000, S. 68–73.

Burke, Peter (Hg.): A New Kind of History. From the Writings of Febvre, London 1973.

Cattaruzza, Marina: L'Italia e il confine orientale 1866–2006, Bologna 2007 (Saggi 661).

Cherniavsky, Michael (Hg.): Prologue to Revolution. Notes of A. N. Iakhontov on the Secret Meetings of the Council of Ministers 1915, Englewood Cliffs (NJ) 1967.

Cinkovs'kyj, Oleksandr: Stara Volyn' i Polissja, Winnipeh 1986.

Chonigsman, Jakov: Evrei goroda Brody (1584 – 1944), L'vov 2001.

Čobit, Dmytro: Jak vynyklo misto Brody, Brody 2002.

Cohen, Chester G. (Hg.): Shtetl Finder. Jewish Communities in the 19th and Early 20th Centuries in the Pale of Settlement of Russia and Poland, and in Lithuania, Latvia, Galicia, and Bukovina, with Names of Residents, Maryland 1989.

Cohen, Laurie: Wo „hier" endete und „dort" anfing. Die galizisch-podolische Grenzstadt Husiatyn/Gusjatin am Zbrucz, 1770–1870, Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 127–142.

Cohen, Laurie R.: Im Grenzraum zwischen Ostgalizien und Wolhynien. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus der Sicht einer amerikanisch-polnischen Gräfin, in: Hausmann, Guido/Rustemeyer, Angela (Hg.): Wege zum Imperienvergleich. Ansätze und Beispiele aus osteuropäischer Perspektive. Festschrift für Andreas Kappeler zum 65. Geburtstag, Berlin 2009 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte), S. 296–320.

Čykalenko, Jevhen: Spohady 1861–1907, L'viv 1925.

Cynkovs'kyj, Oleksandr: Stara Volyn' i Volyns'ke Polissja: krajeznavčyj slovnyk – vid najdavnišych časiv do 1914 roku, Bd. 1 und 2, Vinnipeh 1984 und 1986.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Dallin, Alexander: The Future of Poland, in: Dallin, Alexander/Roberts, Henry L. (Hg.): Russian Diplomacy and Eastern Europe 1914–1917, New York 1963, S. 1–77.

Danilov, Jurij N.: Russland im Weltkriege 1914–1915, übers. von Rudolf Freiherrn von Campenhausen, Jena 1925.

Daškevyč, Jaroslav: Rozselennja virmeniv na Ukrajini v XI – XVIII st., in: Ukrajins'kyj istoryčnyj zbirnyk 1 (1971), S. 150–181.

Dede: Der Handel des russischen Reiches, Miltau/Leipzig 1844.

Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968.

Diamond, Benjamin: Memoirs and Historical Events, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S 1–34.

Dominiczak, Henryk: Granice Państwa i ich ochrona na przestrzeni dziejów 1966–1996, Warszawa 1997.

Dornik, Wolfram: Die Besatzung der Ukraine 1918 durch österreichisch-ungarische Truppen, in: Dornik, Wolfram/Karner, Stefan (Hg.): Die Besatzung der Ukraine 1919. Historischer Kontext – Forschungsstand – wirtschaftliche und soziale Folgen, Graz/Wien/Klagenfurt 2008, S. 141–180.

Dorošenko, Dmytro: Moji spominy pro nedavne-minule 1914–1918. L'viv 1929.

Dubas, Pavlo: Bridščyna. Vyjimky z archivu, in: Čumak, Jaroslav (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk, Toronto 1988 (Ukrajins'kyj archiv XLVII), S. 621–649.

Dubnov, Semen: Novejšaja istorija evrejskago naroda 1881–1914, Bd. 3, Berlin 1923.

Dubnow, Simon: Geschichte des Chassidismus, Berlin 1931.

Ergetowski, Ryszard: Poczajowska Ławra, in: Wrocławskie Studia Wschodnie 9 (2005), S. 101–123.

Ertel, Rachel: Le Shtetl. La bourgade juive de Pologne. De la tradition à la modernité, Paris 1982.

Febvre, Lucien: Frontière: the Word and Concept, in: Burke, Peter (Hg.): A New Kind of History. From the Writings of Febvre, London 1973, S. 208–218.

Firkowicz, Marek (Pseudonym von Moritz Friedländer): Die drei Belfer. Culturbilder aus Galizien, Wien 1894.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Fr.-Chirovsky, Nicholas L. (Hg.): The Millenium of Ukrainian Christianity, New York 1988.

Frankel, Jonathan: The Paradoxical Politics of Marginality: Thoughts on the Jewish Situation During the Years 1914–1921, in: Studies in Contemporary Judaism 4 (1988), S. 3–20.

Friedländer, Moritz: Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten, Wien 1882.

Gach, Piotr Paweł: Mienie polskich zakonów i jego losy w XIX wieku, Rzym 1979.

Gach, Piotr Paweł: Struktury i działalność duszpasterska zakonów męskich na ziemiach dawnej Rzeczypospolitej i Śląska w latach 1773–1914, Lublin 1999.

Gaisbauer: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882–1918, Wien/Köln/Graz 1988.

Galanter, Jacob: The Bridge over River Zbrutch, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 82–86.

Gąsowski, Tomasz: Między gettem a światem. Dylematy ideowe żydów galicyjskich na przełomie XIX i XX wieku, Kraków 1997.

Gatrell, Peter: A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I, Bloomington/Indianapolis 1999.

Gelber, Nathan Michael: Toldot jehudej Brodi 1584–1943, Jerušalajim 1955 (Arim wemahot beJisrael 6).

Geyer, Gerhard: Der Ausbau des nordöstlichen Eisenbahnnetzes der österreichisch-ungarischen Monarchie unter Berücksichtigung von Krisenzeiten, Wien 1954.

Gilman, Sander L. (Hg.): Jewish Frontiers. Essays on Bodies, Histories, and Identities, New York/London 2003.

Glassl, Horst: Das österreichische Einrichtungswerk in Galizien 1772–1790, Wiesbaden 1975 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe Geschichte 41).

Golovin, Nikolaj N.: Voennye usilija Rossii v mirovoj voine, Moskva 2001.

Góralski, Zbigniew: Die Grenzdemarkationen in Polen nach der dritten Teilung 1795–1797, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 11 (1971), S. 212–238.

Gotteri, Nicole: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de janvier à juin 1811, Paris 1998.

Gotteri, Nicole: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de janvier à juin 1812, Paris 2000.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Gottlober, Abraham Ber: Ha-Gizrah ve-ha-Biniah, in: Ha-Boker Or 3:642, zitiert nach Mahler, Raphael: Hasidism and the Jewish Enlightment. Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century, Philadelphia/New York/Jerusalem 1985, S. 33.

Graber, Doris Appel: The Development of the Law of Belligerent Occupation 1863–1914. A Historical Survey, New York 1949 (Studies in History, Economics and Public Law 543).

Grodziski, Stanisław: Historia ustroju społeczno-politycznego Galicji 1772–1848, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1971.

Grodziski, Stanisław: The Jewish Question in Galicia: The Reforms of Maria Theresa and Joseph II, 1772–1790, in: Bartal, Israel/Polonsky, Antony (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 12: Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians 1772–1918, London/Portland 1999, S. 63–69.

Grubel, Frederick: From Kiev via Brody to Pankow, in: Strauss, Herbert A./Reissner, Hanns G. (Hg.): Jubilee volume dedicated to Curt C. Silberman, New York 1969, S. 15–20.

Hagen, Mark von: War in a European Borderland. Occupations and Occupation Plans in Galicia and Ukraine 1914–1918, Seattle/London 2007.

Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, Frankfurt M./Wien 1999 (Wiener Osteuropa Studien 11).

Haumann, Heiko: Geschichte der Ostjuden, München ^{5}1999.

Heit, Alfred: Vielfalt der Erscheinung – Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert, in: Johanek, Peter/Post, Franz-Joseph (Hg.): Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 1–12.

Herwig, Holger H: The First World War. Germany and Austria-Hungary 1914–1918, London/New York/Sydney/Auckland 1997.

Hildermeier, Manfred: Die jüdische Frage im Zarenreich. Zum Problem der unterbliebenen Emanzipation, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 32 (1984), S. 321–343.

Himka, John-Paul: Dimensions of a Triangle: Polish-Ukrainian-Jewish Relations in Austrian Galicia, in: Bartal, Israel/Polonsky, Antony (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 12: Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians 1772–1918, London/Portland 1999, S. 25–48.

Himka, John-Paul: Galicia and Bukovina: A Research Handbook About Western Ukraine, Late 19th and 20th Centuries, Edmonton 1990 (Historic Sites Service, Occasional Paper 20).

Himka, John-Paul: Religion and Nationality in Western Ukraine. The Greek Catholic

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Church and the Ruthenian National Movement in Galicia, 1867–1900, Montreal/London/Ithaca 1999.

Himka, John-Paul: Religious Communities in Ukraine, in: Österreichische Osthefte, Jg. 42 (2000), Nr. 3 u. 4, S. 241–258.

Himka, John-Paul: The Greek Catholic Church in Galicia, 1848–1914, in: Harvard Ukrainian Studies XXVI (2002–2003), Nr. 1–4, S. 245–260.

Himka, John-Paul: The Propagation of Orthodoxy in Galicia on the Eve of World War I, in: Ukraïna 9 (2001), S. 480–496.

Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/Wien/München/Zürich 2003.

Hödl, Klaus: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien, Wien/Köln/Weimar 1994 (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 27).

Hödl, Klaus: Vom Shtetl an die Lower East Side: Galizische Juden in New York, Wien/Köln/Weimar 1991 (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 19).

Hofbauer, Edmund: Die ersten österreichischen Eisenbahnplanungen, ihre volkswirtschaftlichen Grundlagen und verkehrspolitischen Auswirkungen (Dem Gedächtnis von Franz X. Riepl), Wien 1952 (GOF-Verkehrs-Schriftenreihe 29).

Hoff, Jadwiga: Mieszkańcy małych miast Galicji Wschodniej w okresie autonomicynzm, Rzeszów 2005.

Hoff, Jadwiga: Podwołoczyska w XIX i pierwszej połowie XX wieku, in: Kresy południowowschodnie. Rocznik regionalnego ośrodka kultury edukacji i nauki w Przemyślu 1 (2003), Heft 1: Historia i Tradycja, S. 79–86.

Horbovatyj, Vasyl': U mistečku nad Zbručem, L'viv 2004.

Hoško, Ju. H.: Ternopil'ščyna v skladi Rosiji 1810–1815rr., L'viv 1957.

Hryniuk, Stella: Peasants with Promise. Ukrainians in Southeastern Galicia 1880–1900, Edmonton 1991.

Hudima, Petro: Pidkamin'. Portret na foni stolit', Ternopil' 2004.

Jacobson, Jacob: Eine Aktion für die russischen Grenzjuden in den Jahren 1843/44, in: Elbogen, I./Meisl, J./Wischnitzer, M.: Festschrift zu Simon Dubnows 70. Geburtstag, Berlin 1930, S. 237–250.

Jajeśniak-Quast, Dagmara (Hg.): Geteilte Städte an Oder und Neiße. Frankfurt (Oder), Słubice, Guben, Gubin und Görlitz, Zgorzelec 1945–1995, Berlin 2000 (Frankfurter Studien zur Grenzregion 5).

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Jaščuk, Volodymyr I.: Radyvyliv. Krajeznavči materialy, Rivne 2004.

Jeřábek, Rudolf: Die Brussilowoffensive 1916. Ein Wendepunkt der Koalitionskriegsführung der Mittelmächte, Dissertation, Universität Wien 1982.

Kądziela, Łukasz: Między zdradą a służbą Rzeczypospolitej: Fryderyk Moszyński w latach 1792–1793, Warszawa 1993.

Kappeler, Andreas: From an Ethnonational to a Multiethnic to a Transnational Ukrainian History, in: Georgiy Kasianov/Philipp Ther (Hg.): A Laboratory of Transnational History. Ukraine and Recent Ukrainian Historiography, Budapest/New York 2009, S. 51–80.

Kappeler, Andreas: Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall, München ^{3}2001.

Karlina, Oksana: Jevrejs'ki domohospodarstva u volyns'kij huberniji v peršij polovyni XIX st., in: Socium. Al'manach social'noji istoriji vyp. 4 (2004), S. 53–68.

Karlina, Oksana: Ludność miast i miasteczek Wołynia w latach 1795–1861, in: Michaluk, Doroty/Mikulski, Krzysztof (Hg.): Miasta i mieszczaństwo w Europie środkowowschodniej do połowy XIX wieku, Toruń 2003 (Studia ad historiam civitatum pertinentia 1), S. 197–208.

Karlina, Oksana: Misto jak javyšče istoryčnoho procesu: dejaki aspekty doslidžennja, in: Naukovyj visnyk VDU – Istorija 3 (1997), S. 72–76.

Karlina, Oksana: Parafiji hreko-katolyc'koji cerkvy u Volyns'kij huberniji naprykinci XVIII – u peršij tretyni XIX st., in: Sobčuk, V. (Hg.): Relihija i cerkva v istoriji Volyni. Zbirnik nauk. prac, Kremenec' 2007, S. 161–172.

Karlina, Oksana: Ukrajins'ka hreko-katolic'ka cerkva u Schidnij Halyčyni u konteksti dyplomatyčnych vidnošyn miž Rosijs'koju ta Avstrijs'koju imperijamy. [Veröffentlichung in Vorbereitung]

Kassow, Samuel: Introduction, in: Katz, Steven T. (Hg.): The Shtetl: New Evaluations, New York/London 2007, S. 1–28.

Klembovskij, V.: Organizacija voennogo špionstva v Avstrii vo vremja voiny 1914–1918gg., in: Voenno-istoričeskij sbornik (Trud voennoistoričeskoj kommissij, Vypusk 4) 1921.

Kleparčuk, Stepan: Dorohamy i stežamy Bridščyny. Spomyny, Toronto 1971.

Klier, John D.: Imperial Russia's Jewish Question, 1855–1881, Cambridge 1995.

Klier, John D.: Russia Gathers Her Jews. The Origins of the „Jewish Question" in Russia 1772–1825, Dekalb 1986.

Klier, John D.: What Exactly Was a Shtetl?, in: Estraikh, Gennady (Hg.): The Shtetl. Image

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

and reality. Papers of the Second Mendel Friedman International Conference on Yiddish, Oxford 2000, S. 23–35.

Kołbuk, Witold: Kościoły wschodnie w Rzeczypospolitej około 1772 roku, Lublin 1998.

Kołbuk, Witold: Kościoły wschodnie na ziemiach Dawnej Rzeczypospolitej 1772–1914, Lublin 1992.

Kolesnikov, K. M./Morozov, O. V./Vinogradov, G. M.: Istorja mytnoji spravy v Ukrajini, Kyjiv 2006.

Komlosy, Andrea: Das Paßwesen 1750–1857, in: Pauser, Josef/ Scheutz, Martin/ Winkelbauer, Thomas (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, Wien/München 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44).

Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie, Wien 2003.

Kościów, Zbigniew: Brody. Przypomnienie kresowego miasta, Opole 1993.

Köster, Burkhard: Militär und Eisenbahn in der Habsburgermonarchie 1825–1859, München 1999 (Militärgeschichtliche Studien 37).

Krag, Helen Liesl: „Man hat nicht gebraucht keine Reisegesellschaft ... Eine Lebensgeschichte, Wien/Köln/Weimar ²1992 (Damit es nicht verloren geht 17).

Kraus, Karl: Die letzten Tage der Menschheit, München 1957 [Erstausgabe 1926].

Krauß, Alfred/Klingenbrunner, Franz: Die Besetzung der Ukraine 1918, in: Kerchnawe, Hugo: Die Militärverwaltung in den von den Österreichisch-Ungarischen Truppen besetzten Gebieten, Wien 1928, S. 359–390.

Kravčenko, Volodymyr: Dokumenty z istoriji torhivli šotlandciv iz Zamostja i Brodiv u Kyjevi 40-ch rokiv XVII stolittja, in: Ukrajins'kyj archeohrafičnyj ščoričnyk, nova seria Nr. 8/9 (2004), S. 482–503.

Kravtsov, Sergei: Die Juden der Grenz- und Freihandelsstadt Brody, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift 27 (Dez. 1995), S. 16–19.

Kreppel, Jonas: Juden und Judentum von heute übersichtlich dargestellt. Ein Handbuch, Zürich 1925.

Kuzmany, Börries/Cohen, Laurie/Adelsgruber, Paulus: Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynisch/podolischen Grenze. Ein Vergleich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 55 (2007), Nr. 2, S. 232–263.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Kuzmany, Börries: Das jüdische Brody. Ein europäischer Transferraum, in: Ernst, Petra/Lamprecht, Gerald (Hg.): Jewish Spaces. Die Kategorie *Raum* im Kontext kultureller Identitäten, Innsbruck 2010, S. 103–123.

Kuzmany, Börries: Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody, in: Augustynowicz, Christoph/Kappeler, Andreas (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation, Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 115–126.

Kuzmany, Börries: Die Stadt Brody im langen 19. Jahrhundert – Eine Misserfolgsgeschichte?, Dissertation, Universität Wien/Université Paris IV Sorbonne 2008.

Langer, Berl: Reminisces of World War in 1914, in: Diamond, Benjamin (Hg.): Husiatin. Podolia (Ukraine). Jewish Settlement Founded in 16th Century Annihilated in 1942, New York 1968, S. 96–102.

Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 10).

Levene, Mark: Frontiers of Genocide: Jews in the Eastern War Zones, 1914–1920 and 1941, in: Panayi, Panikos (Hg.): Minorities in Wartime. National and Racial Groupings in Europe, North America and Australia During the Two World Wars, Oxford/Providence 1993, S. 83–117.

Levi, Giovanni: On Microhistory, in: Burke, Peter (Hg.): New Perspectives on Historical Writing, Oxford 1991, S. 93–113.

Liulevicius, Vejas Gabriel: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg 1914–1918, Hamburg 2002.

Lohr, Eric: Nationalizing the Russian Empire. The Campaign Against Enemy Aliens During World War I, Cambridge (MA), London 2003.

Lunzer, Heinz: Joseph Roth. Leben und Werk in Bildern, Köln 1994.

Lutman, Tadeusz: Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773–1880, Lwów 1937 (Badania z dziejów społecznych i gospodarczych 26).

Madey, Johannes: Kirche zwischen Ost und West. Beiträge zur Geschichte der Ukrainischen und Weißruthenischen Kirche, München 1969.

Mahler, Raphael: The Economic Background of Jewish Emigration from Galicia to the United States, in: YIVO, Annual of Jewish Social Science VI (1952), S. 255–268.

Mahler, Raphael: Hasidism and the Jewish Enlightment. Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century, Philadelphia/New York/Jerusalem 1985, S. 33.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Mark, Rudolf A.: Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung, Marburg 1994 (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13).

Markgraf, Richard: Zur Geschichte der Juden auf den Messen in Leipzig 1664–1839, Dissertation, Universität Rostock 1894.

Markov, L. N.: Očerki po istorii tamožennoj služby, Irkutsk 1987.

Matejko, Roman/Mel'nyčuk, Bohdan (Hg.): Pidvoločys'ka zemlja v spohadach emihrantiv, Ternopil' 1991.

Mazurok, Oleh S.: Ekonomični zv'jazky schidnoji Halyčyny, pivničnoji Bukovyny i Zakarpattja z Ukrajinoju j Rosijeju v druhij polovyni XIX st., Užhorod 1971.

Medick, Hans: Mikro-Historie, in: Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994, S. 40–53.

Meinhof, Ulrike H. (Hg.): Living (with) Borders. Identity Discourses on East-West Borders in Europe, Burlington 2002.

Melville, Ralph: Zwischen definitiver Emigration und grenzüberschreitender Migration auf Zeit. Die jüdische, polnische und russische Auswanderung aus dem zaristischen Rußland 1861–1914, in: Studia Historiae Oeconomicae 18 (1985), S. 79–90.

Mentzel, Walter: Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, Dissertation, Universität Wien 1997.

Michalski, Jerzy: Sprawa zwrotu ponadtraktatowych nabytków austriackich i pruskich po pierwszym rozbiorze, in: Kwartalnik historyczny, Rocznik CXII, Nr. 1 (2005), S. 77–127.

Middell, Katharina: Brody, Leipzig, Lyon. Europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger 1770–1820, in: Zwahr, Hartmut/Schrimer, Uwe/Steinführer, Henning (Hg.): Leipzig, Mitteldeutschland und Europa, Beucha 2000 (Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag), S. 531–544.

Mokrij, Jurij: Pidvoločys'k. Korotkyj iljustrovanyj istoryčnyj narys, Pidvoločys'k 2001.

Moritz, Verena/Leidinger, Hannes: Zwischen Nutzen und Bedrohung. Die russischen Kriegsgefangenen in Österreich 1914–1921, Bonn 2005.

Mühlhauser, Josef H.: 125 Jahre Österreichische Zollwache 1830–1955. Festschrift, Wien 1955.

Nachtigal, Reinhard: Privilegiensystem und Zwangsrekrutierung. Russische Nationalitätenpolitik gegenüber Kriegsgefangenen aus Österreich-Ungarn, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs, Paderborn/Wien/München/Zürich 2006, S. 167–193.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Nordman, Daniel: Des Limites d'Etat aux Frontières Politiques, in: Nora, Pierre (Hg.): Les Lieux de Mémoire II: La Nation, Paris 1986, S. 36–61.

Ohijenko, I. I.: Istorija ukrajins'koho drukarstva, L'viv 1925 [Nachdruck Kyjiv 1994].

Ohloblyn, Oleksandr: Tranzytnyj torh Ukrajiny za peršoji polovyny XIX storiččja, in: Istorija Heohrafiji, Zb. XV (1927).

Orlik, Ol'ga V.: Podatkova polityka Rosijs'koji imperiji v Ukrajini v doreformenyj period, Kirovohrad 2007.

Osečyns'kyj, V. K.: Halyčyna pid hnitom Avstro-Uhorščyny, L'viv 1954.

Paasi, Anssi: Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnisch-Russian Border, Chichester/New York/Brisbane/Toronto/Singapore 1996 (Belhaven Studies in Political Geography).

Pacholkiv, Svjatoslav: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772–1867, in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hg.): Grenze und Staat: Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 519–618.

Pacholkiv, Svjatoslav: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien 1890–1914, Wien/München 2002 (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 27).

Paperna, A. I.: Iz Nikolaevskoj ėpochi, in: Kel'ner, Viktor (Hg.): Rossija v memuarach. Evrei v Rossii. XIX vek, Moskva 2000, S. 27–176.

Petrova, Maria A.: Dnevnik odnogo putešestvija. Avstrijskij imperator Iosif II o Rossii 1780 goda, in: Namazova, A. S. (Hg.): Rossija i Evropa. Diplomatija i kul'tura, Bd. 3, Moskva 2004, S. 138–158.

Petrovsky-Shtern, Yohanan: Review Essay Hasidei de'ar'a and Hasidei dekokhvaya': Two Trends in Modern Jewish Historiography, in: AJS Review 32 (2008), S. 141–167.

Pivovarčik, Sergej A.: Tragedii pervoj mirovoj voiny: „Evrei-Špiony", in: Budnickij, Oleg (Hg.): Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva, Moskva 2005, S. 71–83.

Počaev-Kloster: <www.pochaev.org.ua/?p=history/history>

Praeg, Franz: Kriegsgefangen in asiatischen Steppen. Aus meinen Kriegserinnerungen, Dornbirn 1925.

Prusin, Alexander Victor: Nationalizing a Borderland. War, Ethnicity, and Anti-Jewish Violence in East Galicia 1914–1920, Tuscaloosa 2005.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Radwan, Marian: Bazylianie w zaborze rosyjskim w latach 1795–1839, in: Nasza Przeszłość 93 (2000), S. 153–225.

Rauchensteiner, Manfred: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz/Wien/Köln 1993.

Redlich, Shimon: Together and Apart in Brzezany: Poles, Jews, and Ukrainians 1919–1945, Bloomington 2002.

Rekhtman, Avrom: Yidishe etnografye un folklor. Zikhroynes vegn der etnografisher ekspeditsye ongefirt fun Sh. An-ski, Buenos-Ayres 1958.

Resch, Andreas: Die alpenländische Sensenindustrie um 1900. Industrialisierung am Beispiel des Redtenbacherwerks in Scharnstein, Oberösterreich, Wien 1995 (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 3).

Rimskij, S. V.: Konfessional'naja politika Rossii v Zapadnom krae i Pribaltike. XIX stoletija. in: Voprosy Istorii 3 (1998), S. 25–44.

Rosenthal, Herman: Levinsohn, Isaak Baer, in: Jewish Encyclopedia, <http://www.jewishencyclopedia.com/view_friendly.jsp?artid=289&letter=L>

Röskau-Rydel, Isabel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848, Wiesbaden 1993 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15).

Rossi, Marina: I Prigionieri dello zar. Soldati italiani dell'esercito austro-ungarico nei lager della Russia 1914–1918, Milano 1997.

Roth, Joseph: Das falsche Gewicht. Die Geschichte eines Eichmeisters, Frankfurt Main 1965 [Erstausgabe 1937].

Roth, Joseph: Die Kapuzinergruft, Köln 1972 [Erstausgabe 1938].

Roth, Joseph: Radetzkymarsch, Köln 1989 [Erstausgabe 1932].

Russkaja Galicija i „Mazepinstvo". Russkoe vozroždenie „Ukrainskoe" dviženie. Predatel'stvo mazepincev Talergofskaja tragedija, Moskva 2005.

Sachsenlehner, Johannes: Auf Reisen im alten Österreich, Wien 1997.

Sadan, Dov: Broder gasn. A shpatsir iber a gevezener shtot, in: Tsuker, Nekhemie/Lindman, Nokhem (Hg.): Yerlekher gedenk-bukh, 1, Buenos Ayres 1961, S. 71–81.

Sammler, Steffen: Die Bedeutung der Leipziger Messen für den Absatz von Lyoner Seidenwaren nach Ost- und Südosteuropa zwischen 1760 und 1830, in: Zwahr, Hartmut/Topfstedt, Thomas/Bentele, Günter (Hg.): Leipzigs Messen, 1497–1997. Gestaltswandel,

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Umbrüche, Neubeginn. Bd. 1: 1497–1914, Köln/Weimar/Wien 1999 (Geschichte und Politik in Sachsen 9), S. 259–270.

Sanborn, Joshua: The Mobilization of 1914 and the Question of the Russian Nation. A Re-Examination, in: Slavic Review 59 (Summer 2000), Nr. 2, S. 267–342.

Sanders, Ronald: Shores of Refuge: A Hundred Years of Jewish Emigration, New York 1988.

Sarna, Jonathan D.: The Myth of No Return. Jewish Return Migration to Eastern Europe, 1881–1914, in: Hoerder, Dirk: Labor Migration in the Atlantic Economies. The European and North American Working Class During the Period of Industrialization, Westport Conn. 1985, S. 423–434.

Staatliches Kommittee für Religions- und Minderheitenangelegenheiten. <http://www.scnm.gov.ua/>

Saurer, Edith: Zwischen dichter und grüner Grenze. Grenzkontrolle in der vormärzlichen Habsburgermonarchie, in: Pilgram, Arno (Hg.): Grenzöffnung. Migration. Kriminalität, Baden-Baden 1993 (Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie), S. 169–177.

Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2000.

Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München/Wien 2003.

Schröckenfux, Franz: Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer, Linz 1975.

Schuster, Frank M.: Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges 1914–1919, Köln/Weimar/Wien 2004.

Skinner, Barbara J., Borderlands of Faith: Reconsidering the Origins of a Ukrainian Tragedy, in: Slavic Review 64 (2005), Nr. 1, S. 88–116.

Skinner, Barbara J.: The Empress and the Heretics: Catharine II's Challenge to the Uniate Church 1762–1796, Dissertation, Georgetown University 2001.

Stanislavski, Michael: Russian Jewry, the Russian State, and the Dynamics of Jewish Emancipation, in: Birnbaum, Pierre/Katznelson, Ira (Hg.): Paths of Emancipation. Jews, States and Citizenship. Princeton 1995, S. 262–283.

Stanislawski, Michael: Tsar Nicholas I and the Jews. The Transformation of Jewish Society in Russia 1825–1855, Philadelphia 1983.

Stokolos, N. H.: Trahedija Uniativ Cholmščyny i Pidljaššja 1875–1905rr., in: Ukrajins'kyj istoryčnyj žurnal 6 (2002), S. 41–60.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Stone, Norman: The Eastern Front 1914–1917, London/Sydney/Auckland/Toronto 1998.

Strassoldo, Raimondo: The Study of Boundaries, in: The Jerusalem Journal of International Relations 2 (1977), Nr. 3, S. 81–107.

Struve, Kai (Hg.): Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 15).

Szlanta, Piotr: Der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1915 als identitätsstiftender Faktor, in: Groß, Gerhard P. (Hg.): Die Vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006, S. 153–164.

Tagung „Neuland. Migration mitteleuropäischer Juden 1850–1920" <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1696>.

Teljačyj, Jurij: Z istoriji Husjatyns'koho cerkovnoho bratstva, in: Istorija relihiji v Ukrajini. Praci X-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16–19 travnja 2000 roku), Knyha 1, L'viv 2000, S. 374–375.

Tsornberg, B.: Husyatin. A bild fun meyn shtetl biz tsum ershtn velt-krig, in: Tsuker, Nekhemie (Hg.) Pinkes Galitsye, Buenos Ayres 1945, S. 501–508.

Tymošenko, Leonid: Z Istoriji Uniats'koji cerkvy na Kyjivščyni (XVI–XIX st.), Kyjiv 1997.

Ukrajins'ki cerkvy brodivs'koho rajonu. Iljustrovanyj kataloh, L'viv 2001 (Ukrajins'ki cerkvy L'vivščyny).

Vulpius, Ricarda: Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860–1920. Wiesbaden 2005.

Waack, Christoph (Hg.): Stadträume und Staatsgrenzen. Geteilte Grenzstädte des mittleren und östlichen Europas im Kontext lokaler Alltagswelten, nationaler Politik und supranationaler Anforderungen, Leipzig 2000 (Beiträge zur regionalen Geographie 51).

Wasiutyński, Bohdan: Ludność żydowska w Polsce w wiekach XIX i XX. Studjum statystyczne, Warszawa 1930.

Weeks, Theodore R.: Between Rome and Tsargrad: The Uniate Church in Imperial Russia, in: Geraci, Robert P./Khodarkovsky, Michael: Of Religion and Empire: Missions, Conversions, and Tolerance in Tsarist Russia, Ithaca/New York 2001.

Wendland, Anna Veronika: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915, Wien 2001 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21).

Winniczuk, Lidia: Nad Zbruczem, Stryjem, Wisłą. Wspomnienia 1905–1927, Kraków 1988.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Winter, Eduard: Russland und das Papsttum. Teil 2: Von der Aufklärung bis zur großen sozialistischen Oktoberrevolution. Berlin 1961 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. 6, Teil 2).

Wodziński, Marcin: Haskalah and Hasidism in the Kingdom of Poland. A History of Conflict, Oxford 2005.

Wolff, Larry: The Uniate Church and the Partitions of Poland: Religious Survival in an Age of Enlightened Absolutism, in: Harvard Ukrainian Studies XXVI (2002–2003), Nr. 1–4, S. 153–244.

Wurm, Dawid: Z dziejów Żydostwa Brodskiego. Za czasów dawnej Rzeczypospolitej polskiej (do r. 1772), Brody 1935.

Žaloba, Ihor: Infrastrukturna polityka avstrijs'koho urjadu na pivničnomu schodi monarchiji v ostannij čerti XVIII – 60-ch rokach XIX st. (na prykladi šljachiv spolučennja), Černivci 2004.

Zentrale Wahlkommission: Wahl 2006: http://www.cvk.gov.ua/vnd2006/w6p001.html; Wahl 2007: http://www.cvk.gov.ua/vnd2007/w6p001.html

Zipperstein, Steven J.: The Politics of Relief: The Transformation of Russian Jewish Communal Life During the First World War, in: Studies in Contemporary Judaism 4 (1988), S. 22–40.

Žyljuk, Serhij: Rosijs'ka cerkva na Volyni 1793–1917, Žytomyr 1996.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:15 PM

Abbildungen

Abb. 1/1: Ostmitteleuropa um 1910 15
Abb. 1/2: Der galizisch-wolhynisch/podolische Grenzraum um 1910 16
Abb. 2/1.: Ringplatz in Brody (Blick nach Norden auf die Maria Geburtskirche) um 1910 34
Abb. 2/2: Radzivilover Spital benannt nach Moisej Ginsburg, undatiert. 42
Abb. 2/3: Römisch-katholische Kirche in Voločisk 56
Abb. 2/4: Bahnhof in Podwołoczyska 62
Abb. 2/5: Rööamisch-katholische Kirche in Husiatyn 65
Abb. 2/6: Stadtzentrum von Husiatyn, das durch eine Brücke mit den östlich des Zbrucz gelegenen Vororten (rechter Bildrand) verbunden ist. Um 1780. 67
Abb. 3/1: Grenzweg bei Brody um 1900. Russländische Grenzmarkierung mit russländischen Grenzwacheeinheiten, österreichische Markierung im Hintergrund. 84
Abb. 3/2 Galizienkarte mit der Reiseroute Kaiser Josephs II. im Sommer 1773. 86
Abb. 3/3: Karte des Ternopol'er Gebiets bei seiner Rückgliederung an Galizien 1815. 92
Abb. 4/1: Wichtigste Eisenbahnverbindungen in Galizien, Wolhynien und Podolien um 1900 149
Abb. 4/2: Kartenausschnitt mit dem Bahnübergang Voločisk – Podwołoczyska 1918. 155
Abb. 4/3: Ausschnitt des Fahrplans der Karl-Ludwig-Bahn 1913. 156
Abb. 5/1: Das Počaevkloster mit seiner barocken Hauptkirche. 177
Abb. 5/2: Das Dominikanerkloster in Podkamień. 179
Abb. 5/3: Die neu renovierte Oleksandr-Nevs'kyj-Kirche in Radyvyliv 2006, heute der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchat zugehörig. 187
Abb. 5/4: Römisch-Katholische Kirche in Podwołoczyska, Anfang 20. Jahrhundert. 191
Abb. 5/5: Die Hauptsynagoge in Brody, Ende 19. Jahrhundert. 195
Abb. 6/1: Im Ersten Weltkrieg zerstörter Bahnhof von Brody (undatiert). 217
Abb. 6/2: Wachablöse österreichischer Soldaten am Ringplatz von Brody, 1916 237
Abb. 8/1: Ruine der Brodyer Hauptsynagoge. 260
Abb. 8/2: Nachgebautes Grabmal für Mordechaj Schraga in der Wohnsiedlung, die sich auf dem Gelände des einstigen jüdischen Friedhofs befindet. Husiatyn (Gebiet Ternopil'). 261
Abb. 8/3: Römisch-katholische Gräber am christlichen Friedhof in Radyvyliv. 262
Abb. 8/4: Nebengebäude des ehemaligen Ledóchowski-Schlosses. Heute Administrationsgebäude des Sanatoriums „Raduha" in Voločys'k. 263
Abb. 8/5: Vera Prokopovna (dritte von links). Von links nach rechts: Börries Kuzmany, Delphine Bechtel, Ljudmila Huljak, Harald Binder, Laurie Cohen, Tatjana Zurženko und Andreas Kappeler. 264
Abb. 8/6: Brücke über den Zbruč. Blick von Pidvoločys'k Richtung Voločys'k. 265
Abb. 8/7: Ehemalige Synagoge von Pidvoločys'k. Heute Konservenfabrik. 265

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:17 PM

Abb. 8/8: Ehemalige Synagoge von Husjatyn, dann Regionalmuseum, heute leer stehend. 266
Abb. 8/9: Römisch-katholische Kirche in Husjatyn. 267
Abb. 8/10: Ergebnisse der ukrainischen Parlamentswahlen 2006 nach Wahlkreisen. 269
Abb. 8/11: UPA-Museum in Pidvoločys'k. Wandgestaltung mit den Farben der UPA (rot-schwarz). 271
Abb. 8/12: Regionalmuseum in Voločys'k. Raum zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs. 272
Abb. 8/13: Leninstatue am Bahnhof von Voločys'k. 273

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:17 PM

Tabellen & Grafiken

Tab. 2/1: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Brodys sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner 31
Tab. 2/2: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Radzivilovs sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner 39
Tab. 2/3: Entwicklung der Gesamtbevölkerung von Wołoczyska/Voločisk sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner 52
Tab. 2/4: Entwicklung der Gesamtbevölkerung in Podwołoczyska sowie Anzahl der christlichen und jüdischen Einwohner, 1869–1939 54
Tab. 3/1: Sollstand der vier an der Grenze zu Wolhynien und Podolien stationierten galizischen Kompanien für das Jahr 1837 101
Tab. 3/2: Namen und Standorte der Kommissäre und Oberkommissäre der Grenzwache 1837 102
Tab. 3/3: Lieferfristen für Warentransporte ab Radzivilov und Gusjatin 109
Tab. 3/4: Grenzwachbrigaden nach Abschnitten und Mannschaftsstärke um 1900 112
Tab. 3/5: Administrative Gliederung der Brigade Voločisk 1902 (Kommandeur G.-M. Ščegolev) 113
Tab. 3/7: Verteilung des Schmuggels an der russländischen Grenze (Zahlen tw. gerundet) 116
Grafik 3/1: Anzahl der aufgegriffenen Schmuggler nach Konfession 1886-1895. 122
Tab. 4/1: Einfuhr ins bzw. Durchfuhr durch das Kaisertum Österreich über Brody nach Zolltarifklassen in Meterzentner (= 100 kg). 133
Grafik 4/1: Anteil Russlands am gesamten Außenhandel Österreichs in Prozent 137
Grafik 4/2: Entwicklung des russländischen Gesamtaußenhandels (Ein- und Ausfuhren) sowie des Handelsverkehrs über Radzivilov und Odessa in Millionen Silberrubel 1812-1862 138
Grafik 4/3: Wert der Ausfuhren nach Russland über Radzivilov, Voločisk und Gusjatin 1832–1862, umgerechnet in Millionen Silberrubel 139
Grafik 4/4: Wert der Einfuhren nach Russland über Radzivilov, Voločisk und Gusjatin 1832–1862, umgerechnet in Silberrubel 140
Tab. 4/2: Zahl der die Grenze überquerenden Fuhrwerke in Radzivilov, Voločisk und Gusjatin sowie an der europäisch-russländischen Grenze insgesamt 140
Tab. 4/3: Gerundeter Warenwert in Rubel der Ein- und Ausfuhren in Radzivilov und Voločisk in den Jahren 1832, 1860 und 1910 141
Tab. 8/1: Ergebnisse der Parlamentswahl 2006 für die Ukraine sowie die hier untersuchten Städte in Prozent 270

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:18 PM

Personenregister

Adrian, Leopold Baron (diplomatischer Berater) 222
Agafangel' (Erzbischof) 186
Alexander I. (Zar) 167, 170,
Alexander II. (Zar) 43, 146, 186, 200
Alexander III. (Zar) 201
Anhelovyč, Antin (Metropolit) 170
An-Ski, Salomon [Pseudonym von Rapoport, Shloyme] (Ethnologe) 18, 34, 44, 207, 210, 221, 228f., 233, 240, 255
Antonij (Erzbischof) 185
Artamonov, Konstantin (Postmeister) 189
Assaf, David (Historiker) 21
Awerbuch, Morris (Weltkriegszeuge) 234

Babel', Isaak (Schriftsteller) 34f., 217
Badeni, Władysław Graf (Ministerpräsident, Großgrundbesitzer) 145
Balzac, Honoré de (Schriftsteller) 18, 39
Barclay de Tolly [Barklaj de Tolli], Michael (Kriegsminister) 110, 114
Baudiß, Eugen von (Oberkommissär der Grenzwache) 102
Baworowski, Wacław (Gutsbesitzer) 50
Berštejn [Berstein], Chaim (Großhändler) 135
Bibikov, Dmitrij (Generalgouverneur) 187
Bick [Byk], Jakob Samuel (jüd. Aufklärer)194
Bišnikevič [Bišnikevyč], Semen (Bürgermeister) 226
Bobrinskij, Georgij A. Graf (Generalgouverneur) 220f., 228
Bogodepov (Kommandeur) 113
Bojars'kyj [Bojarski], Ioan (Kirchenmann) 75
Bozinski, Władysław (Priester) 231
Brandeis, Samuel (Viehhändler) 115
Brusilov, Aleksej (General) 18, 212, 221, 236, 239

Charbula, Joseph (Kommissär der Grenzwache) 102
Chinewer, Boruch (Bewohner Brodys) 125
Cielecki, Johann (Tabakoberaufseher) 103
Čirkov Nikolaj A. (General) 88
Czarnecki, Jan (Gutsbesitzer) 67, 144
Czartoryski (Adelsfamilie) 194
Czartoryski, Jan [Čartoriskij, Ivan L.] (Gouverneur) 226

Datunov, Petr [Datun, Peter] (Deserteur) 124f.
Datunov [Datun], Aleksej (Deserteur) 124
Datunov [Datun], Vasilij (Deserteur) 124
David, Salomon (Bürgermeister) 231
Diamond, Benjamin (Historiker) 18
Dloževskij (Pfarrersfamilie) 75
Dolbinka, O. (Deserteur) 124
Dombrowski (Bürger Husiatyns) 69
Dormus, Friedrich (Kommissär der Grenzwache)124
Dorošenko, Dmytro (Gouverneur) 240f.
Drezner, Richard (Gemeindesekretär) S. 226
Dubenskij (Gubernalsekretär) 115
Dunay, Karl (Kommissär der Grenzwache)102
Dyke, Baron von (Kreiskommissar) 93

Ehrlich, Josef (jüd. Aufklärer, Schriftsteller) 45
Ėrlich, Š-P. (Leiter einer Grenzwacheeinheit) 113

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:21 PM

Ėrtel' (Leiter einer Grenzwacheeinheit) 113
Evlogij, G. (Erzbischof) 232

Ferdinand, Erzherzog 89
Ferès, Louis de (Fabriksbesitzer) 72
Fichtengol'c, Lejb [Fichtenholz, Leib] (Kaufmann Erster Gilde)135
Fränkel [Fränkl] (Großrabbiner) David 76
Fränkel, Chaskal (Großrabbiner) 76
Friedmann, David Moses (Zaddik) 75, 197
Friedmann, Israel (Zaddik) 75, 197f., 221
Friedmann, M. (Rebbe) 222
Frischhoff (Finanzmann)115

Gandel'sman Počievskij, Gerc [Handelsmann, Herz] (Deserteur, Schmuggler) 124
Gansterer (Zollbeamter) 106
Georgowitsch, Georg (Kommissär der Grenzwache) 102
Gerško, Val'ter [Herschko, Walter] (Großhändler) 135
Ginsburg, Moisej A. (Kaufmann, Philanthrop) 41-43, 271
Ginzburg (Adelsfamilie) 41
Ginzburg, Aleksandr Baron (Leiter Hilfskomitee) 239
Ginzburg, Beer (jüd. Aufklärer) 194
Gogol, Nikolaj (Schriftsteller) 115
Gołuchowski, Agenor (Statthalter, Magnat) 254
Gołuchowski, Agenor Graf Maria Adam (dessen Sohn, Außenminister) 71-75, 198
Gołuchowski, Stanisław (Großgrundbesitzer)145
Göttling, Anton (Kommissär der Grenzwache) 102
Grafenberg, Ignatz (Oberkommissär der Grenzwache) 102
Grandage, Gordon (britischer Soldat) 241
Gross, Johannes (Straßenbaudirektor) 144
Grüner, von (Generalkonsul) 32
Grünzweig, Leopold (Oberkommissär der Grenzwache) 102
Guhr, Franz (Kommissär der Grenzwache) 102

Hackel, Monsieur de (Zollamtsleiter) 39
Hadik von Futak, Andreas Reichsgraf (Gouverneur) 87
Herwig, Holger (Historiker) 223
Horowitz, Pinkas (Großrabbiner) 76
Hudima, Petro (Historiker) 175

Ignat'ev, Nikolaj P. (Innenminister) 203
Innokentij (Bischof) 181
Izbickij (Gutsverwalter) 121

Jerzabek (Postbeamter) 69
Joseph II. (Kaiser) 29, 66, 82, 86-89, 104, 126f., 170, 178, 192

Kalinowski (Adelsfamilie) 65, 69, 74f., 197
Kapeller, David (Schmuggler) 77
Kapeller, Pinkas (russ. Auswanderer) 77
Kapelusz, Brüder (Branntweinfabrikanten) S. 33
Katharina II. (Zarin) 161f., 167, 180, 192, 205, 252
Kaunitz, Fürst Wenzel Anton von (Staatskanzler) 169
Kazačkovskij (Kommandeur) 113
Kerenskij, Aleksandr (Ministerpräsident) 241
Kesten, Chaim (Händler) 94
Kesten, Chaim Hermann (Schriftsteller) 94
Klezmer, Hersch (Musikant) 72

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:21 PM

Kniper, Naftula (Deserteur, Schmuggler) 124
Kochanovyč, Hryhoryj (Bischof) 167
Koller, Franz (Oberkommissär der Grenzwache) 102
Koniecpolski, Stanisław (Hetman) 28f.
Kot, Prokofej (Infanterist) 126
Kankrin, Egor [Georg Graf Cancrin] (Finanzminister)145
Krauss, Franz von (Zolladministrator) 103
Kreyc [Krejc'], Jan (Priester) 166
Kreyc [Krejc'], Thomas (Priester) 166
Krieg von, Franz (Gouverneur) 126
Krochmal, Nathan (jüd. Aufklärer) 194
Kuszpeta (Bürgermeister) 230

Langfeld, Mahael (Bewohner Brodys) 115
Ledóchowska, Anelia Gräfin (Gutsbesitzerin) 50, 60
Ledóchowska, Louise Warfield Gräfin (Gutsbesitzerin) 213-215, 231f.
Ledóchowski, Leon Graf (Gutsbesitzer) 210, 213, 226, 246, 262
Ledóchowski, Włodomierz (Gutsbesitzer) 213
Ledóchowski (Adelsfamilie) 215, 231, 255, 262
Lendzi, Józef [Lenci, Iosif] (Zolldirektor) 107
Leontij (Bischof) 188
Levčuk, Pantolemon (Bauer) 193
Levčuk, Ivan (Pogromtreiber) 193f.
Lewin, Mendel (jüd. Aufklärer) 194
Lewinsohn [Levinson, Levinzon], Isaak Baer (jüd. Aufklärer) 43, 196
Lipschitz, Jechiel Meir (Rebbe) 197
Lisiak, Alexander (Bankdirektor) 232
Lisovs'kyj, Hiraklyj [Liskovskij, Geraklij] (Bischof) 163, 170
Litvak, David (jüd. „Kantonist") 193
Litvak, Meir (dessen Vater) 193

Mailman, Sanny (Pogromopfer) 221
Malczewski (Adelsfamilie) 37
Manovarda (**Leutnant) 214**
Margulies, Berthold Moritz (Bankier) 223
Maria Theresia (Kaiserin) 163, 169
Masera, Guiseppe (Soldat) 239
Matscher, Perl (Bewohner Brodys) 125
Mel'nikov, Michail (Gouverneur) 228
Modrick, Zussi (Pogromopfer) 221
Moszyńska, Józefa Gräfin (Gutsbesitzerin) 50
Moszyński, Fryderyk Józef (Gutsbesitzer, Politiker) 46, 49f., 55, 63, 106**,** 123, 166, 186
Moszyński, Piotr (Gutsbesitzer) 50

Nalyvajko, Severyn (Kosakenführer) 65
Napoleon Bonaparte (Kaiser) 89f., 132, 134
Naumovyč, Ivan (Priester) 171
Neubauer, Karl (Kommissär der Grenzwache) 102
Neugebohr, Aron (Viehhändler) 115
Nikolaus I. (Zar) 23, 111, 121, 167f., 187, 193, 198f., 205
Nikolaus II. (Zar) 211, 218, 232, 240; als Thronfolger 62
Nusimskij, Maiorka (Deserteur, Schmuggler) 94
Nusin (Schmuggler) 124

Obolenskij, N. L. Fürst (Staatsmann) 227

Pacholkiv, Svjatoslav (Historiker)10, 19
Paul I. (Zar) 163, 167
Perel-Yosseles, Dovid (Pogromopfer) 221

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:21 PM

Perl, Joseph (jüd. Aufklärer) 195
Petlevannyj, Jura (Pogromtreiber) 201f.
Petrov, Ivan (Zollinspektor) 104
Piłsudski, Józef (Heerführer, Staatspräsident) 244
Pisarski (Pfarrer) 176
Pogodin, Michail (Panslawist) 171
Pohoryles (Getreidehändler) 72
Poniatowski, Józef Antoni (Oberbefehlshaber) 90
Poniatowski, Stanisław August (König) 49, 162
Popov (Stadteigentümer) 186, 255
Popovič, Gavril (Deserteur) 124
Popovič, Pavlo (Deserteur) 124
Porceljan, Mordko (Pogromopfer) 201
Potocki (Adelsfamilie) 29, 66, 69, 254
Potocki, Adam (Gutsbesitzer) 145
Potocki, Józef (Gutsbesitzer) 46
Potocki, Michał (Gutsbesitzer) 66
Potocki, Mikołaj (Gutsbesitzer) 178
Potocki, Prot (Gutsbesitzer) 75
Potocki, Stanisław (Gutsbesitzer) 46
Potocki, Wincenty (Gutsbesitzer) 46
Prokopovna, Vera (Interviewpartnerin) 261f.
Protzen, Carl (Kaufmann) 30
Przybylski, Paweł (Dekan) 176

Rachul' (Schmuggler) 94
Radoveckij, Ivan (Deserteur) 124
Radoveckij, Šilizo (Deserteur) 124
Radziwiłł, Mikołaj (Magnat) 37
Reed, John (Reporter) 229
Riepl, Franz Xaver (Eisenbahnfachmann) 144
Robinson, Boardman (Illustrator, Zeichner) 229
Rojzen, Simcha (Schankwirt) 46
Rostoc'kyj (Metropolit) 170
Roth, Joseph (Schriftsteller) 8, 35, 121, 237, 257, 270
Rothschild (Familie) 200
Rusocki Graf (Bezirkshauptmann) 183
Ryllo [Ryłło], Maksymilian (Bischof) 163
Rzymski (Lehrer) 69
Rzyszczewski, Adam (Gutsbesitzer) 49

Sadkovskij, Viktor (Erzbischof) 164
Sanguszko Fürst 176
Sapieha, Adam Fürst (Mitbetreiber einer Eisenbahngesellschaft) 147
Sapieha, Leon (Eisenbahnpräsident) 147
Satanower, Mendel (jüd. Aufklärer) 194
Ščegolev, G. M. (Grenzwachekommandeur) 113
Schawager, Lippa (Strohmann) 77
Scholz, Ludwig (Bankdirektor) 207, 211f., 215f., 220, 225, 228, 230, 236, 238
Schraga, Mordechai [Mordechaj] (Zaddik) 75, 197, 261
Schröder (General) 88
Semaško, Iosif (Erzbischof) 168
Sembratovyč, Iosyf (Metropolit)171
Sengalevič (Adelsfamilie) 75
Shapira, Elka (Flüchtling) 198
Sieniński, Jan (Starost) 28
Sierakowski (Erzbischof) 169
Siestrzeńcewicz, Stanisław (Erzbischof) 163, 169
Smirnov-Kutačeskij, A. M. (Kriegszeuge) 234
Smogoževskij, Jason [Smohoževs'kyj, Iason] (Bischof) 163
Sobieski III., Jan (König) 175
Sobieski, Jakub Ludwik (Thronfolger) 29
Stadion, Franz von (Statthalter) 71

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:21 PM

Starzeński, Michał (Beamter) 92
Steinsberg (Postmeister) 115
Straller von Wolkenberg, Andreas (Kommissär der Grenzwache) 102
Stutterheim, Alois von (Kreishauptmann) 93
Stutterheim, Joseph Freiherr Baron (Statthalter) 70_
Suchotin, N. (Gouverneur) 188
Swiercz, Jan (Magnat) 65
Swirski, Czesław (Bürgermeister) 226
Syšjukov, Dmitrij (flüchtiger Bauer) 125f.
Szembekowa, Józefa Gräfin (Gutsbesitzerin) 50, 55, 186f.
Szulc (Stadteigentümer) 255

Takuts de Kis Toka, Anton von (Kommissär der Grenzwache) 102
Teodorovič, N. I. (Kirchenhistoriker) 186, 189
Thannhauser (Gubernalsrat) 45
Thelen von, Anton (Kommissär der Grenzwache) 102
Theyls [Tejl's], Ignacy Antonowicz (Senator, Verwalter von Tarnopol) 91, 93
Thun, Graf (Militär) 218

Vadbol'skij, K. Fürst (Zollbezirksleiter) 186
Voulgaris, Evgenios (Kirchenmann) 163

Wereszczyński (Adelsfamilie) 69
Winniczuk, Lidia (Bewohnerin von Podwołoczyska) 62, 64
Wiśniowiecki [Vyšnevec'kyj] (Adelsfamilie) 46
Władysław III. Wareńczyk (König) 28
Władysław IV. Wasa (König) 28
Wlosok (Gendarm)157, 214f.
Wolfzahn, Elke (Tochter von Zeitzeugin) 230

Zabielska, Ludwika (Louise) Gräfin (Gutsbesitzerin) 71
Zabielski, Piotr [Peter] Graf (Gutsbesitzer) 70
Zabielski (Adelsfamilie) 69
Zachs, Gerško [Sachs/Zaks, Herschko](Kaufmann) 135
Zachs, Rozalija [Sachs/Zaks] (dessen Frau oder Tochter) 135
Zbaraz'kyj, Jurij J. (Gutsbesitzer) 46
Zbaraz'kyj (Adelsfamilie) 46
Żelski [Žel'skij] (Adelsfamilie) 71, 74, 189
Żołkiewski, Stanisław (Gutsbesitzer) 28
Žyhal's'kyj, Fedir (Pfarrer) 167

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 7:21 PM

Ortsregister

Aspern 89

Balta (*pol.* Bałta) 34, 134, 149, 203
Bełz (*ukr.* Belz) 82, 120, 203, 222
Berdičev (*pol.* Berdyczów, *ukr.* Berdyčiv) 29, 38, 58, 108f., 115, 124, 130, 134-136, 147, 149, 197
Beremiany (*ukr.* Beremjany) 91
Biała 150
Bielowitz (*pol.* Bielowce, *ukr.* Bilivci), 131, 149
Blodnensk 124
Bojan (*ukr.* Bojany),S. 131, 149
Braclav (*pol.* Bracław) 75, 134, 149, 181
Brody *passim*
Brüssel (*ndl.* Brussel, *frz.* Bruxelles) 32
Brzeżany (*ukr.* Berežany) 30, 58, 91
Buczacz (*ukr.* Bučač) 21, 91, 149, 151, 221
Budapest 18
Bug (Fluss) 82, 85, 89f., 149
Busk (*ukr.* Bus'k) 145, 149

Cebrov (*pol.* Cebrów, *ukr.* Cebriv) 91
Černo-Ostrov (*ukr.* Čornyj Ostriv) 113
Chełm (*russ.*, *ukr.* Cholm) 74, 82, 163, 168, 172, 183f., 230
Cherson 243
Chmel'nyc'kyj [siehe Proskurov] 17, 256, 266, 269
Chorostków (*ukr.* Chorostkiv) 149, 221
Čudnov (*ukr.* Čudniv) 107
Czabarówka (*ukr.* Čabarivka) 66
Czernowitz (*pol.* Czerniowce, *rum.* Cernăuți, *russ.* Černovcy, *ukr.* Černivci) 77, 98, 102, 144f., 149, 151, 156, 238, 244, 257, 269
Częstochowa (*dt.* Tschenstochau) 175
Czortków (*ukr.* Čortkiv) 30, 66, 70, 75, 101, 149, 152, 197, 209, 221f., 238, 244

Dnjestr (*rum.* Nistru, *russ.* Dnestr, *ukr.* Dniester) – Fluss 82, 85, 143, 149f.
Dorofiowka (*ukr.* Dorofijivka) 149
Družkopol' (*ukr.* Družkopil') 108, 112
Dubienka 82
Dubno 40, 124, 126, 147, 149, 233, 236, 243
Dubossary (*rum.* Dubăsari, *ukr.* Dubosary) 133

Eggmühl 89

Fiume (*slo.* Reka, *kroat.* Rijeka) 29
Folwarki Wielkie (*ukr.* Filvarky Velyki) 190
Frankfurt am Main 114, 199
Fridrichówka (*russ.* Fridrichovka, *ukr.* Fridrichivka) 46f., 49, 52f., 55, 59-61, 63f., 133, 153f., 202, 210, 213, 215, 226, 231, 234, 246, 262
Fuszczówka 102

Gątowa 91
Germakówka (*ukr.* Hermakivka) 102
Goleniščevsk (*ukr.* Holenyščeve) 113
Gusjatin [siehe Husiatyn]

Halicz (*ukr.* Halyč) 47, 66, 149, 151, 170
Hamburg 41, 136
Hniliczki (*ukr.* Hnylyčky) 171
Hubin (*ukr.* Hubyn) 91
Husiatyn (*russ*. Gusjatin, *ukr*. Husjatyn) [nach 1772 geteilte Stadt] passim

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:13 PM

Isakovec (*ukr.* Isakovec') 38, 70, 108, 135, 149
Jagorlik (*pol.* Jahorlik, *ukr.* Jahorlyk) 110
Jampol' (*ukr.* Jampil'), 106
Jarmolincy (*ukr.* Jarmolynci) 72, 149, 152
Jaroslau (*pol.* Jarosław) 30, 98, 149
Jassy (*rum.* Iaşi) 151
Jezierna (*ukr.* Ozerna) 91

Kalaharówka (*ukr.* Kalaharivka) 67, 87
Kamenec-Podol'skij [*pol.* Kamieniec Podolski, *ukr.* Kamjanec'-Podil's'kyj) 17, 72, 79, 130, 135, 138, 149, 152, 180, 197f., 212
Kamieniec Podolski [siehe Kamenec-Podol'skij]
Kamionka Strumiłowa (*ukr.* Kamjanka Buz'ka) 216
Kamjanec'-Podil's'kyj [siehe Kamenec-Podol'skij]
Kazimierz [heute Stadtteil von Krakau] 82
Kiev (*ukr.* Kyjiv) 10, 17f., 48, 76, 78f., 108f., 112, 121, 126, 138, 149, 161, 165f., 182, 184f., 187, 197, 199, 201, 226, 259, 266, 268
Kobyla (*ukr.* Kobyllja) 91
Kolokol'čevsk 113
Konstantinopel (Istanbul) 132
Kopaczówka 107
Kopyczyńce (*russ*. Kopyčincy, *ukr.* Kopyčynci) 66, 72f., 148f., 151, 221, 235, 238, 260
Korel 124
Krakau (*pol.* Kraków) 17f., 30, 53, 68, 71, 82, 90, 119, 126, 141, 145, 149, 232
Kraków [siehe Krakau]
Krasne 40, 145, 147, 149, 156f.
Krasnoselka (*ukr.* Krasnosilka) 107
Kremenec (*pol.* Krzemieniec, *ukr.* Kremenec') 38, 40f., 124, 149, 160, 176, 181f., 196, 199, 259, 269
Krupec (*ukr.* Krupec') 167
Krzemieniec [siehe Kremenec]
Kupel' (*ukr.* Kupil') 107
Kupin (*ukr.* Kupyn) 72
Kurovsk (*ukr.* Kurivka) 113
Kyjiv [siehe Kiev]

Leduchova 124
Ledukov 124
Leipzig (*pol.* Lipsk) 13, 16, 29, 32f., 83, 107, 114, 130, 136, 142, 162
Leluchów 149f.
Lemberg (*pol.* Lwów, *russ.* L'vov, *ukr.* L'viv) 10, 12, 17f., 20, 30f., 33, 35, 45, 47, 57f., 71, 79, 89f., 97f., 100-102, 119f., 125f., 130, 136, 138, 144f., 147, 149, 151, 156, 158, 160, 169-172, 176f., 183f., 189,194, 219f., 228, 230, 232f., 236-238, 240f., 243-247, 258f., 268
Leszniów (*ukr.* Lešniv) 215, 217
Letičev (*ukr.* Letyčiv) 166
Lipkany (*ukr.* Lipkan', *rum.* Lipcani) 135, 149
Ljanskorun 72, 113
Lublin 82, 108, 161, 175
Lubycza 216
L'viv [siehe Lemberg]

Medyn 47
Miljatin 126
Mogilev-Podolskij (*pol.* Mohylów Podolski, *ukr.* Mohyliv-Podil's'kyj) 106, 108, 133, 149, 169
Morozovsk 113
Moskau (*russ.* Moskva) 17, 32, 43, 89, 108f., 185, 187, 262, 264, 268
Magierów (*ukr.* Maheriv) 216

Nemerovki (*ukr.* Nemyrivka) 124
New York 203, 224f.

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:13 PM

Nowosielica (*russ*. Novoselica, *ukr.* Novoselycja) 135, 141, 144, 146, 148f., 243

Obitin 126
Odessa (*ukr.* Odesa) 30, 32, 40, 41, 44, 59f., 72, 109, 127, 132-135, 137f., 141, 143f., 146, 148f., 155, 158, 195, 197, 228, 242, 260
Okopy 102, 106
Olchowczyk (*ukr.* Ol'chovčyk) 75
Olejów (*ukr.* Olijiv) 216
Ostrowiec (Insel im Zbrucz) 69
Ovruč 181
Ożigovcy (*ukr.* Ožyhivci) 113

Paris 32, 39, 41, 71, 90, 203
Pilitza (Fluss) 89
Pinsk 238
Počaev (*ukr.* Počajiv) 23, 115, 149, 157, 159-160, 165, 174-186, 205, 250, 253-255, 268
Podgórze [heute Stadtteil von Krakau] 98
Podhorce (Fluss) [siehe auch Zbrucz] 81-83
Podkamień (*ukr.* Pidkamin') 23, 87, 102, 149, 159, 174-179, 182, 205, 250, 268
Podwołoczyska (*russ*. Podvoločisk, *ukr*. Pidvoločys'k) passim
Podzamczyk (*russ.* Podzamčik, *ukr.* Pidzamočok) 91
Polangen (*pol.* Połąnga, *lit.* Palanga) 110, 133
Prerau (*tsch.* Přerov) 144
Proskurov (*pol.* Płoskirów, *ukr.* Proskuriv; seit 1954 *ukr.* Chmel'nyc'kyj) 134, 149, 152; als Chmel'nyc'kyj 17, 256, 260, 266, 269
Przemyśl (*ukr.* Peremyšl') 149, 160, 163, 170, 225

Radziwiłłów (*russ*. Radzivilov, *ukr*. Radyvyliv/Červonoarmijs'k) passim
Rawa Ruska (*ukr.* Rava-Rus'ka) 216
Regensburg 89
Riga 41, 109, 195, 246
Rohatyn 58
Rosochowaciec (*ukr.* Rosochuvatec') 91
Rożejampol' 114
Rozwadów [heute Stadtteil von Stalowa Wola] 143, 222
Ružin (*ukr.* Ružyn) 197, 230

Sadagora [heute Stadtteil von Czernowitz] 197, 222
San (Fluss) 82, 143, 149
San Francisco 41
Sandomierz (*dt.* Sandomir) 28, 82, 112
Satanov (*pol.* Satanów, *ukr.* Sataniv) 87f., 113, 179, 183f., 194
Satanów [siehe Satanov]
Saybusch (*pol.* Żywiec) 149-151
Sereth (Fluss) 82, 197
Skała (*ukr.* Skala-Podil's'ka) 102, 239
Skałat (*ukr.* Skalat), 47, 57, 221, 264
Skuljany (*rum.* Sculeni) 135
Słoboda (*ukr.* Zolota Sloboda) 91
Slonivka (Fluss) 37
Slotranten 124
Sokal (*ukr.* Sokal') 101f., 216
St. Petersburg 10, 12, 17, 41, 48, 70, 76, 89, 106, 108f., 114, 118, 126, 135, 138, 155, 158, 162f., 170, 174, 185, 203, 212, 232, 245, 251
Stanislau (*pol.* Stanisławów, *ukr.* Stanislaviv; seit 1962 *ukr.* Ivano-Frankivs'k) 73, 93, 98, 149-152, 156, 170
Starokonstantinov (*pol.* Stary Konstantynów, *ukr.* Starokostjantyniv), 47f., 50f., 58, 107, 149, 166, 187, 213
Staromiejszczyzna (*ukr.* Staromeščizna) 47, 53f., 56, 91, 93, 154, 190

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:13 PM

Staryj Ostropol (*ukr.* Staryj Ostropil') 213
Stryj 149f.
Styr (Fluss) 236
Suchodol (*ukr.* Suchodil) 66, 85
Szczurowice (*ukr.* Ščurovyči) 102

Tarnopol (*russ.* Ternopol', *ukr.* Ternopil') 17, 30, 35, 47, 49, 58f., 66, 70, 73, 85, 89, 91, 92-94, 98, 101f., 114, 116, 123, 127, 145-147, 149, 151, 160, 167, 175, 194, 196, 198, 202, 208, 223, 226, 232, 238-240, 249, 251, 256, 261, 266, 268, 269
Tarnoruda 113
Tarnów 98, 149f.
Teofipol' 48
Ternopil' [siehe Tarnopol]
Ternopol' [siehe Tarnopol]
Tislerov 124
Toki (*ukr.* Toky) 56, 149, 190
Tousty (*ukr.* Tovste) 58
Triest (*slo.* Trst, *ital.* Trieste) 29, 118
Turtaków (*ukr.* Tartakiv) 102

Ugrinów (*ukr.* Uhryniv) 120
Uman' 162, 195
Uwin 102

Vinnica (*ukr.* Vinnycja) 149, 197
Vladimir-Volynsk (*pol.* Włodzimierz Wołyński, *ukr.* Volodymyr-Volyns'kyj) 165
Vladivostok 41
Vyšgorodok (*ukr.* Vyšhorodok) 113

Wagram 89
Warcz 102
Warschau (*pol.* Warszawa) 86, 89f., 108, 132, 141, 164, 246
Weichsel (Fluss) (*pol.* Wisła) 82, 126, 143
Wien 12, 17f., 23, 57, 66, 78, 82, 85, 87, 89-91, 93, 118, 123, 134, 136f., 141, 144f., 155, 158, 170, 172, 174, 183, 194, 197f., 202, 204, 207-212, 215f., 222-224, 230f., 238, 242f., 245, 251
Wilna (*lit.* Vilnius) 109, 195
Wołoczyska (*russ.* Voločisk, *ukr.* Voločys'k) passim

Yokohama 41

Zadni(e)szówka (*russ.* Zadnežovka, *ukr.* Zadnyšivka) 47, 53, 91, 93, 154
Zaleszczyki (*ukr.* Zališčyky) 66, 85, 89, 91, 149
Załucze (*russ.* Zaluč'e, *ukr.* Zaluččja) 173
Załośce (*ukr.* Zalizci) 91
Zamość (*ukr.* Zamostja) 82, 86, 89f., 98, 161, 169
Zbaraż (*ukr.* Zbaraž) 82f.
Zbrucz (Fluss) (*russ.* und *ukr.* Zbruč; siehe auch Podhorce) 7, 11, 13, 27, 46f., 55, 57f., 60, 65-70, 76, 81,-85, 87, 89f., 93, 96, 106, 126, 144, 149, 154f., 157, 179, 214, 218, 221, 223, 239, 246, 262-266, 272
Zdolbunovo (*ukr.* Zdolbuniv) 148f.
Žitomir (*ukr.* Žytomyr) 17, 107, 126, 141, 149, 182
Złoczów (*ukr.* Zoločiv) 29, 30, 90f., 116, 118f., 145, 147,
Žmerinka (*ukr.* Žmerynka) 147-149, 201
Znaim (*tsch.* Znojmo) 89
Żółkiew (*ukr.* Žovkva) 28, 90, 101
Żółtańce 216
Žukovcy (*ukr.* Žukivci) 94
Žvanec (*ukr.* Žvanec') 106
Žytomyr [siehe Žitomir]

Brought to you by | Stockholms Universitet
Authenticated
Download Date | 8/26/15 8:13 PM